This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY

ST. GILES · OXFORD

Vet. Gen. III. B. 593

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gotthold Ephraim Lessing's

sämmtliche Schriften.

Eilfter Band.

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gotthold Ephraim Lessing's

sämmtliche Schriften.

Herausgegeben von

Karl Lachmann.

Auf's Neue durchgesehen und vermehrt von

Wendelin von Maltzahn.

Eilfter Band.

Zweite Abtheilung.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1857.

Digitized by Google

LS.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Lessings litterarischer Nachlaß.

Manuscripta latina theologica in Folio 3
Wiclef 17
Vom Arianismus, zufolge einer Abhandlung des Herrn D. Töllners nemlichen Inhalts . . . . . —
Ueber den Arianismus von Philalethes dem mittlern. Zufolge Herrn D. Tellers Antitheſen. Vorrede. 19
Hilkias 20
Ueber die Philoſophiſchen Geſpräche, über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige unzulängliche Beweisarten derſelben. 25
Gelehrte Kretze von Thomas Traugott Feller. Vorrede 1774. 27
[Tagebuch der italieniſchen Reiſe.] 1775. 29
Hermäa. Erſter Band. Vorrede 63
Daß mehr als fünf Sinne für den Menſchen ſeyn können . . 64
Ueber eine Aufgabe im Deutſchen Merkur. 67
Zur Geſchichte der deutſchen Sprache und Literatur, von den Minneſängern bis auf Luthern. 1777 75
[Ein alter Meiſtergeſang.] 102
Thomas Murner. 118
Neue Hypotheſe über die Evangeliſten als blos menſchliche Geſchichtſchreiber betrachtet. 1778 121
Gegen Maſcho 141
Barbarus Antibarbaro d. i. G. Ephr. Leſſing an den Herrn George Chr. Silberſchlag. Erſter Brief 143
Ueber den Beweis des Geiſtes und der Kraft. Ein zweytes Schreiben an den Herrn Direktor Schumann in Hannover. 1778 144
Ueber die von der Kirche angenommene Meynung, daß es beſſer ſey, wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in ſeiner Sprache nicht geleſen würde, gegen Herrn Hauptpaſtor Götze zu Hamburg. 148

Digitized by Google

Seite
Zu Nathan dem Weisen 163
Gegen Semler 164
Bibliolatrie 165
Zusätze von des Verfassers eigner Hand zu der nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage 172
Von den Traditoren. In einem Sendschreiben an den Herrn Doktor Walch von G. Ephr. Leßing 182
Vorrede 186
Gegen eine Stelle aus Leß von der Wahrheit der christlichen Religion 187
G. E. Leßings sogenannte Briefe an verschiedene Gottesgelehrte 190
Sogenannte Briefe an den Herrn Doktor Walch 191
Ausschweifung über das Glaubensbekenntniß der ersten Christen . . . 216
Hilarius 220
Ueber die itzigen Religionsbewegungen 222
[Erster Entwurf des Falk und Ernst.] 223
Ein Text über die Texte d. i. Gerippe einer Predigt u. s. w. von dem Hauptpastor Götze nicht gehalten 1779 230
Theses aus der Kirchengeschichte 231
Historische Einleitung in die Offenbarung Johannis . . . 238
Die Religion Christi. 1780 242
Das Christenthum der Vernunft 243
Ueber die Entstehung der geoffenbarten Religion 247
Ueber eine Prophezeyung des Cardanus, die christliche Religion betreffend 248
Womit sich die geoffenbarte Religion am meisten weiß, macht mir sie gerade am verdächtigsten 250
Daß man die Menschen eben so von der Begierde ihr Schicksal in jenem Leben zu wissen, abhalten solle, als man ihnen abräth zu forschen, was ihr Schicksal in diesem Leben sey 251
Gespräch über die Soldaten und Mönche 252
Meines Arabers Beweis, daß nicht die Juden, sondern die Araber die wahren Nachkommen Abrahams sind 253
Der Philosoph auf der Kirchenversammlung 254
Betrachtung über die geistliche Beredsamkeit 256
Beyträge zu einem Deutschen Glossarium 258
Zum ersten Bande von L. E. Steinbachs deutschem Wörterbuch 278
Grammatisch-kritische Anmerkungen 287
Vergleichung Deutscher Wörter und Redensarten mit fremden 296
Altdeutscher Witz und Verstand 310
Philologischer Nachlaß 336
Zur Gelehrten-Geschichte und Literatur 367
Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze 401

Digitized by Google

Lessings litterarischer Nachlaß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Manuscripta latina theologica in Folio.[1]

1) Coelii Lactantii Firmiani Opera in membrana.

Von allen Handschriften des Lactantius in unserer Bibliothek ist zu merken, daß sie Bünemann zu seiner Ausgabe (von 1739) nicht so brauchen können, wie er wohl gewünscht, und daß er nur in einzelnen Stellen sie nachsehen dürfen. (s. Bunem. Praefatio no. 43. 47.) Wenn er aber sagt, daß die Codices aus der Gudiusschen Verlassenschaft hierher gekommen, so ist dieses nicht ganz richtig; denn der, welcher in dem Quartcatalogo unter Nummer 3 specificirt ist, ist zurückgeblieben.

Dieser Codex enthält die VII libr. institutionum, die in den Ueberschriften durchgängig den Zusatz adversus gentes führen, welches ich nicht finde, daß es Bünemann sonst aus einem Manuscript angemerkt habe. Die Eintheilung in Capitel durch alle sieben Bücher, ist die nehmliche, die Bünemann mit Römischen Zahlen angegeben hat, und zu jedem Capitel ist der Inhalt mit rother Tinte an den Rand geschrieben. Dergleichen Inhalte hat Bünemann ganz weggelassen. Zu den Griechischen Stellen war in dem Texte Platz gelassen, die aber ebenfalls mit rother Tinte von einer etwas neuern Hand eingetragen worden, wovon jedoch eine Lateinische Uebersetzung bereits von der ältern Hand, die den Text geschrieben hatte, an den Rand geschrieben war.

Auf die Institutiones folgen die Bücher de ira und de opificio Dei vel formatione hominis, beide ohne alle Abtheilungen von Capiteln. Endlich schließt das Carmen de Phoenice (welches aber nicht des

[1] Lessings Leben II, S. 261.

Digitized by Google

Lactantius, sondern des Claudianus seines ist), und von einer neuern Hand die Stelle aus dem zweyten Buche des Plinius von diesem Vogel.

Die Anfangsbuchstaben sind von Gold und illuminirt, und der ganze Codex höchstens aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Er scheint in Italien geschrieben zu seyn, wie denn auch der Name Domini Andreae Gritti, welcher auf dem letzten leeren Blatte stehet, ohne Zweifel der Name eines seiner frühern Besitzer gewesen.

2. Lactantii quaedam, quorum initia in membrana, maxima autem pars in charta scripta.

Dieser Codex fängt an mit dem Buche de Opificio Dei, in XXI. Kapitel abgetheilt, deren jedes seinen übergeschriebenen Inhalt hat. Am Ende aber findet sich noch ein anderer, etwas umständlicherer Inhalt aller 21 Capitel. Die Eintheilung in nur 20 Kapitel beym Bünemann ist etwas verschieden.

Hierauf folgen die Institutiones, in ihre Bücher, und diese in ihre Capitel abgetheilt, meistens mit dem übergeschriebenen Inhalte, wie er in dem vorhergehenden Codice zu lesen. Die Institutiones führen hier gleichfalls den Zusatz: adversus gentes (*).

Endlich macht das Buch de ira den Beschluß in 25 Kapitel getheilt, mit überschriebenem Inhalt (**).

Und folglich enthält dieser Codex eben so wohl die ganzen Werke des Lactantius als der vorhergehende; indem ihm ebenfalls nicht mehr als das Epitome institutionum, und das Buch de mortibus persecutorum fehlen, welche erst in neueren Zeiten Pfaff (***) und Baluzius in bisher noch einzigen Manuscripten der Königl. Turinischen und der Colbertinischen Bibliothek zu Paris entdeckt haben.

Die Pergamentblätter dieses Codicis finden sich eben nicht zum Anfange der verschiedenen Bücher, sondern sind durch das ganze ohne Ordnung zerstreut. Der papierne Theil ist sehr schönes weißes und starkes Papier, welches einen Buchstaben zum Zeichen hat, der entweder ein p oder h ist, so wie er rechts oder verkehrt steht.

(*) Die Griechischen Stellen sind nicht eingeschrieben; aber die Lateinische Uebersetzung findet sich gleichfalls am Rande von der nehmlichen Hand.

(**) Die Bücher folgen also in diesem Codice sehr gut, nehmlich, so wie sie nach einander geschrieben sind. S. Hamberger.

(***) Nur vollständig, mit dem fehlenden Anfange. Denn das meiste davon war schon längst vor ihm bekannt und gedruckt.

Digitized by Google

Das Ganze ist durchgehends auf gespaltenen Columnen geschrieben, und schwerlich wohl älter als aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts. Zum Ende hat der Schreiber folgende vier schöne Zeilen angehängt:

Ut laetus ponti spumantis navita lymphas
Munere congaudet summi tranasse potentis,
Sic sacro calamo scriptor sulcasse libellos
Rhetoris egregii nomen Lactantii est cuj.

3. Lactanti nonnulla. In membrana.

Dieser Codex, wie schon angemerkt, ist nicht in unsere Bibliothek gekommen. Dafür will ich sogleich die andern Codices Lactantii mitnehmen, die in derselben vorhanden.

Erstlich also ein chartaceus unter den Gudianis in folio No. 71, den ich in dem gedruckten Verzeichnisse in 4to nicht finde, und der also ohne Zweifel für diesen fehlenden wird mitgekommen seyn. Er enthält aber nur die Institutiones, und ist, wenn er alt ist, aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts.

Zweytens ein membranaceus in Quart, in dem gedruckten Quartcatalogo no. 24. p. 546; nach unserer Zahl aber 240 Gud. Dieser enthält vom Lactantius:

1. Das Buch de ira, gleichfalls in 25 Kapitel, (also anders abgetheilt als beym Bünemann, der nur 23 zählt) mit ihrem vorgesetzten Inhalte. Voran stehet von der nehmlichen Hand, folgende sehr vernünftige Erinnerung.

»Quicunque hunc pulcherrimum Lactantii librum legis, sic sobrie legendum esse curaveris, ut non omnia de dei ira dicta credas esse approbanda, sed ducem ac praeceptorem habeas beatum Augustinum, qui in eius Enchiridio ait:
Cum autem Deus irasci dicitur, non eius perturbatio significatur: qualis est in animo irascentis hominis. Sed ex humanis motibus translato vocabulo: vindicta eius, quae non nisi justa est, irae nomen accipit.

2. Das Buch de Dei opificio, nach der Eintheilung des Codicis No. 2 in 21. Kapitel, mit den nehmlichen Ueberschriften derselben; gleichfalls doppelt, wovon die zweyten *Πινακ ἕτερος* in Lactantium heißen.
3. Das Gedicht des Lactantius de Phoenice, dem das Gedicht des

Digitized by Google

Claudians ähnlichen Inhalts, und die Stelle aus dem Plinius beygefügt sind.

4. L. C. Lactantii Firmiani de sacratissima resurrectione Christi versus.

Ist das Gedicht de Pascha, in der Bünemannischen Ausgabe p. 1515. welches aber wohl mit mehrerem Grunde dem Venantius Fortunatus zugeschrieben wird, unter dessen Gedichten es sich auch lib. III. c. 7. befindet.

Das Sonderbare unserer Handschrift ist, daß das Gedicht sich mit dem 39 und 40 Verse anfängt.

Salve festa dies, toto venerabilis aevo,
Qua deus infernum vicit et astra tenet,

worauf alles in seiner Ordnung folgt, bis auf den 100 Vers, mit welchem es schließt, so daß es von den noch folgenden zehn Versen, die wegen des Aspera gens saxo Auslegens bedurft haben, nichts weiß, die also wohl ein fremder und späterer Zusatz seyn könnten.

Das Alter dieses Codicis ist zu Ende des Buchs mit den Worten angegeben:

III. Non. Jan. MCCCCXXXIII.

und dieses Datum ist nur deswegen merkwürdig, weil durchgängig der Schreiber das lange ſ zum Schluß der Worte gebraucht hat, und kein kleines s kennet; welches sonst von Neuern für das Merkmahl eines höhern Alters angegeben wird.

Drittens ein Chartaceus in folio unter unsern Augusteis No. 6. 7. Er enthält 1. die libros institutionum in ihre Kapitel abgetheilt, mit deren Inhalt. Das 7te Buch ist nicht de vita beata, sondern de divino prooemio zu Anfange überschrieben; zu Ende aber heißt es de divino prooemio i. e. beata vita et ultimo futuro judicio ad Constantinum Imperatorem, daß also wohl die gewöhnliche Ueberschrift die Glossa seyn könnte. 2. de opificio Dei gleichfalls in 25 Kapiteln, nebst den Ueberschriften, die auch hier gedoppelt sind, wie sie in den angegebenen Codicibus vorkommen. 3. de ira Dei ebenfalls in 25 Kapiteln mit den Aufschriften. 4. de resurrectione Christi versus, welche auch hier mit dem 39 Verse anfangen, Salve festa dies, und die letzteren zehne nicht haben. 5. Versus de Phoenice, dem ebenfalls noch das Gedicht des Claudians und die Stelle aus dem Plinius

Digitized by Google

beygefügt sind; mit noch andern ähnlichen Stellen aus den Metamorphosen des Ovidii, und einer Italiänischen aus dem Dante.

Aus letzterer Stelle ist nicht unwahrscheinlich zu vermuthen, daß der Codex in Italien geschrieben worden. Etwa um 1400. Das Papier ist schön weiß und stark, und hat ein Zeichen, welches einem Crucifix, daß in einen Zirkel eingeschlossen ist, ähnlich sieht.

Viertens, ist das Gedicht de resurrectione noch in einem Chartaceo unter den Augusteis No. 33. 1. bald zum Schlusse zu finden, wo es gleichfalls eben so anfängt und aufhört.

4. B. Ambrosii Mediolaniensis Hexameron in Membrana. Der Charakter dieses Codex ist ganz Gothisch, und er kann höchstens aus dem 14ten Jahrhunderte seyn. Wenn noch. Vor jedem Buche ist das darin abgehandelte Tagewerk in einem kleinen Bilde vorgestellt, das Gold und helle Farben genug hat. Was ich darin gelesen habe, ist sehr incorrect.

5. B. Hieronymi Epistolae elegantissime scriptae. In membrana.

6. Hieronymi Epistolae. In membrana.

7. Hieronymi Epistolae et alia quaedam opera. In membrana. Dieser Codex muß nicht mit in unsere Bibliothek gekommen seyn.

8. Hieronymus in Epistolas Pauli ad Ephesios et Galatas. In membrana.

Von wem, und wenn dieser Codex geschrieben worden, davon findet sich auf dem Blatte einige Nachricht. Oben nehmlich, steht mit kleiner Schrift: Hoc ego Richmundus feci Clementis alumpnus. Scripsi devote Horberto (oder Norberto) patre jubente. Und darunter mit größerer Schrift einer andern Hand: Liber conventus Monasterii Clementis in Iborgh Ordinis S. Benedicti. Iborgh aber ist ein kleiner Ort in Westphalen im Stifte Paderborn, der jetzt Dreyburg oder Driburg heißt. Es kömmt also nur darauf an, zu wissen, wenn ein Abt Horbert oder Norbert daselbst gelebt hat. Der Codex müßte wenigstens aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts seyn, wenn es wahr ist, was in der Staats- und Reisegeographie steht (VIII. p. 538.), daß das Schloß an Driburg nebst dem dabey gestandenen Kloster schon seit 1340 wüst gelegen.

9. D. Aurelii Augustini de sermone Domini in monte libri II. ib. Iohannes Cassianus de sexto vitio principali quod

Digitized by Google

Graeci *Αδεκιαν* vocant. III. Ivonis Canonici regularis et Carnutensis Episcopi de statu vitae suae Epistola. IV. Ejusdem Epistola ad Rainaldum. V. Rainaldi Responsio ad praecedentem epistolam. VI. Ejusdem defensio in alia causa, in Membrana.

Erſt muß ich von dieſem Codice überhaupt anmerken, wem er ehedem gehört. Es ſteht nämlich unten auf der erſten Seite: Iste liber est St. Genovefae Parisiens. quicunque eum furatus fuerit vel titulum istum deleverit, anathema sit. Amen.

1. Die Bücher des Augustinus de sermone Domini in monte ſtehen Tom. III. Parte II. der Benedictiner Ausgabe, und deren Text möchte wohl ſchwerlich daraus zu verbeſſern ſeyn. Ueber die wenigen darin vorkommenden Griechiſchen Worte, iſt die Ausſprache Buchſtabe für Buchſtabe lateiniſch geſchrieben.
2. Iſt ein bloßes Stück des Caſſianus, nehmlich die ſieben erſten Kapitel des 10ten Buchs de institutis Coenobiorum, welches 10te Buch de spiritu Acediae handelt. Alſo ſollte es nicht *ἀδεκια* ſondern *ἀκηδια* heißen, welches etwas ganz anders iſt. Dem Worte nach, iſt *ἀκηδια* ſo viel als Sorgloſigkeit; Verdroſſenheit aber drückt es näher aus, und wenn man alle Symptomata zuſammennimmt, die Cassianus davon angiebt, ſo war es eine Art von Hypochondrie, welche die Mönche und Eremiten gemeiniglich circa horam sextam überfiel; das iſt gegen Mittag: nimirum, dum circa meridiem inedia et labore fatigati, adhuc tribus horis, nempe ad nonam usque pomeridianam, cibum expectarent, abstinentes plerique, infirmiores, non item, quos Acedia superabat. Inde terrorem, dolorem ac vertiginem illis fuisse generatam, ſagt Alardus Gazaeus in ſeinem Commentar über das Werk des Cassianus.
3. Ein ungedruckter Brief des Ivo, zu folge der Anmerkung, die Gudius an den Rand geſchrieben. Epistola haec *ἀνεκδοτος*, neque dubium, quin sit Ivonis Carnotensis Episcopi et regularis Canonici, etiamsi inter edita eius non extat.

Er iſt allerdings nicht unter den Briefen zu finden, wie ſie in der Ausgabe des Fronto von den ſämmtlichen Werken des Ivo (v. 1647 Fol. Parisiis) (70. 39. Th. X.) vorkommen. Es müßte

Digitized by Google

aber doch auch erst nachgesehen werden, ob ihn nicht etwa Dacherius, oder Mabillon, oder Muratori, welche einzelne Briefe des Ivo herausgegeben, schon bekannt gemacht. S. Hamberger. IV. p. 72.

Fronto, der Herausgeber der sämmtlichen Werke, war Canonicus regul. St. Genovevae Paris. Und unser Codex, wie angezeigt, gehörte ehedem diesem Kloster. Er mußte also wohl zu den Zeiten des Fronto schon abhanden gekommen seyn; sonst würde ihn dieser ohne Zweifel, sowohl dieses als der nachfolgenden Stücke wegen, genutzt haben. (Gudius war gegen 1660 zu Paris.)

Der Brief fängt an: Cum nuper Aurelianis de vita trium nulla colloqueremur, te ipso occasionem dante etc. und endet sich: et ne formides si dura tibi vaticinetur Agabus.

4. Ein Brief des Ivo, unter den gedruckten in den sämmtlichen Werken der 256, an den Bruder Rainald, welcher dies Kloster verlassen und ein Eremit werden wollte. Aber nun folgt
5. die Antwort des Bruder Rainalds darauf, welche nicht gedruckt ist, und sich anfängt: Diu dubitavi epistolae tuae multo melle pariter absinthioque aspersae respondere, und sich schließt: ubi plenius praecepta dominica adimplere potuerit. Vale. Und hierauf endlich folgt
6. ohne alle Ueberschrift ein neuer Absatz, welcher sich anfängt: Quia relicta saepius coenobii talium fratrum societate; — und schließt: brevibus ecclesiarum claustris includi? sum. Und zu diesem Zusatze hat Gudius an den Rand geschrieben: Ejusd. Rainaldi de eadem re disquisitio alia itidem ανεκδοτος. Also de eadem re, nicht de alia causa, wie der Catalogus sagt.

11. Aurelii Prudentii Opera. In membrana.

Eine Handschrift vom Prudentius in Fol. ist in unserer ganzen Bibliothek nicht. Auch weist unser Verzeichniß bey dieser Nummer auf einen Band in Octav. N. 202., welcher Prudentii opera enthält auf Pergament; er ist aber von vorn herein defect, und fängt mit der 44sten Zeile des 4ten Hymnus der Cathemerinon an.

Nil est dulcius ac magis saporum.

Die Hymni Cathemerinon hören mit dem 10. auf, bey dessen Schlusse ausdrücklich steht: Finit liber qui praetitulatur Cathemerinos grece, cotidianus latine; es fehlt also der 11te und 12te.

Digitized by Google

Hierauf kommt: Liber Peristephanon, aber ohne die Vorrede. Die Hymni folgen auch nicht in der nehmlichen Ordnung, z. E. der XI in der Ausgabe des Weizii, in honorem Quirini, iſt der dritte. Zum Schluſſe der Peristephanon, kommen die zwey folgenden Hymni der Cathemerinon.

Sodann die Apotheosis, Hamartigenia, Psychimachia.

In dieſer findet man die 27 erſten Verſe doppelt, und zu Anfange der erſten ſtehet:

Aurelius Prudens virtutum praelia Clemens
Cum viciis cecinit, metrica scolasticus arte.

Zu Ende dieſes Gedichts lieſt man die Zeilen:

Hic libri statuit metam Prudentius auctor
Laudans virtutes quas sanctos decet habere
Excutiensque pius de mentibus vicia cuncta.

Ferner folgen die zwey Bücher contra Symmachum; und endlich das Diptychon, vor welchem an zwanzig Zeilen ſtehen, zu denen Gudius an den Rand geſchrieben: Non est in editione Theodori Pulmanni; und in Weizii Ausgabe (von 1618) ſtehen ſie auch nicht. Sie fangen an:

Immolat deo patri pius, fidelis, innocens, prudens
dona conscientiae, quibus beata mens habundat intus. (*)

Hinten an dem Diptychon ſind noch folgende Stücke: eine Anmerkung über die 10 Namen Gottes im Hebräiſchen, quae quisquis super se habuerit, nec in aqua, nec in armis unquam peribit, und ein Lobgedicht auf die Jungfrau Maria, welches anfängt:

Hos in laude tua cano versus Virgo Maria
Atque Dei genitrix tali cognomine felix etc.

Der größte Theil davon iſt verloſchen.

Dieſer Codex gehörte ehedem Bernhard Rotterdorfen. Er ſcheint aus dem 13ten Jahrhundert zu ſeyn, und hat faſt durchgängig Gloſſen zwiſchen den Zeilen am Rande.

12. Gregorii M. Epistolarum lib. XII. In membrana.

In der Ausgabe der Benedictiner (von Paris 1705, vier Bände

(*) Ich finde nun, daß dieſe Zeilen die fehlende Vorrede zu dem Briefe Peristephanon ſind, die auch in einem andern Codice des Prudentius, welcher ſich unter den Augusteis befindet, ebenfalls an dieſem Orte ſtehen. Wie man ſie aber beym Weitzius an jenem Orte findet, ſo werden ſie wohl auch in Pulmanns Ausgabe daſelbſt ſtehen, nur daß Gudius dieſes nicht bemerkt hatte.

Digitized by Google

in Fol., in welcher die Briefe in dem zweyten Bande stehn) sind die Briefe in 14 Bücher eingetheilet. Aber man glaube nicht, daß dieser Codex etwa die sämmtlichen Briefe, oder doch wenigstens die 12 ersten Bücher in sich begreife. Er enthält bey weitem nicht die Hälfte derselben, und ist am Ende defect.

Das erste Buch Indiction. IX. hat zwar auch 85 Briefe, die aber weder nach der alten, noch nach der von den Benedictinern bestimmten Ordnung auf einander folgen.

Hierauf kommen 78 hinter einander numerirte Briefe, die mit den ersten zweyen des zweyten Buchs Indiction. X. anfangen, welches 2te Buch aber nur 34 Briefe bey den Benedictinern enthält.

Und endlich folgen 41 Briefe, die gar nicht numerirt sind, wovon der letzte der 60ste Brief des 6. Buches ist, an den Eulogius, Bischof zu Alexandria, welcher sich anfängt: mater et custos bonorum omnium charitas. Darauf kommen die ersten Zeilen eines Briefes, der anfängt: Quamvis fraternitatem vestram bonis esse intentam operibus. —

Ein ebenfalls unvollständiger Codex von des Gregorii Briefen, welcher mit dem 8ten Buche anhebt, ist unter den Weissenburgischen Msct. No. 71, der 293 Briefe enthält, die aber gar nicht numerirt sind. Beide Codices wird sich vielleicht der Mühe lohnen, bey mehrerer Muße, Brief für Brief zu conferiren. Ein weit besserer und älterer Codex aber von der Epistolis Gregorii, in welchem sie sämmtlich in 2 Bücher vertheilt sind, ist unter den Augusteis No. 75, welche Eintheilung darum merkwürdig ist, weil die Benedictiner in ihrer Vorrede zu den Episteln sagen: Etsi enim nonnulli sunt Msti codices, in quibus absque ulla librorum distinctione laudatae repraesentantur epistolae, nulli tamen occurrerunt nobis, qui eas in libros dividendo, in pauciores quam quatuordecim partiantur.

Doch sehe ich nun aus dem gleich darauf Folgenden, daß dieses die epistolae decretales Gregorii sind, welche der Papst Hadrianus aus allen ausziehen, und in zwey Bücher vertheilen lassen. Der Weissenburgische Codex fängt bey dem 2ten Buche dieser decretalium an.

Papst Gregorius I. zubenannt der Große, bestieg den päpstlichen

Digitized by Google

Stuhl 590 am 3ten September, und ſtarb den 12ten März 604, nachdem er alſo 13 Jahre, 6 Monate und 10 Tage regiert hatte.

Die Briefe, welche er während ſeiner Regierung in Geſchäften des Stuhles geſchrieben, hatte er fleißig nach den Jahren geſammelt, und er ſtarb alſo ehe er das 14te Jahr derſelben vollendet hatte.

Dieſes bezeugt Johannes Diaconus, welcher ſein Leben in 4 Büchern beſchrieben, das er Iohann VIII. zugeeignet (alſo zwiſchen 872—882), aber lib. IV. §. 72 ſchreibt:

»Licet Longobardorum perfidia saeviente, post Ezechielis tractatus ab expositione librorum destiderit, ab exponendis tamen epistolis, quamdiu vivere potuit, nunquam omnino cessavit, quarum videlicet tot libros in scrinio dereliquit, quot annos advixit. Unde quartum decimum epistolarum librum septimae indictionis terminum non peregit.«

Die Benedictiner, welchen wir die neueſte Ausgabe der Werke dieſes Papſtes von 1705 in 4 Folianten zu danken haben, hatten alſo recht, die Briefe deſſelben, welche bisher nur in 12 Bücher abgetheilt waren, nach dieſer genauern Eintheilung in 14 Bücher der Zeitfolge nach zu ordnen.

Aber Iohannes Diaconus fährt nach angezogener Stelle fort:

»Ex quorum multitudine primi Hadriani Papae temporibus quaedam epistolae decretales per singulas indictiones excerptae sunt, et in duobus voluminibus, sicut modo cernitur, congregatae.«

Dieſes bekräftigt Sigebertus Gemblacensis de script. eccles. cap. 79. wenn er ſchreibt:

»Adrianus Papa libros epistolarum primi Gregorii Papae abbreviavit, et utiliora quaeque decerpens tredecim libro ad duos redegit.

Desgleichen Trithemius cap. 254. de Sc. Eccl.:

»libros XIII epistolarum S. Gregorii Papae abbreviavit in duos, utiliora decerpens.

Liber Primus.

1. Venantio Lunensi Episcopo scripsit ut subsidium a se missae Abbatissae et adiutorium in omnibus praeberet. X. 43.
2. Cyridano, qui censum sitonici quod in horreis ecclesiae susceptum fuerat, restituere jubebat et in speciem praeparare,

Digitized by Google

omnino interdixit sub hujusmodi dispendio Ecclesiam subjacere. - - - - XII. 34.

3. Theodoro Curatori de susceptione conjugis Iohannis Praefecti urbis. - - - - X. 6.
4. Mariniano Episcopo Ravennatis de eadem Iohannis coniuge benigne suscipienda. - - - X. 7.
5. Romano defensori Vitum quendam collaudat quem in defensorum scola praesentare voluit. - XI. 39.
6. Fantino defensori injungit causam, ut habitam inter Maurentium, Magistrum militum, et Victorem, Panormitanum Episcopum, determinaret. - - XII. 4.
7. Savino Subdiacono mandat ut adjutorium Proculo Episcopo ad suam ecclesiam revertenti praeberet. XIII. 24.
8. Anthemio Subdiacono de pecunia quae apud Benenatum Episcopum remansisse dicebatur, quam pro construendo susceperat, perquirere praecepit. - IX. 51.
9. Per Sabinum subdiaconum Palumbum Episcopum eo quod res vel ministeria Ecclesiae remisse servaverit elementer arguit. XII. 26.
10. Vituli defensori per Bonifacium notarium scripsit, ut in utilitatem Parochiae Barbaricina mancipia comparari debuisset. XI. 23.
11. Maurencium magistrum militum oratur ut Arogi duci suaderet ut Savino Subdiacono ad deducendas S. Petri ecclesiae trabes opem ferret. - - XII. 20.
12. Gregorio Expraefecto scripsit ut solatium Salvio Subdiacono ad deducendas trabes supradictas praestaret. XII. 22.
13. Arogi duci mandat ut solatium Savio Subdiacono ad deducendas ad mare easdem trabes exhiberet. XII. 21.
14. Stephano injunxit auxiliari Savio Subdiacono in jam dicto negotio. - - - - XII. 23.
15. Romano defensori commendat, ut Petrum, quem ipse defensorem fecerat, qui de massa juris romanae ecclesiae fuerat, admoneret, ne filios suos alicubi in conjugium, nisi in ea massa de qua fuerat, sociare non praesumeret. XII. 25.
16. Savino Subdiacono ut causam quam Clerus Regitanae Ecclesiae contra Episcopum suum habere questus est, cum aliis reverendissimis viris diffiniret, praecepit. IX. 47.

Digitized by Google

17. Romano defensori injungit ut Laurentio de pecunia quam Bonifacius reliquerat, satisfacere deberet. XII. 15.
18. Mariniano Episcopo Ravennae svadet ut Maurentio vel missis suis adjutorium ferri deberet. - XII. 6.
19. Hilario Notario, navem in qua Vitulis navigarat Deo datae Abbatissae transmissam esse innotescit, atque ei praecipit ut eam ab omni onere vel angaria, ac si sua fuisset, l. exc. accurreret. - - - X. 67.
20. Theodoro Curatori scribit ut Maurentii magistri militum missis solatium ferre deberet. - XII. 6.
21. Paulino, Proculo, Palumbo, Venereo, ac Marciano Episcopis injungit ut inter Bonifacium Episcopum et Clerum suum causas, habita summa aequitate, discuterent, perscrutatasque sibi diligenter innotescere jussit. - IX. 48.
22. Anastasium Antiochenum pro rectae fidei tenore collaudat, fundamentum unum esse Christum secundum apostolum commemorat, ipsum vero pastorem esse, per hostium id est Christum ingreditur, ostendit, exemplum Jacobi servientis inducit pro vita piissimi Imperatoris qui haereticorum ora conclusit orandum esse innotuit, exemplar primae Ephesinae ecclesiae, ut inviolata permaneret, inquirere iubet, eosque qui per praemia ad sanctum ordinem pervenerint, errorem Symoniacae haereseos incurrere manifestat. IX. 49.
23. Anthemio Subdiacono permandat ut Matthaeo Scholastico XII. dare solidos festinaret. - - XII. 2.
24. Bonam Abbatissam ad possidendam Ecclesiam, quam Iohannes Presbyter construxit, clementer invitat. III. 37.
25. Venantio Episcopo Lunensi scribit, ut Agrippino Presbytero Ferolano quaedam debita ad reparationem ecclesiarum solvere procuraret. - - - X. 44.
26. Anthemio Subdiacono Campaniae praecipit ut Callo Manclero qui pro susceptione servi publici juris in monasterium constrictus erat, auxilium praestaret.
27. Romano defensori injungit ut Fausto res suas, quae a Syracusanae ecclesiae actionariis subtractae erant eius cuius fuerant dominio reformaret. - - XI. 47.

Digitized by Google

28. Iohanni episcopo Syracusano de eiusdem Fausti rebus violenter ablatis. - - - - - XI. 42.
29. Pulcherrimum exhortatorium ad Secundinum, servum Dei, in quo dulcedinem epistolae illius collaudat, infirmitatis suae et curarum secularium molestiam inducit, vitam solitariam ducentes frequentioribus inimici jaculis patere denunciat, mentem poenitentis ad mala transacta cogitando recurrendo sub cicatricis specie partim exponit, St. Leonis papae fidem et sanctam Chalcedonensem synodum Orientis ecclesias custodire fortiter, eumque salubriter sub specie Moysis supra petram salutis in unitate catholicae ecclesiae producit, animum autem perversorum hominum, qui tria capitula in sancta synodo refutabant, accusat, epistolam vero quae in fine synodi adjacebat, quae Nesbrium defendere nitebatur et S. Cyrillum refutabat, auctoritate sanctae synodi damnet quaestionem utilem de animabus parvulorum, qui sine baptysmo moriuntur, introducit, sequiturque salutatio ipsius ad eundem venerabilem virum. - - - - IX. 52.
30. Romano, Defensori Siciliae, scribit, ut solatium quibusdam de Histriae partibus suum Episcopum in Sicilia requirentibus praeberet, et eundem Episcopum ad se venire volentem cum suo adjutatorio destinaret. - - - IX. 94.
31. Andreae Scholastico suggerit, ut Castorio Cartulario ab eo misso solatium in omnibus ferat. - V. 45.
32. Habitantes insulam Capraeacam (*) qui pertinaciam schismatico (**) collaudat, introducens vigilantiam domini super electos et titubantis palmatis in radice fidei, permanentis virentiam exponit. - - - - - IX. 97.
33. Pro Basilio qui Isticorum schisma contempserat, eumque ut Castorio Cartulario subsidium praestet, ammonet. V. 46.
34. Desiderio Episcopo Pancratium diaconum commendat, svadens ei, quamvis suae ecclesiae militare debuerat, ne illum a Monachi proposito segregaret, sed patria ammonitione ne a sancto voto tempesceret, roboraret. - XII. 35.

(*) i. e. insula Capreae.
(**) f. l. Schismaticorum refutarunt.

Digitized by Google

35. Marcellinum, Proconsulem Dalmatiae, eo quod de causa Maximi et expoliatione illius mali auctor extiterit, acrius corripit, asserens suam relationem (l. relaxationem) vel gratiam ita sibi prodesse, si prius domino pro talibus gestis satisfacere per poenitentiam contenderet. - - IX. 5.
36. Maurentium, magistrum militum, hortatur, ut si allii navigarent cuiusdam etiam Domitii filium navigare permitteret. - - - - XII. 26.
37. Gulfarem, magistrum militum, pro zelo catholicae fidei cum gratiarum actione salutat, hortans eum, ut infatigabiliter pro animarum lucris in unitate ecclesiae a Schismaticorum errore quantos poterit revocaret, confirmansque pro hoc labore deum et felicitatem praesentis vitae et gaudia aeterna concessurum. - - - - IX. 93.
38. Mustaloni quoque grates refert, quod pro unitate sanctae Ecclesiae fideliter desudaret, eumque ne in hoc forte deficeret paterna ammonitione corroborat, talenti absconditi et erogati exemplum inducit, studii, quod coeperat fructum fine carere denuntiat, ad ultimum Theodosium elusdem certaminis cooperatorem collaudat. - - - V. 47.
39. Maurentio Theodorium commendat, suggerens ei ut eum a murorum vigilae pondere levigaret. - - IX. 73.
40. Anthemio Subdiacono Campaniae scribit, ut Benenatum Episcopum cum accusatoribus ad eum subceleriter destinaret, ut causas ipsius districta inquisitione discuteret. IX. 50.

L. II. Dieſer Brief, wie die Benedictiner ſagen, kömmt nur in wenigen Manuſcripten vor. Das ſtreitige Bilannorum heißt in unſerm Codice deutlich Bricinorum. - XII. 20.

25. Dieſen Brief, welchen die Benedictiner Libr. X. indict. III. haben, ſetzet unſer Codex ausdrücklich mense Maii Indictione II.

29. Es iſt ein gutes Zeichen für unſern Codex, daß dieſem Briefe, welcher bey den Benedictinern der 52 des IX. Buchs iſt, die zwey verdächtigen Stücke gänzlich fehlen, das nehmlich de clericis lapsis, und das de imaginibus.

Digitized by Google

Wiclef.[1]

Henric de Knygthon de eventibus Angliae lib. V. unter dem Jahre 1382 ſagt, daß Wiclef zuerſt die Bibel ins Engliſche überſetzt habe, wenigſtens das Neue Teſtament (*).

Hic Magiſter Ioh. Wyclef Evangelium quod Christus contulit clericis et Ecclesiae doctoribus, ut ipsi Laicis et infirmioribus personis secundum temporis exigentiam et personarum indigentiam cum mentis eorum esurie dulciter ministrarent, transtulit de Latino in Anglicam linguam non angelicam.

Die Wicleffſche Ueberſetzung des N. T. iſt auch wirklich im Druck erſchienen, aber erſt 1732, da ſie John Lewis in Fol. herausgegeben.

Iſt die alte Engliſche Bibel, die wir im MS. haben, die aber auch das A. T. enthält, älter oder neuer? oder iſt es Wiclefs ſelbſt, aus deſſen Zeiten die Schrift zu ſeyn ſcheint?

Vom Arianismus,

zufolge einer Abhandlung des Hrn. D. Töllners nemlichen Inhalts.[2]

Wie ſehr der Arianismus in der Engliſchen Kirche um ſich gegriffen, und noch um ſich greift, iſt bekannt. Eben ſo bekannt iſt es, daß er ſich auch in die lutheriſche Kirche neuerer Zeit eingedrungen. Wie ſehr

[1] Leſſings Leben II, S. 259.
(*) Hist. Anglicanae script. p. 2644.
[2] Theologiſcher Nachlaß S. 235.

Digitized by Google

er ſich aber von Tag zu Tage darinn weiter verbreiten müſſe, iſt weniger aus den freymüthigen dürren Bekenntniſſen ſeiner Anhänger, womit noch die Meiſten vors erſte an ſich zu halten ihre kleine Urſachen haben, als aus der ſo ſanften Klugheit zu ſchließen, mit welcher ſich zum Theil auch die orthodoxen Gottesgelehrten gegen dieſen Lehrbegriff erklären zu müſſen glauben, indem ſie behaupten oder zu behaupten das Anſehen haben wollen, daß er den Grund des Glaubens im Geringſten nicht betreffe, und bey weiten ſo ſchädlich nicht ſey, als er von allen Eiferern ausgegeben worden. Ich will nicht ſagen, daß dieſe Klugheit aus Menſchenfurcht entſtehe; oder aus eitler Begierde, allen allerley zu werden, entſpringe; oder zu der man ſich aus Noth gedrungen zu ſeyn glaubt; in allen dieſen Fällen würde es eine ſehr kriechende, verächtliche, kurzſichtige Klugheit, kurz die Klugheit eines Betrügers ſeyn, welches Verdachts ich mich gegen keinen Menſchen in der Welt ſchuldig machen will. Sondern es iſt ganz gewiß wahre gut gemeynte Klugheit; es iſt die Klugheit eines Arztes, welcher, wenn ſich die Peſt zeigt, um das die Anſteckung befördernde Schrecken der Geſunden und die Aufgebung der Kranken zu verhüten, es ſo lange als noch möglich durchaus nicht Wort haben will, daß es die Peſt iſt, ob er ſchon insgeheim ſeine Mittel und Vorkehrungen darnach einrichtet.

In dieſem Geſichtspunkte betrachte ich wenigſtens die Abhandlung des Herrn D. Töllners, deſſen Lob als eines ſcharfſinnigen und kaltblütigen Unterſuchers theologiſcher Wahrheiten ſo allgemein iſt, daß mein Widerſpruch es ebenſo wenig zweifelhaft machen kann, als meine Einſtimmung es zu beſtärken braucht. Aber eben darum, weil er ein ſo ſcharfſinniger und kaltblütiger Unterſucher iſt, ſey es mir erlaubt, hinter ſeinen Aeuſſerungen mehr zu vermuthen, als die bloßen Worte zu ſagen ſcheinen, und zu glauben, daß er völlig in dem Geiſte des vorgedachten klugen Arztes redet und handelt. Denn obgleich dieſer aus der hervor brechenden Peſt nur ein bösartiges Fieber, höchſtens eine kleine überhingehende anſteckende Krankheit macht, ſo unterläßt er doch darum nicht, ſeine Mittel, die er dem Kranken verſchreibt, ſeine Vorkehrungen, die er gegen die weitere Verbreitung des Uebels macht, ſeine Rathſchläge, die er den Geſunden ertheilet, ſo einzurichten, als ob es — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Ueber den Arianismus

von Philalethes dem mittlern.

Zufolge Herrn D. Tellers Antitheſen.[1]

Vorrede.

Ich bin aus dem Geſchlechte der Philalethes, von welchen man zwey Brüder ganz neulich aus den Antitheſen des D. Tellers hat kennen lernen. Wir ſind der Brüder ſieben, und ich bin der mittelſte von ihnen. Ich glaube nicht, daß eine drolligere Familie unter der Sonne iſt, als wir ſieben Brüder zuſammen ausmachen. Wir zanken uns alle Tage, und doch können wir ohne einander nicht leben. Immer verlaſſen wir uns in dem äuſſerſten Zorne, aber immer bringt uns die Liebe wieder zuſammen. Unſer jüngſter Bruder, der noch ein wenig muthwillig iſt, glaubt ſogar, daß wir uns ohne unſere Zänkereyen weniger lieben würden. Wenn wir andern ſechſe daher ganz ruhig und ſtille bey einander ſitzen, alle ſechs feſt entſchloſſen, uns nie wieder die Galle rege zu machen: ſo fängt der Schalk in ſeinem Winkel an zu ſeufzen: „Ach ich „armes Kind! daß ich allein übrig geblieben bin! daß alle meine Brüder „tod ſind, maufetod! daß nicht ein einziger noch lebt, der mir ſagen „kann, ob ich ſo recht denke!“ Und dann wirft er, mit dieſer oder einer andern Schnurre, als ob er blos laut vor ſich dächte, irgend eine Frage auf, die ganz neu zu ſeyn ſcheint. Meiſtentheils bin ich der erſte, der ihm antwortet: „Thomas, Thomas (er heißt Thomas) „fängſt du doch „ſchon wieder an! Schweig doch; unſer Gläschen ſchmeckt uns ja ſo „wohl! Unſer Pfeifchen glimmt ja ſo ſchön fort! Siehſt du, wie der Alte „ſchon ſpannt!“ — Peter heißt dieſer unſer älteſter Bruder, und das glauben wir alle ſeinem Alter ſchuldig zu ſeyn, daß, wenn er den Mund öffnen will, wir alle ſchweigen, ihn nicht unterbrechen, ihn völlig ausreden laſſen. Nun fängt Peter an in einem ruhig lehrenden Tone; und wer uns nicht kennt, ſollte denken: dasmal wird alles recht gut gehn.

[1] Theologiſcher Nachlaß S. 237.

Digitized by Google

Thomas wird belehrt, und damit ist es aus. Aber Thomas hat dies und das noch nicht verstanden, bittet ihn, noch dieses und jenes zu erklären, und ist so unbefriedlich, daß die andern Brüder — weil Peter sich mit dem Erklären so nicht recht abgeben kann — nun schon auch das Wort nehmen müssen.

Anfangs zwar nehmen sie es mit aller Gelassenheit. Jeder spricht nicht eher, als bis ihn die Reihe trift; und die Reihe geht nach dem Alter, so lange wir unser Gutachten abgeben. Nach Petern kömmt Martin, welcher gemeiniglich seinen Spruch mit einem oder vielmehr anhebt. Auf Martin folgt Johann, den, weil er sich den Uebergang das will sagen sehr geläufig gemacht hat, die jüngern Brüder oft im Scherz den Das will sagen nennen; so wie den zweyten den Bruder Oder vielmehr; und den ältesten den Bruder Ich. Denn das Wörtchen Ich führt alles an, was aus Peters Munde kömmt. Ich denke, Ich sage, Ich rathe, Ich ꝛc. —

Hilkias.[1]

So hieß der hohe Priester, welcher zu des Josias Zeiten das Gesetzbuch wieder fand. Diese Begebenheit wird (*) * * * * an beyden Stellen mit einerley Umständen erzählt.

Aber nicht mit so hinlänglichen Umständen, daß sich nicht verschiedene Fragen noch dabey aufwerfen lassen, über deren richtige Beantwortung die Ausleger noch lange nicht einig sind.

Ich übergehe die Frage, was eigentlich unter dem wiedergefundenen Gesetzbuche zu verstehen sey? Ob die gesamten fünf Bücher Moses? oder nur diejenigen Hauptstücke des fünften Buches, welche das zweyte Gesetz enthalten? Denn eigentlich ist es keine Frage mehr. Die meisten und besten Ausleger kommen darinn überein, daß nur die leztern darunter zu verstehen sind. Es sind unnöthige Bedenklichkeiten, warum hie und da ein Gelehrter dieser Meynung noch nicht so recht beytreten will.

[1] Theologischer Nachlaß S. 241.
(*) Im Originale ist eine Lücke. Karl Lessing.

Digitized by Google

Eine andre Frage ist weit unentschiedener geblieben; wird auch wohl nie in ihr gehöriges Licht gesetzt werden. Diese nemlich: Das Exemplar des wiedergefundenen Gesetzbuches, war es das einzige damals vorhandne Exemplar?

Es giebt untadelhafte Gottesgelehrten, welche nicht angestanden, diese Frage zu bejahen. Da aber die Bejaung derselben von denen, welche die Authenticität der Mosaischen Schriften überhaupt in Zweifel ziehen, zu Beschönigung dieses ihres Zweifels gebraucht worden: so haben andre, einen so üblen Gebrauch abzuwenden, am besten zu thun geglaubt, wenn sie die Frage selbst verneinten.

Unter die leztern gehört vornehmlich der Verfasser der Briefe über die Mosaische Schriften und Philosophie, welcher, wie bekannt, sich mit dem Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion in der Person des Hrn. Abt J... vereiniget.

Nun hat es mir geschienen, daß sich dieser würdige Mann durch seine gute Absicht zu weit verleiten lassen. Er hat, wie mir geschienen, eine Behauptung für gefährlicher angesehen, als sie ist; er hat, wie mir geschienen, Gründe gefunden, wo keine sind; er hat, wie mir geschienen, Gegengründe, welches dem besten Manne wiederfahren kann, in zuversichtlicher Aufwallung für seine gute Sache so leicht abgewiesen, daß man glauben sollte, er habe sie nie zu überlegen gewürdiget; er hat, wie mir geschienen, in der Eil, Blößen gegeben, in die ich nicht wollte, daß seine Gegner ohne Warnung stießen, von denen ich überhaupt wünschte, daß er sie weder so leichtsinnig, noch so boshaft angenommen hätte.

Izt arbeitet er, wie man sagt, an dem zweyten Theile seiner Betrachtungen, welche mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Nach dem Inhalte, welchen er selbst vorläufig davon angegeben, wird es größtentheils darinn auf die Mosaische Religion angesehen seyn, und es kann leicht geschehen, daß er den Punkt wiederum berühren zu müssen glaubet, in welchem ich von ihm abgehe, um mich auf eine andre Stelle des Weges um so viel gewisser bey ihm zu finden.

Es ist schwer, daß auch die gleichsten Fußgänger einen langen Weg immer Hand in Hand zurücklegen können. Aber wenn die Rauhigkeit des Weges sie zwingt, ihre Hände fahren zu lassen, so können sie doch immer einander mit Achtung und Freundschaft in den Augen behalten,

Digitized by Google

und immer bereit seyn, wenn ein bedenkliches Straucheln einen gefährlichen Fall drohet, einander zu Hülfe zu eilen.

Mit diesen Gesinnungen — die ich gegen jeden Freund der Wahrheit habe, und von jedem Freunde der Wahrheit erwarte — wag' ich es also, einige Gedanken niederzuschreiben, die eine bequemere Gelegenheit, geprüft zu werden, schwerlich erwarten dürften.

2.

Der Abt streitet wider diejenigen, welche vorgeben, daß es Esra gewesen sey, der die Bücher Mosis aus unsichern verstümmelten Traditionen zusammen gesezt habe. (*) Er fordert sie auf, uns auch nur die Möglichkeit zu erklären, „wie Esra das Volk, wie er die Priester und „Aeltesten bereden mögen, so blindlings von ihm ein Buch unter Mosis „Namen anzunehmen, dasselbe gleich als eine ächte Schrift, dieses ihres „göttlichen Propheten zu verehren, es von Stunde an dem ächten fünften „Buche, welches, wenigstens nach ihrem freygebigen Geständnisse, von „Mose herkommen soll, an die Seite zu setzen und als gleich wichtig in „ein Volumen mit jenem aufzunehmen, auch öffentlich in ihren gottes„dienstlichen Versammlungen zu lesen, wenn sie vorher von einem solchen „Buche nie etwas gehört hätten."

Er läßt sie zum Behuf ihres Vorgebens sagen: „Da die Unwissen„heit des Volks in seiner Religion zu Josias Zeiten schon so groß ge„wesen, daß kein Mensch mehr gewußt, ob noch das Gesetzbuch in der „Welt wäre, so sey es so viele Zeit nachher, und durch die dazu gekom„mene Gefangenschaft, dem Esra noch weit leichter gewesen, vornemlich „wenn er die Aeltesten darinn auf seiner Seite gehabt, diesem unwissen„den und dummen Volke so viele Bücher unter Mosis Nahmen in die „Hände zu geben, als er selber nur gewollt habe."

Aber diesen Vorwand selbst entreißt er ihnen wiederum auf die triumphirendste Weise. „Ein neues Zeugniß, ruft er aus, wie diesen „Herren alles zu einem Beweise gut genung ist! Erstlich, fährt er fort, „ist es die größte Unverschämtheit, aus der im 2. B. der Könige „Kap. XXIII. beschriebenen Geschichte, von dem unter des Königes Jo„sias Regierung wiedergefundenen Gesetzbuche zu behaupten, daß damals „überhaupt kein ander Exemplar von dem Mosaischen Gesetze mehr in

(*) Erster Brief. S. 9.

Digitized by Google

„der Welt gewesen als das einzige, und daß es dem Volke und den „Priestern schon so unbekannt gewesen, daß sie von der Existenz eines „solchen Buches gar nichts mehr gewußt hätten.“

Die größte Unverschämtheit? Das, wollte ich, hätte der ehrwürdige Mann nicht gesagt. Denn haben nicht eine Menge Gottesgelehrte, alte und neue, ohngefähr das nemliche behauptet, ohne daß man sie in Verdacht haben kann, daß sie eben das daraus schliessen wollen, was er seine Gegner daraus schliessen läßt? Folglich kann nicht die Behauptung unverschämt seyn, sondern die Folge allein muß es seyn, die man daraus ziehen will.

Ich verwerfe die Folge; aber über die Behauptung läßt sich wenigstens noch streiten. Und worüber sich noch streiten läßt, davon muß jeder das eine oder das andre Theil annehmen können, ohne desfalls einer Unverschämtheit beschuldiget zu werden.

Ausdrücklich zu behaupten, daß das wiedergefundene Exemplar des Gesetzbuches das einzige in der Welt gewesen, wäre eine große Thorheit. Aber zu behaupten, daß es eben so gut wie das einzige in der Welt gewesen, scheint der Wahrheit sehr nahe zu kommen.

Ich will sagen: wenn man jenes behaupten wollte, so müßte man zeigen, daß das Original niemals abgeschrieben worden; und dieses kann man nicht zeigen, so lange es möglich ist, daß es abgeschrieben werden können; denn wenn es einmal abgeschrieben worden, so hat es tausendmal abgeschrieben werden können, und wenn von diesen Tausenden Neun hundert und Neun und Neunzig verlohren gegangen, so hat das tausende dennoch irgendwo sich erhalten können. Aber das andre zu behaupten, dazu gehört weiter nichts, als anzunehmen, daß es nur selten abgeschrieben worden, und daß diese seltne Abschriften eben so leicht und noch leichter von Händen kommen können, als das Original.

Daß dieses auch wirklich geschehen seyn müsse, daß das Volk und die Priester, als das Mosaische Original des Gesetzbuches wiedergefunden ward, keine Abschriften desselben in Händen gehabt, daß sie dieses wiedergefundene Gesetzbuch in seinem ganzen Umfange nicht gekannt: das ist, was sich aus jedem Umstande der biblischen Erzählung selbst unwidersprechlich ergiebt; und was unser würdiger Abt eben so vergebens als unnöthig zu widerlegen bemüht ist.

Digitized by Google

Es ergiebt sich aus jedem Umstande der Erzählung. [1] — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —

Ich glaube erwiesen zu haben, daß das Exemplar des Gesetzbuches, welches Hilkias wiederfand, das einzige oder eben so gut als das einzige Exemplar war: indem die wenigen Abschriften, welche von den ersten Königen davon genommen worden, (wenn anders dergleichen je davon genommen worden) gewiß unter dem Manasse und andern abgöttischen Königen verlohren gegangen waren, wo nicht gar mit Fleiß vernichtet worden. Nun wäre die Frage, ob Josias, auf den die Wiederfindung dieses einzigen Exemplars so einen besondern Eindruck machte, nicht auf die Vervielfältigung desselben gedacht, und Abschriften davon nehmen lassen?

Es giebt Gelehrte, die diese Frage kecklich geradezu behaupten. Unter andern sagt Prideaux: (*) „Auf des Josias Befehl wurden von „diesem Original ein Haufen Abschriften gemacht, und ferner nach allen „Stücken der heiligen Schrift genaue Nachsuchung angestellt, und aller „Orten, wo sie gefunden worden, ward Verfügung gethan, daß man sie „ebenfalls abschreiben möchte, und also kamen von der ganzen heiligen „Schrift Copeyen genung unter die Leute, so daß, wer das Gesetz Got„tes gern wissen wollte, es entweder selbst abschrieb, oder sich abschrei„ben ließ."

Wenn Prideaux gesagt hätte, daß dieses alles zu vermuthen stehe, so könnte es hingehen. Aber es für eine ganz unstreitige Wahrheit auszugeben, und in einem Tone davon zu sprechen, als ob er die allerunwidersprechlichsten Beweise davon hätte; das ist wahrlich zu viel. Denn welches wären seine Beweise? Wo findet sich auch nur das allerentfernteste Zeugniß davon in den Büchern der heiligen Schrift? Wo steht eine Sylbe, die nur vermuthen ließe, daß Josias das wiedergefundene Exemplar abschreiben lassen? Wo vollends eine Sylbe, daß er gar auch die übrigen Bücher der Schrift aufsuchen, und sie ebenfalls abschreiben lassen? Die einzigen Wehrmänner, welche Prideaux also für sich haben kann, sind die Rabbinen, deren Zeugniß aber so gut als nichts ist.

Nach den biblischen Nachrichten — welches die einzigen gültigen in

[1] Eine ganze Oktavseite ist im Originale unbeschrieben. Karl Lessing.
(*) S. 328.

Digitized by Google

dieſer Sache ſeyn können — iſt es vielmehr höchſt wahrſcheinlich, daß auch Joſias keine Abſchriften von dem wiedergefundenen Geſetzbuche nehmen laſſen, ſondern ſich damit begnügt, daß er Recht und Religion darnach wieder hergeſtellt, und das Exemplar ſelbſt heiliger aufheben laſſen. Denn es wird nicht allein in der heiligen Geſchichte keines Abſchreibens gedacht: ſondern bald darauf findet ſich auch ſogar, daß wiederum unter dem ganzen jüdiſchen Volke nur ein einziges Exemplar des Geſetzbuches vorhanden geweſen.

Ich meyne das, welches Eſra hatte, von welchem es zweymal heißt: nach dem Geſetze das in deiner Hand iſt. Dieſer Beſitz war es denn auch, welcher den Eſra vornehmlich geſchickt machte, die Religion unter den Juden wieder herzuſtellen.

Ueber die Philoſophiſchen Geſpräche, über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion und über einige unzulängliche Beweisarten derſelben.

Berlin, bey Auguſt Mylius 1773.[1]

Nachdem in dem zweyten Geſpräche derſelben zwiſchen Agathokles und Hermogenes ausgemacht worden, daß die allgemeine Beſtimmung des Menſchen eine unbeſtimmte Entwickelung ſeiner Kräfte und Fähigkeiten ſey; ſo kommt Hermogenes S. 119. auf die Frage: „Warum denn „die göttliche Weisheit eine ſolche Verſchiedenheit in Abſicht der Grade „der Ausbildung unter den Menſchen beliebt, und warum ſie dieſelben „nicht vielmehr alle zu einem gleich hohen Grade der Vollkommenheit be„ſtimmt habe? Dieſe Frage, antwortet Agathokles, gehört offenbar „nicht für uns."

Zu dieſer Antwort merkt mein Bruder folgendes an: „Soll dieſes

[1] Karl Leſſing in der Vorrede zum theologiſchen Nachlaß. S. 37: Aus einem Bogen ſehr unleſerlicher Anmerkungen.

Digitized by Google

„heissen: wir sind nicht berechtigt, auf diese Frage Misvergnügen mit der „Einrichtung des Schöpfers zu gründen?

„In diesem Verstande habe ich nichts dagegen. Auch lerne ich aus „der täglichen Erfahrung, daß kein Mensch mit der gegenwärtigen Aus„bildung seiner Geistesfähigkeit misvergnügt ist: und es dünkt mich, daß „es ganz wider die Natur des Menschen wäre, wenn er damit misver„gnügt seyn könnte. Er kann sich wohl einbilden, daß diese nemliche „Ausbildung unter andern annehmlichen äußerlichen Umständen eben so „wohl geschehen könnte: Aber das ist nicht Misvergnügen mit dem Grade „der Ausbildung, sondern mit Dingen, die er bey dieser Ausbildung „anders seyn zu können vermeynt.

„Oder soll es heissen: der menschliche Verstand ist von der Ein„schränkung, daß er über diese Frage ganz und gar keine Auskunft „geben kann?

„So hüte ich mich ja zu sagen.

„Denn wie? Wenn ich aus der Unbeantwortlichkeit der Frage „schlöße, daß der Gegenstand der Frage ein Unding sey? Wie, wenn „ich sagte, daß der Mensch oder jede Seele, so lange sie als Mensch „erscheint, vollkommen zu der nemlichen Ausbildung seiner Fähigkeiten „gelange?

„Ist es denn schon ausgemacht, daß meine Seele nur einmal Mensch „ist? Ist es denn schlechterdings so ganz unsinnig, daß ich auf meinem „Wege der Vervollkommnung wohl durch mehr als eine Hülle der Mensch„heit durchmüßte?

„Vielleicht war auf diese Wanderung der Seele durch verschiedne „menschliche Körper, ein ganz neues eignes System zum Grunde?

„Vielleicht war dieses neue System kein andres, als das ganz „älteste — — —

Digitized by Google

Gelehrte Kretze

von Thomas Traugott Feller.

1774.[1]

Vorrede.

Was auf den Hütten und in den Werkstätten der Metallarbeiter Kretze heißt, ist bekannt. Also werde ich auch wohl nicht weitläuftig zu erklären brauchen, was ich unter Gelehrte Kretze verstehe.

Gebe nur Gott, daß diese gelehrte Kretze recht reichhaltig seyn, und das Silber vom Centner nicht Loth- sondern Mark-weise fallen möge. Amen!

Ich weiß recht gut, daß reichhaltige Kretze eine schlechte Idee von dem Laboranten macht, aus dessen Händen sie kommt. Er muß sehr unglücklich, und wenn das Unglück zu oft gekommen, sehr nachlässig gearbeitet haben.

Ich weiß das recht gut, und eben weil ich es weiß —

Aber Kretze! Welch ein Titel zu einem Buche! Und wenn ich nun gar Krätze geschrieben hätte und schreiben müßte! Es wird an Lesern nicht fehlen, welche glauben, daß ich es gewußt hätte. Denn schreibt nicht Schlüter Krätze? Schrieben nicht vor ihm Heltwig und Rößler Krätze? Und wer schreibt nicht Krätze, der seit funfzehn Jahren Kretze zu schreiben gehabt? Sogar Wachter und Frisch schreiben Krätze. — Demungeachtet, fleißiger Mann, der Sie uns endlich dasjenige liefern, was unsrer Sprache bisher noch allein abgegangen, um sich völlig mit der Italienischen, Französischen, Spanischen und Englischen messen zu können, ein vollständiges grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart; — ich beschwöre Sie, wertheſter Herr, thun Sie mir ja den Dampf nicht an, und lassen Sie in Ihrem nächsten zweyten Theile Krätze drucken! Ich möchte um alles in der Welt, nicht bloß ein guter deutscher, sondern ein guter hochdeutscher Schriftsteller, mit Gott und Ihnen, seyn und heissen; und ich zittre, wenn mir einfällt, daß ich mit meiner Bitte und Vorstellung gar leicht zu spät kommen könnte. Krätze, so viel als scabies, ψωρα, Raude, juckender

[1] G. G. Fülleborns Nebenstunden. Zweytes Stück, S. 29.

Digitized by Google

ansteckender Ausschlag. Recht wohl! denn sie macht, daß wir die behafteten Theile gar zu gern kratzen. Aber unsre Kretze hier, lieber Leser, die eigentliche und metaphorische: warum soll auch die vom Kratzen genennt seyn? die wenigste wird doch wahrlich zusammengekratzt, und obschon ramentum, wie die lateinischschreibenden Metallurgen Kretze übersetzen, gleichsam radimentum heißen soll: müssen nothwendig die Benennungen des nehmlichen Dinges in verschiednen Sprachen auch die nehmliche Ableitung haben? G. Agricola braucht ramentum? aber dennoch schreibt er das deutsche Wort Gekretze. So schreibt es auch sein Uebersetzer Philipp Bechius. Erker ebenfalls schreibt Kretze. Und um den Lexicographen, Wachtern und Frischen, einen andern Lexicographen entgegen zu setzen, so berufe ich mich auf Cramern, den Erztlexicographen, welcher in seinem Deutschitalienischen Wörterbuche schreibt: Kretz, Kritz (da non so dove) Spazzatura, Lavatura d'oro, d'argento et di altri metalli. Also sprach man es auch sogar Kritz? Und wenn er hinzusetzte, da non so dove; muß er nicht die Abstammung von kratzen, die sich einem jeden von selbst anzubieten scheint, für ganz unstatthaft gehalten haben? Wenn Herr Adelung mir also nur sonst zu Gefallen seyn will und noch kann: so wird er diesem da non so dove auch schon leicht abzuhelfen wissen. Er darf sich ja nur auf das alte und oberdeutsche Kretze, so viel als Korb, besinnen; und was könnte wahrscheinlicher seyn, als daß die Krätze von den Körben oder Kretzen ihren Namen habe, in welchen sie bis zu einer völligen Schmelze aufgehoben wird? Oder ist ihm das Stammwort von Grütze lieber, welches mit Cramers Kritze so wohl überein kommen würde? Wie er will! Nur nicht Kretze von kratzen: oder ich brauche meine deutsche Freyheit, und entziehe mich dafür zwanzig andern von seinen besten Entscheidungen.

Schlimm genug, daß auch so noch der Titel meines Buchs vielen zuwider seyn wird. Der vermiedene und verbetene Doppellauter macht dem Auge das Aergerniß bloß etwas kleiner; und zweyerlei Organe müssen gleich fein seyn, wenn der ekle Nebenbegriff für das Gehör nur um eben so vieles gemindert werden soll.

Ein schöner Titel ist einem Buche noch nöthiger, als einem Menschen ein schöner Taufname. —

Digitized by Google

[Tagebuch der italieniſchen Reiſe.]

1775.[1]

Den 23 Auguſt 75.

Torino.

Die Italiener ſind mit Baretti, der ſich ihrer gegen Sharp* angenommen ſelbſt nicht zufrieden. Am wenigſten ſeine eigentlichen Landsleute die Piemonteſer. Denn Baretti iſt aus Turin gebürtig, wo noch ein Bruder von ihm lebt, der ein Spieler von Profeßion iſt, und einen gewißen Grafen Carli des Spiels wegen erſtochen hat. Sein Vater war, was wir einen Zimmermeiſter nennen, und er ſelbſt ward zu dieſem

[1] Das hier zum erſtenmale abgedruckte Tagebuch das Leſſing während ſeiner Reiſe geführt, die er in Begleitung des Prinzen Maximilian Julius Leopold von Braunſchweig (der ſeinen Tod 1785 in den Fluten der Oder fand) und deſſen Hofmeiſters des Oberſten von Warnſtedt machte, iſt daſſelbe Manuſcript von dem Karl Leſſing in dem Leben ſeines Bruders Band I. S. 360 bemerkt: „Es erfolgt ſo wie es aus ſeinen Papieren zuſammengetragen worden, am Ende ganz vollſtändig." — was aber nicht zur Ausführung gekommen. Herr Kammergerichts-Aſſeſſor R. Leſſing in Berlin, ein Enkel Karl Leſſing's, war ſo gütig dieſes Originalmanuſcript (ein in Leder gebundener Octavband in Brieftaſchenform, mit vielen leeren Blättern, — 59 beſchriebene Seiten — worunter einige mit Bleiſtift und ſehr unleſerlich) für den Abdruck zu bewilligen. G. E. Guhrauer hat aus demſelben in Leſſing's Leben Band II. Abth. 2. S. 269 u. f. bereits ein Paar Notizen nach Danzels Abſchrift mitgetheilt. W. v. M.

* Samuel Sharp that ſeine Reiſe nach Italien in den Jahren 1765 und 66, in welchem letztern ſeine Lettres from Italy describing the Customs and Manners of that Country auch ſchon gedruckt worden. Das Werk, welches Baretti gegen dieſe Briefe ſchrieb, heißt in der franzöſiſchen Ueberſetzung, die zu Geneve 1773 in 8 gedruckt iſt, Les Italiens ou Moeurs et coutumes d'Italie. Dieſe Ueberſetzung iſt nach der erſten Ausgabe gemacht, obſchon bereits 1769 eine zweyte vermehrtere erſchienen war, in welcher Baretti den Sharp, der ſich gegen ihn vertheidiget hatte, zugleich antwortet. Sie iſt in 2 Bänden in 8 zu London gedruckt, und heißt: An Account of the Manners and Customs of Italy; with observations of the Mistakes of some Travellers with regard to that Country, by Joseph Baretti. Voll. II. The second Edition corrected with notes and an Appendix added in Answer to Samuel Sharp.

Digitized by Google

Geschäfte erzogen. Er machte sich durch ein kritisches Wochenblatt, das er zu Venedig unter dem Titel: **Frusta litteraria** herausgäb, bekannt aber wenig beliebt, und ging 1750 nach England, wo er zehn ganzer Jahre blieb; worauf er 1760 zwar wieder eine Reise nach Italien that, doch nur wenige Jahre daselbst verweilte und wieder nach England kehrte. Es ist kein Wunder, wenn er in dieser geraumen Zeit ganz erträglich Englisch gelernt hat, daß er es auch zu schreiben wagen darf. Zwar noch immer, wie man sagt, mit Hülfe seines Freundes, Samuel Johnsons.* Was nun den Piemontesern, in der Nachricht welche Baretti in seinem Werke von ihnen giebt, nicht gefallen, hat Hr. Giuseppe Vernazza in einem Briefe zusammengefaßt, den er in Mayland 1770 auf 22 Seiten in 8, unter dem Tittel: **Lettera di un Piemontese al Sig. Conte di Charlemont sopra la relazione d'Italia del Sig. Baretti**, drucken laßen. Ich will das vornehmste hier daraus anmerken, mit einigen näheren Erläuterungen, die ich von dem Herrn Vernazza selbst erhalten habe. Der Graf von Charlemont, an den der Brief gerichtet, ist eben derjenige, dem Baretti sein Werk zugeeignet hatte.

Verschiedne Kleinigkeiten hat Hr. Vernazza wider den Baretti blos angemerkt um zu zeigen, daß er während seiner langen Abwesenheit aus Italien vieles vergeßen haben müße. Z. E. daß in Piemont kein Roccolo sey, wie Baretti II. 228. 29. behauptet, da doch allerdings sulla collina, **che soprastà a Moncalieri un roccolo il quale volgarmente si chiama il roccolo del Duca per questa cagione, che il presente Duca di Savoja lo face fabbricare e se ne dilettò giovanetto** (Ich sehe noch nicht, daß so ein Roccolo etwas anders ist, als ein gemeiner Vogelheerd bey uns.) — Ferner daß es nicht wahr sey, daß der Schnee in Turin zwey Monate liegen könne, wie Baretti behauptet. Denn **Appena ha cessato di nevicare che subitamente si conduce l'aqua della Dora per ogni contrada della Città; e gli spazzini per comandamento degli Ufficiali sopra ciò ordinati in brevissimo tempo la purgano, e ripuliscono.**

* Bey Gelegenheit der Istoria dell' Inghilterra del Sign. Vincenzio Martinelli, die zu London in drey Quartbänden 1773 herausgekommen, welcher Martinelli gleichfalls ein expatrirter Italiener daselbst ist, sagen die Efe. Lett. di Roma von ihm und vom Baretti (Jahr 1774 p. 312) Ambedue questi Autori sono membri dell' Accademia Italiana instituta in Londra della quale il Sig. Baretti è Segretario e vivono in quella gran capitale ove l'ignoranza non è un titolo di nobilita, come in tanti alteri paesi.

Digitized by Google

Die Dora, welche bey der Porta Lusina in die Stadt geleitet wird, kann allerdings durch alle Straßen geleitet werden, da dieſes Thor und die dabey liegende Citadelle der höchſte Punkt der Stadt iſt. — Ferner, daß von den Kaufleuten niemand als die Banquiers Degen tragen dürfen. I Fondachieri (die Tuchhändler oder die Großiſten, die im ganzen handeln von fondaco) i Librai i Giojellieri, gli Orefici, i Parucchieri, i Cartolai (Papierhändler) sono mercanti; pure e' v'ha molti di tali professioni, i quali portan la spada. — Ferner che a' Mercanti decotti non giova in Piemonte l'asilo ecclesiastico. — Den fraudulöſen freylich nicht, aber den blos unglücklichen allerdings — ferner, daß Acqui nicht die Hauptſtadt von Montferrat ſey ꝛc.

Die zwey Hauptvorwürffe, wider welche Hr. B. ſeine Piemonteſer gegen B. vertheidiget, ſind 1) il difetto dell' allegria e 2) l'ignoranza.

1.

Es iſt allerdings ſonderbar, daß in Anſehung des erſten Punkts Baretti ſo vielen andern Reiſebeſchreibern gerade widerſpricht, welche alle die Piemonteſer ſehr luſtig gefunden haben. Und dennoch glaube ich ſelbſt angemerkt zu haben, daß wenigſtens in Turin das gemeine Volk weit ernſter und zurückhaltender iſt, als in andern Städten Italiens. Auf ihrem Markte, der mit Liederſängern, Gauklern, Improviſatoren angefüllt iſt, verſammeln ſie ſich zwar um ſie, aber ohne die Theilnehmung, die man anderwärts in Italien findet. Ihre Spatziergänge ſind Sonntags und Feſttags zwar ſehr voll, aber alles geht ruhig auf und ab, und man ſieht das Gewühle ohne es zu hören. Dieſes mußten mir Hr. Ver. und Denina ſelbſt zugeſtehen, ſie ſagten aber, daß dieſes blos von Turin gelte, wo die Nähe des Hofes, und die Menge der Anbringer, beſonders unter voriger Regierung, alle ſorgſam und ſcheu gemacht habe, und zum Theil noch mache.

2.

Den zweyten Vorwurf ſucht Hr. Bernazza ſo abzulehnen, daß er ſich auf die Menge Gelehrte beruft, die Baretti ſelbſt anführe, oder hätte anführen ſollen. Doch ich glaube nicht, daß die Menge von Gelehrten hierbey etwas thut. Der Vorwurf daß das Volk unwißend ſey kann doch noch immer ſehr gegründet ſeyn.

Digitized by Google

Den 24ten August 75.

* * *

Z. E. es ist sehr wahr, daß die meisten Piemonteser, selbst sehr viele Leute von Stande nicht einmal Italienisch verstehen. Sie behelffen sich mit ihrem Piemontesischen Dialekte oder sprechen etwas Französisch.

Von der Piemontesischen Mundart.

Ich habe mir anderwerts angemerkt, daß Hr. Boccardi seit vielen Jahren an einem großen Werke darüber arbeitet.

Montaigne in seiner Reisebeschreibung sagt davon: La Lingua popolesca è una lingua la quale non ha quasi altro che la pronunzia italiana: il restante sono parole della nostra. Ueber diese Stelle macht Hr. Bartoli, der den Italienischen Theil dieser Reisebeschreibung ins Reine gebracht und mit einigen Noten versehen hat, folgende Anmerkung.

La Lingua Piemontese è un misto di varie lingue. Oltre alla Francese, tiene molto della Italiana antica, qual si vede nelle opere di Guittone d'Arezzo, Frate Gaudente, publicate dal dotto Monsig. Bottari.* Per essempio maraman viene d'all' a mano a mano: chioènda da chiudenda. Ha parole che partecipano dal Latino, come la voce fidei per vermicelli (in dem Verstande der Art von Nudeln oder Makaronen) forse deriva dal Latino fides, o fidiculae, che sono le corde della lira, o del violino, molto simili a' vermicelli. N' ha alcune altresì che partirono dalla Grecia. Magara per dio volesse discende dal *μακάριο* beato, nel senso di beato me o pur beato.

*

Gleichwohl sind ein Paar Piemonteser gegenwärtig berühmte Sprachkundige. Der erste ist der Abt Pier Domenico Soresi, uomo di vivacissimo ingegno, elegante Poeta e cultissimo litterato, von dessen Erudimenti di lingua Toscana, 1772 zu Mayland bereits die 6te verbesserte Ausgabe gedruckt worden. — Der andere ist der Abt Francesco de Alberti di Villanuova, von dem wir ein neues Italienisch-Französisches Lexicon haben, arrichito di piu di trenta mila Articoli sovra

* Dieses heißt in der beygefügten fr. Ueberseßung dans les Ouvrages de Guy d'Arezzo, Moine Benedictin qui a ecrit sur la musique au commencement du XI. Siecle. Was ist es aber eigentlich für ein Werk, das Bottari von ihm herausgegeben?

Digitized by Google

tutti gli altri Dizionarii finora publicati, wie es auf dem Tittel heißt, und das sehr gelobt wird. Es ist in 2 Quartbänden 1772 zu Marseille gedruckt.

Den 25 August.

*

In Sardinien hat der letzt verstorbene König zwey Akademien anlegen laßen, zu Cágliari und zu Sássari; welches mehr als zu viel für dieses Land ist. Zu Cágliari ist Professor der Beredsamkeit Stanislaus Stephaninius, ex Scholis piis, der 1773 eine Rede de veteribus Sardiniae laudibus drucken laßen, die mit vielen Anmerkungen versehen ist, worunter auch eine weitläuftige in cui parlasi delle Noraghe, che sono antiche Fabbriche molto frequenti per la Sardegna, e che sono poste sulle cime delle colline, ed anche a piè di montagne. Queste non d'altro sono costrutte, che d'una semplice composizione di pietre rozze, e di grandi pezzi di rocca senza veruna unione di calce; dentro sono vuote con un picciolo e stretto ingresso, e alcune hanno anche internamente delle nichie, siccome ve n' hanno anche certe circondate da altre Noraghette piccole, còme se fosse per ornamento. La loro grossezza nel muro è poco piu di cinque piedi, ed il diametro del vuoto è di sette. Niuna Iscrizione mai si è trovata presso queste fabbriche, e perciò ne è ignoto affatto l'uso, benche ora s'ingegni determinarlo l'autore di questa orazione, il quale dopo d'averle reputate simili ad una grotta da lui osservata vicino a Cortona, chiamata la Grotta di Pittagora, le giudica esser Trofei posti dai Sardi in segno di vittoria.

Saßari hat einen guten lateinischen Dichter, an dem Francesco Carboni; der ein Gedicht de Sardoa Intemperie herausgegeben; wo er von den Ursachen dieser Intemperie, che in alcune parti della Sardegna regna in parecchi mesi, von ihren Kennzeichen und den Hilfsmitteln dawider handelt.

*

Saßari ist mehr als ein Collegium als eine Universität zu betrachten, wie denn auch nur blos Doctores Theologiae daselbst creiret werden.

Digitized by Google

Den 26 August.

Das Museum der Alterthümer ist in dem Gebäude der Universität, und sehr geräumlich angelegt, um noch alle die Vermehrungen zu fassen, die es haben soll.* Die Tabula isiaca ist itzt daselbst befindlich und nicht mehr in dem Archive: von wannen auch die Mss. des Lygorius vermuthlich bald hinkommen werden. Zur Zeit hat man sie noch dahin zu geben angestanden unter dem seltsamen Vorwande, daß sie allzuviel Geld gekostet. Ich habe fünf oder sechs Bände davon gesehen, und durchblättert; welche Müntzen und die Büsten berühmter Männer des Alterthums betreffen, die alle ganz sauber beygezeichnet und in der Erklärung meistentheils nachgewiesen sind, woher sie Lygorius will genommen haben. Außer der T. is. ist das Cabinet an Aegyptischen Alterthümern noch sehr reich, die Donati von seiner Reise übermacht hat. Diesen Donati ließ zwar der vorige König nur als Naturforscher reisen; er hatte aber doch auch ein Auge mit auf Alterthümer und Müntzen. (Zwey sitzende steinerne Isis über Lebensgröße; große und kleine Mumien, auch verschiedne von heiligen Thieren). Er starb auf dem Schiffe in dem Persischen Meerbusen, als er nach Indien überschiffen wollte.

Hiernächst sind die Alterthümer daselbst merkwürdig, die in Industria ausgegraben worden, wo man aber längst aufgehört hat, nachzusuchen. Indeßen bleibt dem Könige immer diese Fundgrube, woraus er das Museum bereichern kann, wenn und wie viel er will. Nur Schade, daß von Zeit zu Zeit die Bauern doch auf ihren Feldern manches noch finden, und nicht an den Ort seiner Bestimmung bringen, sondern wenn es von Werth ist, an die Goldschmiede verkauffen. Wie denn gewiß ist, daß sie schon seit mehr als hundert Jahren ein solches Gewerbe trieben, durch welches unter andern ein sehr ansehnlicher Schatz von goldnen Münzen aus der Welt gekommen. Denn die Einwohner des alten Industria, welches die Gothen zerstöret, scheinen alle ihre Kostbarkeiten in Brunnen vergraben zu haben, in Hoffnung wieder hinzukommen.

* Wenigstens verdienten die alten Büsten in dem Pallaste des Prinzen von Savoyen, und die alten Statuen auf der Treppe des Königlichen Schloßes in das Muséum gebracht zu werden, als unter welchen sich wirklich einige sehr schöne Stücke befinden.

NB. Die vermeinte Aegypt. Büste auf welcher Needham chinesische Charaktere finden wollen.

Digitized by Google

Auch sind verschiedne Alterthümer aus Sardinien daselbst befindlich, worunter ein ganzer Fußboden in Mosaik, den Orpheus, der durch seine Musik die Thiere an sich locket, vorstellend, und in welchem die Zeichnung der Thiere ganz besonders gut ist.

Den 27. August.

Die Gelehrten die ich hier persönlich kennen lernen sind 1. Carlo Denina. 2. Giuseppe Vernazza. 3. Il Pad. Casto Innocente Ansaldi. 4. Giuseppe Maria Boccardi. 5. Dott. Dana, außerordentl. Prof. der Botanik. 6. Dott. Cigna, außerord. Prof. der Anatomie. 7. Den Graf. Botton di Castellamonte. 8. Paciaudi. 9. Berta Bibl. 10. Den Cheval. Tarino, Aufseher des Musei. 11. Den Abt Mazzucchi ebendaselbst. 12. Den Marq. de Brezé. 13. Den Adv. Jacopo Durandi. 14. Den Graf. Fr. Ant. Lanfranchi. 15. Den Chev. Didier. 16. Den Abt de Lagnasque. 17. Den Commendat. Geloso. 18. Cunda, zweyter Bibliothekar. 19. Gr. Valberga, zeitiger Rector der Universität.

Den 28 Aug.

Von der Universität. Es ist nicht ganz recht, was Volkmann p. 187 davon sagt: zu vergleichen mit dem Guida per Torino p. 52. Den 24. Junius werden die Collegia geschloßen, und von da bis zum 14. August die Gradus ertheilt, als mit welchem Tage die eigentlichen Vacanzen anfangen, nachdem an diesem Tage die gesammte Universität in der Kirche della Consolata ein solennes Te deum gesungen, bey welcher Feyerlichkeit ich eben mit gegenwärtig gewesen.

In Ansehung des Rectors hat die hiesige Universität eine gar sonderbare Gewohnheit, daß sie nehmlich alle Zeit einen von den jungen Doktoren dazu wählet, welche das vorige Jahr promovirt haben; und unter denselben den reichsten und vornehmsten. Der Vorwand ist, weil das Rectorat nur wenig eintrage; und der Rector im Stande seyn müße, verschiedne Ehrenausgaben zu machen. Es ist ein sonderbarer Anblick,

Digitized by Google

an der Spitze so vieler alter und ehrwürdiger Männer einen jungen Adonis zu sehen. Dieses Jahr war es ein junger Graf Valperga.

Den 29 August.

Von der Architektur zu Turin. Das merkwürdigste ist vom Don Philipp Juvara; und dem P. Guarini, welcher letztere mit Recht der Feind der geraden Linie genannt zu werden verdient; seine Außenseiten sind geschlängelt, die Einfaßung der Fenster grotesk, und selbst die Stuffen der Treppen sind ein Absatz concav, und ein anderer convex ausgeschnitten; man sehe nur den Pallast des Prinzen von Carignan. Die Kirche auf der Superga vom Juvara ist mir gegen ihre Höhe viel zu schmal vorgekommen; denn sie ist mit der Kuppel gewiß dreymal so hoch als im Diameter. Der dabey gebrauchte Marmor verwittert und börstet von außen so gewaltig, daß sie bald genöthiget seyn werden, neue Seulen unterzuziehn. (Die 12 Domherren daselbst stehen nicht (wie Volkmann will p. 197) eigentlich unter dem Erzbischoffe von Turin, sondern nur insofern als dieser zugleich Grand Elemosiniere des Königs ist.)

Von der militärischen Baukunst sagt Baretti The skill of the Piedmontese in fortification is very great, and their Bertola's and Pinto's have shown as much genius as the Vaubans and Cohors in rendering impregnable several places which inferiour engineers would only have made strong. Aus einer Anmerkung des H. Boccordi zu dem Br. an Hr. de la Grange sehe ich, daß der Graf Bertola, welcher General der Infanterie in Sardinischen Diensten gewesen, la Brunetta, Exilles und Fenestrella gebaut; Pinto aber, Cuneo und Demonte.

Den 30ten August.

Die Behauptung des Baretti, daß Piemont keinen einzigen Dichter hervorgebracht, hat Hr. Vernazza mit dem Exempel des Paßerini widerlegt. Aus der ältern Zeit hätte er den Paulus Cerratus nennen können; der ein sehr guter lateinischer Poet war, (S. den Scaliger de r. p.) und aus Alba gebürtig. Hr. Vernazza selbst handelt von ihm weitläuftig in s. Notizie degli Scrittori Albesani von 18—56; und die Werke,

Digitized by Google

die er von ihm anführt, sind 1. Epithalamio pro Nuptiis Gulielmi e Annae Montisferrati Principum. 2. Drey Epigramme in dem Buche Coryciana, gedr. zu Rom 1524 in 4., welches lat. Gedichte verschiedner Verfaßer enthält auf ein Oratorium, das ein Giano Coricio erbauen laßen. 3. seine drey Bücher de Virginitate, Parisiis 1528. in 8. Der Tittel heißt nicht, wie Gesner angiebt, de sacra Virginitate.

Desgleichen den Grafen di Camerano, deßen Tancredi Tragedia verschiedentlich gedruckt, und für ein Werk des Torquato Tasso ausgegeben worden, und deßen andere beträchtlichere Gedichte aus Handschriften in hiesiger Universitäts Bibliothek und zu Venedig Hr. Bernazza gesammelt und von seinem Freunde dem Hr. Giannantonio Ranza zu Vercelli herausgeben laßen wird. (S. den Catal. der Mss. Bibli. Taur. Tom. II p. 438.)

Den 31ten August.

Piemontefer, Spieler. Chevrier sagt in s. Almanach des gens d'esprits:

»L'auteur de l'Histoire des Grecs pretend que les Saxons et le Piemontois ont été les premiers qui ont introduit dans le jeu l'art dangereux de fixer la fortune. Je ne sais si Mons. Ange Goudard a des preuves de ce qu'il avance, mais je crois qu'il auroit été plus prudent de supprimer ce trait de son livre, utile d'ailleurs.

Diese Mißbilligung wäre recht gut, wenn Chevrier nicht selbst die Verläumdung angenommen hätte. Denn wenn er in seinen Colporteur den Spieler terminus filer erklären will: sagt er in einer Note: Dans un Dictionnaire Piemontois traduit du Saxon, on apprend que filer la carte, c'est la convertir adroitement de perte en gain.

Den 1ten September.

Auf der Bibliothek habe ich nur Gelegenheit gehabt, einige wenige Mss. nachzusehen. Nehmlich unter den Lateinischen.

No. 602. Es hat die Aufschrift: Incipit quidam liber seu volumen, in quo multa pulcherrima exempla continentur et appellatur contentio sublimitatis et liber de animalibus. Ich halte es

Digitized by Google

für die alten Dialogi moralisati oder wie sie heißen, wovon ein gedrucktes Exemplar in unserer Bibliothek befindlich: welches aus folgenden Anfängen gewißer zu ersehen

Cap. 1. De sole et luna, incipit: Sol est secundum philosophum oculus mundi etc.

Cap. 72. de Qualia et lauda, incipit: Qualia est quaedam avis sic dicta a voce etc.

Cap. 123 et ultimum. De muliere romana, quae vocabatur flos, incipit: Refertur olim Romae pulcherrima etc.

No. 947. Peregrinus de Magnete edente Gassero. Ist gedruckt in der Bibliothek zu Wolf. und das nehmliche, was Brucker in Gaßers Leben ausgelaßen hat.

No. 968. Distigion Garlandi. Ist vermuthlich auch gedruckt. Das erste Distichon heißt

Cespitat in phalaris ypos blactaque supinus
Glossa velut themelo labat . . . in falerato.

Und das letzte:

Ydria dat latices, oleum cadus, amphora vinum
Sed telum pharetra corioque reconditur arcus.

No. 1184. ist des Leo. Bapt. Alberti Buch von der Mahlerey, deßen Geschlechtsnamen man wohl hätte beyfügen können. Indeß ist mir lieb diesen Codex näher angesehen zu haben, weil ich ein ganz neues Buch des Alberti von der Mahlerey darinn gefunden, denn außer den 3 bekannten Büchern, die italienisch hinter dem Vinci zu finden, erscheint auch hier ein 4tes Buch, welches die Elemente der Mahlerey enthält, und das Alberti italienisch geschrieben, hier aber selbst auf Verlangen eines gewißen Freundes mit Namen Theodorus, ins Lateinische übersetzt hat. An diesen Theodorus ist das Buch dediciert; und heißt es unter anderm: Sed cum tres libros de pictura meos tibi placuisse persaepius affirmasses, postulassesque ut et elementa haec, quae a me pridem etrusca essent lingua meorum civium gratia edita, facerem latina, tibique visenda mitterem, volui expectationi tuae, amicitiaeque nostrae abunde, quoad in me esset, satisfacere etc.

Digitized by Google

Den 2ten September.

Die Streitigkeiten welche die Könige von Sardinien mit dem päbstlichen Stuhle wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit und Immunität mit den Päbsten gehabt, sind endlich durch Concordate zwischen Bened. XIV. und C. Emanuel 1742. beygelegt worden. Unter den Personen, die darinn von dem Rechte der Freystadt in den Kirchen ausgenommen werden, hatte man vergeßen, die Deserteurs mit zu nennen, und daher geschieht es, daß das Desertiren in hiesigem Lande so häuffig und so leicht ist. Philosophische Rechtsgelehrte sind mit diesen Concordaten überhaupt nicht zufrieden, weil dadurch Mißbräuche und Eingriffe in Gerechtsame endlich verwandelt worden, zu welchen der Regent seine Einwillung gegeben.

Rom den 6. September.

Den 9ten September.

Von Turin abgereiset über Aleßandria nach Pavia; wo wir den 11ten geblieben. Daselbst besehen 1. in dem Collegio Borromeo die Gemälde des Fr. Zuccheri (1604), 2. des Nachmittags anderthalb Posten von Pavia die Karthause (la Certosa) wo ich in der Kirche derselben ein schönes gemaltes Fenster, den h. Hieronymus den Satan in Ketten zu seinen Füßen vorstellend, gesehen, worunter stand Opus Cristofori de Motis 1477.

Von Aleßandria nach Pavia ging der Weg über Tortona, und Voghera, an welchem ersten Orte ich in der Domkirche eben Gelegenheit hatte, das Grabmal des C. Aelius Sabinus zu besehen. Auf einer von den schmalen Seiten ist ein Hahnengefechte, dann Eros und Anteros zu sehen. Die Griechische Inschrift, welche darauf seyn soll, sind blos zwey griechische Worte in dem einen Felde der längeren Seite *Ουλεις Αθηναιος*. Das Grabmal steht ohne Zweifel schon im Gruter, welcher davon nachzusehen.

Zu Pavia war Sacchi, der mit seiner Gesellschaft von Turin dahin gezogen war; er spielte aber den Abend eine bloße Farce, die wir nicht auswarteten. Das Theater ist sehr schön, und erst 1771 gebauet, und ist das letzte Werk des Bibiena.

Digitized by Google

Auch Aleßandria hat itzt ein ganz neues Theater, gleichfalls nach einer hinterlaßnen Zeichnung des Bibiena. Es war noch nicht ganz fertig, den 8ten October aber ſollte gleichwohl die erſte Oper darauf geſpielt werden.

Den 12. September.

Von Pavia über Piacenza (wo wir nichts als die beiden Statuen der Herzoge Alexander und Ranutius Farneſe zu Pferde zu beſehen Zeit hatten) nach Parma, wo wir den 13ten geblieben. Zu Parma beſehen

1. Die MahlerAkademie, wo eben ein junger engliſcher Mahler Cowper beſchäftiget war, den Tag des Corregio zu copieren. In den Zimmern derſelben werden auch zum Theil die Alterthümer von Velleja aufbehalten, worunter der untere Theil einer gemahlten Wand, auf welcher eine ſehr guſtöſe Gartenwand von Lattenwerk mit Roſen zu ſehen war. Ferner die alten kupfernen großen Tafeln, welche Muratori in einem kleinen Werke erklärt hat.
2. Die Bibliothek, welche Paciaudi zu ſammeln angefangen und ſchon ſehr vortrefflich iſt. NB. Die 3 Folianten in M. S. von den Alterthümern zu Velleja von Antonio Costa — die alte Seekarte, welche dem Zanetti in Venedig gehört hat, und deren er ſelbſt in ſeinem kleinen Werke delle Invenzione Veneziani gedenkt — die Kupfer der Madame Pompadour — die alten Gemälde des Caylus nach den Zeichnungen des Bartoli — verſchiedne Bronzen aus Velleja z. E. ein trunkener Herkules. Paciaudi hat vor verſchiedne Mss. geſchriebene Abhandlungen vorbinden laßen, worinn er von dem Werthe derſelben oder ſonſt von einer damit verwandten Materie handelt. Eine dergleichen Abhandlung über einen geſchr. Koran iſt auch gedruckt.
3. Das Theater, das große und kleine; wovon jenes merkwürdig wegen der Leichtigkeit, womit man auch den mäßigſten Laut aus dem hinterſten Theile des Theaters bis vorn in die Platea höret; und welche ohne Zweifel daher kommt, daß die Platea durch die Reihen Sitze geſchloßen iſt, und die Stimme alſo durch die Logen nicht verfliegen kann.
4. Den Dom, und die Kirchen S. Giovanni und S. Sepolcro, wegen der Gemälde des Corregio.

Digitized by Google

Kennen gelernt und beſucht den Hrn. Boſſi, welcher Königl. Stuccaturarbeiter und Prof. der Zeichenkunſt bey der Akademie iſt. Er iſt aus Mayland, und auch einige Jahre in Deutſchland geweſen, wo ihm Leipzig beſonders gefallen. Wir haben verſchiednes von ſ. Kupfern gekauft, welches nachzuſehn.

Den 14. Septbr.

Ueber Modena von Parma nach Bologna.

Von Parma nach Modena geht der Weg über Reggio, wo ich einen Buchladen von der Società Tipografica zu Modena fand, und die Bibli. des Grafen Campi zu Modena kaufte. Zu Modena nichts beſehen als den Schloßgarten und den Stall, in welchem der Herzog den Engländer ausſtopfen laßen, der ihm in der Bataille bey Prag Dienſte gethan.

Rom, den 26. September.

Dieſen Tag mit Hr. Reifenſteinen angefangen zu beſehen:

1. Die Peterskirche. Sie war zu einem griechiſchen Kreutze ✠ beſtimmt; durch die Verlängerung in ein Lateiniſches aber iſt erfolgt, daß ſie bey dem Eintritte bey weitem ſo groß nicht ſcheinet, als ſie iſt. Hiſtörchen von dem Schwaben welcher die Halle für die ganze Kirche angeſehen, und vergnügt nach Hauſe gereiſet.

   Die beſten Statuen darin ſind 1. der h. Andreas vom Fiamingo. 2. Der h. Dominicus vom le Gros. 3. Das Basrelief vom Algardi, die Flucht des Attila vorſtellend.

   Die Altarblätter ſind nun alle bis auf einige wenige, in Moſaik gebracht; worunter etwa die vornehmſten 1. der Racheengel des Guido Reni, 2. die Communion des heil. Hieronymus vom Domenichino. 3. Das Begräbniß der Petronilla von Guercino.

2. Hinter der Peterskirche die Fabrik der Moſaiſchen Gemälde. Meiſtens arbeiten zwey oder drey an einem Stücke, und drey bis vier Jahr, wenn es von der mittlern Sorte iſt. Die Anzahl der Nuancen wird an $^{12}/_{m}$ ausgegeben. Das angefangene Gemälde des Pomp. Battoni, welches man zurückgeſetzt; anſtatt deßen ſoll Mengs eines

Digitized by Google

malen. Die Beschreibung, welche Volk. S. 637 von der Art zu arbeiten macht, ist ganz falsch. Wie ist es möglich, daß der Künstler alle die Farben in einzelnen kleinen Kästchen vor sich haben kann. Er hat nichts als die Paar vor sich, die er gleich braucht; welches genug ist, da die Arbeit so langsam geht. Auch werden nicht alle in viereckichte Stifte zerschnitten. Von den längern gezogenen Stiften sind Mosaiken gemacht worden, die man in mehrere zerschneiden können.

Auch ist es falsch p. 64, daß die Mosaiken an den Gewölben wegen des Schimmers der polirten Steine kein gutes Licht haben, denn die Mosaiken an den Gewölben werden gar nicht polirt.

3. Die Villa Medici.
4. Das Museum Clementinum, welches der vorige Pabst angelegt, und welches noch gar nicht beschrieben ist. Die einzige Nachricht davon findet man in der Nuova Descrizione di Roma, die dieses Jahr bey Giuseppe Monti herausgekommen.

Den 27ten Sept.

Die Bibliothek des Vaticans.

Mss. die sehr alten Virgile und Terenze. Die Geschichte des Mutio von einem Herzoge von Urbino, mit Miniaturen des Clovio.

Das Zimmer, welches der vorige Papst für die Papiernen Mss. bestimmt hat, und welches Mengs gemahlt.

Den 28 Septbr.

Besehen

1. Das Uebrige der Peterskirche, die Grüfte, das Dach und die Kuppel.

Den 29ten Septb.

Das Capitolium, und das daselbst befindliche Museum.

Digitized by Google

Zu Maria degli Angeli, che fù già parte principale delle Termi Diocleziani, iſt auch eine Mittagslinie, deren Beſchreibung im Giorn. de' Letterati T. IV. p. 64.

Den 2. 3. 4ten October.

In Frascati und Albano zugebracht; an welchem letztern Orte Hr. Hackert den Sommer über wohnt und arbeitet. Er iſt aus Berlin gebürtig und kam durch Sulzer an den Baron Olthof nach Strahlſund, welcher ihn mit nach Stockholm nahm und nach Frank. reiſen ließ.

Zu den Sitten der Italiener überhaupt.

Baldória heißt ein geſchwindes Feuer von Stroh oder andern leicht verbrennlichen Materien; ein Freudenfeuer, che fa il pubblico per alcuna felicità presente, o memoria della passata. Dergleichen ich zu Florenz an dem Johannisabende ſahe, wo verſchiedne Haufen von einer Art Rohr aufgebrannt wurden, die eine ſehr helle Flamme mit wenig Rauch begleitet, gaben. Far baldoria heißt daher auch, quando altri spende allegramente e si da bel tempo, consumando tutto il suo avere; und kommt mit dem Lateiniſchen proterviam facere, die Ueberreſte des Opfers verbrennen, überein.

*

Von der Mäßigkeit der Italiener iſt gewißermaaßen mit ein Beweiß, daß ſie nicht einmal ein eignes Wort für ſauffen haben, ſondern für bere assai unſer Deutſches trinken brauchen. Trincare, und daher Trinca oder Trincone ein Säufer nicht Trincatore, wie Cramer hat.

Speiſen der Italiener; und Weine.

*

Gnocco, Gnocchi ſind eine Art von Mehlknödeln, die, wenn ſie etwas beßer wie gewöhnlich ſeyn ſollen, aus Reismehl und Milch gemacht, und ſodann in Brühe gekocht werden. Das Wörterbuch della Crusca erklärt es falſch durch Pane grumolato, mescolato con anici. (S. den Bisci über das Malmantile racq. C. 1. 3.) Eben derſelbe ſagt,

Digitized by Google

daß das Wort Neapolitaniſch ſey, und von dem Schalle gemacht, che fanno coloro, che con particular gusto ed appetenza gli mangiano. Von den Neapolitanern überhaupt, ſetzt er hinzu: nazione, la quale mostrando d'esser molto inclinata al pastume, va con una galanteria sua propria scherzando sopra questa materia.

Von dieſen gnocchi iſt noch das Sprichwort zu merken, welches auch Lippi an dem angeführten Orte braucht

Ch' ognun può far della sua pasta gnocchi.

*

Gli osti di Firenze vendono sempre due specie di vino rosso: uno di poco prezzo, che lo dicono Vino di sotto o di bassa, perchè vien da' luoghi di sotto a Firenze, dove fanno Vini deboli e leggieri: e l'altro di maggior prezzo, che lo dicono Vino di sopra o del migliore. Ein ſolcher ſchlechtrer Wein z. E. iſt in Florenz il vin di Brozzi, welches unterhalb Florenz liegt. (Malm. racq. I. 6.)

*

Rom.

Scagliola, die Gipsmoſaik, worinn es verſchiedne gute Arbeiter in Rom giebt, als Sabini, bey dem Winkelmanns Gipſe zu ſehen, die er ſich vom Kardinal Albani ſchenken laßen.

*

Hondhorst genannt Gerhardo della notte, Nachtſtücke.

*

Neapel.

Rapilli, die kleinen Linſenſteine und Aſche, welche der Veſuvius bey ſeinen Ausbrüchen regnet.

Mustaccioli. Eine Art von Magenmorſchelle in Neapel.

Turrioni d'Aversa, eine Art von Zuckerwerk, aus Nüßen, welches dieſem Orte ganz eigen iſt.

Digitized by Google

I primi moti non son nostri ſagen die Neapolitaner, um ihre coltellate zu entſchuldigen.

In zwey Jahren, ſagte mir der G. V. ſind wenigſtens ein Paar hundert Morde in Neapel geſchehen, und kein einziger iſt hingerichtet worden. Gegenwärtig iſt ſeit Jahr und Tag ſogar der Scharfrichter geſtorben, und deßen Stelle noch nicht wieder beſetzt worden.

*

Gli Inglesi lo vogliono cosi ſagen die italieniſchen Wirthe, wenn ſie falſche Dinge auf ihre Rechnung ſetzen.

*

J'attend le moment, s'il crache il est perdu ſagte der Abt Galliani von einem Schwätzer, der noch ein größerer war, als er, und ihn nicht zu Worte kommen laßen wollte.

*

Parco ma da Soverano ſagte der itzige Pabſt als man ihn fragte, wie ſeine Tafel beſchaffen ſeyn ſollte, womit er zugleich ſeinen Vorgänger anſtach, der ſeine Tafel auf die 25 Pauli herabgeſetzt hatte (und endlich auf noch weniger) die ſeinem Vorgänger die bloßen Feigen gekoſtet hatten.

*

Messerschmid, Bildhauer in Rom, der aber nur in Holz ſchneidet, aber ſehr gut.

In Neapel Mahler.

Tiers, ein Landſchaftmahler.

Volaire, gleichfalls, beyde Franzoſen. Der erſte mittelmäßig, der zweyte beßer und ein Schüler von Vernet, welches er aber nicht ſeyn will.

Antonini mahlt Veduten von Neapel.

*

Lavoro di Tartaruga eingelegte SchildkrötenArbeit, die man in Neapel ſehr fein macht.

*

Bey dem Abt Galiani einen Posthumus ſehr wohl geſchnitten mit einer kleinen Venus Anadiomene, den man ſonſt für einen Massinissa würde gehalten haben, den er aber aus ähnlichen Münzen ein Posthumus zu ſeyn bewies.

*

Digitized by Google

Der schöne Kopf des Augustus beym Chevalier Hamilton. Vermuthlich ein Werk des Dioscorides. Er sollte zu Nola seyn gefunden worden.

Winkelmanns Erben. Alex. Albani.

Mogalli s. Kupferstecher 300 Zecchini.

Pirmei 100 arbeitete beym Piranesi für 25 Bajocchi, und mußte noch s. Kinder informiren.

In Rom hat er gewohnt

Erst bey dem Kardinal Archinto, hernach beym Kard. Passionei und endlich beym Albani.

K. Stoppani gab ihm 100 Scudi, um nur ein Exempel zu geben, damit er nicht in Preußische Dienste gehen durfte. Stoppani ist kürzlich gestorben, sein Pallast in Rom ist von Raffaels Architectur.

Der Abt Zarillo in Neapel hat wider ihn wegen des Herkulanums geschrieben.

Er hatte als Scritt. delle Bibl. del Vatic. 100 Scudi.

Als Präsident vom Pabst 300 Scudi.

Und vom Kardinal Albani als Bibliothekar 100 Scudi.

Der König von Preußen wollte ihm nicht mehr geben als 1000 Thlr., dafür wollte er nicht kommen, und die milde geistliche Regierung gegen die militairische vertauschen.

Sein Portrait hat Maron gemahlt, wovon Stosch in Berlin das Original besitzt. Mechel hat in Basel eine Copie vom Kopfe, die Marone selbst gemacht.

Von der Italienischen Litteratur überhaupt.

In der Gazette litteraire muß irgendwo im Jahre 72 oder 73 una lettere, o piutosto una satira sugli studj degli Italiani, aus Parma geschrieben, stehen, mit welchem die Italiener übel zufrieden gewesen. Hr. Carlo Vespasiano, ein Advokat und Neapolitaner von Geburth, der sich 18 Jahre in Paris aufgehalten, und daselbst das comische Heldengedicht des Folengo, Orlandino, mit Noten herausgegeben hat vielleicht in der Vorrede darauf geantwortet, wo er die Franzosen wiederum nicht schonet.

*

Digitized by Google

Wenn sich die Italiener über so viele pretese descrizioni d'Italia beklagen, che certi più corrieri, che viaggiatori d'oltre monti, hanno il coraggio di publicare: so haben sie sich das Uebel zum Theil selbst zuzuschreiben, weil noch kein Italiener selbst sich an eine dergleichen Arbeit gemacht hat, noch machen will. Selbst die Spanier sind ihnen darinn zuvorgekommen, als welche nunmehr eine Reise durch ihr Land von einem Spanier selbst haben, die alles merkwürdige genau beschreibt. Viage de España, ihr Verfaßer heißt D. Pietro Antonio de la Puente, und die zwey ersten Theile sind bereits 1772 zu Madrid gedruckt. Es wäre zu wünschen, daß wir Deutsche eine Uebersetzung von diesem Werke hätten.

*

In Absicht der Erklärung der Italienischen Sprache. Montaigne sagt: (Essais liv. II. chap. 12.) Je conseillois en Italie à quelqu'un qui étoit en peine de parler Italien, que pourvu qu'il ne cherchât qu'à se faire entendre, sans vouloir autrement exceller, qu'il employât seulement les premiers mots qui lui viendroient à la bouche, Latins, François, Espagnols ou Gascons, et qu'en y adjoutant la terminaison Italienne, il ne fauldroit jamais à rencontrer quelque idiome du pays ou Toscan, ou Romain, ou Venitien, ou Piemontois, ou Napolitain. Dieser Rath ist in dieser Absicht recht gut; aber höchst nachtheilig für einen, der das wahre Toscanische lernen will. Und vielleicht war er Schuld, daß Montaigne selbst, als er das Toscanische zu Lucca (s. seine Reisen) nach Gründen lernen wollte, alles seines Fleißes ungeachtet, nur schlechte Progreßen darinn machte.

*

Die Italiener haben sich auch um die Deutsche neuere Litteratur nicht unbekümmert gelaßen.

1. Denina in seinen Vicende.
2. Caminer in ihren Compos. Teat.
3. Il primo Navigatore o Selim e Selima. Poemi tradotti dal Tedesco dal Sig. Ab. Giulio Perini Nobile Fiorentino in 8. 1772. Venezia.
4. Der Abt Domenico Ferri zu Mayland hat auch Gesners Idyllen übersetzt; so wie auch den Codrus des P. Fritz.
5. Die Uebersetzungen von Klopstocks Meßias und von Gellerts Fabeln.

Digitized by Google

6. In dem 26ten Bande der Nuova Raccolta d'Opuscoli Scient. e Filologici des P. Mandelli, der 1774 zu Venedig herausgekommen, befindet sich ein Saggio sopra la Poesia Alemanna dal Sig. Giovanni Battista Corniani.

I. Mathematiker.

1. Asclepi, ein gewesener Jesuit zu Rom und guter Astronomus, der de Axis Terrestris mutatione 1772 geschrieben, am merkwürdigsten aber durch sein neu erfundenes Barometer ist, welches An. Spagni in seinem Buche de Ideis humanae mentis (s. dessen Artikel unter den Philosophen) beschreibt, und das er ohne Zweifel selbst wird schon beschrieben haben; vielleicht in seinem Werke de aequilibrio Fluidorum. Romae 1771. 4.
2. Aloys. Batti scholarum piarum zu Rom, ein junger Analyst, der 1771 eine Abhandlung de evolvendis functionibus formae imaginariae herausgegeben.
3. Antonio Lecchi.
4. Francesco Michelotti, Prof. der Mathematik zu Turin, der Sperimenti Idraulici in zwey Bänden in Quart daselbst 1767 und 72. herausgegeben.
5. P. Friso.
6. Der hier zuerst stehen sollte Boscowich.

---

2. Physiker.

1. Abt Spalanzani zu Pavia, der des Bonnet Contemplation de la nature mit wichtigen Anmerkungen ins Italienische übersetzt hat.

   »Le nuove scoperta sulle reproduzioni animali, le osservazioni particulari dei Lombrici, e delle Lumache, ed i sistemi fondati sulle medesime hanno accresciuto l'Istoria naturale di una nuova parte interressantissima, che quasi tutta si deve all' esalteza ed ingegno del Sign. Ab. Spalanzani. Le accurate sue esperienze sotto le mani di altri non sono riuscite con eguale felicità. Nella prefazione di questa

Digitized by Google

Traduzione (di Bonnet) si distende egli a confermare con nuovi esempi la veracità delle medesime, scioglie tutti i dubj, che potrebbero insorgere su questa importante materia, e risponde alle difficoltà promossegli da molti Naturalisti, e specialmente dai Signori Vartel e di Bomare. Mostra la qualità degli animali, i tempi più proprj per ottenerne le riproduzioni, e propone varj quesiti su questa materia degni di esercitare la diligenza, e l'ingegno dei piu grandi Naturalisti.

Seine Dißertationen über die Circulation des Geblüts, die zu Modena 1773. gedruckt ſind, enthalten gleichfalls ſehr viele neue Entdeckungen.

2. Der Abt Galiani zu Neapel, der zu London einen Catalogo delle Materie del Vesuvio con alcune osservazioni 1773 in 12 drucken laßen.

Egli fu incaricato, anni sono, dall' immortale, e glorioso Papa Benedetto XIV di ammassargli una Collezione delle materie che vomita il Vesuvio: ubbidì il Sign. Abate Galiani, ed inviò al dotto Pontefice una cassa di naturali curiosità copiose e scelte, accompagnandola con una graziosissima supplica: dic ut lapides isti panes fiant. Il ripiego ingegnoso non fù inutile; e fù premiata l'accortezza e il merito del nostro Abate con una provisione ecclesiastica assai competente.

L'Abate Galiani è uno de' piu culti scrittori, che conti il Regno di Napoli. Molte sono le produzioni, onde ha arricchita la Letteraria Republica, e ammirò la Francia singolarmente ne' Dialoghi sul commercio de' grani lo spirito, la filosofia, la savia libertà, e la perizia del gallico idioma in un Italiano.

3. Der P. Minasi zu Rom, ein großer Naturaliſt, der unter andern eine Erklärung über das zu Reggio bekannte Phänomenon, genannt Fata Morgana geſchrieben, die zu Rom 1773 gedruckt iſt, und die ich zu haben ſuchen muß.

4. Der P. Gian Battista Beccaria delle Scuole Pie zu Turin

Digitized by Google

der ſich durch die Ausführung und Bereicherung des Franklinſchen Syſtems von der Elektricität ſo bekannt gemacht hat.

5. Der P. Gian Gaetano del Muscio, Professore di Filosofia e Matematica nel Real Collegio delle Scuole Pie zu Neapel, der daſelbſt 1774 eine Dissertazione, con cui si risponde a varj dubbj promossi contra la Teoria del Franklin dal Dottore Giuseppe Saverio Poli nelle sue Riflessioni intorno agli effetti di alcuni fulmini, herausgegeben.
7. Fontana und
8. Borsieri, beide zu Pavia, ſ. dieſen Ort.

---

3. Philoſophen. Indem ich dieſe von den Mathematikern und Phyſikern unterſcheide, verſtehe ich blos darunter Metaphyſiker, und Moraliſten.

1. P. Soave Ch. R. S. deßen
Ricerche intorno all' instituzione naturale d'una società, e d'una lingua, e all' influenza dell' una e dell' altra su le umane cognizioni, das erſte Accessit bey der Preisaufgabe vom Urſprunge der Sprache von der Akad. zu Berlin erhalten haben. Sie ſind zu Mayland 1772 gedruckt.

Dieſe Unterſuchungen ſollen viel neues enthalten, und die Verfaßer der Ef. lett. di Roma ſagen von ihm, er ſey uomo esercitato nella seria lettura de' migliori moderni Metafisici, uomo d'una mente chiara, precisa nelle sue idee, penetrante e profonda nel combinarle. Worauf ich aber noch neugieriger von ihm bin, ſind ſeine Riflessioni intorno all' instituzione di una Lingua universale, die zu Rom 1774 in 12. gedruckt ſind, und das Projekt des H. Kolmar unterſuchen, welches ſie für eitel und unnütz erklären.

2. Il Dottore Ubaldo Cassina, Regio Professore di Philosophia morale nella Reale Università di Parma, iſt Verfaßer eines ſehr wohlgeſchriebenen Verſuchs über das Mitleiden (su la compassione) der zu Parma 1772 in 8 gedruckt iſt.
3. Beccaria und
4. Boscowich, der gleichfalls hierher mit gehört, ſind genugſam

Digitized by Google

bey uns bekannt. Von jenem merke ich hier nur noch an, daß er 1771 einen Prospetto di un' Opera zu Pavia drucken laßen, welches heißen ſollte Dell' amico dell' uomo e della società, und das Reſultat aller ſeiner Betrachtungen und Unterſuchungen sugli oggetti piu interessanti della Morale, dell' Economia e della Politica enthalten ſollten. Er ward aber ſchon auf dieſes Projekt in einen ſonderbaren Anſpruch genommen, als ob er ſeine Hauptideen einem andern, ich weis nicht wem,* entwendet habe. Was nun Beccaria hierauf geantwortet, weis ich nicht; aber wohl, daß ſein Werk noch nicht herausgekommen.

5. P. Vogli, der zwey Abhandlungen über die angenehmen und unangenehmen Empfindungen geſchrieben, die nicht ganz ſchlecht ſeyn, ſondern verſchiedne ihm eigene Ideen enthalten müßen.

   La Natura del Piacere e del Dolore. Livorno 1772. 8.

   Idee sull' Indole del Piacere. Liv. 1773. 8.

6. Andrea Spagni, der zu Rom 1772 in Quart ein Werk De ideis humanae mentis drucken laßen, in deßen 7tem Abſchnitte er dei modi di perfezzionare e accrescere le idée, che dipendono dai sensi handelt, und unter den Barometern ein Barometro Asclepiano anführt, welches P. Giuseppe Asclepi bereits 1767 erfunden, con cui si manifesta l'esistenza d'un fluido più sottile dell' aria, e piu di essa pesante incomparabilmente.

   A. Spagni è già noto par altra opera in Roma stampata, cioè De caussa efficiente, in cui impugna l'Occasionalismo, e mostra come si debbono intendere e misurare le forze o vive, o morte de' corpi tanto solidi, quanto fluidi. Quello de Bono, Malo e Pulchro, in cui più di tutte à piaciuta la dissertazione de malo, perche snoda felicemente la questione difficilissima dell' origine del malo. La terza de Mundo, che tra le altre cose dimostra la stravaganza dell' Ottimismo rinovato da Leibnizio —

7. Der P. Gerdil Barnabite zu Turin, deßen philoſophiſche Schriften genugſam bekannt ſind.

* Zu No. 4. Beccaria
nehmlich den D. Romualdo Silvio Pascali, welcher zu Neapel ein Werk drucken laßen unter dem Titel Supplimento alla legislazione. S. Efe. lett. di Roma. 1772. p. 219

Digitized by Google

8. Andrea Drughetti zu Mayland glaube ich, der ein Psychologiae Specimen 1772 daselbst drucken laßen, in welchem manches Gutes stehen mag. Wenn er z. E. das Gesetz der Stetigkeit auch auf unsere Empfindungen ausdehnt, und durch einen gewißen Canon des P. Boscowich erläutert; wenn er wider den P. Sacchi behauptet, daß das Gesetz der Stetigkeit auch in der Scala Musica Statt habe ꝛc.
9. Der Abt Antonio Genovesi zu Neapel, der aber ohnlängst gestorben. Seine Lettere familiari sind 1774 daselbst in 2 Tomen herausgekommen; und er ist ohnstreitig einer von den schönsten neuern Philosophen und Schriftstellern Italiens; obschon seine letzteren Werke, le quali quantunque sieno ubertose di delicata erudizione, e di sodi pensamenti, sono non ostante inviluppate sotto il velo di un affettato stile Platonico e quasi enigmatico, che le rende spesso pressochè inintelligibili. Seine Lettere accademiche su la questione, se sieno piu felici gli ignoranti che gli scienziati, die voller Laune und sokratischer Satyre seyn sollen, sind aufs neue, nebst einem componimento poetico in morte dell' Autore 1772 zu Venedig gedruckt worden, wobey sich auch verschiedne Nachrichten von dem Verfaßer befinden mißen.

4. Geschichtschreiber. Ich rede hier nicht von den Sammlern der Materialien, deren es in Italien unzählige giebt, weil sie das Studium der vaterländischen Alterthümer und Geschichte nur allzu eifrig treiben: sondern von den wahren Geschichtschreibern, worunter ohnstreitig den vornehmsten Platz itzt verdient
   1. Der Ab. Denina zu Turin.
   2. Il Sig. Marchese Francesco Eugenio Guasco, Autore della continuazione degli Annali Muratoriani. Questa continuazione, sebbene poco nota, fu pubblicata in Lucca nel 1770, ed è una sensata e degna continuazione degli Annali Muratoriani dal 1750 sino al 1764. L'autore v' è un uomo, che sa scrivere, è informatissimo, e con giudiziosa disinvoltura incedit per ignes. etc. Diese seine Arbeit

Digitized by Google

muß nicht verwechselt werden mit einer andern Fortsetzung, die zu Livorno von 1750—1771, im Jahr 1772 herausgekommen, und nichts als eine superficiale, informa trivialissima compilazione da Gazettiere ist.

Die Litteratur hat einen guten Geschichtschreiber an dem

3. Tiraboschi

und die Philosophie, an dem

4. P. Bonafede, der unter dem Arkadischen Namen Agatopisto Cromaziano zu Lucca ein Werk Della Istoria e dell' indole di ogni Filosophia drucken laßen, wovon 1771. schon der fünfte Band herausgekommen. Er hat auch sonst verschiednes geschrieben, was geschätzt wird, als, eine philosophische Untersuchung von dem Rechte der Eroberer und Ritratti poetici storici e critici di varj moderni uomini di Lettere. Parte II. Venezia 1760. Seconda Ediz. Er hatte ehemals heftige Streitigkeiten mit Baretti.

---

5. Dichter. Außer den dramatischen Dichtern, von welchen hernach:

1. Passeroni aus Nizza gebürtig, lebt zu Mayland; der Verfaßer des Cicerone.
2. Bettinelli zu Mantua.
3. Parini gleichfalls zu Mayland: der Verfaßer des Mattino, Mezzogiorno e la Sera.
4. Il Conte Benvenuto di S. Rafaele, ein Piemonteser, deßen Versi sciolti, die zu Turin 1772 gedruckt sind, verschiedne Uebersetzungen aus dem Englischen, und ein Gedicht in 3 Gesängen Italia enthalten. Er soll zugleich dotto profondamente ne' piu astrusi misteri analitici e geometrici, und ein guter Philosoph seyn, che se unire alle vaghezzà della Poesia le riflessioni e i decreti della severa Philosophia.
5. Luigi Ranieri, der unter dem Arkadischen Namen Arnerio Laurisseo 1772 zu Cesena, La coltivazione dell' Anice drucken laßen. — Der Dichter ist un distinto cittadino di Meldola nel cui territorio si fa gran coltivazione di questa odorosa e utile pianticella. Er hat sein Gedicht mit guten nützlichen Anmerkungen erläutert.

Digitized by Google

6. Antonio Capelli zu Neapel, der ein gutes didascalisches Gedicht della Legge di Natura 1772 daselbst drucken laßen.
7. Il Sign. Abate Marchese Roberti egregio scrittore in prosa ed in versi, una volta P. Roberti notissimo alla Rep. Letteraria. Der Verfaßer der Favole Settanta Esopiane, die zu Bologna 1773. gedruckt sind.

Zur Geschichte des Italienischen Theaters überhaupt.

Baretti hat dem Goldoni ganz gewiß zu viel gethan. Ein sehr billiges Urtheil von ihm in den Efemeridi letterarie di Roma. per 1773 p. 285 ist folgendes.

»A proposito del Goldoni, oh se quest' uomo insigne avesse scritto meno, studiata avesse davero la lingua italiana, e un poco più nobilitate le idee! La natura lo avea fatto per essere un' altro Moliere; e di fatti fra mille cose mediocre, di cui son piene le sue Comedie di lui sul medesimo argomento della Marcia (bey deren Gelegenheit sie dieses Urtheil fällen; ich weis aber nicht welche zwey Stücke von Goldoni sie meinen) non può negarsi, che vi si scorga una condotta, qualche scena, un intreccio, ed un certo comico, che caratterizza l'uomo e l'autore felicemente ajutato dalla natura più, che dall' arte. Aggiungeremo una osservazione sopra l'illustre Sig. Goldoni, Poeta, che noi pregiamo assaissimo: quando egli scrive nel suo natío dialetto Veneziano, è purissimo originale, e si legge dagl' intendenti con infinito piacere, ma guai allora, che egli pretende di scrivere in italiano! La nostra riflessione è tanto vera, che il Cerloni stesso, autore, se altri mai, di stravaganti Commedie, le quali sono piutosto pasticci romanzeschi, ove scrive ancor' esso nel suo Dialetto Napoletano, diletta infinitamente, dipinge gli originali al naturale, e ci fa dementicare i tanti stranissimi avenimenti, ch' egli affastella nel breve giro di una Commedia, e che basterebbero appena per empire un Romanzo di molti Tomi. E pure ad alcuni codesto Autor non dispiace! Che si ha da dire? Il buon gusto è di pochi, e in materia di Commedia massimamente ci vorrà molto, prima che alle buffonerie

Digitized by Google

pulcinellesche succeda l'amore del vero ridicolo, della Satira fina, della pittura naturale del costume, della buona lingua, e delle spiritose caricature, ma non vili, non stravaganti, non gigantesche —

Den Cerloni kenne ich noch gar nicht.

*

Außer der Truppe des Sacchi, welche für die beste gehalten wird, ist eine andere, il capo dei quali è il Lapi, die auch ganz gut seyn soll. Von der Truppe des Sacchi, so wie sie gegenwärtig in Turin ist, habe ich folgendes Verzeichniß erhalten

Donne.

Teodora Ricci.
Chiara Simonetti.
Angiola Sacchi, die Tochter des Principals.
Madalena Ricci.
Teresa Zanoni.

Morosi.

Petronio Cenerino.
Luigi Benedetti.
Domenico Menghini.
Giovanni Vitalba.
Francesco Bartoli.

Maschere.

Antonio Sacchi. Arl.
Atanasio Zanoni. Brig.
Gio. Batt. Rotti. Pant.
Agostino Fiorilli. Tart.

---

*

Von der Oper hat Antonio Planelli dell' ordine Gerosolimitano, 1772 zu Neapel in 8, unter dem Tittel Dell' Opera in Musica, ein gutes Werk drucken laßen, das ich zu haben suchen muß. Er handelt darinn von der Geschichte der Oper und Allem, was zur Oper gehört, dem Tanze, der Mahlerey. Glucks Vorbericht vor der Alceste des Calsabigi ist ganz eingerückt.

*

Digitized by Google

A. 1772 ſtand in der Gazetta letteraria von Mayland No. 7. folgendes: Il Sig. Domenico Bartoletti, Stampatore di questa città, invita gli amatori della drammatica poesia a mandargli tragedie e comedie, promettendo ai medesimi la meta degli utili della Stampa distribuiti in disuguali premj, secondo il merito della composizione a ciascun autore. Ragguardevoli personaggi ne avranno la direzione. L'Edizione sarà magnifica. Was aus dieſem Anerbieten geworden, und ob wirklich Stücke eingeſandt worden, weis ich nicht.

*

Elisabetta Caminer zu Venedig, eine Tochter des H. Dominico Caminer, welcher das Journal Europa letteraria herausgiebt, hat daſelbſt 1772 eine Sammlung dramatiſcher Stücke aus fremden Sprachen überſetzt herauszugeben angefangen. Composizioni teatrali moderne, in 4 a proprie spese. Dieſe Sammlung iſt bis auf vier Bände angewachſen, worauf ſie eine neue angefangen, wovon ich die zwey erſten Bände in Venedig gekauft. Der dritte war unter der Preße. In dem zweyten ſteht meine Miß Sara. Und in der erſten Sammlung von deutſchen Stücken, wenn ich mich recht erinnere, weiter nichts als der Triumph der guten Frauen.

---

6. Antiquare.

1. P. Steffano Raffei in Rom, der Ricerche sopra un' Apolline della villa dell' Emo Albani 1772 drucken laßen. Er hat auch außer dieſem Fache etwas sopra il Crise di Marco Pacuvio drucken laßen. Desgleichen hat er auch ein Saggio di Osservazioni sopra un Bassorilievo della medisima Villa 1773 drucken laßen.

---

7. Philologen und Stiliſten.

Für die beſten lateiniſchen Stylliſten werden itzt in Italien gehalten Ferri zu Ferrara (ſ. von dieſem unter Ferrara), der P. Domenicano Moncada und Antonio Bucci, welche drey sostien la gloria degli Italiani di scrivere puramente e con maestria, quasi una lingua viva, il latino idioma.

Digitized by Google

Es fehlt auch nicht an verſchiednen guten lateiniſchen Dichtern. Als

1. Der Verfaßer des Gedichts Philocentria, ceu de innata corporum propensione ad centrum, das ich mir zu Bologna gekauft habe (No. 122) wo es auch gedruckt iſt 1774, und wo man mir ſagte, daß ein Exjeſuite der Verfaßer ſey.
2. Fr. Carboni zu Saßari, der ein Ged. de Sardoa intemperie geſchrieben.

Bücher, die ich noch zu haben ſuchen muß.

1. Il Giuoco incomparabile degli Scacchi svilnppato con nuovo methodo etc. Opera d'Autore Modenese. Venezia 1773. in 8.

   Dieſes Werk kann gut ſeyn, weil es auch Anmerkungen über den Philidor enthält.

   L'autore chiude la prima parte col raggnaglio de' principali Scrittori del Giuoco. Damiano Perbughese fu il primo che desse al luce una Operetta intitolata: Libro da imparare a giocare a Scachi etc. Rui Lopez Spagnuolo, Alessandro Salvio Giurista Napolitano, Don Pietro Carrera di Militella Siciliano, Gioachimo Greco piu noto sotto il nome di Calabrese, Francesco Piacenza Torinese, Giuseppe Bertin Inglese, l'anonimo Modenese, Filippo Stamma d'Aleppo, A. D. Philidor, che publicò la sua Opera in Londra nel 1749. Giambatista Lolli Modenese, e il conte Carlo Cozio di Casale Monferato, sono gli altri Scrittori degli Scachi del nostro autore riferiti. Egli ha omesso di parlare di alcuni altri Scrittori, che trattarono di questo Giuoco o storicamente, come Marco Aurelio Severino Napolitano; o legalmente, come Tomaso Azzio di Fossombrone; o poeticamente come Monsignor Girolamo Vida Cremonese.
2. Raccolta di Poemi Eroici Comici. Volumi I. e. II. Firenze 1773. Der 1te Theil enthält lo Scherno degli dei di Francesco Bracciolini, welches gemeiniglich für das erſte Gedicht dieſer Art gehalten wird, weil es vier Jahr vor der Secchia

Digitized by Google

rapita, nehmlich 1618 herausgekommen. Gleichwohl giebt es noch ältere, die in dem 2ten Theile stehen; La Gigantea des Forabosco von 1547, oder wie man glaubt, daß sein wahrer Name geheißen Girolamo Amelonghi detto il Gobbo da Pisa; la Nanea von 1548 composta dal Lasca per farsi buffa della Gigantea; und la Guerra dei Mostri.

Der 3te Theil hat sollen enthalten il Torrachione desolato, Poema di molto merito nel suo genere, ad all' Italia ancor poco noto.

3. La Gerusalemme liberata del Sig. Torq. Tasso travestita in lingua Milanese da Domenico Balestrieri; wovon der 1ste Band schon 1773 zu Mayland herausgekommen. Es sollen sehr gute kritische Anmerkungen dabey befindlich seyn.
4. Les Lyonoises etc. par Mr. de Pazzi Bonvilla Amsterdam 1771. Sind Waffen, die der Verfaßer zu Lyon erdacht, um allen Streitigkeiten unter den Großen damit ein Ende zu machen, indem sie nur defensiv, nicht aber offensiv gebraucht werden können. Verglichen mit dem Projekte des Gr. von Bückeburg.

5. Elogio di Piet. Metastasio. Napoli. 8. 1771.

Schlecht, aber mir merkwürdig wegen seines Eifers wider die Crusca, und sue fisiche e morali considerazioni stravagantissime sulla relazione, e quas' armonia da lui sognata fra i Tedeschi e gl' Italiani in fatto di Poesia e di Musica.

7. Saggio di Poesie latine ed Italiane di Saverio Mattei. Tomi II. Napoli 1774. in 4. wegen seiner gelehrten Anmerkungen über die Griechische Tragödie.

Piacenza.

Zwischen Piacenz und Parma muß man über ein Stück der ehemaligen Via Aemilia kommen.

Digitized by Google

Pavia.

Hier iſt der Abt Spalanzani, Prof. der Naturhiſtorie.

Auch iſt hier der P. Gregorio Fontana delle scuole Pie, der 1771 ein gutes Werk delle Altezze Barometriche e di alcuni insigni paradossi relative alle medesime zu Pavia bey Bolzani drucken laßen. Gleichfalls Giambattista Borsieri uno de' principali Lumi dell' Università di Pavia, der eine neue Analisi Chimica del Latte geſchrieben, (gedr. zu Pavia 1773) in welcher er zeigt, daß das Sale alcalino volatile, che lo Stahl il Boerhave e tanti altri avevano invano cercato, allerdings in der Milch exiſtire.

Conte della Torre di Rezzonico.

Parma.

Hier, glaube ich, iſt der Graf Rezzonico, der durch ſeine Disquisitiones Plinienae ſo berühmt iſt. Wenigſtens hat die Königl. Druckerey zu Parma voriges Jahr zwey Briefe von ihm gedruckt, einen lateiniſchen an Erneſti und einen franz. an de la Lande. Beide betreffen den Plinius, jener eine Stelle, welche die neuern fr. Ueberſetzer ſehr falſch und lächerlich überſetzt haben (catapultam Syrophoenices, ballistam et fundam: aeneam tubam Piseum Tyrrhenum invenisse, la Balliste et la fronde par *Aenee*, aeneam) und dieſer den Obelisco del Campo Marzo, den Lande in dem Journal des Savans für eine bloße Meridiana halten wollen, den aber der Graf für einen Gnomone di un' Orologio vero hält. Gelegentlich kommen noch verſchiedne andere Dinge in dieſem Briefe vor. Z. E. von den verſchiednen Ausgaben des Plinius; daß die Ausgabe von 1468 zu Verona eine Chimäre ſey; daß die Venetianiſche von 1472 nicht in allen Stücken mit der Römiſchen von 1470 übereinkomme ꝛc., deßgleichen von den neueſten guten lateiniſchen Schriftſtellern Italiens.

*

Ein Sohn dieſes Grafen Conte Castone della Torre di Rezzonico iſt ein guter Dichter, der unter dem Arkadiſchen Namen Dorilo Dafnejo, Versi sciolti e rimati im vorigen Jahre zu Parma herausgegeben, in

Digitized by Google

welchen sich auch die Paraphrasis eines Geßnerschen Idylls befindet. Er schickte ein Exemplar an den König von Preußen, der sich schriftlich bedankte und dafür zum Mitglied der Akademie machte.

*

Auch hat dieser jüngere Graf, welcher Segretario perpetuo della Reg. Academia delle belle Arti, ich glaube an der Stelle des Abts Frugoni, gegenwärtig ist, einen Band Discorsi Academici, zu Parma 1772 in 8. herausgegeben, die ich kauffen muß.

*

Von Gelehrten zu Parma führt Baretti (II. 213) den einzigen Paccandi an, der gegenwärtig nicht einmal mehr da ist, sondern zu Turin.

*

Der D. Cassina, Prof. der Moral, und Verfaßer des Versuchs über das Mitleiden.

*

Von den Preisen für theatralische Stücke in Parma.

Wann sie eigentlich ihren Anfang genommen?

Im Jahr 1772. erhielt für die Tragödie (und dieses war auch der erste Concorso)

Den ersten Preis die Zelinda des Grafen Calini.

— zweyten — des Francesco Ottavio Magno Cavallo Conte di Varengo di Casal-Monferato fein Corrado Marchese di Montferrato.

Im Jahre 1773. für die Komödie

Den ersten — Il Prigioniero del Marchese Francesco Albergotti Capacelli. Sie ist in Versen.

Den zweyten — La Marcia del Sig. Abate Francesco Marucchi di Milano — Ein höchst mittelmäßiges Stück.

Im Jahre 74 sind nur zwey Tragödien, aber keine Komödie gekrönt worden, weil von den eingesandten keine gut genug war.

Den ersten — L'Eroe Scozzese e ne è l'autore il Sig. Dott. Antonio Parabò Milanese.

Digitized by Google

Den zweyten — L'Auge del Sig. Abate Trenta, auditore delle Rota di Bologna.

Wegen des erstern fand sich eine Schwierigkeit. Man erfuhr nehmlich, daß der Autor sein Stück bereits vorher in Mayland und Venedig hatte spielen laßen, und weil dieses ausdrücklich wider die bekannt gemachten Bedingungen war, so weis ich nicht, wie es noch geworden, ob er den Preis erhalten oder nicht.

Unterdeßen hat doch der Marq. Albergotti seine Komödie, die er eingesandt hatte, die aber ebenfalls nicht für gut genug erkannt wurde, drucken laßen. Sie heißt: l'Ospite infidele, und soll auch allerdings nur mittelmäßig seyn. Diese nebst dem Prigioniero werden nun wohl den 3ten Band seiner Werke ausmachen.

In dem lauffenden Jahre 75 hat —

Den Ersten Preis für die Tragödie erhalten La Rosana, del Sig. Conte Francesco Ottavio Magnocavallo di Casal-Monferrato, die auch bereits zu Parma gedruckt ist. Es ist eben derselbe welcher den 2ten Preis im Jahre 72 erhalten hatte.

Modena.

Der Bibliothekar des Herzogs zu Modena ist Girolamo Tiraboschi gewesner Jesuit, der Verfaßer der Storia della Letteratura Italiana, die bereits bis zum ... Theile angewachsen.

*

Der P. Stanislas Bardetti, ebenfalls Jesuit, welcher das Werk de' primi Abitatori d'Italia geschrieben, ist todt, und sein Werk Della lingua de' primi Abitatori dell' Italia ist nach seinem Tode 1772 zu Modena gedruckt worden. In diesem letztern hat er die alten Nordischen Sprachen sehr zu Rathe gezogen zur Erklärung des Hetruriſchen, welches ihm von den Italienern sehr verdacht worden, weswegen er aber von einem Deutschen um so mehr nachgelesen zu werden verdient. Eben diese Bahn, das Hetruriſche aus den alten nordischen Sprachen zu erklären, hatte bereits der Verfaßer der Nuova Transfigurazione delle lettere Etrusche,

Digitized by Google

gedr. 1751, welches H. Girolamo Zanetti in Venedig ſeyn ſoll, genommen, aber ich weiß nicht recht ob im Ernſte oder im Scherz.

*

Ein Graf Vincenzo Manzoli del Monte hat in Modena eine Tr. 1771. Bianca et Enrico drucken laßen, welche das nehmliche Sujet iſt, das Saurin und Thomſon, und Calini bearbeitet haben, und eigentlich aus dem Gil-Blas genommen iſt. Die beiden Italieniſchen Stücke gehen dem Franzöſiſchen des Saurin zu viel nach.

*

Zu Modena kömmt auch ein Nuovo Giornale de' Letterati d'Italia heraus, welches 1772. angefangen hat, und welches ſehr gelobt wird.

*

Baretti nennt (II. 212) nur einen einzigen Gelehrten daſelbſt, den Vandelli, von dem ich nie etwas gehört.

Digitized by Google

Hermäa.

Erster Band.[1]

Vorrede.

Hermäa hießen bei den Griechen alles, was man zufälliger Weise auf dem Wege fand. Denn Hermes war ihnen unter andern auch der Gott der Wege und des Zufalls.[2]

Man denke sich einen Menschen von unbegrenzter Neugierde, ohne Hang zu einer bestimmten Wissenschaft. Unfähig, seinem Geiste eine feste Richtung zu geben, wird er, jene zu sättigen, durch alle Felder der Gelehrsamkeit herumschweifen, alles anstaunen, alles erkennen wollen, und alles überdrüßig werden. Ist er nicht ganz ohne Genie, so wird er viel bemerken, aber wenig ergründen; auf mancherley Spuren gerathen, aber keine verfolgen; mehr seltsame als nützliche Entdeckungen machen; Aussichten zeigen, aber in Gegenden, die oft des Anblicks kaum werth sind.

Und diese seine Bemerkungen, seine Spuren, seine Entdeckungen, seine Aussichten, seine Grillen; wenn er sie der Welt gleichwohl vorlegen

[1] Fülleborns Nebenstunden, zweytes Stück, S. 34.

[2] Einen Beweis von Lessings Sorgfalt in Rundung der Perioden geben folgende Abänderungen, die er sich nebenbey angemerkt hat:

Alles was die Griechen zufälliger Weise auf ihrem Wege fanden, nannten sie Hermäa.

Hermäa nannten die Griechen alles, was sie zufälliger Weise auf ihren Wegen fanden; denn Hermes war der Gott der Wege, und ihm verdankten sie alles, was ihnen ein glückliches Ohngefähr in die Hände führte.

oder: nicht bloß, weil Hermes die Gottheit der Wege war, sondern auch, weil sie dem Hermes überhaupt alles verdankten, was ihnen durch ein glückliches Ohngefähr zu Theil ward.

Hermäa nannten die Griechen alles, was sie bisher auf dem Wege fanden: theils, weil ihnen Hermes der Gott der Wege war, theils, weil sie dem Hermes überhaupt einen jeden glücklichen Zufall zu verdanken pflegten. — Fülleborn.

Digitized by Google

wollte, wie könnte er sie besser nennen als Hermäa? Es sind Reichthümer, die ihn ein glücklicher Zufall auf dem Wege, öfter auf dem Schleichwege, als auf der Heerstraße finden lassen. Denn auf den Heerstraßen sind der Finder zu viel, und was man auf diesen findet, hatten gemeiniglich zehn andere vor uns schon gefunden, und schon wieder aus den Händen geworfen.

So viel von der Absicht dieses Werks, von seinem Verfasser und dem räthselhaften Titel, der einen verliebten Roman verspricht und mit den Wanderschaften eines gelehrten Landstörzes Wort hält.

Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen seyn können.[1]

1) Die Seele ist ein einfaches Wesen, welches unendlicher Vorstellungen fähig ist.

2) Da sie aber ein endliches Wesen ist, so ist sie dieser unendlichen Vorstellungen nicht auf einmal fähig, sondern erlangt sie nach und nach in einer unendlichen Folge von Zeit.

3) Wenn sie ihre Vorstellungen nach und nach erlangt, so muß es eine Ordnung geben, nach welcher, und ein Maß, in welchem sie dieselbe erlangt.

4) Diese Ordnung und dieses Maß sind die Sinne.

5) Solcher Sinne hat sie gegenwärtig fünfe. Aber nichts kann uns bewegen zu glauben, daß sie Vorstellungen zu haben so fort mit diesen fünf Sinnen angefangen habe.

6) Wenn die Natur nirgends einen Sprung thut, so wird auch die Seele alle unteren Staffeln durchgegangen seyn, ehe sie auf die gekommen, auf welcher sie sich gegenwärtig befindet. Sie wird erst jeden dieser fünf Sinne einzeln, hierauf alle zehn Amben, alle zehn Ternen und alle fünf Quaternen derselben gehabt haben, ehe ihr alle fünfe zusammen zu Theil geworden.

[1] Lessings Leben II, S. 192.

Digitized by Google

7) Dieſes iſt der Weg, den ſie bereits gemacht; auf welchem ihrer Stationen nur ſehr wenige können geweſen ſeyn, wenn es wahr iſt, daß der Weg, den ſie noch zu machen hat, in ihrem jetzigen Zuſtande ſo einförmig bleibt. Das iſt, wenn es wahr iſt, daß außer dieſen fünf Sinnen keine andern Sinne möglich, daß ſie in alle Ewigkeit nur dieſe fünf Sinne behält, und bloß durch die Vervollkommnung derſelben der Reichthum ihrer Vorſtellungen anwächſt.

8) Aber wie ſehr erweitert ſich dieſer ihr zurückgelegter Weg, wenn wir den noch zu machenden auf eine des Schöpfers würdige Art betrachten. Das iſt, wenn wir annehmen, daß weit mehrere Sinne möglich, welche die Seele ſchon alle einzeln, ſchon alle nach ihren einfachen Complexionen (das iſt jede zwey, jede drey, jede viere zuſammen) gehabt hat, ehe ſie zu dieſer jetzigen Verbindung von fünf Sinnen gelangt iſt.

9) Was Grenzen ſetzt, heißt Materie.

10) Die Sinne beſtimmen die Grenzen der Vorſtellungen der Seele (§. 4); die Sinne ſind folglich Materie.

11) Sobald die Seele Vorſtellungen zu haben anfing, hatte ſie einen Sinn, war ſie folglich mit Materie verbunden.

12) Aber nicht ſofort mit einem organiſchen Körper. Denn ein organiſcher Körper iſt die Verbindung mehrerer Sinne.

13) Jedes Stäubchen der Materie kann einer Seele zu einem Sinn dienen. Das iſt, die ganze materielle Welt iſt bis in ihre kleinſten Theile beſeelt.

14) Stäubchen, die der Seele zu einerley Sinne dienen, machen homogene Urſtoffe.

15) Wenn man wiſſen könnte, wie viel homogene Maſſen die materielle Welt enthielte: ſo könnte man auch wiſſen, wie viele Sinne möglich wären.

16) Aber wozu das? Genug, daß wir zuverläſſig wiſſen, daß mehr als fünf dergleichen homogene Maſſen exiſtiren, welchen unſere gegenwärtigen fünf Sinne entſprechen.

17) Nehmlich, ſo wie der homogenen Maſſe, durch welche die Körper in den Stand der Sichtbarkeit kommen, (dem Lichte) der Sinn des Geſichts entſpricht: ſo können und werden gewiß, z. E. der elektriſchen Materie, oder der magnetiſchen Materie ebenfalls beſondere Sinne entſprechen, durch welche wir es unmittelbar erkennen, ob ſich die Körper

Digitized by Google

in dem Stande der Elektricität, oder in dem Stande des Magnetismus befinden, welches wir jetzt nicht anders als aus angestellten Versuchen wissen können. Alles, was wir jetzt noch von der Elektricität oder von dem Magnetismus wissen, oder in diesem menschlichen Zustande wissen können, ist nicht mehr als was Saunderson von der Optik wußte. — Kaum aber werden wir den Sinn der Elektricität oder den Sinn des Magnetismus selbst haben: so wird es uns gehen, wie es Saunderson würde ergangen seyn, wenn er auf einmal das Gesicht erhalten hätte. Es wird auf einmal für uns eine ganz neue Welt voll der herrlichsten Phänomene entstehen, von denen wir uns jetzt eben so wenig einen Begriff machen können, als er sich von Licht und Farben machen konnte.

18) Und so wie wir jetzt von der magnetischen und elektrischen Kraft, oder von dem homogenen Urstoffe (Massen), in welchem diese Kräfte wirksam sind, versichert seyn können, ob man gleich irgend einmal wenig oder gar nichts von ihnen gewußt: eben so können wir uns von hundert, von tausend andern Kräften in ihren Massen versichert halten, ob wir gleich von ihnen noch nichts wissen, welchen allen ein besonderer Sinn entspricht.

19) Von der Zahl dieser uns noch unbekannten Sinne ist nichts zu sagen. Sie kann nicht unendlich seyn, sondern sie muß bestimmt seyn, ob sie schon von uns nicht bestimmbar ist.

20) Denn wenn sie unendlich wäre, so würde die Seele in alle Ewigkeit auch nicht einmal zum Besitze zweier Sinne zugleich haben gelangen können.

21) Eben so ist auch nichts von den Phänomenen zu sagen, unter welchen die Seele im Besitz jedes einzelnen Sinnes erscheint.

22) Wenn wir nur vier Sinne hätten, und der Sinn des Gesichts uns fehlte, so würden wir uns von diesem eben so wenig einen Begriff machen können, als von einem sechsten Sinne. Und also darf man an der Möglichkeit eines sechsten Sinnes und mehrerer Sinne eben so wenig zweifeln, als wir in jenem Zustande an der Möglichkeit des fünften zweifeln dürften. Der Sinn des Gesichts dient uns, die Materie des Lichts empfindbar zu machen, und alle dieselben Verhältnisse gegen andere Körper. Wie viel andere dergleichen Materie kann es nicht noch geben, die eben so allgemein durch die Schöpfung verbreitet ist!

Digitized by Google

Auf der letzten Seite dieses seines handschriftlichen Bruchstückes steht Folgendes:[1]

Dieses mein System ist gewiß das älteste aller philosophischen Systeme. Denn es ist eigentlich nichts als das System von der Seelenpräexistenz und Metempsychose, welches nicht allein schon Pythagoras und Plato, sondern auch vor ihnen Aegyptier und Chaldäer und Perser, kurz alle Weisen des Orients, gedacht haben.

Und schon dieses muß ein gutes Vorurtheil dafür wirken. Die erste und älteste Meinung ist in spekulativen Dingen immer die wahrscheinlichste, weil der gesunde Menschenverstand sofort darauf verfiel.

Es ward nur dieses älteste, und wie ich glaube, einzig wahrscheinliche System durch zwei Dinge verstellt. Einmal —

Ueber eine Aufgabe im Deutschen Merkur.[2]

Da stand vor einiger Zeit eine Aufgabe im Deutschen Merkur[3], über die jetzt so manches geschrieben wird. Ich muß doch auch ein wenig darüber nachdenken. Nur Schade, daß ich nicht nachdenken kann, ohne mit der Feder in der Hand! Zwar was Schade! Ich denke nur zu meiner eigenen Belehrung. Befriedigen mich meine Gedanken am Ende: so zerreiße ich das Papier. Befriedigen sie mich nicht: so lasse ich es drucken. Wenn ich besser belehrt werde, nehme ich eine kleine Demüthigung schon vorlieb.

Die Aufgabe heißt: Wird durch die Bemühung kaltblütiger Philosophen und Lucianischer Geister gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet? Und in welchen Schranken müssen sich die Antiplatoniker halten, um nützlich zu seyn?

Eine sonderbare Aufgabe! dünkt mich bei dem ersten allgemeinen Blicke, mit dem ich sie anstaune. Wenn ich doch wüßte, was diese Aufgabe veranlaßt hat, und worauf sie eigentlich zielt!

[1] Karl Lessing im Leben II, S. 77.
[2] Leben II, S. 149—163.
[3] Im ersten Vierteljahr von 1776, S. 82.

Digitized by Google

Weiß man eigentlich nicht, wer sie aufgegeben? Ein kaltblütiger Philosoph und Lucianischer Geist? Oder ein Enthusiast und Schwärmer?

Der Wendung nach zu urtheilen, wohl ein Enthusiast und Schwärmer. Denn Enthusiasmus und Schwärmerei erscheinen darin als der angegriffene Theil, — den man auch wohl verkenne, — gegen den man zu weit zu gehen in Gefahr sey.

Doch was kümmern mich Veranlassung und Absicht und Urheber? Ich will ja nicht mit dieses oder jenes Gunsten, mit der oder jener Rücksicht die Aufgabe entscheiden: ich will ja nur darüber nachdenken.

Wie kann ich aber einer Aufgabe nachdenken, ohne sie vorher durchzudenken? Wie kann ich die Auflösung zu finden hoffen, wenn ich von der Aufgabe und ihren Theilen keinen deutlichen, vollständigen, genauen Begriff habe? Also Stück für Stück, und *πρωτον ἀπο των πρωτων*.

Kaltblütige Philosophen? — Ist das nicht so etwas, als ein stählerner Degen? Freilich giebt es auch hölzerne Degen; aber es ist doch nur eigentlich den Kindern zu gefallen, daß man einen hölzernen Degen einen Degen nennt.

Nicht alle Kaltblütige sind Philosophen. Aber alle Philosophen, habe ich gedacht, wären doch kaltblütig.

Denn ein warmer Philosoph! — was für ein Ding! — Ein warmer philosophischer Kopf, das begreife ich wohl. Aber ein philosophischer Kopf ist ja noch lange nicht ein Philosoph. Ein philosophischer Kopf gehört zu einem Philosophen: so wie Muth zu einem Soldaten. Nur gehöret beides nicht allein dazu. Es gehöret noch weit mehr als Muth zum Soldaten, und noch weit mehr als natürlicher Scharfsinn zum Philosophen.

Wortgrübelei! wird man sagen. — Wer mit Wortgrübelei sein Nachdenken nicht anfängt, der kommt, wenig gesagt, nie damit zu Ende. — Nur weiter.

Kaltblütige Philosophen und Lucianische Geister — das sollen doch wohl nicht die nehmlichen Wesen seyn? — Lucian war ein Spötter, und der Philosoph verachtet alle Spötterei. — Philosophische Köpfe, weiß ich wohl, mochten einmal, und möchten noch gern die Spötterei zum Probiersteine der Wahrheit machen. — Aber eben darum waren und sind sie auch keine Philosophen, sondern nur philosophische Köpfe.

Digitized by Google

Folglich sind kaltblütige Philosophen und Lucianische Geister zwei verschiedene Klassen von Geistern: so ist auch die Aufgabe doppelt.

Einmal fragt man: wird durch die Bemühung der kaltblütigen Philosophen gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet?

Und einmal: wird durch die Bemühung der Lucianischen Geister gegen das, was sie Enthusiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böses als Gutes gestiftet?

Unmöglich kann auf diese doppelte Frage nur eine Antwort zureichen. Denn nothwendig haben verschiedene Geister auch ein verschiedenes Verfahren. — Und wenn die Bemühung der kaltblütigen Philosophen mehr Gutes als Böses, oder nichts als Gutes stiftete: so könnte leicht die Bemühung der Lucianischen Geister mehr Böses als Gutes, oder nichts als Böses stiften. Oder umgekehrt.

Wie können nun die Schranken des einen auch die Schranken des andern seyn?

Ich will geschwind den Weg links, und den Weg rechts ein wenig vorauslaufen, um zu sehen, wohin sie beide führen. Ob es wahr ist, daß beide an der nehmlichen Stelle wieder zusammentreffen? — Bei Enthusiasmus und Schwärmerei.

Enthusiasmus! Schwärmerei! — Nennt man diese Dinge erst seit gestern? Haben diese Dinge erst seit gestern angefangen, ihre Wirkungen in der Welt zu äußern? Und ihre Wirkungen — ihre seligen und unseligen Wirkungen — sollten nicht längst dem ruhigen Beobachter ihr innerstes Wesen aufgeschlossen haben?

O freilich weiß jedermann, was Enthusiasmus und Schwärmerei ist; und weiß es sowohl, daß der genaueste Schattenriß, das ausgemahlteste Bild, welches ich hier von ihnen darstellen wollte, sie in den Gedanken eines jeden gewiß nur unkenntlicher machen würde.

Erklärungen bekannter Dinge sind wie überflüßige Kupferstiche in Büchern. Sie helfen der Einbildung des Lesers nicht allein nicht; sie fesseln sie; sie irren sie.

Aber was will ich denn? Es ist ja in der Aufgabe auch nicht einmal die Rede davon, was Enthusiasmus und Schwärmerei wirklich ist. Es ist ja nur die Rede von dem, was die kaltblütigen Philosophen und Lucianischen Geister für Enthusiasmus und Schwärmerei halten.

Digitized by Google

Und was halten sie denn dafür? — Das was wirklich Enthusiasmus und Schwärmerei ist? oder was es nicht ist?

Wenn das, was es wirklich ist: so sind wir wieder im Geleise. Wenn aber das, was es nicht ist, und ihnen tausenderlei Dinge Enthusiasmus und Schwärmerei scheinen können, die es nicht sind: so mag Gott wissen, auf welches von diesen tausenderlei Dingen ich fallen muß, den Sinn des Aufgebers zu treffen! Der Aufgabe fehlt eine Bestimmung, ohne welcher sie unendlicher Auflösungen fähig ist.

Z. E. Diese Herren, die ich nicht kenne und nicht kennen mag, hielten Wärme und Sinnlichkeit des Ausdrucks, inbrünstige Liebe der Wahrheit, Anhänglichkeit an eigne besondere Meinungen, Dreistigkeit zu sagen was man denkt, und wie man es denkt, stille Verbrüderung mit sympathisirenden Geistern — hielten, sage ich, dieser Stücke eins oder mehrere, oder alle, für Enthusiasmus und Schwärmerei: ei nun! desto schlimmer für sie. — Ist es aber sodann noch eine Frage, ob ihre Bemühungen gegen diese verkannten Eigenschaften, auf welchen das wahre philosophische Leben des denkenden Kopfes beruht, mehr Böses als Gutes stiften?

Doch wie können sie das? Wie können, wenigstens kaltblütige Philosophen, so irrig und abgeschmackt denken? — Philosophen! — Den Lucianischen Geistern sieht so etwas noch eher ähnlich; weil Lucianische Geister nicht selten selbst Enthusiasten sind, und in ihrer gedankenlosen Lustigkeit einen Einfall für einen Grund, eine Posse für eine Widerlegung halten.

Aber, wie gesagt, Philosophen! — Philosophen sollten nicht besser wissen, was Enthusiasmus und Schwärmerei ist? Philosophen sollten in Gefahr seyn, durch ihre Bemühungen gegen Enthusiasmus und Schwärmerei, mehr Böses als Gutes zu stiften? Philosophen?

Denn was thut denn der Philosoph gegen Enthusiasmus und Schwärmerei? — Gegen den Enthusiasmus der Darstellung thut er nicht allein nichts; sondern er pflegt ihn vielmehr auf das allersorgfältigste. Er weiß zu wohl, daß dieser die ἀκμη, die Spitze, die Blüthe aller schönen Künste und Wissenschaften ist, und daß einem Dichter, einem Mahler, einem Tonkünstler den Enthusiasmus abrathen nichts anders ist, als ihm anrathen, zeitlebens mittelmäßig zu bleiben. — Aber gegen den Enthusiasmus der Spekulation? was thut er gegen den? Gegen

Digitized by Google

den, in welchem er sich selbst so oft befindet? — Er sucht bloß zu verhüten, daß ihn dieser Enthusiasmus nicht zum Enthusiasten machen möge. Sowie der feine Wollüstling, dem der Wein schmeckt, und der gern unter Freunden sein Gläschen leeret, sich wohl hüten wird, ein Trunkenbold zu werden.. Was nun der Philosoph, an sich, zu seinem eigenen Besten thut, das sollte er nicht auch an Andern thun dürfen? Er sucht sich die dunkeln lebhaften Empfindungen, die er während des Enthusiasmus gehabt hat, wenn er wieder kalt geworden, in deutliche Ideen aufzuklären. Und er sollte dieses nicht auch mit den dunkeln Empfindungen Anderer thun dürfen? Was ist denn sein Handwerk, wenn es dieses nicht ist? Trifft er endlich, der Philosoph, auf den doppelten Enthusiasmus, das ist, auf einen Enthusiasten der Spekulation, welcher den Enthusiasmus der Darstellung in seiner Gewalt hat, was thut er dann? Er unterscheidet. Er bewundert das Eine, und prüft das Andere.

Das thut der Philosoph gegen den Enthusiasmus! Und was gegen die Schwärmerei? — Denn beides soll hier doch wohl nicht Eins seyn? Schwärmerei soll doch wohl nicht bloß der übersetzte Eckelname von Enthusiasmus seyn?

Unmöglich! Denn es giebt Enthusiasten, die keine Schwärmer sind. Und es giebt Schwärmer, die nichts weniger als Enthusiasten sind; kaum, daß sie sich die Mühe nehmen, es zu scheinen.

Schwärmer, Schwärmerei kommt von Schwarm, schwärmen; so wie es besonders von den Bienen gebraucht wird. Die Begierde, Schwarm zu machen, ist folglich das eigentliche Kennzeichen des Schwärmers.

Aus was für Absichten der Schwärmer gern Schwarm machen möchte, welcher Mittel er sich dazu bedienet: das giebt die Klassen der Schwärmerei. . . . . .

Nur weil diejenigen Schwärmer, welche die Durchsetzung gewisser Religionsbegriffe zur Absicht haben, und eigne göttliche Triebe und Offenbarungen vorgeben, (sie mögen Betrüger oder Betrogene, betrogen von sich selbst oder von Andern seyn,) um zu jener Absicht zu gelangen, die vielleicht wiederum nur das Mittel ist, eine andere Absicht zu erreichen: nur weil diese Schwärmer, sage ich, leider die zahlreichste und gefährlichste Klasse der Schwärmerei ausmachen, hat man diese Schwärmer κατ' ἐξοχην Schwärmer genennt.

Daß manche Schwärmer aus dieser Klasse durchaus keine Schwärmer

Digitized by Google

heißen wollen, weil sie keine eignen göttlichen Triebe und Offenbarungen vorgeben, thut nichts zur Sache. So klug sind die Schwärmer alle, daß sie ganz genau wissen, welche Maske sie zu jeder Zeit vornehmen müssen. Jene Maske war gut, als Aberglaube und Tyrannei herrschten. Philosophischere Zeiten erfordern eine philosophischere Maske. — Aber ungekleidete Maske; wir kennen euch doch wieder! Ihr seid doch Schwärmer; — weil ihr Schwarm machen wollt. Und seid doch Schwärmer von dieser gefährlichsten Klasse; weil ihr das nehmliche, weswegen ihr sonst eigne göttliche Triebe und Offenbarungen vorgabt, blinde Anhänglichkeit, nun dadurch zu erhalten sucht, daß ihr kalte Untersuchung verschreiet, sie für unanwendbar auf gewisse Dinge ausgebt, und sie durchaus nicht weiter getrieben wissen wollt, als ihr sie selbst treiben wollet und könnet.

Gegen diese Schwärmerei im allerweitesten Verstande, was thut der Philosoph? — Der Philosoph! — Denn um den Lucianischen Geist bekümmere ich mich auch hier nicht. Wie dessen Bemühungen gegen den Enthusiasmus nicht weit her seyn können, weil er selbst Enthusiast ist: so können auch seine Bemühungen gegen die Schwärmerei von keinem wahren Nutzen seyn, weil er selbst Schwärmer ist. Denn auch Er will Schwarm machen. Er will die Lacher auf seiner Seite haben. Ein Schwarm von Lachern! — Der lächerlichste, verächtlichste Schwarm von allen.

Weg mit den Fratzengesichtern! — Die Frage ist: was der Philosoph gegen die Schwärmerei thut?

Weil der Philosoph nie die Absicht hat, selbst Schwarm zu machen, sich auch nicht leicht an einen Schwarm anhängt; dabei wohl einsieht, daß Schwärmereien nur durch Schwärmerei Einhalt zu thun ist: so thut der Philosoph gegen die Schwärmerei — gar nichts. Es wäre denn, daß man ihm das für Bemühungen gegen die Schwärmerei anrechnen wollte, daß wenn die Schwärmerei spekulativen Enthusiasmus zum Grunde hat, oder doch zum Grunde zu haben vorgiebt, er die Begriffe, worauf es dabei ankommt, aufzuklären und so deutlich als möglich zu machen bemüht ist.

Freilich sind schon dadurch so manche Schwärmereien zerstoben. Aber der Philosoph hatte doch keine Rücksicht auf die schwärmenden Individua; sondern ging bloß seinen Weg. Ohne sich mit den Mücken herumzuschlagen,

Digitized by Google

die vor ihm herschwärmen, kostet seine bloße Bewegung, sein Stillsitzen sogar, nicht wenigen das Leben. Die wird von ihm zertreten; die wird verschluckt; die verwickelt sich in seinen Kleidern; die verbrennet sich an seiner Lampe. Macht sich ihm eine durch ihren Stachel an einem empfindlichen Orte gar zu merkbar. — Klapp! Trifft er sie, so ist sie hin. Trifft er sie nicht — reise, die Welt ist weit!

Im Grunde ist es auch nur dieser Einfluß, welchen die Philosophen auf alle menschlichen Begebenheiten, ohne ihn haben zu wollen, wirklich haben. Der Enthusiast und Schwärmer sind daher gegen ihn so sehr erbittert. Sie möchten rasend werden, wenn sie sehen, daß am Ende doch alles nach dem Kopfe der Philosophen geht, und nicht nach ihrem.

Denn was die Philosophen sogar ein wenig nachsehend und partheiisch gegen Enthusiasten und Schwärmer macht, ist, daß sie, die Philosophen, am allermeisten dabei verlieren würden, wenn es gar keine Enthusiasten und Schwärmer mehr gäbe. Nicht bloß, weil sodann auch der Enthusiasmus der Darstellung, der für sie eine so lebendige Quelle von Vergnügungen und Beobachtungen ist, verloren wäre, sondern weil auch der Enthusiasmus der Spekulation für sie eine so reiche Fundgrube neuer Ideen, eine so lustige Spitze für weitere Aussichten ist, und sie diese Grube so gern befahren, diese Spitze so gern besteigen; ob sie gleich unter zehnmalen das Wetter nicht einmal da oben treffen, was zu Aussichten nöthig ist. Und unter den Schwärmern sieht der Philosoph so manchen tapfern Mann, der für die Rechte der Menschheit schwärmt, und mit dem er, wenn Zeit und Umstände ihn aufforderten, eben so gern schwärmen, als zwischen seinen vier Mauern Ideen analysiren würde.

Wer war mehr kaltblütiger Philosoph, als Leibnitz? Und wer würde sich die Enthusiasten ungerner haben nehmen lassen, als Leibnitz? Denn wer hat je so viel Enthusiasten besser genutzt, als eben er? — Er wußte sogar, daß wenn man aus einem deutschen Enthusiasten auch sonst nichts lernen könne, man ihn doch der Sprache wegen lesen müsse. So billig war Leibnitz! — Und wer ist den Enthusiasten gleichwohl verhaßter, als eben dieser Leibnitz! Wo ihnen sein Name nur aufstößt, gerathen sie in Zuckungen; und weil Wolf einige von Leibnitzens Ideen, manchmal ein wenig verkehrt, in ein System verwebt hat, das ganz gewiß nicht Leibnitzens System gewesen wäre: so muß der Meister ewig seines Schülers

Digitized by Google

wegen Strafe leiden. — Einige von ihnen wiſſen zwar ſehr wohl, wie weit Meiſter und Schüler von einander noch abſtehen; aber ſie wollen es nicht wiſſen. Es iſt doch ſo gar bequem, unter der Eingeſchränktheit und Geſchmackloſigkeit des Schülers den ſcharfen Blick des Meiſters zu verſchreien, der es immer ſo ganz genau anzugeben wußte, ob und wie viel jede unverdaute Vorſtellung eines Enthuſiaſten Wahrheit enthalte, oder nicht!

„O dieſes verwüſtenden, tödtenden, unſeligen Blickes!“ ſagte der Enthuſiaſt. „Da macht der kalte Mann einen kleinen lumpigen Unter„ſchied, und dieſes Unterſchieds wegen ſoll ich alles aufgeben? Da ſeht „ihr nun, was das Unterſcheiden nutzt! Es ſpannt alle Nerven ab. Ich „fühle mich ja gar nicht mehr, wie ich war. Ich hatte ſie ſchon er„griffen die Wahrheit; ich war ganz im Beſitz derſelben: — wer will „mir mein eigenes Gefühl abſtreiten? — Nein, ihr müßt nicht unter„ſcheiden, nicht analyſiren; ihr müßt das, was ich euch ſage, ſo laſſen, „nicht wie ihr es denken könnt, ſondern ſo wie ich es fühle; wie ich „gewiß machen will, daß ihr es auch fühlen ſollt, wer euch Gnade und „Segen giebt.“

Nach meiner Ueberſetzung: — wenn euch Gott Gnade und Segen giebt, den einzigen ungezweifelten Segen, mit dem Gott den Menſchen ausgeſtattet, zu verkennen, mit Füßen zu treten!

Freilich was konnte der ehrliche Mann in dem Hafen zu Athen, deſſen ſchönen Enthuſiasmus ein alter Arzt, ich weiß nicht, ob durch eine Purganz oder durch Nieſewurz verjagte, anders antworten, als Giftmiſcher!

Alſo ſo, nur ſo betrügt ſich der Philoſoph gegen Enthuſiasmus und Schwärmerei. Iſt das alles nicht gut, was er thut? Was könnte denn Böſes darin ſeyn? Und was will nun die Frage: Kann was Böſes in dem ſeyn, was er thut?

Digitized by Google

Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur,

von den Minnesängern bis auf Luthern.

Größtentheils aus Handschriften der Herzoglichen Bibliothek.

Angefangen den 1sten August 1777.[1]

„Von den Minnesängern bis zu Luthern ist ein weiter Weg. Ich hatte nie der „Muße genug, um zu sehen, ob dort auch Rosen an den Dornen wären. Du „mußt ihn auf deiner Wanderschaft gehen."

Klopstock an den, welcher die Geschichte unsrer Sprache schreiben wird. Gelehrtenrep. S. 170.

Ich fange mit dem vierzehnten Jahrhundert an, als der Stamm der sogenannten Minnesänger bereits geraume Zeit abgestorben war.

Wann hörten die Minnesinger eigentlich auf?

Und was war die Ursache ihres Aufhörens?

1. Die Frage ist von den Minnesingern, und nicht von den Dichtern überhaupt. Daß die Dichter überhaupt von der Epoche der Minnesinger an bis auf Luthern nie aufgehört haben, ist eben zu erweisen; aber wohl jene erotische.
2. Sie hörten nicht nach und nach auf, wie alle Dinge in der Welt, sondern gleichsam durch eine plötzliche Unterbrechung.

[1] Leben III, S. 76—134.

Digitized by Google

3. Welche die Aufnahme der Dichtkunſt nur in der Ermunterung und dem Beyſpiele der Großen ſuchen, und daher die Regierung der Schwäbiſchen Kayſer auch hier zur Triebfeder machen, werden ſagen, daß der Untergang eben dieſes Hauſes mit dem Tode Conradins 1268 auch den Untergang der Deutſchen Poeſie veranlaßt habe. Aber es iſt noch gar nicht erwieſen, daß ein Schwäbiſcher Kayſer irgend etwas für Deutſche Dichter und Dichtkunſt gethan habe,[1] oder gar ſo viel gethan habe, daß der aufhörende Einfluß deſſelben in Deutſchland ſo allgemeine Folgen hätte haben können.
4. Es muß alſo ein andrer Umſtand dazu gekommen ſeyn, der die erotiſche Muſe in Deutſchland ſchweigen machte; unter mehreren z. B. das Interregnum, welches auf die Schwäbiſchen Kayſer folgte, und ganz Deutſchland in die äußerſte Zerrüttung ſetzte.
5. Es iſt zu vermuthen, daß vielleicht auch die erſte Erſcheinung der Geißelbrüder um 1260, die ſich ſehr bald aus Italien nach Deutſchland verbreiteten, eine von den mitwirkenden Urſachen geweſen ſey. Wenigſtens hatte dieſe abergläubiſche Sekte in Italien ſelbſt dieſe Wirkung. Denn der Monachus Paduanis (beym Urstisio T. I.) ſagt ausdrücklich: **Siluerunt tunc temporis omnia musicae instrumenta et amatoriae cantilenae. Sola cantio poenitentiae lugubris audiebatur ubique tam in civitatibus quam in villis.** Es käme darauf an, auch bey Deutſchen Geſchichtſchreibern eine ähnliche Stelle aufzufinden.

1300.

Und hier ſtößt mir ſogleich Trimberg auf, der ſeinen Renner um 1300 oder 1303 ſchrieb. — Aus ihm voraus die Stelle, wo die guten Dichter des vergangenen Jahrhunderts genannt werden, die damals ſchon anfingen, vergeſſen zu werden; berichtiget aus unſern Handſchriften des Renners.

1175. Geilikeit luder und unkeuſch
Mutwill und unzimlich teuſch
Haben mangen herren alſo beſeſſen
Das ſi der weis gar haben vergeſſen
In der hievor edel herren ſungen

[1] Denſelben Zweifel hegt Leſſing im Fünften Beytr. zur Geſch. und Lit. S. 31. Hälleborn.

Digitized by Google

Von Botenlaub und von Morungen
Von Limpurg und von Windeſpek
Von Neiff Wildome und von Braunek
Her Walter von der Vogelweid
Wer des vergeß des wer mir leid.
Allein er war nit reich des gutes
Doch was er ſinniges Mutes
Her Reimar und Her Peterlein
Mitzen diß Genoß an ſinn wol ſein
Deſſelben wil ich dem Marner jehen.
Wer maiſter Cunraden hat geſehen
Von Wirzpurg oder ſein gedicht
Der ſetz in wol zu der pflicht

1180. Botenlaub, Graf Otto von Botenlaube, von dem einige Strophen in den Maneſſ. Minneſingern T. I. 15. 16. Heinrich von Morungen, deſſen Fragmente ebend. I. 49—57.

1181. Von Limpurg, der Schenke von Limburg. Ebend. 57—59. Windeſpek oder Winsbeck iſt bekannt.

1182. Neiff iſt ohne Zweifel Gottfried von Neifen, deſſen Fragmente ebend. S. 22. 23.

Wildome iſt ſicherlich der von Wildonie, (ein undeutſcher Name) deſſen Fragmente ebend. S. 193. Im Frankfurter Druck ſteht ſtatt Neiff Wildome, Niefertauwe. (Von dem von Braunek konnte Leſſing nichts finden. Fülleborn.)

1183. Her Walter von der Vogelweid. S. Minneſ. I. S. 101—142.

1187. Her Reimar. in den Minneſ. kommen zwey Reinmar vor. Einer iſt Reinmar der Bibiller, deſſen Fragmente Th. 2. S. 110 ſtehen; und der andre Reinmar von Zweter, Th. 2. S. 122—155, (eben der, deſſen der Marner 2. 169 nicht zum Beſten gedenkt.) Her Peterlein kenne ich noch nicht.

1189. Marner. Minneſ. Th. 2. S. 166—177. ein Schüler Walters von der Vogelweide, S. 173.

1190. Conrad von Würtzburg. Minneſ. Th. 2. S. 199—207.

Digitized by Google

Wan er volgt ir aller ſpor
Doch rennet in allen der Marner vor
Der luſtig teutſch und ſchön latein
Als friſchen brunnen und ſtarken wein
Gemiſchet hat in ſüß gedön.
Meiſter Conrad iſt worten ſchön
Die er gar verr hat gewechſelt
Und von latein alſo gedrechſelt
Das lützel latzen ſie vernemen
An teutſchen puchen die nit zemen
Wer dichten wil der dicht alſo
Das weder zu niedrig noch zu hoh
Seines ſinnes flieg, das mittel halte
So wird er wert bey jungen und alten.
Was der menſch nich verſtet
Treg es im in die vrou get.
Des hör ich mangen toren vernichten.
Meiſter Conrads meiſterliches dichten,
Ich hör aber ſein gedicht ſelten
Wol gelert pfaffen ſchelten.
Wer gar ſich fleiſt an ſelzam reim
Der wil auch, das ſeines ſinnes leim
Auſſen an ſchönen Worten kleb
Und lützel nuz darinne ſchweb.

1195. Iſt noch ein Lob des Marners, aus welchem man ſchließen ſollte, daß er Deutſch und Latein unter einander gemengt habe. Gleichwohl iſt dieſes ein Fehler, den er gleich darauf an Conrad von Würzburg (zum Theil) tadelt.

Von Trimbergs Perſon.[1]

Von deſſen früheren Gedichten, welche verloren gegangen.

[1] Außer einer Anmerkung über einen Hugo Poëta Bamberg., deſſen Engelhuſen in ſeinem Chronicon gedenkt, unter dem Papſte Nicolaus III, (vergl. Leibnit. Scriptt. Brunsvic. To. II. p. 1121.) hat Leſſing nichts beygebracht. Hälleborn.

Digitized by Google

Vom Renner insbesondre.

Proben aus diesem Gedichte.

1) Die Stelle wo die alten Deutschen Romane genennt werden, die damals allgemein gelesen wurden.

2) Die Stelle von den verschiednen Deutschen Mundarten und ihrem Gebrauche.

3) Die eingestreuten Fabeln und Erzählungen.

Noch um 1300 setzt die Helvetische Bibliothek (2tes St.) den Richtebrief der Bürger von Zürich, oder das Municipalgesetz dieser Stadt, ehe Brun das Bürgermeisterthum und die Zünfte eingeführt hat. Dieses Gesetz ist daselbst abgedruckt, mit Erläuterungen über die alte Sprache, in welchen viel Gutes ist. Unter andern sieht man daraus, daß die Schreibart, Swenne für wenn, swer für wer, welche man zum Theil auch in der Manessischen Sammlung findet, die damalige Schreibart und Aussprache der Züricher gewesen ist.

Anmerkung. Alle Gedichte und andre Werke, welche etwas für die unbefleckte Empfängniß der Maria sagen, müssen nach 1290 geschrieben seyn. Denn primus pro illibata Conceptione privatim scripsit Parisiis Raymundus Lullus, Beatus et Martyr dictus, videlicet Saec. II. Scholastico et Christi anno 1290, et secundus Richardus de Media Villa Minorita, qui eodem anno florebat, schreibt Gesner in seiner Theol. dogm. schol. T. I. p. 26. Unter diese Dichter gehört z. B. auch Heinrich Frauenlob, s. das Jahr 1317.

1307.

Markgraf Friedrichs von Meissen (Dietzmanns Bruder) Strophe in Spangenbergs Sächsischer Chronik S. 472.

1309.

Unter dieses Jahr ziehe ich den Steyerschen Ottokar von Hornek, weil dessen gereimte Chronik, die vom Jahr 1250 anfängt, mit diesem Jahre sich endet. P. Hieron. Pez hat sie zum erstenmal im Jahr 1745 aus drey Manuscripten des 15ten Jahrhunderts herausgegeben, und sie macht bey ihm den dritten Theil der Scriptt. Rer. Austr. aus.

Von eben diesem Jahre ist eine Abschrift des Renners, von einem Johann Trinhart zu Bamberg, die Herr Ebeling in Hamburg

Digitized by Google

besitzt, und verglichen zu werden verdient, weil sie vermuthlich noch bey Lebzeiten des Dichters, und vielleicht unter seinen Augen gemacht ist. Das Gedicht selbst heißt darin Centiloquium Magistri Hugonis de Trimberg. Sie ist auf Papier.

1314.

Bis zum Antritt der Regierung Kayser Ludwigs IV von Bayern.

Wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß bereits 1235 Kayser Friedrich II den zu Maynz damals errichteten Landfrieden in Deutscher Sprache aufsetzen lassen;

wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß Kayser Rudolph I 1279 verordnet, daß forthin alle Gesetze, Edicte und gerichtliche Acten in Deutscher Sprache abgefaßt werden sollten, wie Aventinus, Cruſius und Spangenberg behaupten:

so ist doch wenigstens gewiß, daß Kayser Ludwig von Bayern der erste gewesen, der seine Gesetze, Privilegia und Belehnungen in Deutscher Sprache gegeben.

Anm. Es gab auch schon vor Ludovico Bavaro Deutsche Instrumenta und Diplomata.

1315.

Der erste ewige Bund der Eidgenossen. S. Walchirch I. S. 152.

1317.

Starb Heinrich Frauenlob, von welchem das Chronicon Alberti Argentinensis apud Urstisium T. II. p. 198. nachzusehen ist. Er heißt darin magnus dictator, und cantica canticorum dictavit Teutonice.

Dictare, sagt Leibnitz Scr. Br. To. III. p. 677. Note, illis temporibus significabat epistolam scribere. Vergl. Hahnii Collect. To. I. und die Vorrede, worin er über das Wort Dictamen handelt. Leibnitz hat wohl Unrecht. Kommt dictare von dichten, oder dichten von dictare?

Seine Uebersetzung des hohen Liedes habe ich vielleicht in dem geschriebenen Auszuge der Geschichten des A. T. entdeckt. 81. 32. fol. S. d. J. 1458.

1323.

Ludwigs von Bayern Landfriede zu Nürnberg. S. Ohlenschlagers Samml. der R. Absch. Th. I. S. 43.

Digitized by Google

Um 1325.

Bartholom Regenbog, seines Handwerks ein Schneider (zu Ulm). Von einem seiner Lieder, worin er Frauenlob als todt gedenkt, s. Spangenberg in Hanemanns Anmerk. über Opitz Dichtkunst. S. 163.

Einige seiner Fragmente in der Manesf. Sammlung Th. II. S. 197.

1331.

Eine Reisebeschreibung nach dem gelobten Lande, in Niedersächsischer Sprache, von einem gewissen Ludolphus. (41. Msc. Blankenb. fol.)

In ihr kommt eben die Aufschrift auf den Pyramiden in Aegypten vor, die ich in einer Lateinischen Reisebeschreibung nach dem heiligen Grabe in den Weissenburgischen Mss. gefunden.

1333.

Kayser Ludwigs Reichsabschied zu Esslingen, wodurch die Pfahlbürger aufgehoben werden. S. Ohlenschlager.

1336.

Fängt die Limpurgische Chronik an, welche Faust von Aschaffenburg 1617 zuerst herausgab.

Es ist die älteste deutsche Chronik (*), so viel ich weiß, äußerst merkwürdig, weil sie so viele besondre Kleinigkeiten mitnimmt, daß sie auch fleißig der Lieder gedenkt, die jedes Jahr am meisten gesungen wurden, und sie also noch oft von mir wird angeführt werden müssen.

Der Verfasser war Notarius oder Schreiber der Stadt Limpurg an der Lahn, und 1317 geboren. Sie geht bis 1398.

1337.

Conrad von Ammenhusen hat das Lat. Buch Jacob de Casallis vom Schachspiel in Deutsche Reime gebracht. S. Schilter Catal. Auct. Germ. p. 36. Ein MS. hiervon von einem Ulricus Berner geschrieben ist in unsrer Bibl. No. 81. 25. fol.

In den Colleetaneis der Gottschedin ein Lied über die Ausschaffung der Juden von Regenspurg. Der Dichter nennt sich Hieronym El, und war ein Nagler zu Regenspurg.

(*) Lierers Chronik ausgenommen, welcher bereits im 9ten Jahrhunderte soll gelebt haben. Wenigstens muß der, welcher sie zuerst Deutsch aufgesetzt und abgeschrieben, um 1133 gelebt haben, vermöge seiner eignen Erinnerung unter diesem Jahre.

Digitized by Google

1347.

Gerlach, edler Herr zu Limburg. Von ihm sagt die vorbenannte Chronik S. 4.

„Auch was er der klugste Dichter von Teutschen und Lateinischen,
„als einer seyn mocht in allen teutschen Landen."

Reichard, Herr zu Westerburg oder Wesserburg, ein tapfrer Ritter. Die Limpurgische Chronik schreibt:

„Da wurden die von Coblenz jämmerlich geschlagen und nieder-
„geworfen bey Grensauw, und verblieben ihrer todt 172 Mann,
„und wurden ihrer dazu 7 gefangen. Das thete Reinhard Herr
„zu Westerburgk. Derselbe war zwar ein edler Ritter von Sinn,
„Leib und Gestalt, und ritt dem vorgenannten Kayser Ludwig
„nach, und machte dieß Lied:

Ich dörffte den Hals zu brechen
Wer rechet mir den Schaden dann?
So hett ich niemand der Mich reche,
Ich bin ein ungefreundter Mann.
Uff Ihre Guad acht ich kleine Sach,
Das lase ich Sie verstehn ꝛc.

„Da der vorgenannte Kayser Ludwig das Lied hörte, strafte er
„den Herrn von Westerburg, und sagte, er sollte es der Frauwen
„gebessert haben. Da name der von Westerburg ein kurze Zeit,
„und sagte, er wollte es der Frauwen bessern, und sang dieß Lied.

In Jammer nöten Ich gar verbrinn
Durch ein Weib so minnigliche ꝛc.

„Da sprach Kayser Ludwig, Westerburg hat es nun wohl ge-
„beßert.

Diese beyden, Gerlach und Reinhard, sind also ein Beweis, daß, sobald Deutschland wieder ruhiger und glücklicher war, die Dichtkunst unter den Großen wiederum mehr Freunde gewann.

Ich will also in diese erste Hälfte des 14ten Jahrhunderts verschiedene Dichter bringen, die wenigstens nicht später können gelebt haben, und die ich für älter anzunehmen keinen Grund habe. Als:

1. Otto (Ulrich?) von Thürheim; dessen zwey Heldengedichte, durch die er ein drittes von Wolfram von Eschenbach von vorn und von hinten erweiterte und fortsetzte. S. 30. 12. MS. fol.

Digitized by Google

1349.

Wiedererſcheinung der Geißler. Von ihren Geſängen, welche in der Limp. Chronik Laiſen heißen, ſ. auch Cramers Pommerſche Kirchenhiſtorie S. 67. (240. 1. Hist. fol.)

Friſch leitet das Wort Laiſen von Eleiſon. Sollte es nicht vielmehr das alte franzöſiſche Lais ſeyn, welches auch im Italiäniſchen und Franzöſiſchen vorkommt, und von welchem der neueſte Engl. Herausgeber des Chaucer Vol. IV. S. 164. nachzuſehen iſt.

1350.

„In derſelbigen Zeit ſung man ein neues Lied in Teutſchen „Landen, das war gemein zu pfeiffen und zu trommeten und zu allen Freuden:

Wiſſet wer den ſeinen je auserkieſet
Und ohn alle ſchuld ſeinen treuen Freund verlieſet
Der wird viel gerne ſiegelos
Getreuwen freund den ſoll niemand laſen
Wenn man das vergelten nit en kan."

Limp. Chr. S. 18.

Die Chronik in Niederſächſiſcher Mundart 83. 12. fol., worin noch manches Gute iſt.

„Auf dieſes ſang man aber ein gut Lied von Frauwenzuchten und „ſonderlich auf ein Weib zu Straßburg, die hieße Agnes, und was aller „Ehren werth, und trift auch alle gute Weiber an. Das Lied ging „alſo:

Eines reinen guten Weibes angeſicht
Und frölich zucht dabey
Die ſeynd warlich gut zu ſehn
Zu guten Weiben han ich pflicht
Wenn ſie ſeynd alles Wandels frey.

Limp. Chron. S. 18.

„Darnach nit lang ſang man aber ein gut Lied von Weiß und „von Worten durch ganz Teutſchland alſo:

Ach reines Weib von guter Art
Gedenk an alle Stetigkeit
Daß man auch nie von dir ſait
Das reinen Weiben übel ſteit.

Digitized by Google

Daran ſoltu nun gedenken
Und ſolt von mir nit wenken,
Dieweil das ich das Leben han.

Noch iſt mir eine Klage not
Von der liebſten Frauwen mein,
Das ihr zartes Mündlein rot
Wil mir ungenädig ſeyn.
Sie wil mich zu Grund verderben
Untroſt wil ſie vor mich erben
Dazu en weiß ich keinen rat

Ebend. S. 19.

Um 1350 lebte auch Conrad von Mayenberg, Conradus de monte Puellarum, Canonicus Ratisbonensis, deſſen verſchiedene Lateiniſche Werke bekannt genug ſind. Er ſoll aber auch das Buch von der Natur ins Deutſche überſetzt haben, nach dem Zeugniſſe der alten Drucke, die wir davon in der Bibliothek haben. Einer Augſp. bey Bänder, 1478 fol. Wir haben ein Mspt von 1474., in welchem er ſelbſt (50. 5. fol.) der Verfaſſer davon heißt, und daß er es urſprünglich Deutſch geſchrieben. S. Baumgartens Nachrichten ꝛc. B. 2. S. 181.

1352.

Das Buch von den neun Felſen. MS. 78. 5. ein Werk von Taulern.

„In denſelbigen Zeiten ſang man dis Liedgen:
Ach Gott daß ich ſie meiden muß
Die ich mir zu der Frauwen hatt erkoren,
Das thut mir wahrlich allzumal wehe
Macht mir noch werden ein freundlicher Gruß
Des ich ſo lange hab entboren.

Limp. Chron. S. 30.

1356.

„In dieſer Zeit ſang man das Tagelied von der heil. Paſſion, und „war neu, und machte es ein Ritter:
O ſtarker Gott
All unſer Noth
Befehlen wir Herr in dein Geboth,

Digitized by Google

Laß uns den Tag mit Gnaden überſcheinen,
Die Namen drey,
Die ſtehend uns bey,
In allen Nöthen wo wir ſeyn.
Die Nägel und das Sper und auch die Crone.

Ebend.

Güldne Bulle abgefaßt.

1357.

„In demſelben Jahren ſang und pfiff man in allen dieſen Landen „dis Lied:

Mancher went, daß niemand beſſer ſey, denn he,
Dieweil das ihm gelingen,
Dem wil ich wünſchen, daß ihm nimer Heil geſcheh
Und wil des frölich ſingen
Lieb, kehr dich an ſein klaffen nicht,
Des bitt ich durch die Treuwe blos
Iſt an ihm klein ihr gut geloß
Gar wohl ihr ſtat das Angeſicht.

Chron. S. 32.

1359.

„In derſelbigen Zeit ſang und pfeiff man dis Lied:

Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
Der mich macht zu einer Nonnen
Und mir den ſchwarzen Mantel gab,
Den weiſſen Rock darunden.
Sol ich ein Nonn gewerden
Den wider meinen Willen,
So wil ich auch ein Knaben jung
Seinen Kummer ſtillen.
Und ſtillt he mir den meinen nit
Daran mag he verlieſen.

Chron. S. 34.

1360.

„In denſelbigen Jahren verwandelten ſich die Carmina und Gedichte „in Teutſchen Landen. Denn man bißhero lange Lieder geſungen hatte, „mit fünf oder ſechs Geſetzen. Da machten die Meiſter neuwe Lieder, „das hieſe Widerſang mit drey Geſetzen. Auch hatte es ſich alſo

Digitized by Google

„verwandelt mit dem Pfeiffenſpiel, und hatten aufgeſtiegen in der Muſica, „daß die nicht alſo gut war bißhero, als nun ausgangen iſt. Denn wer „vor fünf oder ſechs Jahren ein guter Pfeiffer war im Land, der dauchte „jetzund nit ein Flihen.

„Da ſang man dieſe Wiederſang:

Hoffen helt mir das Leben
Trauren thet mir anders Wehe.

In den Annal. Dominican. Francf. beym Senkenberg Select. To II. p. 14. heißt es ebenfalls:

Eodem anno (1360) musica ampliata est, nam novi cantores surrexere et componista et figurista inceperunt alios modos assererę, fistulatores quoque se in multum emendaverunt, et magistralia carmina meliorata sunt.

Heinrich von Mugeln. Deſſen ungariſche Chronik unter den Handſchriften unſrer Bibl. 19. 26. 4. eine zweyte 20. 4. Er ſchrieb alle ſeine Werke und Gedichte zu Ehren Rudolphs IV von Oeſtreich.

1361.

„In dieſer Zeit ſang man das Lied:

Aber ſcheiden ſcheiden das thut wehe,
Von einer die ich gern anſehe
Und iſt das nit unmüglich.

Limp. Chron. S. 40.

1363.

Verordnung Kayſer Karls IV gegen die ungehorſamen Ritter des Teutſchen Ordens. S. Schenner Samml. hiſt. Schr. 1. Th.

1364.

„In dieſen Zeiten pfeiff und ſang man dis Lied und Wiederſang.

Ich wil in Hofnung leben fort
Ob mir ichts Heil möcht geſchehen
Von der liebſte Frauwe mein.
Sprech ſie zu mir ein freundlich Wort
So müſt trauwern von mir fliehen
Ich hoffe Ihr Gunſt mich je mit heil
Bekehre. Ach Gott, daß ich ſie ſolte ſehen,
Ich wolt in Hofnung leben.

Limp. Chron. S. 43.

Digitized by Google

1366.

„Da sang man und pfeiff dis Lied:

Schach Tafelspiel
Ich nunmehr beginnen wil.

1367.

„Da sang und pfeiff man dis Lied:

Nit laß ab also ein Weil.
Ach Ich, Ich will dir immer in ganzer Treu leben
Ich hoff ich sind dasselb in dir.

Limp. Chr. S. 48.

1368.

Fragmente eines Lieds beym Senkenberg Sel. T. III. S. 301, oder dessen Thüring. Chron. Kap. 50 und 52.

1370.

Der Sogenannte. Pfaffenbrief. S. Waldkirch I. S. 178.

1371.

Das Niedersächsische Lied (in der Lüneburg. Chron. bey Leibnitz To. III. p. 185) auf die unglückliche Ueberrumplung der Stadt Lüneburg von Herzog Magnus dem Jüngern.

S. Pfeffinger, Th. I. S. 263.

1374.

„Umb diese Zeit pfeiff und sang man dis Lied:

Geburt rein und seuberlich
Weis ich ein Weib gar minniglich
Die ist mit zuchten wol bewart
Ach daß es wüst die rein und zart.

„und dis Lied:

Wie mocht mir immer baß gesein?
In Ruh ergrünt mir das Herze mein
Als auf einer Auwen
Daran gedenke
Mein lieb und nit wenke.

Limp. Chron. S. 64.

Zum Schlusse dieses Jahres sagt dieselbe Chronik. S. 75:

„Zu dieser Zeit, fünf oder sechs Jahre davor, war auf dem Mayn „ein Mönch Barfüßer Ordens, der war von den Leuten aussetzig und

Digitized by Google

„war nicht rein. Der machte die besten Lieder und Reihen in der „Welt von Gedicht und Melodeyen, daß ihm niemand auf Rheines„strom oder in diesen Landen wol gleichen mochte. Und was er sunge, „das sungen die Leute alle gern, und alle Meister pfiffen, und andre „Spielleute fürten den Gesang und das Gedicht. Er sang das Lied:

Ich bin ausgezehlet,
Man weiset mich Armen vor die Thür
Untreu ich spür
Nun zu allen Zeiten.

„Item sang er:

May, May, May, die wunnigliche Zeit
Menniglichen Freude geit
Ohne mir. Wer meinte das?

„Item sang er:

Der Untreu ist mit mir gespielt.

Dasselbe erzählen die Annales Dominican. Francf. bey Senkenberg To. II. S. 16.

1376.

Das Stadtrecht von Pettau (in Nieder-Steuermark, dem Bischof von Salzburg gehörig) unter unsern Handschriften 55. 2. 4.

In diese Zeit gehört vielleicht eine Deutsche geschriebene Chronik MSS. 83. 15. fol.

1379.

„In dieser Zeit sang und pfeiff man dis Lied:

Die Widerfart ich gänzlich jagn
Das prüf ich Jäger an der Spor
Hoho! sie ist davor
Der ich so lang gewartet han.

Limp. Chron. S. 80.

1380.

Verlangen ich will mich nit begeben
Nacht und Tag zu keiner Zeit.

Ebend. S. 82.

1386.

Das alte Lied von der Sempacher Schlacht. Bey Senkenberg Sel. To. IV. S. 147.

S. Waldkirch I. 181.

Digitized by Google

Der Verfaſſer dieſes Lieds heißt Halbfutter, wie er ſich in der letzten Strophe nennt. Er war ſelbſt bey der Schlacht geweſen. (Das Exemplar des alten Drucks zu Zürich bey Auguſtin Frieß war in der Thomaſiusſchen Bibliothek.)

In dieſem Jahre endigte Otto von Paſſau, ein Franciskaner, ſein Buch, genannt die 24 Alten oder der güldne Thron. Eine Abſchrift in Deutſcher Sprache vom J. 1425 unter unſern MSS. I. 13. fol. Eine Holländiſche Ausgabe, Harlem 1484.

1390.

Jacobus Twinger Presb. Argent. Verfaſſer eines Deutſchen Vocabular. S. Schilter Catal. Auct. Germ. p. 36.

1394.

Der Schildtberger (aus München geb.) trat in dieſem Jahre ſeine Reiſe an, deren Beſchreibung im 16ten Jahrhundert gedruckt wurde.

Zu bemerken darin beſonders.

1. Die Sperberburg zur Erläuterung des kleinen Romans in Capellani Eroticis. Kommt auch in der Melusina vor.
2. Der große Rieſe.

1397.

Ein langes Gedicht auf die Schlacht bey Berchtheim, die Biſchof Gerhard ſeinen Bürgern zu Würzburg lieferte, haben wir unter den MSS. Blankenb. N. 76. in einer neueren Abſchrift.

Es iſt gedruckt in Reinhards Beytr. zur Hiſtorie Frankenlandes, Theil S. 259.

Von der Schlacht ſ. Strohmayers Collectaneen, die ich unter 1399 anführe.

Aus der letztern Hälfte dieſes Jahrhunderts iſt vermuthlich auch das Leyen Doctrinal, in niederſächſiſchen Verſen 41. MSS. Blankenb. fol. Es iſt aus dem Brabantiſchen überſetzt, und das Brabantiſche Original iſt einem Herzoge Johannes von Brabant (aber welchem?) zugeſchrieben.

1399.

Zu dieſem verlaufnen Jahrhundert gehören Ulmann Strohmayers eines Nürnbergers Collectanea. MSS. 19. 4. Sie betreffen zwar nur größtentheils ſein Geſchlecht, doch ſind auch von 1368 bis 1401 verſchiedne andre Nachrichten eingeſtreuet, die man nicht überall findet. Z. B.

Digitized by Google

von der vorgehabten Vergiftung des Kayſers Rudolph durch ſeinen Arzt Hermann, auf Anſtiften eines Arztes zu Mayland. Jener ward in Nürnberg gerabebrecht, den Mittwoch vor Pfingſten 1401.

1400.

Von dieſem Jahre haben wir ein großes Gedicht eines Ungenannten, welches Grüninger 1500 fol. gedruckt hat, unter dem Titel:

„Von eines Künigs Tochter von Frankreich, ein hübſches Leſen, wie der Künig ſie ſelb zu der Ehe wolt han, des ſie doch Got vor im behüt, und darumb ſie vil trübſal und not erlidt, zuletzt ein Künigin von Engelland ward."

1401.

Das Lied von Stürzebecher. S. luſtige Geſellſchaft S. 182.

1408.

Die Fragen, welche Kayſer Rupertus dem Behm-Gerichte vorlegen laſſen, (welche Datt de pace publica ſchon edirt,) verdienen aus unſerm beſſern Exemplare noch einmal edirt zu werden. 64. 7. MS. 4.

Von dieſem Jahre iſt auch de ordinarius des Rades to Brunswick beym Leibnitz To. III. p. 446 vergl. deſſen Introd.

1410.

Petrus Dresdensis, Verfaſſer des Liedes In dulci jubilo. Daß er nicht Erfinder dieſer Art von Baſtardpoeſie geweſen erhellt aus der Stelle des Renner (über Conrad von Wirzburg):

Thomasius Dissert. de Petro Dresdensi.

1414.

Eine Niederſächſiſche Chronik (41. MSS. Blankenb.) von 785 bis auf dieſes Jahr. Vielleicht ſchon gedruckt.

1415.

Der Spruch auf die Eroberung des Fetzaw von den Eidgenoſſen. S. Senkenberg Select. IV. p. 61.

1420.

Johannes Simon. Von ihm ein langes Gedicht vom Leben Johannis II Biſch. von Würzburg. Stellen daraus bey Lorenz Frieß nach Ludew. Ausgabe, S. 702. 727. 771. 777.

1421.

Bis auf dieſes Jahr geht die Lüneburgiſche Chronik, bey Leibnitz To. III. p. 172.

Digitized by Google

1424.

Rhythmi de dolosa oppressione civium Aquisgranensium, in Eberh. Windeks Histor. Imper. Sigism. bey Menken Script. rer. ger. To. I. p. 1210.

1432.

Um diese Zeit war zu Würzburg ein Dichter oder Meistersänger mit Namen Bernkopf. S. Lorenz Frieß, Ludw. Ausg. S. 728. Er nannte sich Frauwenzucht.

1435.

Johann Weilers Chronik MSS. 83. 15 fol. scheint etwas älter; denn sie geht nur bis auf Papst Urban VI und Bischof Friedrich von Blankenheim zu Strasburg, der es 1375 ward. Merkwürdig das Kapitel S. 199, wie Deutsche Sprache sich erhub.

Des Bürgers von Aschersleben Lied vom Magdeburgischen Kriege, nur in der hochdeutschen Uebersetzung vorhanden in Spangenbergs Sächs. Chron. S. 538.

1437.

Unser MS. vom Lucidarius oder aurea gemma 78. 4. fol.

Ebend. eine Uebers. von St. Bernhards Epistel an Raimundum.

Ebend. die Lehre, wie sich die Prälaten halten sollen, von Henricus Hagennaue.

Eine prof. Uebersetzung von den Fabeln des Avianus, in d. J. geschrieben 81. 16. fol. dabey auch der Anonymus des Nevelet.

1439.

Friedrich von Landskron, der die Reformatio Sigismundi untergeschoben. S. Hardt. Const. T. I. p. 27. praef.

1440.

Johann Rothe. Bis auf dieses Jahr geht seine Thüringische Chronik, bey Menken To. II. p. 1634.

1442.

In diesem Jahre ist zu Marienburg die Regel des Teutschen Ordens gegeben worden, von welcher wir eine schöne Abschrift haben von 1585. 5. 6. 4.

1448.

Andreas Riedler, eine Beschreibung der Kirchen zu Rom. 16. MS. 1. 4.

Digitized by Google

Um 1450.

Elisabeth, Gemahlin des Grafen von Nassau-Sarbrück, Tochter des Gr. Friderici von Vaudemont, übersetzte die Historie von Hug Schaplern; franz. ausgezogen von ihrem Sohne Johann von N. S. zu Paris. Dieselbe zusammengezogen von Conrad Heydendörfer, Straßb. 1500. fol.

1452.

Volkslieder von gutem Regiment. S. Spangenb. S. Chr. S. 557.

Schnepper Hans Rosenblüt. Seine Beschreibung der Schlacht bey Hembach in Reinhards Beytr. 1. Th. S. 225. Siehe Priameln.

1453.

Von diesem Jahre ist die Mörin Hermanns von Sachsenheim. Baumgarten, Nachr. 2. B. S. 237, hat dieselbe Ausgabe fol. von 1538 (lies 1539) vor sich gehabt. (Die unsrige, Hist. 251.)

1454.

Von diesem Jahre ein MS. eines Deutschen und Lateinischen Psalters, 17. 4. 4.

1455.

Das Lied auf den Sächsischen Prinzenraub. S. Triller Vorr. seines Prinzenraubes.

1456.

Eine Uebersetzung in Deutschen Reimen von dem Speculo humanae salvationis MS. 81. 15. fol.

Eben dahin vielleicht die Ueberf. in Niedersächs. Versen, 41. MS. Blank. fol., hinten daran noch andere Niederf. Gedichte.

Uebersetzung der Historie der Melusina, von N. Thüringen (von Ringelltingen gelegen bey Bern im Uchtlande) Straßb. bey Knobloch 1516.

1457.

Lied auf den Tod König Ladislaus Posthumus von Ungarn und Böhmen. Senkenberg Selecta T. V. p. 42. Deutsches Mus. 1778. Novemb.

1458.

Ein Deutscher Auszug der Geschichten des A. T. in MS.

1461.

Von Herz. Wilhelms zu Sachsen Reise nach dem heiligen Grabe soll eine Historie vorhanden seyn. S. Spangenberg Sächs. Chr. S. 563.

Digitized by Google

1462.

Von 1462 oder 67 die erste Deutsche gedruckte Bibel? Baumgarten Nachr. 1. B. S. 99.

Michel Beheim, ein Gedicht von der Zwietracht Kayser Friedrichs und seines Bruders Herzogs Albrecht. MS. in Gotha.

1466.

Die Reime auf den Liebling Bischof Johannes III zu Würzburg, Namens Hars. S. Frankens Gesch. des Frankenlandes S. 194.

1467.

Starb Hartung, Kammermeister des Raths zu Erfurt, welcher Rothens Chronik von 1440 bis auf dieses Jahr fortgesetzt und fortsetzen lassen. S. Menke T. III. 1186.

1468.

Von der Hand eines Conrad von Oettingen, und von diesem Jahre, haben wir in der Bibl. einen Band 75. 10., der Folgendes enthält:

1. Die Historie vom König Apollonius.
2. Die Historie von Gryfel.
3. Die Historie von Guiscardo und Sigismunda.
4. Der Ackermann von Beheim, der mit dem Tode eifert, daß er ihm seine Frau genommen.

1. Die Geschichte des Apollonius gedruckt s. l. et a. in 4. Diesen ersten Druck haben wir 64. 20. Quodl. 4.; aus ihm ist Belsners Ausgabe 1595 sehr zu verbessern. Ueberf. in ottave rime Venedig 1535. 8. und 1598. 8. Eine alte Deutsche Ueberf. Straßburg 1516.
2. Die Geschichte der Gryfel ist, wie bekannt, aus dem Lateinischen des Petrarch, der sie aus dem Ital. des Boccaz genommen. Eine Deutsche Ueberf. davon ist mehrmalen gedruckt, als zu Straßb. 1520. 4. (welche genau mit unserm MS. stimmt.)

1470.

Hier will ich der geistlichen Brüderschaft St. Ursula gedenken, weil sie St. Ursulä Schifflein hieß, und diese Benennung gutes Licht auf Brands Narrenschiff wirft.

Eine Nachricht davon ist gedr. zu Nürnb. 1513, doch nicht zum erstenmal.

Ein Lied zu Ehren derselben von Johann Goffler, Prediger zu Regenspurg. S. die genannte Nachricht.

Digitized by Google

D. Thüring Frickards Beschreibung der Streitigkeit zwischen der Stadt Bern und den Twingherrn. S. Helvetische Bibl. 3tes St.

1472.

Johann Calmund Ord. Praedic., zwey geistliche Schriften, die christliche Weisheit, und vom christlichen Leben. 86. 3. fol.

Ich vermuthe, daß diese Tractate älter sind, welche Br. Calmund bloß abgeschrieben; denn die zwey Stücke, Ich die Jugend und Ich das Alter, im ersten Tractate finden sich in unsrer besten Abschrift des Renners vom J. 1388,[1] wo auch das nehmliche Lateinisch vorkommt.[2]

[1] „Von einem Michel von Wirtpurk gecorrigirt, rechtfertigt und capitelirt und getegistrirt." — „Ein schönes Manuscript vom Renner hatte auch Anderson, welches er Diet. von Staden communicirt hatte. — Zettel von Lessings Hand, Leben III, S. 85. 86.

[2] Ich habe diese beyden Stücke auf einem andern Blatte von Lessing abgeschrieben gefunden, und rücke sie hier mit ein. Fülleborn.

Ducta per eventus transit male stulta Juventus.

Ich pins di iugent
Di di tugend
Und untugent vehet an
Mein gemüte
Stet in plüte
Di veil ich nit sorgen kan
Lachen singen
Tanzen springen
Ler ich frawen unde man
Er ist weis
Der nach preis
Sich bei mir behalten kan
Wil er sehen
Und durchspehen
Wi gar ich unstete bin
Zu steten dingen
Sol er twingen
Leip sel port werk unde sin
Tut er das
So geschiht im bas
Denn ob er mir volget nach
Wer mein spil
Nit meiden wil
Den meid ich oder tun im schach.

Triste gerens pectus frigescit cana Senectus.

Ich pins das alter
Das von kalter
Art sich mus wermen hie
Got erparme

Digitized by Google

Das Uebrige in dieſem Bande von Kalmunds Hand nicht zu vergeſſen.

1473.

Handſchrift von der Ueberſetzung der Reiſen Mandevills, verfaßt von Otto von Diemeringen, Thumherr zu Metz, MS. 14. 10. 4.

1474.

Hans von Wollheim Reiſebuch. MS. 17. 2. 4. Er trat in dieſem Jahre ſeine Reiſe nach dem gelobten Lande an.

Das Regiment der jungen Kinder. Bey Bämlern zu Augſp. in dieſem Jahre gedruckt.

Desgl. der Bom der geſipten Freundtſchafft aus J. Andreä ebend.

1475.

Albrecht von Eybe, ſtirbt. S. Vorr. zu deſſen Spiegel der Sitten, gedr. 1511.

Sein Tractat: Ob einem Mann ſey zu nehmen ein ehelich Weib oder nit, gedr. 1472.

1476.

Die alte Deutſche Chronik von allen Kayſern und Königen, gedr. bey Bämler. Merkwürdig wegen der eingeſchalteten Reformation Sigismundi.

Das mein arme
Sein so kalt und meine knie
Weilent sang ich
Weilent sprang ich
Und sah fröhlich hin und her
Nun hat taugen
Mut und augen
Di zeit das iar gemacht mir swer
Für das schimpfen (scherzen)
Mus ich rimpfen
Augen und die wangen mein
Alsus geklumphet
Und gerumphet
Mus ich leider lange sein
Genuk mir wirret
Das mich irret
Wen ich sol gehn aus und ein
Gottes güte
Mich behüte
Und wend von mir der helle pein.

Dieſe wohlklingenden Zeilen müſſen noch älter, als von 1388 ſeyn. Die lateiniſchen Verſe nehmlichen Inhalts und Sylbenmaßes, die dabey ſtehen, verlohnt ſich nicht der Mühe abzuſchreiben. Beyſatz von Leſſing.

Digitized by Google

1477.

Eberhard von Schüren. Von deſſen Teutonista ſiehe Richey hinter dem Idioticon Hamb.

1479.

Hans Tucher von Nürnberg, der in dieſem Jahre ſeine Reiſe antrat. Die Beſchreibung gedr. Augſp. 1482. fol. Wir haben ein MS. davon. 18. 14. 4. In dem nemlichen Bande eine Pilgerſchaft nach dem gelobten Lande von Felix Faber unter Pabſt Sixtus IV.

Teutſche Ueberſ. vom Lucidarius, ſonſt Aurogemma genannt, gedr. bey Bämler, Augſp.

1480.

Die erſte gedr. Ausgabe vom Schwabenſpiegel. ſ. Senkenberg vom Gebr. d. d. R. S. 216.

Ludwig Hohenwang von Tal Elchingen, Ueberſetzer des Vegetius, (in d. J. gedruckt). Die Ueberſ. iſt Johannſen Grafen zu Lüpffen, Landgr. zu Stirlingen und Herrn zu Hewen, zugeeignet. Viel Holzſchnitte.

1486.

Der erſte Druck von Lierers Schwäb. Chronik.

1487.

Marcus von Weida.

Unter dieſes Jahr bringe ich dieſen Deutſchen Dominikaner, Leſemeiſter der h. Schrift und Prediger des Kloſters St. Paul zu Leipzig; denn von dieſem Jahre beſitzt die Bibl. ein Werk von ihm in MS., das vom ehelichen Stande handelt und an Churfürſt Friedrich gerichtet iſt. (Er kann alſo wohl nicht, wie Jöcher aus dem Eckard anmerkt, bis 1530, oder gar 1550, gelebt haben.) 23. 35. MS. 4.

Es finden ſich auch noch verſchiedene gedr. Bücher von ihm in der Bibl., unter welchen er das Buch geiſtlicher Gnaden, welches 1503 zu Leipzig in 4. gedruckt iſt, weder ſelbſt gemacht, noch ſelbſt überſetzt hat. Das Original iſt Lateiniſch, und er hat nur den Druck beſorgt; die Ueberſetzung, ſagt er, ſey von trefflichen Prälaten, deren Namen nicht Noth ſey zu nennen. Der Inhalt iſt das wunderbare und beſchauliche Leben der h. Jungfrauen Mathildis und Gertrudis, im Kloſter Helffede.

Unter den Geſichten der h. Gertrud iſt eins, wenigſtens mit ſeiner

Digitized by Google

Ueberlegung erdichtet, das ich als ein Exempel der Deutſchen Sprache dieſes Werks herſetzen will. (B. 5. Kap. 18.)

„Gebeten von eynen Bruder, fragte ſie den herren yn gebete: wo do weren dy ſelen Salomonis, Sampſonis, Origenis und Trayani? Darzu der herr antwort: Was ich barmherzigkeit gethon hab mit der ſelen Salomonis, wil ich das den Menſchen verborgen ſey, auff das fleiſchliche Sunde von den Menſchen deſto mehr vermiden werde. Was auch meyn gutikeit mit der ſele Sampſonis gemacht hat, wil ich das is unbekannt ſey, auff das ſich die Menſchen hynfur an yren frynden zu rechen forchten. Was aber mein gutikeit mit der ſelen Origenis vorbracht hat, wil ichs verborgen ſeyn, auff das ſich keyner thue erheben vertrauwend in ſeyne Kunſt. Was darober mein mildikeit von der ſele Trayani geheiſſen hat, wil ich das dy Menſchen nicht wiſſen, auff das der chriſtliche Glayb darauws mehr erhoben werd, wen dieſer wy wol er ſcheyn in allen Tugenden, emper er doch des chriſtlichen Glauben und der Tauff."

Einige orthographiſche Beſonderkeiten:

Das Punctum iſt die einzige Interpunction, und dient auch ſtatt des Comma. Nur wenn es ein itzt gebräuchliches Punctum vorſtellt, folgt ein großer Buchſtabe darauf, den die Subſtantiva ſonſt nicht haben.

Das z nie ohne vorhergehendes c; als czu, Barmherczigkeit.

Ein ü gar nicht, ſondern dafür bloß u oder v, als Sunde, darvber.

Ov für l, als quam.

In der Handſchrift vom Eheſtande eben ſo, (vielleicht alſo das Autographum des Verf.) außer daß das e hinter z ſteht, als zcum.

1489.

Ueberſetzung von den Gestis Romanorum. Mit dieſem Jahre endet die Chroneke der Saſſen.

Ueber die Gesta Romanorum.[1]

Der Schweizeriſche Herausgeber der ſogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minneſinger hat ihnen einige proſaiſche Fabeln beygefügt,

[1] Es ſcheint mir hier der beſte Ort zu ſeyn, das Wenige, was Leſſing über dieſes Buch auf verſchiedenen Blättchen angemerkt hat, anzubringen. Fällt horn.

Digitized by Google

die sein Dichter gleichfalls erzehlt hatte, um die eigne Ausbildung desselben darnach beurtheilen zu können.

„Sie (nemlich jene prosaischen Stücke) sind aus einer alten Hand„schrift in Folio, die in der Stiftsbibliothek allhier verwahrt wird, „und den Titel hat Gesta Romanorum. Es sind hundert derselben, „deren einige Boccaz gebraucht hat. Das Alter der Handschrift „scheinet von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts."

Sollte dem Schweizer wohl nicht bekannt gewesen seyn, daß auch dieses Werk längst gedruckt ist? Sollte er wohl geglaubt haben, daß er uns da wirklich etwas aus einer unbekannten Handschrift mittheile?

Diese Gesta Romanorum sind eine sehr bekannte Sammlung kleiner Geschichten, mit geistlichen Anwendungen zum Nutzen der Prediger im 14 und 15ten Seculo veranstaltet. Sie ist eigentlich in Lateinischer Sprache abgefaßt, in welcher sie auch in den ersten 100 Jahren der Druckerey mehr als einmal gedruckt worden ist. Sie ist aber auch schon im 15ten Jahrhundert in einer Deutschen Uebersetzung erschienen. Augsp. 1489 in klein Folio (hat nur 93 Kapitel.)

[1] Die älteste Ausgabe 1473. S. Marchand p. 63. De gesten van Romen. tot Zwol 1484. fol.

Ex gestis Romanorum Historiae volubiles moralizatae, per Girard. Leen. Goudae 1480. 4.

Gesta Rom. cum applicationibus moralisatis ac mysticis. s. l. et typ. 1489. fol. (hat 181 Kap.)

Gesta Rom. cum appl. mor. ac myst. Par. 1499. 4.

Unter eben dem Titel, impensis Ryman de Oringaw in offic. Henr. Gran in Hagenau 1508. fol.

Französ. Ueberf. 1525.

Lateinische. Lugd. 1539. (181. Kap.)

Es werden darin citirt c. 154. 155. 162. des Gervasii Otia imperialia, der um 1211 schrieb.

Anmerkungen darüber nach der alten Deutschen Ausgabe.

Sehr anmuthig im Geschmacke der Feenmährchen ist No. 8. desgleichen No. 23.

[1] Diese Notizen scheinen zum Theil aus Maittaire genommen zu seyn. Falkenborn.

Digitized by Google

desgleichen No. 25.
— — — 45.
— — — 57.
— — — 76.

Sehr artig die Erzählung von Diogenes und Alexander No. 15.

Aus Quintilians oder Senecas Declamationen scheint mir zu seyn No. 19. Stoff zu einer Tragödie.

Hannibal, ein Kayser zu Rom No. 43.

Virgilius ein Zauberer Bl. 8. No. 18., (umständlicher Blatt 43.)

Kayser Phocas ein Schmid No. 29.

Von einer Bildsäule Friedrichs II. No. 52.

No. 66. Das Süjet von Shakespeares Kaufmann von Venedig.

No. 77. hat ganz die Form eines kleinen romantischen Heldengedichts und eine der Odyssee ähnliche Auflösung.

Das Lat. Original hat weit mehr Geschichten, als die Deutsche Ueberseţung, und alle in einer ganz andern Ordnung. Im Deutschen fehlen Kap. 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 18. 19.

No. 79. eine seltsame Weise, die Echtheit eines Sohnes zu prüfen.

No. 55. Kayser Claudius, Alexander und Sokrates zusammen.

1490.

Anton Sorg, einer der ersten gelehrten Buchdrucker, übersetzte die Vitas Philos. et Poetarum. bey ihm gedr. Augs. s. d. Jahr 1476.

1493.

Friedrich Riedrer Rhetorischer Spiegel gedruckt in d. J.

Um 1495,

Johannes Gottfried de Odernheim, Pastor zu Oppenheim.

Multos veterum auctorum tractatus in vernaculam linguam de latino sermone convertit — Vidi ex his Tullium de Nat. Deorum, quem transtulit ad instantiam strenui militis Frederici Camerarii Dalburgii, non minus eleganter, quam docte. Augustinum quoque de Civitate Dei ad eundem Fredericum transferre incepit et 12 ferme libros iam consumavit. Trithem de V. Germ. i.

Pamphilius Gegenbach, ein Dichter zu Basel.

1. die 10 Alter dieser Welt, ein Fastnachtsspiel.
2. der welsche Fluß.

Digitized by Google

3. der alte Eydgenoß, ein Lid in der Weiß, als die Böhmer Schlacht.

Johann Camerarius von Dalburg, Bischof zu Worms. s. Tritheim. Spangenb. Sächs. Chron. S. 12. von 1585.

1496.

In d. J. gedr. Breydenbachs Reise. (S. Baumgarten Nachr. Th. 2. S. 233—36.)

1497.

Das andächtige Zeitglögglein des Lebens und Leidens Christi, gedr. zu Basel. 8. Beygebunden Sanct Brigitten Gebetly.

1499.

Niclas Schradin von Lucern besingt den Krieg der Eidgenossen mit Kayser Maximilian ꝛc. Diese gereimte Chronik ist gedruckt 1500 zu Surse. S. Waldkirch I. S. 250.

Ein Gedicht auf Bischof Bechtold von Mayuz.

Das (vielleicht einzige) Deutsche Buch, das zu Rom gedruckt worden, für die Deutschen Pilgrimme, die auf das Jubeljahr zogen. Hierin kommt die Päpstin Johanna als wirklich vor. s. 3. b. (Bibl. 1282. 17. Theol. 8.)

Die geistliche Romfart von Geilern von Kayserberg geprodigt, in dems. Bande.

1504.

Johann Hug von Schlestadt Pfarrer zu St. Stephan in Straßburg. Wagen für die h. Kirche und des R. Reichs.

1507.

Gemma gemmarum. Colon. 4. Ein Lat. Deutsches Wörterbuch.

1512.

Jacob Köbel, Stadtschreiber zu Oppenheim. Glaubliche Offenbarungen ꝛc.

1513.

Die Brüderschaft St. Ursulä. Nürnb.

1515.

Dietrich von Pleningen Ueberf. des Panegyricus von Plinius. 19. Ethic. fol. gedr. zu Landshut in Bayern. Murners verd. Aeneis.

1516.

Bertomanns Reise.

Digitized by Google

Frau Untreue von dem Ritter Johann von Morßheim. gedr. in d. J. Eine andre Ausg. Straßb. 1534. 4.

Das Büchlein von den drey Dingen zu Rom.

1518.

Kayser Maximilian stirbt. Verdienste um die Deutsche Sprache. (Doctor Staubitz nicht zu vergessen.)

1518.

Von Erfindung des Turniers. Augsp. (von Marx Würsung.)

1519.

Murners Verdeutschung der Institutionen Justinians. Das Lied über die sogenannte Stifts-Fehde, s. bey Leibnitz To. III. S. 254.

Digitized by Google

[Ein alter Meistergesang.][1]

Schon vor mehrern Jahren theilte mir mein unvergeßlicher Freund Lessing, mit der ihm eignen Willfährigkeit nachstehenden Meistergesang mit, der auf einem halbem Bogen, in kleinem Quartformat, aller Wahrscheinlichkeit nach vor Ablauf des funfzehnten Jahrhunderts gedruckt ist, und in seinem eignen Besize war. Das Gedicht schien ihm und mir einer weitern Bekanntmachung würdig; ich schrieb mirs in dieser Absicht ab, und ließ Plaz zu einigen Anmerkungen über dessen Beschaffenheit und Sprache. So fand es mein sel. Freund bey mir, nahm es mit sich, und sezte auf die erste Seite folgende Anmerkung, die den Ton dieses Meistergesanges betrift, und die ich hier lieber gleich vorläufig, als Einleitung, hersetzen will:

„Dieser Ton, oder diese Weise, gehörte, in den spätern Zeiten des Meistergesangs, zu den vier gekrönten Tönen, in welchen ein neuer Meister seine Probe ablegen mußte.

„Er hat seinen Namen von Barthel Regenbogen, den die Meistersänger unter die zwölf ersten Erfinder ihrer holdseligen Kunst setzten; von welchen sie wohl sonst glaubten, daß sie zu den Zeiten Kaisers Otto des Ersten gelebt hätten. Doch, da der älteste unter ihnen Klingsohr, und der jüngste Frauenlob, ist, so ist ausgemacht, daß sie sämtlich in dem dreizehnten Jahrhunderte gelebt haben."

[1] Mitgetheilt von J. J. Eschenburg im: Deutschen Museum. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. Zweiter Band 1783. September: Fünfter Beytrag zur alten deutschen Litteratur. S. 238—251. Vergl. Band XII. Lessing's Brief an Eschenburg vom 30 Mai 1777. v. M.

Digitized by Google

„Barthel Regenbogen war ein Schmid von Profession, der vornemlich zwei Töne oder Weisen hatte, in welchen er seine Lieder dichtete. Der eine war der kurze Ton; welcher aus sieben Reimen bestand; und der andre der lange, welcher drei und zwanzig Reime zählte. Da nun gegenwärtiges Lied im letztern abgefaßt ist, so muß es in Gesäze von drei und zwanzig Zeilen abgetheilt werden. Und da dergleichen längere Gedichte von Pindarischer Einrichtung waren, nämlich aus drei Stücken bestanden, wovon die ersten zwei der Stoll hiessen, und wie στροφὴ und ἀντίστροφος nach einerlei Melodie gesungen wurden, der dritte aber, der Abgesang genannt ward, und wie der ἐπῳδος seine eigne Melodie hatte: so brauche ich weiter keine Ursache von meiner überschriebenen Abtheilung anzugeben. Die ersten acht verschränkten Reime sind der Stoll, und die andern funfzehn der Abgesang; diese zusammen heissen ein Gesäz; und dergleichen Gesäze hat das Lied funfzehn."

„Beim Wagenseil kommen die Noten zu obengenannten vier gekrönten Tönen vor; und es dürfte nicht uneben seyn, die vom langen Ton Regenbogens daraus beydrucken zu lassen."

„Das Lied selbst ist für einen Meister des funfzehnten Jahrhunderts, in dessen Ablaufe es augenscheinlich gedruckt ist, viel zu gut. Und wenn die ältern Meister des dreizehnten Jahrhunderts, wie ich beweisen kann, es für eine Beleidigung aufnahmen, wenn ein andrer in dem ihnen eignen Ton dichtete: so könnte leicht Regenbogen selbst der Verfasser desselben sein."

„Ich muß aber auch im Gegentheile bekennen, daß mir jene pindarische Einrichtung der Gesäze das Alter des Liedes wiederum verdächtig macht. Denn es ist nirgends eine Spur zu finden, daß man im dreizehnten Jahrhunderte den Pindarus in Deutschland gekant, oder sich in der geringsten Kleinigkeit die griechische Poesie zum Muster genommen habe. Es wäre denn, daß unsre Dichter eine solche Einrichtung etwa den Provenzalen abgesehen hätten, welchen sie eher bekant werden können."

Ausser diesem leztern Umstande verstattet es auch wohl die Sprache dieses Liedes nicht, ob sie gleich der Sprache der Minnesänger sehr nahe komt, die Zeit seiner Verfertigung so weit hinauszusezen. Aber von dem weit schlechtern Charakter der spätern Meistersänger des sechszehnten Jahrhunderts unterscheidet es sich doch ungemein. Ich glaube daher, es

Digitized by Google

[Ein alter Meistergesang.][1]

Schon vor mehrern Jahren theilte mir mein unvergeßlicher Freund Lessing, mit der ihm eignen Willfährigkeit nachstehenden Meistergesang mit, der auf einem halbem Bogen, in kleinem Quartformat, aller Wahrscheinlichkeit nach vor Ablauf des funfzehnten Jahrhunderts gedruckt ist, und in seinem eignen Besize war. Das Gedicht schien ihm und mir einer weitern Bekanntmachung würdig; ich schrieb mirs in dieser Absicht ab, und ließ Plaz zu einigen Anmerkungen über dessen Beschaffenheit und Sprache. So fand es mein sel. Freund bey mir, nahm es mit sich, und sezte auf die erste Seite folgende Anmerkung, die den Ton dieses Meistergesanges betrift, und die ich hier lieber gleich vorläufig, als Einleitung, hersetzen will:

„Dieser Ton, oder diese Weise, gehörte, in den spätern Zeiten des Meistergesangs, zu den vier gekrönten Tönen, in welchen ein neuer Meister seine Probe ablegen mußte.

„Er hat seinen Namen von Barthel Regenbogen, den die Meistersänger unter die zwölf ersten Erfinder ihrer holdseligen Kunst setzten; von welchen sie wohl sonst glaubten, daß sie zu den Zeiten Kaisers Otto des Ersten gelebt hätten. Doch, da der älteste unter ihnen Klingsohr, und der jüngste Frauenlob, ist, so ist ausgemacht, daß sie sämtlich in dem dreizehnten Jahrhunderte gelebt haben."

[1] Mitgetheilt von J. J. Eschenburg im: Deutschen Museum. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. Zweiter Band 1783. September: Fünfter Beytrag zur alten deutschen Litteratur. S. 233—251. Vergl. Band XII. Lessing's Brief an Eschenburg vom 30 Mai 1777. v. M.

Digitized by Google

„Barthel Regenbogen war ein Schmid von Profession, der vornemlich zwei Töne oder Weisen hatte, in welchen er seine Lieder dichtete. Der eine war der kurze Ton; welcher aus sieben Reimen bestand; und der andre der lange, welcher drei und zwanzig Reime zählte. Da nun gegenwärtiges Lied im leztern abgefaßt ist, so muß es in Gesäze von drei und zwanzig Zeilen abgetheilt werden. Und da dergleichen längere Gedichte von Pindarischer Einrichtung waren, nämlich aus drei Stücken bestanden, wovon die ersten zwei der Stoll hiessen, und wie στροφὴ und ἀντίστροφος nach einerlei Melodie gesungen wurden, der dritte aber, der Abgesang genannt ward, und wie der ἐπῳδος seine eigne Melodie hatte: so brauche ich weiter keine Ursache von meiner überschriebenen Abtheilung anzugeben. Die ersten acht verschränkten Reime sind der Stoll, und die andern funfzehn der Abgesang; diese zusammen heissen ein Gesäz; und dergleichen Gesäze hat das Lied funfzehn."

„Beim Wagenseil kommen die Noten zu obengenannten vier gekrönten Tönen vor; und es dürfte nicht uneben seyn, die vom langen Ton Regenbogens daraus beydrucken zu lassen."

„Das Lied selbst ist für einen Meister des funfzehnten Jahrhunderts, in dessen Ablaufe es augenscheinlich gedruckt ist, viel zu gut. Und wenn die ältern Meister des dreizehnten Jahrhunderts, wie ich beweisen kann, es für eine Beleidigung aufnahmen, wenn ein andrer in dem ihnen eignen Ton dichtete: so könnte leicht Regenbogen selbst der Verfasser desselben sein."

„Ich muß aber auch im Gegentheile bekennen, daß mir jene pindarische Einrichtung der Gesäze das Alter des Liedes wiederum verdächtig macht. Denn es ist nirgends eine Spur zu finden, daß man im dreizehnten Jahrhunderte den Pindarus in Deutschland gekant, oder sich in der geringsten Kleinigkeit die griechische Poesie zum Muster genommen habe. Es wäre denn, daß unsre Dichter eine solche Einrichtung etwa den Provenzalen abgesehen hätten, welchen sie eher bekant werden können."

Ausser diesem leztern Umstande verstattet es auch wohl die Sprache dieses Liedes nicht, ob sie gleich der Sprache der Minnesänger sehr nahe komt, die Zeit seiner Verfertigung so weit hinauszusezen. Aber von dem weit schlechtern Charakter der spätern Meistersänger des sechszehnten Jahrhunderts unterscheidet es sich doch ungemein. Ich glaube daher, es

Digitized by Google

gehöre in die Zeit des Ueberganges der Minnelieder in die lyrischere, abgemessenere Form des Meistergesanges, die ohne Zweifel gegen die Mitte und in die lezte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts fällt; und sein Werth ist dann um desto grösser, je seltner poetische Proben dieser Periode sind. Ueberhaupt scheint mir die der pindarischen freilich sehr ähnliche, aber deswegen doch nicht nothwendig von ihr entlehnte Form der Meistergesänge, die man von Puschmann*) und Wagenseil**) umständlicher beschrieben findet, keine ursprüngliche Erfindung jener ältern Meister zu sein, von welchen man die Töne benannte; sondern man gab ihnen vielleicht diese Benennung erst später, um diesen Tönen dadurch mehr Ansehen zu geben, und das Andenken jener vorgeblichen Erfinder des Meistergesanges dadurch desto länger zu erhalten. Auch war das Verbot, sich der vier gekrönten Töne zu bedienen, nicht allen Singeschulen dieser Dichterzunft gemein. In der von Puschmann Bl. 14. b. eingerückten Schulordnung steht gleich Anfangs: „Bud sollen die vier Haupt Thöne der vier gekrönten Meister für andern Thönen keinen Vortheil haben, wie sonst auff andern Schulen breuchlich."

Die Melodie des langen Tons Regenbogens, in welchem dies Lied geschrieben ist, habe ich hier aus dem Wagenseil beygefügt, aber mit Weglassung der von ihm im Abgesang angebrachten Taktstriche, wodurch die ganze Weise eine falsche Bewegung erhalten, und alle aufsteigende Noten im Niederschlage stehen, folglich die Skansion durchaus zerrüttet würden.

Woher der Inhalt dieses Liedes genommen sei, weis ich vor der Hand nicht nachzuweisen; höchst wahrscheinlich aber aus irgend einer italienischen, damals schon ins Deutsche oder Lateinische übersetzte, Novelle. Man weis, wie gangbar zu dieser Zeit dergleichen Erzählungen waren; und meine Voraussetzung hat daher nichts Befremdendes. Wahre Geschichte scheint indeß aus den Begebenheiten der ältern Grafen von Savoyen dabei zum Grunde zu liegen.

*) Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs, durch Adam Puschman von Görlitz. Gedruckt daselbst, 1574. 4.

**) In seinem bekannten Buche von der Meistersinger holdseligen Kunst Anfang, u. s. f.

Digitized by Google

1. Es
2. Eins

Vor Schan
Des trug

1. Da
2. Sie

Sie trägt k

1. Das re
2. ich ma
3. ge - pot

Ir gut

frey

Digitized by Google

Digitized by Google

Im langen don. regenpogens.

I. Gesätz. *)

Stoll.

Es sagt die geschrift, [1]) es sey gesessen
Ein edler graff, der waß gewaltig vnd reich,
Vor schanden was er wol behut,
In einem land das heisst Soffey [2]) mit namen.
Eins tags da hat er sich vermessen,
Wie auff erden nyndert [3]) leb, der sein gleich,
Des trug der hellt ein freyen mut,
Deß musten sich viel andre fursten schämen.

Abgesang.

Da hett der edel graff so zart
Ein schone fraw die was so miniglichen,
Sie was geborn von hoher art,
Vnd was des kunigs schwester auß frankenreich.
Sie tregt der eren wol ein kron
Die rein vnd die vil gut,
Des freuet sich des jungen heldes mut,
Das redt derselbig graff so frey,
Ich main daß auf der Welt nit sey
Geborn ein weip die so schon sey,
Die ich mir allein han ausberkorn.
Sie ist meins hertzens ein pluender stam,

*) Das Gedicht war in dem Abdruck nicht in Verse abgesetzt, sondern gieng in eins fort; nur daß zweimal nach vier, und dann nach funfzehn Versen ein Absatz war. Dies gründet sich auf die gewöhnliche Abtheilung des ganzen Meistergesanges oder Bar in mehrere Gesätze, deren jedes zwei Stollen und einen Abgesang hat. Hr. Lessing setzte diese Abtheilung bei meiner Abschrift hinzu, und ich habe sie stehen lassen, ob er gleich darin irrte, daß er den Stoll auf acht Zeilen ausdehnte. Jede Hälfte derselben hieß vielmehr ein Stoll, und wurde eigentlich am Schluß der vierten Zeile mit einem Kreuze bemerkt. S. Wagenseil, S. 521. f

1) Geschrift für Schrift wurde gewöhnlich von der Bibel, seltner so, wie hier, von weltlichen Geschichtbüchern gebraucht.

2) Die alte Benennung von Savoyen In einem Canzleybüchlein von 1517 finde ich es Soyhey, und beim Schedler und Münster wird es Soyhoy geschrieben

3) Hier nirgend; kommt auch im Theuerdank vor.

Digitized by Google

Vnd meiner sel ein wunschel rut,
Ihr gut erfreuet manchen man,
Vnd macht dem jungen helt ein freyes plut.

II. Gesätz.

Stoll.

Eins nachtes derselbig graff so reiche
An einem bet bey seiner schonen frawen lag,
Da gedacht er hin vnd wider her,
Wie im auf erd so gutlich wer geschehen.
Da sprach die fraw so minigliche,
Wol uns das wir erlebt haben diesen tag,
Wir haben silber gold vnd ere,
Durch unser freud muß man vil wunder spehen.

Abgesang.

Da kam ein stime von got
Vnd sprach wolt ir lieber leiden
Ewiglichen herzenlaydt vnd ungemach, [1])
Oder wolt jr lieber scheiden
Von ewerm reiche, wolt haben spat
Vnd hertzenleidt zehn jar im Zorn,
Antwurt bald das jr nit wert verlorn,
Der graf vnd auch sein fraw verga, [2])
Es ist besser wir fuechten gottes zorn,
Leiden hertzenleyd vnd vngemach,
Denn das wir dort ewig wern verlorn.
Zwen kunig die kriegten wider jn,
Dem briten hat auch als sein volk geschworn,
Des waß der graf gar schier verzeyt, [3])
Groß vnglück hett sich im auserkorn.

1) Weil in den übrigen Abgesängen immer die erste und dritte, und zweyte und vierte Zeile reimen, so vermuthete Hr. Lessing, sehr wahrscheinlich, daß die Worte Spot und Ungemach versetzt sein, und man eigentlich so lesen müsse:

Ewiglichen hertzenlaydt vnd spot,
Oder wolt jr lieber scheiden
Von ewerm reiche, wolt haben ungemach, u. s. f.

2) für verjahte, d. i. sagte.
3) verzagt.

Digitized by Google

III. Geſätz.

Stoll.

Da muſt der edel graf entrinnen,
Er vnd ſein ſchone fraw mit groſſem ſpot,
Silber vnd gold folgt jn nicht nach,
Groß vnglück das hett den herrn beſeſſen.
Da gedacht der graff in ſeinem ſin,
Ach wie ſere hab ich erzurnet meinen got,
Von dannen was jm ſo gach, [1])
Land vnd leut die hätten ſein ſchier vergeſſen.

Abgeſang.

Die fraw die ſprach, wo keren wir hin,
Das wir vertriben vnſere lange jar,
In die heidenſchaft [2]) ſtet mir mein ſin,
Darin ſo bin ich geweſen lang furwar.
Ein ſtat wol an dem mere leit,
Jenau [3]) iſt ſie genant,
Sie iſt manchem kaufmann wol erkant,
Da wollen wir ſchiffen vber mere,
Ob groß vngeluck woll von vns lon,
Ach nein ſprach die fraw ſo here,
Der gottes wil der ſol an vns zergan, [4])
Sint das wir in das elend [5]) kumen ſein,
So laſſen wir vngeluck haben ſeinen rant, [6])
Es kumt noch ſchierer geluckes zeyt,
Des gibe ich euch mein weiblich ere zu pfandt.

[1]) Gach iſt jähe, eilig: er eilte ſchnell von dannen

[2]) Dies Wort ſcheint von den alten ſchwäbiſchen Dichtern zuweilen für die Fremde überhaupt gebraucht zu werden. Sonſt pflegen ſie, wie bekannt, unter den Heiden, vornemlich die Sarazenen zu verſtehen.

[3]) Genua. In den ältern deutſchen Büchern wird dieſe Stadt gewöhnlich Jenua geſchrieben; und ſo ſollte es vielleicht auch hier ſein.

[4]) ergehen, vollzogen werden.

[5]) Sobald wir in die Fremde gekommen ſind.

[6]) Rant ſcheint hier für Ran zu ſtehen, welches Raub, Beute hieß. S. Wachters Gloſſar. — Beim Notker heißt ranen, wüten, toben.

Digitized by Google

IV. Geſätz.

Stoll.

Der edel graff wart arm an ſeinem gut,
Er auf vnd niber wol an dem wilden mere ging,
Groß jamer zwang das hertze ſein,
Das er hett ſein junges leben ſchyer verlorn.
Das bewſach die fraw aufs jendern[1]) mut,
Mit weiſſen armen ſy den herrn vmb vieng,
Gehabt euch wol trut herre mein,
Wolt ir euch machen ſelber zu einem toren.

Abgeſang.

Ich trage in meinem peuttelein,
Dormit ich euch edler herre noch wil derfrewen,
Zwen edel ſtain die ſeind ſo fein,
Dar von vnß beyde freud noch mocht werden new,
Sy gelten vns goldes alſo vil wol xij. hundert kron,
Deß frewet ſich der graf gar lobeſam,
Er ſprach du haſt gar wol bedacht
Du reines weyp von adel höch geborn,
Du haſt mein herz in freude bracht,
Al mein trurikeit han ich gantz verlorn,
Sint ich die wahrheit iehen ſol,
Vor ſorgen was ich gar trurig,
Wann[2]) vor freud pflegen wir der myne ſpil,
Nein ſprach die fraw traut herre da laſſet von.

V. Geſätz.

Stoll.

Der graff der war gar ſer erfrewet,
In einem bußlin[3]) ſie dieſelben ſteine trug,
Es was geſtalt recht als ein mauß,
Rauch vnd val als ich wil beweiſen.

[1]) traurigem.
[2]) für: wie, wann?
[3]) Büchslein

Digitized by Google

Ir vnmut ward gantz zerſtrewet,
Da ers [1]) vmbe vieng da was gericht der myne pflug, [2])
Ir leid ſtund clein und was nit groß,
Die buchſenſtein die ſeindt gar hoch zu preiſſen.

Abgeſang.

Ein aer [3]) hoch in den luften ſchwebt,
Der begunde ſich auf das ſelbig trulein [4]) ſetzen,
Es lag vor im recht als es lebt,
Da ers ergraiff, ir freud die gunde ſich letzen, [5])
Der graf ſprang auf und lieff im nach
Durch diſtel vnd durch dorn,
Groß vngeluck hett ſich dem herrn auserkorn,
Die fraw die ſtund in jamer groß,
Vor rechten elend ſie nit entſprechen kund,
Die zeher vber ir wengel floß,
Betrubet waß ir roſen varber mund,
Der aer hoch in die luffte auf floh,
Zu eim gefild hette er im ausderkorn,
Ir leyd hoch in die wolcken auff zoch,
Do ſy vmb vieng den furſten hochgeborn.

VI. Geſätz.

Stoll.

Der graff der kam herwider ſchire,
Do ſtund die fraw allein ſo gar in groſſer not,
Jedoch erfreuet er ir dein mut
Mit einem miniglichen vmbefang.
Da ſprach der graff zu ir gar ſchire
Zart reines weib ſo gyb mir deinen treuen rat,

[1]) er ſie.

[2]) Der Minne Pflege. Man weiß, daß dieſer Ausdruck die Leiſtung ehelicher Pflicht bedeutet.

[3]) Ein Adler.

[4]) Das Diminutiv von Truhe, Kaſten, Behältniß. Im mittlern Latein truca. Vermuthlich iſt auch das engliſche trunk damit verwandter Abkunft.

[5]) Wahrſcheinlich ſteht hier das alte Wort letzen für verletzen, und dann iſt der Sinn: ihre Freude fieng an geſtört zu werden. Sonſt bedeutet ſich letzen auch, wie bekant, von einander Abſchied nehmen; und auch dieſer Sinn fände hier Statt.

Digitized by Google

Ungelück mir vil zu leide thut,
Do gingen sy dem wilden mere so nahen.

Abgesang.

Ein kock [1]) her auf dem mere ging,
Dor auf so sassen vier der kaufleut,
Die fraw man do gar schon entpfieng,
Vnd auch den herrn als ich euch wil bedeuten.
Nun wolt ir schiffen vber mere,
So tret zu vns her an,
Des freuet sich der graf gar lobesan,
Woh stet euch hin ewer mut gericht,
Do sprach die austerwelte greffin fein,
Von meinem Herrn scheid ich mich nicht,
Vnd solt ich imer arm bei im sein.
Do schifften sy mit freuden abe,
Sy hetten rat, wie retten wir dissen man,
Da schrei die fraw laut, owe wie sol
Es meinem liebsten herrn ergan?

VII. Gesätz.

Stoll.

Der kauffherrn der waren vier,
Jeglicher wollt die frawen des nachtes bey im han,
Sy achten auf den graffen nicht,
Wie doch er was vnter jn ein mutter leine. [2])
Die fraw die lieff zum graffen schire,
Owe mein lieber herre, wie sol es euch dergan,
Gebt mich jn zu kauffen in kurzer pflicht, [3])
Thut ir des nicht, ewer leben das ist gar cleine.

Abgesang.

Ich hab gehort den jren bunt,
Wie sy euch edeler herre nun wollen versenken

[1]) Ein breites, rundliches Schiff, im Gegensatz der langen, schmalen Schiffe, oder Galeeren. S. Frisch, h. v.
[2]) D. i. weil er doch unter ihnen mutterseelen allein, ohne Beystand und Hülfe war.
[3]) ohne viele Schwierigkeit.

Digitized by Google

Tieffe in des wilden meres grunt,
Doran ſolt ir edler herre gedenken,
Vnd ſprecht zu jn ich ſey euch fail,
Sie haben goldes alſo vil,
Mein ere ich vor jn wol behalten wil.
Vnter jn haben ſie einen alten man,
Dem muſen ſie volgen nach ſeinem rat,
An den wil ich mich gantz verlon, [1])
Er leſt mir wider varn kein not,
Sy geben euch ſechſhundert kron,
Vnd zalen euch mein lieber herre
So in diſſem kiel,
So behut ich mich vor ſchanden vil,
Mit gottes hilffe mein ere
Ich nicht verſpillen wil [2]).

VIII. Geſätz.

Stoll.

Der graf gund ſich ſelber rauffen,
Er ſprach du hertzliebes mynigliches lieb,
Vnd ſolt ich mich vertzeihen dein
Biß auf ein tag, das mocht got wol erbarmen.
Nu ſol ich die frawe mein verkauffen,
Sy hat mich offt getroſt ir junger ſtoltzer leyp,
Vnd auch ir rotes mundelein,
Wie ſol geſchehen mir senden vnd vil armen.

Abgeſang.

So wolt ich lieber leyden not,
Ee das ich mich ſchone fraw ſol von euch ſchaiden,
Vnd auch den grimmiglichen dot,
Den wolt lieber verdulden an vns baiden,
So mag es leyder nit geſein, ſeit vngeluck ſein bot [3])
Gar creftiglichen auf vns geworffen hat,

[1]) Auf den will ich mich ganz verlaſſen.
[2]) verlieren; verloren gehn laſſen.
[3]) ſein Gebot, Verhängniß.

Digitized by Google

So iſt vil weger [1]) wenn das ich ſterbe,
Zart reines weib ee verkauff ich dich,
Wenn das mein junger leib verderbe,
Sie ſchneidt ein vingerlin entzwey,
Vnd bet ims an ein heimliche ſtat,
Darbey ſolt ir gedenken mein
Biß auf ein tag das vnſer ding wider eben gat.

IX. Geſätz.

Stokl.

Der kaufleut gunde einer zu im ſitzen,
Er ſprach, wie beutſtu dein wunderſchones weib,
So wil ich dir bezallen ſchon,
Tuſtu des nicht du haſts umbſunſt verlorn.
Der graf antwurt im auß witzen, [2])
Er ſprach wie mochteſtu bezalen iren ſtoltzen leib,
Ich gib dirs vmb vj. hundert cron,
So iſt ſie doch von adel hoch geborn.

Abgeſang.

Da namen ſie den graffen zart,
Vnd furt in des ſchiffs vol ein ende,
Vnd zalten in wol auf der vart,
Darnach wart der arme graffe elende. [3])
Sie ſchutten im das gelt wol in den gern [4])
Vnd ſtieſſen in hindan,
Das im der gern auß der hend entran,
Das gelt im in das mere viel,
Das verſach das frawlein fein,
Groß vnmut auf in irem hertzen wiel. [5])
Vnd verleuſt er doch das leben ſein,
So iſt er doch ein furſt gar lobeſam.

1) beſſer.
2) mit gutem Vorbedacht.
3) Darnach gieng er in die Fremde
4) in den Schooß des Kleides.
5) Waltete, erhob ſich.

Digitized by Google

Der frawen vnnut der was groß,
Das sy jren liebsten herrn must hinterlon.

X. Gesätz.

Stoll.

Sie schifften hin mit reichem schal,
Do stund der graff allein so gar in grosser not.
Er wandt [1]) sein hend vnd rauft sein har,
Das er sich von seiner frawen must also scheiden.
Er schrey das also laut erhall, [2])
O gott so schick mir deinen grimiglichen dot,
So wer mein leidt verschwunden gar,
Ich helt gebust wer ich ein wilder heyden.

Abgesang.

Do sach er hin vnd sy sach her,
Do hetten sy das achte for vertrieben,
Gar schyer das neund vnd das ist wor,
Als man es noch vindt in den buchern geschriben.
Do gedacht er im in seinem mut,
Woh ker ich hin mein syn,
Seit ich mit hertzem leyd vmbvangen bin,
Do er der frawen nymer sach.
Gar bald hub er sich auff zu hant
Zu einem herrn, er sich versach
Zu dienen in lamparterlant
Do saß er herr gewaltiglich,
Nach hohem adel stund im all sein syn,
Dem dient der graf so milt vnd gut,
Biß eines tages gluck kam wider zu im.

XI. Gesätz.

Stoll.

Dem graffen mochte nit misselingen,
Denn seinem herrn dient er eben vnd wol,

1) rang.
2) wiederhallte.

Digitized by Google

Deß er gewoß zu aller Zeit,
Als ir noch am letzten wert horen.
Nun wil ich von der frawen ſingen,
Die was ſo frum ſeyt ich die warheit jehen ſol,
Das ſy in allen landen weyt
Mit nichte nye mochte toren. [1]).

Abgeſang.

Der kaufherrn der warn vier,
Jeglicher wolt des nachtes nur bey ir ſchlaffen,
Sy lieff zu dem alten ſchyer,
Mit heller ſtimme ſo ſchrey ſy laut waffen, [2])
Vnd claget dem alten man jr not,
Der alte begunde bedenken ſich,
Er ſprach, liebes frewelin ich wil retten dich,
Er trat zu den iungen dar,
Nun hort ir iungen herrn alle gleich,
Der frawen ſolt ir nemen war,
Wyſt ir nicht das der edel kunige von frankreich
Hat außgebotten jn alle landt,
Das man im bring ein frewlein mynniglich
Er gibt vmb ſy ein gantzes lant,
Es iſt alſo fur war als ich euch ſprich.

XII. Geſätz.

Stoll.

Die edelen herren alle geleich [3])
Dye ſprachen er hat vns geben ein trewen rat,
Wir ſullen im gehorſam ſein,
Was mochten wir an der frawen preyß erjagen.

1) keine Thorheit begehen konnte.

2) machte ſie ein Lärmen. Von dem italiäniſchen Ausruf: all' armi! iſt vermuthlich auch dieſe Redensart, Waffen ſchreyen, entſtanden.

3) Weil die fünfte Zeile jedes Geſätzes auf die erſte reimen muß, ſo vermuthete Hr. Leſſing, dieſe erſte ſey etwa zu leſen:

„Die edelen Herren geleich all"

Faſt möchte ich eher eine Verſetzung in der fünften Zeile vermuthen, die vielleicht heiſſen muß: „Sie ſchiften ab mit ſchal ſo reich." Denn dieſe erſte Zeile kommt im XIII. Geſätz wörtlich wieder vor.

Digitized by Google

Sy ſchifften ab mit ſo reichem ſchal,
Mit groſſer freud gen ſabegot [1]) in die ſtat,
Des frewet ſich das frewlein fein,
Dem kunig ließ man die mer gar bald do ſagen.

Abgeſang.

Der kunig mit großer wirdigkeit
Der ließ jm pringen ſamat vnde ſeyden,
Zu dem ſchiffe er ſich bereit,
Do verſchwant der frawen faſt ir leiden.
Er entpfieng das werde frawlein vnd nam ir eben war,
Die kaufleut tratten zu ſammen wol an ein ſchar,
Er gab vmb ſy ein gantzes lant,
Vnd viij marck des arabiſchen golds,
Do wart der frawen leyd bekannt,
Do ſy hort das er ſy haben wolt,
Sy ſprach jr wert mir geben friſt
Ein tag ein wochen ein monet vnd ein jor,
Der kunig ſprach fraw das ſol ſein,
Von euch mag ich mich nicht ſcheiden zwar.

XIII. Geſätz.

Stoll.

Der edel kunig von frankenreich
Der ſchicket auß in alle deutſche land,
Wer preiß vnd ere eriagent wolt,
Vnd das der keme in kurtzer ſtunde.
Dye edeln herren alle gleich
Die wurden fro das jn die botſchafft ward bekant,
Jr keiner nye ſo liſtig wärd,
Der die fraw mit nichti erkennen kunde.

Abgeſang.

Vnd der herr do der graff bei was,
Der kam geritten zu der kurtzweile,
Det kunig des ſelben nit vergaß,

[1]) Der, vielleicht ſehr entſtellte Name einer mir unbekannten, vermuthlich franzöſiſchen, Stadt.

Digitized by Google

Er hieß sy zu im treten an die zeile. [1])
Er sprach, du lieber vetter mein; leich [2]) mir einen man,
Der vor der frawen gar wol born [3]) kan,
Er sprach es ist ietz vnd ein jor
Do kam ein man zu mir in großer armut,
Des sultu eben nemen war,
Fur war er ist vor schanden wol behut.
Man ließ im bringen reiches gewant,
Vnd ließ in da für die frawe stan,
Das freuet sich das fraulin fein,
Da sy iren liebsten herren ward sichtig an.

XIV. Gesätz.

Stoll.

Des morgens do man nun wolt stechen,
Do pat der graff den aller liebsten herrn sein
Das er im auch beholffen wer
Wol zu dem simpff vnd zu der kurtzweil.
Das er in auch ein sper ließ zu brechen.
Er sprach, vil gern du hertzliebster diener mein,
Ich leich dir schilt roß harnasch vnd ein sper,
Ein helm gut so gar kurtzer eylle.

Abgesang.

Do sich der graff geleget an,
Vnd kreftiglich bereit zu dem schimpf,
Ir keiner mocht im vor bestan,
Wer gegen im saß der must sich vor im rimpfen.
Das versach die kunigin so gut, sprach wol vnd wol an,
Der hat hie das allerbest gethan.
Do namen sy den graffen zart
Vnd fur die frawen in kurtzer stund,
Der schimpff der wart nit länger gespart,
Sy sprang auf vnd kust in an sein roten mund.

[1]) an die Schranken.
[2]) leihe, gib.
[3]) sich gut betragen.

Digitized by Google

So muß es got gelobet ſein,
Das ich euch lieber herr alhye gefunden han,
Das erſach der kunig ſo gut,
Er ſprach, zart frawe wye ſol ich das verſtan.

XV. Geſätz.

Stolle.

Do ſprach die fraw ſo minigliche
O edeler kunig vnd hertz liebſter bruder mein,
Das iſt der graf vnd ich ſein weip,
Den jr mit ewern furſten habt vertrungen.
Do ſprach der kunig von franckenreich,
So muß es got heut vnd ymer gelobet ſein,
Habt ir zwu ſelen vnd einen leip,
Freud manigvalt hat ſich vmb mich geſchwungen.

Abgeſang.

Er gab jm widēr alles lant,
Vnd noch vil mer, des gyb ich euch mein trewe.
Der freuden wart jm vil bekant,
Manich hend die muſten ſich vernewen.
Er gab im ſilber vnd rotes gold,
Dorzu manchen werden man,
Der im hinfur mit dienſt mag bey beſtan.
Sy namen vrloub zu der ſtund,
Vnd zugen mit einander wider heim,
Der kunig kuſt den graffen an ſeinen mund,
Vnd auch dye aller liebſte ſchweſter ſeyn.
Er ſprach ſo muß euch got bewaren,
Das iſt das beſt, das ich euch gewuntſchen kan.
Do ſaſſen ſye vil manig jor
In hohen eren als ſy vor hetten gethan.

Digitized by Google

Thomas Murner.[1]

Berichtigung dieſes Artikels beym Marchand Dictionnaire Historique etc. à la Haye 1758. To. 2.[2]

Ich war lange begierig geweſen, den eigentlichen Verfaſſer dieſes ſinnreichen Werkes[3] zu kennen, welches zu den wenigen Deutſchen Schriften gehört, die faſt in alle Europäiſche Sprachen überſetzt worden, als ich es von ungefähr in der neueſten Ausgabe des Jöcherſchen Gelehrten-Lexicons für eine Geburt unſers Murners angegeben fand. Ich glaubte der Angabe, ohne zu unterſuchen, welchem von ſeinen Gewährsmännern Jöcher ſie nachgeſchrieben habe. Auch noch itzt mag ich mir nicht die Mühe nehmen, der Sache auf den Grund zu gehen: genug, ich weiß, daß ſie falſch iſt. Denn aus einer alten Ausgabe des Eulenſpiegels, die ſich in der Bibliothek befindet, (25 Ethic. 40) habe ich gelernt, 1) daß er bereits gegen 1483 geſchrieben worden; 2) daß er in Sächſiſcher Sprache, das iſt, auf Plattdeutſch geſchrieben worden; und 3) daß ſein Verfaſſer ein Laye geweſen, der ganz und gar kein Lateiniſch verſtanden. Alle dieſe drey Punkte aber paſſen ganz und gar nicht auf unſern Murner. Denn Murner konnte 1483 unmöglich ſchon Bücher ſchreiben, da er ſich 1499 noch einen Pariſer Studenten nennt (*), der vielleicht nur eben Magiſter geworden war. Noch weniger konnte Murner Plattdeutſch ſchreiben; denn er war ein geborner Straßburger.

[1] Leſſings Leben III, S. 135.

[2] Einige Seiten Text und verſchiedne Blätter mit Anmerkungen Füllebornſ.

[3] Des Eulenſpiegels.

(*) Die innere Aufſchrift der Invectiva. Fr. Th. Murner sacrarum literarum studens Parisiensis.

Digitized by Google

Auch würde es mehr als Bescheidenheit, es würde Lüge gewesen seyn, wenn er sich für einen unstudierten Layen ausgegeben hätte, der kein Lateinisch könnte, so schlecht und barbarisch auch schon sein Latein seyn mochte. Die alte Ausgabe des Eulenspiegels, woraus ich diese Nachrichten habe, ist in Quart, gedruckt zu Augspurg durch Alexander Weißenhorn, im Jahr 1540., und führt den Titel:

Eyn wunderbarliche und seltzame Historyn von Dyll Ulnspiegel, bürtig aus dem Lande Brunschweig, wie er sein Leben verbracht hatt, nemlich aus Sächsischer Sprach auff gut Teutsch verdolmetschet, ser kurtzweilig zu lesen mit schönen Figuren.

Hier ist die Versicherung von dem zweyten Punkte, die Grundsprache betreffend, in welcher der Eulenspiegel geschrieben worden. Die andern beyden Punkte aber finden sich in der Vorrede bestätiget, die nach ihrem größten Theile, der hieher gehört, folgendermaßen lautet: Als man zalt u. s. w.[1]

*

Von Murners Invectiva contra Astrologos.

Es hatten, als Kayser Maximilian 1499 den Krieg mit den Schweizern anfing, einige Astrologen, ohne Zweifel um ihn von diesem Kriege abzuschrecken, prophezeyt, daß er selbst seinen Tod und Untergang darin finden würde, und diese Prophezeyung ist es, gegen welche Murner loszieht, und deren Ungrund er aus allen Gründen, die ihm die damalige Philosophie an die Hand gab, in vollem Ernste bestreitet. Die ganze Schrift besteht aus 6 Blättern in Quart, auf deren erstem unter dem Titel ein Holzschnitt befindlich, wo ein doppelter Adler zu sehen, mit einem Paar Zwillinge auf der einen, und einem alten Manne, der einen Topf auf einer Scheibe dreht, auf der andern Seite. Die Zwillinge waren das Zeichen, unter welchem der Kayser geboren war, und der alte Töpfer soll ohne Zweifel den bedeuten, in dessen Händen allein unser Schicksal ist. Murner heißt auf dem Titel liberalium artium magister, nicht, wie Leich sagt,(*) liberalium artium studii Parisiensis magister. Das Ganze ist in Form eines Briefes an Werner von Mörsberg, und datirt ex Argentina octavo die Mali Anno Domini MCCCCLXXXXIX. Drucker und Druckort ist nicht bekannt.

*

[1] Er hat die Stellen nicht abgeschrieben. Sälleborn.

(*) De origine et incrementis Typographiae Lips. p. 140.

Digitized by Google

Dem fleißigen Waldau ist ein Werk von Murner entgangen, welches unter dem Titel: Nova Germania wahrscheinlich schon 1502 gedruckt gewesen seyn muß, und welches, wie Lessing vermuthet, gegen Jacob Wimphelingii Germania cis Rhenum 1502 (neu herausgegeben von Moscherosch Straßb. 1649) gerichtet war. Lessing kennt es nur aus der Abfertigung, welche einige Schüler Wimphelings gegen Murnern ausgehen ließen, Defensio Germaniae Jacobi Wimphelingii etc. Friburg. 1502 oder 3 in 4. Murner hatte dem alten Wimpheling mündlich und schriftlich versprochen, sein Buch nicht drucken zu lassen; er hatte aber nicht Wort gehalten, worüber in der Apologie ein eigner Brief Wimphelings an Murner zu lesen ist. Füllleborn.

*

Schriften Murners, von denen ich zweifele, ob sie wirklich gedruckt sind.

1) Ein Buch von der Perspective, welches M. in dem Tractat de Pythonico contractu anführt, mit diesen Worten:

Sicut nec sol causat alium et alium radium in aëre et in aqua nisi propter diversitatem recipientium, quod in perspectivis nostris conclamatum est.

2) Ein Werk betitelt Quadripartitum majus, wider die Astrologen, dessen er eben daselbst gedenkt:

Hoc autem cum sit contra Astrologos, clarius de hoc loquar in Quadripartito meo majori.

Dieses Werks gedenkt er auch zum Schlusse seiner Invectiva contra Astrologos.

*

Wer die Sitten der damaligen Zeit kennen will, wer die Deutsche Sprache in allem ihrem Umfange studiren will, dem rathe ich, die Murnerischen Gedichte fleißig zu lesen. Was die Sprache Nachdrückliches, Derbes, Anzügliches, Grobes und Plumpes hat, kann er nirgends besser zu Hause finden, als in ihnen.

*

Er verspricht, Murnern gegen den Vorwurf, als habe er bloß des Geldes wegen geschrieben, zu vertheidigen, und zu beweisen, daß ihn sein Drucker und Verleger herzlich schlecht bezahlte. Die Anmerkung dazu ist aber nicht vorhanden. Füllleborn.

Digitized by Google

Neue Hypotheſe über die Evangeliſten

als blos menſchliche Geſchichtſchreiber betrachtet.

Wolfenbüttel 1778.[1]

Vorrede.

Dieß ſind die erſten Linien eines Werks, an welchem ich ſeit vielen Jahren arbeite. Meine Abſicht war freylich, es nicht eher, als ganz vollendet, der Welt vorzulegen. Doch es ſind Umſtände eingetreten, welche mich nöthigen, einen Vorſchmack davon zu geben.

[1] Theologiſcher Nachlaß S. 45.

Ueber dieſe Schrift ſagt Karl Leſſing im theologiſchen Nachlaß S. 24:

Es ſind vier Handſchriften davon da. Eine in klein Folio; vermuthlich erſter Entwurf, den er davon gemacht, iſt am allerunleſerlichſten. Sie hat keinen Titel, aber eine kurze Anzeige deſſen, was er in dieſem Werke abhandeln wollen, die ſo lautet:

„Inhalt:

„Erſt wird die Hypotheſe in plainen trockenen Worten vorgetragen.

„Sodann werden die kritiſchen Beweiſe derſelben und alles, was darauf geführt, dar„gelegt.

„Worauf der Vortheil, welchen dieſelbe in Begreiflichmachung verſchiedener „Schwierigkeiten und genauerer Erklärung ſtreitiger Schriftſtellen haben möchte, gezeigt „und mit Unterwerfung einer näheren Prüfung geſchloſſen wird.

Das 2te Manuſcript davon, in groß Octav und gebunden, hat den Titel: Hypotheſe über die Evangeliſten als blos menſchliche Geſchichtſchreiber betrachtet. Wolfenbüttel. November 1777. angefangen. Auf jedem Blatte ſteht nur ein Paragraph; der übrige Raum iſt zu den Anmerkungen gelaſſen, deren ſich auch einige finden.

Das 3te iſt in Quart, nur von drey Bogen, fängt ſich an: Umriß der Hypotheſe, und geht bis auf §. 33. So weit es reicht, iſt alles beſſer darinn ausgeführt: nur ſind die Anmerkungen, die ſich in den beyden erſten befinden, ganz weggelaſſen.

Das 4te iſt ſehr gut geſchrieben, mit Anmerkungen, und ſcheint wohl, es habe ſo in die Druckerey abgeſchickt werden ſollen. Aber aber iſt es nur ein Bogen in Oktav mit den erſten ſechs Paragraphen. Die Vorrede dazu nebſt dem Titel, wie ich ihn angeführt, iſt auf einem beſondern Bogen.

Digitized by Google

Denn ich bin bey den Haaren dazu gezogen worden, mich über gewisse Dinge zu erklären, die mit gegenwärtiger Hypothese sehr genau zusammenhängen. Wenn ich mich nun auch dieser, oder in jenen, oder in beyden irren sollte: so wird man doch finden, daß ich nicht ohne Charte, und daß ich nach einer und der nemlichen Charte geirrt habe, die man für falscher ausschreyet als sie bey sorgfältigen Nachmessungen sich wohl finden möchte. — Den wahren Weg einschlagen ist oft bloßes Glück: um den rechten Weg bekümmert zu seyn giebt allein Verdienst.

Da übrigens nur von einer Hypothese die Rede ist, und ich die höhere Würde der Evangelisten weder bestreite noch läugne; diese höhere Würde vielmehr bey meiner Hypothese selbst noch sehr wohl bestehen kann; so werde ich hoffentlich nicht mehr Anstoß und Aergerniß geben, als ich zu geben Willens bin.

Daß ich aber nur diejenigen Gottesgelehrten, deren Geist eben so reich an kalter kritischer Gelehrsamkeit, als frey von Vorurtheilen ist, für meine Schöppen und Richter erkennen; und auf das Urtheil aller Uebrigen dieses Standes, so verehrenswürdig sie mir aus andern Ursachen auch immer seyn mögen, nur wenig achten werde, versteht sich von selbst.

---

§. 1.

Die ersten Anhänger Christi waren lauter Juden, und hörten, nach dem Beyspiele Christi, als Juden zu leben nicht auf. (*) Ihnen gaben die übrigen Juden den Namen Nazarener, worüber ich mich blos auf Apostelgesch. 24, 5. zu beziehen brauche.

(*) Denn wenn auch einige Judengenossen darunter waren, so waren es doch sicher nicht blos Judengenossen des Thores, sondern Judengenossen der Gerechtigkeit, welche mit der Beschneidung das ganze Mosaische Gesetz übernommen hatten. So wie Nicolaus Apostelgesch. 6, 5.

§. 2.

Freylich mochten ihnen die Juden wohl diesen Namen aus Verachtung beygelegt haben. Es war aber doch auch sehr in der Denkungsart der Jünger Christi, daß sie einen Zunamen, den sie mit ihrem Meister gemein hatten, nicht weit von sich warfen, sondern die ihnen dadurch zugedachte Schande durch freywillige Annehmung, in Ehre kehrten. (*)

(*) Epiphanius sagt dieses ausdrücklich: οἱ του Χριςου μαθηται — ἀκουοντες

Digitized by Google

παρα ἀλλων Ναζωραιοι, οὐκ ἠναινοντο τον σκοπον θεωρουντες των τουτο ἀυτους καλουντων, ὁτι δια Χριςον ἀυτους ἐκαλουν. Haeres. XXIX.

§. 3.

Daher konnte sie auch nichts bewegen, sich dieses Namens bald wieder zu entschlagen. Vielmehr stehet zu glauben, daß auch da noch, als der Name Christen in Antiochia aufgekommen, und längst allgemein geworden war, die Palästinischen Judenchristen (*) jenen ihren ältern Namen Nazarener, vorzüglich werden geliebt, und um so williger werden beybehalten haben, je geschickter er war, sie von den unbeschnittenen Christen zu unterscheiden, gegen welche sie noch immer eine kleine Abneigung unterhielten, wovon im neuen Testament Spuren die Menge zu finden.

(*) Wenigstens zum Theil. Denn woher wäre es sonst gekommen, daß sich noch viele Jahrhunderte später, in eben derselben Gegend, unter eben demselben Namen, eine Art Christen erhalten hätte, welche die nemlichen Grundsätze bekannten, und in gänzlicher Absonderung von der allgemeinen Kirche lebten, die vornemlich aus Heiden gesammelt war.

§. 4.

Wäre nun wohl ohne Gefahr anzunehmen, daß jene ältesten Nazarener, sehr früh, sehr bald nach dem Tode Christi, eine geschriebene Sammlung von Nachrichten gehabt, welche Christi Leben und Lehren betroffen, und aus den mündlichen Erzählungen der Apostel und aller derjenigen Personen erwachsen waren, welche mit Christo in Verbindung gelebt hatten? — Warum nicht? (*)

(*) Was ich hier blos postuliere, wird sich in der Folge zeigen, daß es wirklich so gewesen. Man müßte gar nicht wissen, wie neugierig die Menge nach allem ist, was einen großen Mann betrift, für den sie einmal sich einnehmen lassen: wenn man mir diesen Heischesatz streitig machen wollte. Und will Menge immer eine größere Menge werden: so ist natürlich, daß man sich alles von Hand zu Hand reicht, was man von dem großen Manne nur in Erfahrung bringen können, welches endlich schriftlich geschehen muß, wenn die mündliche Mittheilung nicht mehr reichen will.

§. 5.

Und wie würde sie ohngefehr ausgesehen haben, diese Sammlung? — Wie eine Sammlung von Nachrichten, deren Anfang so gering ist, daß man der ersten Urheber ohne Undank vergessen zu können glaubt; welche hierauf gelegentlich von mehr als einem vermehrt, und von mehr als einem mit aller der Freyheit abgeschrieben worden, deren man sich mit dergleichen niemanden zugehörigen Werken zu bedienen pflegt — wie eine dergleichen Sammlung, sage ich, nur immer aussehen kann. Im

Digitized by Google

Grunde stets die nemliche; aber bey jeder Abschrift bald in etwas verlängert, bald in etwas verkürzt, bald in etwas verändert, so wie der Abschreiber, oder der Besitzer der Abschrift mehrere oder bessere Nachrichten aus dem Munde glaubwürdiger Leute, die mit Christo gelebt hatten, eingezogen zu haben glauben durfte. (*)

(*) Wenn wir jetzt, neuerer Zeit, wenige oder keine Beyspiele von solchen, wie Schneebälle, bald wachsenden, bald wieder abschmelzenden historischen Nachrichten haben: so kommt es daher, daß gar bald eine oder die andere der ersten Abschriften durch den Druck ihre unveränderliche Consistenz erhält. Wer indessen alte geschriebene Chroniken von großen Städten oder vornehmen Familien öfter Gelegenheit gehabt zu durchblättern: wird wohl wissen, wie weit jeder Besitzer eines jeden besondern Exemplars derselben, sein Recht des Eigenthums, so oft es ihm beliebt, auch über den Text und desselben Länge oder Kürze auszudehnen, sich für erlaubt gehalten.

§. 6.

Und wenn man endlich doch einmal aufhören müssen, diese Sammlung zu vermehren oder zu verändern; weil doch endlich die zeitverwandten Leute aussterben mußten, aus deren glaubwürdigen Erzählungen es jeder thun zu können glaubte: wie würde sie wohl seyn betitelt worden, diese Sammlung? — Entweder, bilde ich mir ein, nach den ersten Währmännern der darinn enthaltenen Nachrichten; oder nach denen, zu deren Gebrauch die Sammlung vornehmlich wäre gemacht worden; oder nach dem oder jenem, welcher der Sammlung zuerst eine bessere Form gegeben, oder sie in eine verständlichere Sprache gebracht hätte.

§. 7

Wenn sie nach den ersten Währmännern wäre benennt worden: wie würde sie wohl geheissen haben? — Die ersten Währmänner waren alles Leute, die mit Christo gelebt, ihn mehr oder weniger gekannt hatten. So gar gehörten darunter eine Menge Weiber, deren kleine Anekdoten von Christo desto weniger zu verachten waren, je vertraulicher einige derselben mit ihm gelebt hatten. Aber vornehmlich waren es doch seine Apostel, als aus deren Munde sich ohnstreitig die mehresten und zuverläßigsten Nachrichten herschreiben. Sie hätte also geheissen, diese Sammlung — (das Wort Evangelium in dem Verstande einer historischen Nachricht von Christi Leben und Lehren genommen) — das Evangelium der Apostel.

§. 8.

Und wenn sie nach denen wäre benannt worden, zu deren Gebrauche sie besonders gemacht gewesen: wie hätte sie da geheissen? — Wie

Digitized by Google

anders, als das Evangelium der Nazarener? Oder bey denen, welche das Wort Nazarener nicht hätten brauchen wollen, das Evangelium der Hebräer. Denn als Palästinischen Juden gehörte auch den Nazarenern dieser Name mit allem Rechte.

§. 9.

Endlich wenn sie nach dem oder jenem wäre benannt worden, welcher ihr zuerst eine bessere Form gegeben, oder sie in eine verständlichere Sprache übersetzt hätte: wie hätte sie da geheissen? — Wie anders als das Evangelium des und des, der sich dieses Verdienst um sie gemacht hätte? —

§. 10.

Bis hieher werde ich meinen Lesern scheinen, mich in leere Vermuthungen verlieren zu wollen, wo sie ganz etwas anders von mir erwarten. — Aber nur Geduld: was sie bis izt leere Vermuthungen dünkt, ist nichts anders, und nichts mehr, als was ich von glaubwürdigen historischen Zeugnissen abstrahiret habe, welche jeder andere, der weniger behutsam zu gehen gedächte, als unmittelbare Beweise seines Vorgebens vielleicht gebraucht hätte.

§. 11.

Es findet sich nemlich, daß die Nazarener des 4ten Jahrhunderts gerade eine solche Sammlung von Nachrichten, Christum und Christi Lehre betreffend, nicht allein wollen gehabt haben, sondern auch wirklich gehabt haben. Sie hatten ein eigenthümliches chaldäisch-syrisches Evangelium, welches bey den Kirchenvätern bald unter dem Namen des Evangeliums der Apostel; bald unter dem Namen des Evangeliums der Hebräer, bald unter dem Namen des Evangeliums Matthäi; vorkömmt. Jenes zufolge des ersten Grunds einer nähern Benennung §. 7.; dieses zufolge des zweyten §. 8.; und das — vermuthlich zufolge des dritten §. 9.

§. 12.

Ich sage vermuthlich; und in meiner ganzen Hypothese ist dieses die einzige Vermuthung, die ich mir erlaube, und worauf ich baue. Auch beruhet sie auf so viel Gründen, daß in der Welt keine historische Vermuthung sich finden muß, die es mehr verdienet, für historische Wahrheit angenommen zu werden.

Digitized by Google

§. 13.

Und dennoch will ich aus dieser Uebereinstimmung des wirklichen Evangelii der spätern Nazarener aus dem 4ten Jahrhunderte, mit einem blos angenommenen Evangelio, wie es die allerersten Nazarener mußten gehabt haben, wenn sie eines gehabt hätten, noch nicht so geradezu schliessen, daß jenes nothwendig dieses müsse gewesen seyn. Denn man kann sagen, daß die spätern Nazarener Ketzer, und die allerersten Nazarener blos schwachgläubige Judenchristen gewesen: daß also jene wohl etwas zusammengeschrieben haben könnten, wovon diese nie etwas gewußt.

§. 14.

Laßt uns also so bedächtig gehen, als möglich. — Hat jemals ein Kirchenvater, der des Evangelii der spätern Nazarener gedacht, einen solchen Verdacht geäussert, oder nur mit einem Worte darauf gezielt? — Niemals; kein einziger.

§. 15.

Haben nicht vielmehr die gelehrtesten und scharfsichtigsten Kirchenväter immer mit einer Art von Achtung davon gesprochen; nicht zwar als von einem durch den heiligen Geist eingegebenen Evangelio, aber doch als von einem unstreitig alten, zu oder kurz nach den Zeiten der Apostel geschriebenen Werke? Allerdings.

§. 16.

Hat nicht mehrmalen einer derselben, welcher ohne Zweifel der einzige von allen Kirchenvätern war, der ein chaldäisch-syrisches Werk brauchen konnte, so gar verschiedene Stellen daraus zur Erläuterung des griechischen Textes oder der vorhandenen Evangelisten anwenden zu dürfen geglaubt? — Allerdings: Hieronymus nemlich.

§. 17.

Hat nicht eben dieser Hieronymus es so gar zu übersetzen, und in zwey verschiedene Sprachen zu übersetzen für werth gehalten? — Das sagt er selbst.

§. 18.

Was hat man also denn noch für Ursache zu leugnen, daß das Evangelium der spätern Nazarener sich von den ältesten, ersten Nazarenern hergeschrieben? Ist es vielmehr nicht ganz glaublich, daß das syrisch-chaldäische Evangelium, welches zu des Hieronymus Zeiten in den Händen der damaligen Nazarener oder Ebioniten war, auch in den Händen

Digitized by Google

der Nazarener zu den Zeiten der Apostel werde gewesen seyn, daß es das geschriebene Evangelium werde gewesen seyn, dessen sich selbst die Apostel zuerst bedienten!

§. 19.

Die spätern Nazarener hießen freylich Ketzer: aber sie waren doch im Grunde keine andere Ketzer, als die alten Nazarener, die noch nicht Ketzer hießen, wie aus dem Stillschweigen des Irenäus zu schließen. Denn die einen sowol als die andern glaubten, das Mosaische Ceremonialgesetz nebst dem Christenthume beybehalten zu müssen.

§. 20.

Daß die spätern Nazarener überhaupt die ältern Nazarener ganz und gar nichts angegangen, ist eine Grille des jungen Mosheims, als er noch keck Einen Kirchenvater ergriff, um den andern damit vor den Kopf zu schlagen; die der alte bedächtlichere Mosheim selbst widerrufen hat.

§. 21.

Die kleinen Abweichungen aber, die man noch jezt an den vorhandenen Fragmenten des Nazarenischen Evangelii, deren einige die nemliche Sache betreffen, wahrnimmt, woraus man lieber eine gänzliche Verschiedenheit des Ebionitischen und Nazarenischen Evangeliums erpressen möchte, sind eher aus der Entstehungsart desselben, wie ich sie §. 6. wahrscheinlich angenommen, zu erklären. Denn da es keinem alten Nazarener einkommen konnte, ein aus verschiedenen Nachrichten nach und nach erwachsenes Werk als ein göttliches Buch zu betrachten, dem man weder etwas abnehmen noch zusetzen dürfe: so war es kein Wunder, daß die Abschriften nicht alle übereinstimmten.

§. 22.

War nun aber das Evangelium der Nazarener keine spätere untergeschobene Mißgeburt: so war es auch älter als alle unsere vier Evangelia, deren das erste wenigstens 30 Jahr nach Christi Tode geschrieben worden.

§. 23.

Wäre es auch wohl zu begreifen, daß man in diesen 30 Jahren ganz und gar keine geschriebene Nachricht von Christo und seinen Lehren gehabt hätte? daß der erste, welcher dergleichen aufzusetzen sich entschloß, nach so geraumer Zeit, sich hingesezt, aus seinem oder Anderer bloßem Gedächtnisse zu schreiben? daß er nichts vor sich gehabt, wodurch er sich

Digitized by Google

rechtfertigen können, wenn er wegen dieſes oder jenes Umſtands in Anſpruch genommen wurde? das iſt nicht einmal glaublich, wenn er auch inſpirirt war. Denn der Inſpiration war er ſich nur ſelbſt bewußt: und vermuthlich zuckte man auch damals ſchon die Achſeln über Leute, die etwas hiſtoriſches aus Inſpiration zu wiſſen vorgaben.

§. 24.

Es gab alſo eine ältere geſchriebene Nachricht von Chriſto, als des Matthäus: und ſie blieb nur, während den dreyßig Jahren, in derjenigen Sprache, in welcher allein ſie ihre Urheber hatten aufſetzen können. Oder die Sache unbeſtimmter und doch genauer auszudrücken: ſie verblieb in der hebräiſchen Sprache, oder in dem ſyriſch-chaldäiſchen Dialekte derſelben ſo lange, als das Chriſtenthum größtentheils nur noch in Paläſtina, nur noch unter den Juden in Paläſtina eingeſchränkt war.

§. 25.

Erſt als das Chriſtenthum auch unter den Heiden verbreitet ward, und ſo viele, die gar kein Hebräiſch, gar keine neuere Mundart deſſelben verſtanden, begierig wurden, nähere Nachricht von der Perſon Chriſti einzuziehn (welches doch auch nicht ganz in den erſten Jahren der Heidenbekehrung mag geweſen ſeyn, indem die ganz erſten bekehrten Heiden ſich mit den mündlichen Nachrichten begnügten, die ihnen ein jeder ihrer Apoſtel gab) fand man nöthig und nützlich zu Befriedigung einer ſo frommen Neugierde, ſich an jene Nazareniſche Quelle zu wenden, und Auszüge oder Ueberſetzungen in einer Sprache davon zu machen, die ſo ziemlich die Sprache der ganzen cultivirten Welt war.

§. 26.

Den erſten dieſer Auszüge, die erſte dieſer Ueberſetzungen, meyne ich nun, machte Matthäus. Und das, wie geſagt §. 12., iſt die Vermuthung, die man kühnlich unter die hiſtoriſchen Wahrheiten aufführen darf, die wir von dieſen Dingen überhaupt haben. Denn alles, was wir ſowol von der Perſon des Matthäus, als von ſeinem Evangelio wiſſen, oder mit Grunde annehmen können, ſtimmt mit dieſer Vermuthung nicht allein vollkommen überein; ſondern auch ſehr vieles wird durch dieſe Vermuthung allein erklärt, was noch immer ein Räthſel iſt, ſo viel Gelehrte ſich auch die Köpfe darüber zerbrochen haben.

§. 27.

Denn einmal wird Matthäus ohne Widerſpruch für den erſten

Digitized by Google

und ältesten unserer Evangelisten gehalten. Dieses aber, wie schon angemerkt, kann unmöglich heissen, daß er schlechterdings der erste von allen gewesen, welche von Christo etwas schriftliches verzeichnet, das in den Händen der Neubekehrten gewesen wäre. Es kann nur heissen, daß es der erste gewesen, der es in der griechischen Sprache gethan.

§. 28.

Zweytens ist es sehr wahrscheinlich, daß Matthäus der einzige unter den Aposteln gewesen, der griechisch verstanden, ohne erst die Kenntniß dieser Sprache unmittelbar durch den heiligen Geist erhalten zu dürfen.

§. 29.

Drittens spricht selbst die Gelegenheit, bey welcher Matthäus sein Evangelium soll aufgesetzt haben, dafür. Denn wenn Eusebius schreibt: Matthäus, der verschiedene Jahre den Hebräern in Palästina das Evangelium gepredigt, als er endlich auch zu andern in dieser Absicht gehen wollen, habe jenen sein Evangelium schriftlich in ihrer väterlichen Sprache hinterlassen, um so auch noch in ihrer Abwesenheit ihr Lehrer zu bleiben: (*) so dürfte hiervon wohl nur die Hälfte im strengen Verstande wahr seyn. Nur die Veranlassung, bey welcher Matthäus sein Evangelium schrieb, dürfte wahr seyn: aber diese Veranlassung war nicht so, daß er ein hebräisches Evangelium schriftlich verfassen mußte; sondern vielmehr so, daß er ein griechisches aufzusetzen für thunlich hielt. Nemlich: als er nun lange genug den Hebräern gepredigt hatte, ließ er nicht den Hebräern sein Evangelium hebräisch zurück, (bey den Hebräern in Palästina blieb ja noch so mancher Apostel zurück, dessen mündliche Belehrung sie alle Augenblicke haben konnten) sondern er machte sich für seinen künftigen Gebrauch, da er nun auch andern das Evangelium predigen wollte, die nicht Hebräisch verstanden, aus dem hebräischen Evangelio der Apostel einen Auszug in derjenigen Sprache, die mehrern verständlich war.

(*) Hier wird der Ort seyn, eine Stelle des Hieronymus zu verbessern. Hieronymus sagt in dem Eingange seiner Commentarien über den Matthäus: Primus omnium (sc. Evangelistarum) Matthaeus est, qui Evangelium in Judaea hebraeo sermone edidit, ob eorum vel maxime causam, qui in Jesum crediderunt ex Judaeis et nequaquam legis umbram, succedente Evangelii veritate, servabant. Die den Schatten des Gesetzes keinesweges nequaquam beobachteten? Aber die ersten Juden in Judäa, welche Christen wurden, blieben

Digitized by Google

ja allerdings hartnäckig bey dem Gesetze. Ich glaube also, daß hier für nequaquam zu lesen sey nequicquam, incassum, umsonst, vergeblich.

Und daß wirklich Matthäus für die Nazarener, das ist, für Judenchristen, die Mosen und Christum verbinden wollen, geschrieben, ist aus V, 17—20. zu sehen, wo er Jesum etwas sagen läßt, das ihn kein anderer Evangelist sagen läßt, und freylich wohl die Nazarener so hartnäckig machen mußte. Besonders V. 17. wo es nur lächerlich ist, anstatt des Mosaischen Gesetzes überhaupt das Sittengesetz allein zu verstehen. Die Auslegung des Babylonischen Talmuds ist unstreitig die wahre. S. das Engl. V. W.

Wir haben jetzt freylich Ursache, ja wir können Recht dazu haben, diese Stelle jetzt anders auszulegen: war es aber den ersten Judenchristen zu verdenken, sie so zu verstehen?

Eben so haben Marcus und Lucas den Befehl ausgelassen, den Matth. X, 5. 6. den Heiland seinen Jüngern geben läßt, die er aussandte zu heilen und Wunder zu thun

§. 30.

Viertens wird damit der ganze Streit über die Grundsprache des Matthäus auf eine Art geschlichtet, daß beyde Theile damit zufrieden seyn können. Diejenigen sowohl, welche, zufolge des einmüthigen Zeugnisses der Kirchenväter, behaupten, die Grundsprache des Evangelii Matthäi sey hebräisch gewesen: als auch die neuern protestantischen Dogmatiker, die ihre Bedenklichkeiten dagegen haben und haben müssen.

§. 31.

Nemlich: das Original des Matthäus war allerdings hebräisch; aber Matthäus selbst war nicht der eigentliche Urheber dieses Originals. Von ihm, als von einem Apostel, konnten sich zwar in dem Hebräischen Originale mancherley Nachrichten herschreiben: er aber selbst hatte diese Nachrichten nicht schriftlich verfaßt. Andere hatten sie aus seinem Munde hebräisch niedergeschrieben und mit Nachrichten der übrigen Apostel verbunden: und aus dieser menschlichen Sammlung machte er zu seiner Zeit blos einen zusammenhängenden Auszug in griechischer Sprache. Nur weil sein Auszug, seine Uebersetzung, so bald auf das Original folgte; weil er selbst eben sowol hebräisch hätte schreiben können; weil es, seinen persönlichen Umständen nach, wahrscheinlicher war, daß er wirklich hebräisch geschrieben, war es kein Wunder, daß man gewissermaßen das Original mit der Uebersetzung verwechselte.

§. 32.

Und wie viel diejenigen neuern Gottesgelehrten dabey gewinnen, welche aus innern Kennzeichen des Matthäus und aus nicht unerheblichen dogmatischen Gründen schliessen zu müssen glauben, daß Matthäus nicht wohl in einer andern Sprache geschrieben haben könne, als in der, in welcher wir ihn noch haben, erkennt ein jeder. Matthäus schrieb, was er schrieb, griechisch: aber er zog es aus einer hebräischen Quelle.

Digitized by Google

§. 33.

Hat er nun diesen seinen Auszug in eine bekanntere Sprache mit allem dem Fleiße, mit aller der Vorsicht gemacht, deren ein solches Unternehmen würdig war: so hat ihm ja wohl, auch nur menschlicher Weise zu reden, ein guter Geist beygestanden; und niemand kann etwas dagegen haben, daß man diesen guten Geist den heiligen Geist nennt. Und so muß denn auch wohl Matthäus wirklich zu Werke gegangen seyn; ein solcher guter Geist muß ihn denn auch wohl geleitet und unterstützt haben: indem sein Auszug oder seine Uebersetzung nicht allein gar bald unter den Christen insgemein ein kanonisches Ansehen erhielt, sondern sogar bey den Nazarenern selbst der Name des griechischen Uebersetzers nunmehr der hebräischen Urschrift anheim fiel, und diese selbst für das Werk des Matthäus ausgegeben wurde. Das Evangelium secundum Apostolos hieß mit der Zeit bey den mehresten das Evangelium juxta Matthaeum, wie Hieronymus ausdrücklich sagt.

§. 34.

Daß ich hiemit kein falsches Ende aufgefaßt habe, zeigt der lange nicht abreissende Faden, den ich dadurch von einem sehr verwirrten Knaule abzuwickeln im Stande bin. Das ist: Ich kann aus dieser meiner Vorstellung zwanzig Dinge erklären, die unauflösliche Räthsel bleiben, man mag den einen oder den andern der gewöhnlichen Sätze von der Originalsprache des Matthäus behaupten. Ich führe die vornehmsten derselben an, weil dergleichen neue Aufschlüsse, welche eine neu angenommene Meynung gewähret, in kritischen Dingen, wie man weiß, so viele Beweise derselben sind.

§. 35.

Wenn Epiphanius z. E. sagt, daß die Nazarener das Evangelium des Matthäus το πληρεστατον Εβραϊδι am allervollständigsten in hebräischer Sprache besaßen: was kann man dazu sagen, das ohne allen Anstoß wäre? — War es Matthäus selbst, der diesen vollständigen hebräischen Text schrieb: so ist unser griechischer Matthäus nicht ganz. Schrieb Matthäus ursprünglich griechisch: so haben ihn die Nazarener in ihrer Uebersetzung mit menschlichen Zusätzen vermehrt, welches sie nicht gethan haben würden, wenn er in eben dem kanonischen Ansehen gestanden hätte, in dem er jetzt steht. Und wie konnte Origines und Hieronymus dieser Zusätze so glimpflich gedenken? — Nur wie ich die

Digitized by Google

Sache nehme, haben die Worte des Epiphanius ihre gute Richtigkeit. Das hebräiſche Original des Matthäus enthielt mehr, als Matthäus in ſeinen griechiſchen Auszug daraus zu nehmen für gut fand. Das mehrere, was in dem hebräiſchen Matthäus war, hatten die ſpätern Nazarener nicht hinzugefügt, ſondern Matthäus hatte es übergangen.

§. 36.

Ingleichen, wer kann auf Folgendes antworten? — Hat Matthäus urſprünglich griechiſch geſchrieben: wie kömmt es, daß die Kirchenväter einmüthig vorgeben, ſein Evangelium ſey hebräiſch abgefaßt? — Und hat er ſein Evangelium urſprünglich hebräiſch abgefaßt: wie hat man dieſen ſeinen hebräiſchen Originaltext können untergehen laſſen? — Wer kann hierauf, frage ich, ſo befriedigend antworten, als ich? — Die Kirchenväter fanden ein hebräiſches Evangelium, das alles und noch mehr enthielt, als Matthäus: ſie hielten es alſo für des Matthäus eignes Werk. — Aber dieſer hebräiſche vermeynte Matthäus war zwar für den hiſtoriſchen Theil die Quelle des Matthäus: aber nur der griechiſche Auszug war das eigentliche Werk eines Apoſtels, der unter einer höhern Aufſicht ſchrieb. Was war alſo daran gelegen, daß die Materialien verloren giengen, nachdem ſie auf die glaubwürdigſte und beſte Art genutzt waren?

§. 37.

Nichts aber beſtätigt meine Meynung, daß Matthäus nicht hebräiſch geſchrieben, ſondern nur ein hebräiſches Original ſo treu und vorſichtig überſetzt und gebraucht habe, daß man dem Original ſelbſt ſeinen Namen gegeben — nichts, ſage ich, beſtätigt dieſe Meynung mehr, als daß man dadurch nunmehr eine Stelle des Papias verſteht, die ſo manchem Ausleger ſo manche undankbare Mühe gemacht hat. Papias nemlich ſagt bey dem Euſebius: *Ματθαιος μεν Εβραιδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο· ἡρμηνευσε δ' αυτα, ὡς ἠδυνατο ἑκαστος.* Matthäus ſchrieb ſein Evangelium hebräiſch: es überſetzte es aber jeder, ſo gut er konnte.

§. 38.

Die letzten Worte dieſer Stelle ſind allerdings ſo anſtößig, daß man dem guten Papias allen Glauben in Anſehung der erſtern abſprechen zu dürfen geglaubt. Man hat ſich gar nicht einbilden können, daß Papias damit wirklich ſagen wollen, was ſie ſo offenbar ſagen. Beſonders

Digitized by Google

ist sehr lustig zu lesen, was ihm Clericus für einen Ausputzer deswegen giebt, und wie schulmeistermäßig er dem Griechen seine griechischen Worte corrigirt; ohne zu überlegen, daß er nicht sowol den Papias, als den Eusebius, wenigstens den Eusebius eben sowol als den Papias (weil jeder Schriftsteller auch für die aus einem andern angeführten Worte mit haften muß, in so fern sie Unsinn zu enthalten scheinen, den er mit keiner Silbe rügt) schulmeistert.

§. 39.

Wie gesagt, allerdings hätte man Ursache dem Papias zu Leibe zu gehen und ihn zu fragen: ob er auch wisse, was sein ὡς ἠδυνατο ἑκαστος sage? Ob denn unser griechischer Matthäus nicht eine so gute Uebersetzung sey, als nur irgend eine seyn könne? Ob denn wirklich mehrere griechische Uebersetzungen seines hebräischen Matthäus vorhanden gewesen; und wie es denn komme, daß man von diesen mehrern Uebersetzungen nirgends die geringste Spur finde? — Was Papias hierauf antworten könnte, läßt sich nicht absehn.

§. 40.

Aber nun nehme man mit mir an, daß Papias nicht einen ursprünglich hebräischen Matthäus, sondern das hebräische Original des Matthäus meyne, welches, weil es Matthäus zuerst so allgemein bekannt und brauchbar gemacht hatte, unter seinem Namen nunmehr umgieng: was sagt Papias alsdenn ungereimtes, wenn er sagt, daß sich dem ohngeachtet noch mehrere an das hebräische Original gemacht, und es aufs neue in griechischer Sprache bearbeitet hätten?

§. 41.

Haben wir nicht schon gesehen, daß Matthäus ein bloßer Uebersetzer von allem und jedem, was er in dem Evangelio der Nazarener fand, nicht war? Er ließ vieles zurück, was ihm so glaubwürdig nicht bekannt war. Da waren Nachrichten, die sich von allen eilf Aposteln herschrieben, deren manche zwar wohl wahr, aber für die christliche Nachwelt nicht nutzbar genug waren. Da waren Nachrichten, die sich allein von Christi weiblicher Bekanntschaft herschrieben, und von welchen es zum Theil zweifelhaft war, ob sie den Wundermann, den sie so liebten, auch immer gehörig verstanden hatten. Da waren Nachrichten, die sich nur von seiner Mutter, nur von Leuten herschreiben konnten, die ihn in seiner Kindheit in dem Hause seiner Aeltern gekannt hatten: und was konnten

Digitized by Google

die, wenn sie auch noch so zuverläßig waren, der Welt helfen, die an dem genug zu lernen hat, was er seit Antretung seines Lehramts that und sagte?

§. 42.

Was war also natürlicher? — Da der Uebersetzung des Matthäus kein untrügliches Kennzeichen der Göttlichkeit aufgedrückt werden konnte; da sie ihr kanonisches Ansehn erst durch Prüfung und Vergleichung sich erwerben, und so von der Kirche bestätigt erhalten mußte — Was war natürlicher, als daß sich andere und mehrere, welche die Arbeit des Matthäus entweder nicht kannten, oder nicht ganz genehmigten, weil sie dieses und jenes noch gern darinn gehabt hätten, weil sie dieses und jenes lieber anders, als so erzählt wünschten: als daß sich, sag' ich, mehrere an die nemliche Arbeit machten, und sie so vollführten, wie es die Kräfte einem jeden verstatteten? Ως ἠδυνατο ἑκαστος.

§. 43.

Und so stehen wir hier an der Quelle, woraus sowol die bessern noch vorhandenen, als die minder guten, und daher aus dem Gebrauch und endlich aus der Welt gekommenen Evangelia geflossen: (*)

(*) Man macht sich eine ganz unrichtige Vorstellung, wenn man glaubt, die Ketzer hätten falsche Evangelia geschmiedet. Umgekehrt, weil es so vielerley Evangelia gab, die alle aus der einen Nazarenischen Quelle entstanden waren, gab es so viele Ketzer, deren jeder gerade eben so viel für sich hatte als der andere.

Es ist zum Exempel nichts weniger als glaublich, daß Cerinthus ein eignes Evangelium gemacht. Er hatte weiter nichts als eine eigne Uebersetzung des hebräischen Originals des Matthäus.

Dieses sagt Hieronymus ausdrücklich. Prooem. in Comment. super Matth.) Plures fuisse, qui Evangelia scripserunt, et Lucas Evangelista testatur dicens: quandoquidem — et perseverantia usque in praesens tempus monimenta declarant, quae a diversis autoribus edita, diversarum haereseon fuere principia. Also die verschiedenen Evangelia waren nicht ein Werk der Ketzer, sondern daß so vielerley Evangelia waren, machte, daß so viel Ketzereyen entstunden.

So sagt auch Epiphanius Haeres. LXII. von den Sabellianern, daß sie ihren ganzen Irrthum aus den falschen Evangelien geschöpft: την δε πασαν ἀυτων πλανην ἐχουσιν ἐξ Αποκρυφων τινων, μαλιστα ἀπο του καλουμενου Αἰγυπτιου Εναγγελιου.

§. 44.

Daß es viele Evangelia von dieser zweyten Art gegeben, wenn wir es aus der Kirchengeschichte auch nicht wüßten, müßten wir auch ganz allein dem Lucas glauben, der wahrlich nicht die ganz erdichteten untergeschobenen Evangelia und apostolische Schriften der Ketzer meynen konnte, (*) sondern nothwendig solche Evangelia, deren Urstoff zwar unverwerflich, deren Ordnung, Einkleidung, Absicht nur nicht so ganz

Digitized by Google

lauter und rein war, meynen mußte, wenn er ſagt, daß er durch ſie berechtigt und aufgemuntert worden, ebenfalls eine Geſchichte des Herrn zu ſchreiben.

(*) „Epiphanius und Ambroſius glauben, Lucas ſähe hier auf die Evangelia der Ketzer „Baſilidis, Cerinthi und anderer, wie ſchon von Daniel Heinsio (Exercit. sacr. l. 3. „c. 1.) bemerkt worden." Maſch. §. 30.

Ausus fuit et Basilides scribere Evangelium et suo illud nomine titulare, ſchreibt Origines Homilia I. in Lucam. Eben das ſagt auch Ambroſius Comment. in S. Lucam. Und Hieronymus Prooemio in Comment. super Matthaeum. Aber Baſilides lebte im zweyten Jahrhundert; wie konnte Lucas ſein Evangelium in Gedanken haben? Wenn Baſilides anders eines geſchrieben, und Ambroſius und Hieronymus nicht bloße Abſchreiber des Origines ſind, der es wahrſcheinlich ohne Grund vorgegeben! (ſ. Moshemii Comment. de rebus Christianorum ante Constant. Magnum p. 357.) Aber von dieſen allen ſagt kein einziger, daß Lucas darauf geſehen; ſie erwähnen dieſes Evangelii nur bey der Stelle des Lucas; und das iſt ein gewaltiger Bock von Herrn Maſch.

Von dem Cerinthus wäre es noch eher möglich, daß Lucas auf ihn geſehen. Und Epiphanius adversus Haeres. L. I. p. 428. ſcheint es zu verſichern. Da aber Epiphanius an einem andern Orte ſagt, daß er nur das Evangelium des Matthäus angenommen, ſo wird nun auch blos das Evangelium des Cerinthus nichts als eine eigene Ueberſetzung des hebräiſchen Originals geweſen ſeyn.

Ueberhaupt finde ich wohl, daß man den Ketzern Schuld gegeben, daß ſie die evangeliſche Geſchichte verfälſcht — (obgleich auch nicht ſo häufig, als man ſich einbildet. Denn Origines ſagt, (contra Celsum II. 5.) daß dieſes nur von den Schülern des Marcion, des Valentinianus, und wo ich nicht irre, ſetzt er hinzu, des Lucianus geſchehen ſey.) Aber daß die Ketzer ganz eigene Evangelia ſich aus ihren Köpfen geſchmiedet, das findet ſich nirgends. Ihre Evangelia waren ebenfalls alte unter dem Namen der Apoſtel oder apoſtoliſchen Männer herumgehende Nachrichten; es waren nur die nicht, welche man bey der Kirche allgemein angenommen hatte. Mit dieſen hatten ſie zwar die Quelle gemein; nur der Mann, der aus dieſer Quelle geſchöpft, war minder zuverläſſig.

§. 45.

Ich wäre ſo gar geneigt zu glauben, daß in der gedachten Stelle des Lucas jener hebräiſchen Quelle ausdrücklich erwähnt, und mit ihrem Titel erwähnt werde, welcher gar wohl (auf Hebräiſch verſteht ſich) *Διηγησις περι των πεπληροφορημενων εν ημιν πραγματων* könnte geweſen ſeyn; (*) es ſey nun, daß die folgenden Worte: *παθως παρεδοσαν ημιν οι απ' αρχης αυτοπται και υπηρεται του λογου*, mit darinn begriffen geweſen, oder vom Lucas nur hinzugeſetzt worden, um ſo viel deutlicher jene authentiſche Sammlung zu bezeichnen. (**)

(*) Das iſt: Erzählung der unter uns in Erfüllung gegangenen Dinge. Ein Titel, der mir ganz hebräiſch klingt; ob ich gleich weder angeben kann, noch mit anderer Hülfe angeben mag, wie er etwa auf Syriſch oder Chaldäiſch könne geheißen haben. Vermuthlich wäre damit auf die mancherley Prophezeihungen geſehen worden, die durch die Begebniſſe, Lehren und Thaten Chriſti in Erfüllung gegangen; auf das öfters vorkommende *τουτο δε γεγονεν ινα πληρωθη το ρηθεν υπο του Κυριου δια του Προφητου.* Matth. 1, 22. II, 17. IV, 14, VIII, 17. XII, 17. XIII, 14.

(**) In beyden Fällen wird dadurch beſtätigt, was ich §. 2—4 von den Perſonen insgemein

Digitized by Google

gesagt, die an dem Evangelio der Nazarener so zu reden geschrieben. *Υπηρεται του λογου*; die Apostel, als die vornehmsten, nach welchen die ganze Sammlung genennet war: und *ανδρασι* alle diejenigen, männlichen und weiblichen Geschlechts, die Christum von Person gekannt.

§. 46.

Und wenn ich sonach den ganzen ersten Versikel des Lucas: *Επειδηπερ πολλοι επεχειρησαν αναταξασθαι διηγησιν περι των πεπληροφορημενων εν ημιν πραγματων*, übersetzte: Quoniam quidem multi conati sunt, *iterum iterumque* in ordinem redigere narrationem *illam* de rebus quae in nobis completae sunt: was könnte man eigentlich viel darwider haben? (*)

(*) Wenigstens *αναταξασθαι διηγησιν* blos durch litteris mandare, blos durch beschreiben, aufzeichnen, zu übersetzen, scheint mir den Sinn der Worte nicht zu erschöpfen; denn *ανα* scheint allerdings auch hier eine oftmalige Wiederholung anzuzeigen, zu welcher das *επεχειρησαν*, sie haben vor die Hand genommen, besonders paßt. Folglich lieber so: Weil denn viele versucht haben, jene Erzählung der unter uns in Erfüllung gegangenen Dinge einmal über das andere in Ordnung zu bringen: so u. s. w. Das in Ordnung bringen jene alte Sammlung, die so gelegentlich aus so verschiedenen Nachrichten erwachsen war, war ohne Zweifel das Schwerere: und das Uebersetzen derselben, wenn man einmal wegen der Ordnung mit sich eins geworden war, war ohnstreitig das Leichtere. Daß also Lucas die ganze Arbeit nur durch das Schwerere bezeichnet, darf wohl nicht befremden.

Freylich würde alles das noch wahrscheinlicher seyn, wenn vor *δη, γησιν* noch *ειν* stünde.

§. 47.

Ja, ob ich gleich diese Uebersetzung und Erklärung nur für eine kritische Vermuthung ausgeben will, die bey weitem so kühn und gewagt nicht ist, als kritische Vermuthungen in unsern Tagen zu seyn pflegen: so will mich doch bedünken, als ob nur durch sie alle Schwierigkeiten gehoben würden, die sich gegen die Worte des Lucas machen lassen. (*)

(*) Denn wenn er nach der gewöhnlichen Uebersetzung sagt: Sintemal sichs viele unterwunden haben, zu stellen die Rede von den Geschichten, so unter uns ergangen sind; wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen und Diener des Worts gewesen sind: hat man nicht Recht, dem Lucas sofort einzufallen: „Also haben doch jene viele nichts geschrieben, als wie und was die Augenzeugen und „die ersten Diener des Worts gemeldet? Und haben sie das, lieber Lucas, was braucht es noch „deiner Arbeit, die alles angewandten Fleißes ohngeachtet, doch nicht besser gerathen kann? „Habe immer von Anbeginn alles selbst erkundet: hast du es denn besser erkunden können, als „wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen und Diener „des Worts gewesen sind?" Nur wenn diese letztern Worte entweder ein Theil des Titels der ersten hebräischen Urkunde waren, oder vom Lucas zu ihrer nähern und gewissern Bezeichnung hinzugesetzt wurden, so daß sie auf die hebräische Urkunde selbst, und nicht auf die von vielen unternommene Ordnung und Uebersetzung zu ziehen sind: hatte Lucas recht, eine ähnliche Arbeit zu unternehmen, nachdem er alles von Anbeginn erkundet hatte, d. i. nachdem er alles, was in der hebräischen Urkunde stand, gegen die mündlichen Erklärungen der Apostel, die er zu sprechen Gelegenheit hatte, geprüft und durch sie bestätigt hatte.

Digitized by Google

§. 48.

Doch dem sey wie ihm wolle: genug daß so viel gewiß ist, daß Lucas selbst die hebräische Urkunde, das Evangelium der Nazarener vor sich gehabt, und wo nicht alles, doch das Meiste in sein Evangelium, nur in einer etwas andern Ordnung, nur in einer etwas bessern Sprache übergetragen hat.

§. 49.

Noch offenbarer ist es, daß Marcus den man gemeiniglich nur für den Epitomator des Matthäus hält, blos daher dieses zu seyn scheint, weil er aus eben derselben hebräischen Urkunde schöpfte, aber vermuthlich ein minder vollständiges Exemplar vor sich hatte. (*)

(*) Daß er wirklich aus der hebräischen Urkunde unmittelbar geschöpft, zeigt V, 41., wo er die eigentlichen chaldäischen Worte beybringt, deren sich Christus bey Erweckung der Tochter des Jairus bediente, welche weder Matthäus noch Lucas haben. Auch VII, 11. Corban.

Marcus soll der Dollmetscher und vertraute Jünger des Petrus gewesen seyn. Daher kam es ohne Zweifel, daß er das wegließ, was Matthäus XIV, 28—31. von Petro erzählt. Hingegen ist um so viel unbegreiflicher, warum er auch das nemliche weggelassen, was Matthäus von Petro erzählt, XVI, 17, ob er (Marcus) schon VIII, 23. beybehalten.

§. 50.

Kurz: Matthäus, Marcus, Lucas sind nichts als verschiedene und nicht verschiedene Uebersetzungen der so genannten hebräischen Urkunde des Matthäus, die jeder machte, so gut er konnte; ὡς ἠδυνατο ἑκαστος.

§. 51.

Und Johannes? — Ganz gewiß hat Johannes jene hebräische Urkunde gekannt, gelesen, und bey seinem Evangelio genützt: aber dem ohngeachtet ist sein Evangelium zu jenen nicht zu zählen, zu jener Nazarenischen Klasse nicht zu rechnen; sondern es macht allein eine Klasse vor sich aus.

§. 52.

Die Meynung, daß Johannes ein bloßes Ergänzungsstück zu den drey übrigen Evangelien schreiben wollen, ist allerdings ungegründet. (*) Man darf ihn auch nur lesen, um ein ganz anderes zu empfinden. (**)

§. 53.

Daß Johannes aber sonach die übrigen drey Evangelisten auch gar nicht gekannt, ist eben so unerweislich als unglaublich.

(*) (**) Diese Zeichen, welche sich im Originale befinden, beweisen hinlänglich, daß zu diesem Paragraph Anmerkungen kommen, welche ich aber nirgends finden können. Karl Lessing.

Digitized by Google

§. 54.

Vielmehr, eben weil er die übrigen drey, und mehrere aus der Nazarenischen Urkunde entstandene Evangelia gelesen hatte, weil er sahe, was diese Evangelia für eine Wirkung machten: fand er sich gemüssigt, sein Evangelium zu schreiben.

§. 55.

Denn wir dürfen uns nur erinnern, von wem sich das Evangelium der Nazarener eigentlich herschrieb. Von lauter Leuten, die persönlichen Umgang mit Christo gehabt hatten; die also von Christo, als Mensch, am überzeugtesten seyn mußten, und ausser Christi eignen Worten, die sie sich getreuer in das Gedächtniß, als deutlich in den Verstand geprägt hatten, nichts von ihm erzählen konnten, was nicht auch von einem bloßen, aber mit Kraft aus der Höhe ausgerüsteten wunderthätigen Menschen hätte wahr seyn können.

§. 56.

Was Wunder also, daß nicht allein die Palästinischen Judenchristen, denen der Name Nazarener vornemlich zukam, sondern alle und jede Juden und Heiden, welche ihre Kenntniß von Christo mittelbar oder unmittelbar aus der Nazarenischen Urkunde geschöpft hatten, Christo von Seiten seiner Gottheit nicht genug Verehrung wiederfahren ließen?

§. 57.

Jene, selbst in ihrem ersten Ursprunge betrachtet, hätten unmöglich auch noch das Mosaische Gesetz beybehalten wollen, wenn sie Christum für mehr als einen außerordentlichen Propheten gehalten hätten. Ja, wenn sie ihn auch für den wahren versprochenen Messias hielten, und ihn, als den Messias, den Sohn Gottes nannten: so ist doch unstreitig, daß sie keinen solchen Sohn Gottes meynten, welcher mit Gott von gleichem Wesen sey.

§. 58.

Wem dieses von den ersten Judenchristen einzuräumen zu bedenklich ist, der muß wenigstens zugestehen, daß die Ebioniten, das ist, diejenigen Judenchristen, welche sich noch vor der Zerstörung Jerusalems, jenseit des Jordans in Pella niederließen, und noch im vierten Jahrhundert kein ander Evangelium erkannten, als das hebräische Original des Matthäus, daß, sag' ich, die Ebioniten, nach dem Zeugnisse des Origenes, sehr armselig von Christo dachten, wenn es auch nicht wahr wäre, daß

Digitized by Google

ſie von dieſer ihrer armſeligen Denkungsart gar ihren Namen bekommen hätten.

§. 59.

Eben ſo hielt Cerinthus, welcher zwar ein Jude, aber ſchwerlich ein Paläſtiniſcher Jude war, weil er unter die Gnoſtiker gerechnet wird, Chriſtum für nichts, als den ehelichen, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur von Joſeph und Maria erzeugten Sohn, weil er, oder daher er, entweder die hebräiſche Urſchrift des Matthäus, oder den griechiſchen Matthäus für das einzige Evangelium annahm. (*)

(*) Nach dem, was ich in der Anmerkung zu §. 44. angeführt, ſcheint es mir ſogar glaublich, daß er ſich eine eigene Ueberſetzung des hebräiſchen Originals gemacht, und alſo ſelbſt zu denen des Papias gehört, die den Matthäus ſo gut überſetzt, als ſie gekonnt.

§. 60.

Das nemliche gilt vom Carpocrates, der gleichfalls, entweder weil er nur den Matthäus annahm, keine höhere Idee von Chriſto haben konnte, oder weil er von Chriſto keine höhere Idee haben zu dürfen glaubte, nur den Matthäus annehmen konnte.

§. 61.

Mit einem Worte: Rechtgläubige und Sektirer hatten alle von der göttlichen Perſon Chriſti entweder gar keinen oder einen ganz unrechten Begrif, ſo lange kein ander Evangelium vorhanden war, als die hebräiſche Urkunde des Matthäus, oder die aus ihr gefloſſenen griechiſchen Evangelia.

§. 62.

Sollte alſo das Chriſtenthum unter den Juden nicht als eine bloße jüdiſche Sekte wieder einſchlafen und verſchwinden; ſollte es unter den Heiden als eine beſondere, unabhängige Religion bekleiben: ſo mußte Johannes ins Mittel treten und ſein Evangelium ſchreiben.

§. 63.

Nur ſein Evangelium gab der chriſtlichen Religion ihre wahre Conſiſtenz: nur ſeinem Evangelio haben wir es zu danken, wenn die chriſtliche Religion in dieſer Conſiſtenz, allen Anfällen ungeachtet, noch fortdauert, und vermuthlich ſo lange fortdauern wird, als es Menſchen giebt, die eines Mittlers zwiſchen ihnen und der Gottheit zu bedürfen glauben: das iſt, ewig.

Digitized by Google

§. 64.

Daß wir sonach nur zwey Evangelia haben, den Matthäus und Johannes, das Evangelium des Fleisches und das Evangelium des Geistes, haben schon die alten Kirchenväter erkannt, und ist eigentlich noch von keinem neuern Orthodoxen geleugnet worden.

§. 65.

Und nun hätte ich nur noch zu erklären, wie es gekommen, daß das Evangelium des Fleisches von drey Evangelisten geprediget worden; wenn ich es nicht schon bereits erklärt habe. Denn genauer zu sprechen, hätte ich nur noch zu erklären, warum unter vielen andern aus der Nazarenischen Urkunde geflossenen griechischen Evangelien, die Kirche ausser dem Matthäus, nur eben noch den Marcus und Lucas beybehalten; da die Ursache, welche Augustinus hiervon angiebt, wohl schwerlich befriedigen dürfte.

§. 66.

Ich will meine Meynung kurz sagen. Marcus und Lucas wurden, nächst dem Matthäus, von der Kirche beybehalten, weil sie in vielen Stücken gleichsam die Kluft füllten, die zwischen dem Matthäus und Johannes liegt; und der eine ein Schüler des Petrus und der andere ein Schüler des Paulus gewesen war.

§. 67.

Das, sag' ich, ist meine Meynung, die eine hinlängliche Ursache angiebt, warum man die vier Evangelisten zusammen in fast allen alten Abschriften so und nicht anders geordnet hat. Denn daß sie in eben der Ordnung der Zeit nach auf einander geschrieben haben sollten, ist unerwiesen.

§. 68.

Nur den Beweis dieser Meynung kann ich hier nicht führen, weil er durch Induction geschehen muß, und ich die Beyspiele nicht genug beysammen haben kann, um eine dergleichen Induction zu einer Art von Demonstration zu machen.

Digitized by Google

Gegen Mäſcho.[1]

Ich muß es nur bekennen, daß ich mir gleich anfangs vorgenommen, nicht das geringſte gegen die Fragmente ſchreiben oder auch gelegentlich erinnern zu laſſen, ohne ſofort meine Augen ſelbſt dabey zu haben.

Ich habe den Ungenannten, vermuthlich zwar nicht wider ſeinen Willen, aber doch ohne ſeinen Willen in die Welt gezogen. Alſo bin ich ihm meine Vorſprache ſchuldig: ſo oft Unwiſſenheit oder Stolz die Naſe über ihn rümpfen.

Ich habe ihn darum in die Welt gezogen, weil ich mit ihm nicht länger allein unter einem Dache wohnen wollte. Er lag mir unaufhörlich in den Ohren; und ich bekenne, daß ich ſeinen Zuraunungen nicht immer ſo viel entgegen zu ſetzen wußte, als ich gewünſcht hätte. Uns, dachte ich, muß ein dritter entweder näher zuſammen oder weiter auseinander bringen: und dieſer dritte kann niemand als das Publikum ſeyn.

Ich verliere alſo für mich ſelbſt alle den Nutzen, den ich durch die Aufführung eines ſo lichtſcheuen Gaſtes mir verſprach, wenn ich nicht auf jedes Wort, auf jede Miene aufmerkſam bin, mit welcher man ihn empfängt. Ich muß jeden fragen, der über ihn ſtuzt, oder über ihn lacht, oder über ihn erſchrickt, oder über ihn poltert: wie verſtehen Sie das? Wie beweiſen Sie das?

Ja, ich bin ſtolz genung zu glauben, daß da, wo ich Belehrung brauche oder finde, auch andre derſelben nicht ermangeln dürften. Ich halte mich kein Haar beſſer, als irgend einen Menſchen in der Welt: aber ich habe auch keine Urſache, mich für ſchlechter zu halten, als irgend einen. Ich kann fehlen, wie andre: aber andre können auch fehlen,

[1] Theologiſcher Nachlaß S. 29.

Digitized by Google

wie ich. Und wenn ja gefallen seyn muß: so will ich lieber über meine eigne Beine zu Boden straucheln, als zu Boden gerissen werden.

Mit dieser erneuerten Vorstellung ergriff ich also auch des Herrn Maschо Vertheidigung der geoffenbarten christlichen Religion — Bey der ersten flüchtigen Durchblätterung schien es mir, als müßte der Titel vielmehr heissen: Vertheidigung der geoffenbarten christlichen Religion des Herrn Maschо. Ich will sagen, daß mir Herr Maschо ein wenig zu viel seine christliche Religion zu vertheidigen geschienen. Aber das schien mir wohl auch nur so.

Also zu einer zweyten bedächtlichen Lektüre mit der Feder in der Hand! Was ich dabey auf das Papier werfe, sey unmittelbar an ihn gerichtet, nicht als Brief, sondern als Stoff zu kleinen Briefchen an ihn.

1ter Brief.

Mein Herr,

Ich freue mich herzlich einen Mann in Ihnen zu finden, dessen Denkungsart mir in so vielen Stücken so wohl behagt. Mit Ihnen verlohnt es sich der Mühe zu sprechen.

* * *

7.

Zu Maschos eigner Religion und seiner Denunciation an Gözen.

Wenn es nur möglich wäre, daß man der Welt ein ächtes Christenthum beybringen könnte S. XIII. der Vorrede zum 1ten Stück.

Was vor 50—60 Jahren in den menschlichen Lehrbüchern stand, war nicht ihre Religion S. XV. ebendaselbst.

Er macht dem Ungenannten ein Verbrechen daraus, von den Neuerungen in der Religion nichts gewußt zu haben, oder sich wenigstens so gestellt zu haben S. 3. 4. des ersten Stücks.

Er verwirft das Buxtorfische System der Inspiration: ohne uns zu sagen, wie weit sich nun die Inspiration erstrecke.

Müssen wir nicht aus einzeln Worten alle unsre Glaubenslehren nehmen? Und wenn Worte nicht inspirirt sind, worauf beruhen denn denn unsre Glaubenslehren? —

Die Bibel enthält eine göttliche Offenbarung und die Bibel ist eine göttliche Offenbarung, sind nicht synonymische Ausdrücke.

Digitized by Google

Sein Vortrag wird manchem Leſer völlig fremd und unerhört ſeyn S. 82. —

Das große Pfingſtwunder? —

Von dem Unterſchiede der mündlichen und ſchriftlichen Offenbarung nach meiner Idee S. 202.

Ueber die Apoſtoliſchen Wundergaben S. 234.

Unterſchied des Buchſtaben und des Geiſtes S. 249.

Wider die übertriebenen Begriffe der Inſpiration S. 258. 271.

Barbarus Antibarbaro

d. i.

G. Ephr. Leßing

an den

Herrn George Chr. Silberſchlag.

Erſter Brief.

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis.
Ovid. [1]

Mein Herr,

Barbaren haben die Philoſophie erfunden. Von Barbaren ſchreibt ſich die wahre Religion her. Wer ſollte nicht gerne ein Barbar heiſſen wollen?

Barbaren hießen alle Völker, die nicht Griechen waren. Alſo muß ein Anti-Barbar und ein Grieche einerley ſeyn. Aber ein Grieche und ein Heide war bey den erſten Chriſten einerley. Wer ſollte vollends nicht gern ein Barbar heißen wollen?

Doch das ſind die Barbaren nicht, die Sie meynen. Sie meynen

[1] Theologiſcher Nachlaß S. 33.

Digitized by Google

Menſchen voll grober Unwiſſenheit und eben ſo groben Sitten; Menſchen, dergleichen mein Ungenannter einer.

Bin ich aber wohl nicht ſtolz, wenn ich mir einbilde, daß der Barbar, deſſen Anti zu ſeyn Sie mit ſo vieler Beſcheidenheit ſich annehmen, ich eben ſowol bin als der Ungenannte?

Sie ſelbſt ſind es, mein Herr, der mich ſo ſtolz zu ſeyn berechtigt. Nur ein Barbar konnte unter den Schriften der mir anvertrauten Bibliothek ſo abſcheulich wählen. Nur ein Barbar kann ſolche Fragmente auf dem Boden der Litteratur gewachſen zu ſeyn vorgeben. Nur ein Barbar — Kurz, ich bin ſtolz, ein Barbar zu heiſſen, und das iſt ſchon Beweiſes genung, daß ich ein Barbar bin.

Nur in einem Stücke möchte ich das nicht ſeyn, was Sie, mein Herr, zu Barbaren machen. Sie machen die Barbaren ſo gar ſtolz, daß ſie ehrliche Leute ſeyn können, und Sie ſagen es ſehr deutlich, daß ich und der Ungenannte ſicherlich keiner ſind.

Ueber den Beweis des Geiſtes und der Kraft.

Ein zweytes Schreiben an den Herrn Direktor Schumann in Hannover.

Braunſchweig, 1778.[1]

Mein Herr,

Lieber wollen wir einander weder beſtechen, noch zum beſten haben. — Ich entſage daher gleich Anfangs allen verbindlichen Wendungen, ſo wie aller Ironie, womit Sie Ihrer Antwort einen ſo hohen Geſchmack zu geben, bedacht geweſen. Traun, welche treffliche Ironie, mir ſelbſt Ironie anzudichten!

[1] Theologiſcher Nachlaß S. 155. „Davon iſt erſt ein Entwurf da; dann ein paar Anfänge des Briefes, die in der Hauptſache zwar immer einerley, in der Wendung aber und dem Ausdrucke verſchieden ſind. Endlich folgt das Manuſcript, nach dem vermuthlich hat gedruckt werden ſollen. Karl Leſſing.

Digitized by Google

Nur schweigen kann ich nicht ganz: ob Sie schon drohen, mir das letzte Wort zu lassen.

Ich nehme diese Demüthigung im Voraus hin; und will mich gern in diesem zweyten Schreiben darnach richten: so daß ich Ihnen nur mit Dingen nochmals beschwerlich falle, auf welche keine Antwort mir auch eine Antwort seyn wird; mit allem übrigen aber, wo es mir um eine genauere Belehrung zu thun ist, mich an sonst jemand wende, der mehr Zeit und mehr guten Willen hat, mich zu unterrichten, als Sie, zu haben, mir zu meinem Leidwesen versichern.

Was mich indeß hierüber noch einigermaßen tröstet, ist dieses, daß ich Ihnen aufrichtig bekennen muß, wie ich weit mehr Stoff zu neuem Nachdenken in Ihrer Antwort erwartete. Dafür haben Sie mich nur an alte verwirrte Begriffe wieder erinnert, die ich, mir schon längst zu größerer Deutlichkeit gebracht zu haben, überzeugt bin.

Auch habe ich mich über manche Misdeutung, über manche Entnervung meiner Meynung zu beklagen. Vorsetzlich wird gewiß keine gewesen seyn: und doch war mein Ausdruck so diffus auch nicht, daß man leicht den Sinn unter den Worten verlieren könnte.

Ich hätte vielmehr mit geringer Mühe aus meinem Bogen ein Büchlein, aus dem Pamphlet ein Werk machen können. Aber ich dachte, wer keinen Bogen lieset, lieset noch weniger mehrere Bogen; und die Wahrheit, die man auf Einem Bogen nicht sagen und erweisen kann, ist wohl nicht weit her; — oder ist vielmehr zu weit her.

Freylich aber kann ich nicht in Abrede seyn, daß es leider meine eigensinnige Art ist, von der unerheblichsten Kleinigkeit am liebsten auszugehen, wenn ich durch sie mich am geschwindesten mitten in die Materie versetzen kann. Eine solche unerhebliche Kleinigkeit ist mir sodann gleichsam der niedrige elastische Punkt, auf welchem ich mein Tempo nehme. Doch das Tempo ist nicht der Sprung: und wer sein Auge nur auf mein Tempo heftet, der *kann* mich eben so wenig springen sehen, als er vermuthlich *mag*. Denn er ist vermuthlich selbst ein Springer; und will nur kunstmäßig beurtheilen, ob ich mein Tempo nicht zu weit, oder nicht zu kurz genommen habe. Der Sprung an und für sich ist ihm ein Nichts: den kann er auch; den kann er besser.

Also recht wohl: die Stelle des Origines war Ihnen nur „ein unschuldiges Pförtchen, wodurch Sie mit einiger Manier auf die Laufbahn

Digitized by Google

„treten wollten.“ Aber wenn sie Ihnen ein Pförtchen war: warum darf ich denn auf diesem unschuldigen Pförtchen nicht mein Tempo nehmen? Weil dieses Pförtchen ganz überflüssig ist? Kann wohl seyn. Weil dieses Pförtchen nicht fest genung stehet? Ich hätte geglaubt, auch ein unschuldiges Pförtchen müßte vor allen Dingen fest stehen. Weil der Stoff dieses Pförtchens zu viel oder zu wenig prellet? — Das wäre etwas. Das hätte ich allerdings genauer untersuchen müssen. Dafür könnten weder Sie noch ihr unschuldiges Pförtchen.

Wie? Ich sollte also nicht gewußt haben, wie weit die Stelle des Origines trägt? Ich sollte die ganze Elasticität derselben in der Grundsprache nicht erwogen haben?

Lassen Sie uns doch dieses, mein Herr, einen Augenblick genauer untersuchen. Und nur dieses allein. Denn alles übrige, von dem Sie sagen, daß es Sie eigentlich nichts angehe, haben Sie auch wirklich so beantwortet, als ob es Sie nichts angehe; und wenig erhellet daraus deutlicher, als daß wir über dergleichen Dinge nicht streiten müssen. Wir nicht! Nur über die Stelle eines Kirchenvaters, nur über die wahre Meynung derselben, wollen wir uns hoffentlich wohl noch verstehen.

Also, mein Herr: warum Sie den Origines nicht ausreden lassen, begreife ich noch jezt nicht. Sie versichern zwar, den Ausdruck des Origines in der innern Bedeutung des Apostels genommen zu haben. Aber ich fürchte sehr, daß Ihnen die engere Bedeutung des Apostels noch mehr zuwider ist, von der ich nicht einmal einsehe, warum sie die engere heissen soll.

Denn wenn Paulus zu den Corinthern sagt, Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; und wir unter der Beweisung des Geistes den Beweis aus Weissagungen, so wie unter der Beweisung der Kraft den Beweis aus Wundern, mit dem Origines verstehen sollen und müssen: glauben Sie wohl, mein Herr, daß Paulus dabey nichts anders gethan hat, als was Sie ohngefähr in ihren Blättern von der Evidenz dieser beyden Beweise geleistet haben? Glauben Sie wohl, daß er sich begnügte, die alleinige Anwendung der Weissagung des A. T. auf Christum, von deren Priorität man damals noch ganz anders überzeugt seyn mußte, als man jezt überzeugt seyn kann, zu zeigen, zu erhärten? Glauben Sie wohl, daß

Digitized by Google

er sich begnügte, die Wunder, die Christus gethan hatte, zu erzählen, deren Glaubwürdigkeit in einer Zeit, als noch so viele Augenzeugen am Leben waren, doch wohl um vieles größer seyn mußte, als sie jetzt ist, da wir gar nichts davon wissen würden, wenn sie nicht in Einem Buche stünden? Glauben Sie wohl?

Ich bilde mir ein, mein Herr, Sie möchten so etwas, wodurch die Predigt Pauli Ihren Blättern so ganz ähnlich würde, sehr gern glauben: wenn nur nicht in diesem nemlichen Buche gar zu deutlich stünde, daß Paulus sich noch auf mehr verstanden habe, als auf bloßes Vernünfteln; wenn es, diesem nemlichen Buche zufolge, nur nicht gar zu unläugbar wäre, daß Paulus selbst weissagen können, daß Paulus selbst Wunder gethan; wenn man nur dieses nemliche Buch gar nicht müßte gelesen haben, um nicht zu wissen, daß sich Paulus eben dadurch, daß er selbst weissagen können, und dadurch allein als den Mann erwies, der es am besten einsehen können, was Weissagungen und erfüllte Weissagungen sind, — daß sich Paulus eben dadurch, daß er selbst Wunder that, und dadurch allein als den Mann erwies, der vollkommen glaubwürdig war, wenn er von den Wundern seines Meisters sprach.

Hat nun Paulus, nicht durch Vernünfteln über Weissagung und Wunder, nicht durch πειθοις ἀνθρωπινης σοφιας λογοις, nicht durch vernünftige Reden menschlicher Weisheit, sondern durch eigne Weissagungen, durch eigne Wunder dasjenige bestärkt, was er von den in Christo erfüllten Weissagungen, von den durch Christum und an Christo geschehenen Wundern predigte: so stehet freylich Origines, der sich selbst keiner übernatürlichen Gaben rühmte, schon weit unter dem Paulus; und der Beweis aus Weissagungen und Wundern in dem Munde des Origenes, hatte seine Stärke schon um ein großes, aber doch nicht gänzlich verlohren. Denn jene übernatürliche Gaben, ob sie gleich Origines nicht hatte, hatten doch noch andre fromme Christen zu seiner Zeit; und der Beweis, wovon jene übernatürliche Gaben der Beweis waren, war folglich im Grunde noch eben derselbe, und konnte nur seltener in seiner völligen Stärke geführt werden.

Ich sage; der Beweis des Geistes und der Kraft, wie ihn Origines führte, war im Grunde eben derselbe, wie ihn Paulus geführt hatte. Keiner von beyden hat ihn in einem engern oder weitern Verstande geführt: und es ist so wenig wahr, daß ihn der Apostel in einem engern

Digitized by Google

Verstande geführt habe, daß vielmehr, wenn ja ein Unterschied gemacht werden sollte, der engere Verstand dem Origenes beygelegt werden müßte. Denn Origenes schon, weil die Wundergaben nicht mehr in ihrem vollen alltäglichen Glanze herrschten, weil nur noch Fußtapfen und Spuren davon unter frommen Christen übrig waren, mußte sich mehr auf die blos erzählten Wunder zurückwerfen, wenn er mit spöttischen Feinden der christlichen Religion zu thun hatte. Und doch hat er sich nie so sehr darauf zurückgeworfen, daß er nicht mit deutlichen Worten gesagt,

— — — — — — — — — — —

Ueber die von der Kirche angenommene Meynung,

daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in seiner Sprache nicht gelesen würde,

gegen Herrn Hauptpastor Göze zu Hamburg.[1]

Eingang.

Bey Gelegenheit der nähern Prüfung, welche der Reichshofrath über Bahrdts neueste Offenbarungen Gottes zu verhängen, nöthig gefunden, und die noch bis diese Stunde zu keiner wirklichen Unterdrückung dieses Buchs gediehen, indem die Exemplare desselben nur einstweilen bey Seite geschafft worden: ist mir im 1ten Stücke des Anti-Göze folgende Stelle entflossen:

„Was hatte Luther für Rechte, die nicht noch jeder Doktor der Theologie hat? wenn es jetzt keinem Doktor der Theologie erlaubt seyn soll, die Bibel aufs neue zu übersetzen, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten kann: so war es auch Luthern nicht erlaubt. Ich setze hinzu, so war es Luthern noch weniger erlaubt. Denn Luther, als er die Bibel zu übersetzen unternahm, arbeitete eigenmächtig gegen

[1] Theologischer Nachlaß S. 163.

Digitized by Google

eine von der Kirche angenommene Wahrheit: nemlich gegen die, daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in seiner Sprache nicht gelesen werde. Den Ungrund dieses von seiner Kirche für wahr angenommenen Satzes mußte er erst erweisen; er mußte die Wahrheit des Gegensatzes erst erfechten; er mußte sie als schon erfochten voraussetzen, ehe er sich an seine Uebersetzung machen konnte. Das alles braucht ein itziger protestantischer Uebersetzer nicht. Die Hände sind ihm durch seine Kirche weniger gebunden, die es für einen Grundsatz annimmt, daß der gemeine Mann die Bibel in seiner Sprache lesen dürfe, lesen müsse, nicht genung lesen könne. Er thut also etwas, was ihm niemand streitig macht, daß er es thun könne: anstatt daß Luther etwas that, wobey es noch streitig war, ob er es thun dürfe. — Das ist ja sonnenklar. — Kurz, Bahrdts, oder eines andern Itztlebenden Uebersetzung verdammen, heißt der Lutherschen Uebersetzung den Proceß machen; wenn jene auch noch so sehr von dieser abgehen. Luthers Uebersetzung gieng von der damals angenommenen Uebersetzung auch ab; und mehr oder weniger, darauf kömmt nichts an.

Diese Stelle, sagt der Hauptpastor Göze, (*) sey ein bloßes Gewäsche. — Aber seine Widerlegung dieses Gewäsches? was ist denn die? — Ohne Zweifel ein Meisterstück von Präcision, von gesunder Logik und litterarischen Kenntnissen.

Das wird aus folgender Erörterung näher erhellen, die ich in zwey Abschnitte zu theilen, für gut finde. Der erste soll die Antithesin des Herrn Hauptpastors überhaupt beleuchten. Der zweyte soll meine Thesin mit allen den Beweisen unterstützen, die seine Unwissenheit abzuleugnen sich erdreistet hat. — Ich will eine Schrift, die freylich nur bestimmt ist, die Blöße eines Mannes auch hier aufzudecken, wo man seine ganze Stärke vermuthen sollte, so lehrreich zu machen suchen als möglich.

Erster Abschnitt.

Hier ist des Herrn Hauptpastors Widerlegung von Wort zu Wort. — Erst will ich blos durch kleine Einschiebsel sie hier und da unterbrechen; und sodann in ausführlichen Anmerkungen nachholen, was ich,

(*) Lessings Schwächen. Zweytes Stück, S. 99. u. f.

Digitized by Google

ohne allzugroße Auseinanderrückung des Textes, so einschieben nicht konnte. Jenes giebt wieder eine Art von Dialog, die ich, als der Erfinder derselben, den Kanzeldialog zu taufen, mir die Freyheit genommen habe. — Der Herr Hauptpastor hat im feyerlichsten Pompe seinen Ort bestiegen: und ich, der arme Sünder, stehe unter demselben. Er spricht, und ich horche. Er schwadronirt, und ich denke mir mein Bischen dabey. Also

1) Dialog und nicht Dialog.

Er. „Nun wenn das kein Gewäsche ist —

Ich. Obige meine Worte nemlich.

Er. „so weiß ich nicht, was sonst diesen Nahmen führen könnte."

Ich. Ich will auch nichts voraus wissen.

Er. „So etwas in die Welt hineinschreiben zu können, und dabey „doch auf die Diktatur in der Kirche selbst und der gelehrten Welt An„spruch machen, ja, dabey nur Bibliothekar in Wolfenbüttel zu seyn, „das ist zu viel.

Ich. Ich danke Gott herzlich, daß ich nicht mehr bin. Und wer wenigstens nächst mir, auf die Diktatur in der Lutherischen Kirche Anspruch macht, lasse man sich von Semlern sagen.

Er. „Herr Leßing sezt hier zum Grunde, daß Luther, durch Unter„nehmung einer neuen Uebersetzung der Bibel, eigenmächtig gegen eine „von der Kirche angenommene Wahrheit gehandelt habe, nemlich gegen „die, daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen „Manne in seiner Sprache nicht gelesen würde. Und das weiß „Herr Leßing so gewiß, daß er es auch nicht einmal nöthig findet, davon „den geringsten Beweis zu geben.

Ich. Weil ich glaubte, daß es jeder Gelehrte eben so gewiß wisse. Weil mir nicht alle Augenblicke einfällt, was wohl der Herr Hauptpastor Göze nicht wissen könnte, der doch auch ein Gelehrter seyn will.

Er. „Ich weiß es, daß mehrere Gelehrte diese abgeschmackte Mey„nung angenommen haben, aber nur solche, welche in der gelehrten Ge„schichte der Bibel offenbare Idioten sind.

Ich. Das wäre ein Trost, — und wäre auch kein Trost für mich! Denn darf ein Bibliothekar wohl ein offenbarer Idiote in der gelehrten Geschichte irgend einer Wissenschaft, irgend einer Art von Kenntnissen

Digitized by Google

ſeyn? — Er möchte mich doch gar zu gern, der liebe freundſchaftliche Herr Hauptpaſtor, von meinem kleinen Aemtchen verdrängen! — Nun ſoll ich ihm auch das nicht einmal haben, was mir andre gute Freunde nur geben. Nicht einmal Geſchichte der Gelehrſamkeit! Nicht einmal Bücherkunde!

Er. „Herr Leßing mag nun ſo geringſchätzig von der Bibel urthei„len, als er will; ſo behauptet doch dieſelbe immer unter den merkwür„digen Büchern den erſten Platz, und ich ſollte glauben, daß eine ſolche „Unwiſſenheit in dieſem Fache, als Hr. Leßing hier zu meinem Erſtaunen „zu Tage legt, niemand weniger kleide, als einen Vorſteher eines ſolchen „Bücherſchatzes —

Ich. Ja, ja; ich ſoll fort, ich ſoll fort. Der Hr. Hauptpaſtor hat bereits einen andern an meine Stelle; einen Candidatum Reverendi Ministerii, der ihm alle Wochen ſeine Bibliothek abſtaubet, und der es in dieſer, in dieſer gelernt hat, was die rechten raren Bücher ſind.

Er. — „eines ſolchen Bücherſchatzes, deſſen erſter Durchlauchtigſter „Stifter ein ſo großer Verehrer der heiligen Schrift war, und weder „eigenhändigen Briefwechſel, noch Mühe, noch Koſten ſcheuete, um ſeine „Bibliothek mit den koſtbarſten und ſeltenſten Ausgaben derſelben in allen „Sprachen zu bereichern, ſo daß auch Conring wußte, daß er demſel„ben eine beſondere Freude machte, wenn er in ſeiner Epistola gratu„latoria auf den 88ten Geburtstag deſſelben, die vornehmſten Stücke „davon namentlich anführte, und dem Herzoge zum Beſitze derſelben, „beſonders Glück wünſchte: —

Ich. Gottes Wunder! Wo der Mann alle die geheimen Nachrichten von unſrer Bibliothek her hat! Ich muß geſtehen, ich leſe und höre ſo etwas heute, den 18. Julius 1778. zum erſtenmale. — Aber, allwiſſender Mann, ich bitte Sie, wozu alles das hier?

Er. — „als dem Vorſteher eines Bücherſchatzes, welcher durch den „Zuwachs der zahlreichen und vortreflichen Bibelſammlung der Hochſeligen „Herzogin Maria Elisabeth Sophia einen ſolchen Vorrath in dieſem „Fache erhalten hat, daß nun die Wolfenbüttelſche Bibelſammlung „unſtreitig in Deutſchland die erſte iſt.

Ich. Noch mehr? Barmherzigkeit! Ich vergehe vor Schaam, daß ich allein nicht weiß, was die ganze Welt von unſrer Bibliothek weiß. — Aber nochmals Hr. Hauptpaſtor, nochmals: wozu alles dieſes hier?

Digitized by Google

Warum beschämen Sie mich eben hier so? — Ich kann doch nimmermehr glauben, daß Sie mich damit auf alle die Bibel-Uebersetzungen in gemeine europäische Sprachen verweisen wollen, die schon vor Luthers Zeiten im Drucke waren? Wer leugnet die? Welcher Auktionator, welcher Händler mit alten Schwarten kennt die nicht? Aber was haben die mit meiner Behauptung zu thun? Ich behaupte, daß es eine schon vor Luthers Zeiten von der Kirche angenommene Wahrheit gewesen, daß es besser sey, wenn der gemeine Mann die Bibel in seiner Sprache nicht lese: und Sie um das zu widerlegen, wüßten mir nichts entgegen zu stellen, als die damals schon gedruckten nahmenlosen Uebersetzungen, welche sich in den Händen des gemeinen Mannes gar nicht befanden, und welche die Kirche da so seyn ließ, weil, wenn sie auch in den Händen des gemeinen Mannes gewesen wären, sie dennoch keinen Schaden anrichten konnten, indem sie alle aus der Vulgata genommen, und zum Theil mit Anmerkungen gespickt waren, die allem eigenen Raisonnement den Weg abschnitten? — Ich weiß freylich, Herr Hauptpastor, daß Sie eine wunderbare Gabe haben, herzlich albern zu schließen: aber so gar albern! — Nein; ehe ich so verächtlich von Ihnen urtheile, muß ich Sie doch nur erst aushören. Vielleicht wollen Sie noch ganz wo anders hinaus.

Er. „So lange also Hr. Leßing diese Stelle bekleidet, wird die „Bibliothek in diesem Felde wohl wenig Thaten thun, und nichts weiter „als ein prächtiges Bibelgrab bleiben.

Ich. Das erwäge doch ja mein gnädiger Herr, des regierenden Herzogs von Braunschweig Durchlaucht, und schicke mich je eher je lieber zum Guckguck! — Indeß doch, Hr. Hauptpastor; wer weiß? — Ich ziehe Sie wohl auch gar am Ende dieser Erörterung bey Seite, und lasse Sie wohin gucken, wohin ich eben sonst nicht einen jeden gern gucken lasse.

Er. „Ich ersuche denselben, mich hier nicht als ein hungriges Pferd, „sondern als einen lehrbegierigen Schüler anzusehen.

Ich. Fiat, wie gebeten. — Aber es giebt gleichwohl lehrbegierige Schüler, die am Ende doch nichts weiter als hungrige Pferde sind; die nur lernen um zu essen; die, wenn sie durch ihr Erlerntes endlich zu essen bekommen haben, lieber essen und essen, als anders lernen und mehr lernen.

Digitized by Google

Er. „Ich verspreche, ihn auf der andern Seite nie unter dem „niedrigen Bilde eines Stallknechts, der nur Heu auf die Raufe tragen „soll, sondern unter dem ehrwürdigen Bilde meines Lehrers zu betrachten „und mir diejenigen Schriften anzuweisen, in welchen —

Ich. Einen Augenblick Geduld! — Was schnacken Sie? — „Ich „verspreche ihn als meinen Lehrer zu betrachten, und mir diejenigen „Schriften anzuweisen" — Wenn das zusammenhängt, kann es nur in Ihrem Kopfe zusammenhängen. — Wie mag der Mann predigen, wenn er so schreibt! Wenn seine Feder so stolpert, was mag seine Zunge thun! — doch nur weiter. Es wird sich ja doch wohl noch errathen lassen, was er will.

Er. „und mir diejenigen Schriften anzuweisen, in welchen ich den „Beweis des, von ihm mit so großer Autorität dahin geworfenen Satzes: „daß es zu Luthers Zeiten eine von der Kirche angenommene „Wahrheit gewesen, daß es besser sey, wenn die Bibel von „dem gemeinen Manne in seiner Sprache gar nicht gelesen „würde, finden könnte.

Ich. Nur das? Nur das soll ich thun, damit er mich künftig unter dem ehrwürdigen Bilde seines Lehrers betrachte? Weiter nichts? — Nun so merken Sie auf, senex ABCdarie! die Schriftsteller, welche ex professo erwiesen haben, daß jene Wahrheit nicht blos eine erst zu Luthers Zeiten von der Kirche angenommene Wahrheit gewesen, sondern daß die Kirche von Anfang an, sie nicht anders als erkennen und befolgen müssen, sind: Hosius, Lizet, Roter, Staphylus, Lebesma, Poncet — Haben Sie genung? In der Anmerkung (a) können Sie nähere Nachricht von ihnen einziehen.

Er. „Ich vermuthe, daß es eben die Schriften seyn werden, in „welchen der Beweis für die von dem Hrn. D. Semler angenommene „Meynung, daß die ganze römische Kirche vor der Tridentinischen „Kirchenversammlung, die Vulgata für authentisch gehalten und „verlangt habe, daß sogar die Grundtexte nach derselben geän„dert werden müßten, befindlich sind.

Ich. Sie vermuthen nicht glücklich, und ihr Triumphchen, das Sie über D. Semlern dort wollen erhalten haben, verlohnt sich wohl der Mühe, daß Sie so damit prahlen.

Er. „Daß dieser Satz in der Tridentinischen Kirchenversammlung

Digitized by Google

„Sess. IV. 7. angenommen worden, aber mit der Einschränkung, daß „der Bischof, Inquisitor, Parochus oder Beichtvater, das Recht haben „sollte, die Erlaubniß die von katholischen Verfassern in die Landes„sprachen übersetzten Bibeln, solchen Personen zum Lesen zu ertheilen, „von welchen sie versichert wären, daß dieselben am Glauben und an „der Gottseligkeit dadurch keinen Schaden nehmen würden, das weiß „ich: —

Ich. Das weiß er! das weiß er! Nun so weiß er denn auch hier eine große Falschheit! eine große Lüge! So zeigt er denn auch hier eine Unwissenheit, wie nur immer eine den Namen eines lutherischen Prädicanten bey gelehrten Katholiken stinkend gemacht hat! denn offenbar ist es, offenbar, daß er die Verhandlungen der Tridentinischen Kirchenversammlung nie selbst kann gelesen haben. Auch nicht einmal nachgeschlagen kann er sie haben, in dem Augenblicke, da er sich so vermessen auf sie beziehet. Das Allegat Sess. IV. 7. ist handgreiflich, Gott weiß aus welchem lutherischen Tröster, oder aus welchem alten Hefte irgend eines Collegiums abgeschmiert, das er einmal auf der Universität über Chemnitii Examen Concilii Tridentini mag gehört haben. Denn bey dem nur ist der Stoff der 4ten Session in acht Sectionen abgetheilt, wovon die 7te de versione seu translatione scripturae in alias linguas handelt. In der Urschrift des Conciliums selbst enthält die 4te Session nur zwey Dekrete, in deren zweyten das stehen müßte, was er so unverschämt daraus anführt. Aber man glaube ja nicht, daß also der belesene Hr. Hauptpastor nur eine 7 anstatt einer 2 drucken lassen. Er würde sich sehr freuen, wenn ich eine solche Lumperey zu rügen im Stande wäre. Nein; sein Pudel ist der, daß der ganze Satz, von welchem er sagt, daß ihn die Tridentinische Kirchenversammlung am angeführten Orte angenommen habe, weder an dem angeführten Orte, noch sonst wo in den Dekreten der Kirchenversammlung vorkömmt. Es wird nirgends darinn der Uebersetzung der Bibel in gemeine lebendige Sprachen mit einer Sylbe gedacht; und es ist so wenig wahr, daß sich die Väter des Conciliums wegen der Schädlichkeit solcher Uebersetzungen, erst auf dem Concilio vereinigten, daß sie vielmehr in fester Ueberzeugung von derselben auf das Concilium schon kamen. Von dem einzigen Kardinal Madruccio könnte es scheinen, daß er andrer Meynung gewesen sey. Doch wenn man die Stelle des Pallavicini von ihm etwas genauer

Digitized by Google

erwägt: so ist auch diese mehr für mich als wider mich. (b) — Aber, wird man fragen, wie kam es denn gleichwol, daß der Herr Hauptpastor einen solchen Bock schoß? Es weiß nicht allein, daß die Tridentinische Kirchenversammlung mehrgedachten Satz zuerst angenommen: er weiß sogar, mit welcher Einschränkung sie ihn angenommen habe. Das alles kann er sich doch nicht aus den Fingern gesaugt haben. — Das nun freylich nicht. Freylich hat er lauten hören: nur zusammenschlagen hat er nicht gehört. Denn kurz: die Deputation, welche das Concilium, zufolge der 18ten Session, zu Untersuchung der verdächtigen Bücher niedersezte, hat er für das Concilium selbst genommen; die allgemeinen Regeln, welche diese Deputation ihrem Indici librorum prohib. vorsezte, hat er für Dekrete des Concilums gehalten; die vierte dieser Regeln hat er, so wie es in seinem Tröster oder in seinem Hefte stehet, nach Sess. IV. 7. verlegt, weil vermuthlich sein Professor seliger an dieser Stelle, dieser Regel gedachte. (c) Weiter nichts? Das laßt mir den Mann seyn, der sich rühmen darf, einen Sieg über Semlern erhalten zu haben! So ein Quidproquo paßt treflich zu jenen Lorbeern!

Er. — „aber ich weiß auch, daß dieser Satz nicht vom Concilio „selbst förmlich confirmirt worden, sondern erst seine Bestätigung von „den Päbsten Pius IV. und Clemens VIII. erhalten.

Ich. Wie könnte denn etwas, das schon Sess. IV. 7. stehen soll, von dem Concilio nicht confirmirt seyn? Etwa darum, weil das zweyte Dekret dieser Session kein Anathema hat, womit der Herr Hauptpastor alle seine Behauptungen zu versiegeln pflegt? Und was soll denn überhaupt die förmliche Confirmation des Conciliums heissen, in sofern sie der päbstlichen Bestätigung entgegen gesezt wird? hat denn das Concilium irgend eines seiner Dekrete selbst confirmirt? Sind denn nicht alle und jede in Bausch und Bogen von dem Pabste confirmirt worden? — Doch warum will ich die Absurda alle erschöpfen, die aus den windschiefen Worten des Hrn. Hauptpastors nothwendig folgen? Wir wissen ja ein für allemal, welche Unwissenheit ihm nicht erlaubt hat, sich bestimmter auszudrücken. Was von Wassernüssen nicht ganz unwahr ist, erzählt er von Weintrauben; die Stacheln von jenen versezt er an diese; und wir sollen ihm gleichwohl glauben, daß er allein Weintrauben gegessen hat.

Er. „Daß er aber schon zu Luthers Zeiten ein solcher allgemeiner „Satz gewesen, dessen Ungrund Luther erst hätte erweisen und die

Digitized by Google

„Wahrheit des Gegensatzes erst erfechten müssen, ehe er, ohne gegen ein „allgemeines Kirchengesetz zu sündigen, sich an seine Uebersetzung hätte „machen können, das ist mir ein böhmisches Dorf.

Ich. Also, Hochehrwürdiger Schüler, werde ich die Ehre und das Vergnügen haben, Sie mit diesem böhmischen Dorfe ein wenig bekannter zu machen. Sie denken, weil Sie keine Bauern daraus kennen, daß es auch keine Bauern drinnen giebt? Ey ja doch! — Ernsthaft! Da dieses das Centrum unsers Streits ist: so habe ich den ganzen zweyten Abschnitt dazu bestimmt, in welchem ich hoffentlich mehr erweisen will, als der Hauptpastor verlangt. Denn er verlangt nur, daß ich ihm beweisen soll, der Satz von Schädlichkeit dem gemeinen Volke verständlicher Bibelübersetzungen, sey zu Luthers Zeiten ein von der Kirche allgemein angenommener Satz gewesen. Kleinigkeit! Ich will ihm das, und noch ganz etwas anders erweisen. Ich will ihm sogar erweisen, daß von Luthern zurück bis zu der Zeit hinauf, da dergleichen Uebersetzungen erst möglich zu werden anfiengen, die Kirche nie anders als diesem Satze gemäß, gelehrt und gehandelt hat. Das will ich ihm sogar beweisen; es wäre denn, daß Concilium und Pabst zur Kirche nicht gehörten: Er borge mir nur bis dorthin.

Er. „Wie viele Uebersetzungen in Landessprachen; in die italiänische, „ober- und niederdeutsche, holländische, waren schon an das Licht getreten, „ehe Luther den ersten Gedanken von einer neuen Uebersetzung fassen „konnte und gefaßt hatte?

Ich. So viele als der Hr. Hauptpastor nur immer mag gezählt haben! — Aber wie? So kommen Sie doch auf die Absurdität wieder zurück, die ich Ihnen oben kaum zutrauen wollte? So denken Sie doch mit einem Bißchen elender Bücherkunde mich einzutreiben? Weil Bibeln in Landessprachen vor Luthern sogar gedruckt vorhanden sind, soll die Kirche nicht dafür gehalten haben, daß der gemeine Mann solcher Bibeln gar wohl müßig gehen könnte? Ist denn gar kein Unterschied zwischen diesen beyden Sätzen: die Kirche will durchaus nicht, daß die Bibel in gemeine Landessprachen übersetzt werde; und die Kirche hält für besser, wenn der gemeine Mann dergleichen Uebersetzungen gar nicht lieset? Hätte die Kirche dieses leztere nicht glauben können, ohne darum jene Uebersetzungen durchaus verbieten zu können und zu wollen? Konnten denn jene Uebersetzungen nicht von der Art seyn, und waren sie nicht wirklich

Digitized by Google

von der Art, daß ſie in die Hände des gemeinen Mannes gar nicht kommen konnten? Kamen denn jene Ueberſetzungen, welche dem gemeinen Mann ſchadeten, nicht andern nützlich ſeyn, auf welche die Kirche doch auch ein Augenmerk nehmen mußte? Und was kann deutlicher beweiſen, daß vorbeſagter Unterſchied keine Grille iſt, die ich aus der Luft gegriffen habe, als wenn ich gute Katholiken aus Luthers Zeiten anführe, welche nicht allein die ältern Ueberſetzungen der Bibel ins Deutſche recht wohl kannten, ſondern auch ſelbſt neue Ueberſetzungen beſorgten, und dennoch mit ihrer Kirche glaubten, daß dergleichen Ueberſetzungen dem gemeinen Manne gefährlich und ſchädlich wären. (d)

Er. „Hr. Leßing wird ſie alle in der Wolfenbüttelſchen Bi„bliothek finden: er muß ſie aber noch nicht angeſehen haben, denn „ſonſt würde der Anblick derſelben ihn von dem Ungrunde dieſer ſeiner „Meynung überzeugt, und ihn bewahret haben, ſolche zu ſeinem eignen „Nachtheile ſo dreiſt auf das Pappier zu werfen.

Ich. Dieſes bärtige Schülerlein hat von dem Manne, den es ſich zu ſeinem Lehrer erbittet, eine wunderliche Idee! — Wenn es aber auch möglich wäre, daß ich jene alten Bibelüberſetzungen noch nicht angeſehen hätte: ſo dürfte ich von vernünftigen Männern doch leicht Vergebung desfalls erhalten; weil ich wohl ſo viele andre gute Bücher dafür angeſehen haben könnte. Hingegen würden es mir vernünftige Männer weit ſchwerer vergeben, wenn ich ſie wirklich angeſehen hätte, wenn ich ſie ſo oft und viel angeſehen hätte, als der Herr Hauptpaſtor wohl mag gethan haben, und ich fähig wäre, aus dem bloßen Anblicke derſelben einen ſo albernen Schluß zu ziehen, als er mir gern zutrauen möchte.

Er. „Wie leicht wäre es in den Zeiten geweſen, dieſe Ueberſetzun„gen zu unterdrücken, oder den Druck derſelben zu hindern?

Ich. Das beliebt ſich der Herr Hauptpaſtor nur ſo einzubilden! Heut zu Tage iſt es freylich ganz etwas leichtes, daß die Obrigkeit in die Buchdruckereyen und Buchläden ſchickt, und da etwas mit gewaltſamer Hand wegnehmen läßt; und das hätte freylich auch in dem 15ten Jahrhunderte ganz etwas leichtes ſeyn können, wenn es nur damals ſchon auch etwas gerechtes und geſetzmäßiges geweſen wäre. Das Recht und die Befugniß, einem Bürger ſein Eigenthum zu nehmen, ob es ſchon nur papiernes Eigenthum iſt, hatte ſich der Papſt erſt kurz vor dem völligen Ausbruche der Reformation gegeben; und die proteſtantiſchen

Digitized by Google

Kirchen, besonders die Lutherische, weil diese gar zu gerne wieder Pabstthum werden möchte, sind ihm christlich darinn gefolgt. Die hohe Landesobrigkeit hilft ihnen treulich alles confisciren, was sie widerlegen sollten: und confiscirt ist widerlegt.

Er. „Kann aber Herr Leßing eine Spur angeben, woraus dieses „geschlossen werden könne?

Ich. Dieses? nemlich daß die Kirche jemals gesucht, jene schon vor Luthern gedruckte Uebersetzungen der Bibel in gemeine lebendige Sprachen zu unterdrücken? — Ganz gewiß kann ich keine solche Spur angeben. Eben so wenig, als mir der Herr Hauptpastor eine Spur angeben kann, daß man überhaupt in dem 15ten Jahrhunderte ein gedrucktes Buch wieder aus der Welt zu schaffen gesucht habe. Eben so wenig, als er mir eine Spur angeben kann, daß die Kirche dasjenige genehmigt habe, was sie so da seyn ließ, und aus andern nicht unerheblichen Ursachen weder vernichten konnte noch wollte.

Er. „Er sehe doch nur die dort befindlichen Ausgaben der cölln„nischen Bibel nach, so wird er in der Vorrede Stellen finden, in „welchen der Verfasser das Lesen der Bibel in der Landessprache ver„theidiget, nein! das hatte er nicht nöthig, denn es war kein Verbot da, „sondern anpreiset."

Ich. Ich kenne diese cöllnische Bibel recht gut, und habe sie nicht erst hier in der Bibliothek dürfen kennen lernen. Denn ich kannte sie schon, als ich noch blos die alten Bibeln wegen der Holzschnitte durchsuchte, und erinnere mich gar wohl, wie sehr ich mich freute, als ich in der Vorrede derselben eine sehr merkwürdige Anekdote zur alten deutschen Kunstgeschichte unvermuthet entdeckte. (e) Daß ich sonst damals etwas darinnen sollte bemerkt haben, was hier für oder wider mich angezogen werden könnte, kann ich nicht sagen. Aber es verlohnt sich immer der Mühe, sie aufs neue desfalls zu durchlesen, und wenn es wahr ist, daß die Lesung der Bibel in der Landessprache darinnen so angepriesen wird, ein wenig genauer zu erwägen, wer denn dieser Anpreiser ist? Was er denn eigentlich anpreiset? Wem er es anpreiset? Und wie er es anpreiset. (f)

Er. „Hatten denn etwa Emser, Dietenberger, Eck, besondere „Dispensationen, daß sie mit ihren deutschen Uebersetzungen des neuen „Testaments und der Bibel an das Licht treten durften? Ich weiß keine.

Ich. Alle drey haben auch nichts weniger als neue Uebersetzungen

Digitized by Google

gemacht. Emſers neues Teſtament iſt nichts als Luthers neues Teſtament, faſt von Wort zu Wort; bis auf die Stellen, von welchen Emſer glaubte, daß ſie Luther verfälſcht, oder ihnen nicht recht genung gethan habe. Dietenberger und Eck aber, deren lezter die Lutheriſch-Emſerſche Arbeit ganz beybehalten hat, haben blos die alten Ueberſetzungen aus der Vulgata ein wenig poliert, und den wahren Sinn der Vulgata gegen Luthern gerechtfertigt und wiederhergeſtellt. Was brauchten ſie hierzu beſondere Diſpenſationen? Und wirft es denn Emſer nicht Luthern ausdrücklich genung vor, daß er, Luther, mit ſeiner Ueberſetzung ſich eigenmächtig einer Arbeit unterwunden habe, zu der er höhere Erlaubniß bedurft hätte? (g)

Er. „Aber, wird der Herr Leßing ſagen: hat man nicht vor dem „Tridentiniſchen Concilio Luthers Ueberſetzung auf das heftigſte verfolgt, „und ſolche an vielen Orten gar verbrannt?

Ich. Dieſes würde ich vielleicht ſagen, wenn ich nichts beſſers zu ſagen wüßte, und vielleicht auch dann nicht einmal. Denn immer wäre es doch nur ein ſehr Göziſcher Schluß: „Weil Luthers Ueberſetzung „ſchon vor dem Tridentiniſchen Concilio verfolgt worden; ſo hat die Kirche „auch ſchon vor dieſem Concilio alle Ueberſetzungen der Bibel in gemeine „Sprachen ohne Unterſchied gemisbilliget.“ Ich beweiſe das leztere unabhängig von jener ſpätern Verfolgung; und weiß es ſehr wohl zu erklären, warum man hier und da nur Luthers Ueberſetzung verfolgte, ohne jemals eine ältere auf eben die Art zu verfolgen, welche die Genehmigung der Kirche eben ſo wenig hatte.

Er. „Hat nicht Carl der 5te in den Niederlanden durch die ſchärfſten „Mandate alle aus Luthers Ueberſetzung gemachte holländiſche Ueberſetzungen zum Feuer verdammt, und ſind ſolche aus dem Grunde nicht „ſo häufig verbrannt und auf alle mögliche Art vertilgt, daß von vielen „Ausgaben auch nicht ein Exemplar übrig geblieben iſt?

Ich. Auch das läßt mich der Herr Hauptpaſtor ſo ſagen, weil er es an meiner Stelle ſagen würde; — weil er mir am liebſten in den Mund legt, was er am leichteſten beantworten kann; — weil er mir gern die Karten in die Hand ſpielt, die er ſtechen kann.

Er. „Ich antworte; dieſes alles räume ich ein: —

Ich. Nicht weil ich es ſage: ſondern weil er es mich ſagen läßt. Wie treflich der Mann antwortet, wenn er ſich ſelber antwortet!

Digitized by Google

Er. — „Aber iſt ſolches aus dem Grunde geſchehen, weil Luther „die Bibel in die Landesſprache überſezt hat, oder weil man ihn be„ſchuldigte, daß er ſolche ſeinen Irrthümern zu Gunſt verfälſcht hätte?

Ich. Weder aus jenem Grunde allein, noch aus dieſem allein: aus beyden Gründen zugleich. Denn wenn Luther ſeine Ueberſetzung aus der Grundſprache Lateiniſch gemacht hätte; ſo würde ſeine Ueberſetzung ſicherlich nicht mehr und nicht weniger ſeyn verfolgt worden, als die Ueberſetzung des Erasmus. Gleicherweiſe, wenn er ſie zwar Deutſch, aber nur aus der Vulgata gemacht hätte: würde ſie zuverläßig eben ſo wohl ohne alle Verfolgung geblieben ſeyn, als nur irgend frühere Ueberſetzungen geblieben ſind.

Er. „Dieſes (die Verfälſchung) und nicht jenes (die Ueberſetzung „an und für ſich ſelbſt) warf ihm Emſer vor. —

Ich. Er warf ihm ſchlechterdings beydes vor. Man ſehe nochmals die Anmerkung (g).

Er. — „Und ſein (Emſers) Hauptgravamen iſt dieſes: er hätte „nicht allein aus einem verfälſchten Huſſitiſchen Exemplare überſezt, „ſondern auch ſelbſt hinzugeſezt, was ihm gefallen, und in der Feder „gelaſſen, was ihm nicht angeſtanden hat.

Ich. Ich denke, es ließe ſich noch ſehr ſtreiten, was Emſer eigentlich unter dem Wickleffchen oder Hußitiſchen oder Pickardiſchen Exemplare verſtehe, welches Luther vor ſich gehabt habe. Daß er ein Exemplar des lateiniſchen oder griechiſchen Textes verſtanden, will mir nicht recht zu Kopfe; weil ich nirgends finde, daß man den Wickleſiten, oder Hußiten, oder Pickardern eine Verfälſchung der Vulgata oder gar des griechiſchen Textes Schuld gegeben habe. Wohl aber finde ich, daß ſowol Wickleſiten als Hußiten und Pickarder ſich mit Ueberſetzungen der Bibel in ihre Landesſprache geſchleppt haben: und es wäre nicht unmöglich, daß Emſer irgend eine ſolche deutſche Ueberſetzung gemeynt hätte, auf welche Luther zugleich ein Auge gehabt habe. Der Grund dieſer meiner Vermuthung wird ſich in dem zweyten Abſchnitt zeigen. Doch da dieſes hier nichts verſchlägt: ſo laſſe ich den Herrn Hauptpaſtor nur fortplaudern.

Er. „Alle dieſe Beſchuldigungen getrauet ſich kein vernünftiger Ka„tholik, die einzige Stelle Röm. 3, 28., wo er das Wort allein gegen „den Grundtext hinzugethan haben ſollte, ausgenommen, zu wiederholen.

Digitized by Google

Ich. Ich weiß weder, wer dem Herrn Hauptpastor ein vernünftiger Katholik ist, noch was sich ein solcher getrauen würde. Ich weiß nur, daß es nicht darauf ankömmt, was jezt geschehen würde, sondern was damals geschah, als Luthers Uebersetzung noch neu war. Unmöglich kann Herr Göze izt von Bahrdts Uebersetzung mehr Böses sagen, als Emser damals von Luthers sagte: und ob über 200 Jahr die guten Exegeten sich auch noch getrauen werden, alle Vorwürfe zu wiederholen, die Herr Göze und seines gleichen Bahrdten jezt machen, das muß die Zeit lehren. Hiermit aber will ich im geringsten nicht mich zum Vertheidiger von Bahrdts Uebersetzung aufwerfen: Ich will blos seine Befugniß, nach seinem Gewissen zu übersetzen, rechtfertigen, die wenigstens in keinem Betracht geringer war, als Luthers Befugniß.

Er. „Zu eben der Zeit, da in den Niederlanden Luthers Ueber„setzung auf das heftigste verdammt wurde, erschienen katholische Ueber„setzungen in holländischer Sprache, mit dem Privilegio eben „des Kaisers, der Luthers Uebersetzung zum Feuer verurtheilte. Kann „Herr Leßing nach seinem Grundsatze diesen Widerspruch heben?

Ich. Sehr leicht! denn wenn man dem gemeinen Manne eine ketzerische Bibel in seiner Sprache nahm, so mußte man ihm ja wohl an deren Statt eine rechtgläubige in der nemlichen Sprache wiedergeben; wenn er nicht glauben sollte, daß die Unterdrückung mehr auf die Bibel, als auf die hineingelegte Ketzerey gemünzt sey; besonders wenn der gemeine Mann desselben Landes schon ehedem eine unschädliche Bibel in seiner Sprache gehabt hatte. — Das wäre, dächte ich, eine sehr natürliche Antwort: wenn das Faktum anders seine Richtigkeit. Aber es sey mir erlaubt, gegen das Faktum selbst noch erst meine Zweifel zu äussern. (h)

Er. „Ich besitze ein sehr seltnes hieher gehöriges Buch: Sanctua„rium profanis occlusum, sive de S. S. Bibliorum prohibitione in „lingua vulgari, seu vernacula, tractatus. Gallice primum con„scriptus! Anno 1651. a Do. *Nicolao le Maire*, S. S. Theologiae „Licentiato in facultate Parisiensi, consiliario, Eleemosinario, et „Praedicatore Regis Christianissimi etc. Nunc latine prodit in „Germania. Herbipoli, MDCLXII. 4.

Ich. Dieses Buch sehr selten? wer sagt denn das? noch habe ich es in keinem Verzeichnisse seltener Bücher gefunden; so gemeine Schwarten dergleichen Verzeichnisse auch sonst mit aufzuführen pflegen. In

Digitized by Google

unſerer Bibliothek iſt es zweymal; und ich habe es in meinem Leben wohl an zwanzig Orten geſehen. Es iſt ſchon wegen der Titel-Vignette ſo berüchtiget. Es iſt in Deutſchland gedruckt; ein berühmter lutheriſcher Gottesgelehrter hat dawider diſputirt: und ſoll gleichwol ſehr ſelten ſeyn! Ein ſehr ſeltnes Buch, das ſo bekannt iſt! Allenfalls könnte das franzöſiſche Original in Deutſchland ſo heiſſen: aber die lateiniſche Ueberſetzung, die in Würzburg ans Licht getreten! — Doch der Litteratoren haben bereits mehrere die Eitelkeit des Herrn Hauptpaſtors belacht, welche alle Bücher, die ihm die gnädige Vorſehung Gottes zufließen laſſen, als ſelten ſtempelt. Mag er doch! — ich will ihn mit dem eigentlichen Werke bekannt machen, welches er hätte kennen und anführen müſſen. (i)

Er. „Dieſer Verfaſſer theilt ſein Werk in 3 Theile; in dem erſten „will er ſeinen Satz aus der heiligen Schrift, und in dem zweyten aus „den Kirchenvätern der erſten vier Jahrhunderte beweiſen; in dem dritten „macht er den Anfang ſogleich, aus dem Tridentiniſchen Concilio „ſeinen Beweis zu führen. Ein ſichtbarer Beweis, daß er vor dieſer „Kirchenverſammlung nichts gefunden, was er zu ſeinem Behufe hätte „anführen können.

Ich. Alſo; weil der nichts gefunden: ſo iſt auch nichts zu finden. — Wie doch Ein elender Schriftſteller ſich immer mit dem Andern ſchützt!

Er. „Ich glaube nunmehr das Gegentheil von dem, was Hr. „Leßing vorgegeben, hinlänglich erwieſen zu haben.

Ich. Er glaubt es, denn er iſt ſich bewußt, daß er hinlänglicher nie in ſeinem Leben etwas bewieſen.

Er. „Kann er dieſe Beweiſe umſtoßen, und mir gegenſeitige vor„legen, welche ſeinen Satz erweiſen; ſo will ich ihm von Herzen danken.

Ich. Ich erlaſſe ihn ſeines Dankes, damit er mit gutem Gewiſſen undankbar ſeyn kann.

Er. „Bis hieher iſt das, was er vorgegeben, nicht ſo ſonnen„klar, wie er rühmt, ſondern vielmehr erweislich falſch.

Ich. Daß es wenigſtens noch nicht erwieſen falſch iſt, werden unſre Leſer wohl hoffentlich anfangen zu merken. — Und hiermit laſſe ich ſie zu den

Digitized by Google

2) Anmerkungen.

In welchen ſie finden werden, daß ich in den Zwiſchenreden nichts mehr geäuſſert habe, als was ich gut zu machen im Stande bin.

(a)

Zu Nathan dem Weiſen.[1]

Es iſt allerdings wahr, und ich habe keinem meiner Freunde verhehlt, daß ich den erſten Gedanken zum Nathan im Dekameron des Boccaz gefunden. Allerdings iſt die dritte Novelle des erſten Buchs, dieſer ſo reichen Quelle theatraliſcher Produkte, der Keim, aus dem ſich Nathan bey mir entwickelt hat. Aber nicht erſt jetzt, nicht erſt nach der Streitigkeit in welche man einen Layen, wie mich, nicht bey den Haaren hätte ziehen ſollen. Ich erinnere dieſes gleich anfangs, damit meine Leſer nicht mehr Anſpielungen ſuchen mögen, als deren noch die letzte Hand hineinzubringen im Stande war.

Nathans Geſinnung gegen alle poſitive Religion iſt von jeher die meinige geweſen. Aber hier iſt nicht der Ort, ſie zu rechtfertigen.

* * *

Vorrede.

Wenn man ſagen wird, dieſes Stück lehre, daß es nicht erſt von geſtern her unter allerley Volke Leute gegeben, die ſich über alle geoffenbarte Religion hinweggeſetzt hätten, und doch gute Leute geweſen wären; wenn man hinzufügen wird, daß ganz ſichtbar meine Abſicht dahin gegangen ſey, dergleichen Leute in einem weniger abſcheulichen Lichte vorzuſtellen, als in welchem der chriſtliche Pöbel ſie gemeiniglich erblickt: ſo werde ich nicht viel dagegen einzuwenden haben.

Denn beydes kann auch ein Menſch lehren und zur Abſicht haben wollen, der nicht jede geoffenbarte Religion, nicht jede ganz verwirft.

[1] Leſſings Leben Th. I. S. 408.

Digitized by Google

Mich als einen solchen zu stellen, bin ich nicht verschlagen genug: doch dreist genug, mich als einen solchen nicht zu verstellen. —

Wenn man aber sagen wird, daß ich wider die poetische Schicklichkeit gehandelt, und jenerley Leute unter Juden und Muselmännern wolle gefunden haben: so werde ich zu bedenken geben, daß Juden und Muselmänner damals die einzigen Gelehrten waren; daß der Nachtheil, welchen geoffenbarte Religionen dem menschlichen Geschlechte bringen, zu keiner Zeit einem vernünftigen Manne müsse auffallender gewesen seyn, als zu den Zeiten der Kreuzzüge, und daß es an Winken bey den Geschichtschreibern nicht fehlt, ein solcher vernünftiger Mann habe sich nun eben in einem Sultane gefunden.

Wenn man endlich sagen wird, daß ein Stück von so eigner Tendenz nicht reich genug an eigner Schönheit sey: — so werde ich schweigen, aber mich nicht schämen. Ich bin mir eines Ziels bewußt, unter dem man auch noch viel weiter mit allen Ehren bleiben kann.

Noch kenne ich keinen Ort in Deutschland, wo dieses Stück schon jetzt aufgeführt werden könnte. Aber Heil und Glück dem, wo es zuerst aufgeführt wird. —

Gegen Semler.[1]

Es hat Ew. HochEhrwürden beliebt, Ihrer sonst ganz ernsthaften Widerlegung des Wolfenbüttelschen Fragments vom Zweck Jesu und seiner Jünger mit einem lustig gründlichen und gründlich lustigem Nachspiele zu beschliessen und zu krönen, in welchem ich die Ehre habe ins Tollhaus verwiesen zu werden.

Nun bin ich mit dem großen Tollhause, in welchem wir alle, mein Herr Doktor, leben, zu wohl bekannt, als daß es mich besonders schmerzen sollte; wenn die Tollhäusler der mehrern Zahl mich gern in ein eignes Tollhäuschen sperren möchten.

---

[1] Theologischer Nachlaß S. 34.

Digitized by Google

Wenn wir von Herrn Semler nicht glauben sollen, daß er im Grunde mit meinem Verfasser einerley Meynung sey, so muß er uns ohne Anstand deutlich und bestimmt sagen,

1) Worinn die allgemeine christliche Religion bestehe.
2) Was das Locale der christlichen Religion sey, welches man jedes Orts, unbeschadet jener Allgemeinheit, ausmerzen könne.
3) Worinn eigentlich das moralische Leben bestehe, und die beste Ausbesserung eines Christen, (S. 70.) welche durch jenes Locale nicht verhindert werde.

G. E. L.

Bibliolatrie.

Καλὸν γέ τον πόνον ὦ
Χριστὲ σοι περὶ δόμων λατρεύω,
τιμῶν μαντεῖον ἑδραν. [1]

Ich verstehe unter Bibliolatrie diejenige Verehrung, welche man für die Bibel und besonders für die Bücher des N. Testaments zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich gefordert hat. Ich nehme also Latrie nicht in dem Sinne der katholischen Kirche, nach welchem es bloß eine Verehrung und einen Dienst anzeigt, wie sie nur Gott zukommen; und bin weit entfernt, das ganze zusammengesetzte Wort Bibliolatrie nach Idololatrie gebildet zu haben.

Bloß weil ich lange Titel hasse und unter diesen so ziemlich alles zu bringen ist, was ich zu meiner Vertheidigung über eine Sache anzuführen habe, die mich nach der Verdrehung eines unwissenden und hämischen Zeloten um alle Ansprüche auf den Namen eines Christen bringen sollte: bloß darum habe ich auch hier zweydeutige Kürze einer langweiligen Umschreibung vorziehen zu dürfen geglaubt. Büchertitel sind ja doch

[1] Noch war dem Exemplar des Verfassers (von der nöthigen Antwort) gleich nach dem Titelbogen auf einem besondern Blatte Folgendes vermuthlich zu einer Fortsetzung, oder auch zu einem eigenen Werke Bestimmtes beygeschrieben. Karl G. Lessing im sechsten Theil der vermischten Schriften.

Digitized by Google

nur wie Taufnahmen, die nicht zum Characteriſiren, ſondern lediglich zum Unterſcheiden gegeben werden.

Die darauf folgenden Zeilen, nur nicht an Chriſtum gerichtet (*), ſagt beym Euripides Jon (**), indem er vor dem Tempel des Apollo die Stufen kehrt. Auch ich halte es für keine unrühmliche Arbeit vor dem Sitze göttlicher Eingebungen wenigſtens die Stelle deſſelben zu fegen.

G. E. Leßings

Bibliolatrie.

Καλόν γε τον πόνον ὦ
Χαῖρέ σοι πρὸ δομῶν λατρεύω
Τιμῶν μαντεῖον ἕδραν.[1]

Vorrede.

Ich habe das Wort Bibliolatrie nicht nach Idololatrie gemacht, und will keineswegs damit zu verſtehen geben, daß irgend jemand noch izt Abgötterey mit der Bibel treibe.

Daß ehedem dergleichen geſchehen, iſt wohl nicht zu leugnen. Man überlege den vielfältigen Aberglauben, zu welchem beſonders das Evangelienbuch in den dunklen Zeiten gemisbraucht worden: den knechtiſchen Reſpekt, den man für das materielle Buch hatte, deſſen Geiſt man ſo wenig kannte. Wer den Greuel beyſammen haben will, der leſe Joh. Andr. Schmidts Exercitationum historico-theologicarum dritte, de oultu Evangeliorum. Das alles entſprang aus Abgötterey; oder lief auf Abgötterey hinaus.

Und warum ſo weit zurückgehen? Wenn noch im Anfange dieſes

(*) Das Original hat nemlich *Φοῖβε*.

(**) Im Ion. Act. I. v. 128–130.

[1] Theologiſcher Nachlaß S. 83. „Die Vorrede dazu iſt dreyfach da, jedesmal immer verbeſſert. Das übrige aber iſt nur im erſten Entwurfe.“ Karl Leſſing S. 26.

Digitized by Google

Jahrhunderts ein angesehener Theolog der lutherischen Kirche (*) es für nöthig hielt, die Frage, ob die heil. Schrift Gott selbst sey? in einer eignen Schrift zu erörtern: so muß es doch wohl Leute gegeben haben, welche diese Frage mit Ja beantworten zu müssen geglaubt. Wie sollte es deren auch keine gegeben haben, da Luther selbst ihnen in einer so wunderbaren Bejahung vorgegangen war? Luther selbst hatte die heilige Schrift mehr als einmal Gott genennet: und wenn schon Luther desfalls zu entschuldigen wäre; hat er nie Jünger gehabt, hat er Jünger nicht noch, die sich dadurch einer ähnlichen Entschuldigung unwürdig machen, daß sie das auch nicht zu verwerfen wagen, was er selbst, more scilicet magnorum virorum et fiduciam magnarum rerum habentium, zu verwerfen und zu verbessern, bey jeder Gelegenheit keinen Augenblick anstand? Mir ist Luther noch weit anstößiger in einer andern Stelle, wo er sagt, daß die heilige Schrift Christus geistlicher Leib sey, und eine solche Crudität mit seinem treuherzigen Wahrlich besiegelt. Nun werfe man dem Gegentheile noch vor, daß von seiner Seite geäußert worden, die ganze Bibel sey, ohne das Zeugniß der Kirche, nicht mehr und nicht weniger werth, als Aesopi Fabelbuch! Kräftiger könnte man doch schwerlich die beyden äussersten Punkte der Abweichung bezeichnen. — Aber schon zu viel eine Saite gekniffen, die ich gar nicht berühren wollte. — Auch muß man mir das einfache Latrie nicht aufmutzen, als ob es nur einen Dienst anzuzeigen bestimmt sey, wie er Gott zukomme. Denn diese Bedeutung hat es selbst in den Schriften, in welchen es sie am meisten hat, nicht immer. Latria vero, sagt Augustinus, (**) secundum consuetudinem, qua locuti sunt, qui nobis divina colloquia condiderunt, aut semper, aut tam frequenter, ut *pene* semper, ea dicitur servitus, quae pertinet ad colendum Deum. Der Unterschied, den die Gottesgelehrten der römisch-katholischen Kirche zwischen *λατρεια* und *δουλεια* machen, ist vollends ungegründet; und Fatius (***) hat gerade das Gegentheil davon festsetzen wollen.

Kurz ich nehme Latrie in seinem allerweitesten Sinne; und verstehe unter Bibliolatrie weiter nichts, als den Gebrauch, den die

(*) Georg Ritsche, Generalsuperintendent des Fürstenthums Gotha, 1714.

(**) Ex C. E. libro X. c. 1.

(***) Siehe dessen neuen Abdruck hinter dem Onomastico des Hrn. Professor Sachs. T. II. p. 389.

Digitized by Google

Christen von der Bibel und besonders von den Büchern des neuen Testaments, zu verschiedenen Zeiten gemacht haben; weiter nichts als die Schätzung und Verehrung, die sie diesem verschiedenen Gebrauche zufolge, verschiedentlich für jene Bücher gefodert haben.

Nun kann den wenigsten von denen, die diese meine Schrift aus Wahl in die Hand nehmen, unbekannt seyn, in welche Streitigkeit über eine so verstandene Bibliolatrie, ich von einem Manne ex istis inepte religiosis, nimia superstitione impatientibus ... namentlich von dem Hrn. Hauptpastor Göze in Hamburg ... gleichsam bey den Haaren gezogen worden. Ich sage, bey den Haaren gezogen worden. Nicht; weil ich mich vor einem solchen Streite, aus Unkunde der Sache zu fürchten gehabt. Denn ich hatte es längst für meine Pflicht gehalten, mit eigenen Augen zu prüfen, quid liquidum sit in causa Christianorum. Nur; weil man dergleichen Untersuchungen doch eigentlich nur zu seiner eignen Beruhigung anstellt, und sich selten die Mühe nimmt, ihnen die Runde und Politur zu geben, durch welche sie allein im Publico Umlauf erhalten können; war es mir verdrießlich, zu einer Arbeit zurückzukommen, die ich einmal für allemal abgethan glaubte.

Ich schickte daher in der Eil auch nur einige tumultuarische Sätze voraus; um wenigstens mit dem Hrn. Hauptpastor auf das freye Feld zu kommen und da abzuwarten, welche Evolutiones er weiter selbst zu machen, für gut finden würde. Doch was erfahr' ich! Kaum sieht der Hauptpastor, daß ich mich doch wirklich einzulassen gesonnen: als er seine Lieblingsmanövre macht, mir auf einmal den Rücken kehrt, und unter einem impertinenten Siegsgeschrey herzhaft abmarschiret.

„Aber warte!" denkt der Kanzelheld. „Ich will dir schon einen „andern auf den Hals schicken."

Und wahrlich; ein dritter, dessen Gelehrsamkeit und Bescheidenheit kaum vermuthen ließen, daß er Gözen näher als dem Namen nach kenne: hat die Treuherzigkeit, sich ihm — Gözen — sich Gözen surrogieren zu lassen.

Was kann mich abhalten, den Namen dieses dritten nunmehro zu nennen, da seine Schrift vor den Augen der Welt liegt? Des Herrn D. und Prof. Walchs zu Göttingen Kritische Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift soll zwar, laut einer ausdrücklichen Erklärung des Verfassers S. 25. nicht wider mich geschrieben seyn. Aber ich halte

Digitized by Google

sie um so viel mehr gegen mich geschrieben, da sie aus einer so sonderbaren Ursache nicht gegen mich geschrieben seyn soll. „Ich kann, sagt „der Herr Doktor, die polemische Absicht nicht haben, den Herrn Hof„rath Leßing zu widerlegen, weil er, bis jetzt noch keine Gründe ange„geben hat, die beantwortet werden könnten."

Also da der Herr Doktor mich nicht bestreiten kann, so will er mir wenigstens in voraus die Waffen aus dem Weg räumen, die ich brauchen könnte?

Wenn ich nun eile, um doch einige noch habhaft werden zu können: wer kann es mir verdenken? Er selbst nicht. Denn ich eile zugleich, mich auch in seinen Augen zu rechtfertigen. Und in wessen Augen mich zu rechtfertigen muß mir angelegener seyn, als in den Augen eines Mannes, den ganz Deutschland für den competentesten Richter in dieser Sache erkennt.

So sey er denn auch mein Richter: nur höre er mich erst aus! Nur verstehe er mich nicht aus Göze: sondern aus mir selber. Und wenn ja die Sache Gözens die Sache der Kirche seyn soll: so unterscheide er wenigstens diese Sache von diesem Anwalde. —

Damit ich ihm aber die endliche Erkennung so viel möglich erleichtere, und zugleich die Umsteher, die eine unschuldige Neugier etwa um uns versammlet hat, in den Stand setze, wenn nicht mit zu entscheiden, doch mit zu urtheilen; muß ich meine Schrift in drey Abschnitte theilen, in einen historischen, in einen thetischen und in einen epanorthotischen.

In dem ersten, historischen Abschnitte muß ich um Erlaubniß bitten, die Sache ganz von neuen zu erzählen, und einige Aktenstücke der Welt nochmals in extenso vor Augen zu legen. Ein Beklagter, der nur losgesprochen wird, hat seinen Proceß nur halb gewonnen. Er wird losgesprochen, weil er sich gut vertheidigt hat. Aber sein guter Name leidet doch immer, so lange er nicht zeigen kann, daß er auch nicht einmal angeklagt hätte werden müssen.

In dem zweyten, dem thetischen Abschnitte, will ich alle die Sätze gut zu machen suchen, deren Unerwiesenheit man so höhnisch für Unerweislichkeit ausgiebt. Daß man mir die Beweise so lange borgen müssen, daran hat der allein Schuld, dessen Verbindlichkeit es vornemlich gewesen, sie zu exequiren. Aber so sind nun diese Elende! Sie exequiren bey

Digitized by Google

niemand lieber, als wo sie so ziemlich sicher seyn können, daß die Zahlung nicht parat liegt.

In dem epanorthotischen Abschnitte will ich die gelieferten Beweise aufs neue unterbauen, und sie besonders gegen den Gelehrten retten, der nothwendig einige davon errathen mußte; und sich der Widerlegung derselben so viel leichter nahen durfte, als er mit Recht sagen konnte, daß er sie nur errathen habe.

Von diesen drey Abschnitten bitte ich alle, die mich lesen, keinen ohne den andern zu beurtheilen. Auch das ist meine Schuld nicht, wenn mein Vortrag ein wenig desultorisch scheint. Er mußte schon selbst meinem gymnastischen Tone zu Hülfe kommen, um ihn in den präcis dogmatischen Ton zu übersetzen, wozu nichts weiter erfodert wird, als die billige Voraussetzung, daß ich etwas Ungereimtes, etwas ganz Aergerliches weder sagen können noch wollen.

Nur dem einzigen Stänker gilt diese meine Bitte nicht, der hämisch und klein genug ist, Händel anzuspinnen, die er selbst durchzusetzen weder Herz noch Kraft hat. — Nur den Herrn Hauptpastor Göze gilt sie nicht. Der kann es halten wie er will! Insectetur hoc opus nostrum etiam maledictis. Immerhin!

Was die griechischen Zeilen auf dem Titel sagen sollen: will man noch wissen? Diese Zeilen sagt beym Euripides Jo, indem er die Stuffen vor dem Tempel des Apollo kehrt. Auch ich bin nicht im Tempel, sondern nur am Tempel beschäftigt. Auch ich kehre nur die Stuffen, bis auf welche den Staub des innern Tempels die heiligen Priester zu kehren sich begnügen. Auch ich bin stolz auf diese geringe Arbeit: denn ich weiß am besten, wem zu Ehre ich es thue.

Erster, historischer Abschnitt.

Der bessere Theil meines Lebens ist — glücklicher oder unglücklicher Weise? — in eine Zeit gefallen, in welcher Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion gewissermaßen Modeschriften waren. Nun werden Modeschriften, die meistentheils aus Nachahmung irgend eines vortreflichen Werks ihrer Art entstehen, das sehr viel Aufsehen macht, seinem Verfasser immer sehr ausgebreiteten Namen erwirbt . . . nun werden

Digitized by Google

Modeschriften, sag' ich, eben weil es Modeschriften sind, sie mögen seyn von welchem Inhalte sie wollen, so fleißig und allgemein gelesen, daß jeder Mensch, der sich nur in etwas mit Lesen abgiebt, sich schämen muß, sie nicht auch gelesen zu haben. Was Wunder also, daß meine Lektüre ebenfalls darauf verfiel, und ich gar bald nicht eher ruhen konnte, bis ich jedes neue Produkt in diesem Fache habhaft werden und verschlingen konnte. Ob ich daran gut gethan; auch wenn es möglich gewesen wäre, daß bey dieser Unersättlichkeit, die nehmliche wichtige Sache nur immer von einer Seite plädiren zu hören, die Neugierde nie entstanden wäre, endlich doch auch einmal zu erfahren, was von der andern Seite gesagt werde: will ich hier nicht entscheiden. Genug, was unmöglich ausbleiben konnte, blieb bey mir auch nicht einmal lange aus. Nicht lange; und ich suchte jede neue Schrift wider die Religion nun eben so begierig auf, und schenkte ihr eben das geduldige unpartheyische Gehör, das ich sonst nur den Schriften für die Religion schuldig zu seyn glaubte. So blieb es auch eine geraume Zeit. Ich ward von einer Seite zur andern gerissen; keine befriedigte mich ganz. Die eine sowol als die andere ließ mich nur mit dem festen Vorsatze von sich, die Sache nicht eher abzuurtheln, quam utrinque plenius fuerit peroratum. Bis hieher, glaub' ich, ist es manchem andern gerade eben so gegangen. Aber auch in dem, was nun kömmt?

Je zusetzender die Schriftsteller von beyden Theilen wurden — und das wurden sie so ziemlich in der nemlichen Progression: der neueste war immer der entscheidendenste, der hohnsprechendste — desto mehr glaubte ich zu empfinden, daß die Wirkung, die ein jeder auf mich machte, diejenige gar nicht sey, die er eigentlich nach seiner Art hätte machen müssen. War mir doch oft, als ob die Herren wie dort in der Fabel: der Tod und Liebe, ihre Waffen vertauscht hätten! Je bündiger mir der eine das Christenthum erweisen wollte, desto zweifelhafter ward ich. Je muthwilliger und triumphirender mir es der andere ganz zu Boden treten wollte: desto geneigter fühlte ich mich, es wenigstens in meinem Herzen aufrecht zu erhalten.

Das konnte von einer bloßen Antiperistasis, von der natürlichen Gegenwirkung unsrer Seele, die mit Gewalt ihre Lage ändern soll, nicht herkommen. Es mußte folglich mit an der Art liegen, mit der jeder seine Sache vertheidigte.

Digitized by Google

Zusätze von des Verfassers eigner Hand zu der nöthigen Antwort auf eine sehr unnöthige Frage.[1]

[Zu Band X, S. 230 ff.]

§. 1.

Ich habe öfter Gelegenheit gehabt, mich zu wundern, wie sehr dieses Wort Regula fidei und diese Bedeutung desselben auch Männern unbekannt gewesen, denen man einige theologische Gelehrsamkeit hätte zutrauen sollen. Aber freylich Kirchenväter lieset man nicht mehr, und in Rechenberg's Hierolexico reali steht nichts davon. Selbst Suicer hat unter *Κανων* die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses nicht, sondern hat die Stellen, die dahin gehören, zu der Bedeutung der doctrina in verbo Dei tradita, seu in Scripturis sacris comprehensa gezogen. — Ich will nicht läugnen, daß es diese Bedeutung auch bey spätern Vätern hat, z. E. bey dem Isidorus Pelusiota. Aber er hätte diese unsre ganz spezielle Bedeutung doch auch nicht ganz vergessen sollen. — Also Neuere konnten sich gar nicht einbilden, daß regula fidei etwas anders seyn könne, als analogia fidei; als jene in den symbolischen Büchern ihnen so viel empfohlene norma, ad quam omnia dogmata secundum analogiam fidei dijudicanda. Es war ihnen ganz unmöglich zu glauben, daß es eine höhere Richtschnur habe geben können, nach welcher selbst dieses verbum Dei geprüft werden müsse; ob sie wohl im Grunde diese höhere Richtschnur unwissend annahmen.

Zuerst hätte ihnen doch auch schon ihr Bingham (lib. X. c. 13.) den sie dann und wann nachschlagen, sagen können, daß die formula fidei, sonst Symbolum genannt, bey den ältesten Kirchenvätern Regula fidei heiße. Die wenigen Belegstellen, die er anführt, wären leicht um ein großes zu vermehren. Besonders aber wundert es mich, daß der fleißige Mann aus dem Augustin keine anführt, bey welchem spätern Kirchenvater gleichwohl noch sehr beträchtliche vorkommen. Die deutlichste und entscheidendste ist wohl Sermone VII. de flamma in rubo Tomo V. p. 27. der Benedictiner Ausgabe: „wir mögen gewisse Stellen verstehen,

[1] Von Karl G. Lessing im sechsten Theile der vermischten Schriften herausgegeben.

Digitized by Google

„wie wir wollen, non tamen hoc sentire debemus, quod abhorret „a regula fidei, regula veritatis.“ Die übrigen Stellen sind

1. Zu Anfang einer seiner Anreden ad Catechumenos de Symbolo t. VI. p. 399. Accipite filii regulam fidei quod Symbolum dicitur.

2. Sermone 186, de natali Domini t. V. p. 616. non ergo vobis subrepat quorundam sententia minus attentorum in regulam fidei et in scripturarum oracula diuinarum.

3. Sermone 69. ibid. p. 242. quomodo invocarunt in quem non crediderunt? Ideo primum Symbolum didicistis, vbi est regula fidei vestrae breuis et grandis.

4. Sermone 216. ibid. 663. nennt er das Symbolum: regulas, quae ad sacramentum fidei pertinent.

Eigen ist es, welches ich beyläufig bemerke, daß eben derselbe behauptet, das Symbolum dürfe nicht geschrieben werden.

Sermone 213. ibid. p. 654. Nec vt eadem verba Symboli teneatis, vllo modo debetis scribere, sed audiendo perdiscere: nec, cum didiceritis scribere, sed memoria semper tenere et recolere.

Und eben so eigen ist die Ursache, die er davon angiebt, weil Gott per prophetam praenuntians Testamentum novum Ier. 31, 33. gesagt habe: hoc est testamentum, quod ordinabo iis post dies illos, dando legem meam in mente eorum, et in corde eorum scribam eam. Huius rei significandae causa, audiendo symbolum discitur; nec in tabulis vel in aliqua materia, sed in corde scribitur. — Vor allen Dingen mußten auch die Competentes das Symbolum lernen und hernach sechs Tage darauf das Vater Unser. Jenes mußten sie täglich vor sich fleißig wiederholen.

Nun ist es aber ganz vorzüglich Tertullian, der sich dieses Ausdrucks regula fidei bedient, über den seine Leser um so weniger zweifelhaft seyn können, da er das dadurch bezeichnete Ding sogleich beyfügt. So schreibt er cap. 13. de praescriptione:

Regula est autem fidei, vt iam hic quid defendamus, profiteamur, illa scilicet qua creditur, Unum esse Deum etc.

Und von eben dieser regula fidei, schreibt er an einem andern Orte (de velandis virginibus c. 1.) regula quidem fidei una omnino

Digitized by Google

est, sola immobilis et irreformabilis credendi scilicet in vnicum Deum omnipotentem etc. wo nur der Anhang, per carnis etiam resurrectionem.

Was er nun in dieſer Stelle regula fidei nennt, nennt er regulam veritatis, Apologet. c. 47. an mehreren Orten ſchlechtweg regulam — als ad Praxeam p. 635. wo er in der Regel ſelbſt wiederholt und hinzufügt: hanc regulam ab initio Evangelii decucurrisse — ante quosque haereticos — und im Anfange de praescr. c. 14.

So wie aber regula fidei oft ohne Zuſatz regula genannt wird, ſo heißt ſie auch oft ſchlechtweg fides, d. i. nicht der Glaube subiective, ſondern der Glaube obiective; das Glaubensbekenntniß: woraus vielleicht die Lehre, daß wir den Glauben in der Taufe erhalten, näher von dem Glaubensbekenntniß zu erklären. Auch in den Beſchlüſſen der Synoden wird es oft in dieſer Bedeutung genommen; z. E. in dem 46. der Laodiceniſchen: ὅτι δεῖ φωτιζομένους τὴν πίστιν ἐκμανθάνειν. Dieſe Bedeutung des Worts πίστις kann vielleicht auch manche Stellen des N. T. und manche ſonſt unbegreifliche Ausſprüche der Väter erläutern.

Was ferner Tertullian regulam nennet und regulam fidei, das nennte ſchon vor ihm Irenäus κανονα (c. haer. II. c. 28.) und κανονα της αληθειας (l. c. 9. 28.) Chriſoſtomus aber über Phil. 3, 16. und aus ihm Theophylaktus erklären τῳ αὐτῳ κανονι durch τῃ αυτῃ πιστει, τῳ αὐτῳ ὁρῳ, wobey zu merken, daß ὁρος ebenfalls das Glaubensbekenntnis heißt.

§. 2.

Da ich dies behaupte und die Regula fidei im Grunde nichts anders iſt, als das Symbolum; ſo wird man vermuthen daß ich jenes Fabelchen von Entſtehung deſſelben, für mich anführen werde. Aber mit nichten. Vielmehr iſt dieſes Fabelchen eben die Urſache geweſen, warum ich das Wort Symbolum gar nicht habe brauchen wollen. — Sie iſt alſo nicht aus der Schrift gezogen; denn die Kirchenväter nennen ſie überall traditam ab apostolis oder mit einem Worte traditionem, welche Irenäus ſorgfältig von der ostensione ex scripturis eorum, qui Evangelia conscripserunt unterſcheidet: (l. III. c. 5. p. 179.)

Zwar ſagt Auguſtinus in der vorher angeführten Anrede an die Catechumenen: ista verba, quae audistis, per diuinas scripturas sparsa sunt; sed inde collecta et ad vnum redacta, ne tardorum

Digitized by Google

hominum memoria laboraret. Allein das sagt Er, der gewissermaaßen als der Erfinder der Untrüglichkeit der heil. Schrift in allen und jeden Stücken anzusehen ist, und der vermuthlich, in Folge seiner übertriebenen Meynung von derselben, auch der Erste gewesen, der diesen Begriff von dem Symbolo gehabt hat. Daher die Väter nach ihm auch lieber für Canon fidei, Canon scripturarum sagen. Ueberdem möchte ich doch wohl wissen, wie er es hätte beweisen wollen, daß alle und jede Worte des Symboli in der Schrift zerstreut wären: z. E. die Worte von der Höllenfahrt Christi, descendit ad inferna, die dem Thomas beygelegt werden, wenn er überhaupt sie gelesen hat, da er sie in den Auslegungen des Symboli, die ungezweifelt von ihm sind, ganz übergeht. Und so dürfte dies zu einer andern Untersuchung merkwürdig seyn.

Soll nun aber doch die regula fidei aus den Schriften des N. T. gezogen seyn? wer hat sie herausgezogen? wann ist sie herausgezogen worden? Wie ist sie herausgezogen worden?

Wer? Einer oder Mehrere? Da auf diesen Auszug so vieles ankömmt, kann es uns gleichgültig seyn, die Person des Ausziehers zu kennen? Wenn die Verfasser der auszuziehenden Schriften unter göttlicher Eingebung standen, die ihnen auch jedes Wort vorschrieb, war der Auszieher seiner Willkühr überlassen? oder war er auch dabey weiter nichts als ein leidendes Instrument?

Wenn? Früher oder später als die Schriften des neuen Testaments sämtlich vorhanden waren? Früher? Wie ist das möglich? Wenigstens von sämtlichen möglich? Höchstens könnten sie also nur von den allererſten Schriften der Apostel ausgezogen seyn: und aus demjenigen Buche, welches vielleicht gerade für die Religion das Wichtigste ist, dem Evangelio Johannis, wäre nichts genommen? — Später? Also erst nach —? Womit hatten sich denn die ganze Zeit über bis dahin die ersten Christen beholfen? Brauchten sie bis dahin keinen Inbegriff des Glaubens? War es gleichviel was sie für das noth * * *

§. 5.

Davon sagt Tertullianus de vel. virg. c. 1. nachdem er die regulam selbst hingesetzt: hac lege fidei monente caetera disciplinae et conuersationis d. i. was also nicht zum Glauben sondern zur Disciplin gehört, admittent nouitatem correctionis operante scilicet et proficiente vsque in finem gratia Dei.

Digitized by Google

Ich will hoffen, daß man nicht so gar streng mit mir verfahren, und mich aus diesem Worte nur anhalten wird, bis gerade zum Ausgange des 399. Jahres Zeugniß hiervon beyzubringen. Eigentlich hab ich nur sagen wollen bis auf das erste Nicäische Concilium. In diesem, bin ich der Meynung, hat die ganze christliche Religion so einen neuen Schwung erhalten, daß ich die Lehrer nach demselben nicht gern so gerade zu gegen mich möchte anziehen lassen. Wenn man daher in der Griechischen Kirche den Chrysostomus und in der Lateinischen den Hieronymus oder wohl gar den Augustinus noch zum vierten Jahrhundert rechnen will, weil sie in demselben noch geboren und auch in demselben schon geschrieben: so muß ich erklären, daß ich ihre Zeugnisse gegen mich nicht anders kann gelten lassen, als wo ich sie mit ältern, eben so ausdrücklichen Zeugnissen belegt finde. Wohl aber müssen dieser drey Männer Zeugnisse, wo sie für mich lauten, statt aller ältern gelten.

§. 6.

Tertullianus de anima c. 1. wo regula fidei, sacramentum fidei heißt; welches Lactantius schlechtweg sacramentum nennt.

In einer andern (als der oben angeführten) Anrede an die Catechumenos sagt Augustinus (t. VI. p. 418): sacramentum Symboli, quod accepistis memoriaeque mandatum pro vestra salute retinetis, noueritis hoc esse *fidei catholicae fundamentum*, super quod aedificium surrexit Ecclesia.

Noch zu Ende des siebenten Jahrhunderts (680) oder wohl gar noch später wurden das Symbolum und Vater Unser für die zwey Grundpfeiler des christlichen Glaubens gehalten. Denn unter den neun Canonibus, die dem Concilio Constantinopolitano III. Oecumenico VI. beygelegt werden, heißt der siebente: commonendi sunt Fideles omnes, a minimo vsque ad maximum, vt orationem dominicam et Symbolum discant; et discendum est iis, quod his duabus sententiis omne fidei Christianae fundamentum incumbit.

§. 7.

Ueberhaupt haben die Papisten darin gefehlt, daß sie den Canon fidei zur norma catholici und ecclesiastici sensus gemacht.

§. 8.

Ich zweifle an der Authentie keiner einzigen Schrift des neuen Testaments: ich glaube fest, daß sie alle von den Männern geschrieben

Digitized by Google

worden, deren Namen sie führen. Ich bin gar nicht derjenigen Meynung, welche glauben, daß sie vor den Zeiten des Tärjans gänzlich unbekannt gewesen. Wie könnte ich auch? da mich nichts berechtigt sie für untergeschobne Schriften zu halten. Ich will es gern zugeben, daß „schon im Anfange des zweyten Jahrhunderts besonders die vier Evangelia bekannt gewesen.“ Nur meyne ich, muß man nicht mit Herrn Leß hinzusetzen, das sie damals schon allgemein bekannt gewesen (*). Allgemein bekannt konnte in den Zeiten vor Erfindung der Druckerey kein einziges Buch in einem Zeitraume von hundert Jahren werden. Und wie allgemein waren sie denn bekannt, selbst nach des Herrn Leß Versicherungen? Einige Männer gedenken ihrer, mehr oder weniger ausdrücklich, in Schriften, die selbst nicht bekannt waren. Eine treffliche Allgemeinheit. Wo ist der unbekannte Schmierer auch itzt, der nicht von einem noch unbekannten Schmierer irgend einmal sollte seyn angeführt worden? darf aber die Nachwelt einmal aus solchen kümmerlichen Anführungen schließen, daß der angeführte Scribent zu seiner Zeit allgemein bekannt gewesen? Wie doch immer gewisse Gelehrte kaum die Hälfte ihres Satzes gut machen, und die andre Hälfte, so contreband sie auch immer seyn mag, getrost mit einschleppen! Sie wissen wohl, daß die gelehrten Visitatores es so genau nicht nehmen. —

Nun mögen sie doch Beyde! Ich will bloß sagen, daß die ersten Christen keine vollständige Sammlung aller Neutestamentlichen Schriften in Händen gehabt, so wie wir sie letzt haben. Jede Kirche hatte Anfangs, außer einem Exemplar des Evangelii, welches der Apostel ihr Stifter mitgebracht hatte (**), nur die Briefe, welche entweder dieser Apostel ihr Stifter, oder auch ein andrer, nach ihrer Bekehrung ausdrücklich an sie geschrieben hatte. Dieses beweise ich

1. Aus der Stelle des Tertullians de Praesc. c. 36. von den litteris authenticis etc.
2. Aus dem Umstande, daß Clemens in seinem Briefe an die Cor. die Cor. nur auf den Brief Pauli an sie namentlich verweiset: so wie Polykarpus in seinem Briefe an die Philipper nur auf den Brief Pauli an die nehmlichen Philipper. Alles übrige was beide in ihren Briefen aus andern Apostolischen Schriften anführen oder

(*) Wahrh. der Chr. R. S. 54.
(**) Eus. H. K.

Digitized by Google

anzuführen scheinen, führen sie nur entweder in ganz allgemeinen Ausdrücken an, oder sagen es wohl gar in ihrem eignen Namen.

Wenn ich aber sage, daß die ersten Christen nur eine so unvollständige Bekanntschaft mit den Schriften des N. T. gehabt, so begreife ich darunter keinesweges auch die Bischöfe und Presbyteros. Diese konnten gar wohl mehrere Stücke des Neutestamentlichen Canons kennen und besitzen; auch wohl alle. Genug, daß daraus doch noch immer nicht erhellet, daß diese Schriften alle allgemein gänge und gebe unter den Christen gewesen.

Wenn aber die ersten Christen nur so geringe Kenntnisse von dem gesammten N. Testamente gehabt: so können sie auch unmöglich die Begriffe davon gehabt haben, die wir itzt davon haben sollen.

Sie konnten sie immerhin für göttlich und für untrüglich halten, in allen und jedem Worte: aber folgt daraus, daß sie ihren Glauben daraus geschöpft, den sie zum Theil schon hatten, zum Theil auf dem weit kürzern Wege der mündlichen Predigt erhielten? Sie hielten die Schriften der Apostel für das was sie waren, für *συγγραμματα βιου και χρονου*, für Dinge, die nach Beschaffenheit der Zeit und anderer Umstände an diese und jene Gemeine insbesondere geschrieben waren, die andere nur unter vollkommen ähnlichen Umständen verbinden könnten.

Zur Erläuterung möge noch das dienen: Barnabas in seinem Briefe hatte gleichen Zweck mit Paulo, nemlich zu zeigen, daß die Christen von allen Verpflichtungen gegen das Mosaische Gesetz frey sind. Da nun Paulus längst alle seine Briefe geschrieben hatte, als Barnabas den seinigen schrieb: so ist daraus, daß Barnabas den Paulus gleichwohl nicht anführt, nothwendig eins von beyden zu schließen:

entweder kannte er die Briefe des Paulus nicht:

oder er hielt es für unnöthig sie anzuführen.

Aus jenem würde ein großes Vorurtheil wider die Authentie dieser Pauliniſchen Briefe folgen; wenigstens ließe sich die Art, wie sich Michaelis die Publication der apostolischen Schriften einbildet, sehr schlecht damit verbinden. Dieses wäre geschehen,

entweder, weil er geglaubt, daß die Pauliniſchen Briefe nichts bewiesen; d. i. weil er sie nicht für eingegeben gehalten:

oder, weil er geglaubt, daß Paulus nicht mehr beweisen könne als er selbst; d. i. weil er sich für eben so inspirirt gehalten, als Paulus.

Digitized by Google

Und dieſes letzte iſt wohl unſtreitig der wahre Fall. Denn er ſagt es ſelbſt; er ſagt §. 9. daß auch in ihn Jeſus ἐμφυτον δωρεαν της διδαχης αὐτου gelegt habe.

§. 9.

Dieſes iſt aus einer Stelle des Irenäus lib. IV. c. 33. ſo klar, als nur etwas ſeyn kann: post deinde et omnis sermo ei (discipulo vere spirituali, der ungezweifelt glaubt, daß es nur einen einzigen Gott gebe, welcher der Stifter ſowohl des alten als des neuen Teſtaments ſey) constabit, si et scripturas diligenter legerit *apud eos*, qui in Ecclesia sunt Presbyteri Warum ſoll er die Schrift eben bey den Presbytern leſen, wenn nicht dieſe die wenigen Exemplare, die davon vorhanden waren, in Verwahrung hatten? Und wozu hatten ſie dieſelbe in Verwahrung, wenn nicht bloß darum, damit ſie gleich ihre mündliche Erklärung beyfügen könnten und niemand ſie nach eignem Gutdünken leſen möchte.

Umſonſt will Leß uns glauben machen, Irenäus rathe nur deswegen die Schrift bey den Presbytern zu leſen, damit man nicht etwa durch verfälſchte Kopeyen hintergangen werde (Wahrh. der chriſtl. Religion 4te Ausg. S. 63.). Denn Irenäus ſtreitet hier nicht mit Leuten, die ſich verfälſchter Abſchriften der Bibel bedienen; ſondern mit Leuten, welche ihren Beweis nicht aus den, allen und jeden Menſchen deutlichen Stellen der Bibel führen wollten, vielmehr aus den dunkeln, aus Gleichniſſen und Parabeln. Ja es iſt eine offenbare Verdrehung, wenn er den Irenäus ſagen läßt: alle göttliche Schriften, die prophetiſchen und evangeliſchen lägen da, und wären deutlich und könnten von allen befragt werden. Denn dieſes ſagt er offenbar (l. II. c. 27.) nur von einem Theile der Schrift, der wegen ſeiner Deutlichkeit zum Grunde gelegt werden müſſe; anſtatt daß die Gnoſtiker die dunkeln Theile derſelben zum Grunde legen wollten, die er deswegen valde hebetes nennt, qui ad tam lucidam adapertionem coecutiunt et nolunt videre lumen praedicationis, sed constringunt semet ipsos et per tenebrosas parabolarum absolutiones unusquisque eorum proprium putat invenisse Deum.

§. 12.

Die chriſtliche Religion, nach ihren Glaubenslehren nemlich, iſt in den u. ſ. w.

Die älteſten Kirchenväter lehrten die chriſtliche Religion in den

Digitized by Google

Schriften der Evangeliſten zwar finden, aber ſie hatten ſie nicht darin gefunden. Die παραδοσις εκκλησιαστικη war ihr Fundament, auf welches ſich beſonders Clemens Alexandrinus beruft.

§. 19.

Ich ſage, in Abſicht der Glaubenslehren. Denn ſonſt hat ſie noch einen andern ſehr großen Werth. So wie das Symbolum die regula fidei iſt, ſo iſt die Schrift regula disciplinae. S. Tertullianus Apolog. c. 47 und de corona militis c. 2.

§. 20.

Der kürzeſte und bündigſte Beweis von dieſem §. iſt, daß alle Ketzereyen der erſten vier Jahrhunderte Puncte der regulae fidei betreffen. In allen andern Dingen konnte man ſicher glauben und behaupten, was man wollte, ohne für einen Ketzer gehalten zu werden; wie aus den Kirchenvätern zu ſehen. Was haben die nicht alles behauptet! Beſonders Tertullian und Origenes! Die erſte Ketzerey welche keine Puncte der regula fidei betraf, war die Pelagianiſche.

Zuſätze von des Verfaſſers eigner Hand
zu der nöthigen Antwort erſten Folge.

Dieſe nehmliche Stelle des Irenäus haben ſchon viele Proteſtanten und unter andern auch Meſtrezat in ſeinem Traité de l'Eglise S. 581. zu dem nehmlichen Behufe gebraucht; und ich muß mich wundern, daß die Katholiken, und nahmentlich Du Perron nicht pertinenter darauf geantwortet haben; welches durch die einzige angeführte, grammaticaliſche Bemerkung hätte geſchehen können.

Die nächſte Stelle, die Meſtrezat aus den älteſten Kirchenvätern in eben der Abſicht anführt, iſt aus dem Clemens Alexandrinus (VII. lib. Strom. p. 890 ff. der Potterſchen Ausgabe) genommen und beweiſet eben ſo wenig wider mich. Sie beweiſet nur gegen die Katholiken, welche die Kirche zum höchſten Richterſtuhle in Glaubensſachen machen wollen; aber nicht gegen mich, der ich behaupte, daß die mündliche Tradition dem geſchriebenen Worte in den erſten Jahrhunderten vorgezogen worden. Dies erhellet aus dem Anfange des nehmlichen Werks und beſonders

Digitized by Google

aus p. 322. wo Clemens von seinem Lehrer redet und den προφητικὸν καὶ ἀποστολικὸν λειμῶνα, auf welchem er die besten Blumen gleich einer Sicilianischen Biene genutzt, der weit zuverlässigern παραδοσι τῆς μακαριας διδασκαλιας entgegensetzt, und der Ausspruch besonders merkwürdig ist: τα ἀποῤῥητα, καθαπερ ὁ Θεος, λογῳ πιστευεται ὀυ γραμματι.

So viel ich finde, ist Irenäus der erste, welcher unter dem Worte Scripturae und γραφαι die Neutestamentlichen Schriften der Apostel und Evangelisten mit begreift.

* * *

Auch von diesen sagt er (l. II. 28, 2.) Scripturae quidem perfectae sunt, quippe a Verbo Dei et Spiritu eius dictae.

* * *

Und doch sagt er damit noch lange nicht, was wir itzt von der Schrift behaupten. Denn er sagt zugleich (II. 28, 3.) daß diese vollkommene Schrift uns gleichwohl nicht vollkommen verständlich sey.

* * *

Nur ein Theil derselben rede zu allen Menschen vollkommen verständlich, und daß nach diesem vollkommen verständlichen Theile der minder verständliche jederzeit müsse ausgelegt werden, erhelle daraus, weil er mit der regula veritatis übereinstimme.

* * *

Also ist es bey ihm auch eine regula veritatis, welche früher als alle Schrift ist, auf welcher das Christenthum eigentlich beruhet.

* * *

Nach dieser regula veritatis müsse die Schrift erklärt werden; nicht aber müsse die regula veritatis aus der Schrift oder aus der Gnostik gezogen werden. Non enim regula ex numeris, sed numeri ex regula; nec Deus ex factis, sed ea, quae facta sunt ex Deo. Omnia enim ex uno et eodem Deo (II. 25, 1.).

* * *

Und das war sie selbst, diese regula veritatis. Omnia ex vno et eodem Deo, nehmlich durch sein Wort, quod semper coexistebat Deo (II. 25, 3.)

Digitized by Google

Zu S. 248. Z. 28. nach futuris. Oder vielmehr fundamento et columnae fidei nostrae *futuris*, da denn das *futurum*, noch weniger für einen bloßen Schreibefehler anstatt futuris könnte ausgegeben werden.

Von den Traditoren.

In einem Sendschreiben an den Herrn Doktor Walch

von

G. Ephr. Lessing.

Zur Ankündigung einer größern Schrift des letztern.[1]

Ehe ich auf die Traditores selbst komme, die man auf Deutsch eben so kurz und gut Auslieferer heissen könnte, wird es nicht undienlich seyn, einige allgemeine Anmerkungen über die Verfolgung vorauszuschicken, die sie veranlaßte. Es war die zehnte; und noch waren in allen vorhergehenden neunen keine Christen gefunden worden, über welche Drohung und Marter so viel vermocht hätten, daß sie die heiligen Schriften, welche die heidnischen Obrigkeiten von ihnen forderten, freywillig ausliefern, oder wohl gar mit eignen Händen in das Feuer werfen wollen, zu welchem sie von den Feinden der darinn enthaltenen Religion bestimmt waren. Oder vielmehr; noch war es selbst den Heiden nicht eingekommen, ihre Verfolgung bis auf die heiligen Bücher zu erstrecken; es sey nun, daß sie von den heiligen Büchern der Christen wenig oder gar nichts wußten; oder glaubten, daß Bücher überhaupt von allen Verfolgungen ausgenommen seyn müßten. Es mußte nothwendig etwas ganz besonderes dazu kommen, wodurch ihnen die Augen über die christlichen Bücher so weit aufgiengen, daß sie auch mit ihnen eine Ausnahme machen zu müssen glaubten, die sie noch niemals gemacht hatten.

Leider ist aber das Feld der Kirchengeschichte, in welches die Verfolgungen einschlagen, noch sehr wild und morastig. Der einzige Dodwell fieng mit Hülfe der Chronologie, in der er so stark war, um den

[1] Theologischer Nachlaß S. 93.

Digitized by Google

Boden von dem allzuvielen Blute zu trocknen, einmal an, Gräben zu ziehen. Aber bald waren diese Gräben wieder zugeworfen, und es ist nun gerade, als ob nichts geschehen wäre. Der Ungereimtheiten, der Widersprüche, der offenbarsten Verdrehungen, der handgreiflichen Erdichtungen ist in diesem Kapitel wenigstens noch eben so viel, als in dem Kapitel von den Ketzern; in welchem Arnolds Fleis vielleicht nur darum weniger anschlug, weil er allzusehr aufräumen wollte. Wie ein zweyter Rhelouns, dessen sonderbare Ketzerey darinn bestund, daß er alle und jede Ketzereyen für rechtgläubig erklärte, hob er beynahe den ganzen Begriff von Ketzerey auf; so wie Dodwell den ganzen Begriff der Verfolgung, wenn er zu verstehen geben wollte, daß man die Bestrafung der Christen aus bürgerlichen Ursachen keine Verfolgung nennen müsse.

Gleich Anfangs muß ich bemerken, mit wie wenigem Rechte man die zehnte und zehnjährige christliche Verfolgung die Diokletianische gemeiniglich zu nennen pflegt. Diokletian gehört unstreitig unter die bessern römischen Kaiser. Selbst sein Entschluß, das Reich in vier Theile zu theilen, ist ein Beweis davon. Vor seiner zwölfjährigen Regierung hatten die Christen zehn Jahr alle mögliche Ruhe genossen, und die zwey Verfolgungsjahre, die auf seine Regierung kommen, waren unstreitig auch die gelindern. Laktantius selbst giebt ihm das Zeugniß, daß er kein blutdürstiger Mann gewesen, und den Verhetzungen seines Mitregenten, des Gallerius Maximianus, lange genug widerstanden habe.

§. 1.

Die Auslieferung der heiligen Schriften wurde in der Diokletianischen Verfolgung nur von dem Klero, und vornemlich nur von den Bischöffen, Presbyters und übrigen Gliedern der hohen Klassen des Kleri verlangt.

Augustinus nennt diese Verfolgung ausdrücklich persecutionem codicum tradendorum lib. III. contra Cresonium c. 26.

Acta S. Felicis beym du Pin S. 227. nach der Ausgabe des Baluze: ut libros deificos extorquerent de manibus episcoporum et presbyterorum. Diese Worte heissen nach der Ausgabe des Ruinart: ut libros deificos peterent de manu episcoporum et presbyterorum.

Aber, sagt Herr D. Walch, diese Stelle ist auch die einzige. Alle andere reden unbestimmt, ohne die Personen anzugeben, von denen die Bibel mit Gewalt abzufodern.

Digitized by Google

Ich will das fürs erste wahr seyn lassen. Aber seit wenn ist es denn im Gebrauche, das Bestimmte nach dem Unbestimmten zu richten? Das Unbestimmte läßt mir frey, die Sache so oder so zu bestimmen, und widerspricht keiner Bestimmung. Wenn Eusebius, wenn Optetus, wenn Augustinus den Zeugnissen der actorum widersprechen, oder es zweifelhaft machen sollten, so müssten sie eben so bestimmt sagen, daß die Bibel sowol von dem Klero, als den Laien gefodert worden. —— ——

Laktanz, de M. P. c. 12. weiß gar nichts davon, daß die diokletianische Verfolgung ausdrücklich oder gar einzig auf die Auslieferung der Bücher gegangen. Er erzählt nur mit nebenher, daß bey Niederreissung der Kirche zu Nikodemien in Bithynien, die darinn gefundenen Schriften verbrannt worden: Scripturae repertae incendantur.

Wir sehen aus dem Laktanz, wie ungern Diokletian an die Verfolgung gieng, und wie sehr er wünschte, daß sie ohne Blutvergießen abgehen möchte. Er wollte die Religion vernichten, und die Menschen so viel als möglich schonen. Was mehr dabey geschah, war die Schuld des Galerius, und der Statthalter in den Provinzen, die zu den Antheilen des Diokletianus und Galerius gehörten. Wie nahe die zwey andern Theilhaber des Römischen Reichs, Herculius und Constantius sich entweder den Gesinnungen des Diokletianus oder des Galerius kommen, davon sind keine ausdrücklichen Zeugnisse in der Geschichte, so viel ich weiß, vorhanden.

§. 2.

Sie wurde darum nur von diesen verlangt, weil die Heiden wohl wußten, daß die heiligen Schriften eigentlich nur in deren Händen waren; weil die Heiden wohl wissen konnten, daß, wenn sich von den heiligen Schriften auch etwas in Laienhänden befände, es nur die unbeträchtlichsten Stücke wären, die wichtigern aber mit der äusserstен Sorgfalt vor den Heiden verwahrt und den christlichen Laien nicht anders, als mit der größten Behutsamkeit mitgetheilet würden.

§. 3.

Es befanden sich also unter denen, welche über die geweigerte Auslieferung der heiligen Schriften Märtyrer geworden, keine Laien: oder es waren nur Laien von jenen Elenden, die sich bey aller Gelegenheit

Digitized by Google

zu dem Märtyrthum drängten, und besonders hier aus einer bloßen Zweydeutigkeit dazu drängten.

§. 4.

Noch weniger konnten sich Laien unter den Traditoren befinden. Denn einmal hatten sie nichts auszuliefern; und wenn sie ja von ungefähr etwas auszuliefern gehabt hatten, so war ihre Auslieferung kein Verbrechen, und ist niemals als Verbrechen bestraft worden.

§. 5.

Selbst das Verbrechen der Traditoren aus dem Klero hatte die nemliche Abscheulichkeit in den Augen aller Christen nicht. Es gab Christen, die gelinder davon urtheilten, und es bey weiten nicht für hinlänglich hielten, eine Spaltung zu verursachen.

Ecce exaggerasti crimen traditionis, sagt Augustinus zum Politianus I. II, c. litteras Politiani c. 7. Vol. IX. 150.

Was hilft es, sagt Augustin kurz darauf, die Bücher erhalten, wenn man, was in den Büchern steht, verwirft. Quae dementia est, ideo testamentum tradere te noluisse flammis, ut contra verba litiges testatoris.

Die Donatisten trieben es so weit, daß sie auch die für Traditores erkannten, welche von Traditoribus ordinirt waren.

Traditores appellatis eos, quos traditoribus communionis tramite successisse vel fingitis vel putatis. *contra Politianum* lib. III. c. 55. T. IX. p. 296.

Daß die Donatisten überhaupt die Verfolgung übertrieben, die sie wegen der heiligen Schriften ausgestanden, bezeugt Augustinus contra Gaudentium lib. I. c. 37. p. 449. tantae, ut putatis aut jactatis persecutionis tempora.

§. 6.

Wie könnte aber das Verbrechen der Tradition von einigen für so äusserst groß, und von andern für sehr verzeihlich angesehen worden seyn: wenn man nicht von den heiligen Schriften selbst, an denen das Verbrechen begangen ward, schon damals ganz verschieden gedacht hätte? Einen Beweis dieser verschiednen Denkungsart über die heiligen Schriften selbst, glaube ich in der verschiednen Bewegung zu finden, unter welcher sie die Heiden dem christlichen Klero abfoderten.

Digitized by Google

§. 7.

Und wie, wenn es eben dieſe verſchiedne Denkungsart über den Werth der heiligen Schriften wäre, die damals in Africa unter den Chriſten zu ſo viel Unruhen Anlaß gegeben hätte, daß man von Seiten des Kaiſers, zur Unterdrückung derſelben, nichts beſſers thun zu können geglaubt hätte, als wenn man den Gegenſtand derſelben vertilgte? Wenigſtens wüßte ich keine wahrſcheinlichere Urſache anzugeben, warum die Heiden nur eben jezt erſt darauf gefallen ſeyn ſollten, die heiligen Schriften aus der Welt zu ſchaffen; und alle Urſachen, die man davon bisher angegeben, können offenbar nicht zureichend geweſen ſeyn.

Pars Donati se nondum ab unitate diviserat Cypriani temporibus. August. contra Donatistas lib. III. c. 3. T. IX. p. 126. Alſo war doch dieſer Pars, der ſich erſt zu den Zeiten des Donati von der Kirche trennte, und daher ſeinen Namen erhielt, ſchon da. Post passionem quippe ejus (Cypriani), fährt Auguſtinus fort, quadraginta et quod excurrit, annis peractis, traditio codicum facta est. Cyprianus aber ſtarb den 14ten September 258.

Vorrede.[1]

Ich muß nun ſchon vor aller Welt bekennen, daß es mich noch keinen Augenblick gereuet hat, die berüchtigten Fragmente herausgegeben zu haben, und daß ich nicht wohl einſehe, wie ein ſolcher Augenblick noch in der Folge kommen könne, wenn ich anders bey geſundem Verſtande bleibe.

Verdruß hat mir freylich jener Schritt weit mehr zugezogen, als ein Menſch von meiner Denkungsart vorausſehen konnte und mochte. Aber genug, daß dieſer Verdruß nur von auſſen kam; daß mir mein Gewiſſen nichts vorzuwerfen hatte; und daß die verächtlichſten Menſchen die wohl nicht ſind, welche nicht alles vorausſehen mögen, was ſie gar wohl vorausſehen könnten.

Verläumdungen ſind ja nur Verläumdungen, und thätige Verfolgungen in Sachen der Religion treffen gemeiniglich nur die, die darnach

[1] Theologiſcher Nachlaß S. 38.

Digitized by Google

ringen. Ich weiß nicht, was für ein Schwindel diejenigen mehrentheils befällt, die über dergleichen Verfolgungen zu klagen, Ursache zu haben glauben. Ich weiß nur, daß Schwindel auch hier Schwindel ist; und der Abgrund, in welchen sie stürzen, an ihrem Unglück immer die kleinste Schuld hat.

Was ich gethan habe, habe ich nicht anders als auf die feyerlichsten, zuversichtlichsten und unzähligemal wiederholten Aufforderungen unserer Gottesgelehrten gethan, von welchen man mir nur ein Exempel anzuführen erlaube.

Als mein Freund, Mendelssohn, von Lavater aufgefordert, ein Christ zu werden oder zu erklären, warum er es nicht werde, sich geäussert hatte, das Letzte zu thun, wenn man es ihm zu nahe legte, und Lavater aber es hiezu nicht kommen zu lassen für gut befand, sondern sein wohlgemeintes Cartell zurücknahm, wer war der Theolog in Göttingen, der es so ernstlich bedauerte, daß ꝛc. — —

Gegen eine Stelle aus Leß
von der Wahrheit der christlichen Religion.

Neueste Ausgabe S. 44.[1]

Ich lese in einem Buche, in welchem ich mich so oft erbaue und unterrichte, Ignatius in seinem Briefe an die Philadelpher, bezeuge klar, daß schon zu seiner Zeit einige Schriften der Evangelisten und Apostel in einer Sammlung zusammengebracht gewesen. Das macht mich äusserst aufmerksam. Ich habe die Briefe des Ignatius nur eben einmal durchblättert: Gott! warum kann man nicht alles, alles mit der äussersten, gewissenhaftesten Aufmerksamkeit lesen.

Mein Verfasser ist so ein rechtschaffener Mann, als einer. Die Stelle des Ignatius nach seiner Uebersetzung lautet also: „Ich fliehe „zu dem Evangelio, als dem Körper Christi, und zu den „Aposteln, als dem Presbyterio der Kirche. Allein, wir „müssen auch die Propheten werth halten, denn auch diese

[1] Theologischer Nachlaß S. 186.

Digitized by Google

„kündigten den Menſchen an, daß ſie ihre Hofnung auf das „Evangelium und auf Jeſum gründen, und die Zukunft „deſſelben erwarten ſollten.“

Was iſt gegen dieſe Stelle zu ſagen? und was kann ich dawider haben, wenn mein Verfaſſer von dem Seinen hinzuſetzt: „Jedermann wird „eingeſtehen, daß Ignatius hier durch die Propheten die Schriften der „Propheten A. T. meyne; und ſo iſt wohl kein Zweifel, daß Ignatius „durch das Evangelium die Schriften der Evangeliſten, und durch die „Apoſtel die Schriften der Apoſtel verſtehe.

Da ſieh nun! ſage ich zu mir ſelbſt. Wie ſehr haſt du dich geirret, wenn du bisher geglaubt, daß in den Kirchenvätern der zwey erſten Jahrhunderte ſchlechterdings keine Spur von irgend einer Sammlung neuteſtamentlicher Schriften zu finden ſey! Daß hier und da bey ihnen dieſer und jener neuteſtamentlichen Schrift im einzeln gedacht werde: das wußteſt du wohl. Aber einer Sammlung derſelben! — Einer Sammlung! Geſteh, daß dir das etwas ſo fremdes, etwas ſo unerwartetes iſt.

Auch muß ich, dem erſten Anblicke nach, allerdings bekennen, daß die Ueberſetzung das Original völlig auszudrücken ſcheint. *Προσφυγων τῳ ἐυαγγελιῳ ὡς σαρκι Ιησου, και τοις ἀποστολοις ὡς πρεσβυτεριῳ ἐκκλησιας. Και τους προφητας δε ἀγαπωμεν δια το και ἀυτους εἰς το ἐυαγγελιον κατηγγελκεναι, και εἰς ἀυτον ἐλπι ειν, και ἀυτον ἀναμενειν.* Das ſind die nemlichen Worte des uninterpolirten Ignatius, ſo wie ſie Voſſius zuerſt abdrucken laſſen.

Mit ihnen ſtimmt die alte lateiniſche Ueberſetzung, welche Uſerius kurz vorher aufgefunden hatte, vollkommen überein. Confugiens Evangelio ut carni Iesu, et Apostolis ut Presbyterio Ecclesiae. Sed et Prophetas diligamus, propter et ipsos in Evangelium annunciasse et in Christum sperare et ipsum exspectare.

Ich ſchlage hiernächſt den interpolirten Ignatius nach, und finde, daß auch da ſich nichts findet, wo ein andrer Sinn durchſchimmere. Nur das letztere Kolon flieſſet etwas anders. *Προσφυγων τῳ ἐυαγγελιῳ, ὡς σαρκι Ιησου Χριςου, και τοις ἀποστολοις, ὡς πρεσβυτεριῳ ἐκκλησιας. Και τους προφητας δε ἀγαπω, ὡς Χριςον καταγγειλαντας, ὡς του ἀυτου πνευματος μετασχοντας, οὐ και οἱ ἀποστολοι.* Freylich ſcheint mir dieſes letztere

Digitized by Google

Kolon hier gerade der unverfälschtere Text, und, für sich betrachtet, jenem tautologischen ἐλπίζειν und ἀναμένειν weit vorzuziehen zu seyn. Aber was verschlägt das? Im Grunde ist der verfälschte Ignatius hier um nichts verfälscht; und es ist blos zum Ueberflusse, daß ich dessen gleichfalls alte lateinische Uebersetzung auch nachsehe. Confugiens ad Evangelium, tamquam ad corpus Iesu Christi, et ad Apostolos, tamquam ad Presbiterium Ecclesiae. Et Prophetas quidem diligo ut Christum praenunciantes; continentes ejus Spiritum sicut et Apostoli.

Indem ich alles dieses in des Clericus Ausgabe der Apostolischen Väter nachsehe, werde ich gewahr, daß die Auslegung meines Verfassers keine andre ist, als die, welche schon Clericus von der Stelle des Ignatius gegeben hat. Das Vorurtheil des Ansehens also steigt in mir: und ich werde immer unruhiger. Videntur haec verba, sagt Clericus, ein Mann, dem hergebrachte Meynungen eben nicht ans Herz gewachsen waren, de Evangeliis et Apostolicis scriptis intelligenda, ut hoc velit *Ignatius*, cognoscendae divinae veritatis causa, se confugere ad Evangelia, quibus crederet; non secus ac si Christus ipse in carne, hoc est in eo statu, quo fuit in terris, conspicuus et etiamnum apud homines vivens eos sermones, qui in Evangeliis leguntur, ore suo proferret; tum etiam ad scripta Apostolorum, quos habebat quasi totius Christianae Ecclesiae Presbyterium, sub Christo omnium Episcopo, quod coelus omnes Christianorum, quid credendum sit, docerent. Unde quanti sierent libri novi Testamenti iis temporibus, satis liquet. Addit: *sed et Prophetas amamus*, quia ipsi nunciarunt, quae pertinent ad Evangelium, id sperarunt atque exspectarunt. Quae respiciunt vetus Testamentum, prout scriptum exstat, nam aliunde Prophetae Ignatio innotescere non potuerant. Nec leviter praetermittendum, ab eo, primo quidem loco, novi Testamenti scripta, per quae Christiani sumus, nominari, quasi perfugium suum; secundo vero veteris libros, quia ex iis novum confirmari potest.

Es kann nicht wohl seyn, daß mein Verfasser hier blos mit den Augen des Clericus gesehen hätte. Er hat gewiß nicht minder seine eigene gebraucht, und wenn, bis auf eine Kleinigkeit, beyde einerley sehen: so muß es ja klar und deutlich genung zu sehen seyn. — Das ist alles wahr. Und doch! und doch! —

Digitized by Google

Aber was habe ich denn dagegen? Muß ich nicht zugeben, daß, wenn in der Stelle des Ignatius unter den Propheten nichts anders als die Schriften der Propheten gemeynt seyn können, die Ausdrücke Evangelium und Apostel eben so zu erklären sind? — — —

G. E. Leßings
sogenannte Briefe an verschiedene Gottesgelehrten,
die an seinen theologischen Streitigkeiten auf eine oder die andere Weise Theil zu nehmen beliebt haben. [1]

Sogenannte Briefe sind eine Art schriftstellerischer Composition, bey welcher sich die Posten eben nicht am besten stehen. Denn selten ist es nothwendig, sie schriftlich abzuschicken. Nur dann und wann kann es seinen Nutzen haben, wenn sie gedruckt werden und mit Buchladenfracht durch das Land reisen. Man könnte sie auch den einseitigen Dialog nennen; weil man sich wirklich mit einem Abwesenden darinn unterhält, den man aber nicht zum Wort kommen läßt, so oft auch darinn steht: Sagen Sie, mein Herr; werden Sie antworten, mein Herr?

Figürlich ist es die allerkommodeste Art von Buchmacherey; obgleich darum eben nicht die schlechteste. Was sie durch Mangel der Ordnung verliert, gewinnt sie durch Leichtigkeit wieder: und selbst Ordnung ist leichter in sie hinein zu bringen, als Lebhaftigkeit in eine didaktische Abhandlung, die an niemand gerichtet ist, als an alle, und von niemand ganz sich herzuschreiben scheint, als von der alten ruhigen Wahrheit selbst. [2]

[1] Theologischer Nachlaß S. 27 u. S. 113.

[2] Von diesen sogenannten Briefen findet sich aber nichts, als was mein Bruder an den Herrn D. Walch in Göttingen geschrieben, wovon er zwey Manuscripte hinterlassen. Das eine ist wahrscheinlich der erste Entwurf und führt den besagten Titel. Das zweyte aber ist nicht blos besser geschrieben, sondern auch ausgearbeiteter, und hat den Titel: Gotthold Ephraim Leßing, von den Traditoren. Begleitet mit einem Schreiben an Se. Hochwürden, den Herrn Doktor C. W. Fr. Walch in Göttingen, dessen Kritische Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten, betreffend. ὁ ελεγχων μετα παρρησιας αρηνοποιει. Berlin 1780. Es hat auch mit no. 4. [oben S. 182.] gar keine Aehnlichkeit als den Titel. Doch findet sich darinn eine Beschwerde über Hauptpastor Götzens Art zu streiten, die der in der Vorrede zu der Bibliolatrie sehr ähnlich ist. Karl Leßing im theol. Nachlaß S. 28.

Digitized by Google

Sogenannte Briefe an den Herrn Doktor Walch.

Iter.

Hochwürdiger ꝛc. ꝛc.

So gleich als ich Ew. Hochwürden kritische Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten, angekündigt fand, wisperte mir mein Gewissen oder meine Eitelkeit zu: auch das vermuthlich wird dir gelten.

Denn eben damals schien es, als wollten sich meine Händel mit dem Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg in einen gelehrten Streit auflösen, der eine Materie betrift, die mit dem Inhalt Ihrer Schrift sehr nahe verwandt ist.

Ich hatte, um gewissen Einwürfen gegen das Christenthum mit eins den Weg zu verlegen, behaupten zu dürfen geglaubt, daß Einwürfe gegen die Bibel nicht nothwendig auch Einwürfe gegen die christliche Religion wären, weil diese, in dem engen Verstande genommen, in welchem man nur die eigentlichen Glaubenslehren darunter begreift, die sie von jeder andern positiven Religion unterscheiden, sich weder auf die ganze Bibel, noch auf die Bibel einzig und allein gründe. Ich hatte behauptet, daß sich das Wesen des Christenthums gar wohl ohne alle Bibel denken lasse. Ich hatte behauptet, daß es einem wahren Christen sehr gleichgültig seyn könne, ob sich auf alle Schwierigkeiten gegen die Bibel befriedigend antworten lasse oder nicht. Besonders wenn diese Schwierigkeiten nur daraus entstehen, daß so mancherley Schriften von so verschiedenen Verfassern, aus so verschiedenen Zeiten ein Ganzes ausmachen sollen, in welchen sich nicht der geringste Widerspruch finden müsse, wovon doch der Beweis in diesen Schriften selbst unmöglich zu finden seyn könne.

Diese Behauptungen hatte der Herr Hauptpastor in Hamburg für weit giftiger, weit verdammlicher erklärt, als alle das Böse, das ich damit unschädlich zu machen hofte. Die abscheulichen Fragmente selbst wären ihm nichts gegen diesen meinen Vorschlag; die einzige simpelste Art, darauf zu antworten.

Digitized by Google

Denn ihm war es allerdings so klar, wie der Tag, daß die heilige Schrift der einige Grund seiner allerheiligsten Religion sey, von deren mehresten Glaubenslehren er gar nicht einsähe, wo er an heiliger Stäte den Beweis anders her als aus der Bibel nehmen könne! „Da stehts! „da krazt es aus! da seht ihrs ja, daß nur wir, wir Lutheraner, er„hörlich zu Gott beten können! Das und dergleichen mehr ist einzig aus „der Bibel und einzig aus Luthers Bibel zu beweisen, von welcher mir „Gott alle die Original-Ausgaben so neben bey in die Hände geführt hat."

Auch war ja der liebe Mann so versichert, daß mein Vorgeben, ein Christ zu seyn, ohne auf die Schriften des neuen Testaments vollkommen eben den Werth zu legen, den er als ein Lutherscher Theolog Wittenbergischer Schule darauf zu legen geschworen, das bloße Blendwerk eines Teufels sey, der gerne den Engel des Lichts spielen möchte! Sehet da — dachte er? Nein, schrieb er — die Naturalisten können dir großes Aufheben von der christlichen Religion machen, im Grunde aber weiter nichts, als ihr Bischen elende Religion der Vernunft darunter verstehen.

„Und nun will ich ihn fragen, fuhr er fort, diesen undienstfertigen „Bibliothekar! Ich will ihm auflegen, nur kurz und rund zu erklären, „was er unter christlicher Religion eigentlich verstehe. Auf das mein „Alle gute Geister! soll er sich wohl packen, dieser Teufel! Sprich, „rede, Teufel!"

Ich that es; aber wie groß muß sein Erstaunen gewesen seyn, als er nun gewahr ward, daß ich sonach doch wohl von einer andern Art Teufel sey, gegen welchen diese Beschwörung nicht anschlage. Denn er erstaunete bis — zum Verstummen.

Kaum daß er auf die kurzen Sätze, die Ew. Hochwürden kennen, und die ich nur so hinwarf, um meinen Gegner erst auf das freye Feld zu locken, ein einziges abgedroschenes Stellchen aus dem Irenäus erwiederte! Und als ich auch diesem Stellchen die Ehre anthat, mich darauf einzulassen: wie gesagt; nirgends kein Laut mehr, und selbst jeder Frosch in den Sümpfen der freywilligen Beyträge und des Postreuters war mit ihm zugleich verstummt!

Nun also der Gedanke, einen beschwerlichen Gegner, an dem keine Ehre zu erjagen ist, losgeworden zu seyn und dafür einen andern zu erhalten, dem selbst unterzuliegen Ehre seyn müßte — dieser Gedanke,

Digitized by Google

der mir bey Erblickung des Titels aufstieß, durch welchen Ew. Hochwürden bald zu erscheinende Schrift sich ankündigte: wie hätte er mir nicht höchst angenehm und schmeichelhaft seyn sollen, wenn er auch weit minder natürlich gewesen wäre?

Das halbe Jahr, das darauf hingieng, ehe diese Schrift Ew. Hochwürden erschien, würde mir sehr lang geworden seyn, wenn es mir die unruhige Neugierde, den nähern Inhalt voraus zu errathen, in welcher ich so manches Buch aufs Neue nachlas, nicht sehr kurz gemacht hätte.

Da ist sie nun! da liegt sie nun vor mir, und ich habe die Feder ergriffen, ein ungeheucheltes Bekenntniß von dem Eindrucke abzulegen, den sie nach einer sorgfältigen Durchlesung auf mich gemacht hat.

Ein dergleichen Bekenntniß kann ein Mann, dem es nur um Wahrheit zu thun ist, einem Manne unmöglich übel nehmen, der sich bewußt zu seyn versichert, keine unedlere Absicht zu haben, dabey aber das sonderbare Unglück hat, nicht selten gerade da auf eine ganz ungeheure Art misverstanden zu werden, wo er geglaubt hätte, daß seine Aeusserungen am allerwillkommensten seyn würden.

Dieses Unglück, denke ich, hat mir sogar bey Ew. Hochwürden nicht wenig aufgelauert; denn ich könnte mich gleich anfangs beklagen, daß der Herr Doktor Walch mich lieber aus Gözen, als aus mir selber verstehen wollen.

So ist denn Götzens Sache nothwendig die Sache der Kirche? und wenn sie es ist: ist denn nicht wenigstens diese Sache von diesem Anwalde zu unterscheiden?

II.

Göze hatte behauptet, daß es schlechterdings keine christliche Religion geben könne, wenn die Bibel nicht wäre; wenn die Bibel nicht vollkommen das wäre, wofür sie nur der Lutheraner hält. Ich setze diesem schneidenden Satze, andre vielleicht (dieses vielleicht soll mir aber durchaus nichts vergeben) eben so schneidende Sätze entgegen: und mir will man nichts zu gute halten; ihm alles?

Bey der unchristlichen Anstößigkeit seines allgemeinen Satzes, auf dem er zum offenbaren Nachtheile des gesammten Christenthums, zum blos anscheinenden Vortheile seiner Parthey, so trotzig und unwissend besteht, soll ihm stillschweigend doch Recht gegeben werden? Bey der geringsten Einschränkung, die ich hingegen von seinem allgemeinen Satze

Digitized by Google

mache, soll und muß ich nicht einschränken, sondern völlig aufheben wollen?

Weil ich behaupte, daß die ersten Christen ihre Glaubenslehren nicht aus den Schriften des neuen Testaments geschöpft haben; sondern aus einer frühern Quelle, aus welcher selbst diese Schriften und ihre, wenn ich das Wort wagen darf, Canonicität, geflossen: soll ich behaupten, daß die Schriften des neuen Testaments gar nichts nutzen? daß die ersten Christen sie gar nicht gekannt? gar nicht gebraucht haben?

Ich hätte geglaubt, so könne nur Göze schließen, dem es nun einmal zur Natur geworden, einer jeden Behauptung, die nicht in seinen Kram taugt, die allerliebloseste Ausdehnung zu geben? Ich hätte geglaubt, so könne nur ein Homilet schließen, dem es erlaubt ist, von dem Unterschiede zwischen regula fidei und regula disciplinae nie etwas gehört zu haben.

Allerdings! so kann auch nur Er schließen! Und wenn Ew. Hochwürden nicht viel anders zu schließen scheinen: so geschieht es doch blos auf seine Rechnung. Blos weil Herr Doktor Walch die Gutherzigkeit gehabt, sich dem Hauptpastor surrogieren zu lassen, muß er mich ja wohl eben in dem Gesichtspunkt fassen, in welchem mich dieser genommen. Ich muß ein förmlicher Bibliomachus seyn: oder was für ein Buch kann er denn gegen mich schreiben? Wenigstens hätte er das nicht gegen mich schreiben können.

Zwar wollen Ew. Hochwürden es auch eigentlich gegen mich nicht geschrieben haben. Noch weniger gegen den Herrn Doktor Semler. Wie kann ich auch? fragen Sie; „da keiner von beyden bis jezt die Gründe „angegeben, die beantwortet werden könnten."

Was Herr Doktor Semler zu dieser Erklärung sagen wird, weiß ich nicht. So viel weiß ich nur: daß ich sein Interesse von dem meinigen nicht früh genug absondern kann. Denn wenn ich mit ihm auch jezt auf Einem Wege zu wandeln scheine, so wollen wir beyde doch gewiß nicht nach Einem Orte.

Zudem hat mich ohnlängst Herr Doktor Semler durch einen guten Freund, der ehemals Theologie studieret, jezt aber festere Wissenschaften treiben soll, (vermuthlich handfestere) nach Berlin ins Tollhaus bringen lassen. Und das wohl darum, damit ich auf alle Weise mit ihm zu thun haben verreden muß. Träte ich nun auf seine Seite, dächt'

Digitized by Google

ich, ſpräch' ich ſo wie er: würde es nicht ſcheinen, als ob ich wünſchte, daß er ein lucidum intervallum für die völlige Rückkehr meiner Vernunft halten, und ſonach Befehl ſtellen möchte, daß man mich aus dem Tollhauſe nur wieder entlaſſen könnte! Gleichwohl befinde ich mich in dem Tollhauſe, in welches mich geweſene oder noch ſeyn wollende Theologen bringen, ſo wohl! ſo wohl!

Oder wollt ich nun gar anderer Meynung mit ihm ſeyn; nur im Geringſten mit ihm anbinden: — Gott ſey bey uns! — er ließ mich vollends an Ketten legen!

Ohne alſo auch für den Herrn Doktor Semler mit zugleich antworten zu wollen, muß ich Ew. Hochwürden bekennen, daß ich Ihre Kritiſche Unterſuchung ꝛc. um ſo mehr gegen mich geſchrieben zu ſeyn glauben muß, je ſonderbarer die Urſache iſt, warum ſie es nicht ſeyn ſoll. —

Wenn ich geſagt habe, daß die erſten Chriſten das neue Teſtament nicht für ihre regulam fidei erkannt: habe ich denn das nemliche auch von der regula disciplinae geſagt? Von dieſer iſt ja gar nicht die Rede geweſen. Auf dieſe hat man mich ja noch gar nicht kommen laſſen.

Und nun urtheilen Ew. Hochwürden ſelbſt, wie nahe es mir gehen muß, wenn ich finde, daß ich gleichwohl in Ihrer Schrift unter einem Schwalle von Stellen erliegen ſoll, die alle nur erweiſen, daß die erſten Chriſten das neue Teſtament blos für regulam disciplinae gehalten haben.

Ich ſage, alle; alle, ſage ich, alle! da iſt auch nicht eine einzige, die das neue Teſtament als die Quelle empföhle, aus welcher der Glaube fließe, den die erſten Chriſten in der Taufe angelobten, und von welchem ſie die Ueberzeugung, Kraft dieſer aufrichtigen Angelobung, durch die Taufe erhielten.

Es iſt wahr, Ew. Hochwürden haben einen ganzen Paragraph, welcher verſichert, (*) „daß die heilige Schrift die Erkenntnißquelle der chriſtlichen Religionslehren ſey" und dieſer Paragraph iſt mit Zeugniſſen aus dem Ignatius, Juſtinus Martyr, Theophilus von Antiochien, Celſus, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Athanaſius, Julian, Hilarius, Paulinus, Johann Chryſoſtomus, Hieronymus, Pelagius, Auguſtinus, Theodoretus belegt.

(*) Kritiſche Unterſuchung S. 168.

Digitized by Google

Wenn ein einziges von dieſen Zeugniſſen ſchlechterdings wider mich iſt, was für ein Großſprecher, oder was für ein Leſer muß ich ſeyn, der ich mich gerühmt habe, meinen Satz (daß die Grundlehren unſers Glaubens nicht aus der Schrift gezogen ſind, ſo deutlich ſie auch immer darinn enthalten ſeyn mögen, und daß die Schrift folglich der einzige Grund derſelben nicht iſt) aus eigner, ſorgfältigen, mehrmaligen Leſung der Kirchenväter der erſten vier Jahrhunderte zu haben.

Aber ich bin weder Großſprecher, noch unachtſamer Leſer, und alle jene Zeugniſſe, insgeſamt und ſonders, beweiſen gegen mich ſo viel als Nichts. Denn entweder ſprechen ſie nicht von den Schriften des neuen Teſtaments, oder unter die Kenntniſſe, deren Quelle dieſe ſeyn ſollen, gehöret die Kenntniß der eigentlichen Glaubens-Artikel offenbar nicht; welches nicht ſowohl aus den einzeln angeführten Stellen, als vielmehr aus dem Geiſte der ganzen Werke, aus welchem ſie genommen ſind, erhellen muß.

Erlauben mir Ew. Hochwürden ſie durchzulaufen; und das was ſie eigentlich ſagen, mit dem was ſie ſagen müßten, wenn ſie mich widerlegen ſollten, kurz und gut zuſammen zu halten.

1) Zuvörderſt fertige ich alſo den Ignatius, Juſtinus und Theophilus mit einer und eben derſelben Antwort ab. (*) Sie reden alle drey blos und namentlich von den Propheten des alten Teſtaments, und nicht von Schriften des neuen, die man doch nur vornehmlich in Gedanken hat, wenn man behauptet, daß die Grundlehren unſers Glaubens aus der Bibel gezogen worden. Daß die Propheten von den erſten Chriſten fleißig und vielleicht nur zu fleißig geleſen worden, wie habe ich das leugnen können oder wollen? Aus den Propheten freylich konnten es die erſten Chriſten einzig und allein lernen, daß Chriſtus der Meſſias ſey; das iſt, derjenige Verheiſſene, welcher dem Geſetze Moſis ein Ende machen, und der Welt eine allgemeinere Religion dafür ſchenken ſollte. Aber wenn ſie in den Propheten den Stifter der neuen Religion erkannten, erkannten ſie denn auch darinn die Grundlehren dieſer neuen Religion? Oder wenn ſie aus den Propheten ſich würdigere, erhabenere Vorſtellungen von Gott zu machen lernten, als ihnen ihre ehemaligen heidniſchen Religionen beyzubringen im Stande waren, ſind denn dergleichen

(*) Kritiſche Unterſuchung. S. 32. §. III. 1. und S. 34. §. V. 3. 5. und S. 40. §. VIII. 1. 2. 3.

Digitized by Google

Vorstellungen das eigentliche ganze Christenthum? Von diesem, so wie es in dem apostolischen oder jedem andern orthodoxen Glaubensbekenntnisse der ersten Jahrhunderte enthalten ist, ist ja nur allein die Frage. Von diesem behaupte ich ja nur allein, daß es aus der Bibel ursprünglich unmöglich könne gezogen seyn; am wenigsten aber aus dem neuen Testamente. — Ich will nicht hoffen, daß man mich hier zu Schöttgen verweisen wird, welcher im Sohar und andern Midraschischen Büchern die deutlichsten Spuren von allen christlichen Glaubens-Artikeln will gefunden haben. Denn wenn das wahr ist, was ich nicht beurtheilen kann: so waren die Verfasser besagter Bücher zuverläßig keine eigentliche Juden; sondern es waren Juden-Christen, es waren Nazarener oder Ebioniten, welche ihre christliche Ideen in die Propheten hineintrugen, aber nicht aus ihnen herholten.

Gegen das Zeugniß des Ignatius insbesondere hätte ich noch dieses zu erinnern, daß die Worte desselben äusserst verstümmelt und verfälscht sind, und daß das, was Ew. Hochwürden und Hr. Doktor Leß (*) izt darinn zu finden glauben, ursprünglich unmöglich an dieser Stelle gestanden haben kann. Wie Ignatius eigentlich geschrieben, glaub ich aus dem 30ten Kapitel des zweyten Buchs der apostolischen Constitutionen zuverläßig errathen zu haben. Es ist von keinem Evangelio, von keinem Apostel, von keinem Propheten als Büchern und Schriftstellern die Rede. Anstatt *Ευαγγελιῳ* muß *Επισκοπῳ* gelesen werden; und Ignatius will die Philadelpher durch sein Exempel blos lehren, wie hoch sie ihren Bischoff, ihre Presbyteros und ihre Diaconus verehren sollen. Den Bischoff als den Körper Christi, die gesammleten Presbyteros als die Apostel, und die Diakonos als die Propheten. Kurz, ich bin des festen Glaubens, daß die ganze Stelle ohngefähr so geheissen: *Προσφυγων τῳ Επισκοπῳ, ὡς σαρκι Ιησου Χριστου· και τοις πρεσβυτεροις ἐκκλησιας, ὡς Αποστολοις· και τους Διακονους δε ἀγαπω, ὡς προφητας Χριστου καταγγειλαντας και του ἀυτου πνευματος μετασχοντας, οὐ και οἱ Αποστολοι;* und nur so entstehet ein Sinn, wie er des Ignatius und seines Zeitalters würdig ist. Ich will mich hier bey den einzeln Beweisen aller meiner Veränderungen und Einschaltungen nicht aufhalten. Genung, daß Ew. Hochwürden sie

(*) Wahrheit der christlichen Religion. Vierte Auflage, Seite 44

Digitized by Google

größtentheils aus dem angeführten Kapitel der apostolischen Constitutionen leicht errathen werden; besonders wenn Sie in dem Briefe an die Smyrnäer den achten Paragraph damit vergleichen wollen, den ich für die vollkommenste und entscheidenste Parallelstelle halte. Für meine weitere Ausführung ist bereits ein anderer Ort bestimmt, und ich hoffe, daß mir jeder Beyfall geben soll, der die Sache ohne Vorurtheile überlegen will, und nicht befürchten darf, ich weiß nicht welchen Hauptbeweis für die Authentie des neuen Testaments dadurch zu verlieren.

2) Ich komme von den drey apostolischen Männern zu einem ihnen sehr ungleichen Mann; zum Celsus. (*) Wie? auch der soll es gewußt haben, daß die Christen die heilige Schrift für die Erkenntnißquelle ihrer Religion halten? Kaum beweisen die Stellen, welche Ew. Hochwürden aus seinen Fragmenten anführen, daß er die Schriften des neuen Testaments nur gekannt hat. Denn namentlich führt er keine derselben an; und Origenes, bey verschiedenen auffallenden Beweisen von der Unwissenheit seines Gegners in den allerbekanntesten Evangelischen Nachrichten, zweifelt ja selbst, ob er die Evangelia gelesen habe. Was er daraus zu haben scheint, konnte er aus hundert andern Büchern haben. Wenn er sie aber auch gelesen, die Evangelia: was beweiset das wider mich? Sind sie deswegen für alle und jede zu lesen gewesen? Haben die Christen seiner Zeit kein Geheimniß daraus machen können? Wenn der spätere Hierokles in seiner Schrift gegen die Christen so viele und so geheime Dinge beybrachte, ut aliquando ex eadem disciplina fuisse videatur; und Laktanz (**) ihn in diesem Falle den ruchlosesten Verräther nennt: was setzet Laktanz gleichwohl noch hinzu? Nisi forte casu in manus ejus divinae litterae inciderant. Hatte den Celsus nicht ein ähnlicher Zufall begünstigen können, aus dem entweder sein Vorsatz, wider die Christen zu schreiben, entsprang, oder den er um so viel begieriger ergrif, weil er diesen Vorsatz schon hatte. Auf alle Weise ist aus den Worten des Laktanz unwidersprechlich, daß Schriften, zu deren Besitz Hierokles oder Celsus nur als Christen hätten gelangen können, wenn sie ihnen nicht etwa durch einen besondern Zufall in die Hände gekommen wären, daß solche Schriften unmöglich sehr gemein seyn konnten. Doch sehr gemein oder nicht sehr gemein: Celsus soll sie gehabt

(*) Kritische Untersuchung. S. 41.
(**) Instit. lib. V. c. 2. p. 581. Edit. Bünem.

Digitized by Google

haben; Celſus ſoll gewußt haben, daß ſie die Quellen chriſtlicher Kenntniſſe ſind. Aber welcher Kenntniſſe? doch wohl nur der hiſtoriſchen und nicht der dogmatiſchen? Daß ſich die Chriſten wegen der Begegniſſe und Thaten ihres Meiſters auf die Evangelia beruften: ſey dem Celſus immerhin bekannt geweſen. Genung ihm war unbekannt, daß ſie auch wegen der Lehren, die nicht unmittelbar aus ſeinen Thaten folgen, ſich auf die nemlichen Evangelia, oder auf irgend eine itzige Schrift des neuen Teſtaments zu berufen gewohnt geweſen. Und das iſt daher unwiderſprechlich, weil er gerade ganz andre Schriften namhaft macht, wenn er den Chriſten ihre geheimen Lehrſätze vorrückt. Das himmliſche Geſpräch zum Exempel. Würde Celſus die Chriſten wohl aus einer ſolchen gnoſtiſchen Armſeligkeit haben überweiſen wollen, wenn er die eigentlichen Quellen ihres Lehrbegrifs gekannt hätte? Wer unſre ſymboliſchen Bücher kennt, wird der einen Einwurf gegen das Lutherthum aus einem herrenhuthiſchen Katechiſmus hernehmen?

3) Den Irenäus anbelangend, kann ich mich, wegen der Hauptſtelle aus ihm, auf meine Erſte Folge der nöthigen Antwort ꝛc. beziehen, von der es mir leid ſeyn ſollte, wenn ſie Ew. Hochwürden nicht zu Geſichte gekommen wäre. Es iſt die nemliche Stelle, die ſogar Götzen bekannt war; und wem iſt ſie's nicht? Aber um ſo mehr ſteht zu verwundern, daß Männern entwiſcht, was jeder Knabe ſehen muß, der conſtruiren kann. Die Worte des Irenäus ſind: Non enim per alios dispositionem nostrae salutis cognovimus, quam per eos, per quos Evangelium pervenit ad nos, quod quidem tunc praeconaverunt, postea vero per Dei voluntatem in scripturis nobis tradiderunt, fundamentum et columnam fidei nostrae futurum. Dieſe Worte ſollen ſagen, daß die Schriften der Grund und Pfeiler unſers Glaubens geworden? Gewiß nicht! Es müßte ſodann ſchlechterdings futuris anſtatt futurum; und da der Syntax Fundamentum et columnam futuris zu ſeyn nicht wohl erlauben würde: ſo müßte die Veränderung ſich noch weiter erſtrecken und es wenigſtens heiſſen, fundamento et columnae futuris; wenn Irenäus nicht lieber eine ganz andre Wendung gewählt hätte, falls er das hätte ſagen wollen, was man mit einer lutheriſchen Brille ſo offenbar darinn entdecken will. Futurum beziehet ſich auf Evangelium; und daß dieſes ſowol praeconatum, als scripturis traditum, der Grund und Pfeiler unſers Glaubens

Digitized by Google

geworden, ist der eigentliche Sinn des Irenäus. Was brauche ich mich bey den übrigen Stellen aus ihm aufzuhalten? Wer behaupten darf, daß Irenäus die Schrift unabhängig von der Tradition gemacht; daß er der Meynung gewesen, so bald die Schriften der Apostel vorhanden waren, sey es gar nicht mehr darauf angekommen, was die Apostel mündlich gelehrt; daß er nicht dafür gehalten, nur der mündliche Vortrag der Apostel, so wie er in der Regula fidei zusammen gezogen und aufbehalten worden, sey der wahre Grund unsers Glaubens, sey der unentbehrliche Schlüssel zu den Schriften der Apostel: wer, sage ich, das behaupten darf, der hat den Irenäus nie im Zusammenhange gelesen; der kann sich kaum die Mühe genommen haben, auch nur die Oekonomie seiner 5 Bücher contra Haereses mit einem flüchtigen Blicke zu übersehen. Denn wie ist sein Gang in diesen Büchern? Nachdem er die abgeschmackten schändlichen Lehren der Gnostiker an den Tag gebracht und sie vorläufig aus ihrer eigenen Ungereimtheit und mit Vernunftschlüssen bestritten: (eversis, qui irreligiosas adinvenerunt sententias, aliquid quidem ex propria unius cujusque illorum doctrina, quam in suis conscriptis reliquerunt; aliquid autem ex ratione, universis ostensionibus procedente) läßt er nicht sein Erstes seyn, sie manifestato praeconio Ecclesiae zu widerlegen? Und was ist dieses praeconium Ecclesiae anders als die Regula fidei? oder wie sie Irenäus lieber nennen wollen, die Regula veritatis, der κανων της αληθειας, den er allen Widerlegungen aus der Schrift vorausschickt, nach welchem er allein ausdrücklich prüfen zu müssen versichert, ob eine Schriftstelle für oder wider die Ketzer gelten könne. Durchaus erst traditio und dann ostensio ex scripturis. — Wäre es nicht gut, wenn man auch ein wenig auf den Geist des ganzen Buchs sähe, aus dem man einzelne Stellen anführt, und diese nach jenem vorher prüfte, ob sie das auch sagen könnten, was sie nach den ausgehobenen Worten freylich oft wahrscheinlich genug zu sagen scheinen?

Ich will aber diese Erinnerung blos in Rücksicht auf den Herrn Hauptpastor Göze gemacht haben. An das sorglose Nachsprechen, welches ich diesem mit so völliger Zuversicht auf den Kopf zusagen darf, ist bey Ew. Hochwürden gar nicht zu denken. Mit Ew. Hochwürden ist es hier gar etwas anders. Sie mußten nothwendig diese Stelle des Irenäus hier so beybringen, wie sie die Protestanten gemeiniglich zu nehmen

Digitized by Google

pflegen, wenn man Ihrer Sammlung ähnlicher Stellen nicht einen sehr wesentlichen Mangel vorwerfen sollte. Ich bin weit entfernt, mich in einem Studio, welches ich nur bis zu meiner eigenen Beruhigung getrieben, einem Manne gleich zu dünken, dessen Stand und Pflicht es mit sich gebracht, den größten Theil seiner Zeit und seines Fleißes darauf zu wenden. Ich bin zufrieden, wenn mir ein solcher Mann nur zugesteht, daß ich nicht in den Tag hinein plaudere, und keine feindselige Angriffe auf die christliche Religion thue, welches mir jener Schreyer so hämisch Schuld giebt.

Ich hoffe, daß mich Ew. Hochwürden sogar von aller Untergrabung der protestantischen Kirche, und namentlich der Lutherischen, loszählen sollen, wenn ich hinzusetze, daß jene Regula veritatis des Irenäus, von der ich behaupte, daß sie das, nicht aus der Schrift gezogene, sondern der Schrift als Grundfeste unterzogene Glaubens-Bekenntniß sey, mir nun auch einzig und allein das ist, was er unter apostolischer Tradition versteht. Die katholischen Schriftsteller, die mehr darunter begreifen wollen, können aus ihm wenigstens keinen Beweis führen; und hieraus allein können schon Ew. Hochwürden abnehmen, wie weit ich noch von allem Papstthum entfernt bin, und wie wenig ich blos den alten Streit über Tradition und Schrift zu erneuern gedenke. Nur kann ich unmöglich vorsetzlich taub seyn, wenn mir das ganze Alterthum einmüthig zuruft, daß unsre Reformatores, unter dem ihnen so verhaßten Namen Tradition, viel zu viel weggeworfen haben. Sie hätten schlechterdings wenigstens dem, was Irenäus darunter versteht, das nemliche göttliche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschließungsweise der Schrift beyzulegen für gut fanden.

Wenigstens bin ich gewiß versichert, wenn Ew. Hochwürden diesen ächten ältesten Sinn des Worts Tradition bey dem Irenäus erkannt hätten, daß Sie eine Stelle desselben minder anstößig würden übersezt haben. Nach Ihnen soll Irenäus unter andern auch sagen: „Wenn die „Apostel keine Schriften hinterlassen hätten, denn müßte man dem mündlichen Unterricht folgen, welchen sie denjenigen ertheilt, die sie zu Vorstehern der Kirche verordnet.“ — Nur alsdenn? Es thut mir leid, daß, wenn ein strenger Katholik dieses für partheyische Entkräftung, wo nicht gar für eigentliche Verfälschung erklärte, ich eigentlich nicht wüßte, was ich darauf antworten sollte. Nur alsdenn? Also, da nun aber die

Digitized by Google

Apoſtel Schriften hinterlaſſen, iſt es gar nicht mehr nöthig, ſich um Tradition zu bekümmern? Und das wäre die wahre Meynung des Irenäus? Nimmermehr; und Ew. Hochwürden hätten ihm ſchlechterdings ſeine Frage hier laſſen müſſen. Quid autem, si neque Apostoli quidem scripturas reliquissent, nonne oportebat ordinem sequi Traditionis? Denn nur aus der Frage erhellet, daß Irenäus den Nutzen der Tradition, den man in dem angenommenen Falle doch wohl für ganz unwiderſprechlich erkennen müßte, auch auſſer dieſem Falle erkennt. Bleibt hingegen die Frage weg: ſo ſcheint dieſes ſo nicht, welches im Zuſammenhange mit dem, was vorhergeht, noch merklicher auffällt. Denn kurz, aus dem Vorhergehenden iſt klar, daß Irenäus ſchlechterdings von keiner Trennung der Tradition und Schrift weiß; ſondern ihm vielmehr Schrift ſo gut als keine Schrift iſt, wenn ſie nicht nach der Tradition verſtanden wird. Und was iſt darinn auch Anſtößiges für einen Lutheraner; ſo bald wir wiſſen, daß er unter Tradition nichts anders verſteht als das Glaubens-Bekenntniß, von welchem wir ja ſelbſt drey verſchiedene Formeln unſern ſymboliſchen Büchern vorgeſetzt haben?

Auch ſchiebe ich wahrlich dem Irenäus keinen beſſern Sinn unter, als er hat. Denn eben das, was er Regulam veritatis nennt, nennt er an andern Stellen veritatis Traditionem oder veterem Traditionem, mit unmittelbarer Beyfügung des Glaubens-Bekenntniſſes ſelbſt, welches alle falſche Deutung unmöglich macht. Und wie hätte auch das Glaubens-Bekenntniß in der erſten Kirche überhaupt anders heiſſen können, als Tradition, da es gar nicht aufgeſchrieben werden durfte, ſondern von den Competenten blos auswendig gelernt, blos aus öftern mündlichen Vorſagen auswendig gelernt werden mußte? So ward es noch zu den Zeiten des Auguſtinus in der Kirche damit gehalten; und was könnte uns verleiten zu argwohnen, daß es jemals anders damit gehalten worden? Die Reden, die Auguſtinus bey Ablegung des Glaubens-Bekenntniſſes zu mehrmalen gehalten, heiſſen alle Sermones in Traditione Symboli, und in einer derſelben (*) ſind die Worte ſo ausdrücklich als möglich. Nec ut eadem verba symboli teneatis, ſagt er zu den Täuflingen, ullo modo debetis scribere, sed audiendo perdiscere: nec cum didiceritis, scribere; sed memoria semper

(*) Sermone CCXII. T. V. Edit. Bened. p. 653.

Digitized by Google

tenere atque recolere; so wie bald darauf, audiendo symbolum discitur; nec in tabulis vel in aliqua materia, sed in corde scribitur. Und Irenäus, der die nemlichen Worte braucht, sollte nicht die nemliche Sache meynen, wenn er von den gläubigen barbarischen Völkern, welche die Schriften der Apostel nicht lesen können, sagt, daß sie, sine charta et atramento scriptam habent per spiritum in cordibus suis salutem? Er sollte etwas anders damit meynen, als das auswendig gelernte Glaubens-Bekenntniß, welches der heilige Geist in ihren Herzen mit seiner Kraft begleite und als hinlänglich zu ihrer Seligkeit versiegle?

4) Aus dem Clemens Alexandrinus sind es nicht weniger als fünf Stellen, welche die Bibel als die Quelle der christlichen Religion zeigen sollen. Da ich mich, wie begreiflich, nicht eher darüber zu erklären anfange, als bis ich alle fünfe in Erwägung gezogen: so kann ich mich kaum enthalten, mich in Voraus zu beklagen, welch sonderbares Unglück entweder ich, oder Ew. Hochwürden mit diesem Clemens haben. Denn wenigstens drey von diesen fünf Stellen finde ich in meinen Collektaneen als solche angemerkt, die meine Meynung von dem Gebrauche, den die damaligen Christen von der heiligen Schrift zu machen pflegten, am kräftigsten bestärken. Sollten die Stellen selbst eines so zweydeutigen Lichts fähig seyn? Wir wollen sehen.

a) Wegen der Stelle aus dem Pädagogen sind mir Ew. Hochwürden bereits selbst mit der Antwort zuvorgekommen. Der Pädagog zeigt, „wie die Kinder aus der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments „in der Moral zu unterrichten.“ Daß dieses sehr wohl geschehen könne, besonders wenn der Pädagog den Kindern die Bibel nicht selbst in die Hände giebt, sondern ihnen das blos stellenweise beybringt, was ihren Einsichten und Umständen angemessen ist: wer wird das in Zweifel ziehen? Aber Moral ist nicht diese und jene Religion, ist die Grundlage aller Religionen; und Clemens, durch häufige Anführungen aus heydnischen Schriftstellern, welche die nemlichen Vorschriften enthalten, gestehet genugsam ein, daß moralisch gut zu leben, es eben keiner Offenbarung bedurft hätte. Und wenn auch schon der christliche Pädagog bey großer Moral der Vernunft nicht stehen bleibt, sondern auch eine höhere christliche Moral lehrt: so ist doch auch selbst die christliche Moral nicht die christliche Religion. Von dieser will ich wissen, wo der Pädagog die ersten Grundlehren aus der Bibel beybringt? Nirgends, nirgends.

Digitized by Google

Tugendlehren, Sittensprüche, nicht dicta probantia der eigentlichen Glaubens-Artikel zog er für seine Jugend aus der Bibel; und war sonach das völlige Widerspiel von unsern lutherischen Schulmeistern. Dann was diese fast nur thun, thät er gar nicht; weil er wußte, daß er damit entweder zu früh oder zu spät komme. Zu früh, wenn seine Untergebenen noch nicht getauft waren. Zu spät, wenn sie es bereits waren. In jenem Falle sollten sie noch nichts von den eigentlichen Glaubenslehren des Christenthums wissen. In diesem hatten sie nichts mehr davon zu lernen. Die Taufe, die Taufe war der entscheidende Augenblick, in welchem die Competenten alles erfuhren. Was sie da erfuhren, war der vollständige christliche Glaube; die eigentliche christliche Religion, in sofern in jeder geoffenbarten Religion das allein das Wesen derselben ausmacht, was mit der Vernunft nicht zu erreichen steht, weil es entweder über die Vernunft, oder blos positiv, blos willkürlich ist. Ich bitte hierüber das sechste Kapitel im ersten Buche des Pädagogen nachzulesen. Denn ich selbst möchte mich nicht gern aus der Nachbarschaft der vorigen Stelle bringen lassen, in welcher eine andre Stelle vorkommt, aus welcher ich mit zuerst meine Thesin abstrahirt habe. Wenn denn nun aber, läßt sich Clemens oder der Pädagog gleichsam fragen, (*) für Kinder und für den gemeinen Christen, der immer Kind bleiben soll, aus der Bibel weiter nichts zu nehmen als moralische Lehren und Sprüche, durch welche das Laster gleichsam mit der Wurzel ausgerissen wird; die Bibel gleichwohl noch so viel andre Dinge enthält, und doch die ganze Bibel von dem heiligen Geiste eingegeben ist: für wen ist denn alle das übrige? Hierauf antwortet Clemens, für προσωπα ἐκλεκτα, für auserlesene Personen. Und wer sind ihm diese auserlesene Personen? Theils die Personen geistlichen Standes; Bischöfe, Presbyteri, Diakoni, Witwen. Theils seine Gnostiker; das ist, diejenigen Christen, welche Zeit und Kräfte haben, in diejenigen Tiefen des Glaubens zu dringen, welche der heilige Geist blos durch Aenigmata und Parabeln in der Schrift anzudeuten für gut befunden hat. Das, das liegt offenbar in folgender Stelle, die unmittelbar auf eine kurze Zusammenfassung aller vernunftmäßigen Tugendlehren folgt, die in den Schriften der Apostel vorhanden sind! Ὀλιγα ταυτα ἐκ πολλων, δειγματος χαριν, ἀπ' ἀυτων

(*) Libro III. cap. 12. pag. 309. Edit. Potteri.

Digitized by Google

διεξελθων των θειων γραφων ὁ Παιδαγωγος, τοις ἀυτου παρατιθεται παισιν, δι' ὠν, ὡς ἐπος ἐιπειν, ἀρδην ἐκκοπτεται κακια, και περιγραφεται ἀδικια. Μυριαι δε ὁσαι ὑποθηκαι, εἰς προσωπα ἐκλεκτα διατεινουσαι, ἐγγεγραφαται ταις βιβλοις ταις ἁγιαις· αἱ μεν, πρεσβυτερους· αἱ δε, ἐπισκοπους· αἱ δε διακονους· ἀλλαι χηραις· περι ὠν ἀλλος ἀν ἐιη λεγειν καιρος· πολλα δε και δι' αἰνιγματων· πολλα δε και δια παραβολων τοις ἐντυγχανουσιν ἐξεσιν ὠφελεισθαι. Ich darf nicht vermuthen, daß mir Ew. Hochwürden hier einwerfen könnten, daß Clemens unter den auserlesenen Personen auch der Witwen gedenke. Denn Ew. Hochwürden wissen zu wohl, daß unter dieser Benennung die Diakonissä verstanden worden, die zu den Zeiten des Clemens noch einzig und allein aus dem Stande der Witwen genommen wurden. Wohl aber werde ich zu einer andern Zeit auf diese Bemerkung zurückkommen, wenn ich zeigen werde, daß alle die Bibelleserinnen, die in der Kritischen Untersuchung eine so ansehnliche Rolle spielen, zu den Laien, unter die sie daselbst gesezt worden, nicht gehören, sondern vermuthlich insgesammt Diakonissä gewesen.

b) Jezt will ich nur zu der zweyten Stelle des Clemens, die zu der Klasse derjenigen Stellen gehört, die ich für diesesmal durchlaufen zu müssen, um Erlaubniß gebeten habe. Das Quid pro quo, das Ew. Hochwürden mit dieser wiederfahren, kann ich mir nur auf eine einzige Art erklären. Dadurch nemlich, daß Sie diese Stelle nicht selbst nachgesehn, sondern nur bey einem von denjenigen Männern gefunden haben, die Sie S. 20. und 21. so sehr empfehlen. Aber nur erst das Quid pro quo selbst: und sodann noch ein Wort von dem Gebrauche dieser Männer. Die Stelle ist aus dem Anfange des ersten Buchs der Stromatum, wo Clemens überhaupt von der Schriftstellerey handelt. Nach verschiedenen allgemeinen Betrachtungen, ob man überhaupt schreiben müsse, wer schreiben müsse, aus was für Ursachen man schreiben müsse, deren einige verloren gegangen; kömmt es endlich darauf hinaus, daß Schriften doch immer einen doppelten unstreitigen Nutzen haben: einen für den Schriftsteller und den andern für den Leser. Der Schriftsteller, so wenig er sich auch bemüht, künstlich und zierlich zu schreiben, hat doch immer den Nutzen, daß das Aufschreiben seinem Gedächtniß zu statten kömmt, und ein untrügliches φαρμακον λησης ist. Dem Leser

Digitized by Google

hingegen sind Schriften um so viel vortheilhafter, je unwissender er selbst ist. Selbst einer, der in seiner Erziehung und in seinem ersten Unterrichte ganz versäumt worden, *ὁταν ἀπημβλυται κακῃ τροφῃ τε και διδασκαλιᾳ το της ψυχης ὁμμα*, braucht, wenn er diese Versäumniß wieder einbringen will, nur zu demjenigen Lichte seine Zuflucht zu nehmen, das einem jeden bey der Hand ist, einem jeden gleichsam eigenthümlich zugehört, *προς το οἰκειον φως βαδιζετω*, braucht nur denjenigen Wahrheitslehrer aufzusuchen, der schriftlich ihm auch das Ungeschriebene erklärt, *ὑπι την ἀληθειαν, την ἐγγραφως τα ἀγραφα δηλουσαν*, das ist, braucht nur zu lesen. Dieses Lob der Lektüre insgemein, ist eine so feine und richtige Bemerkung, als nicht Viele von einem Kirchenvater zu erwarten geneigt seyn möchten. Aber, bey Gott, so ist es! Wer aus den Büchern nichts mehr lernt, als was in den Büchern steht, der hat die Bücher nicht halb genuzt. Wen die Bücher nicht fähig machen, daß er auch das verstehen und beurtheilen lernt, was sie nicht enthalten; wessen Verstand die Bücher nicht überhaupt schärfen und aufklären, der wäre schwerlich viel schlimmer dran, wenn er auch gar keine Bücher gelesen hätte. „Die Schrift, fährt Clemens bald darauf fort, „entzündet jeden Funken der Seele, und gewöhnt das innere Auge zur Beschauung. Vielleicht, daß sie, wie ein „pfropfender Landmann, auch etwas hineinlegt; aber ganz gewiß erweckt „sie doch das, was darinnen ist.“ Daß Clemens hier auf die Platonische Entwickelung zielt, brauche ich nicht zu erinnern. Aber wenn denn nun auch dieses allgemeine Lob des Bücherlesens, die heiligen Bücher nothwendig mit treffen muß: was für Ursachen haben Ew. Hochwürden gehabt, uns die Stelle so zu übersetzen, als ob sie von diesen nur allein handle? Heißt denn *γραφη* immer nur die heilige Schrift? Oder soll das etwas entscheiden, daß Potter das Wort mit einem großen Anfangsbuchstaben drucken lassen? Und nun vollends *εγγραφως* und *αγραφα* nicht für geschrieben und ungeschrieben überhaupt, sondern in dem besondern Sinne, in welchem beydes erst um das Nicäische Concilium gebräuchlich ward! Doch weg mit allen den Wortkritteleyen! Die Verfälschung, in welcher uns gleich darauf eine Thatsache gezeigt wird, verdient eine schärfere Rügung. — Clemens will nun auch anzeigen, was er denn eigentlich in seinem vorhabenden Werke aufzeichnen wolle. Und da gedenkt er denn verschiedener apostolischer Männer, die er in seiner

Digitized by Google

Jugend zu hören gewürdiget worden, deren Reden er gern niederschreiben möchte, damit sie ihm in seinem Alter nicht einmal entfielen. Von einem insbesondere sagt er, daß er wie eine Biene in Sicilien auf der prophetischen und apostolischen Flur Blumen gebrochen: und von allen insgesamt sagt er, daß sie die wahren Ueberlieferungen der seligen Lehre unmittelbar vom Petrus, Jacobus, Johannes und Paulus erhalten gehabt, und durch Gottes Gnade bis auf seine Zeit leben müssen, damit auch er jenes uralten apostolischen Saamens durch sie theilhaftig werden können. Es ist merkwürdig, daß das, was Clemens von jenem einzelen sagt, Eusebius in seiner Anführung der ganzen Stelle völlig wegzulassen für gut befunden. Ein alter unverdächtiger Lehrer, der auf der prophetischen und apostolischen Flur nur Blumen gebrochen, ist freylich kein Mann, der uns einen hohen Begrif von der homogenen Göttlichkeit der heiligen Schrift machen kann. Doch hätte nun wohl eben Eusebius kein spitzes Maul machen dürfen, der uns an einer andern Stelle so etwas, auf eine noch anstößigere Art, schon vom Papias erzählt hat. Wenn man auch nur die Worte ein klein wenig anders schraubt, was wäre denn darinn, was nicht vollkommen lutherisch klänge? Ew. Hochwürden übersetzen ja ganz ohne Anstoß, wie folget: „Wer die Blumen „auf den prophetischen und apostolischen Wiesen benuzt, gleich einer Biene „in Sicilien, der pflanzet einen vortreflichen Vorrath von Erkenntniß in „die Seelen derer, welche ihn hören. Solche Lehrer bleiben bey der „wahren Ueberlieferung der seligen Lehre, welche sie von Petro, Ja„cobo, Johanne und Paulo, diesen heiligen Aposteln, empfangen und „vom Vater auf den Sohn bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt.“ Ich habe mir alle Wortkritiken bereits untersagt. Aber die Uebersetzung eines dritten dagegen halten, das darf ich doch wohl? Dieser dritte ist Herr Stroth, von welchem wir ohnlängst eine sehr treue und unbefangene Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius erhalten haben. Da lautet es in dem 11ten Kapitel des 5ten Buches, wo Eusebius die Stelle des Clemens einschaltet, nun so: „Diese Männer, die die wahre Ueberliefe„rung der seligen Lehre erhalten haben, (wiewol sonst wenig Kinder ihren „Vätern ähnlich sind) hat uns Gott erleben lassen, daß sie jenen altvä„terlichen apostolischen Saamen auf uns brächten.“ Sehr gut und genau! das heiß' ich doch übersetzen! Blos für die Kleinigkeit hat uns Gott erleben lassen, möchte ich lieber gesezt wünschen, hat Gott bis auf

Digitized by Google

uns leben lassen, weil erleben einen Nebenbegriff der Zukunft mit sich führet, welcher die Zeitordnung, wenn sie nicht sonst bekannt wäre, ungewiß machen könnte. Aber nun? Getrauen sich Ew. Hochwürden wohl, auch dieser Strothischen Uebersetzung die nemliche Anmerkung gleich an die Seite zu stellen, die Sie Ihrer Uebersetzung beyzufügen, kein Bedenken getragen? Die Versicherung meyne ich: „daß die Nahmen der „vier Apostel sich offenbar auf ihre Schriften und nicht auf ihren „mündlichen Unterricht beziehen." Getrauen sich Ew. Hochwürden das wirklich? Und so entscheidend? mit einem solchen offenbar? Wenn es wahr ist, daß unter andern hier auch die Epistel Jacobi zu verstehen: so haben der Ritter Michaelis und D. Leß sehr Unrecht, daß sie diese Stelle nicht als ein offenbares Zeugniß für die Authentie derselben angenommen, und Ew. Hochwürden würden wohl gethan haben, diesen Männern eine dergleichen Entdeckung unter den Fuß zu geben. Doch ich bin gewiß versichert, daß weder der eine noch der andre, was Ihnen so offenbar scheinet, auch nur wahrscheinlich, auch nur möglich würden gefunden haben. Und noch mehr Schade, daß nicht schon Luther aus dieser Stelle des Clemens gewußt, daß ein Jacobus wenigstens sich zuverläßig unter den apostolischen Schriftstellern befunden! Er würde uns das Aergerniß mit der strohernen Epistel erspart haben. — Im Ernst und ohne alle Spötterey: zweyerley ist vielmehr aus der Stelle des Clemens offenbar. Einmal, daß Clemens mündliche geheime Nachrichten meynt, die durch seine Lehrer von gedachten Aposteln auf ihn gekommen. Denn was hatte er nöthig, die Schriften der Apostel von ihnen zu erhalten? Oder würden Ew. Hochwürden, um dieses mit einigem Anschein vorgeben zu können, nicht wirklich Ihre eigene Erndte niedertreten müssen? Und zweytens, daß Clemens seine Lehrer, den Pantänus, den Bardesanes, den Tatianus oder wie sie sonst geheissen, für nicht geringer gehalten, als die benannten Apostel selbst, welches aus der Anspielung auf den Vers des Homers folgt, „wiewohl sonst wenig Kinder ihren Vätern ähnlich sind," in welchem Herr Stroth ὁμοιοι auch wohl ein wenig nachdrücklicher hätte übersetzen können. Denn Kinder die ihren Vätern blos ähnlich sind, giebt es doch genung? —

Und sonach darf ich meine Vermuthung gar wohl wiederholen, daß Ew. Hochwürden ohne Zweifel diese Stelle des Clemens selbst nachzusehen für überflüßig gehalten, weil Sie dieselbe beym Chamier oder

Digitized by Google

Suicer, oder Gott weiß, bey wem sonst, dergestalt angeführt gefunden, auf welchen allein alle das Harte zurückfällt, was ich von einer so großen Misdeutung zu sagen, gezwungen worden. Ich müßte den Hrn. D. Walch in seinen übrigen Schriften zu sehr verkannt haben, wenn ich ihn selbst für fähig halten könnte, uns vorsetzlich einen solchen Staub in die Augen streuen zu wollen. Er glaubte als ein redlicher Mann, daß das, was solche Männer untersucht hätten, ein für allemal untersucht sey. Aber lieber nicht so: und besonders möchte ich mir meine Landsleute und Glaubensgenossen, die Gerharde, die Kortholte und die Zorne verbitten. Diese guten Leute waren viel zu herzliche Lutheraner, als daß sie nicht ihren Lehrbegriff nur allzuoft auch da gesehen haben sollten, wo das pure platte Gegentheil davon befindlich ist. Wahrlich bedürfen vornemlich ihre Anführungen einer sehr starken Revision: und wie anders? Die gelehrten Katholiken hatten das Entscheidenste darinn schon beschlagen; und befanden sich in ihrer Heimath.

c) Ich will bey den übrigen Stellen des Clemens kürzer zu seyn suchen. Die dritte Stelle ist eine Auslegung, die Clemens von einer Dichtung des Hermas macht. Aber so, wie das ganze Buch des Hermas meiner Hypothese von Entstehung des neuen Testaments und von dem Gebrauche, den die ersten Christen, davon machen zu müssen, sich verbunden hielten, ganz besonders günstig ist: so ist es diese Clementinische Auslegung nicht minder; so gezwungen sie auch an und für sich selber ist. Ich verstehe nur die Worte ein wenig anders, als Ew. Hochwürden sie zu übersetzen für gut befunden. Wenn nemlich die Bibel, κατα την ψιλην ἀναγνωσιν genommen, allen Menschen verständlich seyn soll: so verstehe ich darauf folgende Worte, και ταυτην ειναι την πιστιν στοιχειων ταξιν ἐχουσαν, nur so, daß πιστις hier nicht der Glaube, die Disposition unsrer Seele, sondern das Glaubens-Bekenntniß bedeute. Auch ist es weit schicklicher, dieses mit den ersten Elementen der Schrift mit den Buchstaben zu vergleichen, als jenen. Das Glaubens-Bekenntniß allein macht die Bibel allen Menschen verständlich: und das ist gerade das, was ich will. Aber dieses Glaubens-Bekenntniß muß nicht aus dem neuen Testament gezogen seyn, sondern es muß früher als das neue Testament, und in seiner völligen Unabhängigkeit vom neuen Testamente, wenigstens eben so glaubwürdig als das neue Testament seyn. — Wenn das Buch des Hermas hiernächst,

Digitized by Google

von welchem Eusebius sagt, daß es zum ersten Unterrichte in der Religion gebraucht worden, überhaupt der heiligen Schriften mit keiner Sylbe gedenkt, worüber sich Hr. Leß selbst so sehr verwundert: was folgt daraus? Entweder waren die Schriften des neuen Testaments damals noch nicht beysammen; oder sie standen in dem Ansehen noch nicht, in welchem sie izt stehen, und wurden zu dem Unterrichte in der christlichen Religion für entbehrlich gehalten; — oder beydes.

d) Bey der vierten Stelle des Clemens wünschte ich sehr, daß Ew. Hochwürden wenige Zeilen weiter damit zurückgegangen wären. Clemens will von der Schwierigkeit reden, welche mit den Gnostischen Auslegungen der Schrift verbunden ist. Bey hohen Unternehmungen, sagt er, steht immer ein hoher Fall zu besorgen; vor welchem man sich hier nicht anders sichern kann, als wenn wir uns genau an die Regel der Wahrheit halten, die wir von der Wahrheit selbst überkommen haben. *Σφαλλεσθαι γαρ ἀναγκη μεγιςα τους μεγιςοις ἐγχειρουντας πραγμασιν, ἡν μη τον κανονα της ἀληθειας παρ' ἀυτης λαβοντες ἐχωσι της ἀληθειας.* Nun wissen wir aber, wenn wir es auch aus ihm selbst nicht wüßten, aus dem Irenäus, was diese Regel der Wahrheit, dieser *κανων της ἀληθειας* ist. Es ist das Glaubens-Bekenntniß, die *πιςις* der vorigen Stelle, wodurch das Verständliche der Schrift auch dem gemeinsten Manne verständlich wird, und das Unverständliche auch dem kühnsten Forscher nicht länger unverständlich bleibt. Ich brauche Ew. Hochwürden nicht zu sagen, wie Clemens diesen *κανονα της ἀληθειας* von dem *κανονι ἐκκλησιαςικῳ* unterscheidet, die er beyde unter dem gemeinen Namen der *παραδοσεως ἐκκλησιαςικης* zusammen faßt. Aber ich darf versichern, daß man, ohne diesen Unterschied genau in Gedanken zu behalten, im Clemens gar nicht fortkömmt, und da blos ein gnostisches Geschwäz findet, wo er doch sehr bestimmte Begriffe zum Grunde legt. Er geht freylich von der Göttlichkeit der heiligen Schrift aus: und habe ich denn die schon geleugnet? Ich bezeige ja blos mein Misfallen, daß man ihn auf seinem Wege so bald verläßt und von dem Werthe der Hülfsmittel, die heilige Schrift zu verstehen, so verschieden mit ihm denkt, als welche die Protestanten in die Schrift selbst zu legen für gut finden, anstatt daß Clemens, mit dem gesammten christlichen Alterthume, sie ausser der Schrift annimmt. Es ist wahr, Clemens sagt allerdings: „Menschen, die nur schlechthin (*ἁπλως*, d. i.

Digitized by Google

„ohne Beweis) ihre Lehren vortragen, laſſet uns keinen Glauben ſchenken. „Sie können auf eben dieſe Art auch Irrthümer lehren.“ Aber wie? Ohne Beweis reden, ſoll ihm ſo viel ſeyn, als ohne Beweis aus der Schrift reden? Ihm iſt ohne Beweis reden, gerade das Gegentheil; ihm iſt ohne Beweis reden, mit nichts als mit Stellen aus der Schrift beweiſen wollen: denn dieſes Beweiſes rühmen ſich ja auch alle Ketzer. Clemens ſoll fortfahren: „Wenn es nun nicht hinreichet, ſeine Meynung „ſchlechthin zu ſagen, ſondern man auch das, was man ſagt, beweiſen „muß, ſo erwarten wir keine menſchliche Zeugniſſe: ſondern „wir erweiſen durch das Wort des Herrn das, was bewieſen werden ſoll. „Dieſe Stimme des Herrn übertrift alle Beweiſe (αποδειξεις) an Si„cherheit; ja recht zu ſagen, iſt ſie allein ein Beweis. Durch dieſe „Ueberzeugung ſind diejenigen, welche die heilige Schrift „gekoſtet haben, gläubig.“ Fährt Clemens wirklich ſo fort: wo bleibt Tertullian: Fides salvum facit, non exercitatio scripturarum? Aber er fährt auch ſo nicht fort; und man misbraucht auf eine unverantwortliche Weiſe einige ſeiner Worte, um ihn nichts weniger als ſeine Gedanken ſagen zu laſſen. Ihm ſind die menſchlichen Zeugniſſe, eben die Zeugniſſe der Propheten und Apoſtel, ſo lange ſie unabhängig von der Regel der Wahrheit genommen werden; und die Stimme des Herrn, die allein gilt, die allein keine weitere Demonſtration zuläßt, iſt dieſe Regel der Wahrheit, die wir von der Wahrheit ſelbſt empfangen haben; iſt, mit einem Worte, das Glaubens-Bekenntniß. Dieſes, dieſes iſt die Wiſſenſchaft, καθ' ἣν οἱ μεν ἀπογευσαμενοι μονον των γραφων, πιϛοι; durch welche auch die gläubig ſind, welche die Schriften auch nur gekoſtet haben. Auch nur gekoſtet! Ἀπογευσαμενοι μονον. Ey, ſagen mir doch Ew. Hochwürden, warum Sie dieſes μονον nicht mit überſetzt haben? Sie empfanden ohne Zweifel, daß es ſehr abgeſchmackt ſeyn würde, den Clemens ſagen zu laſſen: Die Stimme des Herrn, wenn Stimme des Herrn nothwendig das geſchriebene Wort Gottes bedeuten müſſe, mache auch diejenigen gläubig, welche die heiligen Schriften nur eben gekoſtet hätten? Aber warum wollen Sie hieraus nicht lieber ſchließen, daß jene Ueberzeugung aus dem Worte des Herrn, die Ueberzeugung aus der Schrift nicht ſeyn könne? Warum wollen Sie Ihren Autor lieber verſtümmeln? Ich kann nicht anders glauben, als daß Ew. Hochwürden auch hier blos mit den Augen eines Compilators

Digitized by Google

geſehen haben, der in ſeiner Anführung das μονον wohl ganz weggelaſſen hatte. — Ich muß über den Clemens nur wegzukommen ſuchen. Es möchte mir länger unmöglich ſeyn, über Männer nicht heftig und bitter zu werden, die uns ſolche Steine für Brod in die Hände ſtecken wollen.

e) Auf die fünfte Stelle des Clemens endlich brauche ich nichts zu erwiedern als dieſes, daß Clemens daſelbſt von den Gnoſtikern insbeſondere, nicht aber von den Chriſten überhaupt ſpricht. Der Gnoſtiker allerdings muß Schrift aus Schrift erklären und beweiſen. Aber die Chriſten überhaupt haben das nicht nöthig; weil der Gnoſtiker ſelbſt, ſo weit er ſich über ſie verſtiegen hat, doch wieder zu ihnen herab muß, und wenn er die Schrift aus Schrift noch ſo apodiktiſch erwieſen hat, doch nur auch durch das Glaubens-Bekenntniß apodiktiſch überführen kann. Das iſt der wahre Sinn folgender Stelle des Clemens, die, wenn ſie die dieſen Sinn nicht hätte, gar keinen haben würde. *Ουτως και ἡμεις*, auch wir, wir Gnoſtiker, *ἀπ' ἀυτων περι ἀυτων των γραφων τελειως ἀποδεικνυντες ἐκ πιςεως πειθομεθα ἀποδεικτικως.*

5) Ich bin wirklich ſehr erfreut, über den Clemens hinweg zu ſeyn. Ich kenne keinen ſalebroſern Scribenten, der mehr Schlupfwinkel für Zänker gewährt, als ihn. Beſonders ſind ſeine Stromata ein ſo buntſchäckiges, deſultoriſches Werk, daß man ſelten eine Seite lang gewiß bleibt, mit ihm auf einer Bahn zu wandeln. Ich will damit nicht ſagen, daß er in ſtreitigen Unterſuchungen darum ganz unbrauchbar ſey: ich will nur ſagen, daß er eine ganz beſondre Aufmerkſamkeit erfordert, und von zwanzig Leſern, die ihn in die Hände nehmen, achtzehn ganz gewiß, blos den ſchönen Brocken nachjagen, die er aus der weltlichen Gelehrſamkeit ſo reichlich einſtreuet, wenn von den übrigen zwey, der eine auch nur blos bey den ſchönen theologiſchen Steinchen verweilt, die ſich in Einen Lehrbegriff ſo gut wie in den andern paſſen. Wir kommen von ihm auf einen Lateiner, der in Anſehung des Stils und der Worte vielleicht noch ſalebroſer iſt; aber doch in Anſehung der Ordnung und Deutlichkeit des geſammten Vortrags ihn bey weiten übertrift: auf den Tertullian.

Von dieſem nun muß ich Ew. Hochwürden im Voraus bekennen, daß er es iſt, von welchem ich zuerſt eine richtigere Vorſtellung von der wahren Quelle unſers Glaubens erlangt zu haben glaube; daß er es iſt, welcher mir das Pochen auf die bloße Schrift zuerſt verdächtig gemacht hat; daß er es iſt, welcher mich zuerſt überzeugt, wie natürlich es ſey,

Digitized by Google

wenn sich die Apostel vor allen Dingen unter einander über ein gewisses Formular verglichen, um nicht allein selbst einerley zu glauben, sondern auch einerley zu lehren, welches Formular schlechterdings auch noch jezt mehr gelten müsse, als die nachherigen Schriften der Apostel, die nur gelegentliche Erläuterungen über diesen und jenen Punkt desselben seyn könnten, indem nicht eine einzige erst Christen machen sollen, sondern alle an schon gläubige Christen geschrieben werden.

Doch es ist hier noch nicht der Ort, wo ich zeigen muß, was alles für mein System aus dem einzigen Tertullian zu beweisen stehet. Jezt soll ich nur auf ein paar Stellen antworten, die mir Ew. Hochwürden aus ihm entgegen setzen, als deutliche Beweise, daß auch Er die Schrift für die einige Erkenntniß-Quelle der christlichen Religionslehren erkannt habe.

Die erste derselben ist aus der Schutzschrift genommen und lautet nach Ew. Hochwürden Uebersetzung, wie folget: „Wie könnet ihr Heiden „euch doch einbilden, daß wir Christen uns um das Wohl der Kaiser „nicht bekümmern? Leset nur selbst die Befehle Gottes, die Quel„len unserer Erkenntniß, die wir gewiß selbst nicht unter„drücken und die so viele besondre Pflichten gegen Nicht„christen vorschreiben.“ Und das wäre eine Uebersetzung von den Worten des Tertullian, die ich aus der nemlichen Ausgabe, die Ew. Hochwürden gebraucht, hersetze. Qui ergo putaveris, nihil nos de salute Caesarum curare, inspice Dei voces, literas nostras, quas neque ipsi supprimimus et plerique casus ad extraneos transferunt. Wo steht denn da eine Sylbe von Erkenntniß-Quellen? Sie haben doch nicht literas nostras durch Erkenntniß-Quellen geben zu müssen geglaubt; in der Meynung, daß literae nostrae auch wohl so viel als primae litterae fidei nostrae heissen könne? Ja, wenn man so übersetzen darf! So läßt sich freylich Alles in Allem finden! Eben so unrichtig und ohne allen Grund hineingetragen, ist das letzte: „die so viel beson„dere Pflichten gegen Nichtchristen vorschreiben.“ Casus, Pflichten! transferunt, vorschreiben! Wem ist so was schon vorgekommen? Tertullian will sagen, daß die Schriften der Christen, auf die er sich hier beruft, von ihnen ja nicht unterdrückt würden; sondern durch diesen und jenen Zufall in die Hände der Heiden kämen. Es ist eben das, was oben Laktanz und Hierokles vermuthet, und ich

Digitized by Google

kann mich nicht enthalten, den ähnlichen Fingerzeig dabey zu thun. Wenn es wahr ist, wie Tertullian hier saget, daß die ersten Christen ihre heilige Schriften nur eben nicht unterdrückt haben, und blos zulassen müssen, daß sie zufälliger Weise vielen Nichtchristen in die Hände gekommen: so kann man doch auch wahrlich nicht sagen, daß sie dieselben auszubreiten und bekannter zu machen freywillig bemüht gewesen; so kann man doch auch wahrlich nicht leugnen, daß sie eine Art von Vorsicht damit gebraucht, und eben das Geheimniß daraus gemacht haben, was ungefähr die Freymäurer aus ihren Constitutions-Büchern oder die Preußischen Officiere aus ihren Reglements machen, die sie beide auch eben nicht unterdrücken, sondern vielmehr in die weite Welt zu kommen, nicht verhindern können.

Die zweyte Stelle des Tertullian, die aus eben der Schrift genommen ist, würde mir eben so leichtes Spiel machen, wenn ich im geringsten auf die Hinterfüße treten wollte. **Cogimur ad litterarum divinarum commemorationem, si quid praesentium temporum qualitas aut praemonere cogit, aut recognoscere.** Ich dürfte nemlich nur fragen, wie Ew. Hochwürden beweisen wollten, daß unter den **litteris divinis** auch das gesammte neue Testament begriffen gewesen? Weil wir es jezt unter jener allgemeinen Benennung mit begreifen würden? **Divina litteratura** heißt dem Tertullian in eben derselben Schutzschrift offenbar nur (*) das alte Testament, von welchem er behauptet, daß es die Schatzkammer aller fremden Weisheit gewesen, und gegen welches, seinem Ausdrucke nach, eine gewisse **novitiola paratura** sehr absticht, unter welcher er das neue Testament verstehen soll. Doch in die Verlegenheit, sich auf solche Dinge einzulassen, brauche Ich niemand zu setzen, der ich es mit beyden Händen zugebe, daß die gesammten Schriften der Evangelisten und Apostel nicht allein damals vorhanden, sondern auch bey den Christen im Gebrauche gewesen. Ich frage ja nur, in welchem Gebrauche? Ich frage ja nur, ob sie ihre Glaubenslehren daraus geholt? ob sie ihre Glaubenslehren ohne sie nicht gehabt haben würden? Hierauf antwortet diese Stelle des Tertullians so wenig mit einiger Bejahung, daß sie vielmehr einen ganz andern Gebrauch, einen blos zufälligen Gebrauch, nach Maasgebung gewisser Zeitumstände, offenbar anzudeuten scheint.

(*) cap. 47. p. 396.

Digitized by Google

Die Christen schlugen ihre heiligen Schriften nach, so wie die Römer ihre geheimen archivalischen Nachrichten, oder die Sibyllinischen Bücher; nicht ihre Gesetze daraus zu lernen, sondern daraus zu sehen, wie es bey gewissen Vorfällen ehedem gehalten worden, oder was ihnen bey gewissen ominösen Eräugnungen bevorstehe. Vollends machen die nächstfolgenden Worte des Tertullian: Certe fidem sanctis vocibus pascimus, spem erigimus, fiduciam figimus, disciplinam praeceptorum nihilominus in compulsationibus densamus, es klar, daß blos von einem disciplinarischen und von keinem dogmatischen Gebrauche des neuen Testaments hier die Rede seyn könne. Fidem sanctis vocibus pascimus kann gar wohl auch nur heissen: zur Stärkung unsers Glaubens singen wir geistliche Lieder. Denn daß das Singen in den ersten Versammlungen der Christen Mode war, wissen wir gewiß; da hingegen von Vorlesungen, wenigstens der jüngere Plinius, weder in Gutem noch in Bösem etwas erfahren hatte. Wenn nun gar unter Compulsationibus die Verfolgungen zu verstehen wären, wem könnte man es verdenken, wenn er unter der commemoratione litterarum divinarum vornemlich die Ablesung der Verhandlungen der heiligen Märtyrer verstehen wollte, als welche freylich erst nach den Zeiten des Plinius recht üblich werden konnte, und von welcher bekannt ist, wie viel die erste Kirche darauf gehalten, ut armentur filiorum animi, dum patrum recensentur triumphi.

Und das wäre denn alles, was man mir aus dem Tertullian entgegen setzen könnte? Wie gut komme ich da weg! Ich fürchte, ich werde Ew. Hochwürden so leicht nicht können abkommen lassen, wenn ich nun einmal den Tertullian für mich reden lasse. Und wie? wenn Ew. Hochwürden, damit diese wiederholte Drohung nicht blos einer Drohung ähnlich bleibe, mir sofort erlaubten, hier eine kleine Ausschweifung über einen Punkt zu machen, der am besten zeigen kann, wer von uns beyden seinen Tertullian am richtigsten inne hat?

Dieser Punkt betrift die Glaubens-Bekenntniße, die Ew. Hochwürden, nach dem Basnage, für nichts als zufällige menschliche Erweiterungen der ersten von Christo selbst eingesetzten Taufformel ansehen, weil man die Täuflinge mit den Unterscheidungs-Lehren der Ketzer nicht zeitig genug bekannt machen können. Von diesen behaupten der Herr Doktor S. 205. u. f. Ihrer kritischen Untersuchung, eine Menge Dinge, von

Digitized by Google

welchen Sie, ich weiß nicht, ob mitleidiger oder zufriedener mit sich selbst, — bald hätte ich stolzer gesagt, — bedauern, daß sie denen, die sich darüber zu schreiben erdreisten, nicht bekannt sind. Was Wunder also, daß ich die Gelegenheit nicht früh genug ergreifen zu können glaube, mich von dem Verdachte einer so schülerhaften Unwissenheit — denn welche Unwissenheit ist schülerhafter, als wenn man auch das nicht einmal weiß, was andre glauben? — zu befreyen, und zu entschuldigen, wenn ich von so bekannten Angaben nicht vermeyne, daß sie darum keines Beweises nöthig haben? — Das Scharmützel ist aber noch kein Treffen, in welches ich mich zu seiner Zeit Paragraph vor Paragraph einzulassen gesonnen. —

Ausschweifung über das Glaubens-Bekenntniß der ersten Christen.

§. 1.

Es sey immerhin noch so wahrscheinlich, daß die Anerkennung der von Christo Matth. 28, 19. vorgeschriebenen Taufformel Anfangs hinlänglich gewesen, denen die sich zu Christo bekennen wollten, die Taufe wiederfahren zu lassen: ist es denn darum unwahrscheinlich, oder etwa gar unmöglich, daß Christus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern einen kurzen Inbegrif von dem hinterlassen, was sie künftig von ihm lehren sollten? welchen er ihnen vor seinem Tode darum nicht ertheilen konnte, weil das wenigste davon noch geschehen war. Daß ein solcher Inbegrif sehr nützlich gewesen wäre, wird doch niemand leugnen wollen: und nach der großen Entdeckung, die in unsern Tagen gemacht worden, daß Christus, nach seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt, nicht blos seinen Jüngern dann und wann erschienen, sondern die ganzen vierzig Tage continuirlich, nach wie vor, mit ihnen gelebt habe, hatte er ja wohl auch noch Zeit genung dazu.

§. 2.

Es wäre falsch, schlechterdings falsch, daß man vor dem Ende des zweyten Jahrhunderts auch nur eine Spur eines vermehrten Taufformulars oder eigentlichen Glaubens-Bekenntnisses anträfe? Bey dem Irenäo und Tertullian kommen dergleichen zuerst vor? Wer sie älter mache, der sage nicht historische Wahrheit, sondern Conjektur und Hypothese? Hierauf

Digitized by Google

antworte ich. Erſtlich: giebt es denn frühere Kirchenväter dieſer Art, als Irenäus und Tertullian, bey welchen ein eigentliches Glaubens-Bekenntniß vorkommen könnte? Ich ſage, dieſer Art; d. i. ſolcher, die ſich mit Widerlegung der Ketzer abgegeben und ſonach Anlaß gehabt hätten, ſich ausdrücklich darauf zu beziehen? Zweytens: wenn diejenigen, bey welchen ein eigentliches Glaubens-Bekenntniß zuerſt in extenso zu finden, verſichern, daß das von ihnen angeführte das nemliche ſey, welches ſofort mit dem Evangelio ſeinen Umlauf in der Welt gemacht habe, hanc regulam ab initio Evangelii decucurrisse; wenn ſie verſichern, daß es das nemliche ſey, welches die Kirche von den Apoſteln, die Apoſtel von Chriſto, Chriſtus von Gott erhalten habe, quam Ecclesia ab Apostolis, Apostoli a Christo, Christus a Deo tradidit; wenn ſie verſichern, daß es das nemliche ſey, welches ſelbſt Paulus, ungeachtet ſeiner unmittelbaren Erleuchtung, ſich endlich von den Apoſteln habe müſſen geben laſſen: ſind das keine ältere Spuren?

§. 3.

Ja, die leztgedachte: führt ſie uns nicht ſo hoch hinauf, als wir nur immer verlangen können? führt ſie uns nicht auf ein Zeugniß des Apoſtels ſelbſt? Paulus Hierosolymam ascendit, ſagt Tertullian, ad cognoscendos Apostolos et consultandos, ne forte in vanum cucurrisset, id est, ne non secundum illos credidisset et non secundum illos evangelizaret. Denique ut cum auctoribus contulit et convenit de regula fidei, dexteras miscuere et exinde officia praedicandi distinxerunt. Nun beziehet ſich dieſes freylich auf Galat. 2, 2., wo nach Luthers Ueberſetzung blos ſteht, daß ſich Paulus mit den Apoſteln über dem Evangelio beſprochen. Doch da ἀνατιθεσθαι in dieſer Bedeutung nur an dieſem Orte vorkommen würde, ſo müſſen die alten Kirchenväter doch ihren Grund gehabt haben, eine nähere Anſpielung auf das eigentliche Glaubens-Bekenntniß darinn wahrzunehmen. Denn nicht allein Tertullian erkennet dieſe, ſondern auch Auguſtinus; und zwar unter dem nemlichen Ausdrucke der regula fidei. Wenn denn auch das Symbolum, wie der Herr Doktor wollen, weiter nichts als ein bloßer geheimer Gruß geweſen, wie ihn noch unſre Handwerker haben: ſo kann ja wohl ἀνατιθεσθαι το ἐυαγγελιον bedeutet haben: dieſen Gruß herſagen, um ſich dadurch für einen wahren Bruder in Chriſto erkennen zu laſſen.

Digitized by Google

§. 4.

Oder soll etwa regula fidei das Glaubens-Bekenntniß nicht bedeuten? Hat Tertullian die Bedeutung dieses Ausdrucks durch die unmittelbare Hinzufügung der Sache selbst nicht genug gesichert? Herr D. Walch scheinen, als ob Sie es gar zu gern leugnen möchten. Denn nicht allein soll noch gar nicht gewiß seyn, daß κανων und κανων ἀληθειας das öffentliche Glaubens-Bekenntniß bedeute, sondern die lateinische Benennung, die nach jener unstreitig gemacht ist, (indem Tertullian eben sowol regula veritatis sagt als regula fidei) soll nun wohl einmal eine Sammlung der vornehmsten christlichen Lehren; aber wiederum kein eigentliches Symbolum anzeigen? Kein eigentliches? Nun was gehört denn zu einem eigentlichen? Ipsissima verba, in welchen es zuerst abgefaßt worden? Und weil die Tertullianische regula fidei diese nicht hat, soll es kein eigentliches Symbolum seyn? Wie haben der Herr Doktor hier mich erinnern können, daß es ja verboten war, das Symbolum aufzuschreiben: ipsissimis verbis versteht sich aufzuschreiben.

Nun folgt in der Reihe der Väter, welche die Bibel zur Erkenntniß-Quelle der christlichen Lehren machen sollen, Athanasius. — Athanasius? und wer mehr? Wer sonst, als lauter Männer, mit welchen sich die zweyte Periode der Kirche anfängt, und die nur immer zum vierten Jahrhunderte gezogen werden können.

Dieser aller, wenn ich Ew. Hochwürden die Wahrheit gestehen darf, wäre ich mir kaum hier vermuthen gewesen. Es ist wahr, ich habe überall, was ich behauptet habe, von den ersten vier Jahrhunderten behauptet. Aber ich habe wirklich geglaubt, daß es erlaubt sey, sich so in Bausch und Bogen auszudrücken, wenn man eigentlich nur die erste Periode der Kirche meyne, die sich, in Ansehung der äussern Verfassung, mit der Regierung Constantin des Großen, und in Ansehung der innern, mit dem Nicäischen Concilio beschließt. Ich habe wirklich geglaubt, daß ein Schriftsteller, welcher von gewissen Besonderheiten der Kirche in den ersten vier Jahrhunderten spreche, nicht eben sagen wolle, daß diese Besonderheiten gerade bis 399 gedauert. Ich habe wirklich geglaubt, daß, wenn man einen solchen Schriftsteller gütlich behandeln wolle, man vornemlich auf die Hauptmeynung sehen müsse, die sich in dem lezten Viertel seiner ganzen Epoche zugetragen.

Digitized by Google

Doch was hätten Ew. Hochwürden mich so gütlich zu behandeln für Ursache gehabt? Nachgebend ist man nur für seine Freunde, und mit wem wir nach der äussersten Strenge verfahren, der mag es sich selbst zuschreiben, daß er unter unsre Freunde nicht gehört. Auch wäre es Thorheit, das Nachgeben weiter zu erstrecken, wo man sich selbst dadurch so viel vergeben würde.

Meine Thesis hätte offenbar nicht mehr und nicht weniger auf sich gehabt, wenn ich sie so ausgedrückt hätte: bis auf das Nicäische Concilium findet man keine Spur, daß die Kirche die heilige Schrift für eine eigentliche Quelle ihrer Glaubenslehren gehalten. Was aber hätten Ew. Hochwürden nicht verloren, wenn es mir eingekommen wäre, mich so vorsichtig auszudrücken? Ihr Buch würde offenbar auf sein Drittheil eingeschrumpft seyn; und das ist nun einmal Disputierkunst, daß man seinen Gegner bey dem geringsten Excesse vornemlich angreift, den er sich entwischen zu lassen, das Unglück hat.

Freylich werden Ew. Hochwürden nunmehr sagen, daß diese nähere Beschränkung meines Satzes nichts als ein elender Fechterstreich sey, genannt Brechung der Mensur, durch den man einen Stoß noch gar abglitschen machen möchte, der schon sizt. Aber bey Gott! das ist sie nicht. Denn sehen Ew. Hochwürden; daß mit und nach dem Nicäischen Concilio die Väter der Kirche angefangen haben, der Bibel einen höhern Werth beyzulegen, und sie nach und nach so vorzustellen, als ob auch die eigentlichen Glaubens-Artikel daraus gezogen wären und gezogen seyn müßten: das will ich so wenig leugnen, das ist mir so wenig unbekannt gewesen, daß vielmehr dieser nemliche Unterschied zwischen den Vätern vor der Nicäischen Versammlung und zwischen den Vätern nach derselben eben das ist, was mich zuerst aufmerksam gemacht hat.

Dieser Unterschied, sagte ich mir, muß nothwendig eine besondere Ursache haben. Er kann nicht blos die Frucht einer allmäligen Wurzelgewinnung der größern Evidenz seyn. Denn er ist so auf einmal, so schnell! Aeussere Ursachen müssen ihn befördert haben.

Hier fiel mir bey, daß so wie alle Ketzer von jeher fleißig in der Schrift geforscht und ihnen von dieser Seite nichts vorzuwerfen gewesen, als daß sie nicht blos nach dem, quod salva regula fidei potest in quaestionem devenire, darinn geforscht, sondern diese regulam fidei selbst nach ihrem Gutdünken darinn finden wollen: besonders sind die

Digitized by Google

Arianer wegen ihrer vorzüglichen Fertigkeit, die Schrift auszulegen, von Anfang an berühmt gewesen. Arius selbst war — — — — — — —

Hilarius.[1]

Auch hier brauche ich mich bey den einzelnen Stellen nicht aufzuhalten. Es trift mich keine. Sie beweisen alle nur, daß Hilarius die heiligen Schriften gekannt, gebraucht und empfohlen habe. Das habe ich nie geleugnet; und das ist die Frage nicht. Sondern die Frage ist, wozu er sie gebraucht, wozu er sie empfohlen habe? Die Frage ist, ob er sie gebraucht habe, die Glaubenslehren daraus zu lernen? ob er sie empfohlen habe, daß andere und besonders der Laie die Glaubenslehren darinn suchen solle? Und das hat er gewiß nicht.

Es ist wahr, in seinem Buche de Trinitate führt er unendliche Schriftstellen an. Aber blos sie von den Verdrehungen der Arianer zu retten; blos als die Belege seiner katholischen Lehre, und im geringsten nicht als die Quellen derselben.

Es waren die Arianer, es war Constantius, auf Anstiften der Arianer, die es ausdrücklich verlangten, daß der Streit von der Gottheit Christi tantum secundum ea, quae scripta sunt (*) ausgemacht werden sollte. Hilarius ließ sich dieses sehr wohl gefallen. Er sagte: Hoc qui repudiat antichristus est, et qui simulat anathema est. Nun fuhr er fort: Sed unum hoc ego per hanc dignationis tuae sinceram audientiam rogo, ut praesente synodo, quae nunc de

[1] Ein besonderer Bogen Manuscript, überschrieben Hilarius, welchen Kirchenvater auch Herr D. Walch für seine Meynung anführt, ist von der Beschaffenheit, daß er hier am schicklichsten mit eingerückt werden kann.

Auch findet sich noch ein Bogen, der wahrscheinlich auch zu dieser Schrift gehört hat. Er ist überschrieben Theodoretus, welchen Herr D. Walch gleichfalls als Zeugen anführt, daß in den ersten vier Jahrhunderten die heilige Schrift allein die Erkenntnißquelle der christlichen Religionslehren gewesen, ob er wohl selbst sagt, daß Theodoretus in der zweyten Hälfte des fünften Jahrhunderts gestorben sey. Man kann aber aus diesem Bogen schwerlich die Meynung meines Bruders errathen. Z. E. gleich der Anfang:

»Lib. I. p. 7.

Arius, cui sacrorum voluminum expositio commissa erat. Vom Alexander aber heißt es: τοις θειοις λογοις ἑπομενος, welches nicht gut durch sacrarum litterarum vestigiis insistens übersetzt wird. Θειοι λογοι heißen wohl mehr die göttlichen Ueberlieferungen.« Und dergleichen Anmerkungen mehrere. Karl Lessing.

(*) Hil. ad Constantium, lib. II. §. 8.

Digitized by Google

fide litigat, pauca me de scripturis evangelicis digneris audire. Dieſe ſeine Rede iſt nicht mehr; aber wir können darum nicht minder zuverläßig wiſſen, was der Inhalt derſelben geweſen. Er ſtellte dem Kaiſer darinn vor, daß es unmöglich ſey, Glaubenslehren aus bloßen Schriftſtellen auszumachen, wenn man nicht zugleich eine gewiſſe Regel annehme, wie dieſe Schriftſtellen verſtanden werden müßten. Und dieſe Regel war keine andere, als das Glaubens-Bekenntniß, davon er die Ueberzeugung in der Taufe angelobet und empfangen habe. Dieſe innere Ueberzeugung, ſagt Hilarius, habe er, und bedürfe einer äuſſern aus der Schrift nicht: penes me habeo fidem, exteriore non egeo. Dieſer in der Taufe erhaltene Glaube müſſe als der Sinn der Schrift angenommen werden, und aller vorgegebene Glaube, der einzig auf Schriftſtellen beruhe, ſey auſſer dieſem Glauben nichts, weil Schriftſtellen auch Ketzer für ſich anzuführen nicht ermangelten. Es ſey daher auch in dieſem Sturme mit einander ſtreitender Auslegungen das Sicherſte, ſich in den Hafen, aus welchem man ausgelaufen ſey, wieder zurückzuziehen, und man ſieht leicht, welchen Hafen er meynt. Inter haec fidei naufragia, coelestis patrimonii jam paene profligata haereditate, tutissimum nobis est, primam et solam evangelicam fidem confessam in baptismo intellectamque retinere.

Heißt das nun auch die Schrift zur einzigen Quelle des Glaubens machen? Meynt Hilarius auch, wenn die Bibel nicht wäre, würde er gar keinen Glauben haben? Er würde auf Niemand getauft ſeyn, wenn es die Bibel nicht ſagte, auf wen er getauft ſeyn müßte? —

Digitized by Google

Ueber die itzigen Religionsbewegungen.[1]

Ich will allen neun Fragen Schritt vor Schritt folgen, werde aber nur auf die 6te und 9te Rücksicht nehmen, welche die Sache von der politischen Seite betrachten sollen, auf der nur darum so viel Staub erregt wird, damit die theologische um so viel wichtiger erscheine.

Gleich bey der ersten Frage:

Worinn die dermaligen Bewegungen in Religionssachen, besonders der Evangelischen Kirche, bestehen?

stoß ich an eine Kleinigkeit,

nemlich: wie kömmt es, daß der Gegenstand dieser Frage auf dem Haupttitel der Schrift anders ausgedruckt ist, als hier? Was hier dermalige Bewegungen in Religionssachen heißt, hieß dort itzige Religions-Bewegungen? Glaubt man mit beyden Ausdrücken vollkommen das nemliche zu sagen? Oder mit jedem etwas anders? Wenn das nemliche; warum diese kindische Variation? Wenn was anders; wozu diese Täuscherey?

Doch das Wozu findet sich bald. Dermalige Bewegungen in Religionssachen, waren ja wohl auch ehmalige. — — —

Wenn diese erste Frage gehörig beantwortet wäre: was könnte sie für ein Licht auf alle übrigen verbreiten!

Aber ich zweifle, daß sie dieses ist; denn eine Division ist keine Definition. Erst festgesetzt, was Religions-Bewegungen überhaupt sind, ehe man uns mit Klagen zu betäuben sucht, daß leider jetzt dergleichen Bewegungen in allen Ständen der Christenheit, bey den Großen sowol als bey den Gelehrten, bey dem Gelehrten sowol als gemeinen Manne, zu spüren sind.

Religions-Bewegungen sind Bewegungen: und Bewegungen sind sichtbare Veränderungen in der Ordnung der Dinge neben einander.

Aber wer weiß von dergleichen sichtbaren Veränderungen, sowol unter den Religionen überhaupt als unter den verschiedenen Sekten derselben? In Europa wenigstens, die Sekten der christlichen Religion wenigstens, stehen seit geraumer Zeit noch immer in dem nemlichen Verhältnisse gegen einander, das sie mit ihrer Consistenz erhielten. Weder

[1] Theologischer Nachlaß S. 40.

Digitized by Google

die Katholiken haben über die Protestanten, noch die Protestanten über die Katholiken das geringste Uebergewicht erhalten. Auch nicht einmal, wie man kühnlich hinzusetzen darf, zu erhalten gesucht. Wenn die Begierde, sich in seinen Gränzen zu behaupten, auch manchmal die eine Parthey darüber hinausgetrieben: so ist es von der andern gemeiniglich nicht weniger geschehen; und die Waagschalen haben einander gleich gestanden, indem die Vorsehung bald in die eine bald in die andere ein Aß zuwerfen lassen.

Was also in der Frage Bewegungen heissen, hätten höchstens Fermentationen heissen müssen. Nicht als ob Fermentationen nicht auch Bewegungen wären; es sind nur Bewegungen, welche die Bewegung, in welcher das fermentirende Ding mit andern Dingen ausser ihm stehet, nicht ändern, sondern zur Aufklärung und zum Wachsthum desselben beytragen.

Doch auch das sollen sie nicht, wird man sagen, weil sie es nicht können, ohne das fermentirende Ding entweder schlechter oder besser zu machen, als es vorher war, und folglich mit der Ordnung des Werths die Ordnung der Nützlichkeit ändern, in welcher sie mit den Dingen ihrer Art stand, und welche die einzige seyn sollte, welche die Dinge einerley Orts haben müßten.

Aber man bedenkt nicht, daß die Fermentation durch die ganze Natur geht, wo sie die nemliche Mischung der Bestandtheile findet. Wenn ein Faß Most im Keller in Gährung geräth, gerathen sie alle in Gährung, und sind, wenn sie die Gährung ungestört überstanden haben, alle unter einander weder besser noch schlechter, als sie vor der Gährung waren.

So auch mit den Religionen. Eine steckt die andre an; Eine bewegt sich nie allein. Die nemlichen Schritte zur Verbesserung oder Verschlimmerung, welche die eine thut, thut die andre bald darauf gleichfalls, wie wir in der Reformation gesehen haben. Alle die gewaltigen Schritte, welche die protestantische Kirche durch die Reformation vor den Katholiken vorausgewann, haben die Katholiken bald wieder gewonnen. Der Einfluß des Papstthums auf den Staat ist jetzt nicht minder wohlthätig, als der Einfluß der evangelischen Kirche. Ja, wenn man dieser verwehren will, noch weiter in sich selbst zu wirken und alle heterogene Materie von sich zu stoßen, wird sie auf einmal eben so weit hinter dem Papstthum seyn, als sie jemals noch vor ihm gewesen. —

Digitized by Google

[Erſter Entwurf des Falk und Ernſt.][1]

I.

Die Abſicht dieſer Erörterung iſt eben nicht ſehr wichtig aber doch ernſthaft. Ich erinnere dieſes gleich Anfangs, damit mich weder meine Leſer verkennen, noch ich ſelbſt Leſer anlocke, die ſich am Ende über getäuſchte Erwartungen beklagen könnten.[2]

Ich weiß von den wahren oder angeblichen Geheimniſſen der Freymaurer nichts;[3] ich will kein Urtheil über ſie wagen; ich kann keine Verrätherey an ihnen begehen. Nur ſo viel glaube ich: ſie ſind weder der Weg zur Hölle noch zum Himmel.

Alles was ich vorhabe iſt lediglich, einen hiſtoriſchen Umſtand aufzuklären, von welchem die Freymaurer ſelbſt geſtehen werden, daß er ſich

[1] Nach einer Abſchrift mit Anmerkungen und Zuſätzen von Friedrich Nicolai, aus deſſen Nachlaß die den Titel hat: „Kopie von Leſſings erſtem Entwurf ſeines Falks und Ernſt. Kopirt von den Originalien, welche mir Hr. Prof. Fülleborn im Oct. 1795 mitgetheilt.“ S. Leſſings Leben Band III. Vorrede S. IX. G. E. Guhrauer ließ dieſen Entwurf zuerſt in dem Leben Leſſings Band II. Abth. II. Anmerkungen S. 33—36 nach einer Abſchrift von Danzel, und hiernach J. F. L. Th. Merkdorf in: Gotthold Ephraim Leſſings Ernſt und Falk. Geſpräche für Freimaurer. Hannover. Carl Rümpler. 1855. S. 69—75 mit Vergleichung einer Hamburger Abſchrift, die früher G. Poelchau beſeſſen, abdrucken. v. M.

[2] NB. Es erhellt aus dieſem Entwurf, noch mehr aber aus den einzelnen noch vorgefundenen wenigen Zetteln (ſo auch copirt), daß L. ins Innere der FM. gar nicht hinein ſah, ſondern nur durch das Wort Massoney auf eine Hypotheſe fiel, die ihn himmelweit von der Sache abbrachte; obgleich freylich ſein Scharfſinn immer ſichtbar iſt. — Aber gerade dieſer Scharfſinn war hier am unglücklichſten angebracht. Die Und. O. der FM. haben ſie gerade ſo eingerichtet, daß jeder darüber falſch urtheilen ſoll, unterdeſſen ſie ſchon ihr rechtes Spiel treiben. N.

Dieſe Anmerkung wurde zuerſt in: Friedrich Nicolai's Leben und literariſchem Nachlaß. Herausgegeben von L. F. G. v. Göckingk. Berlin 1820. S. 120 bekannt gemacht. v. M.

[3] Tant pis. — Es ließ ſich alſo über FM. nicht urtheilen. N.

Digitized by Google

von einem Ungeweyhten [1] noch wohl könne errathen laſſen. Wäre es noch dazu ein Umſtand, von dem ſie ſelbſt keinen Anfang oder Urſache anzugeben wüßten; ſo wäre es möglich, daß meine Gedanken ſelbſt ihren Beyfall, es ſey im Ernſte oder nur zum Scheine, erhalten könnten. Denn es kann ohnmöglich der Freymaurerey anders gehen, als es allen Sekten und Geſellſchaften gehet, deren erſte Zeiten voller Dunkelheit ſind, die man in Ermangelung der ſtrengen Wahrheit wenigſtens durch wahrſcheinliche Muthmaßungen zu erhellen ſuchte.

Es betrift, dieſer Umſtand, den Urſprung der Freymaurer: nicht der Freymaurer, in ſo fern ſie eine Geſellſchaft ſind, welche ſich des Beſitzes dieſer oder jener Geheimniße rühmt; — (denn noch einmal, ich habe mit ihren Geheimnißen nichts zu ſchaffen) — ſondern der Freymaurer, in ſo fern ſie dieſen Namen der Freymaurer führen.

II.

Denn ich glaube nicht, daß man es der Welt jemals im Ernſte überreden wollen, daß die eigentliche Mauerey, oder die ausübende Baukunſt, das wirkliche Geſchäft [2] der Geſellſchaft ſey. Die Freymaurer bekennen es wenigſtens itzt, ohne Ausnahme, daß ſie von der Mauerkunſt gewiße Gebräuche und Formeln entlehnt haben, um unter der Hülle derſelben nur denen verſtändlich zu ſeyn, welche den Schlüſſel dazu beſitzen. Anderſon, der Zuſammenſchreiber ihres Conſtitutionsbuches, der uns die Geſchichte der Architektur für die Geſchichte des Ordens gab, würde freylich den Spaß ein wenig zu weit getrieben haben, wenn man ihn im Verdacht haben könnte, es ſey ihm wahrſcheinlich [3] geweſen, daß man dieſes Alles zu thun als ein Evangelium anführen werde. Aber er drückte ſeinem Werke ſo viele und ſo unzuverkennende Spuren der Erdichtung, [4] bis auf einen gewißen Zeitpunkt, ein: daß unmöglich jemand dadurch betrogen werden konnte, als der ſich nicht willig wollte betrügen laßen.

Hiemit fallen ſonach alle nichtige Vorgaben weg, welche die Entſtehung

[1] Hm! Welche M.? Die unbekannten Obern der Leute wie Stark ſehen ſehr gerne, wenn die Ungeweihten auf eine falſche Spur kommen, ſo bleibt ihr Weg deſto verborgener. N.

[2] Nicht das Geſchäft, aber das Symbolum, die Chiffre, der Vorwand. N.

[3] Ihm? Er brauchte keine Wahrſcheinlichkeit — Er wollte unter dem Scheine der Wahrheit irre führen, und die Ungeingeweihten locken. N.

[4] Freylich, Erdichtungen von dunkeln Anſpielungen — aber abſichtlich. N.

Digitized by Google

des Ordens von Errichtung irgend eines großen Gebäudes herleiten. Weder die Arche des Noah, noch der Tempel des Salomo, noch der neu zu errichtende Tempel in Jerusalem [1] zu den Zeiten der .....[2]

Dahingegen entsteht die Frage: wenn der Orden mit der eigentlichen Mauerey nichts zu thun hat; wenn er von diesem Handwerke bloß Sprache und Gebräuche entlehnt hat; wie kam es, daß er eben auf ein Handwerk, und gerade auf dieses und kein anderes verfiel? Wie wenig ist die Mauerey, um ihm zu den erhabensten Gedanken von ihr Fabeln und Anspielungen zu erborgen? Wie erlangt man das .....[3] um sich hinter dem unverdauten Räthsel einer mechanischen Kunst zu verstecken?

III.

Freymaurer ist nichts als die wörtliche Uebersetzung von Free Masson [4]. Bey Untersuchung dieser Benennung muß also nicht das deutsche, sondern das englische Wort zum Grunde genommen werden. Die Leute heißen Freymaurer, weil sie in England, wo sie länger zu Hause gehören sollen, Free Massons heißen: Aber warum heißen sie da Free Massons in dem Verstande des Deutschen, Freymaurer?

Man hat irgendwo die Anmerkung machen wollen, daß man Free Masson eigentlich durch Steinmetz hätte übersetzen müßen. Doch die Kelle unter den Werkzeugen der Freymaurer kann allein schon diese Anmerkung widerlegen.

Aber wenn es auch damit seine Richtigkeit hätte: so würde ich in meiner Untersuchung damit noch keinen Schritt weiter seyn, und ich denke es ist bey dem Worte Free Masson, sowohl in der Uebersetzung als in dem Englischen selbst ein ganz anderer Verstoß vorgegangen.

Nehmlich dieser: Was im Englischen Free Masonry heißt, sollte Massony heißen, und was wir durch Mauerey übersetzt haben, hätten wir durch das alte, aber eben so deutsche als englische Wort Maßoney übersetzen müßen.

Denn Maßoney war seit undenklichen Jahren der Name des ältesten

[1] Alle drey sind symbolische Benennungen, welche durch einen Schlüssel sehr deutlich werden. N.

[2] Hier sind zwey Worte ganz undeutlich. Es sieht fast aus wie ..... N.

[3] Hier ist im Original etwas ganz unleserlich. N.

[4] Mason, nicht Masson. N.

Digitized by Google

und berühmteſten Ordens der je auf der Welt geweſen. Ein Zweig dieſes Stammes ſind die Freymaurer; aber ein aufgepfropfter Zweig, wenn ich ſo ſagen darf. Ihr Orden war urſprünglich ein Maßoney, aber ein freyer Maßoney;[1] und nur dadurch daß man in ſpätern Zeiten die wahre Bedeutung des Wortes Maßoney vergeßen hätte, daß man Masonry mit Massony verwechſelte, hat ſich die Mauerey in den Orden eingeſchlichen?[2] Die Brüder nehmlich machten ſich das allgemeine Mißverſtändniß zu nutze, und da man ihre Massony für eine Masonry hielt, ſo wurden ſie bewogen, die ganze Hülle von den Maurern zu entlehnen, welche nachher ſo oft für die Loge ſelbſt genommen worden.

Das iſt meine Meinung in die Enge gezogen. Nun will ich ſie Stückweiſe erörtern.

IV.

Wenn ich ſage, daß Maßoney der Name des berühmteſten und älteſten Ordens auf der Welt geweſen, und wenn ich die Verwandtſchaft der Freymaurer mit dieſem Orden zeige: ſo hoffe ich, daß die Brüder mich nicht verächtlicher anſehen werden, als wie ein ehrlicher Mann einen Genealogiſten betrachtet, der ihm ſelbſt zeiget, von welchem berühmten Stamm er eigentlich entſproßen. Der Genealogiſt braucht ſelbſt kein Kind der Familie zu ſeyn;[3] ja die Familie braucht ihm auch wohl ihre Archive[4] nicht einmal aufgeſchloßen zu haben: er kann in ihrem Stammbaum dem ohngeachtet erfahrener ſeyn als der Verſchwiſterte mit ihr. Wäre es nicht ſchlecht, wenn ein vornehmes Geſchlecht ſeinen Stammbaum verläugnen wollte, weil der Verfaſſer ihm nicht verwandt geweſen? Weil er .....[5] die Nachricht nicht annehmen wollte, die er in dem allgemeinen Archive der Geſchichte gefunden?[6]

[1] Iſt denn in England je das Wort — Massony geweſen? am wenigſten Free Massony, beides iſt nicht engliſch. N.

[2] Eingeſchlichen? Von Anfang an hatten ſie Wapen und Werkzeuge der Maurer. N.

[3] Es iſt nicht nothwendig, daß der Genealogiſt ein Kind der Familie iſt; Anmerkung von Leſſing.

[4] Hm! Wenn aber aus den Archiven eine ganz andere Genealogie erhellt, als die Muthmaßungen des Genealogiſten? N.

[5] Hier ſind einige Worte ganz unleſerlich. N.

[6] Nicht gefunden, bloß ſinnreich aus einer Aehnlichkeit des Namens gemuthmaßet, ohne hiſtoriſchen Grund. N.

Digitized by Google

Aber welcher ist er denn nun, der berühmte Orden, der von undenklichen Zeiten den Namen der Maßony geführet? Ich zweifle, ob wohl meine Leser darauf antworten könnten.

Es ist mit einem Worte, der Orden der runden Tafel;[1] der erste eigentliche Ritterorden in der Welt. Wenn aber der Stifter desselben, der Celtische König Arthur[2] seyn soll; wenn so ein König auch irgend vielleicht in der Welt gewesen, wenn wenigstens seine Thaten so voller Fabeln sind, daß sie in der wahren Geschichte kaum einen Platz verdienen: so bleibt doch darum der Orden der runden Tafel, oder der Tafelrunde, außer allem Zweifel.

V.

Das Wort Maßony heißt, seinem Ursprunge nach, so viel als Tischgesellschaft, und stammt von einem alten Celtischen Worte[3] ab, welches im Angelsächsischen Mase, und im Gothischen Masa heißt, und einen Tisch bedeutet. Daß es auch in dem alten Deutschen Dialekte nicht fremd gewesen, zeigen, außer dem Worte Maßony selbst, verschiedene andere Wörter, die Theils vor so langer Zeit noch nicht üblich waren, oder auch noch üblich sind. So heißen noch beym .....[4] Masgenoße[5] so viel als Tischgenoße: und das itzt noch, obgleich fast nur in einem übeln Verstande, noch gebräuchliche .....[6], welches man seiner Ableitung nach nicht als einen gesellschaftlichen Handel kannte. Denn am Tische waren unsre Ureltern am gesellschaftlichsten, da überlegten sie mit einander, da machten sie gemeinschaftliche Anschläge.

*

Die Freymauerey hatte schon seit undenklichen Zeiten in Europa, und besonders in den nördlichen Theilen deßelben, wo sie entstanden, unter einem andern Namen geblühet, als einige thätige Glieder derselben

[1] Daß die Maßoney die runde Tafel gewesen, ist nicht historisch erwiesen; eben so wenig als daß die runde Tafel ein Orden gewesen. N.

[2] Der Beyname Arthurs ist undeutlich, vermuthlich brittisch, denn ein Celte war doch Arthur nicht. N.

[3] welches? N.

[4] Fehlt im Manuscript. v. M.

[5] Mate ist nicht Mas. Mas heißt auch Haus. N.

[6] Vermuthlich Maskopey. Maskopey ist nicht verächtlich. Maatschappy ist Holländisch, heißt holländisch Gesellschaft. N.

Digitized by Google

in England zu Anfange dieſes Jahrhunderts den Entſchluß faßten, näher an das Licht zu treten, um von ihren wohlthätigen Geheimniſſen der Welt ſo viel mitzutheilen, als ſie zu faßen vorbereitet genug war.[1]

*

Maſſoney.

1. In der Mörin Hermans von Sachſenhaym.
   a) S. XXIX. wo der König zu dem Schreiber ſagt:
      „Gang hin, und bring mir Ritter drei,
      Der beſten aus der Maßonei,
      Derſelben Radt wöllen wir hon.
   b) S. XLI. ſagt der Ritter: Wenn es auch wäre,
      „Daß die ganz Maßoney für mich bet
      So förcht ich doch, Brinhild lig ab.[2]

Bruder Anderſon hat auf Befehl und mit Genehmigung der großen Loge das Conſtitutionsbuch herausgegeben 1738. Auch ſchon 1722. ſ. P. 194 und 195.

Auch hat ſie es als das einzige Buch zum Gebrauch der Logen empfohlen.[3]

Bruder John Fieldek hat es hernach überſetzt, und auch dieſe Ausgabe iſt von der großen Loge gebilligt worden.[4]

Die St. Paulskirche ward von Wren 1673 angefangen und 1711 vollendet.[5]

p. 190 hatte der Großmeiſter Payne, die alte Gothiſche Conſtitution unterſucht.

[1] Mit der Ueberſchrift von Nicolai: Kopie von drayerley Notizen, ſo ſich Leſſing auf Zettel geſchrieben hatte.

[2] Dieſe Stellen ſind merkwürdig, aber haben ſicher mit der FM. nichts zu thun, die viel jünger iſt und von der Mauerey den Namen und Wapen hat. Es iſt ja immer noch die Frage, was heißt Maßoney? Wahrſcheinlich eben das was hernach Club. — Und nun iſt Leſſing ſogar den Beweis ſchuldig, daß je das Wort Massoney in England vorkommt. Wie kann er denn aber ſagen, Free-Massonry ſollte Massony heißen. N.

[3] Leſſing verließ ſich auf dieſe lügenhaften Citationen, und weil er die FM. nicht kannte, ſahe er nicht, daß es dunkle Anſpielungen und Chiffern unter dem Schein der Geſchichte waren. N.

[4] ? ? N.

[5] Hat mit der FM. gar keine Verbindung, da es nicht wahr iſt, daß die FM. an der Paulskirche gearbeitet, oder Geld dazu gegeben haben. Ich habe ja deutlich gezeigt, daß..... ſchon 1646 FM. war und daß in Cube Dict. das Wort free-mason vorkomme. N.

Digitized by Google

p. 191. Die alten Urkunden von Nic. Stone verbrannt, im J. 1721. Damals hatte die Loge noch nichts drucken laſſen. [1]

NB. Von andern ältern Logen der Freymaurer p. 265 und 268.

Apologie. [2]

Privilegien welche Carl XI. König von Schweden der Loge von Gothenburg gegeben.

Juden und Heiden nicht aufzunehmen.

Ein Text über die Texte

d. i.

Gerippe einer Predigt

zu St. Katharinen in Hamburg

von

dem Hauptpaſtor Göze

nicht gehalten

1779.

Am Sonntage Quinquageſimae

Evangel. Luc. VIII. 31—43. [3]

Vorbereitung.

Weil der heutige Sonntag auch Eſto mihi heißt, und mir dabey die lieben Leutchen einfallen, deren Deviſe das Esto mihi! Esto mihi! oder in mein Stück! in mein Stück! ſeyn könnte: ſo will ich eure chriſtliche Liebe von einer ſchelmiſchen Tückſerey unterhalten, deren ſich Männer ſchuldig machen, die von Eigennutz und Haabſucht ganz und gar nichts wiſſen müßten. Mit einem Wort: Ich will heute mit Gottes Hülfe den

[1] Merkwürdige Geſchichte in Chiffern geſagt. N.

NB. Dieſe Citation iſt vermuthlich aus Starks Apologie. Dieſer ſchlaue Kunde wollte ſo auf Schweden hinweiſen und verfälſchte die Geſchichte. N.

[3] Theologiſcher Nachlaß S. 43.

Digitized by Google

Text über den Text lesen. Und damit ich aller Verstümmelung vorbeuge, so laßt uns zuvörderst das Wort Text gehörig verstehen.

Text kommt vom Lateinischen Textus oder Textum her, welches so viel als das Gewebe irgend eines Zeuges oder Stoffes bedeutet. In dieser ersten eigentlichen Bedeutung braucht man aber das Wort Text in unserer Muttersprache nicht, denn unsere Mütter webten schon, als noch kein Mensch im Deutschen wußte, daß weben auf lateinisch Texere heißt, und wer sich ja gleichwol mit seiner Mutter nicht ausdrücken mag, der braucht in diesem Falle doch lieber Textur als Text.

Sondern ein Text heißt bey uns nicht sowol was gewebt ist, als das, woraus es gewebt werden kann, und zwar nicht in dem eigentlichen, sondern im figürlichen Verstande. Text heißt ein kleiner Spruch, woraus sich eine lange Rede machen läßt: so wie sich aus einem Büschgen Wolle ein langer Faden ziehen und dehnen läßt. —

Theses aus der Kirchengeschichte.[1]

§. 1.

Da das erste Evangelium wenigstens 16 Jahr nach Christi Tode verfaßt worden: so wäre es unvernünftig sich einzubilden, daß man diese Zeit über nichts von Christi Thaten und Reden mit Zuverläßigkeit habe wissen können.

§. 2.

Vielmehr muß alles, was die Evangelisten nach und nach von ihm verzeichneten, an Ort und Stelle bereits bekannt gewesen seyn, da von dieser Notorität einzig und allein die Glaubwürdigkeit der Evangelisten abhängen können.

§. 3.

Was die Evangelisten von Christo wußten, das wußten sie, weil sie es wußten und zum Theil mit angesehen hatten, nicht weil es ihnen der heilige Geist eingegeben hatte. Auch soll uns der Glaube an diese Eingebung selbst, die ich nicht bezweifle, anizt nur statt der Ueberzeugung

[1] Theologischer Nachlaß S. 75—82.

Digitized by Google

dienen, daß alles, was sie von Christo wußten und niedergeschrieben, nichts als allgemein bekannte Dinge gewesen.

§. 4.

Und nicht allein die Geschichte Christi war bekannt, ehe sie von den Evangelisten bekannt gemacht wurde. Die ganze Religion Christi war bereits im Gange, ehe einer von ihnen schrieb.

§. 5.

Das Vater Unser wurde gebetet, ehe es bey dem Matthäus zu lesen war. Denn Jesus selbst hatte es seine Jünger beten gelehrt.

§. 6.

Die Tauf-Formel war im Gebrauch, ehe sie der nemliche Matthäus aufzeichnete. Denn Christus hatte sie seinen Aposteln selbst vorgeschrieben.

§. 7.

Wenn also in diesen Stücken die ersten Christen auf die Schriften der Apostel und Evangelisten nicht warten durften; warum in andern?

§. 8.

Wenn sie nach Christi mündlich überlieferter Vorschrift beteten und tauften: hätten sie anstehen können, auch in allem Uebrigen, was zum Christenthume nothwendig gehöret, sich lediglich an eine solche Vorschrift zu halten?

§. 9.

Oder wenn Christus jene Dinge seiner mündlichen Verfügung würdigte: warum nicht alles Uebrige, was die Apostel von ihm lehren, und die Welt von ihm glauben sollte?

§. 10.

Darum nicht, weil keiner solchen Vorschrift oder Verfügung in dem neuen Testament gedacht wird?

§. 11.

Als ob die Verfasser derselben jemals vorgegeben hätten, alles, alles verzeichnet zu haben, was Jesus gethan oder geredet? Als ob sie nicht vielmehr gerade das Gegentheil gestanden; ausdrücklich, wie es scheinet, um den mündlichen Ueberlieferungen noch neben sich Raum zu gönnen?

§. 12.

Ist es nicht genung, daß die ersten Christen einen dergleichen von

Digitized by Google

Christo selbst verfaßten Inbegrif aller Glaubens-Lehren, den sie Regulam fidei nannten, geglaubt haben?

§. 13.

Ist es nicht genung, daß die ersten Väter der christlichen Kirche Spuren eines solchen Inbegrifs, selbst in den Schriften des neuen Testaments, erkannt haben?

§. 14.

Ist es nicht genung, daß sich auch noch von uns bey den Evangelisten der Zeitpunkt und die Umstände erkennen lassen, wenn und unter welchen ein dergleichen Inbegrif von Christo verfaßt worden?

§. 15.

Und wenn sich endlich gar die Ursache angeben läßt, warum keine ausdrücklichere Erwähnung desselben geschicht; warum es von keinem einzigen neutestamentlichen Schriftsteller angeführt worden: was wollen wir weiter? Entweder wir müssen von der christlichen Religion auf blos historische Gründe nichts, gar nichts annehmen: oder wir müssen auch das annehmen, daß es zu jeder Zeit eine authentische Glaubens-Formel gegeben hat;

§. 16.

Die mehr enthielt, als die bloße Formel, worauf Christus zu taufen befohlen;

§. 17.

Die nicht erst gelegentlich aus dieser Formel erwachsen;

§. 18.

Die nicht erst später aus den Schriften der Evangelisten und Apostel gezogen worden;

§. 19.

Die nicht ihre Glaubwürdigkeit aus der Uebereinstimmung mit diesen Schriften hatte;

§. 20.

Die ihre Glaubwürdigkeit aus sich selbst hatte;

§. 21.

Die allein der unstreitige Probierstein der Rechtgläubigkeit war;

§. 22.

An die alle Ketzer erst übereinstimmen mußten, ehe man sie würdigte, mit ihnen über Glaubens-Lehren aus der Schrift zu streiten;

Digitized by Google

§. 23.

Kurz: mit der die Schrift alles; ohne die die Schrift nichts war.

§. 24.

Ich verſtehe aber hier unter Schrift blos die Schriften des neuen Teſtaments, welche man erſt ſpät mit unter der Benennung Schrift zu begreifen angefangen.

§. 25.

Bey den allererſten Chriſten ward unter Schrift, γραφη, nur das alte Teſtament verſtanden.

Clericus möchte uns gerne das Gegentheil davon bereden. Hist. Eccl. sec. primo p. 467. und die beygebrachten Beyſpiele ſind näher zu unterſuchen. Verglichen mit Cl. H. E. p. 475.

Daß Irenäus demohngeachtet auch die Bücher des Hermas mit dem Namen der Schrift beehret, wie Clericus anmerkt p. 469. nemlich libro V. c. 20. weshalb entweder ein weiter oder engerer Sinn des Wortes anzunehmen; oder zuzugeben, daß aus dem Worte überhaupt nicht zu ſchlieſſen. —

§. 26.

Nur in dieſem Verſtande war die Schrift der Grundſtein der chriſtlichen Religion; nur in dieſem Verſtande war die Regula fidei aus der Schrift gezogen.

§. 27.

Das neue Teſtament iſt nur ganz allmälig zu der Würde des alten geſtiegen; und ich gedenke mir die Entſtehung deſſelben und die verſchiedenen Epochen ſeines Anſehens folgendermaßen:

§. 28.

Vor allen Dingen wäre zu unterſuchen, ob die Juden ſelbſt mit der Göttlichkeit ihrer Bücher genau den Begrif verbunden, den wir mit der Göttlichkeit der Bücher des einen und des andern Teſtaments verbinden ſollen.

§. 29.

Joſephus wenigſtens kann dieſen Begrif nicht gehabt haben, indem er ſich kein Bedenken gemacht, verſchiedene Dinge ganz anders zu erzählen, als Moſes, an deſſen Erzählung, zufolge jenes Begrifs, er ſich nothwendig ſchlechterdings hätte halten müſſen.

Digitized by Google

§. 30.

Hiernächst hat Eusebius das Zeugniß des Josephus von den Büchern des alten Testaments offenbar verfälscht; denn auch verstärken ist hier verfälschen.

§. 31.

Endlich vergesse man nicht, daß die Juden die Göttlichkeit, die sie den Worten ihrer Schriften beylegten, durch die mancherley Auslegungen dieser Worte, deren mehrere gleich wahr zu seyn von ihnen für möglich gehalten wurde, so gut als wieder aufhoben.

§. 32.

Die Evangelisten und Apostel selbst hatten diese vielfache Exegetik, durch welche sich aus allem alles machen läßt, angenommen; und was sie in diesem Geiste geschrieben hatten, das ward hinwiederum in dem nemlichen Geiste erklärt.

§. 33.

Ja die gesammten Evangelia, die unächten und verloren gegangenen sowol als die ächten und übrig gebliebenen, scheinen weiter nichts als verschiedene Zusammenfügungen und Uebersetzungen einer frühern Sammlung solcher Auslegungen prophetischer Stellen zu seyn.

§. 34.

Daß eine dergleichen frühere Sammlung vorhanden gewesen, ist nicht allein für sich selbst sehr wahrscheinlich:

§. 35.

Sondern das bey dem Matthäus so oft vorkommende „auf daß „erfüllet würde, was geschrieben stehet“ ist vielleicht eine Art von Anziehung derselben.

§. 36.

Noch deutlicher und ausdrücklicher aber beziehet sich Lucas darauf,

§. 37.

Welcher uns so gar den Titel, den diese Sammlung führte, oder unter dem sie wenigstens bekannt war, aufbehalten zu haben scheint.

§. 38.

Und diese Sammlung war ohne Zweifel das sogenannte Evangelium der Nazarener;

§. 39.

Oder das Evangelium der Apostel;

Digitized by Google

§. 40.

Dessen syrisch-chaldäisches Original noch im vierten Jahrhundert vorhanden war;

§. 41.

Das kein Kirchenvater jemals als ein untergeschobenes Werk verdächtig gemacht hat;

§. 42.

Am wenigsten Hieronymus, der es in mehr als eine Sprache übersezte, und zur Verbesserung des griechischen Textes des Matthäus anwendete.

§. 43.

Dieser griechische Text des Matthäus ist selbst nichts anders, als die erste Uebersetzung desselben, die Matthäus machte, als er das Evangelium zu predigen ausgieng.

§. 44.

Wie denn auch Matthäus wohl der einzige Apostel war, der eine dergleichen Uebersetzung machen konnte.

§. 45.

Hiermit, dächte ich, wäre der ganze Streit über die Grundsprache des Matthäus wohl am besten geschlichtet.

§. 46.

Aber nicht allein der griechische Matthäus ist nichts als die Uebersetzung des Nazarenischen Evangelii; sondern auch Marcus und Lucas sind weiter nichts, als abermalige Versuche, jenes erste Geschichtbuch von Christo in eine allgemeinere Sprache überzutragen; welches Papias mit ausdrücklichen Worten meldet.

§. 47.

Hieraus allein ist die Uebereinstimmung zu erklären, welche sich bis in den Worten dieser Evangelisten findet; und aller derer ohne Zweifel gefunden hat, die aus gedachter Nazarenischen Quelle geschöpft hatten.

§. 48.

Nur allein Johannes scheinet sich daran weniger gehalten zu haben.

§. 49.

Dessen Evangelium daher vornemlich das Evangelium des Geistes, so wie das Evangelium Matthäi das Evangelium des Fleisches genannt wurde.

Digitized by Google

§. 50.

Die übrigen zwey, Marcus und Lucas, sind vermuthlich hinzugekommen, weil sie gleichsam die Kluft zwischen beyden füllten.

§. 51.

Welches ohne Zweifel eine mehr schicklichere Ursache von der gewierten Anzahl der Evangelisten ist, als die, welche Irenäus angiebt.

§. 52.

Jene ungereimtere des Irenäus verräth genugsam, daß man erst zu des Irenäus Zeiten angefangen hat, gerade nur vier, nicht mehr und nicht weniger, Evangelisten gelten zu lassen.

§. 53.

Vor dem Irenäus hat kein Mensch weder der vier Evangelisten einzeln noch ihrer zusammen unter dem Namen der Evangelisten gedacht.

§. 54.

So gar das Wort Evangelium war dem Justinus unbekannt. Die Stelle des Ignatius in den Briefen an die Philadelpher, wo man es zuerst finden wollen, ist höchst verstümmelt; und man erklärt sie ganz falsch, wenn man den Ignatius durch Evangelium die Schriften der Evangelisten, und durch Apostel die Schriften der Apostel verstehen läßt.

§. 55.

Zu den Zeiten des Ignatius glaubten die Christen blos den Worten ihrer Bischöfe, und es war nicht erlaubt, schriftliche Beweise von ihnen zu fordern.

§. 56.

Die Bischöfe selbst hielten sich für so gut, als die Apostel.

Digitized by Google

Historische Einleitung in die Offenbarung Johannis.[1]

Der Kanon sämmtlicher Schriften des neuen Testaments kömmt, wie auf Gerathewohl, ohne allen Plan, durch den Eifer einzelner Glieder zu Stande. Ueble Folgen dieser Freyheit. Getheilte Meynungen über verschiedne Briefe. Die Offenbarung Johannis, ein Beweis, wie planlos sich der Kanon des neuen Testaments gebildet.

§. 1.

Man muß sich nicht einbilden, daß der Kanon der heiligen Schriften, so wie wir ihn jezt haben, gleich nach den Zeiten der Apostel auf einmal zu Stande gekommen sey. Die ersten Bücher, welche den Christen bekannt wurden, waren ohne Zweifel die Evangelien, worauf die Briefe, einige früher, einige später, folgten. Die Kirchen, an die sie waren geschrieben worden, theilten sie einander mit; die Römer den Korinthern, die Korinther den Römern; und das mit allen Briefen, so wie sich die Bekanntschaft der christlichen Gemeinden erweiterte. Da war weder Concilium, noch Papst, noch höchste Gewalt, die den Kanon der heiligen Schriften fest stellte. Es war das bloße Werk der Zeit. Heute kam das eine, morgen ein andres Buch hinzu; und das lediglich, sagt Herr Basnage, (*) durch Veranstaltung einzelner Glieder, welche die Schriften, die sie ihrer Erbauung zuträglich befunden hatten, in ihren Kirchen gangbar zu machen wünschten. Sie nahmen sich so gar, sezt er hinzu, dabey so viel Freyheit, daß sie offenbar untergeschobene Schriften zu den kanonischen Büchern zählten. Ganze Kirchen waren darüber eben so verschiedener Meynung, als einzelne Glieder. Das nemliche Buch, das die einen verwarfen, nahmen die andern an. Man untersuchte, man stritt, ehe man annahm. Der zweyte Brief des h. Petrus war anfangs nicht in dem Kanon; aber einige, sagt Eusebius, fiengen an, ihn für

[1] Theologischer Nachlaß S. 105—112.
(*) Histoire de l'Eglise. B. 8.

Digitized by Google

nützlich zu halten, und so fieng man an, ihn sorgfältiger zu lesen. Das nemliche meldet er von den Briefen des h. Jacobus und des h. Judas. Nur sehr wenige von den Alten hatten ihrer als göttlicher Schriften gedacht. Doch entschlossen sich einige Kirchen, sie zu lesen. Der Zweifel dauerte lange und endlich fiel er ganz weg. Hieronymus sagt ebenfalls von dem Briefe des h. Jacobus, daß er sein Ansehen nach und nach mit Hülfe der Zeit erhalten habe. Auf die nemliche Weise sind die Briefe an die Hebräer und der zweyte und dritte Brief des h. Johannes kanonisch geworden. Kurz, so und nicht anders kam der Kanon der heiligen Schriften allmälig zu seiner Vollkommenheit; welches besonders sehr deutlich an der Offenbarung erhellet, deren Geschichte, und wie viel Widersprüche sie erdulden müssen, wir jezt erzählen wollen.

§. 2.

Von allen Schriften, die unmittelbar auf die Schriften der Apostel gefolgt sind, ist uns nichts übrig als der erste Brief des h. Clemens, nebst einem Fragmente des zweyten; der vorgebliche Brief des h. Barnabas, der gewiß von einem sehr alten Schriftsteller ist; das Buch des Hermas; die Briefe, welche den Namen des Ignatius führen; und der Brief des Polycarpus.

Stillschweigen der Schriftsteller.

§. 3.

In allen diesen Schriften findet sich nicht die geringste Spur von der Offenbarung Johannis. Freylich aber kann man aus diesem Stillschweigen nichts gegen dieses Buch insbesondere schließen, indem sie eben so wenig der vier Evangelisten und fast aller übrigen Bücher des neuen Testaments gedenken.

Vorgeben des Prochorus. Dessen Charakter.

§. 4.

Der falsche Prochorus, welcher sich einen Jünger der Apostel nennt, wußte weit mehr davon, und folgendes erzählt er von dem Leben des h. Johannes. Es habe nemlich dieser Apostel den Christen von Ephesus angezeigt, daß er eine Offenbarung von Jesu Christo gehabt. Diese hätten ihn ersucht, sie schriftlich aufzusetzen, worauf der Apostel sein Evangelium dem Prochorus unter Donner und Blitz und Erdbeben in

Digitized by Google

die Feder geſagt habe. Nachher aber habe der Apoſtel ſeine Offenbarung mit eigner Hand aufgeſchrieben, als ob er gleichſam aus ihr mehr gemacht hätte, als aus ſeinem Evangelio. Aber der vorgegebene Prochorus, der ſich ſelbſt hier unter die handelnden Perſonen ſezt, war von der Zahl der ehrlichen Chriſten, die der Leichtgläubigkeit des Publikums ſpotteten, und indem ſie einen großen Eifer für die Religion vorgaben, ihr Spiel nicht einmal unter der Maſke einer heidniſchen Aufrichtigkeit verbargen. Sein Buch iſt voller Fabeln und Ungereimtheiten. Die Worte Hypoſtaſis und Conſubſtantia verrathen die Zeit genugſam, in welcher es geſchmiedet worden.

Cerinthus kommt in Verdacht die Offenbarung geſchrieben zu haben.

§. 5.

Nach dem Tode der Apoſtel (*) erſchien Cerinthus, der für das weltliche tauſendjährige Reich ſehr eingenommen war. Dieſe Meynung ſchrieb ſich urſprünglich von den Juden her, und er war es, der ſie unter den Chriſten ausbreitete. Er gründete ſich desfalls auf die Offenbarung, von der er behauptete, daß ſie ein Werk des h. Johannis wäre. Er mochte nun aber hiezu viel oder wenig Grund haben: genung, verſchiedene Orthodoxen hatten ihn im Verdacht, daß er ſelbſt Vater dazu ſey, weil ihnen ſchien, daß dieſes Werk das tauſendjährige Reich zu viel begünſtige, wie wir in der Folge mit mehrerem ſehen werden.

Andere Ketzer, die gegen die Offenbarung waren. Sonderbare Antwort des Epiphanius.

§. 6.

Indeß erhuben ſich andre Ketzer, als nemlich Cerdo und Marcion, nach dem Tertullianus, und ſelbſt die Alogi, nach dem Epiphanius, gegen die Offenbarung, welche ſie dem h. Johannes abſprachen, weil, wie ſie unter andern Gründen ſagten, zu den Zeiten dieſes Apoſtels noch keine chriſtliche Kirche zu Thyatira geweſen ſey. Dieſes ihnen einzuräumen, fürchtet ſich der h. Epiphanius auch im geringſten nicht; er nimmt vielmehr an, daß Johannes, wenn er an eine Kirche zu Thyatira

(*) Euſebius K. G. B. 3. Hauptſt. 28. und B. 7. Hauptſt. 25.

Digitized by Google

ſchreibe, ganz und gar nicht von einer damals ſchon vorhandenen Kirche, ſondern im prophetiſchen Geiſte rede.

§. 7.

So ſtritten alſo über die Offenbarung Ketzer gegen Ketzer, indem ſich die Orthodoxen noch ganz von ferne hielten. Wenigſtens ſind wir in der vollkommenſten Ungewißheit, aus welchem Geſichtspunkte ſie dieſen Streit betrachteten.

Juſtinus erklärt ſich für die Offenbarung zuerſt.

§. 8.

Der Märtyrer Juſtinus, der um 170. nach Chriſti Geburt ſchrieb, iſt der erſte von allen Kirchenlehrern, welcher der Offenbarung gedenket; und das merkwürdigſte dabey iſt, daß er ſie dem Apoſtel Johannes beylegt. In dem Geſpräche mit Tryphon fragte ihn dieſer Jude, ob er nicht glaube, daß Jeruſalem noch einmal wieder hergeſtellt werden würde. Hierauf antwortet Juſtinus, daß er ſeines Theils, ſowie jeder rechtgläubige Chriſt, es allerdings glaube, und ſagt: Es hat unter uns einen gewiſſen Mann, Nahmens Johannes, gegeben, welcher einer von den zwölf Apoſteln Jeſu Chriſti geweſen. Dieſer hat in ſeiner Offenbarung geweiſſaget, daß die Gläubigen tauſend Jahre in Jeruſalem zubringen würden. Das iſt das einzigemal, daß Juſtinus in ſeinen Werken die Offenbarung anführt; und warum führt er ſie an? Das tauſendjährige Reich damit zu beweiſen.

§. 9.

Aus den Worten dieſes Kirchenlehrers läßt ſich nicht ſchlieſſen, daß ſie damals von allen und jeden Kirchen angenommen geweſen. Juſtinus ſcheint blos anzuzeigen, welcher Meynung er für ſich ſey: oder höchſtens, welcher Meynung diejenigen Chriſten wären, die in dieſem Punkt rechtgläubig dächten, das iſt: das tauſendjährige Reich glaubten. Aber das iſt wohl auſſer Streit, daß Juſtinus für ſeinen Kopf ein falſches Evangelium anführt, wenn er in dem nemlichen Geſpräche ſagt: daß, als Jeſus Chriſtus in den Jordan getreten, ſich ein Feuer darinn entzündet, und man vom Himmel die Stimme gehört habe: du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Er verſichert, daß die Apoſtel dergleichen Dinge geſchrieben hätten, die gleichwohl nur in dem Evangelio der Ebioniten ſtanden.

Digitized by Google

Sein Charakter.

§. 10.

Allerdings gab ſich Juſtinus Mühe, ſich von der Wahrheit geſchehener Dinge wohl zu unterrichten. Er war viel gereiſet, und zwar nicht als ein gemeiner Mann gereiſet, ſondern als ein ſehr aufmerkſamer Antiquar.

Die Religion Chriſti.

Denn der Vater will auch haben, die ihn alſo anbeten.
St. Johannes.

1780.[1]

§. 1.

Ob Chriſtus mehr als Menſch geweſen, das iſt ein Problem. Daß er wahrer Menſch geweſen, wenn er es überhaupt geweſen; daß er nie aufgehört hat, Menſch zu ſeyn; das iſt ausgemacht.

§. 2.

Folglich ſind die Religion Chriſti und die chriſtliche Religion zwey ganz verſchiedene Dinge.

§. 3.

Jene, die Religion Chriſti, iſt diejenige Religion, die er als Menſch ſelbſt erkannte und übte; die jeder Menſch mit ihm gemein haben kann; die jeder Menſch um ſo viel mehr mit ihm gemein zu haben wünſchen muß, je erhabener und liebenswürdiger der Charakter iſt, den er ſich von Chriſto als bloßen Menſchen macht.

§. 4.

Dieſe, die chriſtliche Religion, iſt diejenige Religion, die es für wahr annimmt, daß er mehr als Menſch geweſen, und ihn ſelbſt als ſolchen, zu einem Gegenſtand ihrer Verehrung macht.

§. 5.

Wie beyde dieſe Religionen, die Religion Chriſti ſowol als die

[1] Theologiſcher Nachlaß S. 101—104.

Digitized by Google

Christliche, in Christo als in einer und eben derselben Person bestehen können, ist unbegreiflich.

§. 6.

Kaum lassen sich die Lehren und Grundsätze beyder in einem und ebendemselben Buche finden. Wenigstens ist augenscheinlich, daß jene, nemlich die Religion Christi, ganz anders in den Evangelisten enthalten ist als die Christliche.

§. 7.

Die Religion Christi ist mit den klarsten und deutlichsten Worten darinn enthalten;

§. 8.

Die Christliche hingegen so ungewiß und vieldeutig, daß es schwerlich eine einzige Stelle giebt, mit welcher zwey Menschen, so lange als die Welt steht, den nemlichen Gedanken verbunden haben.

Das Christenthum der Vernunft.[1]

§. 1.

Das einzige vollkommenste Wesen hat sich von Ewigkeit her mit nichts als mit der Betrachtung des Vollkommensten beschäftigen können.

§. 2.

Das Vollkommenste ist er selbst; und also hat Gott von Ewigkeit her nur sich selbst denken können.

§. 3.

Vorstellen, wollen und schaffen, ist bey Gott eines. Man kann also sagen, alles was sich Gott vorstellet, alles das schaft er auch.

§. 4.

Gott kann sich nur auf zweyerley Art denken; entweder er denkt alle seine Vollkommenheiten auf einmal, und sich als den Inbegrif derselben; oder er denkt seine Vollkommenheiten zertheilt, eine von der andern abgesondert, und jede von sich selbst nach Graden abgetheilt.

[1] Theologischer Nachlaß S. 219—226.

Digitized by Google

§. 5.

Gott dachte sich von Ewigkeit her in aller seiner Vollkommenheit; das ist, Gott schuf sich von Ewigkeit her ein Wesen, welchem keine Vollkommenheit mangelte, die er selbst besaß.

§. 6.

Dieses Wesen nennt die Schrift den Sohn Gottes, oder welches noch besser seyn würde, den Sohn Gott. Einen Gott, weil ihm keine von den Eigenschaften fehlt, die Gott zukommen. Einen Sohn, weil unserm Begriffe nach dasjenige, was sich etwas vorstellt, vor der Vorstellung eine gewisse Priorität zu haben scheint.

§. 7.

Dieses Wesen ist Gott selbst und von Gott nicht zu unterscheiden, weil man es denkt, so bald man Gott denkt, und es ohne Gott nicht denken kann; das ist, weil man Gott ohne Gott nicht denken kann, oder weil das kein Gott seyn würde, dem man die Vorstellung seiner selbst nehmen wollte.

§. 8.

Man kann dieses Wesen ein Bild Gottes nennen, aber ein identisches Bild.

§. 9.

Je mehr zwey Dinge mit einander gemein haben, desto größer ist die Harmonie zwischen ihnen. Die größte Harmonie muß also zwischen zwey Dingen seyn, welche alles mit einander gemein haben, das ist, zwischen zwey Dingen, welche zusammen nur eines sind.

§. 10.

Zwey solche Dinge sind Gott und der Sohn Gott, oder das identische Bild Gottes; und die Harmonie, welche zwischen ihnen ist, nennt die Schrift den Geist, welcher vom Vater und Sohn ausgehet.

§. 11.

In dieser Harmonie ist alles, was in dem Vater ist, und also auch alles, was in dem Sohne ist; diese Harmonie ist also Gott.

§. 12.

Diese Harmonie ist aber so Gott, daß sie nicht Gott seyn würde, wenn der Vater nicht Gott und der Sohn nicht Gott wären, und daß beyde nicht Gott seyn könnten, wenn diese Harmonie nicht wäre, das ist: alle drey sind eines.

Digitized by Google

§. 13.

Gott dachte seine Vollkommenheiten zertheilt, das ist, er schafte Wesen, wovon jedes etwas von seinen Vollkommenheiten hat; denn um es nochmals zu wiederholen, jeder Gedanke ist bey Gott eine Schöpfung.

§. 14.

Alle diese Wesen zusammen, heissen die Welt.

§. 15.

Gott könnte seine Vollkommenheiten auf unendliche Arten zertheilt denken; es könnten also unendlich viel Welten möglich seyn, wenn Gott nicht allezeit das vollkommenste dächte, und also auch unter diesen Arten die vollkommenste Art gedacht, und dadurch wirklich gemacht hätte.

§. 16.

Die vollkommenste Art, seine Vollkommenheiten zertheilt zu denken, ist diejenige, wenn man sie nach unendlichen Graden des Mehrern und Wenigern, welche so auf einander folgen, daß nirgends ein Sprung oder eine Lücke zwischen ihnen ist, zertheilt denkt.

§. 17.

Nach solchen Graden also müssen die Wesen in dieser Welt geordnet seyn. Sie müssen eine Reihe ausmachen, in welcher jedes Glied alles dasjenige enthält, was die untern Glieder enthalten, und noch etwas mehr; welches etwas mehr aber nie die lezte Gränze erreicht.

§. 18.

Eine solche Reihe muß eine unendliche Reihe seyn, und in diesem Verstande ist die Unendlichkeit der Welt unwidersprechlich.

§. 19.

Gott schaft nichts als einfache Wesen, und das Zusammengesetzte ist nichts als eine Folge seiner Schöpfung.

§. 20.

Da jedes von diesen einfachen Wesen etwas hat, welches die andern haben, und keines etwas haben kann, welches die andern nicht hätten, so muß unter diesen einfachen Wesen eine Harmonie seyn, aus welcher Harmonie alles zu erklären ist, was unter ihnen überhaupt, das ist, in der Welt vorgehet.

§. 21.

Bis hieher wird einst ein glücklicher Christ das Gebiethe der Naturlehre erstrecken: doch erst nach langen Jahrhunderten, wenn man

Digitized by Google

alle Erscheinungen in der Natur wird ergründet haben, so daß nichts mehr übrig ist, als sie auf ihre wahre Quelle zurück zu führen.

§. 22.

Da diese einfache Wesen gleichsam eingeschränkte Götter sind, so müssen auch ihre Vollkommenheiten den Vollkommenheiten Gottes ähnlich seyn; so wie Theile dem Ganzen.

§. 23.

Zu den Vollkommenheiten Gottes gehört auch dieses, daß er sich seiner Vollkommenheit bewußt ist, und dieses, daß er seinen Vollkommenheiten gemäß handeln kann: beyde sind gleichsam das Siegel seiner Vollkommenheiten.

§. 24.

Mit den verschiedenen Graden seiner Vollkommenheiten müssen also auch verschiedene Grade des Bewußtseins dieser Vollkommenheiten und der Vermögenheit derselben gemäß zu handeln, verbunden seyn.

§. 25.

Wesen, welche Vollkommenheiten haben, sich ihrer Vollkommenheiten bewußt sind, und das Vermögen besitzen, ihnen gemäß zu handeln, heißen *moralische Wesen*, das ist solche, welche einem Gesetze folgen können.

§. 26.

Dieses Gesetz ist aus ihrer eigenen Natur genommen, und kann kein anders seyn: als: *handle deinen individualischen Vollkommenheiten gemäß.*

§. 27.

Da in der Reihe der Wesen unmöglich ein Sprung Statt finden kann, so müssen auch solche Wesen existiren, welche sich ihrer Vollkommenheiten nicht deutlich genug bewußt sind, —

Digitized by Google

Ueber die Entstehung der geoffenbarten Religion.[1]

§.

Einen Gott erkennen, sich die würdigsten Begriffe von ihm zu machen suchen, auf diese würdigsten Begriffe bey allen unsern Handlungen und Gedanken Rücksicht nehmen: ist der vollständigste Inbegrif aller natürlichen Religion.

§.

Zu dieser natürlichen Religion ist ein jeder Mensch, nach dem Maaße seiner Kräfte, aufgelegt und verbunden.

§.

Da aber dieses Maas bey jedem Menschen verschieden, und sonach auch eines jeden Menschen natürliche Religion verschieden seyn würde: so hat man dem Nachtheile, welchen diese Verschiedenheit, nicht in dem Stande der natürlichen Freyheit des Menschen, sondern in dem Stande seiner bürgerlichen Verbindung mit andern, hervorbringen konnte, vorbauen zu müssen geglaubt.

§.

Das ist: so bald man auch die Religion gemeinschaftlich zu machen für gut erkannte; mußte man sich über gewisse Dinge und Begriffe vereinigen, und diesen conventionellen Dingen und Begriffen eben die Wichtigkeit und Nothwendigkeit beylegen, welche die natürlich erkannten Religions-Wahrheiten durch sich selber hatten.

§.

Das ist: man mußte aus der Religion der Natur, welche einer allgemeinen gleichartigen Ausübung unter Menschen nicht fähig war, eine positive Religion bauen: so wie man aus dem Rechte der Natur, aus der nemlichen Ursache, ein positives Recht gebauet hatte.

§.

Diese positive Religion erhielt ihre Sanktion durch das Ansehen ihres Stifters, welcher vorgab, daß das Conventionelle derselben eben so gewiß von Gott komme, nur mittelbar durch ihn, als das Wesentliche derselben unmittelbar durch eines jeden Vernunft.

[1] Theologischer Nachlaß S. 249.

Digitized by Google

§.

Die Unentbehrlichkeit einer positiven Religion, vermöge welcher die natürliche Religion in jedem Staate nach dessen natürlicher und zufälliger Beschaffenheit modificirt wird, nenne ich die innere Wahrheit derselben, und diese innere Wahrheit derselben ist bey einer so groß als bey der andern.

§.

Alle positiven und geoffenbarten Religionen sind folglich gleich wahr und gleich falsch.

§.

Gleich wahr: in sofern es überall gleich nothwendig gewesen ist, sich über verschiedene Dinge zu vergleichen, um Uebereinstimmung und Einigkeit in der öffentlichen Religion hervorzubringen.

§.

Gleich falsch: indem nicht sowohl das, worüber man sich verglichen, neben dem Wesentlichen besteht, sondern das Wesentliche schwächt und verdrängt.

§.

Die beste geoffenbarte oder positive Religion ist die, welche die wenigsten conventionellen Zusätze zur natürlichen Religion enthält, die guten Wirkungen der natürlichen Religion am wenigsten einschränkt. —

Ueber eine Prophezeyung des Cardanus,

die christliche Religion betreffend.[1]

(1)

Herolt an Tutilo.

— — — Ja auch sodann, wenn die Vorhersagung in Erfüllung geht, ist es noch sehr ungewiß, ob diese Vorhersagung eine ächte Prophezeyung gewesen. Denn was der Schwärmer ohne Ueberlegung vorher

[1] Theologischer Nachlaß S. 227—232.

Digitized by Google

ſagte, kann das Ungefähr ohne Abſicht erfüllen. Folglich gehört zu einer ächten Prophezeyung nicht blos, daß ſie erfüllet, ſondern daß ſie in dem nemlichen Sinne und aus den nemlichen Gründen erfüllt werde, in welchem und aus welchem ſie geſtellt worden. Wer aber kann von dieſem Sinne und von dieſen Gründen, bey der ſchwankenden und räthſelhaften Sprache verſichert ſeyn, deren ſich die Propheten zu bedienen pflegten?

Ein wahrer Prophet kann falſch prophezeyen, wie wir aus dem Exempel des Jonas wiſſen. Warum ſollte ein falſcher Prophet nicht auch wahr prophezeyen können?

Wollen Sie ein Beyſpiel einer ſolchen wahren Prophezeyung eines falſchen Propheten? —

Cardanus, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, hat prophezeyet, daß um 1800. eine ſehr große Veränderung in der chriſtlichen Religion erfolgen werde.

Was iſt wahrſcheinlicher, als daß dieſe Prophezeyung werde erfüllt werden? Oder vielmehr, was iſt unſtreitiger, als daß dieſe Prophezeyung ſchon erfüllt worden?

Das Chriſtenthum dieſes 18ten Jahrhunderts, wie ſehr iſt es von dem Chriſtenthum aller vorhergehenden ſiebenzehn Jahrhunderte verſchieden! —

Und gleichwohl war Cardanus höchſtens nur ein ſehr gelehrter Charlatan; aber im mindeſten kein Prophet. —

(2)

Tullo an Kerolt.

— — — Ich komme auf Ihre ſeltſame Prophezeyung des Cardanus. Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich nie etwas von ihr gehört habe. Ich weiß wohl, daß Cardanus abgeſchmackt genug geweſen, Chriſto die Nativität zu ſtellen: Aber auch der chriſtlichen Religion? Wo das?

Und wann er es gethan: nun wohl! Laſſen Sie uns das Viertelhundert Jahre noch warten, und alsdenn von der Erfüllung ſprechen. Denn was Sie von einer ſchon geſchehenen Erfüllung ſagen, verſtehe ich nicht. — —

Digitized by Google

(3)

Kerolt an Tutilo.

Es ist in den Büchern de rerum varietate, wo Cardanus schreibt: wenn dem also ist; so muß nothwendig im Jahr Christi 1800. eine große Veränderung in den Gesetzen Christi erfolgen. Mit seinen eigenen Worten: quod si ita est, necesse est anno Christi MDCCC magnam mutationem futuram esse in Christi lege. Sie stehen in dem eilften Kapitel des zweyten Buchs. Nun sage ich: die Voraussetzung des Cardanus, dieses sein quod si ita est, wenn dem also ist, ist eine Unrichtigkeit; denn es ist nicht also. Und gleichwol hat Cardanus aus dieser Voraussetzung etwas sehr wahres vorher verkündige.

Denn daß schon jezt eingetroffen, was er erst auf 1800. verkündiget: das lassen Sie sich nicht irren. Er selbst sagt in dem folgenden, daß der Termin etwas später oder früher eintreffen könne; und etwas später oder früher thut nichts zur Sache. Genung, er hat die große Veränderung, welche zu unsern Zeiten mit der christlichen Religion geschehen ist, und geschieht, vorher verkündiget; und hat sie von Ohngefähr vorher verkündiget. Das ist es allein, was ich wollte.

Ob Sie mich übrigens, was diese Veränderung selbst anbelangt, nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, werden Sie sich selbst am besten beantworten können. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Womit sich die geoffenbarte Religion am meisten weiß, macht mir sie gerade am verdächtigsten.[1]

„Die geoffenbarte Religion, sagt man, gewährt uns allein die völlig ungezweifelte Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele. Die Vernunft speiset uns hierüber mit bloßen Wahrscheinlichkeiten ab.“

[1] Leben II, S. 253.

Digitized by Google

Ich will dies einmal so wahr seyn lassen. Ich will nicht wiederholen, was man so oft erinnert hat: nehmlich, daß eine geoffenbarte Religion, die sich auf menschliche Zeugnisse gründet, unmöglich eine ungezweifelte Versicherung in irgend etwas gewähren kann; (denn daß die Zeugnisse worauf sie sich gründet, glaubwürdige Zeugnisse sind, kann höchstens doch nur höchst wahrscheinlich gemacht werden): so ist ihre Versicherung doch auch nur eine höchst wahrscheinliche Versicherung. Doch, wie gesagt, ich will es ganz ungezweifelt seyn lassen, daß uns die geoffenbarte Religion allein die völlige Versicherung von der Unsterblichkeit der Seele gewähret.

Die völlige Versicherung, die völlige! Eine Versicherung bey der sich das Gegentheil gar nicht denken läßt. Ein Widerspruch, wenn es je einen gegeben hat. — Doch ich will ja von dieser Seite den Streit nicht suchen. — Der Angriff scheint mir von einer andern Seite noch leichter.

Daß man die Menschen eben so von der Begierde ihr Schicksal in jenem Leben zu wissen, abhalten solle, als man ihnen abräth zu forschen, was ihr Schicksal in diesem Leben sey.[1]

So viel fängt man ziemlich an zu erkennen, daß dem Menschen mit der Wissenschaft des Zukünftigen wenig gedient sey; und die Vernunft hat glücklich genug gegen die thörichte Begierde der Menschen, ihr Schicksal in diesem Leben vorauszuwissen, geeifert. Wenn wird es ihr gelingen, die Begierde, das Nähere von unserm Schicksal in jenem Leben zu wissen, eben so verdächtig, eben so lächerlich zu machen?

Die Verwirrungen, die jene Begierde angerichtet hat, und welchen (wie ich am Oedipus zeigen kann) durch schickliche Erdichtungen des Unvermeidlichen die Alten vorzubeugen wußten, sind groß; aber noch weit größer sind die, welche aus der andern entspringen. Ueber die Bekümmerungen

[1] Leben II, S. 243.

Digitized by Google

um ein künftiges Leben verlieren Thoren das gegenwärtige. Warum kann man ein künftiges Leben nicht eben so ruhig abwarten, als einen künftigen Tag?

Dieser Grund gegen die Astrologie ist ein Grund gegen alle geoffenbarte Religion. Wenn es auch wahr wäre, daß es eine Kunst gäbe, das Zukünftige zu wissen, so sollten wir diese Kunst lieber nicht lernen. Wenn es auch wahr wäre, daß es eine Religion gäbe, die uns von jenem Leben ganz ungezweifelt unterrichtete, so sollten wir lieber dieser Religion kein Gehör geben.

Gespräch über die Soldaten und Mönche.[1]

A. Muß man nicht erschrecken, wenn man bedenkt, daß wir mehr Mönche haben als Soldaten?

B. Erschrecken? Warum nicht eben sowohl erschrecken, daß es weit mehr Soldaten giebt als Mönche? Denn eins gilt nur von dem und jenem Lande in Europa; und nie von Europa überhaupt. Was sind Mönche? und was sind denn Soldaten?

A. Soldaten sind Beschützer des Staats ꝛc.!

B. Mönche sind Stützen der Kirche!

A. Mit eurer Kirche!

B. Mit eurem Staate!

A. — — — — —

B. Du willst sagen: daß es weit mehr Soldaten giebt als Mönche.

A. Nein, nein, mehr Mönche als Soldaten.

B. In dem und jenem Lande von Europa magst du Recht haben. Aber in Europa überhaupt? Wenn der Landmann seine Saat von Schnecken und Mäusen vernichtet siehet: was ist ihm dabey das Schreckliche? daß der Schnecken mehr sind als der Mäuse? Oder daß es der Schnecken oder der Mäuse so viel giebt?

A. Das versteh' ich nicht.

B. Weil du nicht willst. — Was sind denn Soldaten?

[1] Leben II, S. 248.

Digitized by Google

A. Beſchützer des Staats.

B. Und Mönche ſind Stützen der Kirche.

A. Mit eurer Kirche!

B. Mit eurem Staate!

A. Träumſt du? der Staat! der Staat! das Glück, welches der Staat jedem einzelnen Gliede in dieſem Leben gewährt.

B. Die Seligkeit, welche die Kirche jedem Menſchen nach dieſem Leben verheißt.

A. Verheißt!

B. Gimpel.

Meines Arabers Beweis, daß nicht die Juden, ſondern die Araber die wahren Nachkommen Abrahams ſind.[1]

Daher weil dieſe von Iſmael, der ganz gewiß der Sohn des Abraham war, und nicht von Iſaak abſtammen, der zwar der Sohn der Sara, aber Gott weiß, ob auch der Sohn Abrahams war. Dieſen Verdacht bekräftiget

1) Die Zuſammenſtimmung der Zeit, indem Sara eben darauf mit ihm nieder kam, als ſie bey dem Abimelech geweſen war (*).

2) Verſchiedene kleine Umſtände, welche in der Bibel ſelbſt auf dieſen Verdacht zu zielen ſcheinen. Als

a) der Nahme Iſaak, welcher ſo viel bedeutet, als man wird lachen 1. Moſ. XVII. 19. Dahinter ſcheint mehr zu ſtecken, als die bloße Verwunderung, daß die betagte Sara ihrem noch betagteren Manne einen Sohn bringt.

b) Die Austreibung des Iſmael, mit ſammt der Hagar, weil Iſmael ſpottete und ſein Gelächter hatte. Worüber ſonſt, als darüber, daß

[1] Leben II, S. 250.

(*) Die vorhergeſchickte ſo umſtändliche Verſicherung, daß ſie von dem Abimelech nicht berührt worden, zeigt genugſam, daß der Schreiber ſelbſt die üblen Folgen vorausgeſehen, die man aus dieſer Zuſammenſtimmung der Zeit ziehen könne. Denn als Sara bey dem Könige der Aegypter war, wird keine dergleichen Verſicherung von ihm gegeben.

Digitized by Google

sich sein guter Vater so gutherzig ein Bankbein unterschieben ließ. XVI. Nach des Michaelis Uebersetzung kömmt es heraus, als ob Ismael über das Gastmahl gelacht hätte, welches Abraham bey der Entwöhnung des Isaak angestellt. Aber wenn dieses auch; so muß er doch Ursache zu glauben gehabt haben, warum er dieses Gastmahl für lächerlich gehalten.

c) Die Stelle XXI. 12. wo Gott zu dem Abraham sagt: In Isaak soll dir der Same genennet werden; von dem Ismael hingegen es heißt v. 13. Darum, daß er deines Samens ist.

d) Dürfte nicht vielleicht auch die Bereitwilligkeit Abrahams den Isaak zu opfern, daraus zu erklären seyn? Dieser Versuch, aus welchem man hernach eine göttliche Probe gemacht, kam ihm in einem Anfalle von Eifersucht ein. Die Liebe gegen seinen verstoßenen wahren Sohn wachte auf; er wollte also den andern aus dem Wege schaffen.

Der Philosoph auf der Kirchenversammlung.[1]

Ich bringe den Philosophen an keinen Ort, in keine Versammlung, wo er nie etwas zu suchen gehabt hätte.

Denn wenigstens die Christen der ersten Jahrhunderte hielten einen Mann, der bloß bey dem Lichte der Natur sah und handelte, mit diesem Lichte sich völlig begnügen ließ, dieses Licht nur immer so rein und hell als möglich sich zu machen und zu erhalten suchte: die ersten Christen, sage ich, hielten so einen Mann, das ist, einen Philosopheu, für so wenig gefährlich, daß sie ihn nicht nur mehrmalen zum Schiedsrichter ihrer theologischen Streitigkeiten freywillig erwählten, sondern es auch gern geschehen ließen, wenn einer oder mehrere in öffentlichen Kirchenversammlungen für diejenigen christlichen Lehrer das Wort führten, deren ungewöhnliche Meynungen zu prüfen diese Kirchenversammlungen angestellt waren.

Ob von letzteren mehrere Exempel vorhanden sind, als das von der

[1] Leben II, S. 256.

Digitized by Google

ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa, weiß ich nun eben nicht, aber auch dieses einzige Exempel ist schon hinreichend zu erweisen, auf welchem guten Fuß ehedem zwey Mächte mit einander gelebt haben, die sich jetzt so gewaltig anfeinden.

Die Nachricht, welche uns Gelasius in seiner Geschichte der Nicäischen Kirchenversammlung von diesen Hülfstruppen der Philosophie giebt, mit deren Verstärkung Arius daselbst erschien, ist äußerst merkwürdig. Daß sie alle aus der Schule des Porphyrius gewesen, scheint mir daher wahrscheinlich, weil Constantinus ausdrücklich befahl, daß die Arianer von dieser Zeit an Porphyrianer heißen sollten.

Besonders spielte einer derselben eine ganz außerordentliche Rolle, wenn sich dieser Ausdruck anders auch dahin beziehen läßt, wo sich die spielende Person in der Hauptsache nur leidend verhält. Er hatte nehmlich verschiedene Tage hinter einander mit den versammelten rechtgläubigen Vätern unter großem Zulauf ganz bewundernswürdig gestritten. Die deutlichsten Stellen der Schrift, welche diese gegen ihn vorbrachten, vermochten wider ihn nichts; er hatte Ausflüchte über Ausflüchte, und entschlüpfte durch seine Sophistereyen meistentheils, so oft sie ihn am festesten zu haben glaubten. Er ward daher so übermüthig, daß er immer mit — — — — Stolz in die ruhige Versammlung trat und sich — — — — —

Das Aergerniß ward groß: bis endlich ein ganz ungelehrter Mann aufstand (einer von den heiligen Bekennern, der mit dem Bischof zugegen war) und um die Erlaubniß bat, mit dem Philosophen anbinden zu dürfen. Allein die diesen guten Mann kannten, und wußten wie einfältig und unwissend er sey, verwehrten es ihm ernstlich, um sich nicht den Feinden der Wahrheit zum Gespötte zu machen. Doch der Bekenner bestand auf seinem Vorhaben, trat mit eins — — — — und sprach: Im Namen Jesu Christi des Vaters Gottes, daß — — — der Vater war, höre die Lehre der Wahrheit, o Philosoph! Es ist nur ein Gott, der Himmel und Erde und alles was darin ist erschaffen hat, den Menschen aus Staub gebildet, und alles durch sein Wort und seinen heiligen Geist erhält. Dieses Wort, Philosoph, ist der Sohn Gottes.

Digitized by Google

Betrachtung über die geiſtliche Beredſamkeit.[1]

Worte genug, die Bayle über die Beredtſamkeit des Pythagoras macht! Er vergleicht ſie mit der kräftigen Beredſamkeit des Capiſtran(*) wider die Spiele, und der ohnmächtigen Beredſamkeit des Conecte gegen den Kopfputz der Frauenzimmer. Er macht Betrachtungen über Betrachtungen. Nur die wichtigſte, die man, wie ich wenigſtens glaube, darüber machen kann, wollte ihm nicht einfallen. Dieſe meine ich; daß alle Wirkungen der Beredſamkeit nur von ſehr kurzer Dauer ſind. Auch war ſie bey den Alten nur ein bloßes Rüſtzeug, wenn in der Geſchwindigkeit, auf der Stelle, ein leichtſinniges Volk, ein gähnender unentſchloſſener Richter, bewegt und gelenkt werden ſollte. Die Kraft, die ſie ſodann äußerte, wurde weislich ſogleich in ein Decret, in ein Geſetz, in ein richterliches Urtheil verwandelt, und nur dadurch behielt ſie ihre Fortdauer. Jetzt da ſie bey weitem ſo gewaltig nicht mehr iſt, haben wir ihr gleichwohl weit ſchwerere Dinge aufgetragen. Unſer ganzes moraliſches Leben, alle unſere chriſtliche Pflichten ſoll ſie ordnen und reitzen; aber da iſt kein Geſetz, kein weltlicher Arm der ihr zu Hülfe kommt, der ihre flüchtigen Eindrücke gründe, und ihre angefangene Erſchütterung in eine ſtete Bewegung fortſetze.

Ich will ſagen, daß unſere geiſtliche Beredſamkeit, ohne die Kirchenzucht, von der heut zu Tage unter uns kaum die geringſte Spur mehr übrig iſt, nothwendig eine ſehr armſeelige Figur ſpielen muß. Unſere Kanzeln können ſich keiner Redner rühmen; ihre beſten Betreter ſind Sophiſten, und wenn ſie es noch wären!

[1] Leben II, S. 245.

(*) Capiſtran, ein Franziskanermönch im 15ten Jahrhundert, aus Capiſtran in Italien, wurde nach Böhmen geſchickt, die Huſſiten zu bekehren, und predigte den Kreuzzug in Deutſchland, Ungarn und Pohlen. 1452 kam er nach Nürnberg oder Magdeburg, errichtete ſich auf öffentlichem Markte eine Kanzel, und predigte mit ſolcher Kraft gegen die Sünde des Spiels, daß die Nürnberger alle Karten und Würfel auf einen Haufen zuſammentrugen und verbrannten. Das Jahr darauf war er zu Breslau, und predigte zugleich wider die Juden ſo kräftig, daß man in ganz Schleſien eine große Menge verbrannte, weil ſie gegen die heilige Hoſtie nicht genug Reſpekt bezeugt. War ſeine Beredtſamkeit mächtig, ſo war es ſein Gebet noch mehr. Kein Wunder alſo, daß er vom Papſt Alexander VIII. im October 1690 kanoniſirt wurde!

Digitized by Google

Conecte predigte damals wider die hohen Hennias, eine Art von Fontangen, die damals Mode waren. So lange er dawider predigte, so lange er seine Gassenjungen und diese ihre Steine bey der Hand hatten, so lange zog das Frauenzimmer ihre Hennias, wie die Schnecke ihre Hörner bey entstehendem Geräusch, ein. Kaum hört das Geräusch auf, kaum ist Conecte aus einem Orte weg, so kommen die Hennias und die Hörner größer als jemals wieder zum Vorschein. Ich habe schon gesagt, daß dieses vielleicht auch der Fall des Pythagoras zu Croton gewesen. Ich gründe diese Vermuthung nicht sowohl auf die Verfolgung, welche kurz darauf über die Schule des Pythagoras zu Croton erging, als vielmehr darauf, daß noch in den nachmaligen Zeiten Croton als ein sehr üppiger Ort berüchtiget war.

Digitized by Google

Beyträge zu einem Deutschen Glossarium.[1]

A.

Ab, so viel als gegen. Er thät fremd ab ihr. Pauli Bl. 30.
— so viel als von, unde. Er kam ab seinem Schloß. Bl. 33.
Abdachig, was allmählig abfällt. Schottel von der D. Hauptsprache, S. 617.
Abdüsen, etwa das Franz. debetiser? Schottel ebend.

[1] Erklärung der abgekürzten Bücher-Titel.
P. bedeutet: Pauli Schimpf und Ernst; eine Sammlung kleiner Erzählungen, an der Zahl 541. Eine nähere Auskunft fand ich unter den Papieren nicht. Das B. bedeutet hier, wie sonst, Blatt.
Seb. Fr. bedeutet: Sebastian Franke Sprichwörder Schöne Weis u. s. w. wahrscheinlich nach der Ausg Frankf. a. M. 1541. 2. Th.
Eyr. bedeutet: Eyring Proverbiorum Copia u. s. w. (S. Adelungs Magazin, B. 1. St. 2. S. 554.) Eisleben 1601—3.
H. Sen. bedeutet: Herrs Seneca, wahrscheinl. nach MS. citirt.
F. Sen. bedeutet: Fuchs Seneca.
Pant. bedeutet: Pantaleons Uebersetzung von Cardans Offenbarung der Natur. Basel
G. R. bedeutet: die alte Uebersetzung der Gesta Romanorum.
Scher. bedeutet: Barthol. Scherärs Geistl. weltliche und künstliche Sprachen-Schule ꝛc. Wittenb. 1619. 4.
Werd. bedeutet: Werders Tasso, Gottfried od. erlöstes Jerusalem. Frankf. a. M. 1651.
Teuerd. bedeutet: Theuerdank.
Kriemh. bedeutet: Kriemhilden Rache, nach Bodmers Ausg. Zürch. 1757. 4.
Morh. bedeutet: Morhof Unterricht der deutschen Sprache und Poesie, sammt dessen deutschen Gedichten. Zweyte Ausgabe. 1702.
Meyers T. bedeutet: Rudolf Meyers Todten-Dantz. Zürich 1650.
Tschern. bedeutet: Andr. Tscherning Deutscher Gedichte Frühling. Breslau 1642. 8.
Opitz bedeutet: Opitzens verdeutschte Argenis.
Lohenst bedeutet: Lohensteins Sophonisbe.
Heldenb. bedeutet: Das Heldenbuch, nach der Ausg. Frankf. a. M. 1560. fol.
Br. bedeutet: Brands Narrenschiff. Kayf. Geiler von Kayfersberg.
M. S. bedeutet: Manesf. Sammlung der Minnesänger.
Andere Citate sind ausgeschrieben. Bey vielen Wörtern hat Lessing die Quellen nicht angemerkt. Georg Gust. Fülleborn, der diese Sammlung aus vielen Bändchen, Blättern und Papierschnitzen geordnet hat im dritten Theile von Lessings Leben S. 142—176.

Digitized by Google

Abentheurer, schon bey Pauli Bl. 2. Aus ihm scheint es Hans Sachs genommen zu haben. Ist damit etwa das alte auanterer verwandt, welches das Vocabul. teuton. erklärt, scenicus, qui recitat gesta et mores de hominibus mala? Aber ist diese Erklärung richtig?

Abespern, Frisch kennt es nicht. Es müßte von Aas, Lockspeise, herkommen. Der Spate hat es auch unter essen, S. 897.

Abgeilen, Schottel S. 617. von geilen, betteln; durch unverschämtes Betteln erlangen.

Abgesellen, sich, Schottel S. 617, sich von einem gesellschaftlichen Umgange entziehen.

Abschrenzen oder **Abschränzen**, durch List und Rank um etwas bringen. Stumpf 2, 24. (Schrantz: der Riß, die Spalte.)

Abtheil, das Franz. Appanage.

Abtisch, vom Tische. Gefordert abtisch. P. Bl. 48.

Abzug, Rudolph hatte viel Abzugs von seinen Freunden. Stumpf 2, 24. Er ließ ihnen viel zufließen.

Accommodiren, sich, „so heißt man heutiges Tags Katholisch werden." Zinkgräf Apophthegmen Th. 2, S. 84.

Aehren, **Nachähren**, **Nachährer**, alte gute Wörter für Nachlese. Seb. Fr.

Aene und **Uräne**, avus, proavus. P. B. 53.

Affenwerk, nugae. Opitz Arg. 93.

Alchmeyer, Chymisten. P. B. 65.

Amey, **Amye**, aus dem franz. Amie. Geliebte.

Amme, Hebamme. Helbenb. S. 110.

Ammeln, Kinder warten. Gurintz.

Ampel, Lampe. Tscherning S. 97.

An dem Tode liegen, wofür wir itzt sehr abgeschmackt sagen: auf den Tod liegen.

Andt, so viel als weh.

Und wer lang Zeit
Nach Ehren streit
Muß dannen weit
Das thut mir andt
Mein treuer Dienst bleibt unbekannt.

Bey Zinkgräf Apophthegm. I. S. 181.

Anerstorbnes Gut, geerbtes. Opitz Arg. 104.

Digitized by Google

Angster, der, ein Gefäß, Flasche. (von αγγος?)
Anken, Butter. Pant. S. 7.
Ansichtig, ansehnlich. P. Bl. 7. „Der Griech achtet ihn für einen hoch-„gelehrten Mann, wann er ansichtig was."
Anstegen, obsiegen. Heldenb. S. 25.
Anstellen, einem Mädchen ein Kind. (machen) Zinkgräf Ap. 2, S. 130.
Arbeit, Geburtsschmerzen. Heldenb. S. 34.

So dich die Zeit nun finde
Und du zu arbeit solt gahn
Mit unserm lieben Kinde.

Argwille, animus infestus. Alt und gut. S. Haltaus Gloss.
Arzneien, sich lassen, für: sich operiren lassen.
Atz, der, Jus albergariae. Zinkgräf Apopht. I. S. 214.
Aucke, was ist das für ein Wort? G. R. Bl. 92. Im Lateinischen steht buso.
Aufgestabt, aufgeschrieben. Heldenb. S. 140.

Ihr schwert dann mit der Hand
All aufgestabte Eyde.

Aufwarten, Jemanden aufpassen. Opitz. 1, 1.
Augenspiegel, Brille. P. B. 97. „Etliche können es auswendig, und „bedürfen keiner Augenspiegel."
Ausbeißen, Jemanden aus dem Credit bringen. Zinkgräf Apopht. 1, S. 154.
Ausbieten, herausfordern. „Zween Meister hätten etwas mit einander „zu sprechen, deß einer den andern ausbot zu kämpfen." P. B. 62.
Ausbündige Männer, treffliche, eximii. Opitz S. 69.

B.

Bar, vir illustris. Heldenb. S. 95.
Barhaupt, chapeau-bas. Ein gutes Wort.
Bärmig, barmherzig. Brand. 14.
Bärtling, ein Mann mit einem Barte, Capuziner. Aventinus B. Chron. B. 280.
Bauen, bewohnen. Einen Wald bauen. Held. 75.
Bed, Steuer, Abgabe. Daher Bed im Spiele.
Bedacht, Bedenkzeit. Teuerd. Hauptst. 1.

Digitized by Google

Begangenſchaft, Handel, Gewerbe. Stumpf 2, 3.

Begeben, ſich, aus der Welt ſich zurückziehn. Haltaus Gloſſ.

Begnügig, contentus. H. Sen. 57. „daß der Weiſe an ihm ſelbſt „begnügig iſt."

Beiten und peytten, warten. Teuerd. Hp. 8. Held. S. 7. Siehe Wachter.

Beizen, herabſteigen. Heldenb. S. 86.

Bekürzen, etwas; „damit ich's bekürze," kurz mache. P. B. 72.

Beliß, muß nächſt dem Marſchall ein anſehnliches Hofamt verwaltet haben.

Beſcheidenheit, Mäßigung. Theuerd. Hp. 3.

Beſtäten, zur Erde beſtatten. Held. S. 85.

Betrangen, martern. Werd. 2.

Bill, das Unbill, indignatio, Unwillen.

Bisbern, wisbern, leiſe reden. Werd. 3. **Gewisbel.** ital. bisbiglio.

Blicke, Funken. Heldenb. S. 43.

Blind, erdichtet. Blinde Namen.

Blinzen, das Geſicht blinzt, titubat. acies. Fuchs Sen. S. 272.

Blinzlingen, mit verſchloſſenen Augen. P.

Bocken, mit der Stirne gegen einander ſtoßen, Seb. Fr. „Bock dich „nicht mit einem Widder."

Botzhür, daß uns der Botzhür ſchänd, ein Fluch. P. B. 27.

Brack, Letzbhund, ein Hund. Heldenb. S. 67.

Bremſe, muß auch ſo viel bedeuten als ein Maulkorb.

Bücherey, Bibliothek. Morh. S. 253. Tſcherning hat das Wort Liberey, von liber. S. 187.

Büſſen, die Haare, kräuſeln, locken. P. B. 41. auch pudern. S. Brand. Mit Schwefelhaar büſſen das Haar. Crocei coloris crines efficere, ſagt Kayſersberg.

Büne, für Decke. P. B. 33. „Seine (Domitians) Diener hätten gern „gewußt, was er doch die Zeit thät, ſo er allein war, und bohrten „ein Loch oben durch die Büne, und lugten, was er thät."

Buſmen.

Des nahm die Königin wenig wahr,
Und ſah herfür untugendlich
Recht ſam ein Falk der buſmet ſich.
Herm. v. Sachſ. VIII.

Digitized by Google

ohne Zweifel ſo viel als ſich aufblaſen (ſich buſen hat Friſch) wovon auch Busnarr.

D.

Danken, Gedanken. Teuerd. Hy.

Daren, dürfen. Oft.

Daube, die, woraus die Fäſſer zuſammengeſetzt werden. Deutſch. Rabelais. Kap. 5.

Deheiner ſlahte, auf keine Art. Kriemh. Sp. 4.

Diet, Volk. Heldenb. S. 25.

Da hub er ſich mit Schalle
An die heidniſchen Diet.

Doß, Getöſe. Heldenb. S. 13.

Drehſeln, wohlklingender und der Ableitung gemäßer, als drechſeln.

Drummeln, ein Wort, welches ich in Fabers Lexico unter helvolus, von heluus, für gleichbedeutend mit Schieler gebraucht finde. Ich finde es beym Friſch nicht erklärt. Iſt Drommer und Schieler und Bleicher völlig einerley?

Dunkeln, Heldenb. S. 176.

Die Nacht fieng zu dunkeln an.

Durchächten, verfolgen, durchziehen. H. Sen. 58. Durchächtung der Chriſten. P. B. 33. „Der Muckenſtecher (Domitian) hat die andre „Durchechtung vollbracht in dem Chriſten-Glauben."

E.

Ehrengrempeln. Durch dieſes Wort überſetzt Aventinus Simonie. „Der Biſchoff von Bamberg wurde des Geitzes und Ehrengremplens „verklagt." Chron. V. Bl. 847. b.

Ehrengrempler. Ebend.

Ehrengrembſen. „Sie wurden alle drey des Laſters Ambitus, genannt „das Ehrengrembſen, ſo einer über die maß mit unrechter Weiß nach „Ehren trachtet, und die kauft" ꝛc. Avent. B. V. Bl. 344.

Eichen, meſſen. „Eine Eiche iſt ein gewiß Maß flüſſiger Dinge, gleich „einem Eimer." Gurintz.

Eilende Fälle, wo eine ſchleunige Hülfe erfordert wird. S. Haltaus Gloſſar.

Digitized by Google

Einleiben für einverleiben.

Einweders, eins von beyden. Pant. S. 2.

Ellendthaft, virtus, robur. Held. S. 84.

Entliden, entgliedern, schwächen. Kommt oft vor.

Entschlag, das Französische Decharge, Quittung. Haltaus Glossar.

Entschönen, deformare. Haltaus Glossar.

Erängen, sich, sichtbar werden. Morh. Ged. S. 16.

Erbarmde, Erbarmung. Meyers T. in der Zuschrift.

Ergötzlichkeit, für Geschenk. Zinkgräf Ap. 1, 186.

Erlassen sich, eines Dinges, sich dessen begeben. Zinkgräf Ap. 1, 54.

Ernsten, ein gutes altes Zeitwort, ernsthaft seyn.

Erschellen, ein Horn, in ein Horn blasen. Heldenb.

Erschnarchen sich etwas, sich etwas durch Drohungen erpressen. Opitz. Arg. 109.

Erste, der, statt zuerst. Er brach das Bündnis der erste. Zinkgräf Apopht. 1, S. 87. Er rennte der erste. Ebend. 118.

Etwan, ehedem, vorzeiten. Brand, öfters.

F.

Fahrende Schüler, „als man sie nennt erfahrene Schüler" P. B. 46. B. 76. 89. wo diese farne Schüler immer als Magiker vorkommen.

Fahrt, wofür wir itzt Mahl brauchen. Ein fahrt oder zwier. Luther.

Fahrum, ein schwärmender Bienenschwarm.

Falscher Liebe pflegen. „Landgraf Friedrich ließ sich nicht begnügen an „seinem Gemahl, sondern pflegte falscher Liebe mit einer Kunigunde ꝛc." Meißn. Chron. von Krauß. S. 80.

Farm, fehlt bey Frisch. Das Vocabul. teut. erklärt es durch cymba, nomen navis, ampla et haud profunda.

Faseln, gedeihen. Seb. Fr. „Pfaffengut faselt nicht."

Federklauber, Schmarotzer. Seb. Fr.

Feicklich, kleinmüthig. Vocab. teut.

Feigen. „Er zeigt ihr die Feigen, nach Gewohnheit der Wahlen, da sie den Daumen durch zwen Finger stossen, das heißt ein Feig." P. B. 85.

Felbern, Erlen.

Feler, eine Weide, salix. Vocab. teut.

Ferge, ein Fährmann. Held. S. 154.

Digitized by Google

Ferr, fern.
Ferte, Ort, Stelle. Heldenb. S. 110.
Fillen und villen, ſchinden. G. R. Bl. 12. „Das ſy in ſchunden oder „vilten."
Fiſel, das männliche Glied. „Libenter heißt ein Pfaffenfiſel; semper ein Wolfsmagen." Deutſch. Rabelais Kap. 4.
Flaſtr, am Schuh; kripipium. Vocab. t.
Flins, ein hartes Geſtein. „Stahel, Flinſe und Stein." Ulr. von Turh. MS.
Folant, von Rieſen. Heldenb. S. 78. Wachter leitet es von voler, ſtehlen.
Freißlich, ſchrecklich.
Frevel für Strafe. Zinkgräf Apopht. 2, S. 86.
Frey, ein Freyherr. Brand.
Fudnz. Utz Eckſtein. Vulva.
Fürige Wörter, sesquipedalia verba.
Fug, Nutzen.
Fund, neue Fünde, ſo viel als neue Moden. Brand Kap. 4.
Funſiger, Stultus. Vocab. teut.

G.

Gahen, eilen. Kriemh. S. 1. Gäh, vorſchnell.
Gäffeln, herumgaffen. Brand. 32.
Gänge, geläufig: gänge Zunge.
Garten, was heißt es? Betteln, garten und terminiren. Seb. Fr.
Gaufleute, artifices scenici. H. Sen. 59. was heißt hier Gauf?
Gefüll, Pelzwerk. Avent. Chron. 289.
Geheuer, groß. Oft.
Geißel, Executor. P. B. 44. ein Geißelmahl. (nicht obses.)
Geiſter, ein Enthuſiaſt. Luther.
Geleben, eines Gnade leben. Seb. Fr. „Man gelebt eines Gottes, „nicht eines Menſchen."
Gelegenheit, Lage eines Orts. Opitz. 1, 2.
Gemach, was zu einem anſtändigen Unterhalt ausgeſetzt wird. Hennenberger vom Deutſchen Orden.
Genoß, gleich, genoß am Adel. Teuerd. Hp. 5.

Digitized by Google

Geren, sinus vestis. Heldenb.

Gerner, das Beinhaus, Knochenhaus. P. B. 44.

Geſchmack, für Geruch. Held. S. 171.

Die Roſen verlorn irn geſchmack.

Geſträuttich, Geſträuch. Opitz 1. B. 1. K.

Gienen, das Maul aufgienen, für aufſperren. P. B. 72. Seb. Fr.

Ginnen, bey den alten Dichtern für beginnen.

Glatzet, glatzig, kahl. Brand. 42.

Glenz, der Lenz. (alſo von Glanz?) P. B. 41.

Glimpf, eine weibliche Mode. „Den Glimpf werfen ſie über die Achſeln „uß an den Rucken." P. B. 73.

Glückhaft, wer oft und viel Glück hat. Alſo mehr als glücklich.

Gluff, ſ. darüber Zinkgräf Apopht. 1, S. 35.

Goller, Kragen am Rocke, Kappe. Auch ſo viel als Halsband.

Grind, oft ſo viel als Kopf.

Güber, ein Verthuer, Verſchwender. P. B. 35. „Allwegen muß ein „Sparer einen Güber haben."

Gugel, cucullus.

Gumpen, ſpringen. P. B. 47. Seb. Fr.

Gunkel, ein Spinnrocken. Seb. Fr.

Gurr, ein Pferd. Heldenb. S. 171.

Gutzgauch, Gukguk. P. B. 58.

H.

Habdruß, quaedam pestis circa genitalia, vel Hedydrus. Vocab. Teuton. (welches gewiß noch vor 1490 gedruckt iſt.) S. bey Friſch Druß-Sucht.

Haſtig, severus. Vocab. teuton.

Halber, zur Hälfte. Heldenb. S. 124.

Hallig, hällig, proclivis. Thalhellig, prono loco. H. Sen.

Hälmlein einem durch das Maul ſtreichen, einem ſchmeicheln. P. B. 32. „Und dankte ihnen — und ſtrich ihnen das Hälmlein „durch das Maul."

Halsperge, Rüſtung. Kriemh. S. Friſch unter Hals. Heldenb. S. 10.

Hämmerling, Meiſter, ein Beyname des böſen Geiſtes. Scher.

Helb, ein Stiel, z. B. an der Axt. B. Waldis, IV. 83.

Digitized by Google

Helffant, Elephant. Heldenb. Daher vielleicht unſer Elfenbein.
Heimlich, zahm, von Thieren.
Heinacht, heute Nacht. Heldenb. S. 53.
Hemling, ſo iſt in einer alten Ueberſetzung des Terenz, Ulm, 1486, das Wort Eunuchus gegeben. Von Hammel leitet es Gottſcheb. S. Borrath S. 39.
Hemmat, Hemde. Heldenb. S. 50.
Herbſten, erndten. P. B. 41.
Herr, ſo viel als bitter. Brand 84. Davon Herling, oder Herrling. S. Friſch.
Hewmarder, ein ſchlechtes Pelzfutter. P. B. 81. „Es trägt etwa einer „eine marbere Schauben da fornen, und dahinden iſt ſie mit „Hew„marder gefuttert — ſeyn alte rüdige Schafe."
Hinterred, Nachrede. Br.
Hinterſtändig, für rückſtändig. Zinkgräf Ap. 2, S. 134.
Hirz, für Hirſch. Bey Paulli öfters.
Hochzeit, ein großes Gaſtgebot. Heldenb. S. 33.
Höne, Rieſe. Held. S. 60.

Sie hat geführet der höne
Auff ein burg, die iſt gut.

Hofferig, buklicht. Hoffer, Buckel. P. B. 61.
Horben, ſo viel als Harren?
Hort. Was heißt es? Von Büchern hab ich groſſen Hort. Kayſ.
Hotzeln. „Er lacht, daß er hotzelt." P. B. 94.
Hübſchheit. Zinkgräf Apopht. 1, S. 222.
Hulber, Courmacher, Liebhaber.
Huſch, ein vorübergehender Platzregen. D. Rabelais.

J.

Imbiß, Frühſtück. P. B. 67. (Auch Imbs.) „An dem Morgen hinken „ſie zu Gott, nach dem Imbiß laufen ſie zum Teufel."
Inner, für innerhalb. Opitz Arg. 99.
Joch, auch, ſogar. Brand.
Irrig, unentſchloſſen. Teuerd. Hp. 2.

Der König, als er ſie gehört hätt,
Saß er ein klein Weil ungeredt

Digitized by Google

Und bedacht der Sach gar wohl
Wie dann ein weiser Mann thun soll
Dann er in der Wahl irrig was.

Jüngste Tag, Sterbetag. Heldenb.

Jungfrau, auch von Männern. P. Bl. 16. „Der böse Geist sprach, er „wollt nit weichen, man hätte dann einen Priester, der ein Jungfrau „wäre, der drey Messen celebrirte."

K.

Kamben, Querbretter in den Mühlrädern. Kön. Tyrol. Vitruvio pinna, sunt assamenta in tympano, quae aquæ impetu impelluntur. Goldast.

Karthaunen, Deutscher als Kanonen. Zinkgräf Apopht. 2, S. 106.

Kaufen, oft so viel als heurathen.

Käufig, was Käufer findet. P. B. 82. „Die Rußtüscher, wenn ein „Pferd kein Schwanz mehr hat, so binden sie ihm einen an, der „macht es denn käufig.

Kemnate, vielleicht ein Zimmer, Kammer. Held. S. 62.

Ketschen, schleppen, tragen.

Kieb, Zank. „Lieb wächst durch Lieb." Deut. Rabelais, Kap. 5.

Kirchhofblumen, sehr artig für graue Haare. P. B. 32.

Klaffer, Verleumder, ital. abbaiatore; klaffen, unverschämt reden. Heldenb. Verklaffen, verrathen. Heldenb. S. 39.

Klappern, klatschen ausplaudern. H. Sen. 54. Klappernarren, Susurrones. Br.

Klieben, chlieben, spalten. Klobe, ein großes Scheit Holz.

Klitter, Dintenfleck. Zinkgräf Ap. 1. 230.

Klünseln, fovere infantes. H. Sen.

Knellen, entzweyplatzen. Br.

Kobel, ein elendes Pferd. Kommt öfters vor.

Koppen, er koppt mir nach in die Art. Br. Er folgt mir nach, hat die neue Ausgabe.

Kopf, Becher. Held 81. Daher unser Köpfchen, vom Obertheile der Theeschalen.

Kotze, Pilgrams-Kotzen, Rock ital. schiavina. S. auch Heldenb. S. 54.

Digitized by Google

Krachen, sie fängt an zu krachen, für: sie bekommt Geburtsschmerzen. Deut. Rabelais Kap. 9.

Krank, schlecht, krankes Brod. Held. S. 52.

Kräutlein, ein schlimmer Mensch. Luthers Hans Worst.

Krüpfen, den Kropf füllen. B. Waldis IV. 82.

Kröse, das Eingeweide. Heldenb. S. 98.

Kuder, eine Art Werg, stupa. P. B. 33. „stack ein Pfund Werks oder „Kuder darin."

Kugelechtig, rund. Pant. S. 2.

Kumpf, klein, eng, schmal. P. B. 33. „Jetzt so kann man die Schuh „nicht kumpf genug machen, und mehr einem Kalbsmaule gleich, denn einem Schuh."

Kunft, Ankunft.

Du viel liebe kunft des meien.
Gr. von Kilchberg M. S. 12.

Kürren, knarren.

L.

Laichen, betrügen. G. R. Bl. 9. „Da laichet si in gleich darumb, als „si in vor um das ringlin gelaichet." S. auch Vocab. Teuton.

Laidig, häßlich, von laide. Zinkgräf Ap. 2. 108.

Leibschütz, Trabant. Zinkgräf Ap. 1. 62.

Lesmeister, Prediger. P. B. 86. „In einem Prediger-Kloster war ein „Lesmeister, Prädicant."

Letner, Lectionarium, ein erhabner Ort in den alten Kirchen. P. B. 66.

Liebt, es liebt, für beliebt. P. B. 62. „Wenn man uns ein Ding „verbietet, so liebt es uns erst."

Limbde, Leumund, Leimat. Bey Luther oft.

Loben, oft so viel als geloben. Kriemh.

Losen, lauschen, hören. Loß Gesell. P. B. 17.

„Losa, Losa, wie die Vogel singent."
Gr. von Kilchberg M. S. 1. 14.

Lüften, heben, erheben.

„Du lerche lüftet ihr gedöne."
Gr. von Kilchberg M. S. 12.

Lugen, sehen. Heldenb. S. 8. Engl. to look. Daher eine Lucke, Loch. Vielleicht auch Lucke oder Licke, Spalte.

Digitized by Google

Lupfen, erlupfen, erheben. P. B. 37. „Die lupften ihn auf als „leicht als ein Federlein."

Lützel, wenig. Oft.

M.

Maßen, mäßigen. Flemming. S. 60.

Mancherhand, mancherley. H. Sen. 53. „Das Lesen vieler und man„cherhand Bücher, omnis generis."

Mannen, einen Mann nehmen. P. B. 43. „Es ist sorglich, mannen oder weiben."

Manneszeitig, nubilis. Oft.

Markten, handeln, dringen.

Mas, **Masen**, ein Flecken, ein Mahl. P. B. 87.

Masleidig, fastidiens, vom Magen. H. Sen. 13.

Menchlisch, listig. Oft.

Michel, viel, groß. Heldenb. S 48.

Sein klagen das war grimme
Michel und auch sehr groß.

Milchzins, Abgabe der Priester, die sich Mädchen hielten. Utz Eckstein. S. 16.

Mißgehen, unglücklich gehen. Held. S. 45.

Mißlungen ist der Frau, sie hat abortirt. P. B. 76.

Mitleidenheit, gleichförmige, Sympathie, widerwärtige, Antipathie Pant. S. 1.

Mornig, morgend, mornigen Tags. H. Sen. 60.

Mühen, für affligere und affligi.

Des thet gar sehre mühen
Den Held Wolffdieterich. Heldenb.

Mußig, Muße habend. Fischart.

Mutternakt, ganz nackt. Morh. Ged. 93. Tschern. S. 175.

Mutzen, sich aufmutzen, für aufputzen. P. B. 4. eben so Brand 59.

Myet, Lohn, „Die nehmen Gaben, Schenk und Myet." Brand 46.

N.

Nakt, unbewaffnet. Oft im Heldenb.

Namen, mit Namen, so viel als nehmlich.

Digitized by Google

Nindert, nirgends. Theuerd. Hp. 8.
Nörtern, nothzüchtigen. Oefters.
Nutzsüchtig, ein schönes Wort, interessirt, auf seinen Nutzen bedacht. Zinkgräf Apopht. 1. S. 47.
Nym, nicht mehr.

O.

O, für oder. Brand 42.
Oleib, Ueberbleibsel. H. Sen. 197. „Und so sie den Oleiben entgangen." Et cum reliquias effugerint.
Ort, Spitze der Schwerter. Kriemh. 123. Heldenb. S. 43.

P.

Pfell und **Pell**, ein prächtiges Gewand. Heldenb. S. 44. 148.
Pfennig. P. B. 30. „Und redet jedermann seinen Pfennig werth „dazu." (Son sou.)
Pfuh dich, pfuh. Held. 10.
Pfuch und **Pfach**, Schimpf und Spott. Held. S. 48.
Potzenhut, ein Eunuchus. Auch Frauenhut. Das erste Wort hat Luther gemacht, um den Ton des Worts nachzuahmen, „womit man, wie er sagt, das bezeichnet, wovon sie Frauen heißen."

R.

Rag, steif. Ragtodt, roide mort.
Räthersch, Räthsel. P. Bl. 4.
Räthlichkeit, parsimonia. H. Sen. 96.
Räuchen, nach Rauche riechen.
Rappier, jeder Degen ehedem.
Rauffen, schnarchen. P. B. 94. „Und schlief der Bischof so sanft daß er anfing zu rauffen oder schnarchen."
Recke, Held, daher das Schimpfwort Reckel. S. Heldenb. S. 81.
Rechten, in den Rechten mit einander liegen. P. Bl. 15.
Reichen, reich werden. Seb. Fr. „Wer gern bezahlt, der reicht."
Reise. So viel als Feldzug, Campagne. P. Bl. 8.
Retscher, Verräther, index. H. Sen. 58.

Digitized by Google

Ringen, abnehmen, weniger werden.

„Sin swere begunde ringen."

Ulrich von Turheim Alex. MS.

Roller, ein Fuhrmann, P. B. 36. „Und wie es der Roller oder Fuhrmann anschlug, also ging es."

Rüde, Hunde. Brand 72.

Ruochen, geruhen. Kriemh. S. 2.

Rülzen, was heißt es? Waldis Fab. 4. 83.

Und seyn die Pfaffen itzt gar hülzen
Und gar viel gröber denn die Rülzen.

Rür, die letzten Rür der Liebe, die höchste Gunstbezeigung. Von einander die letzten Rür der Liebe nehmen.

S.

Samieren, was sind das für Instrumente? Im Heldenb.

Zitterlen, Fidlen, Samieren,
Das es gar laut erhall.

Schachtmann, Straßenräuber. Heldenb. S. 75.

Schamper, schandbar. Schämperlieder.

Scharsasse, Schermesser. Held. S. 92. von Sachs, culter. S. Wachter.

Scheitling, divaricatis cruribus. P. B. 62. „scheitling auf dem Pferde „sitzen."

Schel, schielend. Seb. Fr.

Schelten, in gutem Sinn. Lohenstein Soph. 365. „Die Rom für „Afrikas Penthäsilea schilt."

Schembart, **Schönbart**, Larve. Brand.

Schirmen, fechten, pugillare. Heldenb. S. 41.

Schlassen, für: jemanden schlafen machen, tödten. Held. S. 128.

Schlamp, Schmauß, Gelag. H. Sen. 60. (Im Lateinischen Text steht coena.)

Schlecht, oft so viel als grade, nicht krumm.

Schleckerhaftig. P. Bl. 3. leckerhaft.

Schlemmen, aufessen. P. Bl. 3.

Schlempe, eine weibliche Tracht, Schleppe. P. B. 73. „Und treiben „sie viel Hoffart mit den Schlempen."

Schlich, ein Schleicher. P. Bl. 10. „Und wie dem Narren seine

Digitized by Google

„Nothdurft ist so noth worden, daß ihm ein Schlich ist unten aus „entfahren."

Schliefen, schlupfen.

Schlinden, von Schlund, richtiger als unser schlingen:

Swenne er den suzen Got enpfat, er slindet vipper natern gift, sagt König Tyrol von einem lasterhaften Priester. —

Schmarren, Isschmarren, Eiszapfen. P. B. 41.

Schmucken sich, sich schmiegen. Heldenb. S. 23.

Schnaphan, ein Petit-Maitre. P. B. 41: „Hast du ein hübsch Weib, „so darfst du ihr nicht fürchten vor den Schnaphanen, die — ihr haar „büffen und ihr hofiren."

Schnatten, Striemen von Schlägen. Brand 33.

Schnur, für Zone, Erdstrich. Brand 65.

Schuldbothen, Executores. P. Bl. 17.

Schupfen, aus dem Sattel heben. Heldenb. S. 42.

Schweißig, blutig. Heldenb. S. 60.

Schwind, für geschwind. Werd. 3.

Sedelhaft, seßhaft.

Sehrer, sagten die Alten im Comparativ von sehr.

Serben, ein Schweiz. Wort, schwinden, sich verzehren. Meyers Todt.

Daß nicht verderbst,
Stirb eh du sterbst
Genad erwerbst
Nicht ewig serbst
Im Höllenreich
Im Schwefelteich.

Sibilit. Ich verstehe dieses Wort des B. Waldis nicht. Fab. IV. 13.

Ein großer Sturm hub sich bey Gothland
Und nahm auch plötzlich überhand,
Und dreuet uns so mächtig sehr,
Wurfen viel Güter naus ins Meer
Zuleſt wollts besser werden nit,
Der Schiffer blies ins Sibilit.

Sidel, ein Sitz. Daher Einsiedler. Held.

Siech, ein Kranker. Brand öfters.

Sigesse, eine Sense. P. B. 78.

Digitized by Google

Sinn, ein Anſchlag, einen Sinn erdenken. P. B. 42.

Sippe, ein Verwandter. „Jeſus der iſt unſer Sippe.“ Eſchenb. Rennwart MS.

Sodern, quellen.

Spahn, Zank, Streit. Zinkgräf. Apopht. 1. S. 8.

Spechen, ſpähen, erfahren. Heldenb. S. 144.

Speidel, Keile, cunei. P. B. 48. „Auf einmahl ging Milo durch „einen Wald, da lag ein Eichbaum, da hätt ein Bauer eichene Spei„del darein geſchlagen.“

Spöttlich, etwas weniger als ſchimpflich. Opitz. S. 22.

Sprachhaus, Sprachhäuſel, Abtritt (Prophey, Privät.) P. Bl. 75. „Wie ers verſah, daß er in ein Sprachhuß fiel, oder in ein Prophey, „wie mans dann nennt.“

Stadel, ein finſtrer Murrkopf. Seb. Fr.

Stegreif, Steigbügel. Oft.

Stehlin, ſtählern. Held. S. 48.

Steifer Stern, ein Fixſtern. Pant. S. 3.

Stecken, erſtecken, ſuffocare. Brand 30.

Stenderling halten, ſtill halten, ſtehen bleiben. Seb. Fr.

Stete Augen, unverwandte. Opitz. S. 44.

Steuren, regieren. Heldenb. S. 86.

Stranchen, ſtrancheln. Heldenb. S. 158.

Streien, ſtreicheln. Seb. Fr.

Streymen, Striemen, für Strahlen. Pant.

Stulreuber Eyring. Es muß reiber geſchrieben werden, von reiben, fricare, und bedeutet Handwercker, die ihre Arbeit ſitzend verrichten. Sellularii im Lateiniſchen.

Stund, ſo viel als Mahl. Heldenb.

Und wer er drey ſtund minder,
Er wer mir noch groß gnug.

Sturmbar ſchießen die Mauern, ſagt Zinkgräf ganz vortrefflich für: breche ſchießen. Apopht. 1. S. 130.

Stutzen, ſtolziren. Tſchern. 296.

Sunder, ſo viel als Süden, bey den alten Dichtern. Oſten, Weſten, Norden, Sunder.

Digitized by Google

T.

Tagen, schweigen. Heldenb. S. 29.

Wer gern hört diese Märe
Der soll gar stille tagen.

Tageweiß, „eine Tageweiß von Pyramo und Thisbe" vielleicht so viel als das Spanische Jornada.

Thädingen, für schwatzen. Deutsch Rabelais. „Sie thädingt ihn ins Bett."

Thal, zu thal, herab. Heldenb. S. 29.

Sein har was minnigliche
Schön kraus und dazu fahl
Es schwang im sicherliche
Ueber die hüfft zu Thal.

Theilen Worte, für, wechseln. P. B. 32.

Thor, ein großer kühner Mann. Heldenb. S. 51.

Tochter, so viel als Mädchen überhaupt.

Tödtlich, sterblich, ein tödtlicher Mensch.

Todtenbaum, ein Sarg, nicht bloß Bahre, wie Frisch meynt. P. B. 44. „Da stat mein Nachbar in einem Todtenbaum, und ist gestorben. — „Und stieß den Deckel ab, und zu dem Baum hinaus."

Todtenheim, das Land der Todten. Brand.

Tracht, Schüssel, Speise. „Denn das ist einem Ehrenmann gnug, der „da Gäste hat, wenn er einer Trachten mehr hat."

Träher der, die Thräne. P. Bl. 8.

Trom, ein Balken. P. B. 60.

Trummen, Trommel. P. B. 74.

Trüssel, Rüssel, Maul. P. B. 28. „Man soll sie auf die Scheid „schlagen, auf den Trüssel, daß sie das Schwerdt (die Zunge) da„rinn läßt."

Trutnime, Gemahlin. Kriemh. 3.

Tummheit, Taubheit. Pant. S. 5.

U.

Ueberherren, überwältigen.

Ueberrauschen, jetzt überraschen. — (Die alte Sprache hat viele glückliche

Digitized by Google

Zusammensetzungen mit Ueber. Dahin gehört: das Glück überböſen, bey Sebaſt. Frank.

Ueberſchreiben ſich, wie wir ſagen, überſchreyen. Luther: haſt du mich überſchrieben ꝛc.

Ueberweiben ſich. Seb. Fr.; eben ſo Brand, für, unglücklich henrathen.

Uerte, Zeche. P. B. 73. „Wenn ſie zuſammenkommen, was ſollen ſie „ſonſt thun, als um die Uerte im Brette ſpielen?“ Bey Seb. Fr. Brte.

Umſtand der, Umſtänder, für Umſtehende. Zinkgräf. Ap. 1. S. 77.

Unehe, für Concubinatus. Oft. Die Redensart heißt: an der Unehe ſitzen.

Unerbärmlich jemanden ſeyn, unbarmherzig.

Ungeſelle, Unfall. Heldenb.

Ungefüge, die, eine unbillige That. Held.

Ungeheuer, ein Wunder, prodigium. Der Schönheit Ungeheuer. Tſchern. 166.

Ungeſchaffen, häßlich. P. B. 29. „Ein ungeſchaffen Weib.“

Ungeſchicht, von Ungefähr. P. B. 18. „Da begab es ſich, daß etliche „Edelleute auch dazu kamen ungeſchicht.“

Ungethüm, ein Geſpenſt. Scheräus leitet es von domus; daher Ungedom, Unhäuslich, unheimlich, wo ſich nicht domen, hauſen, heimen läßt. S. 27.

Ungewinn, lucrum cessans. Meluſ. MS.

Unz, wie auch uß, ſo viel als bis.

Unzucht, Grobheit, Ungebührliches Betragen. P. B. 81. S. auch Heldenb. S. 100.

V.

Vagant, eine Singſtimme, viell. Contrabass. Scher. 53.

Verarzen, vermediciniren. P. B. 55.

Verböſen, verſchlimmern, böſe machen.

„Denn izt in dieſer böſen Zeit
„Da der Satan verböſt die Leut.“
V. Waldis 4, 83.

Vergönnen, mißgönnen.

Digitized by Google

Verlauben, sich, Urlaub nehmen, aufhören. Renner.

Vermächtigen, sich, zu Macht gelangen. F. Sen. S. 271.

Verreitzen, debaucher quelqu'un.

Versorgen, nicht mehr sorgen.

Versprechen sich, für entschuldigen, ausreden. Zinkgräf Ap. 1. S. 129.

Verthunheit, prodigalitas. Seb. Fr.

Verwesen jemanden, seine Stelle vertreten. P. B: 94.

Verwillkühren, seinen Leib zum Tode. Kayserrecht 1, Kap. 34—40. Es heißt also, sich der Willkühr entäußern. (Die Geschichte des Juden von Venedig muß sich also aus einer Zeit herschreiben, wo das Verwillkühren des Leibes noch erlaubt war.)

Volaud, ein Beyname des bösen Geistes; a valendo oder volando, Scher. S. 25.

Voegeln oder **vogeln**, fleischlich beywohnen. „Da vogelte sich di ster„kinn mit einem andern starken." G. R. Bl. 6.

Vortheil, alles, wodurch man sich auf ein Pferd hilft. So kommt es bey den Alten oft vor.

W.

Wäger, so viel als besser, Brand. Im deutsch. Rabelais Kap. 4. steht es bloß mit dem e, Weger.

Wage, Wiege, P. B. 87.

Wamme, für Mutterleib. Eschenbach im Alex. MS.

Wankelbar, besser als wandelbar. Teuerd. Zueign.

Wahl, Niederlage. Daher Wahlstatt. Held. S. 47.

War, wohin. P. Bl. 18.

Warner und **Köner**, gerichtliche Beystände, die sich der Beklagte wählen durfte, damit sie ihn warnten und ihm guten Rath zurauuten. Mörin von Sachs. Bl. XI.

Wasserlauf, Aquaeductus. Krauß. Meißn. Chron. S. 95.

Wasserstelze, Bachstelze. B. 56.

Wath, ein Gewand. Heldenb. S. 30.

Wehrknopf, Degenknopf. Zinkgräf Ap. 1, 10.

Weiblich, bonae indolis. H. Sen. B. 59.

Weinfüll, ein, Säufer. P. B. 56. „Ein Weinfüll hatte sich über„trunken."

Digitized by Google

Weiſe, ein Edelſtein. Walter von der Vogelw.

Wetſchger, Geldbeutel. P. Bl. 24. (In Schleſien Watſchger.)

Weyein, ein Weiher. P. Bl. 58.

Wehl, ein Haus, vielleicht von vallum. Scher.

Widerſpännig, ſagten die Alten wohlklingender und der Ableitung gemäßer, als unſer widerſpänſtig.

Wierig, dauern, diuturnus. H. Sen.

Widt, ein Strang, Strick. Seb. Fr.

Winkelzehrer, die im Verborgenen eſſen, um Niemanden einladen zu dürfen. Seb. Fr. Ein ſchönes Wort. Man könnte die heutigen Italiäner große Winkelzehrer nennen.

Winzeln, winſeln. „Dein Gewiſſen winzelt wider dich.“ P. B. 35.

Wirſch. Herm. v. Sachſ. 1. „Sie theten weder wirſch noch boß.“

Witzbold, ein ſchönes Wort, ſo viel als Klügling, „der zu frühzeitig in „der Witz anſetzt.“ Seb. Fr. Auch Klügelmeiſter.

Wonweiß, wahnwitzig.

Wortler, der nichts als Worte macht, mehr Worte als Sinn hat. Luther.

Würſe, weh, ſchmerzlich. P. B. 91. „es thut ihnen würſer.“

Wuth, er wadete. Heldenb. S. 43.

Z.

Zeit, für bey Zeiten. Seb. Fr.

Zeſem, dexter.

„Dein zeſem Hand die Hell entſlos.“
Eſchenb. Rennwart MS.

Zinstag, für Dienſtag. P. B. 28.

Zierredner, ein guter Styliſt. Zinkgräf Ap. 1, 98.

Zungenkrämer, ſo viel als Zungendreſcher. P. Bl. 26. „Es iſt um „die Zungenkrämer und Fürſprecher gleich als umb eine Wage.“ Es ſteht hier für eigennützige Advocaten, Rabuliſten.

Zwagen, waſchen. Heldenb. S. 35.

Zweyhändler, Schweitzeriſch ein Schlachtſchwert. Zinkgr. Ap. 1, S. 209.

Zwölfbothe, ein altes Wort für Apoſtel.

Digitized by Google

Grammatische Anmerkungen.

1. Die Alten sagten Herr der Abt, Franz. Monsieur l'Abbé. Pauli. B. 32. „Herr der Apt, man sieht wohl an euren Schuhen."
2. Bey diesem Schriftsteller haben alle Personen des Pluralis, desgleichen die Imperativi einerley Endung, nemlich die Endung des Infinitivus, wie im Englischen.
   „Herr haben ihr gepredigt?" Bl. 37.
   „Als ihr itzt haben gethan." Bl. 38.
   „Sehen hier, daß kein schnöder Amt ist, denn Wucherey treiben?" Bl. 38.
3. Fürchten eines, statt: wegen eines in Furcht stehen. Pauli Bl. 41
4. Manche Wörter braucht er unzertrennt, die wir trennen. „Warum „anfechtest du den Menschen?" Bl. 18.
5. Wundsch, schreiben die Alten, und mit Recht. Denn wir lassen bey der Aussprache immer ein d mit hören.
6. Eilen wird oft mit dem Accusativ gebraucht, wie properare. „Eile die Sachen." Werders Tasso Bl. 3.
   So braucht Tscherning das Wort scherzen, für: Scherz mit etwas treiben.
   So kann ein Weibesbild
   Der Männer Liebe scherzen.

Zum ersten Bande von L. E. Steinbachs deutschem Wörterbuch.[1]

A. Wer a sagt, muß auch b sagen. Der Ursprung dieses Sprichworts ist ohne Zweifel in der 175 Fabel des Abstemius: de puero discere nolente, zu suchen.

Accommodiren. Zinkgref (in den Apopht. II. Th. S. 84.) Einer wird

[1] Aus einem Exemplar desselben, welches Hr. Geheimerath Oelsner in Breslau besitzt, herausgegeben von D. August Kahlert im ersten Bande des Freihafens (1838) S. 228.

Digitized by Google

gefragt, warum er sich nicht accomodiren wolle. (So heißt man heutiges Tags katholisch werden.)

Abend von dem alten Sprichwort aben, abnehmen. Der Endbuchstabe ist die Endung des Participii. Abend, so viel als der Abende, i. e. abnehmende Tag. (Wachter und Frisch.)

1. Die Zeit nach Sonnenuntergang bis zu einbrechender Nacht.
2. Die Gegend des Himmels, wo die Sonne untergeht.
3. Der nächst vorhergehende Tag vor einem Feste. Doch wird es in diesem Verstande nicht schlechtweg, sondern allzeit entweder mit Vorsetzung des Beyworts heilig, oder mit Vorsetzung des Festes selbst, als Osterabend, gebraucht.
4. Figürlich, das Ende, oder der sich zu Ende neigende Theil einer größeren Dauer. Z. B. Abend des Lebens.

Abendlied. Abendgesang: In der ersten Kirche besonders der Hymnus nach des Prudentii Uebersetzung: O lux beata trinitas; oder nach Luthers Uebers.: „der du bist drey in Ewigkeit."

Accis (von census, accensa). Frischens Ableitung scheint mehr ein Einfall zu seyn, als eine Etymologie.

Academie. Ursprünglich der Ort zu Athen, wo Plato lehrte. In neueren Zeiten:

1. jede hohe Schule.
2. Eine Gesellschaft gelehrte Leute oder Künstler, die sich eine oder mehre Wissenschaften oder Künste gemeinschaftlich zu bearbeiten, oder vollkommen zu machen, vereinigten. Die Pariser Academie der Wissenschaften ist ohne Zweifel die erste, die sich den Namen gegeben, da die ältere Londonische sich blos societas nannte. Die Franzosen brauchen das Wort nicht in dem Verstande einer Universität. Wenn sie ja Oerter oder Stiftungen wo etwas gelehrt wird, damit bezeichnen, so sind es nur solche, die körperlichen Uebungen, als Reiten, Fechten, Tanzen gewidmet sind; Stiftungen, die wir zum Unterschiede Ritterakademieen nennen, obschon auf den unsrigen andere Künste und Wissenschaften nicht ausgeschlossen sind.

Achten (von achter, holländisch, bey uns in after verwandelt, nach. Also achten; so viel als folgen, verfolgen, nachfolgen. Wachter). Doch haben diese verschiedenen Bedeutungen mehr die davon abgeleiteten

Digitized by Google

Substantiva, als das Zeitwort selbst, als welches nur von Wirkungen der Seele gebraucht wird. Es bedeutet

1. so viel als bemerken (beachten),
2. dafür halten, meinen,
3. schätzen, hoch oder gering.

Acht. Die.

1. in der ersten Bedeutung des Zeitwortes Bemerkung, Sorgfalt, z. B. Acht haben.
2. In der dritten Bedeutung seines Zeitworts. (Achtung.)
3. In der gerichtlichen Bedeutung: Entziehung bürgerlichen Schutzes ꝛc.

Ade. Abschiedswort: adieu;

Flemming: „ade, du hartes Wort."

Es ist kindisch und gemein geworden; es würde höchstens noch im burlesken Style Platz finden.

Affenwerk. nugae. (Opitz Argenis 93.)

Ah! Diese Interjektion verdient auf alle Weise aus dem Französischen ins Deutsche übergenommen zu werden, weil sie sich weder durch unser ach! noch o! geben läßt, und fast der natürliche Ton bey gewissen Ausrufungen des Verdrusses und Widerwillens ist, mit welchem weder Schmerz noch Verwunderung verknüpft ist, daß sie dort durch ach! hier durch o! ausgedrückt werden könnte.

Alle. Ist auch dann und wann Adverbium; ganz und gar; z. B. Geßner Tod Abels: wie willig wollt ich den verlohrnen Reichthum allen missen. Es muß aber nicht allen, sondern alle heißen.

Arg. Das Aergste. Wir sagen: ich bin allezeit auf sein Beßtes bedacht gewesen; so sagten auch die Alten, auf sein Aergstes. (vergl. Haltaus Glossar.)

Das Auge des Herrn. Sprichwörtlicher Ausdruck für die Aufsicht, die jeder auf das Seinige hat. z. B. das Auge des Herrn macht das Pferd feist; (Neander.) Wenn Michael Neander dann und wann bey sprichwörtlichen Redensarten citirt wird, so ist diejenige Sammlung deutscher Sprichwörter darunter zu verstehen, die er seiner Ethica veterum latinorum sapientium vom Jahre 1585 in 8. angehängt hat. Er bedient sich darin der niedersächsischen Mundart in der Gegend des Harzes, und hat auch nur diejenigen Sprichwörter

Digitized by Google

gesammelt, wie er in dem vorgesetzten Schreiben an seinen Bruder erinnert, die nach dieser Mundart klingen.

Bahn. Die. Die lange Bahn, eine Art des Kegelspiels, die auch Langschub heißt. Im figürlichen Verstande Verzögerung; z. B. bey Rechtssachen.

Bange. In den meisten Redensarten; als: mir ist bange; bange machen, wird es als Adverbium gebraucht; und die Stellen; wo ich es als ein Adjektiv gebraucht finde, klingen hart:

z. B. „Was hör ich? ist dein Herz denn unaufhörlich bange?"

E. Schlegel.

Bed. Das (oder Beet). Im Spiele dasjenige, was Einer setzen muß, der sein Spiel verloren. Es ist kein fremdes Wort, sondern ein altes ursprünglich deutsches Wort. Bed oder Beete hieß vor Diesem jede Abgabe und Steuer die von den Unterthanen gesammelt werden. (Die verschiedenen Kompositionen davon s. b. Frisch.)

Bitten. Wiederbitten ist just das, was im Lateinischen unter Andern bey Phädrus, revocare und bey dem h. Lucas ἀντικαλεῖν heißt; Einen zu Gaste nöthigen, bey dem ich vorher zu Gaste war.

Biß. Imbiß. Imbs. contrahirt für Imbiß. (Zinkgref Apopht. 1. p. 212.

Ausbeißen. „Ulrich Fitzinger habe Graf Ulrich von Lilien, so bey König Ladislav wohl dran war, ausgebissen, ward aber selbst hernach von Andern ausgebissen; und hiergegen der von Lilien wieder eingebeten." (Zinkgref Apopht. 1. p. 154.)

Verbeißen. Opitz Argenis 88. „Das Lachen verbeißen."

Blind. Vor Alters auch so viel als erdichtet, angenommen z. B. blinde Namen. — Haltaus.

Borgen. Borgelicht, poetischer Beynahme, den Flemming dem Monde giebt. S. 632. z. B. Komm, Phöbe, Tag der Nacht, Diane, Borgelicht.

Carthaune ist für deutlicher zu halten als Canone. Zinkgref Apophtegm. II. p. 18: mit großen Stücken die man auf Französisch Canons, auf Deutsch Karthaune nennt.

Daubenfällig. Daube, das, worans die Fässer zusammengesetzt werden. Daher: den Kopf, wie ein daubenfälliges Faß umbinden, (deutscher Rabelais Cap V.)

Digitized by Google

Dichten mit dem Infinitiv für Denken, trachten braucht Schlegel (im Kanut) nicht gut: „Entfernt man sich von dem, dem man zu schaden dichtet."

Dingen. z. B. einen Knecht Einem abspenstig machen, ist in dieser Bedeutung (Haltaus) veraltet, jetzt abhandeln, herunter handeln vom gesetzten Preise.

Dünken. Vermuthen, Wähnen, Meinen, ohne daß man der Sache völlig gewiß ist. Daher das Sprichwort: „Am dünken und gespannten Tuche geht viel ab." (Neander.)

Edelmann. So sagten auch die Alten (Zinkgref Apophthm.) ein Edelweib. Wir sagen eine Adeliche.

Eil. Eilende Fälle, alt und schön, sind Fälle, die eine schleunige Hülfe erfodern. (Haltaus.)

Eigenthum. Auch was von einer Sache wesentlich abhängt, heißt deren Eigenthum.

„Die Ehre bleibt des Herzens Eigenthum." Schlegel.

Eisen. Die Eisen abwerfen, sagt man von einer Jungfrau, die ein Kind bekommen.

Erste. Geßner drückt „zuerst" nach Art der Franzosen durch das Substantivum aus. z. B. „Ich habe die Erste gesündigt" (die Eva im Tode Abels); diese Art zu reden, ist nicht neu. Denn auch Zinkgref sagt: „Nichtsdestoweniger brach der Papst das Bündniß der Erste" — „er rennte der Erste in die Türkei."

Fangen. Verfangen. Es will nichts verfangen, nichts helfen. Diese Bedeutung muß aus dem Altdeutschen Recht herkommen; anfangen, vindiciren. (Haltaus.)

Umfangen. Bey den Alten umfahen. Daher Zinkgref: „Es ist weit natürlicher ein hübsch Weib umfahen, als ein Faß mit Wein."

Nachfahr so viel als Nachfolger im Amte. (Zinkgref.)

Folgern. Schlüsse ziehen. Schlegel braucht es falsch für Folgen, z. B. „des Stolzes Folgerungen."

Fremd. Befremden. Haltaus giebt es durch motus animi. Ich wüßte nicht, daß man diese Gemüthsbewegung noch in irgend einer Sprache mit einem einzigen Worte geben könnte.

Frevel oder Frefel, für die Strafe für den Frevel. Zinkgref II. S. 86. „Als der Oberamtmann des andern Tages ihm zehn Thaler derent„halben zum Frevel abfoderte."

Digitized by Google

Frömmigkeit. Die Alten (Zinkgref) sagten dafür Frombkeit.

Fühlen. Auch von der Seele.

„Ein Geist der denkt und fühlt, der irrt nur kurze Zeit." Schlegel.

Fuß. Wohl gefußt, ein poetisches Beywort, das Flemming den Rehen giebt.

Gänge für geläufig. Eine gänge Zunge. (Logaus Schutzrede einer Jungfrau.)

Eingehen. Ein Wein, der lieblich eingeht, sagt Logau.

Gastung für Gasterey. Eine große Gastung anstellen. (Zinkgref.)

Ge particula inseparabilis.

Diese Partikel, substantivis angehängt, macht collectiva, d. i. solche Wörter, die eine zusammengenommene Menge derjenigen Dinge bedeuten, welche das Stammwort ausdrückt:

z. B. Wurm — Gewürm.
Flügel — Geflügel.
Bett — Gebett.
Feld — Gefilde.
Berg — Gebirge.

Alle diese Collectiva sind generis neutrius. Man schließe aber nicht zurück, daß alle substantiva, die mit ge beginnen, auch Collectiva sind. Es sind es nur die, welche unmittelbar von einem Substantiv so formirt werden, nicht aber die, welche von Zeitwörtern herkommen, die dieses ge haben, oder von Perfectis, die sich mit ge anfangen.

Geben. Abgeben soll soviel als vorstellen seyn. z. B. Er giebt einen guten Soldaten ab. In diesem Verstande läßt Zinkgref das ab weg, und sagt: Eben darum gebe ich dir einen bessern Soldaten, als Andere.

Begeben. Sich begeben hieß vor Alters abrenuntiare seculo. (Haltaus.) Ohne Zweifel verstand man darunter, sich der Welt begeben. Es ist schade, daß diese schöne Ellipsis nicht mehr gebräuchlich ist. In diesem Sinne sagten auch die Alten: Ein begebner Mann. Adelung hat zwar diese Bedeutung auch, aber nicht mit der Ellipsis. Auch soll nach ihm dieses Zeitwort kein Particip der vergangenen Zeit leiden.

Vergeben, früher nicht immer so viel als verzeihen, sondern auch so

Digitized by Google

viel als verschenken; so in dem Sprichworte bey Neander: „Gott hat mehr, denn er je vergab.“

Geld. Ehrengeld pecunia defloratae a stupratore solvenda. (Haltaus.) Ein altes und noch gar wohl brauchbares Wort.

Entgliedern würde dasjenige Wort seyn, durch welches das alte entliden wieder hergestellt wird.

Gluff. Zur Erklärung dieses Worts kann Folgendes etwas beytragen, was Zinkgref vom Kayser Friedrich I. erzählt.

„Es war eine kaiserliche Abtey ledig. Dazu waren ihm zwey vorgeschlagen; der Eine hatte hiebevor dem Kayser etwas Geldes vorgeliehen zum Krieg, der Andere war ihm wegen seiner Frombkeit und Einfalt gelobt. Als er nun nicht wußte, wie er sich jenes mit Glimpf entschütten sollte, begehrt er ein Gluff von ihm, etwas in den Händen damit aufzustechen, als er aber keine hatte, begehrt er eine von diesen; als ihm nun derselbe eine gab, sprach er zu ihm: Ihr seyd ein Münch, der seinen Orden recht wahr nimbt, und derhalben dieser Abtey wohl würdig, nicht aber Ihr (sich zum Andern kehrend) wegen Eurer Unachtsamkeit und Irregularität. Denn wer so ein schlecht Ding, das er vermöge seiner Ordensregeln haben soll, nicht achtet, wie viel weniger wird er andere große Sachen in Acht nehmen.“

Vergönnen hieß vor dem auch so viel als mißgönnen. Neander: „die vergunnten Bissen schmecken am besten.“

Ergötzlichkeit für Geschenk, Belohnung. „Weil er keine Ergötzlichkeit für seine treue Dienste bey seinen Lebzeiten gesehn.“ (Zinkgref I. p. 186.)

Es hat, Impersonale für das Französische il y a. „In der Stadt hatte es einen alten ꝛc.“ Zinkgref Apophteg. I. p. 74.

Haft. Die Niedersachsen sprachen und schrieben ehemals Hacht. Als in dem Sprichworte: Besser in der Acht als in der Hacht.

Allenthalbenheit. So übersetzt Zinkgref den theol. terminum: Ubiquität, wenn von den Leiden Christi die Rede ist. (Apophtheg. II. S. 85.)

Hammel. Hemling. In einer alten deutschen Uebersetzung des Eunuchus des Terenz, die in Ulm 1486 gedruckt ist, heißt es: „Eunuchus, das ist teutsch Hemling.“

Handschuh. Dies Wort ist mir sehr verdächtig, in so weit man es nemlich von Hand manus und Schuh herleiten will. Ist denn die

Digitized by Google

deutſche Sprache ſo arm, daß ſie für die Bedeckung der Hand kein eignes Wort haben ſollte? daß ſie das Wort, das die Bekleidung des Fußes ausdrückt, erſt dazu brauchen muß. Unmöglich! Was ſagt man zu folgender Muthmaßung? die alte deutſche Sprache hat ein einziges Wort gehabt, um Handſchuh auszudrücken; und dies iſt das Wort: want, welches in der holländiſchen Sprache noch für die Art von Handſchuh gebräuchlich iſt, welche zwar Daumen, aber keine Finger haben, und von welchem want auch das franzöſiſche gand herkommt. Da nun die hochdeutſche Ausſprache aus want, Hant gemacht hat, und dieſes Hant nach und nach mit Hand manus verwechſelte, und beides für ein Wort hielt, ſo, glaube ich, ſetzte die Unwiſſenheit das Schuh daran.

Zweihändler. So nannten die Schweizer ein Schlachtſchwert, ohne Zweifel, weil es mit beiden Händen mußte geführt werden. (Zinkgref I. p. 209.)

Her. Oft bedeutet es auch ſo viel als das lateiniſche re, wieder. z. B. herſtellen. Die holländiſche Sprache macht faſt alle Composita, die wir durch wieder machen, durch her.

Unſer her in der Bedeutung wieder, ſcheint ſich in das er verwandelt zu haben, z. B. erinnern, erkennen. So würde auch erſchaffen ſo viel als wieder — ſchaffen ſeyn; wie denn auch im Holländiſchen dieſe Bedeutung wirklich iſt. Man würde folglich ſagen müſſen: aus Nichts hat Gott die Welt geſchaffen, aus dem Chaos hat er ſie erſchaffen.

Ueberhöhen. Ein gutes altes in Architectura militari zu brauchendes Wort. „Ein Haus wird von einem Berg überhöhet.“ (Zinkgref Apopht. I. p. 129.)

Abhold. Etwas weniger als unhold.

Süßholz. Süßholz in den Mund nehmen. Ein alter proverbialiſcher Ausdruck Hans Roſenbluts für gelinde, freundliche Worte brauchen.

Hübſchheit. (Zinkgref Apophthegmen. I. p. 222.)

Huſch. Für einen überhingehenden Platzregen. Rabelais ſagt: tombant par une housée.

Ihro. Für Ihro bei den Titeln, ſagten die Alten blos Ihr. (Zinkgref Apophtegm. I. p. 124.) „bey Ihr fürſtl. Gnaden.“

Inner. Als Präpoſition für innerhalb veraltet. „Inner der Gränzen“ (Opitz Argenis 99.)

Digitized by Google

Kieb. Zank. — Kieb wächst durch Lieb, sagt der deutsche Rabelais (Cap. V.)

Kelkirche. Ein altes gutes Wort für Filialkirche. (Haltaus.)

Kieſel. Kieſelſteine. Logau ſagt im 2003 Sinnſpruch: Künſtlingſteine.

Klitter ſo viel als Klecks. (Zinkgref I. p. 230.)

Edelknaben. Schon zu Zinkgrefs Zeiten wollten die Edelknaben nicht mehr ſo, ſondern Pagen heißen. Apophteg. I. p. 55.

Wehrknopf, für Degenknopf. (Zinkgref Apophteg. I. p. 20.)

Krank. Krank ſeyn nach Einem; ſich ſo heftig nach Einem ſehnen, daß dies ſchon eine Art Krankheit wird. Flemming ſagt: Ich bin, Schatz, krank nach dir.

Kräußeln. Geßner ſagt nicht übel dafür kräuſen.

Bekrönen. „Kein unbiegſamer Stolz bekrönt mich in Gedanken."

Schlegel.

Erlaſſen; ſich eines Dinges; z. B. Was du nicht in der Güte kannſt überkommen, da erlaß dich des Krieges. (Zinkgref Apophthegm. S. 14.)

Ueberlaufen für überfallen. „Alsdann überläuft ihn ſeine Thorheit." (Opitz Argen. S. 89.)

Einleiten, ein altes gutes Wort, das man noch jetzt ſehr füglich für introduciren, inſtalliren brauchen kann, (Haltaus) wenn es nemlich das Beſitzgeben eines Amtes bedeutet.

Geliebt, Einem geliebt ſeyn, ſagt Schlegel, wo ihn ohne Zweifel der Vers ein wenig gezwungen.

„Ich ſorge nur für mich, und wollte ſelbſt allein
Den Meinigen geliebt, den Feinden furchtbar ſeyn."

Augenlied. Geßner ſagt Auglied.

Leidig. Ein andres Wort iſt leidig von dem alten Leid, häßlich. So überſetzt Zinkgref: une femme laide et hideuse, durch eine häßliche leidtliche Frau. (Apophtegm. II. p. 108.)

Löblich. Dafür ſagten die Alten auch lobwürdig. (Zinkgref.)

Lügen. Wir machen dies Zeitwort zu einem reciproco impersonali und ſagen z. B. Es leugt ſich jetzund viel, wenn wir die Urheber der Lügen nicht nennen wollen.

Das hat er in ſeinen Hals gelogen, d. i. eine unverſchämte Lüge geweſen. Aber ich weiß nicht, warum es heißt in ſeinen Hals. Die Italiäner ſagen in eben dieſer Bedeutung: mentire per la gola.

Digitized by Google

Für verlieren sagten die Alten verliesen. „Ich will des Königs „Gnad lieber verlassen als verliesen. (Zinkgref I. p. 185.)

Lunte. Zinkgref schreibt Lunde.

Dresen schreibt Zinkgref anstatt Dresden. Dies scheint aus dem Latein. gekommen zu seyn, denn weil man nicht wohl Dresa sagen konnte, so sagte man dafür Dresda.

Die Participia Perf. der Verba auf iren mit vorgesetztem ge zu machen, ist keine Neuerung von Gottsched. Zinkgref sagt: Es hatte der König getaxiret.

Von dem Wortspiel mit jus canonicum (s. unser Wörterbuch über den Logau) scheint Heinrich IV. Erfinder zu seyn. Als er die Stadt Chartres belagerte, brachten die Bürger ihm die Schlüssel und sagten: qu'ils seroient prêt de lui obeir comme subjets par le droit divin et civil. Der König klopfte den Abgeordneten auf die Achsel, und sagte: mais n'oubliez pas le droit des Canons. Dieses verdeutscht Zinkgref (Apopht. II. p. 116.) Vergeßt mir aber auch des Rechts der Canons nicht; welches zugleich durch das Päpstlich und das Büchsenrecht mag verdeutscht werden.

Grammatisch-kritische Anmerkungen.[1]

Ueber das Wörtlein Thatsache.

Mit Recht sage ich: Wörtlein; denn es ist noch so jung. Ich weiß mich der Zeit ganz wohl zu erinnern, da es noch in Niemands Munde war. Aber aus wessen Munde oder Feder es zuerst gekommen,

[1] Alles folgende aus Lessings Leben III, S. 177 ff.

Digitized by Google

das weiß ich nicht. Noch weniger weiß ich, wie es gekommen seyn mag, daß dieses neue Wörtlein ganz wider das gewöhnliche Schicksal neuer Wörter in kurzer Zeit ein so gewaltiges Glück gemacht hat; noch, wodurch es eine so allgemeine Aufnahme verdient hat, daß man in gewissen Schriften kein Blatt umschlagen kann, ohne auf eine Thatsache zu stoßen.

Man fand in Lateinischen und Französischen Büchern bey wackern Männern, die an der Grundfeste des Christenthums flicken, daß es ganz unwandelbar gegründet sey, weil es auf Facta, sur des Faits, beruhe, die kein Mensch in Zweifel ziehen könne.

Nun heißen Facta und des Faits weiter nichts, als geschehene Dinge, Begebenheiten, Thaten, Ereignisse, Vorfälle, deren historische Gewißheit so groß ist, als historische Gewißheit nur seyn kann.

Diese Deutschen Ausdrücke bedeuten alle etwas Besonderes mit, und man müßte nach Schicklichkeit bald diesen, bald jenen brauchen — —

Die Endung Iren

bey den Zeitwörtern ist nicht neu. Luther sagt schon stolziren. Statt buchstabiren, sagt er indeß buchstaben.

Ueber Aber und Sondern.

Aber, sondern, allein, sind alles dreyes conjunctiones adversativae, die der Franzose mit seinem einzigen mais ausdrückt. Vor aber und allein muß zwar, vor sondern (meistens) nicht nur vorhergehen. „Sie ist zwar nicht so schön als diese und jene, aber sie ist doch hübsch.“ Elle n'est pas si belle, qu'une telle, mais enfin elle est jolie. „Ich habe es zwar versprochen, allein das und das hindert mich, mein Versprechen zu halten.“ Folglich braucht man aber und allein, wenn man etwas zwar einräumt, aber an die Stelle des Eingeräumten etwas anderes setzt, wodurch es eingeschränkt wird. Sondern hingegen braucht man, wenn man das eingeräumte nicht einschränkt, sondern vielmehr durch einen Zusatz vermehrt. Er ist nicht allein gut, sondern auch brav. Non seulement il est bon, mais encore il est brave. Also würden aber und allein conjunctiones strictivae, und sondern conjunctio augmentationis seyn. Und nur in dem Falle ist sondern eine conjunctio adversativa, wenn gar keine

Digitized by Google

andere Partikel vorhergeht, auf welche es sich bezieht. Z. B. Es ist nicht roth, sondern grün.

NB. Hempels und Aichingers Regel, daß sondern auf eine Negation folge, ist wahr, aber nicht allgemein. Denn es folgt auch auf nicht nur, was nichts weniger als negirt.

Aber fängt auch nicht selten den Perioden an, und alsdann ist der ganze Vordersatz mit Zwar ausgelassen. Als: Aber werden Sie denn nicht einmal aufhören, hiervon zu reden? Mais ne cesserez vous jamais de parler de cette chose la? Hier ist gleichsam vorher ausgelassen: Sie haben zwar Grund hiervon zu reden, aber ꝛc. Desgleichen: Aber lassen Sie uns wieder auf unsere erste Rede kommen, mais revenons à notre propos. Hier ist ausgelassen: Das ist zwar gut, was Sie hier sagen: aber ꝛc. [1]

Grammatisch-kritische Anmerkungen über einige Dichter.

Klopstock.

Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
— — — von neuem geschenkt hat.

Klopst. Mess. 1.

Es wäre zu wünschen, daß alle unsre Substantive in den Casibus obliquis das e finale hätten, um sie in diesen Casibus ohne Artikel brauchen zu können, welches bey denen, die das e nicht haben, sich nicht thun läßt.

Adams Geschlechte ist der Dativus, welches aus dem e finale klar wird, und der Dichter hat den Artikel ohne Zweydeutigkeit auslassen können. Aber würde er wohl haben sagen können, z. E. Als Gott Adams Hand die neugeschaffene Schöne überlieferte? Ohne Dunkelheit nicht.

Von neuem geschenkt hat. Ist von neuem wohl Deutsch? Oder ist es nicht vielmehr nach dem Lateinischen oder Französischen de novo, de nouveau gemacht? Und würde es nicht Deutscher heißen: Aufs neue? denn man sagt aufs erste (mal), zweyte (mal).

[1] Diese Anmerkungen über Aber befinden sich zwar eigentlich auf den Blättern, worauf die Vergleichungen deutscher Redensarten mit fremden stehen; aber sie scheinen mir vornehmlich durch Adelungs Wörterbuch veranlaßt zu seyn. Dasselbe ist, dünkt mich, mit mehreren Bemerkungen der Fall, welche ich unter der genannten Rubrik zusammengenommen habe. Fülleborn.

Digitized by Google

Voller Entzückung. Kl. Mess. 1, 11.

Ist voller aus voll der contrahirt, oder was ist es? Wann muß ich voller Entzückung, wann voll Entzückung sagen? Oder ist beydes einerley?

Hagedorn.

Die Hofstaat.

Es hatte Sulimann
Der ganzen Hofstaat Zug —

Wenn es ein Femininum seyn soll, glaube ich, muß es Hofstadt heißen: die Stadt, der Ort, wo der Herr des Landes Hof hält. Hofstaat aber muß ein Masculinum seyn, denn wir sagen: der Staat, respublica oder pomps.

Gute Wörter sind: Heldenheer, Leyrer (Apollo), Unglücksnacht, ewigbange Wüste, die Eile, gekappte Bäume, schulgelehrt, Wunderbau (der Biber), dichtverzäunt.

Wieland.

Hinwegscherzen.

Sein Leben unter den Rosen der Venus unrühmlich hinwegscherzen. Agathon 2, S. 40.

Hinwegscherzen ist noch etwas anders, dünkt mich, als verscherzen; obgleich hinwegplaudern und verplaudern, und andere dergleichen Composita völlig einerley seyn dürften. Hinwegscherzen heißt: unter lauter Scherz verbringen. Verscherzen heißt dieses auch, aber zugleich, sich durch eine Nichtswürdigkeit einer wichtigen Sache verlustig machen; in welchem Verstande Scherz in der figürlichen Bedeutung genommen wird.

Für Eins sagt Wiel. S. 101 für pro primo, und läßt darauf folgen fürs Andre. Es muß nothwendig heißen, fürs Erste.

Salbaderey nimmt Wiel. S. 124. für die Gegenstände eines abgeschmackten Geschwätzes, und ich glaube, es bedeutet das Geschwätz selbst.

Nur nicht, sagt Wieland nicht richtig für ne quidem. Dieser Entschluß kostete ihm — nur nicht einen Seufzer. S. 37.[1]

[1] Noch hat er sich aus Agathon angemerkt die Wörter: Erschweren, das Selbst, selbstsüchtige Vorstellung, Fiebrisch, emporarbeiten, Vorspiegelung, Jahrtausend, entgöttern, hinwegbuhlen, vorüberblitzen, begründet zu Gunsten, Augenschein, verzetteln, der Hofschranze, geneigenschaftet, eigenst, Schlauheit, bildsam, der erste beste, Wickelkind, zottelbärtig, Räthe (consilia), Lohe für Flamme, bälder. Füllebrn.

Digitized by Google

Raſch, ſcheint mir, wird nur von dem geſagt, was ſich ſchnell in Bewegung ſetzt. Ein raſches Pferd iſt nicht ſowohl ein geſchwindes, als ein ſolches, das ſehr leicht in Lauf zu ſetzen iſt. (Daher heißt raſch in der figürlichen Bedeutung ſo viel, als übereilt; als: ein raſches Maul.) Wieland würde alſo nicht zum Beſten geſagt haben:

Der Ocean, der das Schiff
In raſchen Wirbeln dreht.

Zünden, für ſtrahlen; leuchten, ſehr gezwungen.

Wenn bey verwölkter Nacht kein ſichres Licht uns zündet.

Verwölkt dafür beſſer: umwölkt,

Begierdenlos.

Des armen Craſſus Gold begierdenlos beſehn.

So ſollte man Horazens oculo irretorto überſetzen.[1]

Ueber das Plattdeutſche.

Die Niederſachſen haben ſehr Unrecht, wenn ſie die Verdrängung ihrer Mundart der Reformation Schuld geben. Die Reformation war die Veranlaſſung, aber die Schuld iſt lediglich ihr eigen. Denn thaten die erſten Wiederherſteller der Religion das geringſte mit Vorſatz, was der Oberſächſiſchen Mundart das Uebergewicht hätte geben ſollen? Thaten ſie nicht vielmehr alles, um der Niederſächſiſchen mit gleichem Schritte fortzuhelfen? Ward nicht ſogleich die Bibel völlig in ſie übergetragen, ſo daß die Niederſachſen faſt noch früher eine überſetzte Bibel hatten, und ſogar mehr als eine? Schrieben nicht Bugenhagen in Pommern, Johann Arpinus erſter Superintendent in Hamburg, und Andre, verſchiedene ihrer geiſtlichen Schriften niederſächſiſch? Woran lag es denn alſo, daß ſie auf dieſem Wege nicht fortgiengen? Freylich mit daran, daß es Anfangs nicht geſchickte Niederſachſen genug gab, mit welchen alle die neuen Predigerſtellen zu beſetzen waren, und alſo die meiſten dazu aus Oberſachſen verſchrieben werden mußten. Aber auch das war ja die Schuld der Niederſachſen und nicht der Reformation. Und daß ſie ſogleich die Oberſächſiſchen Prediger in der fremden Mundart ſo gern hörten, ſie nicht nöthigten, ſich in der Mundart des Landes ausdrücken

[1] Am fleißigſten muß Leſſing Wielands Amadis ſtudirt haben. Aus dieſem hat er ſich eine große Menge Wörter ausgezeichnet, die damals noch neu waren; und ſehr oft ſpricht er von Wielands glücklicher Wörterfabrik. Füllebornn.

Digitized by Google

zu lernen: ist denn das nicht schon Beweises genug, daß sie selbst schon damals der Obersächsischen Mundart den Vorzug gaben, und sie für besser, für würdiger, für schicklicher hielten? Und in der That mußten sie wohl. Denn hatten sie denn vor der Reformation das geringste Erträgliche, was in ihrer Mundart wäre geschrieben gewesen? Einige gute hochdeutsche Bücher hatten sie übersetzt, als das Narrenschiff u. s. w.; aber eigne kenne ich kein einziges. Es wäre denn Reineke Fuchs, der Eulenspiegel und dergleichen, welche niedrige und possierliche Werke vielleicht gerade mit Schuld waren, daß man sich nichts, als solche Dinge, darin auszudrücken getraute.

Zudem hat sich wirklich die Niedersächsische Mundart noch bis in die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts einigermaaßen in ihren Kirchen erhalten. Denn bis dahin versichert Terkell (Gesamml. Briefwechsel der Gelehrten von 1750, S. 202), Gebetbücher und andre geistliche Schriften in dieser Mundart gesehen zu haben, die in Hamburg und andern Niedersächsischen Städten gedruckt worden.

Es war also nicht die Reformation, sondern ihr eigner Geschmack, der die Veränderung verursachte

*

1) Beweis, daß die kritischen Bemühungen und Verbesserungen auch in der plattdeutschen Sprache nützlich und nöthig sind. Eine Abhandlung von J. P. C. Decker, in den Braunschweigischen Anzeigen 1748. 42stes Stück.

   Er beweiset diese Nützlichkeit

   1. aus der Erforderniß einer gründlichen und vollständigen Kenntniß der plattdeutschen Sprache zur Geschichte und Diplomatik.
   2. Aus der Nothwendigkeit, daß ein Prediger an solchen Orten, wo man das Hochdeutsche wenig oder gar nicht verstehe, seinen öffentlichen Vortrag in plattdeutscher Sprache verrichte.
   3. Aus dem Gebrauche, den man von ihr selbst zur Kenntniß und Ausbesserung der hochdeutschen Sprache machen könne, wobey er sich auf ein Beyspiel in dem 58. St. des Jahrs 1745 dieser Anzeigen beruft.
   4. Aus ihrer Schicklichkeit zur ländlichen Poesie und Nachahmung des Dorflebens.

2) Versuch einiger philosophischen Grundsätze, nach welchen die Mundarten

Digitized by Google

in einer jeden Sprache können verbessert werden. Eine Abhandlung von Kn. (ich vermuthe Knittel) in den Braunschw. Anz. des Jahres 1750. St. 25.

Sie ist größtentheils mit in Absicht auf die plattdeutsche Sprache geschrieben, in welcher uns der Verfasser einen Theokrit wünscht.

3) In den Braunschw. Anz. Jahr 1745, St. 2. war die Frage vorgelegt worden: Welches von beyden ist älter, das Plattdeutsche oder das Hochdeutsche?

Und auf diese Frage findet sich in dem 102. Stück des Jahres 1746 eine sehr curiense Antwort, deren völlig ungenannter Verfasser das Plattdeutsche ziemlich jung und zu einer Tochter des Holländischen macht, bey Gelegenheit der Holländischen Colonisten nehmlich welche in dem 11. und 12. Jahrhunderte das von den Obotriten verheerte Sachsen und besonders das verlassene Holstein, als von wannen sich allein über 600 Familien im Jahre 1066 nach dem Harz gewendet hatten, wieder anzubauen und zu bevölkern kamen. Er meinet also, auch die Benennung komme von den Holländern her, die damals aus dem Platten, oder, wie wir itzt sagen, aus den Niederlanden nach Sachsen kamen.

*

Probe des plattdeutschen Dialekts um Goslar. Ein Gedicht auf das Goslarische Bier, in den Epist. itinerariis Brückm. Cent. I, 38. Des Braunschweigischen. Das Mummenlied aus der Oper Heinrich der Vogler. Brückm. I, 52.

*

Glau ist ein Niedersächsisches Wort, welches wir auf alle Weise in unsre Büchersprache aufnehmen sollten. Es heißt so viel als hell, scharf, und wird besonders von den Augen gebraucht. S. Richey. Ohne Zweifel ist es mit Glauch und Glär verwandt, welches erstre Frisch durch glaucus, so wie das zweyte Henisch durch caesius übersetzt. Und da dieser das Compositum gläräugig davon hat, so sehe ich nicht, warum wir nicht das Homerische Epitheton der Minerva γλαυκωπις entweder durch dieses gläräugig oder durch glauäugig übersetzen sollten. Hagedorn hätte Gelegenheit gehabt, Glau bekannter zu machen, wenn er anstatt

Digitized by Google

Eine die mit blauen Augen
Mehr als Männerwitz verband,

gesagt hätte: mit glauen Augen.

Ueber Provinzialismen.

Die Provinzialismen, welche der Schriftsteller brauchen kann, müssen nächst ihren andern zu bestimmenden Eigenschaften auch diese haben: daß man ihren Stamm in einer von den Quellen der Sprache zeigen, und sonach gewiß seyn kann, daß sie keine Aftergeburten des Dialects in neuern Zeiten sind. So sind z. B. Krume und Kruste für den äußern harten und innern weichen Theil des Brodtes gut Englisch. Shakesp. Lear. Act. 1. sc. 4.

— he that keeps nor krust nor crum.

Anmerkungen über Adelungs Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart.

A.

Aber, als ein Nebenwort der Zeit, ist so völlig veraltet nicht, und selbst in Obersachsen im gemeinen Leben noch sehr gebräuchlich. Warum sollte man es also nicht in Schriften brauchen, welche die Sprache des gemeinen Lebens nachahmen? Da es hiernächst in Luthers Bibelübersetzung oft vorkommt, so hat es, wie fast alle ungewöhnlichere Wörter derselben, etwas Feyerliches, das der Dichter auch in ernsthaften Stellen sehr gut zu nutzen weiß. Und aber erklang die Trommete — Und aber schoß ein Strahl herab — Und aber rief das Gespenst ihm zu. In allen solchen Exempeln würde das gewöhnlichere Abermahl höchst schleppend seyn, und das gleichbedeutende Wiederum sehr kahl klingen. Ja vielleicht ist zwischen Aber und Abermahl sogar ein kleiner Unterschied. Nehmlich dieser, daß Aber iterum, und Abermahl iterumque bedeutet. Denn eben so wie das Lateinische iterum iterumque, braucht Luther aber und abermahl.

Ab. Die Bedeutung, welche diese Partikel den mit ihr verbundenen Wörtern giebt, sind sehr wohl entwickelt. Nur N. 9. ist falsch. Ab zeigt blos die Entziehung, das Aufhören, die Verneinung dessen an,

Digitized by Google

womit es verbunden ist, aber lange noch nicht das Gegentheil desselben. Wir werden es bey den Worten selbst sehen.

Abgott. Es ist nicht zuverlässig, was es mit der Vorsylbe ab in diesem Worte für eine Bewandniß habe. Helwig meynt, es sey vielleicht das Hebr. Aph, quod visum et vultum ipsum significat, ut sit quasi Deus adspectabilis. Ich glaube die Bedeutung ist richtig, daß es nicht sowohl einen falschen Gott, einen Götzen, als nur vielmehr ein Bild von Gott bedeuten soll. Doch darum ist es nicht nöthig, die Zuflucht zum Hebräischen zu nehmen. Unser eignes ab, welches nicht allein von, sondern auch nach bedeutet, kann diese Bedeutung schon genugsam erhärten: abmahlen, abzeichnen, heißt bloß nach etwas mahlen, zeichnen; Abglanz ist gleichsam ein zweyter, ein von einem dunkeln, erleuchteten Körper zurückgeworfner Glanz; z. E. der Glanz des Mondes ist nichts als ein Abglanz der Sonne.

Abgunst, die Abnahme, die Entziehung der Gunst, an deren Stelle das Gegentheil noch nicht eingetreten seyn darf, dessen Daseyn das Wort Mißgunst andeutet. Die verschiedenen Staffeln wären also Gunst, Abgunst, Mißgunst, Neid, welches auch von den Beywörtern gilt. „Er, der sonst so vielen Antheil an meinem Wohlergehen nahm, „fängt an, mir sehr abgünstig zu werden; ja, ich darf sagen, daß „ich schon mehr als Eine Probe seiner Mißgunst habe erfahren müssen." Ich berufe mich auf eines jeden feines Gefühl, daß es auffallen würde, wenn Mißgunst hier vor, und Abgunst nach stände. Neid, wenn es nicht ausdrücklich auf etwas Einzelnes eingeschränkt wird, ist allgemeine Mißgunst. Auch der beste Mensch kann mißgünstig seyn, gegen den und jenen, der ihm ein Glück nicht zu verdienen scheint; aber darum heißt er noch nicht neidisch.

Abbild ist nicht bloß Bild oder Abriß, sondern das Bild von einem Bilde. Und so braucht es auch wirklich der Dichter, der Abbild dem Urbilde entgegensetzt. Wenn wir auch Abbild nicht, wie die Holländer, für Portrait brauchen könnten, indem schon Bild im Gegensatz des Gemäldes ein Portrait zu bedeuten pflegt; so könnten wir es doch sehr wohl für die Copie brauchen, die ein guter Meister oft von einem seiner Stücke zu machen ersucht wird. So würde ich in der Emilia Galotti, anstatt: „die Schilderey selbst, wovor sie gesessen, „hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie" — gar

Digitized by Google

wohl haben sagen können: „das Bild selbst — Aber dieses Abbild;“ wenn es im Dramatischen nicht mehr darauf ankäme, der Person ihr angemessene, als gute Worte in den Mund zu legen.

Abbinden. Ehedem brauchte man dieses Zeitwort, in der angegebenen Bedeutung für zu Stande bringen, völlig fertig binden, auch figürlich, und etwas abbinden hieß auch, capita rerum expedire. Damit ich es kurz abbinde, war so viel als: damit ich es kurz mache, daß ich endlich mit Wenigem anzeige, worauf die Sache hauptsächlich und allein ankommt. Ich führe diese Redensart an, nicht sowohl, weil sie für sich selbst werth wäre, wieder in Gang gebracht zu werden, sondern weil sie mir eine andre zu erklären scheint, welche sehr gewöhnlich ist. Nehmlich man sagt von einem Manne, der wenig Worte macht, der seinen Entschluß auf der Stelle faßt; er ist kurz angebunden. Was heißt dieses anders, als: er bindet in Allem kurz ab? Nur weil man diese Bedeutung von abbinden zu vergessen anfing, machte man daraus anbinden und indem Leute, die den ganzen Sinn der Redensart nicht faßten, vielleicht an einen Hund dachten, den man um so kürzer anzubinden pflegt, je böser er ist, brauchte man die Redensart von einem Jähzornigen.

Abbitten, sich etwas, für sich etwas verbitten, braucht Wieland. Wo ein solcher Schriftsteller von dem Gewöhnlichen abweicht, wird er gewiß seinen Grund haben; und die Abweichungen desselben anmerken, heißt Gelegenheit geben, über die Sprache zu denken.

Abend. Frischens und Wachters Ableitung von dem veralteten Zeitworte Aben, absteigen, abnehmen, mag freylich wohl nicht die wahre seyn; aber Herrn Ihrens Ableitung von dem Isländischen aptan, nach, möchte ich doch auch nicht vorziehen. Die Hebräische ob und uphen, er hat verfinstert, läßt mich vermuthen, daß hier noch ein ganz andres Stammwort verloren gegangen seyn werde.

Wenn Abend figürlich das Ende von etwas bedeutet; so geschieht es mehr nach einer fremden, oder nach unsrer jetzigen Art zu reden, als nach der Altdeutschen. Denn bey unsern Vorfahren, welche die Zeit so angaben, ut nox ducere diem videatur, wie Tacitus sagt; d. i., welche den bürgerlichen Tag von einem Abend zum andern rechneten, muß Abend vielmehr der Anfang von etwas geheißen haben. Und in diesem Verstande steht es vielleicht noch in dem Sprichworte:

Digitized by Google

Gewinnen ist der Abend von Verlieren, d. i. wenn man lange gewonnen, muß man sich gefaßt halten zu verlieren. Freylich kann es aber auch heißen: Wenn man lange verloren, hat man Hoffnung, endlich zu gewinnen. Das Sprichwort kann sehr alt seyn, angenommen den besondern Spieleifer unserer lieben Urältern.

Alle Zusammensetzungen von Abend, besonders die poetischen, mitzunehmen, dürfte wohl eben so schwer, als unnöthig seyn. Die einen verdienen es indeß eben so wohl, als die andern. Und so fehlen z. E. Abendglocke, für: das Abendläuten der Glocke; Abendgefilde, gegen Abend liegende Gefilde. Zach.

Aebicht, das Wort ist gut, und wohl beyzubehalten. Man braucht es auch von der verwandten oder umgekehrten Hand. So hört man oft in Sachsen: Geh, oder ich will dir mit der äbichten eins geben. Ein andres Wort, das gleichfalls so viel als äbicht bedeutet, klingt nicht so fein; nehmlich:

Aerschlich, ärschlings; es ist aber auch Hochdeutsch. Adelung hat es nicht. Und man sollte, meyn' ich, in einem Wörterbuche dieser Mundart auch dergleichen Feinheiten mit anmerken, wenn man nicht das Ansehen haben will, dem übrigen Deutschlande weis machen zu wollen, daß diese Mundart allein sich immer anständig und edel ausdrücke.

Noch einige fehlende Wörter:

Aalen, das Zeitwort für Aale fangen, hat Schottel ausdrücklich. (Von der T. Haupt-Spr. S. 1277.) Und warum nicht? Wir machen ja nicht allein von Fisch fischen, sondern auch von Krebs krebsen. Noch erinnere ich mich, aalen als ein Kunstwort unserer Röhrmeister gefunden zu haben; für: eine verschlemmte Röhre luften, indem man einen lebendigen Aal durchschlüpfen läßt.

Abbangen, durch bange machen einem etwas ablisten, abpressen. Ich weiß keine gedruckte Auctorität; aber ich habe sagen hören. Er hat mir mein Haus mehr abgebangt, als abgekauft.

Abbilligen, ein gutes und nöthiges Wort, eine besondre Art des Aberkennens auszudrücken. Aberkennen ist das Allgemeine; abbilligen und absprechen sind das Besondere. Dieses bezieht sich auf den Spruch des Gesetzes, jenes auf die Billigkeit; abbilligen ist Sache des Schiedsmanns, absprechen des Richters. „Leider sind die Gesetze oft so, daß

Digitized by Google

der Richter einem etwas abſprechen muß, was er ihm nicht abbilligen würde."

*

Aeſern iſt noch nicht ſo lange veraltet, wie Adelung meynt. Denn noch in dem Eſelskönige, einem meiſterhaften Buche des vorigen Jahrhunderts, kommt es S. 247 vor.

Ein gutes Franzöſiſches Sprichwort.

Ich wünſchte, daß wir Deutſchen diejenigen Sprichwörter, die aus dem Franzöſiſchen zur Zeit noch nicht geborgt ſind, noch borgten.

Wenn wir z. E. von Dingen, deren es nur wenige giebt, ſagen, daß ſie ſich an den Fingern zählen laſſen; warum ſollte man nicht von Dingen, die faſt einzig in ihrer Art ſind, im Scherze ſagen dürfen: daß ſie ſich an der Naſe zählen laſſen? Denn im Franzöſiſchen: Choses, qu'on peut compter avec le nez, se dit de celles qui sont très rares et presqu'uniques en leur espèce. Duchatiana p. 487. Part. 2.

Vergleichung Deutſcher Wörter und Redensarten mit fremden.[1]

Faxen machen. Ob dieſes nicht mit dem Griechiſchen αμφαξονειν eine Verwandtſchaft haben ſollte, von welchem Worte nachzuſehen Erasmi Adagia p. m. 21.

[1] Es befinden ſich darunter mehrere Vergleichungen Deutſcher Redensarten mit Griechiſchen. Leſſing hatte nemlich in frühern Zeiten den Plan, nach dem Beyſpiele einiger Franzöſiſchen Gelehrten, etwas über die Analogie der Deutſchen und Griechiſchen Sprache zu ſchreiben. Ein dazu gehöriges Manuſcript iſt 1759 angefangen, und hat die Ueberſchrift: Ueber die Aehnlichkeit der Griechiſchen und deutſchen Sprache, zur Erleichterung der erſtern, und Verbeſſerung der letztern. Leſſing ſcheint bey dieſer Idee von keinem beſtimmten Princip ausgegangen zu ſeyn; denn bald leitet er Griechiſche Wörter von Deutſchen, z. B. δεινα von den, bald Deutſche von Griechiſchen, z. B. Ehre von αρης,

Digitized by Google

Himmelweit von etwas verſchieden ſeyn, nach dem Lateiniſchen toto coelo distare ebend. p. 20.

Von ſelbſt, ſo viel als freywillig. Dieſem Ausdrucke iſt der Lateiniſche ab se für sponte-sua ſehr ähnlich, welcher beſonders bey Plautus vorkommt, z. E. Ab se exit. Menæchm. 1. 2. 66. Man ſehe die Anmerkung Taubmanns für dieſe Stelle, die ſich der neue Herausgeber von Giſanii Observat. Lat. I. p. m. 3. zugeeignet hat.

Es kann nicht fehlen, für: es iſt nothwendig. Der Lateiner: ab esse non potest, quin. S. Giſan. I. c. p. m. 4.

Aufs höchſte. Cic. p. Mil. c. 12. ad summum.

Jemanden den Daumen halten, premere pollicem. Er. Adag. p. 148.

Wohlbeſprecht welches Logau braucht, iſt ohne Zweifel das Engliſche fine spoken, der gut zu reden ſich auszudrücken weiß.

Aus der Hand ins Maul. Engliſch: They have but from hand to mouth.

Tapffreundſchaft, nach dem Griechiſchen χυτρας φιλια. Erasm. p. 122.

Hölzern, abgeſchmackt, albern. Griechiſch ὑποξυλον. Erasm. p. 98.

Einem etwas ins Maul ſchmieren, einkäuen, præmansum in os inserere. Erasm. p. 145.

Gepfeffert, was ſehr theuer iſt. Auch die Franzoſen haben einen ſprichwörtlichen Ausdruck, cher comme poivre. (Duchatiana P. 2. p. 531.) Beyde Ausdrücke ſchreiben ſich ohne Zweifel noch aus den Zeiten her, da der Pfeffer ungleich theurer war, als er jetzt iſt.

Man muß Hundshaar auflegen. Il faut prendre du poil de la bête.

Die Katze im Sacke kaufen. Acheter chat en poche.

Abgeben, für: etwas ſeyn, einen Soldaten abgeben. Das Engl. give off, z. E. beym Wieherley (Love in a Wood Act. 4. p. 81.) no man breathing would give off a Loser, as she says.

Vorboten. Dieſes Wort brauchen wir öfters gewiſſe prognoſtiſche, ominöſe Zufälle auszudrücken. Z. E. Vorboten des Todes ꝛc. Und die gemeine Ableitung iſt von Bote, nuntius; Vorläufer gleichſam, welche die Annäherung dieſer oder jener wichtigen Begebenheit anſagen. Ich

ab. Ueberall aber giebt er zu viel auf die Aehnlichkeit des Klanges der Wörter. In der Folge hat er ſelbſt die Hand von dieſem Plane abgezogen, und das Publikum würde durch die Mittheilung dieſer wenigen Anmerkungen nichts gewinnen. Füllebornin Leſſings Leben III. S. XV.

Digitized by Google

will diese Erklärung auch nicht platterdings verwerfen; aber ein Englisches Wort, welches Deutschen Ursprungs ist, und sowohl im Klange, als in der Bedeutung viel Aehnlichkeit mit diesem Vorboten hat, sollte mich fast vermuthen lassen, daß seine Wurzel weit tiefer liege; to bode nehmlich, oder abode, heißt vorbedeuten und bodement oder abodement die Vorbedeutung. Z. E. This bodes some strange eruption to our state. Hamlet.

Es wäre nicht das einzige Exempel, wo aus unsrer jetzigen Sprache der alte Stamm eines Wortes so gänzlich verloren gegangen, daß man sich gedrungen gesehen, es zu der figürlichen Bedeutung eines ganz andern gleichlautenden Wortes zu machen.

Ich werde in dieser Muthmaßung noch mehr bestärkt, da ich sehe, daß man auch sogar to forebode und foreboder in eben dieser Bedeutung im Englischen sagt, boder aber nichts weniger, als Bote, nuntius, heißt.

Knäuel leitet Frisch von glomus her. Ich glaube aber, daß es ursprünglich Deutsch und mit dem Englischen coil verwandt ist, welches nicht allein Tumult, Verwirrung bedeutet, sondern auch, wie es Johnson erklärt: a rope wound into a ring; und das ist ein Knäuel.

Fehlen, in der unbestimmten Bedeutung, da es nicht sowohl einen wirklichen Mangel, als nur eine gewisse Disposition anzeigen soll: als z. E. was fehlt ihm? für: was ist ihm, daß er so unsinnig lacht, so kläglich weint? In dieser Bedeutung ist es das Englische to ail. Als: What ails the man, that he laughs without reason?

Allerliebst. Die Engländer, wenigstens Shakespear, haben dieses Wort offenbar unserer Sprache abgeborgt, alderlivest.

With you, mine alderlivest sovereign.

Henry VI.

Und Johnson glaubt ganz unrichtig, daß es von ald, alder, old, elder und lieve, dear, beloved zusammengesetzt sey, in welcher Meynung er es denn auch durch which has hold the longest possession of the heart umschreibt.

All, wird von uns, und besonders in dem plattdeutschen Dialekte, auch öfters als ein Adverbium gebraucht, und heißt alsdann so viel, als gänzlich, völlig. Z. E. Es ist all fertig; es war all fünf Uhr. In diesem und dergleichen Fällen sagen wir auch wohl: es war

Digitized by Google

allbereits fünf Uhr; und sodann bedeutet dieses allbereits, welches man eigentlich als zwey Wörter schreiben sollte, so viel als schon völlig.

Auch die Engländer brauchen ihr all auf diese Weise, und sagen Z. E. he is all ready etc. Allweise, all-wise, present of infinite wisdom u. s. w. allsehend, allwissend, allmächtig.

Allah, oder allo, diese anreitzende, anfrischende Interjection kommt zwar allem Ansehn nach von dem französischen allons; da sie aber einmal so allgemein üblich ist, so glaube ich, daß wir eben dasselbe Recht haben, bey ihrer Rechtschreibung von der Etymologie abzuweichen, und sie bloß nach der Aussprache zu schreiben, welches die Engländer haben: to alloo, to incite a dog, by crying alloo.

Allein kommt fast durchgängig mit dem Englischen alone überein. Nur zweifle ich, daß man eine einzige Redensart anführen kann, wo es ein Adjectivum wäre, welches nach dem Johnson alone fast immer ist.

Längst, die Länge hin, alongst; als alongst the sea-coast, längst der See-Küste.

Mang, dermang, wovon das Zeitwort mengen. Englisch among, amongst.

Sich belaufen, to amount, in der Hauptsumme ausmachen. Als die Defecte, die man ihm gezogen hat, belaufen sich auf —

Belauf, der, amount; das Total von verschiedenen Summen.

Aergern, einen, Aergerniß. Wenn man diese Worte von arg, ärger ableitet, so weiß ich gar nicht, wie sie zu der Bedeutung gekommen sind, welche sie eigentlich haben. Ich bin daher auf den Einfall gerathen, ob sie nicht vielleicht mit dem Englischen anger, to anger verwandt seyn, und also vielmehr änger, Aengerniß heißen sollten. Wenigstens drücken die Englischen Worte gerade das nemliche aus. Perenius leitet es von dem Gothischen angun, angustus her; welches unser enge wäre, daß es also auch sonach eigentlich Aengerniß heißen müßte.

Rathen, to aread, oder areed. But mark what I aread thee now. Aber merke, was ich dir nun rathe. Milton.

Ars. Auch die Engländer haben dieses Wort: Arse; es bedeutet bey ihnen aber nur the buttoks, or hind part of an animal. Sie

Digitized by Google

brauchen es alſo nicht von dem Menſchen, von welchem es bey uns faſt nur allein gebraucht wird.

Als, mit dem Engliſchen as in ſeinen verſchiedenen Bedeutungen zu vergleichen.

Eſche oder **Aeſche**, Fraxinus. Engl. ash.

Aſchgrau, heißt unſtreitig, grau wie Aſche, cinis. Die Engländer ſagen ash coloured, und Johnſon erklärt dieſes Wort, coloured between brown and grey like the bark af an ashen branch; wie die Borke oder Rinde eines Eſchen-Aſtes. Er hat aber wohl gewiß unrecht, und ash iſt hier unſer Aſche. Ohne Zweifel aber iſt Johnſon dadurch irre gemacht worden, daß das Engliſche Wort, welches cinis bedeutet, in ſeiner Sprache nur ein plurale tantum iſt, aches. Allein wird die Termination des Pluralis es nicht eben ſo auch in Ashwednesday, Aſchermittewoch, weggeworfen?

Ahle die, ein Inſtrument Löcher zu ſtechen. Engl. awl.

Bä, Bäh, bähen, von Schafen, nach derſelben Laute formirt. Engl. to baa.

Bube, ohne Zweifel iſt das Engliſche babe und baby, ein kleines Kind, damit verwandt. Puppe, Engl. baby, ſcheint folglich von Bube herzukommen ꝛc.

Bückelein, Buckel, Engliſch back, der Rücken. Auch bedeutet es oft überhaupt den Rücken, als: einem den Buckel voll prügeln. Beſonders aber heißt es ſo viel als gibbus; und iſt vielleicht ein Diminutivum von Buck, backe. Denn was iſt der Höcker anders, als gleichſam noch ein kleiner Rücken auf dem großen?

Back, sarcina, packen, colligere in sarcinam, leitet Friſch von pango, πηγνυω her. Ich wollte es faſt lieber von back, Buckel, der Rücken, herleiten, weil es auf den Buckel eigentlich genommen wird. Einem etwas aufpacken, dem Pferde aufpacken, heißt nichts anders, als etwas auf eines Rücken legen. So iſt auch das Engliſche bag, ein Sack, vielleicht mit back verwandt.

Rückwerts, backwards. Wäre es alſo vielleicht nicht beſſer, wir ſchrieben rückwärts?

Vorwerts, forwards.

Bocksphfeife, Engliſch bagpipe. Johnſon derivirt es von bag und pipe; the wind being received in a bag. Man ſagt auch wohl ſchlechtweg: der Bock, oder der polniſche Bock.

Scheckig, vielleicht von Schach, Engliſch Check (tſcheck), weil es würflich

Digitized by Google

und bunt ist. In dieser Sprache wenigstens fällt die Ableitung leichter in die Augen, da Check ein Schach und checky scheckig heißt. Checkedboarr, ein Schachbrett, und to checker, eingelegte Arbeit machen, etwas mit vielen Farben unterscheiden.

Dottend, dotticht, Englisch to tote, kindisch aberwitzig werden; a Dotard, ein alter, aberwitziger Geck. Hiervon ist auch das Französische radoter abzuleiten, wovon beym Richelet (Ausgabe Amst. 1732 4to) zwey seltsame Derivationen zu finden. Mr. de la Mothe le Vayer, heißt es da, dit dans son Jugement d'Herodote, que Casaubon a cru que les histoires fabuleuses d'Herodote avoient donné lieu à former le mot radoter, prenant pour une etimologie, ce qui n'est vraisembablement qu'une simple allusion. Radoter a été fait de readdubitare; ce qui le confirme, c'est la remarque de Mr. Menage, qui raporte, que le petit peuple du Blesois et de Normandie dit encore aujourd'hui, il redoute pour il radote.

Meerrettig, so viel als Pferderettig, von Mähre, ein Pferd; welches zum Theil auch aus dem Englischen erhellt, wo Meerrettig, horse-radish heißt. Maire, Engl., eine Stutte, ein Mutterpferd.

Qualm, so viel als Dampf; mit diesem Worte würde man vielleicht am besten das Französische vapeurs, (welches Richelet durch fumée d'un sang echauffé qui monte au cerveau erklärt), ausdrücken. Die Engländer nennen wenigstens das Herzweh, oder eine kleine Uebelkeit Qualm, welches sie Kwohm aussprechen.

Quecksilber, Engl. quick, geschwind, lebhaft, zur Erklärung der ersten Silbe. Es heißt auch im Englischen quick-silver, so wie quicksand Triebsand. Vielleicht könnte man also auch sagen, Triebsilber, um ein ganz Deutsches Wort zu haben. Triebsand ist so viel als Treibsand, sable mouvant.

Racker, Schinder, Peiniger. Engl. to racke, foltern, peinigen; racker, ein Peiniger. Wir haben auch noch das Wort abrackern, welches gemeiniglich von Pferden gebraucht wird.

Hammel, Hammer. Vielleicht ist das Stammwort Hamm (ein Widder) gewesen; Engl. ram, und daher Hammel und Hammer, etwas, womit man etwas schlägt oder stößt. Von dem Stammwort ram haben wir in unsrer Sprache die Ramme, rammeln oder rammen,

Digitized by Google

einrammeln; Engl. to ram. Das Stammwort Hamm iſt noch alsdann gebräuchlich, wenn man einem Bocke zuruft: Hamm, Hamm!

Der **Baden**, ſo viel als Stockwerk; ſ. deutſch-engliſches Lexicon von Ludwig.

Gaudieb, Gau, heißt ſchnell, behend; ſ. Ludwig ſ. V.

Denke, oder Gedenkzettel, iſt das mehr deutſche Wort für ein promemoria. Man will es aber jetzt nur im figürlichen Verſtande brauchen, und noch dazu im gemeinen Styl.

Die **Gehre**, ſo viel als Falte oder Zipfel. Ludwig ſ. deutſch-engliſch Lexicon.

Geigenharz, Colophonium. Ludwig ibid.

Geilen, unverſchämt um etwas betteln, id ibid. wovon auch das Subſt., ein Geiler.

Schutzgeiſt. Ludwig ſagt auch Schirmgeiſter, und Frohngeiſter, welches letztere allenfalls von Kobolden zu brauchen wäre.

Das **Gelag**, a club, wo jeglicher von der Geſellſchaft ſeine Zeche bezahlt. Ein Kränzchen, wenn die Bewirthung in der Geſellſchaft die Reihe herumgeht.

Geldklemme Zeiten, dieſer Ausdruck wäre zu dulden; aber nicht das Subſt. die Geldklemme, weil das beßere Wort der Geldmangel vorhanden iſt. Ludwig hat beydes.

Geleit, convoy, train. Ein Geleit von Kriegesſchiffen. Er iſt unter einem großen Geleit von Kutſchen eingeholt worden.

Ein **Miniaturgemälde** nennt Ludwig ein getüpftes Gemählde. S. deutſch-engliſch Lexicon. Gemälde.

Gemeinſam, mit dieſem Worte würde man nicht übel das Lateiniſche popularis oder plebejus ausdrücken. Gemeinſamkeit.

Genießrecht; usufructus. Ludwig ibid.

Gern, ein Gerngroß, ein Gerngelehrter ꝛc.

Schagrin, Ludwig nennt es geſtipft Leder.

Der und die **Gölte**, Ludwig ibid. für Gevatter.

Tater, ſoviel als Zigeuner, (Ludwig), vielleicht ſoviel als Tartar, wofür dieſe Leute gehalten werden. Shakeſpear in den **Merry Wives of W. p. m. 240.** ſagt: **Bohemian-Tartar**, wie mich dünkt, in gleichem Verſtande.

Rauſch, beym Shakeſpear kömmt das Wort rouse in dieſem Verſtande vor. **Othello etc. II. S. XI. p. m. 218.**

Digitized by Google

Fore heav'n, they have give me a rouse already.

Das Gloſſarium bey der kleinen Ausgabe ſagt zwar, daß rouse ſo viel ſey als carouse, Fr. carousse, Deutſch Kehraus oder Garaus; allein der Zuſammenhang zeigt in der angeführten Stelle, daß es bloß Rauſch bedeuten kann.

Stocken, für einen ſtocken, im Spiele, d. i. für einen ſetzen. Der Stock würde alſo der Satz im Spiele heißen, (Engliſch stake) und überhaupt ſehr wohl für das Franzöſiſche fond zu brauchen ſeyn; wie es denn auch noch in dem zuſammengeſetzten Worte: Armenſtock, vorkömmt.

Barfuß, Barfüßer, Engl. bare, bloß, nackend. Vielleicht iſt das Wort baar (baar Geld) ebendaſſelbe, obgleich einige es von parata pecunia ableiten wollen.

Flinte. In dem Engliſchen hat man das Wort Flint, ein Feuerſtein, und vielleicht muß man die Bedeutung des Deutſchen Wortes Flinte daher nehmen, daß es nehmlich ein Schießgewehr bedeutet, welches durch Hülfe eines Feuerſteins losgebrannt wird, anſtatt daß es bey den andern mit Lunte geſchieht. So wie im Franzöſiſchen fusil, beydes ein Feuergewehr, und den Stahl, womit man Feuer ſchlägt, bedeutet.

Ausſchänden einen, nicht ausſchändiren; denn warum ſollte ein gutes Deutſches Wort die Endung derjenigen Zeitwörter haben, die wir aus dem Franzöſiſchen borgen? Engliſch to shent. We shalt all be shent: Shakespear Merry Wives of Windsor p. m. 194.

Mumme, Engliſch Mum. Es kömmt in den Merry Wives of Windsor vor, p. m. 198. Und in einer andern Ausgabe ſtehen die Worte darunter: flattering liquor much in use among the Flemings.

Meyerey. Kömmt ohne Zweifel von meyern, mähen, her. Ein Ort für die Mäher.

Maſchine. Wir haben dieſes Wort nicht ſowohl von dem Lateiniſchen Machina, als von dem daher abgeſtammten Franzöſiſchen machine entlehnt. Daher kömmt es auch, daß wir nicht Machine, ſondern Maſchine ſprechen, und es auch ſo ſchreiben müſſen. Bey dem Verbum hingegen behalten wir die Lateiniſche Ausſprache bey, und ſagen machinixen, nehmlich in der figürlichen Bedeutung, für verderbliche Anſchläge gegen einen machen.

Digitized by Google

Hufschmidt, figürlicher Weise nennt man einen Hufschmidt jeden, der in seinem Handwerke oder Profession grob und plump arbeitet. So wie die Franzosen in diesem Verstande ihr **Maçon** brauchen, ce n'est pas un tailleur, ce n'est pas un cordonnier, c'est un vrai maçon.

Maculatur, ein Kunstwort der Buchdrucker und Buchhändler für gedruckte Bogen, welche nicht gut abgezogen sind, oder sonst keinen Werth mehr haben, und die man folglich zu nichts als zum Einpacken brauchen kann. Wir haben es zum Neutrum gemacht, und im Französischen ist es weiblichen Geschlechts. C'est une maculature.

Masche, maille. Eine Masche aufheben, das ist eine Masche, welche aufgegangen ist, wieder zuziehen; reprendre une maille.

Windel, von winden. Er lag noch in der Windel, il etoit encore au maillot.

Windeln.

Einwindeln, emmailloter.

Aufwindeln, desmailloter.

Hand, für eines jeden besonderer Zug im Schreiben. Ich kenne seine Hand; er schreibt eine schöne Hand. Auch die Franzosen brauchen ihr la main in diesem Verstande; reconnoitre la main de quelqu'un, pour dire, reconnoitre son ecriture.

Handschreiben, im Stylo curiae von königlichen Briefen, oder andern hohen Personen gebräuchlich. So nennen auch die Franzosen lettres de la main, Briefe, welche der König selbst geschrieben, oder doch unterzeichnet hat.

Hand.

Aus der ersten Hand etwas kaufen, d. i. von dem kaufen, der es zuerst verkauft. Der Franzose bedient sich des nehmlichen Ausdrucks; prendre, acheter une marchandise de la première main.

Nach der Hand etwas verkaufen, d. i. ohne es zu wägen; eben so der Franzose, acheter de la viande à la main.

Bey der Hand, etwas haben, seyn, d. i. gleich in Bereitschaft haben, oder seyn, daß man nur darnach langen darf. Vous avez là toutes choses à la main.

Unter Händen, etwas haben, d. i. in Arbeit.

Unter den Händen wegkommen, sich verlieren, d. i. da man

Digitized by Google

es noch den Augenblick vorher in den Händen gehabt, indem man die Hände gleichsam noch darüber gehalten.

Hand an etwas legen, mettre la main à quelque chose.

Unter der Hand, soviel als heimlich, wie das Französische sous main. Faites lui dire cela sous main. Laßt ihm unter Hand sagen.

Vorhand, im Spiele, so viel als Vorzug. Ich habe die Vorhand, d. i. ich bin der erste, der dieses thun darf; ich habe das erste Recht darauf. Der Franzose braucht hier das bloße main, nicht avant-main, welches, wie arrière-main, in dem Ballspiele Schläge bedeutet, die entweder mit der rechten oder der verkehrten Seite der Raquette geschehen, il joue mieux que vous au piquet, il vous donneroit dix et la main.

Lese die. Im Kartenspiel so viel als Stich; un levé de cartes. Wofür der Franzose aber auch sagt main: Combien avez vous mains? Wie viel Stiche haben Sie?

Buch, ein Buch Papier, d. i. eine Lage Papier von 24 Bogen. Main de papier; welches bey den Franzosen aber aus 25 Bogen besteht.

Patsche, Patschchen, jenes eine große plumpe, dieses eine kleine Hand, une menotte.

Aermel, etwas aus dem Aermel schütteln, etwas ohne die geringste Schwierigkeit hervorbringen; als ob man es ganz fertig in dem Aermel verborgen gehalten, daß man es nur herausschütteln dürfe. So sagt der Franzose: avoir une chose, une personne dans sa manche, pour dire, en disposer, en être assuré. „S'il joue contre cet homme là, il tient un parti dans la manche."

Manschette; man muß es vergessen, daß dieses aus dem Französischen entlehnte Wort von main abstammt, um unsere gemeine Eintheilung in Hand- und Stiefelmanschette, nicht abgeschmackt zu finden.

Manier, die, von dem Französischen manière, Art, Weise. Es ist ein Wort, das in gutem und bösem Verstande gebraucht werden kann. Hingegen wird das davon abgeleitete Adjectivum, manierlich, nur in gutem gebraucht.

Manier, als ein Kunstwort der Malerey, heißt die besondere Art,

Digitized by Google

das Eigenthümliche eines jeden Malers, es sey in der Zeichnung oder im Colorit.

Gesprächweise, heißt

1) so viel als diagolisch. „Dieses Buch ist gesprächweise abgefaßt."
2) so viel als das Französische par manière d'entretien.

Haus, für Familie, Geschlecht. Er ist von gutem Hause. Il est de bonne maison. Dieses Haus ist erloschen, vollkommen wie der Franzose: cette maison est eteinte.

Gotteshaus, für Kirche, la maison de Dieu.

Stadthaus, für Rathhaus, scheint mir mehr Holländisch als Deutsch zu seyn. Auch der Franzose sagt maison de ville.

Häuschen, maisonnette.

Meister. In dem Verstande, in welchem die Franzosen auch ihr maitre brauchen, da es einen bedeutet, der Bedienten, Hausgesinde, Sklaven hat, brauchen wir es nicht; sondern in diesem Verstande brauchen wir Herr. Bey uns zeigt Meister einen Mann an, der etwas lehret, oder das Recht hat, etwas zu lehren. Tanzmeister, Maitre à danser, Schreibemeister, Fechtmeister, Maitre d'armes. Und bey den Handwerkern ist es zu einer Art von Titel geworden, da es denjenigen anzeigt, der sein Handwerk gehörig erlernt, und nunmehr die Freyheit erlangt hat, es für sich zu üben, und wieder andere zu lehren; als Meister Schuster, Meister Schneider. In dem komischen Style würde man auch vielleicht nicht übel sagen: Meister Gaudieb zu einem Erzbetrüger, so wie das Französische Maitre Gouin. Ferner bedeutet es einen, der zu befehlen hat. Sie sind Meister und Herr. Vous etes le maitre. Als noch die Franzosen Meister von dieser Stadt waren.

meistern, einen, heißt nicht sowohl, wie das Französische maitriser quelqu'un, einen unumschränkt beherrschen (c'est injustice de vouloir maitriser ses égaux) als einen tadeln, einem zeigen, worin er es hätte besser machen können.

Uebel, böse Uebel, das, für Epilepsie; le haut mal, le mal caduc. Uebel, das, wird auch manchmal überhaupt für Krankheit, und besonders für eine ansteckende Krankheit gebraucht. Er ist es, der das Uebel in die Stadt gebracht hat, c'est un tel qui a apporté le mal dans cette ville.

Digitized by Google

kränklich, was leicht und oft krank wird. Das Französische maladif.

Krampf, tensio spastica. Frisch sagt nichts von der Abstammung oder Verwandtschaft dieses Worts. Ich finde aber, daß die Franzosen das Wort crampes haben, welches nichts anders bedeuten kann. Z. E. in der Tour tenebreuse (p. 42.) heißt es von der schönen Rosanie: pour s'exemter de cette occupation de filer qui lui etoit si insupportable, elle dit qu'elle avoit des crampes dans les doigts. —

Den **Anfang nehmen**, *αρχην λαμβανειν*. Ael. V. H. 2, 28.

Auf Jemanden sehen, mit Bewunderung, *βλεπειν εις τινα*.

Ein **Doppelmann** (S. Wörterbuch zum Logau) *διπλους ανηρ*.

Einhändigen, in eines Hände geben, *εγχειριζειν*, und *εγγυαλιζειν*.

Außer der Maaßen, *εξω του μετρου*.

Sich einer Sache **unterziehen**, *υποζευγνυμι* Soph. Aj. 24. (der Zug, *ζευγος*, jugum.)

Schadenfroh, ein Wort, welches vielleicht sonst keine Sprache mit Einem Worte wieder zu geben weiß. Der Grieche hat *κακοχαρτος*, Hes. Op. et D. 28.

Auf den Tod krank seyn, *νοσειν επι θανατῳ*. Ael. V. H. 8. 14.

Die **Augen auf etwas werfen**. *τῳ οφθαλμῳ παραβαλλειν εις τι*. Aristoph. Eq. 173.

Vorfallen, sich ereignen, zutragen. Eben so *προσπιπτειν* im Griechischen. Pythag. Aur. Carm. 21. *πολλοι δ' ανθρωποισι — λογοι προσπιπτουσι*, es fallen unter den Menschen vielerley Reden vor.

Noth, für nöthig: es ist Noth. So die Griechen ihr *χρεων*. Pythag. ib. 30.

Es ist noch nicht sieben Jahr, *ουπω επτη εσιν ἑπτα*.

Aufheben, z. E. die Gesetze. Eben so das Griechische *αναιρειν τους νομους*.

Nicht so viel Jemanden trauen, für gar nicht. Eben so der Engländer: I care not this for you.

Digitized by Google

Altdeutscher Witz und Verstand.[1]

1.

Priameln.

1.

Welcher Priester sich des vermeß
Der ein Jahr ob dem Scholder seß,
Und ein Jahr in Freyheiten-Weis umlief,
Und ein Jahr all Nacht in der Badstuben schlief,
Und (wär) ein Jahr eines Bubenvaters Knecht,
Und ein Jahr ein Büttel und Pul fur recht,
Und daselbst allerley Recht spüret,
Und ein Jahr einen Blinden führet,
Und wär ein Wirt in einem Frauenhaus,
Da würd erst ein guter Beichtvater draus.

[1] Fülleborn in Lessings Leben III, S. XVI. „Etliche Bändchen, Bogen und Blätter mit Denkversen u. dergl. glaubte ich am besten unter die Rubrik: Altdeutscher Witz und Verstand, zusammen zu ordnen. Denn so sagt Eschenburg im 5ten Beytrage Zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen ꝛc. S. 186.

„Unter dieser Aufschrift war der sel. Lessing seit mehrern Jahren Willens; eine Samm„lung von Sprichwörtern, Apophthegmen und Denkversen altdeutscher Schriftsteller zu „veranstalten, die er zum Theil aus verschiednen Handschriften der Wolfenbüttelschen „Bibliothek, zum Theil aus gedruckten Büchern des funfzehnten und sechszehnten Jahr„hunderts zu wählen gedachte."

Es befanden sich unter den Papieren beynahe alle die Priameln, welche Eschenburg in dem angeführten Beytrage, und neuerlich in Gräters Bragur Th. 2. S. 332. f. mitgetheilt hat. Nur acht Priameln erscheinen hier zum erstenmal.

Das Lehmannsche Florilegium politicum (Lübeck 1639. 8.), aus welchem mehrere Apophthegmen genommen sind, wollte Lessing wahrscheinlich besonders bearbeitet herausgeben, wie ich aus einem rein und zierlich geschriebnen Titelblatte vermuthe, welches so lautet:

Christoph Lehmanns Blumengarten, frisch ausgesätet, aufgeharkt und umzäunt von einem Liebhaber alter Deutscher Sprache und Weisheit. Erstes Beet. 1770."

Digitized by Google

Scholder, wahrscheinlich Schuld-Thurm. Also keine Person, wie es Frisch erklärt.

Freyheit, freye Knechte im Kriege, die sich wahrscheinlich vom Raube nährten. Pul fur recht versteh' ich nicht.

2.

Wer Frauen die Köpf stößt an einander,
Wenn eine heimlich redt mit der ander,
Und scharfe Messer haut in Stein,
Und an ein Tanz streut spitzige Bein,
Und in ein Essen riert Aschen,
Und Löcher bohrt in Beutel und Taschen,
Und den Frauen hinten auf die langen Mäntel tritt:
Der arbeit auch gern, des man ihn nicht bitt.

3.

Nebel, übrige Kält und heisse Glut,
Taubenmist und auch ihr Brut,
Winpran stechen und Augen reiben,
So Blattern und Roth darinn thut bleiben,
Gestöber, Blitz, Sunn und auch Rauch,
Groß Trünk, Zwiffel und Knoblauch,
Weisser Schnee und auch heisse Bad:
Die Ding seyn all den Augen schad.

4.

Ein alter Jagdhund, der nimmer mag jagen,
Und ein alter Esel, der nimmer Säck mag tragen,
Und ein alte Bubin ungeschaffen,
Die sich lang genehrt unter Pfaffen,
Und ein Tasche ohne Fach,
Und ein alter Dienstknecht krank und schwach,
Und ein altes Schaf, das nimmer tregt Wollen,
Und ein alt Mann, der nimmer mag nollen,
Und ein altes blindes hinkes Pferd:
Die seyn im Alter allesampt unwerth.

Nollen, was es hier heißt, sieht man leicht. Frisch erklärt es durch schütteln.

Digitized by Google

5.

Welcher Mann an Freuden iſt erloſchen,
Und unten gar hat ausgedroſchen,
Und ſchwach und krank iſt an ſeinem Leib,
Und hat ein ſchönes junges Weib,
Die unter dem Gürtel iſt hungrig und geitig,
Dem ſeyn die Kiffarbeit über Jahr zeitig.

Kiffarbeit, vielleicht ſo viel als Sarg.

6.

Wer ab will löſchen der Sunnen Glanz,
Und ein Geiß will nöthen, daß ſie tanz,
Und einen Stummen will zwingen, daß er hör,
Und ein Kuh will jagen durch ein Nadelsör,
Und geiſtlich Münch will machen aus Schälken,
Und aus einem Eſel Met will melken,
Und an ein Ketten will binden ein Fiſt:
Der arbeit gern das unnütz iſt.

7.

Ein junge Maid ohn Lieb,
Und ein groſſer Jahrmarkt ohne Dieb,
Und ein alter Jud ohn Gut,
Und ein junger Mann ohn Mut,
Und ein alte Scheuern ohn Mäuß,
Und ein alter Pelitz ohn Läuß,
Und ein alter Bock ohn Bart;
Das iſt wider die natürlich Art.

8.

Von dem Zinken, Quater und Eß
Kommt mancher in des Teufels Neſt,
Von Quater, Zinken und von Dreyen,
Thut mancher Waffengo ſchreyen.
Von Eß, Seß und von Tauß
Hat mancher gar ein ödes Haus.
Von Quater, Drey und von Zinken
Muß mancher lauter Waſſer trinken.

Digitized by Google

Von Zinken, Drey und Quater
Weint oft Mutter, Kind und Vater.
Von Zinken, Quater und Seß,
Muß Jungfrau Metz und Agnes
Oft gar lang unberathen bleiben:
Will er die Läng das Spiel an treiben.

2.

Altdeutsche Reime.

Für Liebhaber eines triftigen Sinns in ungekünstelten Worten.

Aus Bürgerluſt. Zw. Th. 1664. 12.

*

Will einer wiſſen, wer er ſey,
Der ſchelt' zween andre oder drey,
Wo ihms die erſten zween vertragen,
Wird ihm der dritt' die Wahrheit ſagen.
Drum laß ein jeden, wer er iſt,
So ſagt er auch nicht, wer du biſt.

*

Urtheil nicht nach des Manns Gebehrd,
Kunſt macht auch einen Lahmen werth.

*

Mancher könnt' die Kappe ſparen:
Man kennt ihn ſo ſchon für einen Narren.

*

Sieh auf Dich und auf die Deinen,
Darnach ſo ſchilt mich und die Meinen.

*

Wer entbehrt der Ehre,
Dem iſt weder wohl noch wehe.

Digitized by Google

*

Schenk iſt geſtorben,
Gebhard iſt verdorben.

*

Kappen, Pfeffer und Kalk
Verbergen manchen Schalk.

*

Lieber Rock reiß nicht,
Herrengunſt erbt nicht.

*

Dien wohl und fodre keinen Sold,
So werden dir die Herren hold.

*

Ein eigner Herd
Iſt Goldes Werth;
Iſt er ſchon arm,
Er iſt doch warm.

*

Langſam zum Seckel, hurtig zum Hut,
Hilft manchem armen jungen Blut.

*

Das Kleid ziert einen Mann,
Wers hat, der zieh es an.

*

Alte Leute, alte Ränke:
Junge Füchſe, neue Schwänke.

*

Alte Freund', alter Wein, alt Geld,
Führen den Preis durch alle Welt.

Aus Lehmanns Florilegium.

*

Wenn alle Leute wären gleich,
Und wären alle ſämmtlich reich,
Und wären all zu Tiſch geſeſſen,
Wer wollte auftragen Trinken und Eſſen?

Digitized by Google

*

Der Fuchs ändert den Balg,
Und behält den Schalk.

*

In kleinem Sack
Steckt oft großer Pack.

*

Von einem Streich
Fällt keine Eich.

*

Schöne Geſtalt
Hat große Gewalt.

*

Was nicht will werden ein Bildſtock,
Das werd' ein Sautrog.

*

Beſſer ichts, (etwas)
Sprach der Wolf, denn nichts,
Als er nach einem Schafe ſchnappte
Und dafür eine Muck ertappte.

*

Wer antwortet auf unnützes Geſpey,
Der macht aus Einem Unglück zwey.

*

Der Mann iſt Ehrenwerth,
Der alle Ding zum Beſten kehrt.

*

Die Armen helfen all,
Daß der Reiche nicht fall.

*

Bitter im Mund
Iſt dem Herzen geſund.

*

Wer ein Ding nicht ſehen will,
Dem hilft weder Aug noch Brill.

Digitized by Google

*

Halt dich warm,
Füll nicht zu ſehr den Darm,
Mach dich der Grete nicht zu nah,
Willſt du werden alt und graw.

*

Bauſt ein Haus,
So machs auch aus.

*

Hitz im Rath,
Eil in der That,
Geberen nichts als Schad.

*

Vorgethan und nachgedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

*

Wohl bedinget und gehalten,
Stehet wohl an Jung und Alten.

*

Der iſt eines Dinges nicht werth,
Der nicht das Herz hat, das ers begehrt.

*

Zwey Hund an einem Bein
Kauen ſelten klein.

*

Gute Hut
Behält ſein Gut,
Eigne Hut
Am beſten thut.

*

Es iſt keiner ſo reich,
Der Arm iſt ihm mit Denken gleich.

*

Da Ja und Nein im Brauche ging,
Da ſtand es mit der Welt nicht ſo gering.

Digitized by Google

*

Ein jeder Tag
Hat ſeine Plag.

*

Wer irre geht und wieder wend't
Der wird unbillig geſchänd't.

*

Grober Verſtand
Hält Beſtand.

*

Hart gegen Hart
Nimmer gut ward.

*

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Aber noch ein weit ärmerer Mann,
Der ſein Weib nicht regieren kann.

*

Leihen macht Freund',
Wiederfodern macht Feind.

*

Wer borgt ohne Pfand,
Hat einen Wurm im Verſtand.

*

Borgen
Macht Sorgen,
Darum ſoll man nicht mehr verzehren,
Als der Pflug kann ernehren.

*

Laß fahren, was nicht bleiben will,
Es ſind der Mutter Kinder viel.

*

Wer will haben Gemach,
Bleib unter ſeinem Dach,
Wer will haben Ruh,
Bleib bey ſeiner Kuh,

Digitized by Google

*

Oſt oder Weſt,
Daheim iſt das Beſt.

*

Selig iſt der Mann,
Der Herrendienſt entrathen kann.

*

Wohl dem, der mit Gott und Ehren
Ohn Herrendienſt ſich kann ernehren.

*

Der alte Hund oft ſelbſt verſchuld't,
Daß man ihn länger nicht geduld't.

*

Einem Edelmann
Stehts ſehr wohl an,
Wenn er etwas vor andern kann.

*

Lediger Stand
Hat Ruh im Land.

*

Ohne Frauen und Wein
Können Männer nicht fröhlich ſeyn.

*

Eine harte Nuß und ſtumpfer Zahn,
Ein junges Weib und alter Mann
Zuſammen ſich nicht reimen wohl,
Seines gleichen jeder nehmen ſoll.

*

Schnell Spiel
Ueberſieht viel.
Es iſt bald gethan,
Was bald reuen kann.

*

Feindes Mund
Redet ſelten Grund.

Digitized by Google

*

Hat Paul einen Schaden am Fuß,
Sanct Peter darum nicht hinken muß.

*

Freund in der Noth
Gehen wenig auf ein Loth.

*

Wer will, daß ihms geling,
Seh selbst zum Ding.

*

Einer hat Arbeit und Fleiß,
Der andre den Nutzen und Preis.

*

Große Freundschaft und Geschlecht
Macht manche böse Sache recht.

*

Es ist niemand so gut,
Er hat wohl zweyerley Muth.

*

Frommer Mann
Hilft, wo er kann.

*

Wer selber flencht,
Den jagt man leicht.

*

Dreytägiger Gast
Wird eine Last.

*

Mancher nimmts mit Scheffeln,
Und giebts mit Löffeln.

*

Duck dich, und laß vorüber gahn,
Das Wetter will seinen Willen han.

*

Wer nicht kann denken und weben,
Der kann nicht lange leben.

Digitized by Google

*

Wer will haben gute Ruh,
Der ſeh und hör und ſchweige zu.

*

Es muß ſeyn,
Schick dich drein.

*

Mancher entfleucht dem Falken,
Und wird vom Sperber gehalten.

*

Selbſt der Mann,
Selbſt gethan!

*

Sey Hur oder Dieb,
Haſt du Geld, ſo biſt du lieb.

*

Daß man der Dornen acht,
Das haben die Roſen gemacht.

*

Gemein
Iſt nicht rein.

*

Was einem nicht kann werden,
Iſt ihm das Liebſte auf Erden.

*

Was man nicht kann meiden,
Soll man geduldig leiden.

*

Wer iſt gelehrt in Kunſt und Recht,
Der iſt nur andrer Leute Knecht.

*

Wer viel verſtehet, weiß und kann,
Der iſt ein hochbeſchwerter Mann.

*

Das gemein Geplärr
Iſt nicht ganz leer.

Digitized by Google

*

Ein Geſunder iſt geſchickt zu wandeln,
Ein Weiſer zu handeln.

*

Alle Thier und Vöglein ſind ſo weiſ',
Sie ruhn ein Stündlein auf ihre Speis.

*

Wer trinkt ohne Durſt,
Der Liebe pflegt ohne Luſt,
Und ißt ohne Hunger,
Der ſtirbt um zwanzig Jahre jünger.

*

Gewalt
Wird nicht alt.

*

Wer wohl iſt geſinnt,
Läßts bleiben, wie ers find't.

*

Einem jeden gefällt ſeine Weiſe wohl,
Drum iſt das Land von Narren voll.

*

Sieh für dich,
Treu iſt mißlich.

*

Angenomne Weis
Schmilzt wie Eis.

*

Ohne That der bloße Nahm
Steht mit ſchlechtem Lob beyſam.

*

Glimpf
Wird oft belohnt mit Schimpf.

*

Glimpflicher Mann
Führt die Leute an.

Digitized by Google

*

Kein Glück
Ohne Tück.

*

Glück und Unglück
Tragen einander aufm Rück.

*

Herrengunſt, Aprillen-Wetter,
Frauenlieb und Roſenblätter,
Würfel, Karten und Federſpiel
Verkehren ſich oft, wers glauben will.

*

Wer Böſes thut, daß Gutes draus komm,
Iſt er kein Schalk, ſo iſt er nicht fromm.

*

Mit Vielem hält man Haus,
Mit Wenigem kommt man aus.

*

Wer will haben ein ſauber Haus,
Der laß Soldaten und Pfaffen draus.

*

Hoffen und Harren
Macht große Narren.

*

Wer hat, der behalt,
Die Lieb iſt kalt,
Und Unglück kommt bald.

*

Wer Jungfrau'n ſchänd't,
Nimmt kein gut End.

*

Klein und keck
Stößt den Großen in Dreck.

*

Almoſen geben, armt nicht,
Kirchengehen ſäumt nicht,

Digitized by Google

Wagen ſchmieren hindert nicht,
Unrecht gut faſelt nicht.

*

Acht nicht ſehr der Sterne Schein,
Wenn dir die Sonn will gnädig ſeyn.
Wer aber ohne Sonn muß ſeyn,
Der nehm in Acht der Sterne Schein.

*

Mich dünkt, ich halt, ich meyn, ich wähn, ich dacht,
Hat manchen guten Geſellen ins Verderben bracht.

*

Wer viel Handwerke kann,
Wird zuletzt ein Bettelmann.

*

Wär ein Haus ſo groß als der Rhein,
So gehörte doch nur ein Herr und eine Frau darein.

*

Reu und guter Rath
Iſt unnütz nach geſchehner That.

*

Geitz und Ehr
Treibt die Leut über Meer.

*

Was Einer nicht erheben kann,
Soll er ſelbander liegen lahn.

*

Was man verbeut,
Das thun die Leut.

*

Haſt du Geld, ſo tritt herfür,
Haſt du keins, bleib bey der Thür.

*

Das Geld zu rechter Zeit veracht't,
Hat manchen großen Nutzen bracht.

Digitized by Google

*

Fromm ſeyn ſchadt nicht,
Gar zu fromm, reicht nicht;
Halb fromm, halb ein Schalk,
Nährt wohl und verdirbt nicht bald.

*

Was der Fuchs nicht kann erſchleichen,
Muß des Löwen Klau erreichen.

*

Höflich mit dem Mund, hurtig mit dem Hut,
Koſtet nicht viel, und iſt doch ſehr gut.

*

Was hilft ein Tittel
Ohne Kittel?

*

Bleiben im Thal
Iſt gut für den Fall.

*

Wer ſein Ding macht recht und ſchlecht,
Bleibt immerzu ein armer Knecht.

*

Hut in der Hand,
Hilft durchs ganze Land.

*

Willſt du lang leben und ſeyn geſund,
So iß wie ein Katz, und trink wie ein Hund.

*

Guter Weg um
Iſt nit zu krumm.

*

Es iſt kein Hühnlein alſo kle
Es gatzget ſo viel, als der Hahnen neun.

*

Sanct Nicolas beſcheert die Kuh,
Giebt aber nicht das Seil dazu.

Digitized by Google

*

Wo Hans Unfleiß nimmt überhand,
Da hat kein Ding in die Läng Beſtand.

*

Oft eines Menſchen Miſſethat
Entgelten muß eine ganze Stadt.

*

Der hat Fegteufels genug,
Wer mit einem böſen Weib zeucht am Pflug.

*

Wo ein Mann iſt und kein Weib,
Da iſt ein Haupt und kein Leib:
Wo ein Weib iſt ohne Mann,
Da iſt ein Leib und kein Haupt dran.

*

Freund in der Noth,
Freund im Tod,
Freund' hinterm Rücken,
Sind drey ſtarke Brücken.

*

Fried vermehrt,
Unfriede verzehrt.

Aus Seb. Frankens Sprichwörtern.

*

Laß Pfaffen und Begeynen
Und hilf du den Deinen.

*

Wer trauet einem Wolf auf der Heyd,
Und eim Baur (*) auf ſeinen Eyd,
Und eim Pfaffen auf ſein Gewiſſen,
Wird von ihnen allen dreyn beſchiſſen.

*

Der Froſch hüpft wieder in ſein Pfuhl,
Wenn er auch ſäß auf einem goldnen Stuhl.

(*) ſonſt einem Krämer.

Digitized by Google

*

Krane mich,
So juck ich dich.

*

Wer ſie bät,
Wer weiß, was ſie thät.

*

Betteln iſt ein Orden,
Darin viel zu Herrn ſind worden.

*

Ohne Wein und Brodt
Leidet Venus Noth.

*

Jedes Land
Hat ſeinen Tand.

*

Verzagter Mann
Kommt mit Ehren nie vom Plan.

*

Zuthätler ſind den Herren lieb,
Und ſtehlen mehr, denn andre Dieb.

*

Der Niemands Geſell,
Komm nicht über deine Schwell.

*

Zu wenig und zu viel
Verderbt das Spiel.

*

Singen kannſt du? ſing. Springen? ſpring.
Treib was du kannſt, das iſt ein fein Ding.

Ein Räthſel,

aus Hollonius und Setzers Lat. Räthſel-Sammlung, Stettin 1615. 8.

Aufgabe von Hollonius.

Eins armen Herren reicher Knecht
Liegt in dieſem Grabe ſchlecht.
Wann er war bös, ſo hat er Brodt;
Wann er war fromm, ſo plagt ihn Noth.

Digitized by Google

Auflösung von Setzer.

Der Herr war geitzig, ungerecht,
Sich gnügen aber ließ der Knecht:
Wann der Knecht trieb die Armen ab,
Alsdann der Herr ihm sein Theil gab:
Jagt er sie nicht und gab ihn Brodt,
Mußt er selbst leiden Hungersnoth:
Dem Geitzigen alles gebrist, (gebricht)
Wem gnügt, der Reichst' auf Erden ist.

3.

Sprichwörter und Apophtegmen.

Aus Seb. Franke.

*

Leschs Licht aus, so findest du eine Frau, wie die andre.

*

Hätt ich Glück und guten Wind, so führe ich in einem Schüsselkorbe über den Rhein.

*

Steht das Kind wohl, so ist jede Hebamme gut.

*

Ueberweib dich nicht.

*

Lüg hören ist gemein, Spenst (Gespenste) sehen seltsam.

*

Wer ihm selbst heillos, wes Heiland wollte der seyn!

*

Aller Leute Freund, jedermanns Geck.

*

Weiben macht nicht leiden.

*

Jähzornig Leut sind treue Leut.

Digitized by Google

*

Klaren Himmel und lachenden Herren ſoll Niemand trauen.

*

Räthlichkeit iſt eine willige Armuth.

*

Pfaffengut faſelt nicht.

*

Biedermanns Erb liegt in allen Landen.

*

Ein verzagt Herz wirbt um kein ſchön Weib.

*

Spät Obſt liegt lang.

*

Die Katz iſt gern, wo man ſie ſtrelet. (ſtreichelt.)

*

Einen zeitigen Dieb erläuft ein hinkender Scherg.

*

Es büßt ſich alles ſelbſt.

*

Es ſind böſe Hennen, die viel gatzen und nicht Eyer legen.

*

Man heißt keine Kuh Bleßlein, ſie habe denn ein Sternlein.

*

Man muß mit Gott in die Hand ſpeyen. (**Manus movenda cum Minerva.**)

*

Es hilft kein Panzer oder Goller für den Galgen.

*

Mit vielen Streichen wird der Stockfiſch lind.

*

Ein junger Mann muß viermal verderben, ehe er das Glück überböſet und recht hauſen lernt.

*

Biſt du kahl, ſo bocke mit keinem Widder.

*

Zeit bringt Roſen, nicht der Stock.

Digitized by Google

*

Wenn ein Gienlöffel gienet (gähnt), ſo gient auch der andre.

*

Wenn Gott will, ſo kräht auch eine Axt unter der Bank.

*

Der Oelberg iſt greulicher als das Kreuz.

*

Beſſer ſchel (ſchielend), denn blind.

*

Das Neue klingt, das Alte klappert.

*

Putzen wollen den Docht alle, aber ihm Oel zugießen will keiner.

*

Ein anders iſt, in den Brunnen fallen, ein anders in den Brunnen ſteigen.

*

Beſſer eine Warze auf dem Rücken, als eine Sommerſproſſe im Geſichte.

*

Wenn das Loch unter der Naſe zu wäre, wie einem Froſch nach St. Jacobstag, blieb viel unterwegs.

*

Der Gott Venter und das Kloſter Maulbrunn, treibt und lehrt uns faſt alles, was wir thun, reden und können.

Aus Lehmanns Florilegium.

*

Freundlich abſchlagen, iſt beſſer, als mit Unwillen geben.

*

Einem Reichen etwas abſchlagen, iſt oft gefährlicher als einem Armen etwas nehmen.

*

Das Amt iſt des Mannes Lehrmeiſter.

*

Wie man einen Rechenpfennig ſetzt, ſo muß er gelten.

Digitized by Google

*

Wer nicht aufspannt, dem kann man nicht vorspannen.

*

In der Jugend verzagt, ist im Alter verzweifelt.

*

Oft schießen, trifft einmal.

*

Mancher fällt, der noch nicht gestiegen.

*

Ungesehen macht oft ein Ansehn.

*

Wer einem in die Rede fällt, der will sich selbst hören.

*

Es soll kein Junger reden, man niese denn, so soll er sagen, Gotthelf.

*

Mit Stillschweigen antwortet man viel.

*

In Gottes großem Krame sind alle Waaren um Arbeit und Fleiß feil.

*

Man ruft keinen Esel zu Hof, man bedarf denn eines Sackträgers.

*

Armuth hat einen Sinn mehr, die Noth.

*

Ein gelinder Arzt zum faulen Schaden, macht Bös ärger.

*

Wer einen will zu Ader lassen, der muß ihn auch verbinden können.

*

Man muß um der Raupen willen die Bäume nicht umhauen.

*

Die krummen Bäume tragen so viel Frucht, als die graden.

*

Der beste Baum bringt ungleiche Aepfel.

*

Kein Alter hat ausgelernt, er wäre denn von den Todten wieder auferstanden.

Digitized by Google

*

Wer ein Feuer muß löschen, der löscht viel leichter Anfangs die Funken.

*

Die Grazien lassen sich nackend sehen: was Grazie haben soll, muß ungefärbt und unbemäntelt seyn.

*

Wer des Tags witzig ist, den hält man des Nachts nicht für einen Narren.

*

Man kauft den Wein nicht nach der Gestalt des Fasses.

*

Anschläge gehn mit der Sonne auf und nieder.

*

Wer schläft, der schläft ihm zum Besten. Wer arbeitet, der weiß nicht, wem es zu gut kommen wird.

Aus verschiedenen Schriftstellern.

*

Wie gesinnt, so geschnäbelt.

*

Lieber mit den Füßen gestrauchelt, als mit der Zunge.

*

Wer wird der Vögel halber, die Saat unterlassen!

*

Frisch gezuckt, ist halb gefochten.

*

Trachte auf die Bank, du kommst doch wohl drunter!

*

Wenn dem Ochsen die Haut ist abgezogen, so ist die größte Arbeit am Schwanz.

*

Viel Fragen macht witzig, aber unwerth.

*

Mancher hat großen Abscheu vor Huren, und behilft sich mit ehelichen Weibern.

Digitized by Google

*

Einem Zuseher ist keine Arbeit zu groß.

*

Vielen geschiehts, daß sie krätzig ins Bad fahren, und räudig wieder heim kommen.

*

Wer ein Ding mit Dünken anfängt, dem gehts mit Reuen aus.

*

Ein Baum, der in einen Scherben gesetzt ist, kann nicht groß werden.

*

Wenn die Sonne vom Himmel fiele, so säßen wir alle im Finstern.

*

Laßt uns lustig seyn, über hundert Jahr kommen die Heiden. Zinkgräf Apophtegmen Th. I. S. 126.

*

Besser in der Acht, als in der Hacht. (Haft.) Neander.

*

Für alte Schuld soll man Haberstroh nehmen. Ebend.

*

Geld im Säckel duzt den Wirth.

4.

Sprichwörtliche Redensarten.

Aus Sebastian Franke, Luther, Lehmann und andern.

Er ist hohl bis an die Zehen, (von einem, der unersättlich ist.) Fr.

*

Es reimt sich wie Hecheln und Salz lecken.

*

Er weiß vorn nicht, daß er hinten lebt. (er ist dumm.)

*

Würste im Hundestall suchen, aquam a pumice postulare.

Digitized by Google

*

Iſt er kein Schalk, ſo weiß er doch wie einem Schalk um das Herz iſt.

*

Es iſt eben Gurr wie Gaul, (eins wie das andre.)

*

Die Gänſe gagen davon, es bellen's die Hunde in der Stadt.

*

Den Holzweg gehen, (von einem untreuen Ehemann.)

*

Er greiſet, eh er weiſet, (er wird eher alt als weiſe.)

*

Sein Gang vermag tauſend Gulden, (er geht ſtolz einher.)

*

Er ſieht (aus), wenn er in eine Milch ſähe, ſie würde ſauer.

*

Er ſieht, als habe er Senf gegeſſen, und lacht nicht, es falle denn ein Thurm um.

*

Eh das Kalb ſeine Augen leckt, (ehe du dich umſiehſt, Lat.: citius quam asparagi coquantur.)

*

Er ruft den Vieren: hebt auf! (er geht auf der Grube.)

*

Er iſt unter dem alten Eiſen gekauft, auf dem Grempelmarkt. (geringen Herkommens, terrae filius.)

*

Den Karren aus dem Moß ſchieben.

*

Laß dir kein Unglück über die Kniee gehn.

*

Die Zech vor der Yrte machen, (ohne Wirth rechnen.)

*

Er iſt Geſell, dem er fügt, (bald gut, bald böſe.)

*

Es iſt ein Schiff, oder ein Hut, (es iſt ungewiß.)

Digitized by Google

*

Einem das Wapen viſiren, (den Text leſen.)

*

Seine Eyer haben alle zween Dotter, (von einem Glücklichen.)

*

Wers Glück hat, dem kälbert ein Ochs.

*

Seine Rede praſſelt, als wenn ein Gewölbe einfällt.

*

Man ſieht zeit am Kamm, was zum Gucker will werden.

*

Aus einem Furz einen Donnerſchlag machen.

*

Ich bitte dich, iſt ein Mordgeſchrey.

*

Schick ihn nach Wien nach Beuteltuch, (von einem nichtswürdigen Menſchen, an den Galgen mit ihm!)

*

Ein Niklas Biſchoff. (Wer das nicht iſt was er ſcheinen will.)

*

Er iſt gen Straßburg auf die Hochzeit gezogen, (hat alles durchgebracht.)

*

Wir ſind alle gebrechlich, ſagte jene Aebtiſſin, und ging mit einem Kinde.

*

Da ſchwimmen wir Aepfel, ſagte jener Roßdreck, und ſchwamm mit andern Aepfeln den Bach ab.

*

Gleich und gleich geſellt ſich gern, ſprach der Teufel zu einem Köhler.

*

Er giebt Niemanden, es ſtehle es ihm denn ein Dieb.

*

Süßholz in den Mund nehmen. (Freundlich reden.)

*

Einem Süppchen kochen. (mit Gift vergeben.)

Digitized by Google

*

Das Hasenpanier ergreifen, und mit Ferſen hinter ſich hauen. Luth.

*

Die Hand mit im Sode behalten. Luth.

*

Ein junger Doctor, neulich aus der Eſſe kommen. Luth.

*

Reden wie zu Hof, (zweydeutig.) Lehm.

5.

Alt-witzige Antworten.

Was befehlen Sie für Wein?
Antw. Naſſen: ſo ſtaubt er nicht.
Deutſch. Rabelais.

*

Wie ſchmeckt Ihnen das?
Antw. Es verſchluckt ſich beſſer als Katzenhaar. Ebend.[1]

[1] „Zum Behuf dieſer Sammlung hatte ſich Leſſing noch vorbehalten zu leſen:
Niclas Ulenharts Geſchichte Iſaac Winkelfelders und Joſt von der Schneid, (hinter einer Deutſchen Ueberſetzung des Lazarillo de Tormes Augſ. 1617. 8.)
Hans Pumbſack in den Facetiis Facetiarum, und ebend. Theses Inaugur. de Viriginibus (W. Bibl. 154. 22 Eth. 12.)
Ueber Hans Pumbſack vergl. Leſſings Kollektaneen, her. von Eſchenburg. Art. Deutſch.“ Füllebern.

Digitized by Google

Philologischer Nachlaß.[1]

I.

Anmerkungen über alte Schriftsteller.

A. Griechen.

Dichter.

Homer.

1. Odyssee.

V. 10. Da Homer sagt *ειπε και ἡμιν*; auch uns, o Muse, sage ein Theil von allen diesen Dingen; scheint er nicht andeuten zu wollen, daß schon vor ihm oder mit ihm zugleich auch andre Dichter die Abentheuer des Ulysses besungen? (die Odyssee gehört allerdings unter die *Νοςους*.)

V. 32. 33. 34. Ueber diese Verse ist die erste Unterredung beym Persona (Noctes solitariae, sive de iis, quae scientifice scripta sunt ab Homero in Odyssea, auctore Jo. Bapt. Persona. Venet. 1613. 4.) Er philosophirt nach dem Maaße seiner Zeit und am unrechten Orte. Denn wahrlich, Homer hat nicht daran gedacht, ob unsre Sünden Folgen unsrer Irrthümer sind oder nicht. Denn obschon *ατασθαλια* von *ατη* error mentis und *θαλλω* germino herkommt, so heißt es doch eben so oft Unbesonnenheit, Bosheit, als Unverstand und Thorheit.

V. 44. Die zweyte Unterredung über das Wort *γλαυκωπις*. Er

[1] Herausgegeben von Fülleborn, Lessings Leben III, S. 254—384.

Digitized by Google

behauptet unter andern, daß diese Farbe der Augen ein Zeichen von derjenigen Temperatur des Gehirns sey, die einen weisen und klugen Mann mache. Daher heiße die Minerva γλαυκωπις. Er führt große Männer an, die alle dergleichen Augen gehabt, worunter auch Franc. Piccolomineus ist. Selbst der H. Thomas und Scotus hätten in ihren Gemälden dergleichen Augen.

2. Batrachomyomachie.

Das Gedicht führt in dieser Handschrift, so wie in mehreren, den Titel: *Μυοβατραχομαχια.*

Folgendes sind diejenigen Lesarten, die mir die beträchtlichsten geschienen haben.

V. 8. heißt es: Ὡς ἑπος ἐν θνητοῖσιν ἑην, anstatt ὡς λόγος. Aber die gemeine Lesart ist die bessere.

Aber mit der gewöhnlichen Interpunktion, welcher auch Erneſti folgt, bin ich nicht zufrieden, nach welcher das Punctum nach ἑην gesetzt, und folglich das ganze: Wie vordem die Rede ging, zu dem Vorhergehenden gezogen wird. Ich wollte, daß das Punctum voran stände, und es hieße: Wie vordem die Rede unter den Sterblichen ging, so war der Anfang dieſer. In der That hat es auch so einen weit schicklicheren Sinn; denn die Rede ging nicht, daß die Mäuse die Frösche angesetzet und die Thaten der Riesen nachgeahmt. Dieses war die Handlung, die der Dichter als außer allem Zweifel gesetzt annimmt. Aber der Ursprung derselben konnte so ungezweifelt nicht seyn. Ὡς heißt nicht sic, sondern ut. Wenn es sic heißt, hat es den Accent. S. Philoponus de differentia vocum graecarum.

V. 12. hat die Handschrift statt πολυφημος den Beynahmen des Königs πολυφωνος. Und dieses ziehe ich auch vor, als poetischer, und der Würde des Königs anständiger. Der vielstimmige Frosch ist weit schöner, als der geschwätzige. Doch ist Lycii Anmerkung über diese Stelle auch nicht übel.

Aber ich habe sonst noch eine Vermuthung, die von den übelsten nicht ist. τὸν δὲ κατεῖδε λιμνοχαρὴς πολύφημος, sind hier zwey Adjectiva ohne ein Substantivum. Ist das wohl Homerisch? ist das wohl Griechisch? Einige Ueberſetzer machen λιμνοχαρης zum Nomen proprium. Allein was für Recht haben sie dazu? Aus dem 17ten Verse

Digitized by Google

ist ja unwidersprechlich, daß der Froschheld, der hier spricht, Physignathus heißt, und nicht Limnocharis. Kurz also, meine Vermuthung ist: es ist anstatt λιμνοχαρης zu lesen λιμνοκρατης oder λιμνοκρατωρ, der Herrscher des Pfuhls. Diese Benennung kommt ihm zu; denn bald darauf sagt er von sich selbst v. 17.

εἰμὶ δ' ἐγὼ βασιλεὺς Φυσίγναθος, ὃς κατὰ λίμνην
τιμῶμαι.

V. 25. fehlt die Anrede φιλε und er heißt, statt:

τίπτε γένος τοὐμὸν ζητεῖς; φίλε δῆλον ἅπασιν

so: — — — ζητεῖς, δῆλον δ'ἐν ἅπασιν

Das Leipziger Manuscript hat die nemliche Lesart. S. Ernesti.

V. 84. Auch diese Handschrift liest ἐβώσρει für ἐβόα.

V. 89. Für ἀμπετασας liest sie ἐμπετασας. Wie wenn man hinter βατραχος ein Punctum machte, und ἀμπετάσας ὠχρὸν δέμας ὕδατι λευκῷ zu dem folgenden auf die Maus zöge? Das ἐπ' αὐτῷ v. 90, macht diese Construction nothwendig.

V. 110. lieset anstatt ἡ μοῖρα mors, ἡ πεῖρα dolus. Und ich ziehe dieses vor; denn er redet nur von den Uebeln, die ihn selbst betroffen, worunter der Tod noch nicht war.

V. 119. statt

ἀλλ' ἄγεθ' ὁπλισόμεσθα καὶ —
ἀλλ' ἄγετε πλησώμεθα καὶ —

Und dieses ist unendlich besser; denn das Waffnen folgt erst in der folgenden Zeile. Laßt uns ums versammeln.

Aeschylus.

Ich habe den Agamemnon des Aeschylus gelesen, und folgende Anmerkungen darüber gemacht:

1) Dieses Stück sündigt sehr gröblich wider die Einheit der Dauer, indem Agamemnon fast eben so geschwind von Troja da ist, als die Einnahme dieser Stadt durch das Wachtfeuer kund gemacht werden konnte. Doch man müßte annehmen, die erste Rede des Wächters sey ein bloßer Prologus, der nicht zu dem eigentlichen Faden des Stückes gehöre, und daß sich das Stück nicht eher, als mit dem Chor anfange.

2) So einförmig der Ausdruck des Aeschylus ist, und so wenig sich die Personen bey ihm durch die Art zu sprechen unterscheiden: so braucht

Digitized by Google

er doch oft auch hierin kleine Unterſchiede und Nuancen, durch die er die Rede einer geringern Perſon bezeichnet. Der Wächter z. E. braucht Sprichwörter, die ſich ſchwerlich in einen andern Mund ſchicken dürften, v. 33. τρις ἑξ v. 36. βους ἐπι γλωσσῃ.

3) Der Charakter der Klytemneſtra iſt darin vortrefflich gezeichnet, daß durch ihre gefälligſten Reden und durch die größten Schmeicheleyen, die ſie dem Agamemnon macht, ihre Falſchheit durchſcheinet. Das Geſuchte, das Uebertriebne, das Schwatzhafte, zeigt genugſam, daß ſie nicht aus dem Herzen ſpricht. Er läßt ſie bis ins Komiſche fallen. Z. E. v. 900. In somniis vero a tenui culicis excitabar murmurantis metu, de te plures clades videns, quam tempus ferebat, quo dormiebam.

Euripides.

Ich habe den Jon des Euripides wieder geleſen.

1) Der junge Jon kehret mit Lorbeerzweigen die Schwellen des Tempels, und verſcheuchet die Vögel, daß ſie die aufgehängten geweihten Geſchenke nicht beſchädigen ſollen. Eine ſchöne, aber eben nicht ſolenne Oeffnung der tragiſchen Bühne! Aber ſo iſt der Geſchmack des Euripides: er liebt die Ausſichten in das niedre gemeine Leben, und nähert ſeine Perſonen ſehr gern dem Stande des größten Theils ſeiner Zuſchauer.

Die Zeilen ſelbſt, wie Jon die Vögel verſcheucht, ſind ungemein naif, und zeigen deutlich, daß der Adler, der Schwan wirklich zu ſehen geweſen. Die Alten waren alſo keine Feinde von den Maſchinen, die wir jetzt in die Oper verwieſen haben.

NB. Sonſt hätte ich in dieſen Zeilen noch eine kleine Veränderung vorzuſchlagen. Ich glaube nehmlich, daß die 169ſte Zeile verrückt iſt und gleich nach der 164ſten geleſen werden muß. Denn die wohlſtimmigen Lieder blutig machen, iſt wohl ſehr hart geſagt; da hingegen nach meiner Verſetzung der Accusativus τας καλλιφθογγους ῳδας von συμμολπος regiert wird, und der ſchöne Verſtand herauskommt, daß die Cither des Phöbus die ſchönſtimmigen Lieder des Schwans begleite.

2. Die letzte Hälfte des 224ſten und die erſte des 225ſten Verſes ſcheint ganz auszuſtreichen zu ſeyn.

3. Daß Euripides zur Unzeit moraliſirt, iſt bekannt genug, und

Digitized by Google

das will ich ihm als einem Freunde des Sokrates vergeben. Aber daß er zur Unzeit malt, das verzeihe ich ihm nicht. Man sehe ein sehr merkwürdiges Exempel davon V. 1141—1165. Creusa ist verrathen, und das aufgebrachte Volk sucht sie überall, um sie zu steinigen. Ein Bedienter kommt und meldet dieses dem Chore, welcher aus den Sklavinnen der Creusa bestehet. Sie erschrecken und lassen sich den ganzen Verlauf der Sache erzählen. Dieses hätte so kurz als möglich geschehen sollen. Aber nichts weniger. Die Beschreibung des Zeltes, unter welchem die That geschehen, und der Tapeten, mit welchen es ausgezieret worden, nimmt an die 30 Verse ein. Verdammter Erzähler! Du selbst zitterst für deine Gebieterin; die dich hören, zittern für sie, und zittern zugleich für sich selbst, weil sie das ergrimmte Volk zugleich mit ihrer Gebieterin dürfte hinrichten lassen; die Zuschauer zittern: und du malst uns das Gewirke der Tapeten, den ganzen gestirnten Himmel von Seide!

Man sagt so viel von den Fehlern des Shakespear. Man nenne mir nur Einen, der diesem das Gewicht halte. Von Shakespears Fehlern getraue ich mir fast immer einen Grund angeben zu können. Er begeht sie, um die Hauptsache zu befördern, und die Zuschauer desto lebhafter zu rühren. Aber dieser Fehler des Euripides läuft just wider die Hauptsache; die ganze Action steht auf einmal still, der Zuschauer wird wieder kalt, und seine Einbildungskraft, die ihm nichts als die Gefahr der Creusa schildern sollte, wandert unter den Sternen.

4. Noch giebt dieses Stück zwey merkwürdige Exempel, wie vielen Unbequemlichkeiten der Chor bey den Alten unterworfen gewesen. Das erste ist dieses: Der Chor erfährt, daß seine Gebieterin in Lebensgefahr ist. Sollte er nicht sogleich sich auf alle Seiten zerstreuen, und sie suchen? Das zweyte ist gegen das Ende des Stücks. Minerva erscheint in Gegenwart des Chors. Sie entdeckt das Geheimniß, daß Jon nicht der Sohn des Xuthus, wofür ihn dieser hält, sondern der Creusa und des Apollo sey. Gleichwohl soll Xuthus nichts davon erfahren v. 1601. Zu verlangen, daß etwas geheim bleiben soll, was in Gegenwart so vieler, und noch dazu Frauenspersonen, eröffnet wird, heißt eine Unmöglichkeit verlangen.

5. Zeile 1171. kommt ein schönes Exempel vom Lächerlichen vor. Ein alter Mann, der kaum gehen und einen Fuß vor den andern setzen

Digitized by Google

kann, wie er Zeile 640 erscheint, übernimmt es, bey der Tafel aufzuwarten und den Gästen einzuschenken, welches sonst das Amt eines jungen rührigen Jünglings ist. Daher er auch γελων ἐθηκε συνδειπνοις πολυν. Aber worüber die Gäste lachen, darüber würden die Zuschauer gezittert haben. Denn der Zuschauer weiß es, aus welchem grausamen Vorsatze sich der Alte diesem Amte unterzieht.

6. Die Sitten in diesem Stücke würden itzt auf vielerley Weise anstößig seyn. Eine Frau, die so kläglich αἰ αἰ αἰ (V. 765.) schreyet, weil sie keine Kinder bekommen soll; ein Mann, dem ein Bankbein von seiner lieben Frau so künstlich untergeschoben wird, sollten unsern Zuschauern sehr lustig vorkommen.

Aber der Alte, der der Creusa solche rasende Anschläge giebt, den Tempel anzuzünden und ihren Gemahl umzubringen, der sich selbst zur Ausführung der schändlichsten That gebrauchen läßt, ist eine wahre Mißgeburt des Dichters. Was war es nöthig, einen Alten dazu zu nehmen? Vielleicht zwar, daß es bey den Griechen genug dergleichen Alte gab, die ehemals Sklaven gewesen, und aus blinder Dankbarkeit gegen ihre Herren dergleichen Rollen zu spielen fähig waren. — Aber es sey, wie ihm wolle: es ist widerwärtig, einen Greis zu sehen, der das grausame Werkzeug einer vor Eifersucht wüthenden Frau wird.

7. Die Götter und die damals angenommene Religion mißhandelt Euripides gewaltig. S. 339. 341. besonders 436 f. Ich kann mir kaum einbilden, wie das Volk dieses Raisonnement ohne den größten Unwillen hat anhören können.

Und was spielt Apollo für eine klägliche Rolle am Ende v. 1558. Er schickt die Minerva, weil er sich, selbst zu kommen und den Knoten aufzulösen, schämt.

Μη των παροιθε μεμψις εἰς μεσον μολῃ.

NB. Sollten nicht dergleichen Stellen auf die Rechnung des Sokrates seyn geschrieben worden?

8. Von dem Prolog dieses Stücks muß ich noch anmerken, daß das Stück ohne ihn vollkommen bestehen kann, und vollkommen verständlich ist. Warum hat ihn Euripides gleichwohl für nöthig erachtet? Wenn wir aus ihm nicht gelernt hätten, wer Jon eigentlich wäre, würde unsre Neugierde nicht weit besser unterhalten werden? Würden wir nicht weit stärker überrascht werden, wenn ihn Creusa nun endlich für ihren Sohn

Digitized by Google

erkennt? Recht. Aber dafür würden wir uns auch weniger entsetzt, weniger für den Jon und die Creusa gezittert haben, wenn wir nicht gewußt hätten, daß diese in jenem ihren eignen Sohn umzubringen Gefahr laufe. Dem Euripides war es also weit wichtiger, und das mit Recht, das Herz des Zuschauers zu beschäftigen, als seine Neugierde.

Musäus.

V. 152.

Σοι δε Κυπρις ἑπεμπε, και ου σοφος ἡγαγεν Ἑρμης.

Die Ausleger haben diese Zeile nicht verstanden. Dir führt mich nicht der weise Hermes zu; nicht die Weisheit also, sondern die blinde Liebe. Eine schöne Schmeicheley! Hermes ist aber auch der Gott des Zufalls. (Hermäa, glücklicher ungefährer Fund.) Die Stelle heißt also, die Liebe führte mich zu dir, nicht ein glückliches Ungefähr. *σοφος* ist so viel als glücklich, schicklich, wie *εὐλογως* Aesch. Septem c. Theb. 514. — (Agam. 691 wo von einer unsichtbaren Macht geredet wird, gehört wohl auch zu diesem Amte Merkurs; eben dahin vielleicht der Beynahme *καιρος* Pausan. lib. V. p. m. 413. vergl. lib. VII. p. 579.)

Prosaiker.

Xenophons Cyropädie.

Man kann vielleicht mit Recht sagen, daß Xenophon von dem Fehler nicht völlig frey ist, den man bey den Malern Manier nennt, indem er vielen von seinen Personen den Sokratischen Dialogismus beylegt, z. E. dem jungen Cyrus, wenn er bey seinem Großvater um die Erlaubniß anhalten will, auf die Jagd zu gehn (Lib. I. c. 4. 13.) desgleichen dem Cambyses (Lib. I. c. 6. 7. sq.)

*

Der Charakter des Artabazus hat mich nicht wenig befremdet, weil ich mir nichts weniger vermuthete, als bey einem Alten einen Charakter anzutreffen, der vollkommen das Individuelle hat, was die Engländer Humor nennen. (Lib. I. c. 4. 27. Lib. VI. c. 1. 9.)

*

Der lustige aufgeräumte Ton, in welchem sich Cyrus und seine Feldherren unterhalten, kann dienen, die fünfte Scene meines Philotas zu rechtfertigen.

Digitized by Google

*

Iſt es erhabner oder delicater, was Xenophon die Gemahlin des Tigranes antworten läßt, als dieſer ſie fragt, was ſie von der Geſtalt des Cyrus halte? (Lib. III. c. 1. 41.)

*

Die Schlachtgeſänge, welche Xenophon die Perſer ſingen läßt. Lib. III. c. 3. 58.

*

Die Tapferſten ſagt X., ſind die Mitleidigſten und Hülfsbegierigſten. Lib. V. c. 4. 17. Die Bemerkung iſt ſehr richtig. Ich tröſtete damit den ſel. Kleiſt, als er 1757 in Leipzig bleiben und die Beſorgung des Lazareths übernehmen mußte.

*

Die Aegyptier, welche von der Kriegskunſt weniger verſtanden als alle andre Feinde des Cyrus, waren gleichwohl die einzigen, die er nicht ſchlagen konnte. Lib. VII. c. 1.

*

Die erſte Spur von Dragonern, d. i., Reitern, die nöthigen Falls zu Fuße ſtreiten. Lib. IV. c. 3.

Lucian.

(Haloyon ed. Reitz. T. I. p. 179.)

Hier thut mir weder die Ueberſetzung des Benedictus noch des Hemſterhuis Genüge. Wie wenn man läſe: *δοκιμαζομεν γαρ δη κατα δυναμιν ἀνθρωπινην ἀγνωςον οὐσαν το* für (*και*) *ἀπιςον και ἀορατον*? Wir ſchätzen das Unglaubliche und nie Geſehne nach dem menſchlichen Vermögen, welches doch auch unbekannt iſt.

*

(Dialogi Deorum ib. pag. 219.)

Den Schluß dieſes Geſprächs, welchen Hemſterhuis erklärt oder verbeſſert zu haben wünſcht, würde ich ſo leſen: *δικην διδους της μεγαλαυχιας; οὐ γαρ δεινον τουτο γε ἀπο του ἐρωτος.* Verſetzungen der Art ſind ſehr gewöhnlich. Jupiter will ihn nicht wegen ſeiner Liebe, ſondern wegen ſeiner Prahlerey ſtrafen; denn dieſe iſt ein Verbrechen, welches nicht von der Liebe herkommt: *ἀπο* heißt hier *ἐκ*.

Digitized by Google

(Ibid. p. 246. *Και το θεαμα ἡδιζον ἐμοι ἐδοξε μονονουχι αὐτο γιγνομενον το ἐργον.*)

Wenn man das Wörtchen *μονονουχι* genauer erklärt, ſo wird ſich ein ſehr guter und richtiger Verſtand ergeben, nemlich: nichts hätte mir angenehmer ſeyn können als dieſer Anblick, es wäre denn die That ſelbſt geweſen.

Plutarch.

1. *περι του τα ἀλογα λογῳ χρησθαι.*

Dieſer Tractat wird unter dem Titel Gryllus citirt. Das iſt der Name eines von den Gefährten des Ulyſſes, die Circe verwandelt hat. Gryllus beweiſt dem Ulyß, daß die Thiere den Menſchen an Tapferkeit, Mäßigkeit und Klugheit bey weitem übertreffen. Dieſer Tractat iſt leider nicht ganz. Es fehlt verſchiedenes da, wo Gryllus von der Mäßigkeit auf die Klugheit kommt: das Ende fehlt auch, wornach ich ſehr begierig geweſen wäre.

2. *περι πολυφιλιας.*

Ἡ μεν γαρ περι ψαλμους και φορμιγγας ἁρμονια — — σωμασι. Iſt dieſe Stelle nicht offenbar wider diejenigen, welche behaupten, daß die Alten keine Harmonie gehabt haben?

3. *περι τυχης.*

Eine ſchöne Stelle von den Künſten überhaupt: *Και μην αἱ τεχναι, μικραι τινες εἰναι λεγονται φρονησεις, μαλλον και ἀπορροιαι και προστριμματα ἐνδιεσπαρμενα ταις χρειαις περι τον βιον.*

4. *περι ἀρετης και κακιας.*

Scheinet ein bloßes Fragment zu ſeyn. Der Schluß iſt vortrefflich.

5. Leben des Solon.

Και καταλαβων αὐτοθι πασας τας γυναικας etc. überſetzt Kind: er hat das Frauenzimmer weggenommen! *καταλαβων* weggenommen! (angetroffen).

Vom Theſpis heißt es daſelbſt: *ἀρχομενων δε των περι Θεσπιν ἠδη την τραγωδιαν κινειν* etc. Kind überſetzt: Theſpis fing damals an mit ſeinen Trauerſpielen herumzuziehen. Aber iſt es denn nicht weit vernünftiger, *κινειν* in der Bedeutung für mutare zu nehmen?

Digitized by Google

κινειν τους νομους ist so viel als μεταβαλλειν, ändern. Und das that Thespis wirklich: er änderte die Tragödie, und machte etwas ganz anderes daraus, als sie war. — Aus derselben Stelle sehen wir auch, daß Thespis sich nicht sehr an die historische Wahrheit gebunden haben muß. Denn das war eben das, was dem Solon mißfiel.

6. Apophtegmen.

Vom ältern Dionysius. Er kam einsmals in das Zimmer seines Sohnes, και θεασαμενος εκπωματων χρυσων και αργυρων πληθος, ανεβοησεν: Ουκ εξιν εν σοι τυραννος· ος αφ' ων λαμβανεις απ' εμου ποτηριων τοσουτων, φιλον ουδενα σεαυτω πεποιηκας. Dieses Geschichtchen ist hundertmal schöner, als die Gellertsche Fabel von dem Beutel mit Golde, den der Vater nicht auf die Gasse wirft.

Agesilaus, του δε μιμουμενου την της αηδονος φωνην ακουσαι παρακαλουμενος, Αυτας, εφη, ακουκα πολλακις. Er schien also das Vergnügen der Nachahmung nicht kennen zu wollen. Und doch ist es ein Vergnügen von ganz andrer Art, als das, welches das nachgeahmte Ding selbst gewährt.

Mimas.

(Dessen Fragmente in Gale Opusc. Myth. mit der Uebersetzung und den Anmerkungen des Joh. Norths.)

Die letzten Worte bedürfen einer Verbesserung. Mimas redet von der Gedächtnißkunst, und sagt: wie man sich die Behaltung der Nahmen durch Bilder erleichtern könne; wenn man z. E. Chrysippus behalten wolle, solle man χρυσος und ιππος denken. Darauf fährt er fort: ταδε μεν περι των ονοματων· τα δε πραγματα ουτως· περι ανδρειας, επι τον Αρη και τον Αχιλλεα· περι χαλκειας δε επι τον Ηφαιστον· περι δειλειας επι τον Επειον. Was ist das für ein Epeus, der wegen seiner Furchtsamkeit so berüchtigt wäre? Ich kenne keinen. Aber einen Epeus kenne ich wohl, der als großer Künstler bekannt ist; ihn, der jenes

Instar montis equum, divina Palladis arte,

baute,

— ipse doli fabricator Epeus.

Und er baute dieses Pferd nicht allein, er war Manes genug, sich

Digitized by Google

auch ſelbſt darein verſchließen zu laſſen. Ich rette ſeine Ehre und leſe ſo: *Περι χαλκειας δε, επι τον Ἡφαιστον και τον Ἐπειον περι δειλειας επι* — — Das Folgende fehlt. Im Fache der *χαλκεια* ſtehen Vulkan und Epeus an der Spitze. Die Nahmen der Anführer in dem Fache der *δειλεια* ſind verloren gegangen. Hätte es doch nur die Zeit mit den Nahmen aller Schurken ſo geſchehen laſſen!

Heraklitus.

(Thom. Gale Opusc. Mythol. p. 70.)

Atlas *οὗτος παραδεδοται φερων τον οὐρανον ἐπι των ὠμων· ὁ ἀδυνατον, ὑπο οὐρανου και αὐτον ὀντα.* Aber muß er nicht unter dem Himmel ſeyn, wenn er den Himmel tragen ſoll? Ich glaube, die Worte ſind verſetzt, und es muß heißen: *ὑπο και αὐτου οὐρανον ὀντα*, weil auch noch Himmel unter ihm iſt. Und nun iſt die Unmöglichkeit klar. Atlas kann den Himmel nicht tragen, weil der Himmel nicht allein über ihm, ſondern auch unter ihm iſt.

Diogenes Laertius.

Lib. VI. Cap. I. n. 2. in vita Antisthenis.

Φησι δ' Ἑρμιππος ὁτι προειλετο ἐν τῃ των Ἰσθμιων πανηγυρει ψεξαι τε και ἐπαινεσαι Ἀθηναιους, Θηβαιους, Λακεδαιμονιους· ειτα μεν τοι παραιτησασθαι ἰδοντα πλειους ἐκ των πολεων ἀφιγμενους.

Dieſe Stelle bedarf offenbar eine Verbeſſerung. — Wenn Antiſthenes die Athenienſer, Thebaner und Lacedämonier zugleich loben und tadeln wollen, ſehe ich nicht, warum ihn die Gegenwart derjenigen, die ſeine Rede gerade das Meiſte anging, davon hätte abhalten können. Poſſen! Diogenes will ſagen, Hermippus melde, daß Antiſthenes bey den Iſthmiſchen Spielen einſt die Athenienſer in einer öffentlichen Rede habe tadeln und beſtrafen, die Thebaner und Lacedämonier aber loben wollen: da er aber geſehen, daß von den beyden letztern allzu viele zugegen geweſen, ſo habe er es unterlaſſen, aus Beyſorge ohne Zweifel, nicht ſowohl für einen Sittenrichter der erſtern, als vielmehr für einen Schmeichler der letztern gehalten zu werden. Dieſe neue Auslegung gründet ſich darauf, daß, wie man aus Laertius ſieht, Antiſthenes mit den Athenienſern ſehr unzufrieden geweſen; da ſich hingegen die Lebensart der Spartaner

Digitized by Google

und Thebaner zu der seinigen viel besser schickte. Sein Schüler Diogenes war der nehmlichen Gesinnungen.

Ebend. n. 9. *Ἐρωτωμενος δια τι ὀλιγους ἐχει μαθητας; ἐφη, ὁτι ἀργυρεᾳ αὐτους ἐκβαλλω ραβδῳ.*

Dieses heißt in der lat. Uebersetzung: interrogatus cur paucos haberet discipulos? Quod, inquit, argentea illos virga *non* ejicio. Casaubonus billigt die Negation. Ich finde auch ohne sie einen sehr guten Verstand. Ich glaube nehmlich, Antisthenes hat weiter nichts damit sagen wollen, als: weil ich sie wegprügle. Daß er dieses wirklich that, erhellt aus dem Exempel des Diogenes (S. Laertius in dessen Leben 21.) Aber warum mit einem silbernen Stecken? Sollte er wohl auf den Caduceus des Mercur alludirt haben? Er war es, der zuerst den philosophischen Mantel, den Stecken und die Tasche aufbrachte (n. 7.) Und so wie Diogenes diesen Stecken mit einem Scepter vergleicht; so wollte ihn Antisthenes vielleicht im Scherze mit der Ruthe Mercurs vergleichen, von dem auch Horaz sagt: (Lib. I. Od. 10.)

— — virga levemque coërcet
Aurea turbam. —

χρυσορραπις war daher ein Beynahme des Mercurs.

Ebend. n. 5. *Αὐταρκη την ἀρετην εἰναι προς εὐδαιμονιαν, μηδενος προσδεομενης ὁτι μη Σωκρατικης ἰσχυος.*

Ich weiß nicht, ob *ὁτι μη* allezeit nisi heißt. Vigerius sagt nur passim pro *εἰ μη* accipitur. Heißt es durchaus nisi, so wollte ich lieber anstatt *ὁτι μη* entweder *οὐδε* oder *μηδε*, ne quidem Socratis viribus. Die Tugend braucht nichts, auch nicht einmal die Stärke des Sokrates. Denn man überlege nur, ob dieses nicht von der Tugend abschrecken heiße, wenn man behaupten wolle, daß man nicht tugendhaft seyn könne, ohne die Stärke des Sokrates zu besitzen. Antisthenes am wenigsten konnte dies lehren.

Demetrius Phalereus.

περι Ἑρμηνειας.

Das Mspt. Gudianum hat noch einen Zusatz auf dem Titel: *ὁ δε περι φρασεως*, und *Φαληρεως* wird mit dem doppelten *λ* geschrieben. (Das Mspt. steht Fol. nu. 14.)

Digitized by Google

Suidas.

Unter Marcellinus kommt ein Umſtand von dem Philoſophen Salluſtius vor, aus welchem ſeine Lebenszeit zu beſtimmen iſt: ὃν συνην Σαλουστιος ὁ φιλοσοφος, ſcil. Marcellino.

*

Ζησαι δις λεγουσι και ἀναβιωναι τον Ἡρακλεα και Τυνδαρεων και τον Γλαυκον: τινες δε και Αἰσωπον. Das letztre geht wahrſcheinlich auf einen gewiſſen Patäcus, der ſich rühmte, την Αἰσωπου ψυχην ἐχειν. S. Plutarch. Vita Solon.

*

Hierokles. Von dem Schüler dieſes Weltweiſen, dem Theoſebius, kommt ein ſehr merkwürdiges Exempel vor, wie wenig auch die heydniſchen Weltweiſen die grauſamen Verfolgungen der Chriſten billigten.

*

Unter ἰδ' ἀφυη πυρ kommt das Sprichwort vor ἀμ' ἑπος, ἀμ' ἐργον, das Lat. dictum factum.

Themiſtius.

Petavius hat Orat. 4. p. m. 59. θορυβῆσθε falſch durch turbari animo überſetzt. Er hätte weiter nichts, als tumultuari ſagen ſollen. Bewegungen der Zuhörer, die Einfluß auf den Vortrag des Redners haben. S. Plato Apolog. Socr. S. eben davon Them. Orat. XXVI. p. m. 315.

*

Wenn Themiſtius Orat. XXIII. p. m. 295 von demjenigen Philoſophen ſpricht, den die Bewundrung ſeiner Schriften von weitem zu ihm herzog, ſo überſetzt Petavius die Worte: ἀκουσης μεν γεγονως του Χαλκιδεως πρεσβυτου, θεραπευων δε οὐ την νεαν ᾠδην etc. folgendergeſtalt: fueratque is Chalcidensis senis auditor, non novi illius sed a majoribus traditi cantus sectator, et jam diu olim ex Academia et Lyceo profecti. Ich möchte wiſſen, was das für ein Cantus ſey. Poſſen! Man muß offenbar für ᾠδην leſen ὁδον. Themiſtius will nehmlich ſagen, daß dieſer Philoſoph ein Anhänger der Akademie und des Lycei nach ihrer alten erſten Lauterkeit geweſen ſey, und nicht nach den Veränderungen, welche in neuern Zeiten damit vorgenommen worden.

Digitized by Google

*

In den beyden Zeilen, welche Themiſtius Orat. XXIV. p. m. 307 aus Sophokles Oedipus anführt, wird παιανων ganz unrecht vom Petavius durch clamoribus überſetzt; eben ſo unrecht, als in den gewöhnlichen Ueberſetzungen durch precibus. So fällt der Contraſt weg, den der Dichter intendirte. Es ſind die eigentlichen Loblieder auf den Apollo zu verſtehen, zur Verſöhnung deſſelben, als Urhebers der Peſt. Preces dürfte es deswegen nicht überſetzt werden, weil es nicht erlaubt war, den Apollo in traurigen Begebenheiten anzurufen. Aesch. Agam. 368.

*

Orat. II. p. m. 27. *Και ἐχι Σωκρατει προοιμιον πεποιημενον ἐν τονῳ ἑξαμετρῳ προς τον θεον.* Ich möchte dieſe Worte für ein Gloſſem halten, dergleichen es beym Themistio nicht wenige giebt. Iſt *ἐν τονῳ ἑξαμετρῳ* wohl Griechiſch? iſt ſonſt wo *τονος* für metrum gebraucht? Ueberdies ſagt ſchon Diogenes Laertius, daß Dionysodorus dieſen Lobgeſang des Sokrates für untergeſchoben gehalten habe.

Euſtathius.

In libr. Iliad. A. 198. ſetzt er den Sokratiſchen Dämon mit Achills Minerva in Eine Klaſſe. Das beſtärkt mich in meiner Meynung von dieſem Dämon.

Ebend. V. 217. Ein merkwürdiger Beynahme der Sokratiker, *βλεπεδαιμονες* (nicht ſchielend, ſondern Seher.) Die Bemerkung hat Euſtathius aus dem Pauſanias, wahrſcheinlich *ἐν τῳ κατα ϛοιχειον ῥητορικῳ αὐτου λεξικῳ*, deſſen Euſt. öfter erwähnt, z. E. zu Ilias B. 103.

II. B. 475—79. Euſtathius erwähnt ein zweytes Rhetoriſches Wörterbuch: *ἐν δε ἑτερῳ ῥητορικῳ λεξικῳ.* Sollte dieſes wohl das ungedruckte Etymologicum ſeyn, welches ſich unter den MSS. Gudianis befindet, und welches man gewöhnlich dem Photius beylegt? S. die Beſchreibung davon im VI Supplement-Bande der Act. Erudit. p. 253. Oder vielmehr das ungedruckte Lexicon, welches Thomas Gale beſeſſen, und ſich ietzt in der Bodlejaniſchen Bibliothek befindet?

Digitized by Google

B. Römer.

Dichter.

Lucretius.

Lucrez verſteht das Kunſtſtück des maleriſchen Wohlklangs in einem hohen Grade; z. E. wenn er das Zittern der Glieder ausdrückt.

Lib. 6. v. 1188. In manibus vero nervi trahier, tremere artus.

— — v. 1213. Das allmählige Sterben.

Languebant pleraque morbo
Et moriebantur.

Virgil.

Aen. VII. 76. Die Bewegung der Zunge ahmt die Bewegung der beſchriebenen Sache nach:

— — tunc fumida lumine fulvo
involvi —

Der langſame Gang nachgeahmt 634.

aut leves ocreas lento ducunt argento.

Ovid.

Metamorphos. I. 343.

Jam mare littus habet: planos capit alveus amnes:
Flumina subsidunt: colles exire videntur:
Surgit humus: crescunt loca decrescentibus undis,
Postque diem longam nudata cacumina sylvae
Ostendunt —

Dieſe Stelle iſt ſchön und maleriſch; ſie würde aber noch weit maleriſcher ſeyn, wenn der Dichter ſeine Züge auch ſo geordnet hätte, wie die Dinge ſelbſt in der Natur auf einander folgen. Die Hügel müſſen eher wieder hervorzukommen ſcheinen, als die Flüſſe in ihr Bette zurücktreten. Jenes iſt das Zeichen der abnehmenden Ueberſchwemmung, und in dieſem iſt ſchon keine Spur mehr davon. Dieſes iſt der Fehler, den Ovid faſt in allen ſeinen Gemälden hat. Er iſt reich an wahren und ſchönen Zügen; aber er wirft dieſe Züge unter einander, und entkräftet ſie durch ſein hysteron proteron.

Digitized by Google

*

V. 361. Namque ego (crede mihi) si te modo pontus haberet,
Te sequerer coniux: et me quoque pontus haberet.
und 324. Et superasse videt de tot modo millibus unum,
Et superasse videt de tot modo millibus unam.

Die Alten und besonders Homer drückten eben dasselbe Ding mit eben denselben Worten aus. Aber Ovid macht aus dieser nachdrücklichen Simplicität öfters ein Spielwerk.

*

V. 559 — — — semper habebunt
Te coma, te citharae, te nostrae, Laure, pharetrae.

sagt Apollo. Die Schläfe und Cither desselben findet man in den alten Denkmählern mit Lorbeer umwunden. Aber auch den Köcher? Es würde gelehrt seyn, wenn es ein neuer Künstler thäte, und gewiß eine besondre Wirkung thun.

*

V. 729. Ein schönes Gemälde der bittenden Io am Ufer des Nils:

Quem (Nilum) simul ac tetigit, positis in margine ripae
Procubuit genibus, resupinoque ardua collo.
Quos potuit, solos tollens ad sidera vultus
Et gemitu et lacrymis et luctisono mugitu
Cum Jove visa queri est finemque orare malorum.

Die Gemälde der Action sind nicht sowohl Gemälde des Körpers, als der Handlung dieses Körpers, und kommen dem Dichter also sehr wohl zu. Nur ist dabey zu beobachten, daß sie nicht mehr Zeit wegnehmen, als in der Natur selbst dazu erfordert wird; welchen Fehler Richardson sehr oft begeht, wenn er die Gestus seiner Personen malt. Es müssen diese Gestus auch anhaltend seyn, in welchen die Person eine Weile verharret, wenn es sich der Mühe verlohnen soll, sie zu schildern.

*

V. 738. f. Ich merke bey dieser Stelle an, daß auch selbst im Ovid, in diesem Handbuche der Maler, die Maler dasjenige, was bey dem Dichter das Malerischste ist, ungemalt lassen müssen. Dieses sind die Verwandlungen, welche der Maler nur als geschehen zeigen kann, da sie der Dichter vor unsern Augen vorgehen läßt, und uns beide Gestalten zugleich, aus welcher und in welche die Verwandlung geschieht, zeiget. Es

Digitized by Google

würde ein häßlicher widriger Anblick seyn, eine Figur zu sehen, die halb Vieh, halb Mensch ist.

*

Lib. III. 245.

Arsurus iterum Xanthus.

Der Dichter deutet prophetischer Weise an, was dem Xanthus bey der Belagerung von Troja geschehen sollte. Ciofanus macht also in seiner Anmerkung den seltsamen Fehler, den Phaetonischen Brand jünger zu machen, als die Belagerung von Troja. Und gleichwohl hat Burmann diese Anmerkung ohne die geringste Verbesserung wieder abdrucken lassen.

*

V. 786. Minerva entfernt sich geschwind, und hilft sich mit dem Speere von der Erde auf; ein schönes Bild.

impressa telluṛem repulit hasta.

Einen ähnlichen Zug hat der Dichter vom Perseus, Lib. IV. v. 710.

— — pedibus tellure repulsa.

*

V. 789. Kommt ein schönes Attribut des Neides vor, von welchem ich nicht weiß, ob die Künstler davon Gebrauch gemacht haben.

— baculumque capit, quod spinea totum
Vincula cingebant — — — —

Die neuern Emblematisten geben ihm sehr ekelhaft ein Herz in die Hände, welches er zerreißt.

*

Lib. III. V. 97.

— — Quid, Agenore nate, parentum
Serpentem spectas? et tu spectabere serpens.

Glückliche Wiederholung von einerley Worten für einerley Sachen.

*

V. 106. Ein vortreffliches fortschreitendes Gemälde von den Kriegern, die aus den gesäeten Schlangenzähnen aufwachsen.

*

V. 303. Jupiters Blitz ist nicht immer Werkzeug der Rache; auch wäre es dem Gotte der Götter unanständig, diese Werkzeuge der Rache nie wegzulegen. Sein Blitz in der Rechten ist auch ein wohlthätiger.

Est aliud levius fulmen u. s. w.

Digitized by Google

*

V. 517. Ein gemalter Geſtus:

— — — ille movens albentia tempora canis etc.

*

Lib. VI. 354.

— — — ut eburnea singis
Signa tegat claro, vel candida lilia, vitro.

Die Alten ſchloſſen alſo die kleinen aus Elfenbein geſchnitzten Bilder in ein gläſernes Gehäuſe.

*

V. 472. Ein gemalter Geſtus:

Tisiphone canos, ut erat, turbata capillos
Movit, et obstantes rejecit ab ore colubras.

*

V. 425. Das Ungeheuer, von welchem Perſeus die Andromeda rettete, war nicht ganz Fiſch, wie ich es öfters abgebildet geſehen habe. Nur das Hintertheil war Fiſch.

— — — tenuissima cauda
Desinit in piscem.

*

V. 771. Zu merken der Anachronismus, welchen der Dichter mit dem Atlas macht.

*

V. 791. Es iſt unrecht, den Kopf der Meduſa mit lauter Schlangen ſtatt der Haare zu umgeben. Die Schlangen müſſen nur den Haaren untermiſcht ſeyn.

Gesserit alternis immixtos crinibus angues.

*

Lib. V. 83.

Ein ſehr maleriſcher Geſtus eines Sterbenden.

Et resupinus humum moribundo vertice pulsat.

*

V. 339. Vorſpiel des Inſtruments:

Calliope querulas praetentat police chordas:
Atque haec percussis subjungit carmina nervis.

Digitized by Google

*

V. 383. Geſtus des Amor, der den Bogen ſpannt:
Oppositoque genù curvavit flexile cornu.

Seneca's Tragödien.

(Einige Lesarten zweyer Manuſcripte, die ſich auf der Rhedigerſchen Bibliothek in Breslau befinden.)

Cod. XXVI. apud Kranzium.[1]

Herc. Fur. 22. Gronovius lieſt aus einer bloßen Muthmaßung ſtatt locum: torum. Nun lieſet zwar dieſer Codex auch locum; man ſieht aber, daß dieſes Wort corrigirt iſt, und es ſcheint vorher lectum geheißen zu haben. Lectum aber leidet der Vers nicht, und es ſcheint alſo Gloſſe für torum geweſen zu ſeyn, wodurch Gronovii Vermuthung gewiſſermaßen beſtätigt wird.

Dieſer Codex hat verſchiedene Lücken. So fehlen z. E. im Herc. Fur. V. 123—161. incl.

Cod. XXIX.

Herc. Fur. 19. Sed vetera querimur: una me dira ac fera, iſt die Lesart des Gronovius, da die gemeinen, und auch der vorige Codex, alle leſen:

Sed vetera fero querimur, una me dira ac fera.

Dieſer Codex hingegen lieſt:

Sed vetera fero querimur, una me dira.

Da aber dira die erſte Sylbe lang hat, ſo wird beſſer ſeyn, daß dira ac ausgelaſſen und geleſen wird, ſo wie Fabricius:

Sed vetera fero querimur, una me fera.

Genug, daß durch dieſe Lesart beſtätiget wird, daß eins von beyden Epithetis überflüßig iſt.

*

V. 61 lieſet er anſtatt pavidum solem, ſehr ſchön: pallidumque solem.

Man ſieht zwar deutlich, daß es eine neuere Correctur iſt, doch iſt ſie offenbar der alten Lesart vorzuziehen.

[1] Wahrſcheinlich das nachgeſchriebene Collegium von Kranzens Beſchreibung der Codicum dieſer Bibliothek, welches man häufig antrifft. Fällebork

Digitized by Google

*

V. 527. Anſtatt bella per omnia, welches hier keinen beſondern Verſtand macht, lieſet der Codex weit richtiger:

— — — regna per omnia.

Auch das Folgende, wo die verſchiednen Länder, in welchen Hercules ſeine Heldenthaten gethan, beſchrieben werden, zeiget, daß regna hier unendlich vorzuziehen iſt.

*

Thebais v. Phœnissae 346. Anſtatt mitte violentum lieſet dieſer Codex: Arce violentum. Und aus dieſer richtigern Lesart iſt die unrichtige in den beyden andern ſchlechtern Mſcrpten entſtanden: Ante violentum. Ueberhaupt aber wird dieſe Rede der Antigone im gegenwärtigen Mſpte weit ſchicklicher dem Nuntio zugeſchrieben, indem es zuletzt heißt:

Auctorque placidae liberis pacis veni.

Veni konnte Antigone nicht ſagen, welche beſtändig bey dem Vater geweſen war.

*

Troades V. 159. Anſtatt tutis lieſt er und Codex XXVI. tutus, welches mir in der That beſſer gefällt, da es mit dem folgenden felix eine Beziehung bekommt, und nicht alle Subſtantive mit Epithetis behangen werden.

*

V. 50. Er beſtätiget die Lesart siccus.

*

V. 142. Für alio lacrimas lieſt er nicht übel: Ilio lacrimas.

*

Dem Codex iſt eine Tragoedia Gregorii Corrarii Veneti cui Titulus Progne angebunden. Dieſer Corrarius iſt ohne Zweifel der, deſſen Ughellinus unter den Biſchöfen von Vincenz gedenkt Tom. V. Ital. sacr. p. 1143. Notarius Pius des II, Pius in Commentar. l. II. p. m. 44. Wenn er nicht von Vincenz weiter verſetzt worden: ſo muß er im Jahre 1465 geſtorben ſeyn, als in welchem Jahre Marcus Burbo in dem Bisthume gefolgt.

*

Dem Codex XXIX. iſt eine Evidentia Tragoediarum beygefügt,

Digitized by Google

(eine kahle Erklärung der von Seneca gebrauchten Metrorum, von einem gewiſſen Musatus, in Geſprächsform mit einem Lovatus Paduanus vates von welchem Fabricius Bibl. med. aet.) und an Marsilius Patavinus (nicht wie in dem Kranziſchen Manuſcript ſteht Ficinus) gerichtet.

Martial.

In dem Epigramm des Martialis auf den im Fieber declamirenden Matho wollte ich gegen das Ende eine kleine Verbeſſerung vorſchlagen. Im Fieber declamiren, ſagt Martial, iſt wahre Raſerey; es wäre denn, daß man ſich nicht anders in den Schweiß bringen könnte. Aber doch iſt es etwas Großes, läßt er den Matho einwenden. Nein, erwidert er hierauf, in der Hitze des Fiebers ſchweigen können, iſt etwas Großes:

Magna tamen res est, errans cum viscera febris
Exurit, res est magna tacere, Matho.

Die erſten Worte Magna tamen res est, ſind der unterbrochene Einwurf des Matho, worin ich mit allen Auslegern überein komme. Nur das errans kann ich nicht ſo gut vertragen wie ſie. Nicht, als ob errans febris keiner Bedeutung fähig wäre: ſondern weil dieſes Beywort hier nichts ſagt. Denn das Fieber mag ſeine geſetzte Zeit halten oder nicht; die Kunſt in der Hitze deſſelben ſchweigen zu können, iſt einmal ſo groß, wie das andere. Beſſer alſo, man lieſet:

„Magna tamen res est" — Erras! cum viscera febris
Exurit, res est magna tacere, Matho.

*

Die Alten legten ihre Kleider, wie wir oft die Wäſche, in Kleiderpreſſen II. 46.

— tua suppositis pellucent praela lacernis.

*

Die Aerzte ließen auch bey dem Fieber baden. II. 40. (wo morbus hemitritaeus ſo viel iſt, als febris semitertiana). Wie befremdend iſt das itzt!

*

Ob unſre Aerzte mehr verſtehen, als die alten, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ſie ehrlichere Leute ſind. Sie mauſen nicht. Bey den Alten hingegen war ein Arzt und ein Dieb gar öfters in Einer Perſon.

Digitized by Google

S. auch Martial lib. 9, 97. Harduin ad Plin. 43, Sect. 3. p. m. 640. hat den wahren Witz in diesem Epigramm nicht eingesehen.

Clinicus Herodes trullam subduxerat aegro:
Deprensus dixit: Stulte quid argo bibis.

(Dieser Herodes war ohne Zweifel ein Jude).

Prosaiker.

Cicero.

Rhetor. ad Herenn. lib. I.

*

Es ist eine feine Bemerkung des Verfassers, wenn er räth, daß man in dem Falle, wenn die Aufmerksamkeit der Zuhörer bereits ermüdet wäre, seine Rede mit der Versicherung anfangen solle: aliter ac parati fuerimus, nos esse dicturos.

*

Epist. ad Atticum I. 10.

Frontem ferire ein Zeichen des überraschenden Unwillens. Diese Gesticulation ist nicht mehr nach unserm feinen Geschmacke. Mongault hat sich nicht einmal getrauet, sie wörtlich zu übersetzen, sondern sagt überhaupt: afin de pousser notre patience à bout. — Derselbe Gestus kommt auch bey andern alten Schriftstellern vor.

*

Die Anmerkung, wenn und wo bey den lateinischen Nominibus propriis die Endung beyzubehalten, oder zu verändern, ist auch sehr wohl für die Deutsche Sprache zu brauchen.

Livius.

Lib. XXX. Kap. 34.

Wenn Livius daselbst die Schlacht zwischen dem Scipio und Hannibal beschreibt, so sagt er unter andern:

Igitur primo impetu extemplo movere loco hostium aciem Romani. Ala deinde et umbonibus pulsantes, in summotos gradu illato, aliquantum spatii, velut nullo resistente, incussere, urgentibus et novissimis primos, ut semel motam aciem sensere.

Alles ist hier deutlich bis auf die Worte: Ala et umbonibus pulsantes. Was heißt hier ala? Die gewöhnliche militärische Bedeutung

Digitized by Google

kann ihm hier nicht zukommen, ſondern man ſieht aus ſeiner Verbindung mit umbo, daß es nicht der Flügel der Schlachtordnung, ſondern ſo etwas heißen müſſe, das eben ſowohl ein Theil des Schildes geweſen, als umbo. Und was war es denn? Ich weiß nicht mehr als einen einzigen Kritikus, der ſeine Vermuthung darüber geäußert hat, Giſanius Observat. Latinae linguae singul. p. 25. ed. Altenb. 1762. Ala, ſagt er, ſtehe hier pro ea parte loricae aut scuti, quae est ad humeros, ni fallor. Wie elend! Für denjenigen Theil des Schildes oder Panzers. Ein vortreffliches Oder! Schild oder Panzer, die Dinge ſind ja ſo weit nicht aus einander. Aber wie muß ſich Giſanius vorgeſtellt haben, daß ſich die Feinde mit demjenigen Theile des Panzers, der zunächſt am Halſe iſt, haben aus der Stelle treiben laſſen? Das möchte ich wiſſen!

Aber zur Sache. Ich habe geſagt, ala müſſe hier eben ſowohl einen Theil des Schildes bedeuten, als Umbo. Welchen wohl? Polybius, wenn er das Römiſche Schild beſchreibt (*), ſagt unter andern: *Εχει δε περι την ιτυν εκ των ανωθεν και κατωθεν μερων σιδηρουν σιαλωμα, δι ού τας τε καταφορας των μαχαιρων ασφαλιζεται και τας προς την γην εξερεισεις.*

Es iſt die Rede von dem Scuto, d. i. von dem länglichen Schilde. Der oberſte und unterſte ſchmale Rand deſſelben war mit Eiſen beſchlagen, damit es weder durch die Hiebe ſo leicht geſpalten, noch durch das Niederſetzen auf die Erde abgenutzt werden konnte. Und wie, wenn dieſe beſchlagenen ſchmalen Rändern bey den Römern ala geheißen hätten? Sie waren allerdings gleichſam die ala des Schildes. Und durch dieſe Annehmung kann die Stelle des Livius auch ſehr deutlich erklärt werden. Sie erhoben die Schilde nemlich ſo horizontal, daß der unterſte eiſerne Theil derſelben gegen den Feind kam, den ſie ſolchergeſtalt aus der Stelle trieben.

Ja noch weiter. Dieſer eiſerne Beſchlag hieß bey den Griechen *σιαλωμα*. Könnte nicht gar das lateiniſche ala daraus entſtanden ſeyn? Wenigſtens eben ſo gut, als aus *ωμφαλος* umbo. Denn daß es, wie Lipſius ſagt, von *ἀμβων* herkommt, werde ich ihm alsdann glauben, wenn man mir eine Stelle zeigt, in welcher *ἀμβων* grade dies bedeutet.

Ich habe überhaupt die Vermuthung, daß Umbo nur bey dem Clypeo

(*) Bey dem Lipſius de militia Romana Dial. II. p. m. 107.

Digitized by Google

Statt gefunden, bey den Scutis aber nicht. Gewiſſermaßen ſcheint es auch, daß es in Anſehung der Figur nicht anders geweſen ſeyn kann. Wäre dieſes, ſo wäre noch deutlicher, warum Livius ala et umbonibus geſagt hat: nemlich die Soldaten, welche clypeum hatten, ſtießen umbonibus, die, welche scutum hatten, ala.

Seneca.

Quaestiones naturales.

Iſt denn noch von Niemanden angemerkt worden, daß die Bücher 1 und 2 verſetzt ſind? Das zweyte muß ſchlechterdings das erſte ſeyn, als in deſſen erſtem Kapitel er die Haupteintheilung der ganzen Naturlehre macht. Es wäre ganz närriſch, erſt von den feurigen und gefärbten Luft-Phänomenen zu handeln, (wie in dem bisher für das erſte angenommenen Buche geſchieht) ehe jene Eintheilung vorausgeſchickt worden, unter welcher beſagte Phänomene ſelbſt begriffen ſind, in den Worten: quaecunque aër facit patiturque.

Praef. Quaest. Natur.

Tunc contemnit domicilii prioris angustias. Fontenelle, Hugens, Lambert, Schmid, und wie ſie alle heißen, welche uns jene ingentia spatia, in quorum possessionem animus admititur, beſchreiben, müßten die beſte Lecture auf dem Sterbebette ſeyn. Tunc contemnit etc.

Lib. I. cap. 1.

Stramenta (oder nach Rubenius Ramenta) sulphure adspersa ignem ex intervallo trahunt. Ich zweifle, ob dieſe Erſcheinung ſich ſo ſchlechtweg nachmachen läßt. Denn der Schwefel ſchwitzt zwar in einiger Entfernung vom Feuer; aber daß er ſich entzünden ſollte, wüßte ich nicht.

Ebend.

Stella eine feurige Lufterſcheinung, wie allenfalls der Stern der Weiſen aus dem Morgenlande könnte geweſen ſeyn, wenn der Weg nicht ein wenig zu weit wäre.

Lib. I. cap. 3.

Daß Linea auch die in einander laufende Gränze zweyer Farben bedeuten kann, das ſehe ich nunmehr aus einer Stelle des Seneca, wo von dem Regenbogen die Rede iſt: Videmus in eo aliquid flaminei,

Digitized by Google

aliquid lutei, aliquid caerulei, et alia in picturae modum subtilibus lineis ducta. Eine ſolche Gränze hieß auch Commissura. Es verlohnt ſich der Mühe, die ganze Stelle mit unſerm guten Manuſcripte zu vergleichen.

Ebend.

Bey den Alten muß der Fall nicht ungewöhnlich geweſen ſeyn, daß ſich Leute ſelbſt ſahen; aber ſie erklärten ihn aus einer Krankheit der Augen. Quidam, ſagt Seneca, hoc genere valetudinis laborant, ut ipsi sibi videantur occurrere, ut ubique imaginem suam cernant. Das Raiſonnement aber, wie er dieſe Krankheit erklärt, will ſich mit unſrer Optik nicht mehr reimen, und man müßte ihm eine ganz andre Wendung zu geben ſuchen, wenn man von dieſer Krankheit ſelbſt richtige und ſichere Erfahrungen hätte, und ſie aus dem Sehen ſelbſt erklären wollte.

Ebend. cap. 5.

Was Seneca hier vom Tyriſchen Purpur ſagt, erinnere ich mich nicht ſonſt wo geleſen zu haben, und es gilt, glaube ich, von unſrer heutigen Purpurfarbe auch nicht. Purpuram Tyriam, quo melior saturiorque est, eo oportet altius teneas, ut fulgorem suum ostendat.

Lib. II. cap. 1.

Ein merkwürdiges Beyſpiel, wie ſehr ſich die guten Scribenten der Alten vor den Kunſtwörtern der Schule gehütet haben! woraus man zugleich ſieht, daß ein großer Theil der Lateiniſchen philoſophiſchen Terminologie ohne Zweifel verloren gegangen, und Wolf manches barbariſche Wort nicht hätte machen dürfen, wenn wir die Schulhefte der alten Philoſophen übrig hätten. Ergo concedas oportet, ex his quoque quae sensum effugiunt, cederum ratione prenduntur, esse in quibusdam unitatem corporum. Vide quomodo auribus tuis parcam. Expedire me poteram, si philosophorum lingua uti voluissem, ut dicerem unita corpora etc.

Plinius.

Historia Naturalis.

Lib. XXXIV. Sect. 5.

Bos aereus inde captus in foro Boario est Romae.

Dieſe Stelle iſt mir verdächtig: inde captus müßte heißen, daß

Digitized by Google

dieſer eherne Ochſe aus der Inſel Aegina nach Rom gebracht worden. Aber wer würde in dieſem Verſtande captus ſagen? Ich glaube alſo, es ſoll heißen inde dicto, und Plinius will anzeigen, daß der ganze Markt von dieſem ehernen Ochſen den Nahmen bekommen, und es alſo kein Viehmarkt geweſen. Bey dem Stoſch iſt eine Gemme, worauf ein liegender Ochſe; vielleicht, daß es eine Nachbildung von dieſem Ochſen auf dem foro boario war.

Lib. XXXIV. Sect. 6.

Leſe ich eine Ableitung des Worts Candelabri, von der ich nicht finde, daß ſie ein einziger gehörig verſtanden hat. Ipsum nomen candelabri a candelarum lumine impositum apparet. Ich vermuthe mit der größten Wahrſcheinlichkeit, daß er durch lumine anzeigen wolle, daß das ganze Wort von candela und dem griechiſchen αβρος zuſammengeſetzt ſey, welches, wie bekannt, ſo viel als glänzend bedeutet.

Lib. XXXV. Sect. 2. Not. 25.

Es kann kein abgeſchmackterer Fehler ſeyn, als den Harduin begeht, wenn er ein Werk des Atticus zu einem Werke des Cicero macht, welches den Titel Atticus geführt habe.

Ebend. Sect. 35.

Ich wollte anſtatt vulgatis lieber leſen vulgatarum, und es auf das vorhergehende Statuarum beziehen, in dem Verſtande nehmlich, daß man auch ſogar diejenigen Bildſäulen nicht verſchont, welche von Dichtern beſungen worden.

Lib. XXXVII. Sect. 2.

Vom Steine des Polykrates. Sardonychem eam gemmam fuisse constat: ostenduntque Romae, si credimus, Concordiae delubro, cornu aureo Augusti dono inclusam, et novissimum prope locum tot praelatis obtinentem. Der Ueberſetzer hat aus dieſer Stelle Unſinn gemacht. Unter dem Horn iſt das Attribut der Concordia gemeynt, welches, wie man ſieht, von Golde und mit Edelſteinen beſetzt war, unter welchen jener Sardonyx den letzten Platz einnahm.

Ibid. Sect. 6.

Plinius hat Exempel angeführt, wie weit der Luxus der Römer in den Perlen gegangen, und fährt fort:

Quin imo etiam jus videmur perdidisse corripiendi gemmata

Digitized by Google

potoria et varia supellectilis genera, annulos transeuntes. Quae enim non luxuria innocentior existimari possit?

Zu dem Worte annulos macht Harduin die Umschreibung: Quando de annulis silemus. Quae enim non luxuria prae illa innocentior videatur? Er nimmt es also so, als ob Plinius die Ueppigkeit mit den Ringen für die größte gehalten hätte. Ganz falsch! Plinius will sagen: Nach diesem eben gedachten Mißbrauche der Perlen scheinen wir gar kein Recht mehr zu haben, uns über die Trinkgeschirre und andern Hausrath aus Edelsteinen zu beschweren, geschweige über die Ringe. Denn welche andere Ueppigkeit ist nicht weit unschuldiger? (als jene mit den Perlen.)

Ibid. Sect. 7.

T. Petronius Censularis moriturus, invidia Neronis Principis, ut mensam eius exheredaret, trullam murrhinam trecentis talentis emptam fregit. Harduin erklärt exheredaret durch heredi auferret, wem? wessen? Man sieht, Harduin hat den Zusammenhang nicht gefaßt. Diese Rede ist von der Tafel des Nero. Um diese, wie der witzelnde Plinius sagt, zu enterben, zerbrach Petron die Schale; er wollte nicht, daß Nero auf seiner Tafel damit prahlen sollte.

Lib. XXXV. c. 6.

Hier ist die Stelle, die bey Papias unter Colores so vorkommt: Colores nascuntur aut fiunt. Nascuntur ut Synopis, rubrica, paritonium, melinum, frecia etc. Wenn Dufresne dies gewußt hätte, so würde er sich nicht den Kopf zerbrochen haben, was frecia seyn soll. Beym Plinius stehet statt dessen Eretria. Plinius sagt, terrae suae nomen habet, und fügt hinzu: daß sich Parrhasius und Nicomachus ihrer bedient. Welcher Farbe sie aber gewesen, läßt sich aus ihm nicht schließen.

Lib. XXXVII. c. 3.

Ismeniam choraulem multis fulgentibusque uti solitum, comitante fabula vanitatem eius, indicato in Cypro sex aureis denariis smaragdo — jussisse numerari, et cum duo relati essent, imminuto pretio, male hercules curatum dixisse: multum enim detractum gemmae dignitati. Harduin supplirt bey duo: smaragdi. Aber man sieht, relati muß auf etwas gehen, was Ismenias wieder bekam; und das waren zwey Denare. Wie hätte denn der Verkäufer

Digitized by Google

sogleich zwey Smaragde für Einen geben können? Auch war es ja ein geschnittener Smaragd. — Also der Unterhändler hatte dem Ismenias zu wohlfeil gekauft, et cum duo denarii relati essent, ist er ärgerlich, weil ihn der Stein wegen seiner Wohlfeilheit nun schlechter dünkt.

Ueber eine alte Ausgabe der Distichorum Catonis.

Sie ist in klein Quart auf drey Ternionen, ohne Titel. Zum Schlusse stehet blos Finit moralissimus Cato 94. Wahrscheinlicher Weise ist diese Zahl für das Jahr anzunehmen; und darauf folgen noch drey Seiten Lateinischer Sittensprüche, unter der Aufschrift: Medii versus pro juvenibus confecti. Im Texte fällt mir eine Lesart in die Augen, die ich mir merken will. Es findet sich nehmlich unter den vorläufigen kurzen Regeln auch eine, welche nach des Opitz Ausgabe die 6te ist und Foro pare heißt. Opitz übersetzt sie: richte dich nach dem Markte. Er glaubt nehmlich mit Scaliger, daß es eben das heiße, was bey dem Terenz Phorm. I. 2. 29. uti foro bedeutet. Aber warum hätte sich nicht Cato eben so ausgedrückt, wenn er eben das hätte sagen wollen, da uti foro, wie Donatus anmerkt, schon einmal ein sehr gewöhnlicher proverbialischer Ausdruck war? Fast möchte ich es also lieber mit meiner alten Ausgabe halten, welche Foro te para! liefet. Der Sinn ist klar und gut. Seneca der Redner drückt sich eben so aus: foro et honoribus se parant. Prooem. lib. II. Controv. Wollte man einwenden, Cato könne hier nicht die Zubereitung, Rechtshändel zu führen, verstehen, weil erst die 34te Regel Literas disce heiße: so weiß man ja, daß alle Regeln in keiner Ordnung stehen, und eben so stark verworfen, als interpolirt sind. Die letztre findet sich in der alten Ausgabe gar nicht.

Digitized by Google

II.

Vermischte Anmerkungen.

Polyphemus.

Die genaueren Philologen unterscheiden nur zwey Polypheme: den Cyklopen und den Argonauten. Allein auch unter den Argonauten waren zwey dieses Namens, welche weder mit einander, noch mit den Cyklopen verwechselt werden müssen. Der eine war der Polyphemus Eladites aus Lariſſa in Theſſalien a). Der zweyte war der Sohn des Neptunus und der Europe, der Tochter des Tityrus und Tänarus, der von ſolcher Geſchwindigkeit war, daß er auf den Wellen des Meeres einherlaufen konnte, und kaum die Fußſohlen befeuchtete b). Der erſte war es, welcher von den Argonauten in Myſien zurückgelaſſen wurde. Und von dem andern muß es verſtanden werden, was Valerius Flaccus ſagt, daß er zwar mit den Uebrigen wieder zurückgekommen, aber eben ſeinen todten Vater auf dem Scheiterhaufen gefunden habe.

> Et tibi Palladia pinu, Polypheme, revecto
> Ante urbem ardentis restat deprendere patris
> Reliquias: multum famulis pia justa moratis
> Si venias c).

a) Siehe Apollon. Rhod. Argon. I. 40—44. (Vergl. Iliad. I. 263.)

b) Auch dieſes ſagt Apollonius, und unterſcheidet alſo dieſe Polypheme umſtändlich. I. 178—184. Natalis Comes hält dieſen P. für den Cyklopen; aber weder die Beſchreibung, die Homer und Theokrit von dem Cyklopen machen, paßt auf dieſen Tanariſchen Polyphem, noch die Beſchreibung, die Apollonius von dieſem giebt, auf jenen. Der Homeriſche P. hatte die Gabe gewiß nicht, daß er auf den Wellen des Meeres laufen konnte; ſonſt dürfte ihm Ulyſſes wohl nicht ſo leicht entkommen ſeyn. Die Redensart: auf den Wellen des Meers einher laufen, iſt ein poetiſches Bild der äußerſten Schnelligkeit. Virgil hat ſich deſſen ebenfalls bedient, von der Camilla Aen. VII. 805. Er und Apollonius hatten den Homer vor Augen, der von den Füllen des Erichthonius ſo ſagt, Iliad. V. 226—29. Man lerne indeſſen auch hier, wie unglücklich öfters der beſte Nachahmer iſt. Homers Füllen waren Kinder des Boreas, und Apollonius Polyphem war ein Sohn Neptuns. Allein wer war Virgils Camilla? Volsca de gente, eine gemeine Sterbliche; und es wird das Wunderbare der Griechen bey dem Römer zu Lügen.

c) Argonaut. I. 456. Burmann hätte daher ſeine ganze Note über dieſe Stelle erſparen können, und nicht ſo viel gezwungene Auslegungen und Verbeſſerungen machen dürfen, wenn er nur dieſes doppelten Polyphems unter den Argonauten eingedenk geweſen wäre. Er würde keine Schwierigkeit gefunden haben, das von dem zweyten Polyphem gelten zu laſſen, was auf den erſten freylich nicht paſſen will.

Digitized by Google

Myrmidonier.

Myrmidonia, Myrmidonier, ein Beynahme der Insel Aegina und ihrer Einwohner, wovon sowohl die wahre als fabelhafte Ursache bey dem Strabo nachzusehen a). Als Peleus aus Aegina flüchtig werden mußte, wändte er sich mit seinen Gefährten nach Thessalien; sie ließen sich in Phtia nieder und von ihnen bekamen die Phtier den Nahmen Myrmidonier, unter welchem diese, als ein Theil der Truppen des Achilles, bey dem Homer vorkommen b). Die Dacier hat sich in ihrer Uebersetzung dieses Dichters nur ein einzigesmal diesen Nahmen beyzubehalten getrauet, nehmlich da, wo Agamemnon von dem Achilles und seinen Völkern in dem Tone der Verachtung spricht: aus Ursache, weil im Französischen Myrmidon ein lächerliches Spottwort ist, das einen kleinen unansehnlichen Menschen bedeutet c). Man kann ihr Verfahren nicht mißbilligen. Aber man wird wissen wollen; woher dieses Französische Myrmidon komme. Ist es wirklich das nehmliche Wort, mit welchem Homer die tapferen Unterthanen seines größten Helden benannte? Wie hat es denn bey den Franzosen eine so verächtliche Bedeutung bekommen können? Man wird umsonst den Menage und Andre hierüber zu Rathe ziehen. — Ich sage, das Französische Myrmidon kommt nicht von dem Griechischen Beynahmen der Aegineten her, sondern es sollte eigentlich Myrmillon heißen. Myrmillones aber wurden bey den Römern diejenigen Fechter genannt, die sich einer Art von Gallischer Rüstung bedienten, und daher auch Anfangs den Nahmen Gallier führten d). Nun muß man wissen, wie sich die Myrmillones bey ihrem Fechten anstellten. Sie setzten sich in eine sehr niedrige Lage, um ihrem Gegner den Stoß von unten auf beyzubringen. Man sehe die klassischen Stellen beym Lypsius e), nebst der Abbildung, die er davon machen lassen. Wenn denn aber durch eine niedrige Lage der größte Körper in einen Zwerg zusammengezogen wird: was hat leichter

a) Geogr. VIII. p. m. 430.

b) Z. E. Iliad. B. v. 684.

c) Nehmlich Iliad. A. v. 180.

d) Festus in v. Retiario. — in quorum galeis piscis effigies inerat. Von diesem Fische ist auch der Nahme gekommen. Μορμυρος ιχθυς θαλασσιος. Hesych.

e) Saturnal. Ser. lib. II. c. 10. Ich kann zwar nicht bergen, daß die vornehmsten dieser Stellen dem Lipsius können streitig gemacht werden, z. E. Tacitus Annal. III. c. 43. Auson. praef. Cent. nupt. p. 376. (in usum Delph.) vergl. die Ausgabe des Floridus. Doch hat Lipsius Recht, wie aus andern Stellen, besonders dem ἀπεβαινειν beym Artemidorus, erhellt

Digitized by Google

geſchehen können, als daß man davon den Nahmen Myrmillo auf jede zwergichte Figur, von einem gewiſſen lächerlichen unternehmenden Weſen, angewendet hat, daß dieſer Spottnahme unter den Landsleuten der Myrmillonen am längſten geblieben, und endlich aus Myrmillon Myrmidon gemacht worden f).

f) Dieſe Verwechſelungen des l und d ſind den Franzoſen, wie den Spaniern und Italiänern, in den Wörtern, die ſie von dem Lateiniſchen und Griechiſchen geborgt haben, ganz gewöhnlich. S. Les principes de l'art des Etymologies, vor dem Wörterbuche des Menage. Aus dieſem Grunde wollte ſchon Turnebus Advers. II. c. 4. den Nahmen der Myrmillonen von den Myrmidonlern ableiten. Man ſieht wohl, daß ich mich des nehmlichen Grundes, aber zu einer andern Sache, bediene.

Digitized by Google

Zur Gelehrten-Geschichte und Literatur.[1]

Peter von Abano.

(Notizie storiche et critiche intorno alla vita di Pietro d'Abano, date dal Co. Gian-Maria Mazzuchelli in una Letteraria Conversazione. Im 23. Tom. der Raccolta d'Opus. sc. et filolog. 1741.)

Aus dieser Vorlesung des Mazzuchelli wird man leicht alle Fehler des Bayle, des Niceron und andrer, bemerken und verbessern können. Ich bringe also nur das bey, was selbst dem Mazzuchelli unbekannt geblieben, oder nicht recht bekannt geworden. Es wird zugleich eine gute Ergänzung seines Artikels beym Clement seyn.

1. Das Buch de Venenis ist auch 1500 zu Leipzig bey Jacob Thannern in 4. gedruckt worden, und zwar per venerabilem virum Wilhelmum Haldenhoff de Thorn, artium et Medic. Doctorem, Magni magistri Prussiae divi ordinis Theutonicorum Physicum, verbessert; (nicht übersetzt, wie es bey Haller Bibl. Botanica T. II. p. 659. heißt.) Der Papst, an welchen Albano das Buch dedicirte, heißt daselbst nicht Xystus, wie in andern Ausgaben, sondern wird durch ein bloßes N angegeben. (64. 11. Quodl. 4to.)

2. Hippocratis de Medicorum Astrologia libellus, welches Albano übersetzt, ist zwar, wie Mazzuchelli angiebt, 1485 in 4to zu Venedig gedruckt, aber nicht als eine besondre Schrift, sondern zum Schlusse eines Buches ähnlichen Inhalts, Opusculum repertorii pronosticon in mutationes aëris tam via astrologica, quam meteorologica etc., welches in dem nehmlichen Jahre zu Venedig von Erhard Ratdolt gedruckt worden.

[1] Lessings Leben III, S. 313.

Digitized by Google

Noch hätte Mazz. anmerken ſollen, daß dieſen vermeynten Traktat des Hippokrates Tomaſo Bovio Zefiriels, in ſeinem Melampigio 1583 wieder auflegen laſſen, in deſſen Opere von 1626 er ebenfalls vorkommt.

Pet. Abälard.

Der Abt Gervaiſe (*), und aus ihm Niceron (**), haben unter andern, nach Baylen, das Leben des Abälard beſchrieben. Auf jene verweiſe ich, wem dieſer nicht Genüge leiſtet. Nur zwey Anmerkungen laſſe man mich hier beyfügen.

1. Die erſte betrifft den Nahmen Abälard. Wie bekannt, war Abälard keineswegs der Geſchlechtsnahme, ſondern ein Schmeichelnahme, den, wie Gervaiſe meynt, die zärtliche Mutter dem kleinen Peter, par un presentiment qu'elle avoit de son éloquence future, beygelegt hatte. Er leitet alſo Abälard von Abeille ab, und beruft ſich desfalls auf eine Stelle des h. Bernhard, wo dieſer den Abälard Apis de Francia nenne. Doch das Zeugniß dieſer Stelle, ſo wie die ganze Vermuthung des Gervaiſe, wird beym Niceron mit Grunde verworfen; mit dem Zuſatze, daß in der Mundart von Bretagne der Nahme Abälard ja wohl etwas anders heißen könne. Abélard n'a-t-il pas d'autre signification dans le bas Breton? J'abandonne cela aux chercheurs d'étymologie. — Wenn es nun aber nach einer Nachricht gehen ſollte, die in der Folge B. Pez (***) aus einem alten Codice beybrachte, aus welchem er des Abälard Sittenlehre oder scito de ipsum abdrucken ließ: ſo wäre die Bedeutung des Nahmens Abälard nichts weniger als in der Bretanniſchen Mundart zu ſuchen, ſondern Abaelardus hieße ſo viel als Habelardus, quasi qui haberet artium apud se summam et adipem. Doch wer ſieht das Lächerliche dieſer Ableitung nicht, und wird nicht lieber bey jener Quelle bleiben wollen? Allerdings wird Abälard in der Bretanniſchen Mundart ſeine gute Bedeutung haben: und was hindert uns, bey der Uebereinſtimmung, welche dieſe Mundart noch jetzt in vielen Stücken mit dem Holländiſchen und Plattdeutſchen haben ſoll, zu glauben, daß es die nehmliche ſeyn werde, die es in dieſem hat. In dieſem aber iſt das Wort abel für munter, witzig, ſinnreich, ſehr

(*) La vie d'Abelard et celle d'Heloise. Paris 1720. 2 Voll. 12.
(**) Mem. T. IV.
(***) Anecdot. T. III. diss. isagog. p. XXII.

Digitized by Google

bekannt, und Killan (*) erkläret Abelaert ausdrücklich durch homo bellus, concinnus. Auch unser alter Theutonista hat das Wort Abel als ein im Cleviſchen gebräuchliches Wort. Und wenn dieſes wäre: warum ſollten wir Abälard, und nicht lieber gleich Abelart, ſchreiben?

2. Wegen der Verſchiedenheit, die ſich auf den Titeln der Exemplare der geſammelten Werke des Abelard zeigt, da auf einigen Franc. Amboeſius, auf andern Andreas Quercetanus als Herausgeber genannt wird, merke ich an, daß die Art, wie man beym Bayle (Art. Fr. Amboiſe Anm. F.) das Räthſel löſen will, ganz und gar nicht wahrſcheinlich iſt; nehmlich, daß Quercetanus (oder du Cheſne) der wahre Herausgeber ſey, der aber die Ehre dem Herrn d'Amboiſe laſſen wollen, der damals im Stande geweſen, ein ſolches Opfer mit Dank zu erkennen. Es ſcheinet mir gerade das Gegentheil geweſen zu ſeyn, daß nehmlich d'Amboiſe den du Cheſne vorgeſchoben, als die Theologen ſowohl über die Werke des Abelard ſelbſt, als über die Praef. Apolog. pro Abaelardo, die er ihnen vorgeſetzt hatte, Lermen machten. Denn daß ein dergleichen Lermen entſtanden, bezeugt nicht allein Roulliard, in einer Stelle, die Bayle (Anmerkung C.) ſelbſt anführet: ſondern noch mehr erſehe ich es aus einer Censura Doctorum Parisiensium, die auf drey Blättern einigen Ausgaben vorgeſetzet iſt. Sie befindet ſich in dem ſonſt ganz defecten Exemplare unſrer Bibliothek N. 47, 6., nicht aber in dem vollſtändigen 47. 7. In dieſer Cenſur, wie es heißt, quid in quoque Operum ejus loco salebrosum foret, a quibusdam Theologis Parisiensibus diligenter adnotatum et indigitatum est; singulisque periculosioribus dictis praesens est adhibitum amuletum. Und hierauf folgen die anſtößigen Stellen, worunter das ganze Buch adversus Haereses aus den Schriften des Abälard herausgeworfen wird. Liber hic, ut in Codice MS. nomen Abaelardi haud prae se gerit, ita neque ejus loquendi morem, stilum aut mentis acumen sapit. Beym Bayle, wo die verſchiednen Stücke angegeben werden, welche die ſogenannte Quercetaniſche und Amboiſiſche Ausgabe von einander unterſcheiden, wird dieſe Censura doct. Par. weder bey der einen noch bey der andern genennt, und vermuthlich wird Amboeſius haben zugeben müſſen, daß ſie in der Folge den Exemplaren beygelegt worden.

(*) Etym. Teut. ling.

Digitized by Google

3. Endlich kann ich nicht unangemerkt laſſen, daß, obſchon nach der Sammlung des Amboeſius, noch verſchiedene Werke des Abelard ans Licht gezogen worden, — als vom Martene, (Tomo V. Anecdot.) Theologiae christianae libri V. und Expositio in Hexameron, ſo wie vom B. Pez (T. III. Thes.) deſſen Scito te ipsum — uns dennoch das intereſſanteſte Werk des Abälard noch fehlt, und vielleicht auf immer fehlen wird. Denn es iſt ein großes Glück, wenn es Düraud und Martene, die das Manuſcript davon beſaßen, nicht vernichtet haben. Est penes nos, (ſagen ſie in der Vorrede zum 5ten Tomo ihres Thes.) ejusdem Abaelardi liber, in quo genio suo indulgens, omnia christianae religionis mysteria in utramque partem versat, negans quod asseruerat, et asserens quod negaverat: quod opus aliquando publici juris facere cogitaverat noster Acherius, verum serio examinatum aeternis tenebris potius quam luce dignum de virorum eruditorum consilio existimavit. Und ſo haben ſie uns auch nicht einmal den Titel davon wollen wiſſen laſſen. Joly muthmaßt, daß es von denen Manuſcripten ſeyn werde, die beym Niceron unter Nummer 35 vorkommen, und alſo noch in einer Bibliothek zu Oxford vorhanden ſeyn dürften.

Baldus Angelus Abbatius oder de Abbatibus.

Von Gubio gebürtig, woher er ſich beſtändig Eugubinum nannte. Käſtner hat ſich alſo wohl geirrt, wenn er glaubt, daß er den Nahmen Abbatius von ſeinem Vaterlande habe. Er war Medicus bey dem Franciscus Maria II, Herzog von Urbino, dem er auch eins von ſeinen Werken zugeeignet hat (*). Man könnte ihn mit Recht den Schlangendoctor nennen.

(*) Nehmlich das kleine Werk de admirabili Viperae natura et de mirificis ejusdem facultatibus. Die Dedication iſt Pisauri Calend. Januar. 1589 unterſchrieben. Die erſte Ausgabe von eben dieſem Jahre in 4. zu Urbino, wird für ſehr rar gehalten (Clement Bibl. curieuse T. I. p. 10.) Die vierte Ausgabe, die Clement anführt, habe ich vor mir: ſie beſteht aus 186 Seiten ohne Regiſter und Vorreden. Das Werk iſt ziemlich gelehrt geſchrieben und hat verſchiedne Kupfer. Vornehmlich handelt es von den Giften und Gegengiften, die aus dem Fleiſche der Natter zu machen ſind *.

Ein anderes Werk von ihm nennt König, Discussarem concertat. opus. Pis. 1594.

* In der Dedication ſagt er unter andern: Illud unum mihi venit in mentem vehementer admirandum, serpentis aestu in orbem terrarum mortem intrasse; illud etiam mirum ex viperae serpentis nece et ejus carne ad omnibus gravioribus morbis atque venenis curari et in pristinum restitui, sed continuato viperinae carnis usu ab omnibus morbis praeservari.

Digitized by Google

Noch kann ich aus dem kleinen Vorberichte, welchen Venturus Canciolis, ein Medicus in Urbino, dem Werkchen de Viperae natura vorgesetzt hat, anführen: daß Angelus noch ein anderes Werk περι των θηριακων herauszugeben im Begriffe gewesen sey. Ob es aber jemals zum Vorschein gekommen, kann ich nicht sagen.

Nicolaus Abraham.

Jöcher schreibt Baylen einen Fehler nach: Abraham solle eine Paraphrasin in omnia opera Virgilii herausgegeben haben, da man doch über den Virgil nichts von ihm hat, als einen kleinen Commentar über die Aeneis, zum erstenmale 1632 zu Pont a Mousson in 8. herausgekommen. Fabric. Bibl. lat. T. I. p. 216.

Was ich über dieses hier anmerken will, betrifft seine Ausgabe des Nonnus, theils wider Jöcher, theils wider Clement in seiner Bibl. curieuse. Der erste sagt: er habe einige Anmerkungen über des Nonnus Paraphrasin edirt. Das heißt einer Ausgabe, die er ergänzt und mit reichlichen Anmerkungen herausgegeben hat, sehr unvollständig gedenken. Clement kann das Buch unmöglich gesehen haben. Gleich den Titel führt er nicht genau an; er heißt:

Nonnou panopolitou metabolh tou kata Iwannhn agiou Euaggeliou. Nonni Panopolitani Paraphrasis sancti secundum Joannem Evangelii. Accesserunt Notae P. Nicolai Abrami, Soc. Jesu. Paris. sumptibus Seb. Cramoisy, 1623. 8.

Des Abrams Nahme ist also nicht, wie Clement sagt, blos durch P. N. A. angedeutet. Eben so falsch ist es, was er von der eingeschobnen Geschichte von der Ehebrecherin sagt. Dieser Zusatz des Abrams von der Ehebrecherin hat nicht mehr als 73 (nicht wie Clement sagt 373) Verse. Bey dem Nanfius ist dieser Zusatz 105 Verse lang und mit veränderten Lettern in den Text eingeschoben. Abraham theilt den seinigen nur in der Anmerkung mit p. 30, und beyde haben nicht die mindeste Aehnlichkeit. Hier sind die ersten Verse:

Toiadε lεξαμενου ierοις επεεσσιν ανακτος
Hελιος πυματην διεμετρεε νυσσαν ολυμπου
Eλαπινης οχετηγος, αγων επιδορπιον ωρην etc.

Ob sich übrigens Bayle eben mit Recht verwundert, daß dieser gelehrte Jesuit bey den Ausländern so wenig bekannt sey, weiß ich nicht. Wenigstens ist er den lutherischen Theologen nicht unbekannt gewesen, da unter andern Bechmann in seinen Annot. uber. in compendium Hutteri

Digitized by Google

p. 248 sq. seine besondre Meynung, die er in seinem Pharo von der Schöpfung vorträgt, widerleget.

Cornelis Adriansen.

Von diesem unverschämten Franciscaner, der die Confession gegen seine weiblichen Beichtkinder so mißbrauchte, s. Marchand im Artikel Louis de Bourbon. Seine Geschichte und seine Predigten sind Holländisch in unsrer Bibliothek.

Claudius Badellius.

Aus Einem Buche desselben werden beym Jöcher zwey gemacht. Nehmlich de conjugio litteratorum und de ratione vitae studiosae ac litteratae in matrimonio collocando et degendo, ist eins und eben dasselbe. Gedruckt Lugduni apud Gryphium 1544. 4.

Caspar Barth.

Ein ziemlich großes Verzeichniß der nachgelassenen ungedruckten Schriften dieses Gelehrten findet sich in dem XI. Theile der Deutschen Act. Erud. S. 925. Man sagt aber nicht, ob es aus seinen gedruckten Schriften bloß zusammengetragen, oder wirklich unter seiner Verlassenschaft gefunden worden, noch weniger in wessen Händen diese sich damals befunden. — Gegenwärtig, so viel ich weiß, ist D. Stemler in Leipzig Besitzer der beyden letzten Theile von Barths Adversariis. S. auch Unschuldige Nachr. Jahr 1709. S. 379 und 645.

P. J. Beronicius.

Einer der sonderbarsten Gelehrten der neuern Zeiten, um 1677. Ein wahrer Cyniker, hielt sich zuletzt in Seeland auf, wo er in einem Moraste erstickte: in der Trunkenheit ohne Zweifel. Er machte aus dem Stegereif sehr gute Lateinische und Griechische Verse. S. Ant. Borremansius Var. lection. c. 6. Seine Georgarchontomachia ist ein komisches Heldengedicht in zwey Gesängen, dessen Dusch hätte erwähnen müssen, wenn er es gekannt hätte. P. Rabus hat es mit einer holländischen Uebersetzung 1691. 8. zu Rotterdam, mit einigen andern Gedichten des Verfassers herausgegeben. Man hat nie erfahren können, was

Digitized by Google

Veronicius für ein Landsmann geweſen: denn er ſprach, außer dem Holländiſchen, Franzöſiſch, Engliſch und Italiäniſch gleich fertig. Als man ihm einsmals ſagte, er verdiene Profeſſor zu ſeyn, antwortete er, non placere sibi umbraticam istam vitam. Er lebte von den ſchmutzigſten Verrichtungen eines Tagelöhners, vom Kaminfegen, Holzſpalten und dergl.

Lucius Domitius Bruſonius.

Conturſinus Lucanus (nach ſeinem Geburtsorte).

Er hat Facetiarum Exemplorumque libros VII. geſchrieben, die zuerſt in Rom 1518 in fol. herausgekommen (impress. per Jacob. Mazochium Rom. Acad. Bibliop.) Er hat es dem Cardinal Colonna zugeeignet. Es enthält nichts als Apophthegmata aus den alten Schriftſtellern, deren manches unter mehr als Einem Titel vorkommt. Unter den vorgeſetzten Lobgedichten der Freunde des Bruſonius befinden ſich auch zwey von dem M. Antonius Caſanova, (ob ſie unter ſeinen Sinngedichten beym Gruter vorkommen?) wovon das eine alludens ad caput de Miraculis artig genug iſt:

Inter tot Domiti miracula miror amice
Tantum unum, ingenii te tacuisse tui.

Joſeph de Caceres.

Wird beym Jöcher mit ſeinem jüdiſchen Vornahmen Jacob genennt. Sein Werk iſt eine ſpaniſche Ueberſetzung des Bartas.

Aloy. de Cademoſte.

Beym Jöcher heißt er de Cada Morto.

Cäſarius Arelat.

Ob ſeine Exhortatio ad Monachos Lyrinenses, die wir im MS. haben, (78. fol.) ſchon gedruckt iſt?

Dom. Cäſarius.

Den Jöcher ſo gut als gar nicht kennt, den man aber näher kennen lernen kann aus ſeinen Epist. selectis 477. 3. Quodl. 8.

Digitized by Google

Janus Cäsarius.

Dieser Mann ist ziemlich unbekannt. Jöcher hat ihn gar nicht, und höchstens kennt ihn der Deutsche Literator nur noch aus den Gedichten, die in den Deliciis Poët. Ital. von ihm stehen. Er hat aber auch andre Dinge geschrieben, worunter ein Commentar über die 32 Oden des ersten Buchs des Horaz vornehmlich zu merken, weil er nicht schlecht ist, und weil ihn selbst Fabricius nicht gekannt hat. (Rom. 1566. 8.) Er hatte, als er diesen Commentar herausgab, schon viele Jahre in Rom die schönen Wissenschaften gelehrt, aber ohne im geringsten dadurch sein Glück zu machen. Er klagt darüber sehr in dem vorgesetzten Briefe an seinen Bruder Petronius Cäsarius. Eine Oratio von ihm in funere Joannis Arragoniae. Ein Carmen in Catellum Gonzagae. Castigationes ad Celsum, und andre Sachen in der Bibliothek.

Cäsarius Heisterbach.

Kennt Jöcher nur aus dem Eckard, und als den Verfasser des einzigen registri boni. Aber in unsrer Bibliothek sind eine Menge andrer Werke von ihm vorräthig.

Cäsius Bassus.

Beym Jöcher unter Bassus, wo es heißt: soll de metris und Commentarium in Aratum geschrieben haben. Warum soll? Beyde Schriften sind in unsrer Bibliothek 4. 1. Grammat 4. Besonders 56. 1. Hist. fol. p. 207. und 227.

Belmonte Cagnoli.

Aquilea distrutta. 29. 1. Quodl. 4. verdient gekannt zu werden.

Pomp. Caima.

Parallelo politico delle Repb. antiche e moderne. 107. 31. Pol. 8. und 115. 3. Pol. 8. Ob es eben dieser ist, von dem beym Jöcher nur medicinische Werke vorkommen?

Joann. Caius.

Hat de canibus britannicis, und andere Dinge geschrieben. S. unsern Catalogus.

Digitized by Google

Calamon.

Variorum Epist. graecanicae. 78. Quodl. fol. Ist kein Gelehrter, sondern der erdichtete Nahme eines Bauern, den Theophylactus einen kleinen Brief schreiben läßt. p. 409.

Caspar Calbora.

Sein Tractat de peste, quae anno 1649 Hispalensem civitatem corripuit, den Jöcher nicht hat, und woraus seine Lebenszeit näher zu bestimmen.

Henning Calbrusius.

Dialogus contra impudicas feminas cum fabulis. 82. 15. Quodl. 4. — De vita et pass. S. Agnetis. 82. 19. Quodl. 4.

Ja. Calfhillus.

Von Ausgrabung Catharinae D. P. Martyros Hausfrau. 236. 33. Theol. 4. in unsrer Bibliothek.

Rex Calib.

Warum Rex beym Jöcher, wenn er nur ein Rabbi ist?

l'Abbé Camusat.

Welcher die Gedichte des la Jase und Chaulieu herausgegeben, starb zu Amsterdam im 32sten Jahre, um 1734. Er wollte noch viel schreiben, unter andern ein Werk de re sututoria Veterum und ein Système de la Religion Chretienne, welche doppelte Arbeit wegen ihres Contrasts zu merken. Jordan Voy. litt. p. 187.

Bapt. Casalius.

Er starb zu Rom 1525, welches aus einem Briefe des Erasmus an Pirkhaimer vom September dieses Jahrs zu ersehen.

Clauberginus.

Dixit, se nosse modum eloquendi naturam mentis, sed noluit indicare. Saepe in profundam quandam ecstasin abripiebatur cogitando. Unde aliquando sic obiit. Miscell. Leibnit. p. 148.

Digitized by Google

Pandolfo Collenuccio.

Was man von dieſem Manne weiß, weiß man vom P. Jovius. (Elogiorum Part. II. p. 92. Edit. Bas. fol.) Die ſeiner nachher erwähnen, wiſſen wenig oder gar nichts hinzuzuſetzen. Nur Papadopoli (Hist. Gymn. Patavini T. II. p. 30.) meldet uns, daß er zu Padua ſtudiert, wo er ſich unter dem Marcus Muſurus der Griechiſchen Sprache, und unter dem Barthol. Capella der Rechte befliſſen, von welchem letztern er auch die Würde eines Doctors der Rechte erhalten. Gleichwohl, ob ſchon alle aus der Quelle des Jovius geſchöpft, hat ſich dennoch in die Erzählung von ſeinem Tode eine Verſchiedenheit eingeſchlichen, die eine Erörterung verdient. Jovius erzählt, daß ihn Johann Sfortia, der ſich damals die oberſte Gewalt in Peſaro angemaßt hatte, habe umbringen laſſen; das Gelehrtenlexicon aber will, daß er auf Befehl Alexanders VI im Gefängniſſe ſtrangulirt worden. Schon Fabricius (Bibl. med. et inf. Lat. Lib. III.) hatte dieſes gerügt. Aber man hat auf dieſe Erinnerung auch in der vierten Ausgabe nicht geachtet. Der Zuſammenſchreiber des Lexicons hat eine Stelle des Moreri gebraucht: P. Jove ajoute que Jean Sforze, Tyran de Pesaro, le fit etrangler en prison: mais Pierius Valerianus dit que ce fut Cesar Borgia, Duc de Valentinois, qui fit mourir Collenuccio. Was nun hier dem Cäſar Borgia Schuld gegeben wird, hat man eben ſowohl auf ſeines Vaters Rechnung ſchreiben zu dürfen geglaubt. Allein auch Moreri, oder wem dieſer nachgeſchrieben, hat ſich geirrt, und die Stelle des Pierius ganz falſch verſtanden. Sie lautet ſo: (*) Sed incidit (Collenuccio) in res novas et rerum, quae sub Valentino Caesare evenerunt, vicissitudines, suspectusque Principi, quod adversae factionis esset, laqueo vitam finire jussus. Dieſes Principi bezieht ſich auf den Sfortia, nicht auf Valentino Caesare, wie Moreri geglaubt hat, und der Verſtand iſt dieſer: daß Collenuccio bey ſeinem Fürſten in Verdacht gerathen, als halte er es mit dem Borgia (**). Wenn wir alſo aus dem Jovius bloß lernen, daß er wegen aufgefangner Briefe bey dem Sforzia in Ungnade gefallen: ſo ſehen wir aus dem Pierius, was dieſe Briefe betrafen, ein Verſtändniß nehmlich mit dem Borgia.

(*) Ex edit. Car. Tollii p. 130.

(**) Welcher ſich mehrerer Italiäniſchen Staaten damals zu bemeiſtern ſuchte.

Digitized by Google

Georg Cipkes.

Verfaſſer der Hungaria illustrata, brevis sed methodica naturae et genii linguae Hungaricae explicatio. Ultraj. ex offic. Jo. a Waesberge 1655. 5 Bogen in 12. Er hat den Beynahmen Comarinus, d. h. aus dem Comorrer Comitat. Wie kann nun das Gelehrtenlexicon ſagen, daß er aus Raab gebürtig geweſen? Raab hat ja ſeinen eignen Comitat, und nach dieſem hätte er ſich Jaurinensem nennen müſſen. Er ſelbſt nennt ſich auf dem Titel Theologiae Doctorem et ejusdem Facultatis in illustri Schola Debrecina Professorem, verſtehe, an dem reformirten Gymnaſio zu Debretzen. Aus der Vorrede erſehe ich, daß ſchon vor ihm ein Molnar, und ein Stephanus Gelei, Ecclesiastes Albensis, Ungariſche Grammatiken geſchrieben, deren letztre er nicht einmal geſehen. Sie muß folglich ſehr rar ſeyn.

Jo. Cuſpinianus.

Das 1526ſte Jahr war ſehr unglücklich für ihn. In dem großen Brande Wiens litt er 6000 Gulden Schäden, weil zwey Häuſer von ihm mit verbrannten. Seine Bücher rettete er noch. Drey Tage nach dieſem Unfall verheerte das Wetter ſeine Weinberge, und den 8ten Tag darauf brach er das Bein. Sich ein wenig zu erholen, beſchloß er ſein Werk de Caesaribus herauszugeben, wovon er den Entwurf Bilibaldo in einem Briefe mittheilt. — — Sie ſind erſt nach ſeinem Tode herausgekommen. Daß er ein beſondres Werk de Turcis geſchrieben habe, wie Jöcher ſagt; daran zweifle ich: denn die Geſchichte der Türken hat er in ſeinem benannten Buche mit abgehandelt. Aus dem Entwurfe iſt zu erſehen, daß er ſeine Werke de Consulibus und de Caesaribus als Eins hat herausgeben wollen. Es ſollten die Bildniſſe der Kayſer hinzugefügt werden, wovon er ſchon eine Anzahl hatte ſtechen laſſen. Die übrigen ſollte Heinrich Dürer verfertigen.

Den 25ſten Januar 1527 ſchreibt er von ſich: Supergressus quinquagesimum aetatis annum, parvi facio quid reliquum restet vitae, woraus ſein Geburtsjahr zu ſchließen.

Ebelfried.

Ein Mönch im Kloſter Augiae majoris um 790, libris aliquot Saxonico sermone a se conscriptis famam ad posteros nomenque

Digitized by Google

celebre misit. S. de Viris illustr. Aug. apud Pezium T. I. P. III. p. 655.

Paul von Eitzen.

Ein Schüler Luthers und Melanchthons, der zuletzt Generalsuperintendent zu Schleßwig war, und 1598 starb. — Ich würde bey dem Leben dieses Mannes, das beym Moller umständlich zu finden ist, nicht anzumerken vergessen, daß vornehmlich mit auf sein Zeugniß sich das Mährchen von dem ewigen Juden gründet(*). Er soll ihn 1574 selbst gesehen und gesprochen haben; so wie ein gewisser Chrysostomus Duduläus Westphalus versichert, der zu Ravel 1634 eine Relation von besagtem Wundermanne ausgehen lassen, die 1661 in 8., ich weiß nicht wo, wieder gedruckt worden.

(*) Dieses Mährchen vom ewigen Juden, Nahmens Ahasverus, ist allgemein bekannt. Man hat ihm auch einen Genossen gegeben, den man den ewigen Heyden nennen könnte. Er soll Cartophilus heißen, und in dem Richthause Pilati Thürhüter gewesen seyn. Seiner gedenkt mit mehrerem Matthäus Pariſiensis unter den Jahren 1228 und 1252.

Wolfram von Eschenbach.

Eines Gedichts von ihm De caede R. Philippi, soll Matthaeus Marescalcus Pappenheimius, doctor juris et Canonicus Augustanus, qui latine 1495 scripsit de genere Calatinorum, ex quo Pappenheimi descendunt; quod opus 1554 germanice fuit Augustae excusum a Philippo Ulhardo, gedenken. S. Crusius Annal. Suevic. lib. XII. Part. II. p. 557. welcher über diesen Pappenheim p. 570 das Angeführte beybringt.

Ein Seifried von Eschenbach kommt mit seiner Mutter, einer Rilinde von Eschenbach, beym Schannat in einer Urkunde von 1230 vor, unter den Dienstleuten des Grafen von Bodenlauben, die dieser dem Stifte Würzburg schenkte. Das Geschlecht derer von Eschenbach ist also für ein Fränkisches anzunehmen, welches im Würzburgischen oder Hennebergischen seßhaft gewesen.

Heinrich Fitzner.

So heißt der Verfasser des Flüchtigen Paters aus Rom. Er war ein Gärtner zu Quedlinburg, und blind. Mehrere Nachrichten von ihm und seinen Schriften stehen Braunschw. Anzeigen 1745. p. 558 und 718.

Digitized by Google

Folard.

Dieser berühmte Commentator des Polybius ward in seinem Alter einer von den unsinnigsten Convulsionairs, wovon Jordan Voy. litt. p. 132. zu lesen. Und doch wird man aus dieser Beschreibung schwerlich klug werden, ob Folard ein Betrüger oder ein wahnwitziger Kranker war. War er das letztere, so ist sein Fall doch noch immer sehr merkwürdig.

William Freke Esq.

Fehlt beym Jöcher.

Er hat 1693 zu London in 8. drucken lassen: Select Essays tending to the universal Reformation of Learning: concluded with the art of war, or a Summary of the martial Precepts necessary for an Officer; worin mancherley gute Gedanken vorkommen.

Aus dem Versuche wider die Astrologie will ich mir die zwey alten Verse merken, in welchen die Bedeutung und Kraft der zwölf Häuse (?) eingeschlossen ist:

Vita lucrum fratres genitor nati valetudo
Uxor mors pietas regnum bonefactaque carcer.

Petrus Gregorius Tholosanus.

Was Bayle von ihm weiß, hat er dem Doujat abgeborgt. In einem Stücke macht er die Genauigkeit dieses seines Währmanns verdächtig, aber er ist es selbst, dessen Genauigkeit man dabey vermißt. Doujat nehmlich hat die Berufung des Gregorius nach Pontamousson in das Jahr 1582 gesetzt. Bayle hingegen findet, daß Gregorius bereits 1574, vor der Zueignungsschrift seiner Sintaxis Artis mirabilis, Professor der Rechte zu Pontamousson genennet werde, und schließt daraus, daß sich Doujat irre. Allein, wie gesagt, Bayle irrt sich, und er muß eine spätere Ausgabe z. E. die von 1583 in 12. vor sich gehabt haben, in welcher Gregorius durch einen Zusatz des Buchhändlers Professor zu Pontamousson genennet wird, weil er es damals war, als das Buch wieder aufgelegt ward. Denn in der Zueignungsschrift an Heinrich III König von Frankreich, die vor dem ersten Theile dieses Werkes steht, und von eben diesem Jahre ist, sagt er selbst ausdrücklich, daß er damals zu Cahors die Rechte gelehret. — Diese Syntaxis verdient näher

Digitized by Google

beſchrieben zu werden, weil ſie Morhof ſelbſt nur halb gekannt zu haben ſcheint. Polyh. T. I. lib. I. cap. 1, 30. Die Commentare müſſen ihm unbekannt geblieben ſeyn (*). Zu merken, daß er beydes, ſeine Syntaxis und ſeine Bücher de Republica, Gott dedicirt hat; beſonders die erſte Dedication klingt ſehr ſonderbar.

Hadrianus.

Der Cardinal dieſes Nahmens, aus dem Geſchlechte der Caſtelleſi. In Anſehung ſeines Buches de sermone latino hat Morhof einen groben Fehler begangen. Er giebt vor (Polyh. T. I. lib. VI. cap. 9. §. 20.), der Verfaſſer dieſes Werks ſey der Lehrmeiſter Karls des V. der Papſt Hadrianus der VI, und tadelt Simlern, welcher dieſes nicht gewußt. Allein Simler hat ganz recht gethan, und Morhof „verwechſelt „auf eine lächerliche Weiſe einen Italiäner mit einem Holländer, einen „Grammatiker mit einem Theologen, und einen ſehr zierlichen Schrift„ſteller in Proſa und in Verſen mit einem Scholaſtiker, einem Feinde „der reinern Latinität und Poeſie."

Mit dieſen Worten hatte ſchon la Monnoie in ſeiner Ausgabe der Menagiana dieſen Fehler des Morhof gerügt. Allein die ganze Stelle blieb in dem Abdrucke dieſes Werkes weg, und findet ſich bloß in den Cartons, die uns Salengre in ſeinen Mémoires de Litterature Tom. I. p. 233. aufbehalten hat.

Harduin.

Le Pere eternel des petites Maisons, wie ihn Banduri nennte. Jordan Voy. litt. p. 105.

Helvetius.

Der Verfaſſer des Esprit, iſt aus Deutſchem Geblüte. Denn ſein Vater, ſo viel ich weiß, war Joh. Claud. Adr. Helvetius, der die Idée generale de l'oeconomie animale geſchrieben und erſter Leibmedicus bey der Königin von Frankreich geweſen. Deſſen Vater aber war Adrian Helvetius, Leibmedicus des Regenten von Orleans, welcher den Gebrauch der Hypekakuana in Frankreich einführte; und dieſes Vater war

(*) Sie ſind auf der Eliſabeth-Bibliothek in Breslau.

Digitized by Google

Johann Friedrich Helvetius, welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Haag prakticirte, von Geburt aber ein Deutscher war. Denn er war aus Cöthen, wie ich aus seinem Kupfer sehe, welches vor seinem Schauplatze der arzeneyischen Gesichtkunst, Heydelb. 1660. in 8., stehet, und unter welchem er Anhaltinus Cöthönensis heißt, seines Alters damals, 1661, 30 Jahr: als woraus denn auch sein Geburtsjahr zu bestimmen. Er heißt also beym Jöcher nur halb recht ein Holländischer Medicus.

Huart.

Mort à Genève, étoit l'auteur de la traduction des Hypolyposes de Sextus Empiricus, publiée en Hollande 1725 (Jordan Voy. litt. p. 148.)

Henning Huthmann.

Rector in Ilefeld um 1690, welches Amt er aber seiner Heterodoxie wegen verlassen mußte. Die Erbsünde, meynte er unter andern, habe ihren Sitz im Körper. S. Burkh. H. B. A. T. II. p. 320.

Theodor de Juges oder Jugeus.

Hat sich um verschiedne Lateinische Schriftsteller verdient gemacht. Gleichwohl finde ich nirgends einige Nachricht von ihm. Er war D. U. J., wie ich aus dem Titel seiner Ausgabe des Seneca sehe; und da diese zu Geneve auf seine Kosten gedruckt worden, so hat er wahrscheinlich auch daselbst gelebt.

Außer dem Seneca hat er auch den Petron herausgegeben, welche Ausgabe ich aber nie gesehen, und bloß aus Burmanns Nachricht kenne, der in der Vorrede seiner Ausgabe sagt:

> Genevae Theodorus aliquis de Juges (1629) collegit fere omnes notas, quas Erhardus in unum volumen conjecerat, et singulis capitibus, in quae an primus degesserit Petronium, nescio: de se vero nihil addidit.

Das aliquis in dieser Stelle zeigt, daß auch Burmannen dieser Mann ganz unbekannt gewesen.

Von seiner Ausgabe des Apulejus, wovon das Manuscript in unserer Bibliothek —

Digitized by Google

M. Balth. Kindermann.

In dem Schwanen-Orden, deſſen Mitglied er war, zugenannt Kurandor. Auch dieſer Mann iſt kein ſo ſchlechter Deutſcher Dichter, daß er nicht bekannter zu ſeyn, wenigſtens in meinem Wörterbuche angezogen zu werden verdiente. Sein Buch der Redlichen, welches aus allerley Gelegenheitsgedichten beſtehet, die er durch eine Art von Erzählung an einander gehängt, iſt zu Cüſtrin 1663 in 8. gedruckt.

Johann Lätius.

War aus Rochelle und lebte um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts zu Löwen, wo er als ein junger Menſch ein kleines Werk de poeticorum studiorum utilitate verfertigte, und zu Antwerpen 1560 (in offic. Christ. Plantini) drucken ließ. Dieſes Werkchen iſt eigentlich ein Commentar über die Rede des Cicero pro Archia, die er auf benannter Univerſität öffentlich erklärt hatte. Er verſprach ein weitläuftiges Werk de Studiis poeticis, von welchem ich nirgends die geringſte Spur finde, ſo daß ihn ohne Zweifel von deſſen Vollendung und Herausgabe ſeine häuslichen verdrießlichen Umſtände abgehalten, über die er zum Schluſſe ſeines Commentars p. 61. klagt.

Caſpar Laurentius.

Ein reformirter Gottesgelehrter zu Genf, lebte zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, und machte ſich außer einigen Theologiſchen Schriften, A) durch eine neue Ausgabe des Hermogenes bekannt, der er einen guten Commentar beygefügt, an deſſen Exiſtenz Fabricius zu zweifeln ſcheint. B)

A) Als: Observatio de publicis disputationibus et controversiis de religione. Gen. 1602. 8. deren der ältere Walch Biblioth. Theol. Sel. Tom. I. p. 564. gedenkt. Ein andres Werk, de conjunctione cum Christo in sacramentis, bringt Jöcher bey, mit dem abgeſchmackten Zuſatze: daß man ihn mit dem Caſpar du Laurens, welcher 1630 als Erzbiſchof zu Arles geſtorben, für einerley halte. Einen reformirten Theologen mit einem katholiſchen Erzbiſchofe!

B) Ausgabe des Hermogenes. Biblioth. Graeca lib. IV. c. 31. p. 432. Sie iſt zu Genf 1614 in 8. gedruckt. Fabricius muß ein verſtümmeltes Exemplar gehabt haben; in meinem findet ſich dieſer Commentar, und nimmt, hinter dem Index über die Bücher des Hermogenes, 229 Seiten ein. Laurentius hat die ſämmtlichen Bücher des Hermogenes aufs neue überſetzt, weil die Sturmiſche Ueberſetzung nicht zum Beſten ausgefallen war. S. die Zueignungsſchrift an den Parlamentsrath Bouillon in Paris. — Wenn indeſſen Laurentius den Traktat des Hermogenes περι μεθοδου δεινοτητος praetermissum hactenus nennet; ſo ſcheint ihm unbekannt geweſen zu ſeyn, daß auch dieſer von Johanne Cocino aus den Sturmiſchen Vorleſungen herausgegeben worden

Digitized by Google

Jaques Lenfant.

Er hat nicht allein zu seiner Histoire du Concile de Constance und du Concile de Basle unsre Bibliothek sehr genutzt: sondern auch besonders bey seinen Poggianis, die er 1720 zwischen beyden historischen Werken herausgab, den Band geschriebene Briefe von Poggius, der unter unsern Manuscripten sich findet, besonders in Ausarbeitung des Lebens dieses Gelehrten, welches den ersten Theil der Poggionarum ausmacht. Er wollte, was von diesen Briefen noch nicht gedruckt ist, in der Grundsprache den Poggianis beyfügen; es ist aber nicht geschehen. Denn man findet nur vier Lateinische Stücke beygefügt, wovon nur allein das dritte, Cincii Epistola ad Poggium, aus unserm Manuscripte genommen ist. Das erste und zweyte hatte schon Krause aus einer Handschrift der Pauliner Bibliothek zu Leipzig drucken lassen wie Lenfant sagt, in seiner bibliotheque litteraire Allemande. (Welches Werk von Krausen ist das?) Und das vierte Stück, Andreae Juliani pro Manuele Chrysolora Oratio funebris, ist gleichfalls aus einem Mspte der Pauliner Bibliothek genommen, wovon Börner dem Lenfant eine Abschrift zukommen lassen. Also, was Lenfant in dem Leben des Poggius sonst noch aus unsern Manuscripten anführt, ist wirklich noch ungedruckt.

Jacob Locher.

War ein Schwabe von Geburt, und studierte zu Strasburg unter Sebastian Brand, worauf er nach Italien ging, und unter andern auch den Philippus Beroaldus hörte. Als er wieder zurück kam, hielt er sich Anfangs zu Freyburg auf, wo er das Narrenschiff seines Lehrers ins Lateinische übersetzte.

S. die Zueignungsschrift dieser Uebersetzung an Brand.

Er nennte sich auch oft mit Weglassung seines Geschlechtsnahmens, Jacobus Philomusus, unter welchem Namen er beym Baillet, als ein Pseudonymus vorkommt. Nach dem Lipenius Bibl. Ph. I. p. 437. findet sich unter diesem Nahmen eine Margarita Philosophica, Encyclopaediam exhibens. Argent. 1508. 4., die von Jöchern nicht mit angeführt ist.

Digitized by Google

George von Logau.

Oder, wie er sich auf Lateinisch nannte, Logus, einer von den Ahnen unsers Deutschen Dichters. — Man vergißt durchgängig unter seinen Schriften mit anzumerken, daß er auch Lucii Petrei Zanchi Poemata varia herausgegeben, die wir wahrscheinlich ohne ihn nicht haben würden. Sie sind auf 6 Bogen in Quart zu Wien 1533 gedruckt, und zwar auf Kosten des Georg. Laxani, der mit dem Herausgeber verwandt, und König Ferdinands Secretair war, und dem sie Logau daher auch zugeschrieben.

Joh. Mandevill.

Jöcher sagt von ihm, daß er aus unbekannten Ursachen auch ad barbam genennet werde. Ich weiß nicht, welchem seiner Wehrmänner er dieses nachschreibt; aber ich weiß, daß es nicht wahr ist, und daß Johannes ad barbam ein vom Johann Mandevill ganz verschiedner Mann gewesen. Dieses sehe ich aus des Mandevills Reisebeschreibung, die ich in Lateinischer Sprache (nach einer sehr alten Ausgabe sine l. et a., aber offenbar aus dem 15ten Jahrhunderte) vor mir habe. Nehmlich in dem letzten Kapitel sagt er, daß er dieses Werk zu Lüttich (Leodii) aufgesetzt habe, wo er auf der Rückreise nach seinem Vaterlande, im Jahre 1355, krank liegen geblieben. Und zwar habe er es auf Ansuchen und Ermunterung eines seiner dasigen Aerzte aufgesetzt, qui ibi dicibatur Johannes ad Barbam. — Noch will ich anmerken, daß in meiner Lateinischen Ausgabe Mandeville auch nicht Magnovillanus, sondern Johannes de Montevilla heißt.

Jacob Mennel, lat. Manlius.

Jöcher sagt, er habe zwischen 1540 und 1590 gelebt. — Ich sage, es ist viel, wenn er noch 1540 gelebt hat. Denn 1507 schrieb er bereits ein Deutsches Gedicht vom Schachspiele, dessen erste Ausgabe ich zwar nicht kenne, das aber Christ. Egenolff 1536 zu Frankfurt am Mayn wieder in Druck ausgehen lassen.

George Möbius.

Ich würde dieses Mannes schwerlich gedenken, wenn ihn nicht Paw auf die unverschämteste Weise verleumdet hätte.

Digitized by Google

Er war um 1660 Rector der Schule zu Merſeburg, und Licentiatus Theologiae.

Er ſchrieb einen Tractat de Oraculorum Ethnicorum origine, propagatione et duratione, welcher zu Leipzig 1660 zum zweytenmale, mit zwey neuen Anhängen vermehrt, gedruckt ward. Der erſte dieſer Anhänge handelt de sacrificiorum origine, und der zweyte unterſucht, an Evangelium ab apostolis etiam Americanis fuerit annunciatum?

Ueber dieſe letztere Frage nun erklärt er ſich freylich nach den kurzſichtigen Vorurtheilen eines lutheriſchen orthodoxen Pedanten. Er ſetzt nehmlich voraus, daß Amerika den Alten allerdings bekannt geweſen; und ob er gleich nicht glaubt, daß es unter dem Ophir des Salomon, auch nicht unter der Atlantis des Plato, verſtanden werden könne, ſo meynt er dennoch, daß man andere weit ſtärkere Beweiſe davon habe. Und welches ſind denn nun dieſe Beweiſe? Er hat deren vornehmlich zwey, wovon der eine ganz lächerlich iſt, geſetzt auch, daß es mit der Sache ſelbſt ſeine Richtigkeit gehabt hätte, der andere aber auf einem Grunde beruhet, der wunderſam genug ſeyn würde, wenn er gehörig erwieſen wäre, oder erwieſen werden könnte (*).

Da nun alſo, ſchließt Möbius weiter, Amerika den Römern bekannt geweſen, und nur, wie auch Neander geglaubt, bey dem Verfalle des Römiſchen Reiches aus dem Gedächtniſſe und der Gemeinſchaft der alten Welt gekommen: warum ſollten nicht auch die Apoſtel, entweder ſelbſt, oder doch der Schall ihrer Predigt dahin gedrungen ſeyn können? und auf dem Wege dahin gedrungen ſeyn können, auf welchem die erſten Menſchen und die erſten Thiere dahin gelangten? Nun geſchah dieſes nicht zu Waſſer, ſondern zu Lande, und es muß folglich wahr ſeyn, daß

(*) Seine Worte ſind: Habemus autem multo firmiora indicia, quae hanc terram olim cognitam fuisse demonstrant. Nimirum scribunt ipsi Hispani, teste Lansio in India Occidentali, in valle, quae Canten dicitur, in Provincia Chili, oppidum esse, quod imperiale ob hanc causam nominant: quoniam in plerisque domibus ac portis repererunt aquilas bicipites, formatas ut hodie videmus in Romani imperii signis. Unde vero istae bicipites aquilae nisi ab Europaeis? Et corroborat valide conjecturam, quod nulla iis in locis avis biceps inveniatur, quam potuerint adumbrare. Praeterea in aurifodinis Americae, quod scribit Marinus Liculus I. XV. Hist. Hispan. aureus nummus inventus fuit, in quo effigies Augusti Caesaris conspecta fuit. Confirmat hoc etiam Abr. Ortelius in theatro orbis terr., additque ibidem quod nummus ille ob admirabilitatem rei missus fuerit ad summum Pontificem. Quae sane res indicium sat firmum nobis suppeditat, Indiam Occidentalem olim Romanis non incognitam fuisse. Nam ex quo loco, quaeso, iste nummus aureus eo deportatus fuisset, nisi ex Europa, ubi cusus fuit? etc.

Digitized by Google

Amerika mit den übrigen Theilen der Welt irgendwo zusammengehangen hat, und wohl noch jetzt zusammenhängt. Die Vermuthungen desfalls waren zu des Möbius Zeiten für Ostindien und Grönland. Da er es nun für ausgemacht hielt, daß die Apostel wirklich nach Ostindien gekommen: warum sollte der gute Mann sie auf diesem Wege nicht weiter reisen lassen, um den wörtlichen Verstand jenes an sie ergangenen Befehls, das Evangelium unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist, zu predigen, auf diese Weise zu retten?

Dieses, und nichts anders, behauptet Möbius. Und nach dem, was er war, nach dem, was er sonst behaupten und lehren mußte: was konnte er denn viel besseres behaupten? Aber nun sehe man, was ihn Paw behaupten läßt (*). Le docte Moebius, sagt er, dans son Traité des Oracles, dit positivement, que les Apôtres allerent à pied, par la route des Indes Orientales, en Amerique, pour y prêcher leur religion, mais qu'ils trouverent ce pays désert, et n'y rencontrèrent qu'une femme Groenlandoise egarée, avec laquelle ils peuplerent le Canada, et le Seigneur bénit cette action méritoire.

Kann man sich so etwas einbilden? Und kann es erlaubt seyn, auf Rechnung auch des nichtswürdigsten Gelehrten eine solche Unwahrheit zu erdichten?

Möbius behauptet so wenig, daß die Apostel Amerika wüste gefunden, daß er vielmehr diejenigen ausdrücklich und umständlich widerlegt, welche vorgeben wollen, daß Amerika zur Zeit der ersten Verkündigung des Evangeliums, von Menschen noch nicht bewohnt gewesen (**). Was nun vollends Paw von der Grönländerin hinzusetzt, und von dem verdienstlichen Werke, dessen sich die Apostel mit ihr unterzogen, ist die schändlichste Lüge, die sich ein Französischer Witzling jemals erlaubt hat, um seine Leser lachen zu machen.

Alex. Paganini.

Ein ziemlich unbekannter Buchdrucker zu Venedig um 1515, der

(*) Rech. phil. sur les Americains. I. Partie p. 31. wo er der verschiedenen theol. Hypotheſen gedenkt, wie Amerika wohl bevölkert worden. Die unmittelbar vorhergehende eines ungenannten Theologen, dürfte wohl auch weiter nichts als eine sinnreiche Erfindung des Hrn. Paw seyn. Wenigstens berechtigt mich sein Verfahren gegen Möbius, dieses so lange zu vermuthen, bis er ihn wirklich nahmhaft macht.

(**) Nahmentlich den Joh. Hein. Ursinus, der in seinen Analectis acris (cap. 24 p. 378) diese Meynung zu erhärten gesucht.

Digitized by Google

darum merkwürdig ist, weil er die in den Manuscripten befindlichen Abreviaturen auch im Drucke einführen wollte, und wirklich in den Werken, die er druckte, brauchte, als in einem Cornucopiae des Perotti (S. Gesammelte Briefe von 1750. S. 218) und einer Vulgata (S. Ebend. von 1751.)

Camillus Paleotus.

War 1482 den 21 May. geboren, und erst 1530 den 21sten Julii gestorben. Er kann also nicht, wie andre sagen, im 25sten Jahre seines Alters gestorben seyn.

Philipp Pareus.

Freher, und nach ihm Witte sagen, daß Pareus 1643 gestorben sey. Allein das ist falsch, wie Bayle bereits angemerkt hat, zu dessen Datis, mit welchen er dieses Vorgeben widerlegt, ich noch dieses hinzusetze, daß er auch seinen Commentar de particulis linguae latinae im Jahr 1647 herausgegeben, und solchen Joh. Friedrich Gronoven unter dem 16ten Jan. desselben Jahres zugeeignet. Er unterschreibt sich Johann Philipp Pareus aetat. 72. Auf dem Titel selbst aber heißt er schlechtweg Philippus, so wie auch auf andern seiner Werke. Indessen ist Johann doch auch wirklich sein Vornahme gewesen, den er unter andern auch vor seinem Symmacho, den Electis und Lexico Symmach. führet, daß ihm also denselben Freher, Witte und Bayle wohl hätten geben sollen. Ob er gleich gedachten Commentar in seinem hohen Alter herausgab, so war er doch ein Werk seiner Jugend, wie er in der angezogenen Vorrede selbst sagt, welche Stelle ich auch deswegen mit anführen will, weil sie noch eines Werks gedenkt, das ihm ohne Zweifel der Tod herauszugeben nicht vergönnet:

> Ante annos praeter propter quinquaginta hunc Commentariolum — adornavi, quem nuper inter literaria mea cum fortuna reperissem, senili abreptus erga juvenilem meam operam amore, existimavi, in hac Musarum desolatione aliquid subsidii quoque aut auxilii adferre posse fatiscenti juventuti, per bellicos furores misere dissipatae. Pari diligentia elaboravi quoque Commentarium de particulis linguae Graecae, quem huic, si vivo, brevi submittam.

Digitized by Google

L'Abbé Pernetti.

Verfaſſer der Repos de Cyrus (*), eines Romans, der mir in meiner Jugend ſehr gefallen. Wir haben eine Deutſche Ueberſetzung deſſelben von Bärmann in Wittenberg. Er muß den Nahmen ſeines Autors nicht gekannt haben, ſo wie auch wohl wenige wiſſen, daß er der Verfaſſer der Ueberſetzung iſt.

Nicol. Petreius.

Von dem ich weder beym Jöcher, noch Käſtner, und nirgends Nachricht finde, war aus Corfu, und 1486 den 15ten Januar geboren. Außer ſeiner Lateiniſchen Ueberſetzung des Meletius von der Natur des Menſchen, und des Hippokratiſchen Tractats gleicher Aufſchrift, deren Fabricius Lib. II. cap. 24. p. 856. bibl. gr. gedenkt, hat er auch des Johannis Philoponi Comment. in Aristotelis de Animal. Generat. libros Griechiſch und Lateiniſch herausgegeben. Ferner des Polemonis Opus physiognomicum, und den Melampus de Nervulis corporis.

Petrus Picherell.

Er ward geboren gegen 1510 zu Ferte Gaucher in der Landſchaft Brie in Champagne (Firmitas Auculphi.)

Jöcher ſagt, es ſey Ferte sous Jouarre; und nicht in dieſem Orte, ſondern unweit demſelben. Ohne Zweifel hat er dieſes aus dem Pope Blount gezogen, wo es von Picherell heißt: Firmitate Auculphi in proximo natus. Allein das iſt ein Fehler; denn Blount hat dieſe Worte ohne Ueberlegung aus dem geriſſen, was Thuanus in ſeinem Leben (Lib. IV. de vita sua an. 1589) vom Picherell ſagt. Thuanus aber will ſagen, daß Ferte Gaucher, wo Picherell geboren, nicht weit von Chateau Thierry (Theodorici Castrum) liege, wo er damals eintraf. Aus dem, was weiter folgt, ſieht man, daß Picherell gerade an dieſem Tage 79 Jahr alt geweſen, und nicht lange darauf geſtorben. Er muß alſo im 80ſten Jahre geſtorben ſeyn, nicht im 79ſten, wie Blount ſagt.

Jöcher ſagt: Man will auch, daß er den Lehren der proteſtantiſchen Kirche nicht ganz abgeneigt geweſen ſey. Dieſes man will iſt eine

(*) S. Jordan Voyage litt. p. 36.

Digitized by Google

ziemliche Gewißheit. Denn ob er schon in der Gemeinschaft der kathol. Kirche gestorben: so ist er doch von seinen eignen Glaubensgenossen für einen Abtrünnigen erklärt, und seine hinterlassene Schriften von der Sorbonne als ketzerisch verdammt worden.

Unter diesen besonders seine Auslegung der Einsetzungs-Worte beym Matthäus und seine Diss. de Sacrificio Missae. S. d'Argentre Collect. Judic. de novis Erroribus. II. p. 285. 86.

Wenn Jöcher sagt: seine Schriften wären in Cosmopoeiam Paraphrasis und Opuscula theologica: so heißt dieses, ich weiß selbst nicht, ob zu viel oder zu wenig sagen. Denn eben diese Paraphrasis ist ein Theil der Opusculorum.

Michael Roffal.

Fehlt in dem Gelehrten-Lexicon. Er war zu Anfang dieses Jahrhunderts Professor extraord. der Griechischen Sprache zu Gröningen, und schrieb Disquisitio de Epicteto Phil. Sto. quo probatur eum non fuisse Christianum. Gruningae 1708. 8., welcher seine Antrittsrede de Praestantia linguae graecae etc. von 1708 beygedruckt worden. (Sie steht auch in Kappii Clarissimorum virorum Oration. sel. Lips. 1722. p. 178).

Richard Simon.

Glaubte überhaupt von der christlichen Religion so viel, als nichts. Jordan Voy. litt. p. 160.

Joh. Christ. Spamberger.

Doctor und Professor Medicinae zu Leipzig. Er war in seiner Jugend als Barbiergeselle in Ostindien, und hatte in Diensten des großen Moguls viele Reichthümer erworben. Wie er diese herausgebracht, und seine ganze Geschichte siehe im Gesammelten Briefwechsel von 1750 S. 322 von Brückmann beschrieben.

Leonh. Chr. Sturm.

Humbert hat sein Leben recht gut beschrieben Bibl. Germ. T. XXVII. p. 62., wo auch gute Nachrichten von Goldmann p. 64. und von Schlütern eingestreut sind p. 73.

Digitized by Google

Seine Sciagraphia Templi Hierosolym. hat Humbert nicht gesehen. Sie ist nicht in Fol. sondern in 4to herausgekommen, und nicht 1695, sondern 1694, als Sturm sich nicht in Wolfenbüttel, sondern in Leipzig befand, und den Goldmann noch nicht herausgegeben hatte.

Unter den neuern Mspten unserer Bibliothek befindet sich ein Lateinischer Aufsatz von dieses jungen Sturms Leben, bis auf 1708, in welchem viel Merkwürdiges.

Octavius de Strada.

Mit seinem Werke de vitis Imperatorum a Julio Caesare usque ad Matthiam una cum eorum effigiebus et symbolis, welches sein Sohn gleiches Nahmens 1615 in fol. herausgegeben, ist mehr als ein Buchhändlerkniff vorgegangen, oder was es sonst gewesen; wovon Freytag, der das Buch weitläuftig recensirt, (App. litt. T. III. p. 274.) nichts weiß. Denn außer dieser, wie ich vermuthe, ächten Ausgabe von seinem Sohne, welche dem Matthias dedicirt ist, ist es in dem nehmlichen Jahre auch mit einem Titel erschienen, auf welchem es cura et impensis Laurentii Francii herausgegeben heißt, worauf eine Dedication an einen Herzog von Braunschweig folgt. Wiederum erscheinet das nehmliche Werk hinter der Genealogia Ducum et Archiducum Austriae. — Götze (Merkwürd. der Dresdner Bibl.) vermuthet, daß er Protestantisch müsse geworden seyn, und vielleicht daß dieses den Schlüssel zu dem oft veränderten Titel und den verschiednen geschriebnen Werken giebt, die in so manchen Bibliotheken von dem Octavius de Strada vorhanden, von welchem Freytag T. II. p. 1046. nachzusehen. Ohne Zweifel schacherte der lutherisch gewordene Strada damit, und verkaufte und dedicirte, wie es ihm zuträglich war. Ueberhaupt verdient das Leben beyder Strada, so wie des Großvaters Jacobi a Strada, mehr untersucht und genauer beschrieben zu werden, als es in dem Jöcherschen Gelehrten-Lexicon oder sonst wo geschehen.

Uffenbach.

Ueber den Verkauf seiner Bibliothek bey seinen Lebzeiten und über die Preise, die er seinen Büchern setzt, Spötterey des Marchand unter dem Artikel Casa.

Digitized by Google

Valerianus Magnus.

Dieser Capuziner ist besonders durch seine Bekehrung des Landgrafen Ernst von Hessen, und durch seine Händel mit den Jesuiten bekannt. Wegen der erstern, glaube ich, ist es falsch, wenn in einer Stelle des Pascal, die Bayle unter Magni anführt, Ernst Landgraf von Darmstadt heißt; er war von Hessen Rheinfels, und nicht Darmstadt. Wegen der zweyten, und seiner daraus erfolgten Gefangenschaft zu Rom, verdient ein Brief bekannt gemacht zu werden, den Valerianus an einen Capuziner Ludovicus de Salice, in Antwort auf verschiedne ihm vorgelegte und seine Gefangenschaft betreffende Fragen geschrieben, und der sich unter den Manuscripten unserer Bibliothek befindet. Eine von diesen Fragen ist: Cur, Valeriane, disponebas deficere a fide catholica, transiturus ad haereticos? und Valerianus antwortet darauf, daß er es allerdings im Sinne gehabt, aber sich eines bessern besonnen, indem er freywillig von Prag wieder nach Wien zurückgekehrt, und sich dem päpstlichen Nuntius zur Verantwortung gestellt, der ihn aber ins Gefängniß werfen lassen. Von dieser Miturſache seiner Gefangenschaft weiß weder Bayle noch Jöcher. Der Brief steht in einem Bande von Miscellaneis. Extrao. Fol. 32. 1.

Zanchus.

Logau in der Zuschrift von Zanchi Poemata varia sagt: Julius Zanchus sey Verfasser des Werks de Orobiorum sive Cenomanorum Origine. Falsch! Sein Bruder Johannes Chrysostomus Zanchus hat es geschrieben, unter dessen Nahmen Schottus und Grävius es ihren Sammlungen einverleibt haben. Es ist in Form von Gesprächen abgefaßt, und Julius ist bloß eine von den sich unterredenden Personen. Die Orobii oder Cenomani sind die Bergamasker, deren letztern Nahmen ich, wegen seiner sodann entstehenden Uebereinstimmung mit Orobii, (Bergbewohner) doch noch lieber von dem Worte Berg, welches eben auch in der alten Celtischen Sprache kann gewesen seyn, herleiten wollte, als mit dem Zanchus aus dem Hebräischen.

Digitized by Google

Anhang.

Einige Materialien zu einem Lateinischen Aufsatze über Johann Huart.

De nomine.

De ipsius nomine monendum erit, falso illum a Morhofio aliisque Janum nominari.

Hispanicum Juan idem esse quod Johannes, cum ex Lexicis tum ex inscriptione Evangelii St. Johannis, qualis in Hispanorum bibliis extat, apparet.

Qua ratione ex verbo Joannes fieri potuisset Juan, Grammatici docent. Abjecta terminatione es, o in u mutatur, quae sane mutatio Hispanis admodum vulgaris est.

Hispanum esse.

Huartum nostrum Hispanum esse, ex eo probare, quod Hispanico idiomate usus fuerit, ficulneum sane esset argumentum, nisi ipse Huartus Hispanicam linguam suam dixisset.

Cap. 8. p. 130.

Quo terrarum natus fuerit.

Natus in fano S. Joannis Pedeportuensis, Gallicae ditionis urbe, quae tamen neutiquam de ipsius gente scrupulum movere valet, quod sane conjectura non inepta doceri potest.

Quod ipsius pueritiae indicium dederit.

P. 6. Entramos tres etc.

Quibus operam dederit studiis et quae neglexisse videatur.

P. 72. Poëta que se nomo Pindare etc.

Sane quidem si verum est, quod Tannonium Pudentem in sua Apuleji accusatione dixisse idem ille Apulejus cum risu affirmat (in apol. p. 333.): Philosophum tam graece quam latine disertum esse citra reprehensionem non posse: nostrum certe ista ratione nec minimam in se commeruisse culpam contendo.

Philosophorum more non comta oratione, non flosculis diligenter quaesitis, sed rebus notatu quam dignissimis audientiam sibi facit. Cic. de. Sen. c. 9.

Digitized by Google

Non nisi unum composuisse librum.

Qua aetate scribere coeperit.

Variae editiones.

En Baeça anno 1575.
En Bilbao 1580.

In varias linguas translationes.

Gallicam hujus libri translationem triplicem habemus. Prima prodiit 1580 auctore Gabriele Chappuis, iterum impressa 1588. Secunda, quam Baylius ignoravit, auctorem habet Carolum Vionium a Delibray impr. 1650 et 1661. Tertia tandem illa est, cujus cum prima Baylius mentionem facit.

Latinam Baylio tantum ex Catalogo Oxoniensi cognitam fuisse miror, cum saepius typis exscripta sit (*).

Varia de ipso eruditorum judicia.

Baylius Medicum nostrum Huartum dicit, non unum e multis, sed inter multos propemodum singularem.

Seligmanni de auctore commentum. Conf. ejus Sciagraphia virium imaginationis exercitatt. acad. XI., Dresd. 1711. 8. §. 13.

Praesertim, qui illum inverecundum auctorem esse contendunt, refellendi.

De istius argumenti libris ea valent, quae Apulejus in Apol. minori fortassis jure de carminibus amatoriis affirmat: tanto sanctiores sunt, quanto apertiores, tanto pudicitius compositi, quanto simplicius professi.

Argumenti praestantia.

Ex veteribus leviter attigerat hoc institutum Quintilianus, qui 3 cap. lib. I. Inst. Orat. de ratione agit, qua puerorum ingenia dignoscantur.

Conf. Translat. lat. Prooem. p. 4.

At noster solus repertus est ex omni memoria, qui hoc argumentum ex instituto pertractaverit.

Desertae equidem doctrinae et jam pridem relictae patrocinium

(*) Beym Placcius de Anon. p. 472. wird einer Deutſchen Ueberſetzung des Huart gedacht, welches aber gewiß die Lateiniſche ſeyn ſoll.

Digitized by Google

in me suscipere nolo; illud tamen ingenue fateor, me hoc philosophandi genere non leviter delectari, licet medicorum assensione id temporis plane destituatur.

Multa habet praeclara, inter quae

1. miraculorum doctrina —

Minus vera.

De fortitudine.

Illa neutiquam approbata esse judico, quae de malitia et militia profert. An quidquam stultius, quam ex nominum propinquitate vim similem rerum conjectari? Apulejus in Apol.

De foeminarum ingenio.

Judicia ingeniorum quae Huartus ab externa petit forma, nullius pretii sunt; quamplurimus enim nobis natura ostendit exemplis: posse ingenium fortissimum ac beatissimum sub qualibet cute latere. Sen. ep. 66.

Exemplum Nicolai Riccardii. Erythr. Pinac. p. 43.

Quosdam itaque videtur mihi in hoc natura tales generare, ut approbet, virtutem omni loco nasci. Si posset per se nudos edere animos, fecisset; nunc quod amplius est, facit: quosdam enim edit corporibus impeditos, sed nihilo minus perrumpentes obstantia. Seneca. l. c.

Multa habet ridenda, immo arguenda, quae nos in Senecae sententiam ire jubent, nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuisse.

Opiniones singulares,

1. de arbore vitae, in Prooem. lat. tr. p. 18.

II.

Vermiſchte literariſche Anmerkungen.

Scamophylax Scarani.

Der Scamophylax des Lucius Scaranus, gedr. Venedig 1601. 4. iſt ein Werk, das bey uns wenig bekannt iſt, und deſſen Gründe für den

Digitized by Google

Gebrauch des Verſes in der Tragödie und Komödie wohl unterſucht zu werden verdienen. Das Jöcherſche Lexicon weiß von dieſem Manne nichts, als was man aus dem Titel dieſes ſeines Buchs erſehen kann, und das auch nicht recht. Denn ſo viel ich mich noch erinnere, nennt er ſich auf ſelbigem einen Medicus.

Celadon von der Donau.

Wer iſt der Dichter, der unter dieſem Nahmen 1657: Der deutſche dreyßigjährige Krieg, poetiſch erzählt, in 8. herausgegeben hat? Das Gedicht beſteht aus zwölf Büchern oder Theilen, wie er ſie nennt, und verdient bekannter zu ſeyn.

Unter dem Nahmen Celadon hat ſich ſonſt Georg Greiflinger, ein Hamburgiſcher Notarius, der gleichfalls um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, verſteckt, und verſchiedne poetiſche Sammlungen ausgehen laſſen, wie ich bey dem Placcius finde. Aber da ſich dieſer mein Celadon von der Donau ſchreibt, ſo kann es der Hamburgiſche Greiflinger wohl nicht ſeyn.

Lope de Vega's Kunſt, neue Komödien zu machen.

Dieſes Werkchen, woraus ich in der Dramaturgie eine Stelle überſetzt habe, hat der Abt Archimbaud, Franzöſiſch überſetzt, ſeinen Pieces fugitives Part. II. p. 248. mit eingerückt.

Pets de Nonne.

Duchat (*) glaubte, der 47ſte Brief unter den Epistolis obscurorum virorum datirt 1537, müſſe von einem Franzoſen ſeyn, weil ſich verſchiedne Gallicismen darin befänden, worunter auch der, daß monialis crepitus in der Bedeutung der kleinen runden Küchelchen vorkomme, welche auf Franzöſiſch pets de Nonne hießen, und welche keine andre Sprache ähnlich benenne. — Doch wenn es mit den übrigen Gallicismis nicht beſſer ausſieht, als mit dieſem Exempel, ſo iſt der Antheil, welchen Duchat daraus einem Franzoſen an unſern Epist. obs. vir. erzwingen will, ſehr ſchlecht gegründet. Denn auch die Deutſche Sprache nennt eine Art von Gebäcke Nonnenfürzel, nehmlich die kleinen Kügelchen

(*) Ducatiana. Part. I. p. 32.

Digitized by Google

von Pfefferkuchenteige, die man mit dem bescheidnern Namen Pfeffernüßchen nennt. Wenigstens ist in Sachsen und in der Lausitz der Nahme Nonnenkürzel im Munde aller Kinder.

Nachtrag zu Joh. Arnold Ballenstädts Vita Althameri.

Ballenstädt hat, als Rector der Schule zu Wolfenbüttel, aus Nachrichten in unsrer Bibliothek herausgegeben Andreae Althameri Vita. Wolfenb. 1740. in 4. Und diesem Leben ist, aus Handschriften ebenderselben, von ihm beygefüget worden:

1. Althameri Historia Monasterii Etal, item Biga Epistolarum et de Sueviae laudibus Epistola.
   Etal oder Ethal ist ein Benediktinerkloster in dem Bisthum Freysingen.
2. Joh. Hornburg de situ Gundelfingae.
   Gundelfingen, verstehe das in Schwaben, nicht das in dem Herzogthume Neuburg.
3. Epistolae XXX. ad Althamerum.

Es war unrecht, daß Ballenstädt nicht gleich auf dem Titel angab, woher er diese Sachen habe. In der Zueignungsschrift an den Rathsherrn Adrian Steger zu Leipzig sagt er es nur: e Codice in Bibliotheca Augusta exstante, ipsius Althameri manum prae se ferente. Dieser Codex ist eingebunden Hist. 17, 8. in 4. und es ist schlecht genug, daß Ballenstädt sogar kein Wort in Beschreibung desselben verlor. Er enthält aber:

I. pag. 25—75. Epistolas aliquot doctorum hominum ad Palaeosphyram, von welchem Ballenstädt nur 30 herausgegeben. Es sind folgende mit ihren Anfangsworten:

1. Jo. Reuschii. Etsi nullius mihi mali etc.
(III.) 2. Jo. Boemius. Salve mi Paleosphyra. Bey Ballenstädt No. III.
(IV.) 3. Ejusd. Licet Palaeosphyra — No. IV.
(V.) 4. Ejusd. Quanti existimas — No. V.
(VI.) 5. Ejusd. Quid, mi Palaeosphyra — No. VI.
(VII.) 6. Ejusd. Contulisti nobis — No. VII.
(VIII.) 7. Ejusd. Fuit die secundo — No. VIII.

Digitized by Google

8. Joan. Piniciani. Si ex unico duntaxat etc. — —
9. Ejusd. Non sinunt amoris plenae — —
(XXX.) 10. Jean. Brassicani. Miror Andrea —
(II.) 11. Erasmi Stellae. Multum laudis tibi vindicas — Beym Ballenſtädt No. II.
12. Franc. Fabri. Nunc tandem sentio —
13. Andreae respons. ad praeced. Non est quod mireris —
14. Christ. Hegendorpi — verissimum illud experior.
15. Ejusd. An recte valeas. — Nach welchen ſich verſchiedne Gedichte des Hegendorps befinden.
(XI.) 16. Hornburgii. Facis tu quidem mihi injuriam.
(XII.) 17. Ejusd. Salve, Palaeosphyra.
(XIII.) 18. Ejusd. Jam dudum.
(XIV.) 19. Ejusd. Salve, mi Palaeosphyra.
(XV.) 20. Ejusd. Accedit te —
21. Christ. Hegendorp. Erras, mi Andrea.
(I.) 22. Phil. Melanchthonis. Diligentia et studium — Beym Ballenſtädt No. I.
23. Georgii Dondes. Legi —
24. Joannis Amaldi. Equidem non possum.
25. Ejusd. Quod superiori tempore.
26. Jo. Reuschii. Benefacis, qui.
27. Ejusd. Salve in Christo; est ut scribis.
(XVII.) 28. Wolfg. Capito. Hic est puer —
(IX.) 29. Joannis Boemi. Me benigne.
(XVIII.) 30. Jo. Cornarii. Quod ad me scribis.
(X.) 31. Jo. Boemi. Quum Paleosphyra suavissime.
(XIX.) 32. Ch. Hegendorpi. Mi Paleosphyra.
(XX.) 33. Ejusd. En nova —
(XXI.) 34. — — Quod tu causaris —
35. Reuschii. Heri vesperi —
36. Wolf. Frosii. Excepta virtute —
(XXII.) 37. Joa. Oeconomi. Etsi nulla mihi unquam —
(XXIII.) 38. Casp. Crucigeri. Epistolam tuam.

Digitized by Google

39. Leonardi Natteri. Nec tu homo es —
(XVI.) 40. Hornburgii. De Fabricio Capitone —
(XXV.) 41. Hier. Noppi. Bene facis.
(XXVI.) 42. Ejusd. Et valetudini et accessui.
(XXIV.) 43. Casp. Crucigeri. Salutem in domino. Apprimo gratus —
(XXIX.) 44. Leon. Natteri. Quam tu ex animo —
(XXVII.) 45. Joannis Pellio. Charissime Andrea, si bene vales.
(XXVIII.) 46. Ejusd. Salutem plurimam. Etsi plurimum.
47. Hornburgi. Hic breve habes —
48. Jo. Hipper. Agnum paschalem —
49. Georgii Hausneri. Si vales est ut opto.
50. Palaeosphyrae ad Joannem Arnoldum — Quod rarius ad te scribo.
51. Georgii Hausneri. Haud miror —
52. Ejusd. Nec tu plane homo es festivus.
53. Georgi Hausneri. Non facile dixerim.
54. Christ. Hegendorpii. (ut puto) Etsi tu.
55. Petri Storlei. Ne omnino ἀφωνος
56. Pauli Felzeri. Petiisti nuper. —
57. Ejusd. Quomodo tu valeres una cum tuis bonis —
58. Arnoldi. Quod hactenus nullas —
59. Petri Schorleri. — Οὐκ ἄτοπον εἶναι νομίζω.

II. Nach 75 bis zu Ende p. 308. folget Antiquitatum Germanicarum Thesaurus, welcher aber nichts als Collectanea enthält, und das Adversarien-Buch des Verfassers gewesen, worin außer der Geschichte des Klosters Etal, dem Hornburgischen Gedichte (*), und dem Briefe an den Pellio, nur wenige von ihm selbst ausgearbeitete Capitel, die Geschichte und Alterthümer des Schwabenlandes betreffend, zu finden; aus welchem Ballenstädt das de ingeniorum ubertate in Suevia p. 17 gezogen. — Dagegen aber kömmt Verschiednes von fremder Arbeit in

(*) Von diesem Gedicht aber muß ich noch anmerken, daß es unter diesen Materialien zweymal vorkömmt; und einmal weit verbesserter mit einem Briefe an Althammer, nehmlich p. 133. Das Unglück hat aber gewollt, daß B. gerade auf die schlechtere Abschrift p. 267. gefallen, und das Gedicht nach dieser abdrucken lassen.

Digitized by Google

dieſen Collectaneis vor, von welchem wohl manches noch unbekannt und ungenutzt ſeyn dürfte. Als:

1. Fragmenta quaedam Chronicorum ex vetusto quodam Codice descripta 1520 Lipsiae, in Bibliotheca Coenobii apud divum Thomam.

   Dieſe Chronik geht von der Geburt Chriſti bis 1410, und iſt von einem Frater Andreas, einem Regensburgiſchen Auguſtiner. Es verlohnt ſich der Mühe, nachzuſehen, ob Menke oder ſonſt einer dieſe Chronik herausgegeben.

2. Antiquitates terrae Misniensis, Auctore Erasmo Stella Libanothano. Und zwar enthalten dieſe:

   I. Molbius, carmine heroico (Mulden) welches Menke Tom. III. herausgegeben.

   II. De rebus ac populis priscis orae inter Albim et Salam Germaniae flumina Commentarius I. et II. worauf noch ein ziemlich langes Corollarium des Verfaſſers folgt. Nach dem Kreyſig (p. 266) ſind dieſe Commentarii noch unedirt; und es wäre nachzuſehen, was das für Paralipomena unſers Verfaſſers wären, die Menke ebendaſelbſt, faſt von der nehmlichen Materie handelnd, herausgegeben.

3. Eines Ungenannten Tract. de Theutonia, mit einer ſogenannten Circumloquutio Sueviae.

Ueber eine Elegie in Barths Adversariis.

Die Elegie, quod diversi ad diversa studia nati sunt, die Barth lib. XLV. Cap. 16. zuerſt bekannt gemacht, iſt das nicht, wofür er ſie ausgiebt. Er nennt ſie Elegiam piam, cordatam, eloquentem, comtam nec malorum temporum. Er nennt ſie Elegiam veterem, und mir ſcheint ſie Spuren der allerneueſten Zeiten zu haben. z. E.:

Ille genethliacam praedicit fata per artem
Et manibus pingues tractat Ephemeridas.
Illis non alia est regio foecundior ulla,
Quam quae de Franco nomine nomen habet.

Heißt das nicht, die Zeiten Heinrichs III. und da herum ſehr deutlich bemerken, in welchen die Aſtrologen und Nativitätſteller in Frankreich noch in ſo großem Werthe waren?

Digitized by Google

Auch wird der Realiſten und Nominaliſten gedacht:

Est quem per totum Dialectica sauciat aevum,
Cui lis de rebus nominibusque placet.

Desgleichen des Kryſtallſehens:

Ille videt vitroque docet praevisa futura,

Wie auch des Punktirens, oder der Chiromantie:

Est qui fortuitis praedicat tempora punctis
Quemque tenet glabra linea ducta vola.

Ja ſogar die gekrönten Poeten ſcheine ich darin zu finden:

Est alius nomen qui gestit habere poëtae
Nominibusque tribus nobilis esse cupit.

Dieſe nomina tria können Poëta Laureatus Caesereus gar wohl bedeuten. Barth ſieht hier zwar eine Nachahmung des Juvenal; aber die tria nomina bedeuten bey dieſem einen Freygelaſſenen. Und was ſoll hier der Freygelaßne?

Ueber ein Epigramm des Scarron.

Das Epigramm des Scarron auf die Gewalt der Zeit und ſeine zerriſſenen Hoſen, welches Bayle ſo ſehr lobt, ſcheint eine Nachahmung eines alten Epigramms zu ſeyn, welches Barth Advers. lib. XXXVI. cap. 11. bekannt gemacht, und für lascivum latinum vernileque non monachicum erkannte:

In Senectutem.

Utilis est nulli cunctis ingrata, Senectus
Te Stygio peperit cana Megaera Deo.
Ipsa mihi, pugnas quae nectere mille solebat,
Languida caeruleo mentula victa situ est.

Caſaubonus Anmerkungen zum Laertius.

Die Noten des Iſ. Caſaubonus über den Laertius, ſo wie ſie in der Stephaniſchen Edition von 1593 und auch der Wettſteiniſchen Ausgabe einverleibt ſind, ſind viel vermehrter und verbeſſerter, als wie ſie einzeln herauskamen, Morgiis 1583, als Caſaubonus ſich noch auf Lateiniſch Hortibonus nannte. Nur habe ich gefunden, daß demungeachtet dieſer erſte einzelne Abdruck auch verſchiedne ganze Anmerkungen mehr hat, deren ſich Caſaubonus ohne Zweifel hernach ſchämte. Und auch das

Digitized by Google

ist von einem so gelehrten Manne angenehm zu wissen, was er nach erlangter mehrerer Einsicht in der Folge in seinen eigenen Schriften gemißbilligt hat.

Uebersetzung des Charron.

Was ist daran, daß die Herzogin Sophia Elisabeth, Herzog Augusts Gemahlin, den Charron übersetzt habe? S. Placcius de Anon. p. 469.

Selbstbetrachtungen, Einfälle und kleine Aufsätze.[1]

Es war Abends um sieben Uhr, und ich wollte mich eben hinsetzen, meinen eilften antiquarischen Brief auf das Papier zu werfen, wozu ich nichts weniger, als aufgelegt war; als mir ein Brief gebracht wird, aus welchem ich sehe, daß ich es damit nur anstehen lassen kann — daß ich es damit vielleicht auf lange werde anstehen lassen müssen. Das ist doch ärgerlich! sage ich mir, wie wird der Mann triumphiren! Doch er mag triumphiren. Ich, ich will mich nicht ärgern; oder mich geschwind, geschwind abärgern, damit ich bald wieder ruhig werde, und mir den Schlaf nicht verderbe, um dessen Erhaltung ich besorgter bin, als um alles in der Welt.

Nun wohlan, meine liebe Irascibilität! Wo bist du? wo steckst du? du hast freyes Feld. Brich nur los! tummle dich brav!

Spitzbübin! So? du willst mich nur überraschen? und weil du mich hier nicht überraschen kannst, weil ich dich selbst hetze, selbst sporne: willst du mir zum Trotze faul und stetisch seyn.

Nun mach bald, was du machen willst, knirsch mir die Zähne, schlage mich vor die Stirne, beiß mich in die Unterlippe!

Indem thue ich das Letztere wirklich, und sogleich steht er vor mir, wie er leibte und lebte — mein Vater seeliger. Das war seine Gewohnheit, wenn ihn etwas zu wurmen anfing; und so oft ich mir ihn einmal recht lebhaft vorstellen will, darf ich mich nur auf die nehmliche Art in die Unterlippe beissen. So wie, wenn ich mir ihn auf Veranlassung

[1] G. G. Fülleborn's Nebenstunden. Breslau, 1799. Erstes Stück. S. 77.

Digitized by Google

eines andern Dinges recht lebhaft denke, ich gewiß seyn kann, daß die Zähne sogleich auf meiner Lippe sitzen.

Gut, alter Knabe, gut. Ich verstehe dich. Du warst so ein guter Mann, und zugleich so ein hitziger Mann. Wie oft hast du mir es selbst geklagt, mit einer männlichen Thräne in dem Auge geklagt, daß du so leicht dich erhitztest, so leicht in der Hitze dich übereiltest. Wie oft sagtest du mir: Gotthold! ich bitte dich, nimm ein Exempel an mir: sey auf deiner Hut. Denn ich fürchte, ich fürchte — und ich möchte mich doch wenigstens gern in dir gebessert haben. Ja wohl, Alter, ja wohl. Ich fühle es noch oft genug —

Und doch will ich es heute nicht fühlen, so gern ich es auch heute fühlen möchte. Ich bin bey der verwünschten Nachricht so ruhig — so kalt, daß ich ohne Mühe bey der Nicäischen Kirchenversammlung wieder gegenwärtig bin, und im Gelasius weiter fortfahre —

*

Ich wache auf, und erwäge, daß das erste was ich auf diesen Tag zu thun hätte, seyn müßte, auf die gestrige schlimme Nachricht Gegenvorstellung zu thun. — Aber dazu habe ich keine Lust, und es ist wohl eben so gut, daß ich es noch einen Tag oder zwey anstehen lasse. — Ich habe gestern Abend bey dem Gelasius noch etwas gelesen: das mich des Nachts ein Paarmahl geweckt hat, und das auch meinen wachen Kopf ganz anfüllt, das sobald keinem andern Gedanken Raum geben zu wollen scheint.

*

Ich bin nicht gelehrt — ich habe nie die Absicht gehabt gelehrt zu werden — ich möchte nicht gelehrt seyn, und wenn ich es im Traume werden könnte. Alles, wornach ich ein wenig gestrebt habe, ist, im Fall der Noth ein gelehrtes Buch brauchen zu können.

Eben so möchte ich um wie vieles nicht reich seyn, wenn ich allen meinen Reichthum in baarem Gelde besitzen und alle meine Ausgaben und Einnahmen in klingender Münze vorzählen und nachzählen müßte.

Baare Kasse ist gut — aber ich mag sie nicht mit mir unter einem Dache haben. Ich will sie Wechslern anvertrauen, und nur die Freyheit behalten, an diese meine Gläubiger und meine Schuldner zu verweisen.

*

Der aus Büchern erworbne Reichthum fremder Erfahrung heißt

Digitized by Google

Gelehrsamkeit. Eigne Erfahrung ist Weißheit. Das kleinste Kapital von dieser, ist mehr werth, als Millionen von jener.

*

Ich werde nicht eher spielen, als bis ich Niemanden finden kann, der mir umsonst Gesellschaft leistet.

Das Spiel soll den Mangel der Unterredung ersetzen. Es kann daher nur denen erlaubt seyn, die Karten beständig in Händen zu haben, die nichts als das Wetter in ihrem Munde haben.

*

Er füllt Därme mit Sand, und verkauft sie für Stricke. Wer? Etwa der Dichter, der den Lebenslauf eines Mannes in Dialogen bringt, und das Ding für Drama ausschreit?

*

Bergab ist lustig wandeln. Aber doch werden bergab mehr Hasen gefangen, als bergauf. Das ist die Recension von der andern Hälfte vieler Bücher.

*

Dann und wann gehört es unter die unerkannten Seegen der Ehe, wenn sie nicht gesegnet ist.

*

Der gute Name sey die Seele der Tugend, ist so gar unrecht nicht gesagt. Denn sie lebt noch lange, wenn der Körper schon todt ist.

*

Armuth macht eben so viel Hahnreye als Diebe.

Fragment eines Gesprächs.[1]

A. Erkläre mir doch dieses Gemählde.

B. Es ist Herkules und Omphale.

A. Das heißt, mir das Gemählde nennen, aber nicht erklären —

B. Mehr versteh ich davon nicht.

A. Desto schlimmer. Sieh, der da, dieser Athlet am Spinnrocken, in dem engen weiblichen Purpur ist —

[1] Dieses Fragment mit der Ueberschrift: Herkules und Omphale stand schon im Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. May 1796. S. 453—454. v. M.

Digitized by Google

B. Herkules.

A. Nicht doch — ist ein nagelneuer Philosoph. Und die da, diese schöne gebietherische Nymphe, so fürchterlich lustig ausgeputzt, ist —

B. Omphale.

A. Behüte! — ist die liebe Theologie. Der Philosoph hat ihr seine Demonstration umgehangen, und einen knotichten Sorites in die Hand gegeben. Dafür hat er sich in ihren Purpurrock gepaßt, der ihm auf dem nervichten Leibe überall platzt, und nun sitzt er da und spinnt ihren Rocken ab.

B. Warum droht sie ihm denn aber mit dem knotichten Sorites?

A. Er soll noch feiner spinnen. —

*

Ich habe gegen die christliche Religion nichts: ich bin vielmehr ihr Freund und werde ihr Zeitlebens hold und zugethan bleiben. Sie entspricht der Absicht einer positiven Religion, so gut wie irgend eine andere. Ich glaube sie und halte sie für wahr, so gut und so sehr man nur irgend etwas historisches glauben und für wahr halten kann. Denn ich kann sie in ihren historischen Beweisen schlechterdings nicht widerlegen. Ich kann den Zeugnissen, die man für sie anführt, keine andere entgegen setzen: es sey nun, daß es keine andere gegeben, oder daß alle andere vertilgt oder geflissentlich entkräftet worden. Das gilt mir itzt gleich viel, da die Sache in einer Waage abgewogen wird, in welcher aller Verdacht, alle Möglichkeit, alle Wahrscheinlichkeit, gegen ein einziges wirkliches Zeugniß nun einmahl so viel als nichts verschlagen soll.

Mit dieser Erklärung, sollte ich meynen, könnten doch wenigstens diejenigen Theologen zufrieden seyn, die allen christlichen Glauben auf menschlichen Beyfall herabsetzen, und von keiner übernatürlichen Einwirkung des heiligen Geistes wissen wollen. Zur Beruhigung der andern aber, die eine solche Einwirkung noch annehmen, setze ich hinzu, daß ich diese ihre Meynung allerdings für die in dem christlichen Lehrbegriffe gegründetere und von Anfang des Christenthums hergebrachte Meynung halte, die durch ein bloßes philosophisches Raisonnement schwerlich zu widerlegen steht. Ich kann die Möglichkeit der unmittelbaren Einwirkung des heiligen Geistes nicht leugnen: und thue wissentlich gewiß nichts, was diese Möglichkeit zur Wirklichkeit zu gelangen hindern könnte.

Freylich muß ich gestehen —

Digitized by Google

*

Wenn ich mich recht unterſuche, ſo beneide ich alle itzt regierende Könige in Europa, den einzigen König von Preuſſen ausgenommen, der es einzig mit der That beweißt, Königswürde ſey eine glorreiche Sclaverey.

*

Gott hat keinen Witz, und die Könige ſollten auch keinen haben. Denn hat ein König Witz, wer ſteht uns für die Gefahr, daß er deswegen einen ungerechten Ausſpruch thut, weil er einen witzigen Einfall dabey anbringen kann?

*

Folgende Anmerkung des Barclaius in Anſehung des Nachtheils der Ariſtocratie vor der Monarchie iſt vortreflich:

Pone vero tam regnum, quam rempublicam, Principum vitiis tanquam affecta valetudine laborare; utribi faciliora exspectes ad publicam sanitatem remedia? Nimirum et Regem et ipsius vitia mors saltem de medio tollet, poteruntque a successoris indole sperari meliora. At labem corrupti senatus non unius cujusque mors eluit, sed afflicti semel mores in deteriora semper labuntur, donec publicam salutem suo casu obruerit. Argenis I. c. 18.

*

Bey der katholiſchen Kirche in Berlin, welche der König neben dem Opernhauſe erbauen laſſen, iſt mir die Stelle aus dem Statius eingefallen: Par operi sedes.

*

Beſold, der berühmte Rechtsgelehrte in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der aber der guten lutheriſchen Kirche den Dampf anthat, und von ihr ausſchied, ſoll in dem Anhange zu ſeinen Axiomat. polit. ſagen: Vanissimum proverbium esse putes: In omnibus aliquid et de toto nihil. Nam qui non est in omnibus aliquid, in singulis est nihil. Um dieſen einzigen Gedanken will ich das Buch des Beſold leſen, ſobald ich es habhaft werde. Wo das ſteht, wird mehr gutes ſtehen.

Iſt es beſſer, nur ein Ding wiſſen, oder mehrere? Welche Frage!

Digitized by Google

Wenn man unter dieſen mehreren auch dieſes Eine weiß. Es kann überflüßig ſeyn, mehrere zu wiſſen; aber es wird darum nicht beſſer, nur Eins zu wiſſen.

Freylich, wenn es ausgemacht iſt, daß man mehrere Dinge unmöglich ſo gründlich, ſo fertig wiſſen kann, als ein Einziges, dem man alle ſeine Zeit, alle ſeine Kräfte gewidmet hat. Wenn es ausgemacht iſt! Iſt das denn aber ſo ausgemacht, als man annimmt?

Und doch geſetzt, es wäre. Auch alsdann frägt es ſich noch, ob es beſſer ſey, nur Ein Ding vollkommen gründlich, vollkommen fertig zu wiſſen, als mehrere weniger gründlich, weniger fertig.

Beſſer? Ja und Nein. Denn beſſer iſt Beziehungswort, und der Beziehungen ſind wenigſtens hier drey. Es kann beſſer ſeyn in der einen, und ſchlimmer in der andern.

Für wen beſſer? Für den Menſchen ſelbſt, der da weiß? — oder für das, was er weiß? — oder für die, denen zum beſten er wiſſen ſoll? — — —

*

Ich will mich eine Zeit lang als ein häßlicher Wurm einſpinnen, um wieder als ein glänzender Vogel an das Licht kommen zu können.

*

Ich wünſchte, daß ich mir, vom Anfange an, alle Lobſprüche und alle Tadel und Schmähungen, die ich und meine Schriften im Druck erhalten habe, jede in ein beſonders Buch zuſammengetragen hätte: um das eine zu leſen, wenn ich mich zu übermüthig, und das andre, wenn ich mich zu niedergeſchlagen fühle.

*

Das Wort Zeitvertreib ſollte der Name einer Arzney, irgend eines Opiats, eines Schlafmachenden Mittels ſeyn, durch das uns auf dem Krankenbette die Zeit unmerklich verſtreicht: aber nicht der Name eines Vergnügens. Doch kommen wir denn nicht auch öfters in Geſellſchaften in welchen wir aushalten müſſen, und in welchen uns die Zeit eben ſo unerträglich langweilig wird, als auf dem Krankenlager? Der Sprachgebrauch hat immer ſeinen Grund. Nur ſollte man dieſem zufolge das Wort auf diejenigen Ergötzungen und Zerſtreuungen einſchränken, die wir in ſolchen Geſellſchaften, nicht aber, die wir vor uns allein vornehmen.

Digitized by Google

Der Recenſent braucht nicht beſſer machen zu können, was er tadelt.

Tadeln heißt überhaupt, ſein Mißfallen zu erkennen geben.

Man kann ſich bey dieſem Mißfallen entweder auf die bloße Empfindung berufen, oder ſeine Empfindung mit Gründen unterſtützen.

Jenes thut der Mann von Geſchmack, dieſes der Kunſtrichter.

Welcher von ihnen muß das, was er tadelt, beſſer zu machen verſtehn?

Man iſt nicht Herr von ſeinen Empfindungen! aber man iſt Herr, was man empfindet, zu ſagen. Wenn einem Manne von Geſchmack in einem Gedichte oder Gemählde etwas nicht gefällt: muß er erſt hingehen, und ſelbſt Dichter oder Mahler werden, ehe er es herausſagen darf: das gefällt mir nicht? Ich finde meine Suppe verſalzen: darf ich ſie nicht eher verſalzen nennen, als bis ich ſelbſt kochen kann?

Was ſind die Gründe des Kunſtrichters? Schlüſſe, die er aus ſeinen Empfindungen, unter ſich ſelbſt und mit fremden Empfindungen verglichen, gezogen und auf die Grundbegriffe des Vollkommnen und Schönen zurückgeführt hat.

Ich ſehe nicht, warum ein Menſch mit ſeinen Schlüſſen zurückhaltender ſeyn müſſe, als mit ſeinen Empfindungen. Der Kunſtrichter empfindet nicht blos, daß ihm etwas nicht gefällt, ſondern er fügt auch noch ſein denn hinzu. Und dieſes denn ſollte ihn zum Beſſermachen verbinden? durch dieſes denn müßte er grade des Beſſermachens überhoben ſeyn können.

Freylich, wenn dieſes denn ein gutes gründliches denn iſt; ſo wird er leicht daraus herleiten können, wie das, was ihm mißfällt, eigentlich ſeyn müßte, wenn es ihm nicht mißfallen ſollte.

Aber dieſes kann den Kunſtrichter höchſtens verleiten, einen Fingerzeig auf die Schönheit zu geben, welche anſtatt des getadelten Fehlers da ſeyn könnte und ſollte.

Ich ſage verleiten: denn verleitet wird man zu Dingen, zu welchen man nicht gezwungen werden kann, und zu Dingen, welche übel ausſchlagen können.

Wenn der Kunſtrichter zu dem dramatiſchen Dichter ſagt: anſtatt daß du den Knoten deiner Fabel ſo geſchürzet haſt, hätteſt du ihn ſo ſchürzen ſollen; anſtatt daß du ihn ſo löſeſt, würdeſt du ihn beſſer ſo gelöſet haben: ſo hat ſich der Kunſtrichter verleiten laſſen.

Digitized by Google

Denn Niemand konnte es mit Recht von ihm verlangen, daß er sich so weit äuserte. Er hat seinem Amte ein Genüge geleistet, wenn er blos sagt: dein Knoten taugt nichts, deine Verwicklung ist schlecht, und das aus dem und dem Grunde. Wie sie besser seyn könnte, mag der Dichter zusehen.

Denn will er ihm helfen, und der Dichter will sich helfen lassen, und geht hin, und arbeitet nach den Anschlägen des Kunstrichters um: es ist wahr, so ist ihm der Dichter und der Leser Dank schuldig, wenn die Umarbeitung gelingt: — aber wenn sie nicht gelingt?

So fehlt auch nicht viel, die ganze Schuld fällt auf ihn allein. Und nur in diesem Falle dürfte er, um seine Meynung zu rechtfertigen, genöthigt seyn, den Pfuscher von der Staffeley wegzustoßen, und selbst Pinsel und Pallet in die Hand zu nehmen.

„Glück zur Arbeit! Eben hier haben wir dich erwartet, guter Mann! „Wenn du fertig bist, alsdenn wollen wir vergleichen!"

Und wer glaubt nicht, vergleichen zu können!

Wehe ihm, wenn er nur schlecht und recht verbessert hat; wenn er es genug seyn lassen, Fehler zu vertilgen; wenn es ihm nicht gelungen, uns für jeden mit einer neuen, ganz unerwarteten Schönheit zu überraschen!

Was für ein Arzt, der einen Blinden bloß sehen macht, und ihm nicht zugleich, statt der matten grauen Augen, die ihm die Natur bestimmte, schöne blaue oder feurige schwarze Augen ertheilt!

„War das der Mühe werth? An jenen Fehler waren wir schon „gewohnt: und an die Verbesserung sollen wir uns erst gewöhnen."

Vielleicht hätten wir den Fehler auch gar nicht bemerkt, und die Verbesserung hat ihn uns zuerst bemerken lassen. Wir werden unwillig, wenn wir finden, daß uns das, was uns so lange gefallen hat, nicht hätte gefallen sollen.

Kurz, wenn der Kunstrichter durch Tadeln beleidigt, so beleidigt er durch Bessermachen doppelt.

Mache es besser! ist zwar die Ausfoderung, welche der getadelte Schriftsteller an ihn ergehen läßt, aber nicht in der Absicht, daß sie angenommen werden soll. Es soll ein bloßes Stichblatt seyn, die Stöße des Kunstrichters abglitschen zu lassen.

Nimmt sie der Kunstrichter an, und er ist unglücklich: so ist ihm das Handwerk auf einmahl gelegt.

Digitized by Google

Nimmt er sie an und er ist glücklich — Aber wer wird es ihm zugestehen, daß er glücklich ist? Kein Mensch in der Welt. Weder die Künstler, noch seine Kollegen in der Kunstrichterey.

Unter jenen ist es dem Getadelten nicht zuzumuthen; und den übrigen — keine Krähe wird der andern die Augen aushacken: die Reihe könnte auch an sie kommen.

Diese aber verdammen ihn des bösen Exempels; er hat sich seines Rechts vergeben; nun wird man das Bessermachen von ihnen allen fordern; dafür muß er gestraft seyn!

Und überhaupt sind die Kunstrichter die einzige Art von Krähen, welche das Sprichwort zum Lügner machen.

In meinen jüngern Jahren wollte ich eine periodische Schrift, unter dem Titel: Das Beste aus schlechten Büchern, mit dem Lemma aus dem Ambrosius: (Commentar. in S. Luc. prooem.) Legimus aliqua ne legantur, herausgeben. Das erste Stück war schon fertig, und mein Freund Moses hatte mir ein paar schöne Beyträge, aus einigen schlechten Compendien der Cartesianischen Philosophie gegeben, von welchen ich bedaure, daß ich sie nicht mehr zu finden weiß. Doch weil ich voraus sah, daß mir die Fortsetzung zu schwer werden würde, so unterblieb ein Vorhaben, zu welchem ich mir kaum jetzt Kräfte genug zutraue[1].

Ich weiß nicht,[2] wo die Blätter meiner ehemaligen Sammlungen hingekommen. Mir geht es mit allen meinen Kollectaneis, wie der Virgilianischen Sibylle. Ich schreibe dergleichen Dinge meistens auf einzelne Blätter, die ich dann wohl hinlege und ordentlich aufzuheben denke; aber weht auch nur der kleinste Wind darunter, und treibt er sie einmal aus einander:

Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo
Nec revocare situs, aut jungere carmina curo.

[1] Lessings Leben I, S. 162—163.

[2] „sagt er bey Gelegenheit einer Anmerkung über den malerischen Wohlklang in den Dichtern." Fülleborn in Lessings Leben III, S. XXIV.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google